

Fachbereich 03: Gesellschaftswissenschaften
Soziologie mit dem Schwerpunkt Industrie-
und Organisationssoziologie

Dozent_innen:
Prof.'in Birgit Blättel-Mink, Dr. Raphael Menez



Solidarische Landwirtschaft

-

eine soziale Innovation?

Eine empirische Studie aus soziologischer Perspektive

abgegeben am:

06.11.2013

Ein Forschungsprojekt von:

Phillip Bietau

Moritz Boddenberg

Franziska Dietze

Max Heinrich Frauenlob

Lenard Gunkel

Katharina Kärger

Sebastian Leierseder

Julia Munz

Sarah Schmitz

Nadia Sergan

Franziska Vaessen

VISIT...

LANZAROTE
Caliente.COM

Inhaltsverzeichnis

1	Einführung	8
1.1	Solidarische Landwirtschaft – eine andere Landwirtschaft als Phänomen	10
1.1.1	Entstehungsgeschichte von SoLawi	12
1.1.2	Internationale Vernetzung	14
1.1.3	SoLawi im Kontext gegenwärtiger und zukünftiger Landwirtschaftspolitik	15
1.1.4	Forschungsstand zu SoLawi und CSA	16
1.2	Agrarpolitischer Kontext und aktuelle Entwicklungen	18
1.3	Theoretischer Rahmen	22
1.3.1	Soziale Innovation – soziologische Begriffsbestimmung	22
1.3.2	Verbreitung und Bedeutung von sozialen Innovationen	36
	Soziale Innovationen als Forschungsfeld	36
	Gesellschaftliche Problemstellungen als Felder sozialer Innovationen	38
1.3.3	Ausblick	39
1.4	Der Methoden- Mix	39
2	Online-Befragung von Landwirt_innen und Mitgliedern	41
2.1	Teilfragestellung	41
2.1.1	Die Diffusionstheorie nach Everett Rogers	41
	Der Innovations-Entscheidungs-Prozess	42
	Die verschiedenen Typen der Übernehmer einer Innovation	44
2.1.2	Forschungsfragen	46
2.1.3	Hypothesen	48
2.2	Methodisches Design	49
2.2.1	Das Erhebungsinstrument: der standardisierte Online-Fragebogen	50
2.2.2	Der Aufbau des Online-Fragebogens	50
2.2.3	Stichprobenziehung & Grundgesamtheit	51
2.2.4	Feldphase und Ausschöpfung	52
2.2.5	Operationalisierung	53
	Operationalisierung Forschungsfrage 1	53
	Operationalisierung Forschungsfrage 2	57
	Operationalisierung Forschungsfrage 3	59
	Operationalisierung Forschungsfrage 4	60
2.3	Ergebnisse	61

2.3.1	Ergebnisse Forschungsfrage 1.....	61
	Ergebnisse der deskriptiven Maßzahlen zur Funktionsweise	62
	Ergebnisse der Clusteranalyse.....	77
2.3.2	Ergebnisse Forschungsfrage 2.....	82
	Mitglieder.....	82
	Landwirt_innen	87
	Vergleich Landwirt_innen und Mitglieder.....	92
	Durchschnittsbevölkerung	93
2.3.3	Ergebnisse Forschungsfrage 3.....	96
	Mitglieder.....	96
	Landwirt_innen	98
	Vergleich der Landwirt_innen und Mitglieder.....	100
	Ergebnisse der quantitativen Analyse der offenen Angabe	100
2.3.4	Ergebnisse Forschungsfrage 4.....	101
	Solidarität mit den Landwirt_innen	102
	Solidarität gegenüber der Umwelt	103
	Solidarität mit dem Versorgerhof	104
	Solidarität mit der Gemeinschaft	104
	Solidarität als verankertes Prinzip der gelebten Praxis der SoLawi.....	107
	Werte der Solidarität.....	107
	Gelebte Solidarität zwischen den Landwirt_innen und Mitgliedern.....	108
	Der Obrigkeit durch gelebte Solidarität entkommen	108
2.4	Teilfazit.....	108
2.4.1	Interpretation Forschungsfrage 1	108
	Interpretation der deskriptiven Merkmale der Höfe.....	108
	Clusteranalyse.....	111
2.4.2	Interpretation Forschungsfrage 2	114
2.4.3	Interpretation Forschungsfrage 3	117
2.4.4	Interpretation Forschungsfrage 4	119
2.4.5	Fazit	122
3	Solidarische Landwirtschaft in Deutschland – Qualitative Interviews an ausgewählten Höfen.....	126
3.1	Teilfragestellung.....	126

3.2	Methodisches Design.....	127
3.3	Ergebnisse	136
3.3.1	Motive für die Teilnahme an der Solidarischen Landwirtschaft.....	136
3.3.2	Zugang	143
3.3.3	Verständnis der Solidarischen Landwirtschaft.....	148
3.3.4	Gründungsprozess	155
3.3.5	Organisation, Entscheidungsfindung, Mitgliedschaft.....	162
3.3.6	Persönliche Veränderungen.....	169
3.3.7	Barrieren und Konflikte.....	174
3.3.8	Feedback.....	181
3.3.9	Perspektive.....	184
3.4	Teilfazit.....	187
3.4.1	Solidarische Landwirtschaft als soziale Innovation.....	188
3.4.2	Diffusionsverlauf und Diffusionspotenzial	189
3.4.3	Ausblick und Forschungsdesiderate.....	192
4	Der Diskurs um SoLawi	195
4.1	Einleitung	195
4.1.1	Teilfragestellung	195
4.1.2	Methodologischer Hintergrund	196
	Arbeitsschritte der Narrationsanalyse.....	199
	Kreise als Strukturierungselemente der Diskurse.....	201
	Analyseverfahren am Material:	203
4.2	Ergebnisse Kreis 1: Der SoLawi-Diskurs	206
4.2.1	Episoden	206
4.2.2	Hauptnarrationen.....	208
4.2.3	Abstraktion und Typisierung als Schritt der Theoriegenerierung	212
4.2.4	Kernaspekte von SoLawi	213
	Markunabhängigkeit	213
	Die Bedeutung von ökologischen Lebensmitteln.....	215
	Finanzierung durch Mitglieder	216
	Wertbezogenheit/ Werthaltungen	216
	SoLawi als neues Wohlstandsmodell	217
4.2.5	Typenbildung.....	217

Typ 1: SoLawi als Teil eines gesellschaftspolitischen Wandel	218
Typ 2: SoLawi als spirituell- gemeinschaftliche Praxis	219
Typ 3: SoLawi als pragmatisch- ökonomische Strategie	220
4.2.6 Diskursive Narration von SoLawi als soziale Innovation	221
4.2.7 Zwischenfazit Kreis 1	224
4.3 Ergebnisse Kreis 2: SoLawi im Kontext aktueller Landwirtschaftsdiskurse	226
4.3.1 Ergebnisse der Grobanalyse	227
4.3.2 Ergebnisse der Feinanalyse – Vier Positionen im Landwirtschaftsdiskurs	231
Ernährungssouveränität	231
Ökologische Agrarwende	232
Hegemoniale Position des ‚Interessenausgleichs‘	234
Interessensvertretung industrieller Landwirtschaft	235
4.3.3 Vergleich von Kreis 1 und 2.....	236
4.3.4 Zwischenfazit Kreis 2	240
4.4 Ergebnisse Kreis 3: Gesamtgesellschaftliche Diskurse und Anschlüsse	241
4.4.1 Anschlussfähigkeit aus diskurstheoretischer Perspektive	242
4.4.2 Green New Deal und Postwachstumsökonomie	244
4.4.3 Soziale Bewegungen.....	249
4.4.4 Gesundheit und ‚nachhaltige‘ Lebensstile	257
4.4.5 Aktuelle Entwicklungen im Bereich Solidarischer Ökonomie und Commons.	263
4.4.6 Zwischenfazit Kreis 3	268
4.4.7 Kreis 3 in Bezug zu Rammert’s Diffusionsmodell	270
4.5 Fazit Diskursanalyse	272
5 Schluss	279
5.1 Ergebniszusammenführung	279
5.1.1 Reflexion des Methodenmix	279
5.1.2 Synthese der Ergebnisse	283
Solidarität	283
Motivation	286
5.2 Gesamtfazit und Ausblick.....	289
Literaturverzeichnis.....	294
Anhang	

Tabellenverzeichnis

Tab. 1	Variablenaufbereitung der Clusteranalyse	78
Tab. 2	Überblick über die Cluster mit reduzierter Variablenausprägung	81
Tab. 3	Kreuztabelle kategorisiertes Einkommen und kategorisierte Haushaltsgröße (Mitglieder)	85
Tab. 4	Kreuztabelle kategorisiertes Einkommen und kategorisierte Haushaltsgröße (Landwirt_innen)	90
Tab. 5	Vergleich: Kreis 1 und 2	239
Tab. 6	Vergleich: Green New Deal, Postwachstumsökonomie, Sozial-ökologische Transformation	246

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Rammerts Innovationsmodell	30
Abbildung 2: Der Innovations-Entscheidungsprozess	42
Abbildung 3: Die Innovationsübernahme im Zeitverlauf	45
Abbildung 4: Ernteanteilsformen.....	63
Abbildung 5: produzierte und im Ernteanteil enthaltene Lebensmittel	64
Abbildung 6: Entscheidungsfindung	65
Abbildung 7: Produktionsanteil für die Solidarische Landwirtschaft	66
Abbildung 8: Einkaufsstätten zusätzlicher Lebensmittel	67
Abbildung 9: zusätzliche Ansprüche der Höfe	68
Abbildung 10: Mitgliedszahl der Höfe	69
Abbildung 11: geplante Veränderungen	70
Abbildung 12: Gründe für Hofbesuche	71
Abbildung 13: Eigenschaften der Hofgemeinschaft.....	72
Abbildung 14: finanzielle Unterstützung	73
Abbildung 15: beratende Unterstützung	74
Abbildung 16: keine Unterstützung.....	74
Abbildung 17: Zufriedenheit der Landwirt_innen	76
Abbildung 18: Zufriedenheit im organisatorischen Bereich (Mitglieder).....	77
Abbildung 19: Zufriedenheit im interaktiven und kommunikativen Bereich (Mitglieder)	77
Abbildung 20: Dendrogramm der Clusteranalyse.....	79
Abbildung 21: kategorisiertes Alter der Mitglieder	83
Abbildung 22: Familienstand (Mitglieder)	83
Abbildung 23: Haushaltsgröße (Mitglieder)	84
Abbildung 24: kategorisiertes Einkommen (Mitglieder).....	84
Abbildung 25: Umweltbewusstsein (Mitglieder)	87
Abbildung 26: kategorisiertes Alter (Landwirt_innen)	87
Abbildung 27: Familienstand (Landwirt_innen).....	88
Abbildung 28: kategorisierte Haushaltsgröße (Landwirt_innen)	89
Abbildung 29: kategorisiertes Haushaltsnettoeinkommen (Landwirt_innen)	90
Abbildung 30: Umweltbewusstsein Landwirt_innen.....	92
Abbildung 31: Verteilung des allgemeinbildenden Schulabschlusses ALLBUS.....	94
Abbildung 32: beruflicher Bildungsabschluss der deutschen Durchschnittsbevölkerung	95
Abbildung 33: Umweltbewusstsein der deutschen Durchschnittsbevölkerung	96
Abbildung 34: Teilnahmemotive Mitglieder	97
Abbildung 35: Teilnahmemotive Landwirt_innen	99
Abbildung 36: Ablauf der qualitativen Inhaltsanalyse	134
Abbildung 37: Kreisschema	201
Abbildung 38: Narration Netzwerk Solidarische Landwirtschaft.....	210
Abbildung 39: Narration Hof Q.....	211
Abbildung 40: Grobanalyse Kreis 2	228

1 Einführung

„Sich die Ernte teilen“ – Seit Jahrtausenden bewährte gemeinsame Existenzsicherung bäuerlicher Großfamilien oder eine neue soziale Praxis, um kollektive Antworten auf drängende soziale, ökonomische und ökologische Probleme zu finden? Mit großer Dynamik erfährt mit Solidarischer Landwirtschaft (SoLawi) eine uralte (oder ganz neue?) Form gemeinschaftsgetragener Lebensmittelproduktion eine ungewöhnliche Renaissance. Seit einigen Jahren kommt es zu einem regelrechten Gründungsboom von Höfen, in denen Bäuer_innen und Konsument_innen sich zusammenschließen, um solidarische Formen ökologischer Landwirtschaft zu entwickeln. Gemeinsam finanzieren die Abnehmer_innen die nötigen Produktionskosten, unterstützen die landwirtschaftlichen Aufgaben durch eigene Mitarbeit und ermöglichen so den Landwirt_innen ein sicheres und planbares Auskommen. Im Gegenzug erhalten sie den gesamten Ertrag, der typischerweise nach ökologischen Kriterien, regional, saisonal und vielfältig angebaut wird.

Zeitgleich erfahren auch andere neu-alte Praktiken wie solidarische Ökonomie, gemeinschaftsgetragene Wissensproduktion oder genossenschaftliche Wohn- und Eigentumsmodelle eine Aufwertung. Es sind dabei keine technischen Neuerungen, die den Kern dieser Ideen ausmachen. Vielmehr stellt ihr innovativer sozialer Charakter gewohnte Abläufe, Interaktionen und Machtverhältnisse in Frage.

Aufgabe innovationssoziologischer Forschung ist es, zu zeigen, worin genau die sozialen Neuerungen bestehen, wie sich ihr Diffusionsprozess gestaltet und wie darüber sozialer Wandel erzeugt wird. Denn ob es solchen sozialen Innovationen gelingt, sich erfolgreich zu verbreiten und gesellschaftlich relevant zu werden, hängt u.a. vom komplexen Zusammenspiel diskursiver Artikulationsprozesse in gesellschaftlichen Bereichen, struktureller Rahmenbedingungen und vor allem dem sachlichen Neuerungs- und Nutzenwert der Innovation und seiner praktischen Nutzbarkeit ab. Innovationssoziologische Forschung versucht daher Aussagen darüber zu treffen, welche Barrieren die Diffusion behindern bzw. welche Strategien erfolgreich zur Verbreitung beitragen können.

Zur Solidarischen Landwirtschaft liegen zu diesen Fragen bislang kaum sozialwissenschaftliche Erkenntnisse vor. Desiderat dieser Untersuchung ist es daher, das Phänomen aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten, um die komplexen ökologischen, ökonomischen und sozialen Neuerungs- und Wandlungsprozesse innovationssoziologisch einzuschätzen. Inwiefern handelt es sich bei der sozialen Praxis der solidarischen Landwirtschaft um eine (soziale bzw. gesellschaftliche)

Innovation, auf welche gesellschaftlichen Bereiche bezieht sie sich und wie gestaltet sich der Diffusionsprozess? Wie funktioniert die Praxis Solidarische Landwirtschaft? Aus welchen Motiven nehmen Menschen an Solidarischer Landwirtschaft teil? Wie lassen sich diese Menschen charakterisieren? Welche Ziele verfolgen unterschiedliche Projekte Solidarischer Landwirtschaft? Wie versuchen sie diese Ziele zu erreichen? Welche Wirkungen ergeben sich wo und für wen? Werden sie ihren Ansprüchen gerecht?

Antworten darauf lassen sich idealerweise durch einen Mix dreier unterschiedlicher empirischer Methoden – qualitative und quantitative – geben, die jeweils über eigene Blickwinkel, Teilfragestellungen und Potentiale für Erkenntnisgewinn verfügen. Entsprechend ist der Aufbau dieser Forschungsarbeit nach einem einführenden allgemeinen Teil in drei empirische Teilabschnitte gegliedert. Abgeschlossen wird die Arbeit durch ein allgemeines, methodenübergreifendes Fazit.

Im ersten Abschnitt werden der aktuelle Forschungsstand zum Phänomen SoLawi sowie dessen agrarpolitischer Kontext, der innovationssoziologische Theorierahmen und schließlich das methodische Vorgehen mit *mixed methods* eingeführt. Anschließend eröffnet im zweiten Abschnitt eine quantitative Erhebung des gesamten Spektrums von SoLawi-Höfen wichtige Rückschlüsse über die sozialstrukturelle Zusammensetzung und biographischen Pfade der Beteiligten. Eine standardisierte Onlinebefragung, zu der alle bekannten Projekte mit insgesamt über 6.000 Beteiligten eingeladen wurden, stellt eine breite Informationsbasis für eine Clusteranalyse dar, in der zeitliche Entwicklungsprozesse von SoLawi-Projekten nachvollzogen werden können. Im dritten Abschnitt dieser Arbeit stehen dann Diffusionsbarrieren im Vordergrund, die durch ein qualitatives Vorgehen am Beispiel maximal kontrastierender SoLawi-Projekte untersucht werden. Leitfadengestützte Interviews erschließen die Perspektiven von Hofbetreiber_innen, Initiator_innen und Mitgliedern und geben Hinweise auf die praktische Verbreitungshindernisse. Im vierten Abschnitt werden durch eine diskurstheoretische Narrationsanalyse unterschiedliche Typen Solidarischer Landwirtschaft herausgearbeitet. Deren Diffusionspotentiale werden vergleichend durch eine wissenssoziologische Diskursanalyse im agrarpolitischen Feld geprüft. Schließlich endet der diskursanalytische vierte Abschnitt damit, die weiteren gesellschaftlichen und politischen Kontexte zu erschließen, die durch ihre anschlussfähigen bzw. widersprüchlichen Narrationen zu einer Verbreitung bzw. Behinderung des Phänomens SoLawi beitragen können. Abgerundet wird diese Arbeit im fünften Abschnitt durch einen methodenübergreifenden Schluss. Darin werden

zuerst systematisch die Forschungsergebnisse der drei einzelnen Methodengruppen zusammengeführt und die Forschungsmethodik kritisch reflektiert. Das gemeinsame Gesamtfazit präzisiert die wichtigsten Forschungserkenntnisse und beantwortet zusammenfassend die zentralen Forschungsfragen.

1.1 Solidarische Landwirtschaft – eine andere Landwirtschaft als Phänomen

„Ein Kreis von Menschen verbindet sich langfristig mit einem Hof, finanziert gemeinsam die jährlichen Kosten des Hofes im Voraus und erhält dafür im Gegenzug einen entsprechenden Anteil an der Ernte und die Gewissheit, dass die LandwirtInnen mit dem Land, dem Wasser, den Tieren und Pflanzen verantwortlich und zukunftsfähig umgehen“ (Netzwerk Solidarische Landwirtschaft 2013a).

Diese Grundidee wird auf der Homepage zu Solidarischer Landwirtschaft vorgestellt. Das Konzept der Solidarischen Landwirtschaft scheint sich dabei eher als offenes auszuzeichnen, welches eine Vielzahl von Ausgestaltungsmöglichkeiten unter sich vereint. Die Offenheit des Konzepts spiegelt sich auch darin wieder, dass nicht alle Höfe den Begriff ‚Solidarische Landwirtschaft‘ verwenden und sich als solche betiteln, sondern sich in ihrem Selbstverständnis als CSA (*Community Supported Agriculture*, zu Deutsch: gemeinschaftsgetragene Landwirtschaft)¹ oder Landwirtschaftliche Produktionsgemeinschaft beschreiben (Anhang zu Kapitel 4: 1). Dies hängt auch damit zusammen, dass der Begriff Solidarische Landwirtschaft (SoLawi) erst 2010 auf einem Treffen zur Netzwerkgründung eingeführt wurde.² Die SoLawis können dabei sowohl von Landwirt_innen³, die bereits einen Hof bewirtschaften, als auch durch eine Initiative von Konsument_innen gegründet werden, welche einen Hof sucht (ebd.).

Was kann dieser Ansatz also beinhalten? Mindestens 50 Prozent des Hofes werden nach dem Prinzip der Solidarischen Landwirtschaft bewirtschaftet, d.h. dass ein fester Kreis von Mitgliedern eine Abnahmegarantie für die Produkte gibt und somit den Hof für mindestens ein Wirtschaftsjahr (vor-)finanziert (Wild 2012: 57). Ob der feste Betrag monatlich, pro Quartal oder direkt für das gesamte Wirtschaftsjahr gezahlt wird, entscheiden die SoLawis für sich. Die Summe kann dabei auf unterschiedliche Art und Weise festgelegt werden. Verbreitet sind z.B. Bieter_innenrunden, in denen so lange Gebote abgegeben werden, bis der Betrag, der von den Hofbetreibenden für das

¹ Die Begriffe Solidarische Landwirtschaft und CSA werden von der Homepage Solidarische Landwirtschaft, den Höfen und in der hier vorliegenden Arbeit synonym verwendet.

² Wenn im Folgenden von SoLawi gesprochen wird, wird damit zum einen die Praxis gemeint. Darüber hinaus fungiert der Begriff auch als Bezeichnung für die Höfe und Initiativen, umfasst also auch Menschen, die sich an der Praxis der solidarischen Landwirtschaft beteiligen.

³ SoLawis werden auch von Gärtner_innen und in Gärtnereien gegründet. Wenn im Folgenden von Landwirt_innen und Höfen gesprochen wird, werden diese immer mitgedacht.

Wirtschaftsjahr veranschlagt wird, erreicht ist. So haben Menschen, die z.B. weniger Einkommen zur Verfügung haben, die Möglichkeit trotzdem an einer SoLawi teilzunehmen, da ihre Beträge durch andere Mitglieder ausgeglichen werden. Manche SoLawis haben auch feste Preise pro Ernteanteil oder einen zusätzlichen vergünstigten Sozialtarif. Darüber hinaus werden die Risiken des Hofes wie Ernteauffälle oder notwendige Neuanschaffungen von vielen SoLawi-Gemeinschaften finanziell gemeinsam getragen. Auch in Bezug auf Rechtsformen und Eigentumsfragen bestehen verschiedene Möglichkeiten, die jede SoLawi für sich wählt (Wild 2012: 41f.).⁴

Außerdem werden eine ökologische Wirtschaftsweise⁵ sowie ein ressourcenschonender Vertrieb verfolgt. Der ökologische Anspruch umfasst nicht nur Gemüse- und Obstanbau, sondern kann auch Tierhaltung und Weiterverarbeitung von Produkten, z.B. durch Käserei oder Bäckerei, beinhalten. Auf einigen Höfen impliziert Solidarische Landwirtschaft auch die Mithilfe der Mitglieder bei Anbau, Ernte und Verteilung der Lebensmittel. Diese Arbeitseinsätze können ebenfalls solidarisch organisiert sein und in regelmäßigen Abständen stattfinden (ebd.: 22).

Daneben gibt es zahlreiche erweiternde Verständnisse und Bedeutungen von SoLawi.⁶ Die Agrarwissenschaftlerin Katharina Kraiß⁷ (2012: 65) betont, dass SoLawi eine alte Praxis sei. Zugleich wird CSA als ‚Konzept der Zukunft‘ (Netzwerk Solidarische Landwirtschaft 2013a) charakterisiert. Es stellt sich also die Frage, ob und inwiefern SoLawi eine neue Praxis oder eine Wiederentdeckung von etwas Altem, im Sinne einer Renovation⁸, darstellt.

Das SoLawi-Konzept wird als offen und variabel bezeichnet und scheint sich in einem permanenten Wandlungsprozess zu befinden. Nach Stephanie Wild (2012) sollte:

„SoLawi“ [...] (deshalb) die Fehlerfreundlichkeit ihrer Konzepte und Beteiligten zum Markenzeichen erklären. Es ist die Abweichung, nicht die Perfektion, die wahrhaft Neues erschafft, in der Natur wie auch in menschlichen Kulturen. Waren es nicht immer gerade

⁴ So kann es sich z.B. um Vereine, genossenschaftlich organisierte Höfe und Betriebe im Kollektivbesitz handeln (Wild 2012).

⁵ Was unter ökologischem Wirtschaften verstanden wird ist divers. Eine Übersicht zu Zertifikaten). Eine Übersicht zu Zertifikaten findet sich z.B. beim Verein zur Förderung der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise (o.J.).

⁶ Einige SoLawis verknüpfen ihre Arbeit z.B. auch mit Bildungsangeboten und der Einbindung sozial benachteiligter Menschen und Menschen mit Behinderung. Dies wird auch als „Soziale Landwirtschaft“ (v. Elsen 2010) bezeichnet.

⁷ Kraiß, van Elsen und Wild sind selbst alle in SoLawis aktiv.

⁸ s. 1.3.

die Innovationen von Dilettanten, die ganze Produktionsprozesse aus den Angeln hoben?“ (ebd.: 8).

1.1.1 Entstehungsgeschichte von SoLawi

Die Idee, dass ein bestimmter Hof eine Gemeinschaft ernährt bzw. mit Lebensmitteln versorgt, ist eine Praxis, die jahrhundertlang ausgeübt wurde. Durch die Abnahme der Produkte ermöglichten die Konsument_innen die dauerhafte Existenz des Hofes. Durch die Industrialisierung ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurde diese Wirtschafts- und Lebensgemeinschaft in Europa zunehmend aufgelöst. Personen verließen das Land, um in den anwachsenden Städten in Fabriken Arbeit zu finden. Wenig später folgten auch viele Landwirt_innen, da sie ihre Höfe aufgrund mangelnder Abnehmer_innen in den ländlichen Regionen aufgeben mussten. Seit Mitte der 1970er Jahre entwickelte sich schließlich unabhängig voneinander in Japan, Europa, Lateinamerika und den USA wieder die Idee von gemeinsam getragener Landwirtschaft (Netzwerk Solidarische Landwirtschaft 2013c). Meist waren ökonomische und ökologische Krisen der Anlass für die Gründungen.⁹ In Japan entstanden die ersten *Teikei* (zu deutsch: Partnerschaftshöfe), welche auf einem Genossenschaftskonzept basieren und einen erheblichen Anteil der landwirtschaftlichen Produktion in Japan einnehmen (Japan Organic Agriculture Association 1993). Unabhängig davon wurden in der Nähe von Genf 1978 die *Les Jardins de Cocagne* errichtet. Vorbild waren hier die kollektiven Höfe unter Allende in Chile. Außerdem wurden die Schweizer *Jardins* in Folge der politischen Arbeiter_innen- und Bäuer_innenbewegungen in der französischen Bretagne gegründet (Netzwerk Solidarische Landwirtschaft 2013c).¹⁰

Auch in Deutschland gab es bereits seit den 1960er Jahren Initiativen, Landwirtschaft wieder kollektiv zu tragen. Dies bezog sich zunächst nur auf den Besitz des Bodens und nicht auf die Abnahme von Lebensmitteln. Ab 1985 wurde die Idee dieser anderen Landwirtschaft dann von zwei Personen, ebenfalls unabhängig voneinander, in die USA gebracht, welche dort von biodynamischen Landwirt_innen aufgegriffen wurde. Aus der Schweiz kam Jan Vandertuin mit der Idee in die USA. Trauger Groh, der bereits seit 1968 auf dem deutschen Buschberghof gelebt hatte, gründete 1986 die erste CSA in den USA (ebd.).

⁹ Insgesamt lässt sich der Anstieg alternativer Nahrungsmittelkonzepte und –bewegungen in Europa und den USA auf Krisenphänomene zurückführen (DiVito Wilson 2013: 720).

¹⁰ An diese Idee knüpft auch einer der in dieser Arbeit untersuchten Fälle, nämlich der SoLawi-Hof A, an.

Der Buschberghof kann als der erste Gemeinschaftshof in Deutschland verstanden werden. Im Jahre 1968 ging der Buschberghof von der Familie Loss in den Besitz der ‚Gemeinnützigen Landbauforschungsgesellschaft Fuhlhagen‘ (GLF) über. Bereits seit 1954 wurde der Hof biologisch-dynamisch geführt. Durch die GLF wurde der Hof zum Gemeinschaftsbesitz und das Eigentum ‚neutralisiert‘, d.h. ‚frei von den Interessen einzelner‘ (Buschberghof o.J.). Außerdem orientierte sich die landwirtschaftliche Praxis des Buschberghofs stark an den anthroposophischen Lehren von Rudolf Steiner¹¹. Der Druck, die angebaute Ware auf den Wirtschaftsmarkt zu bringen, blieb dagegen bestehen, bis im Jahr 1981 die ‚Landwirtschaftliche Arbeitsgemeinschaft‘ (LAG) gegründet wurde. Ab diesem Zeitpunkt bestand für den Hof ein fester Kreis von Personen, die die Produkte abnahmen und sich an der Arbeit auf dem Hof beteiligten (ebd.).

Diese Form der Landwirtschaft war prägend für die (Weiter-) Entwicklung von CSA in den Vereinigten Staaten. Während dort die Zahl von CSA-Höfen kontinuierlich anstieg, fand das Konzept in Deutschland zunächst wenig Anschluss.

In den letzten Jahren hat jedoch eine zunehmende Dynamik eingesetzt und immer mehr SoLawi – Projekte werden gegründet. Gesteigert wurde die Popularität des Ansatzes unter anderem durch den US-amerikanischen Film ‚Farmer John‘, der den CSA- Pionier Trauger Groh porträtiert. Nachdem der Buschberghof im Jahr 2009 mit dem Förderpreis ‚Ökologischer Landbau‘ ausgezeichnet wurde, bestand auf der Tagung ‚Freiheit durch Freihöfe‘ im Rahmen der attac-Sommerakademie im Oktober 2010 der Wunsch, ein Netzwerk zu bilden. Darüber hinaus sollte ein einheitlicher deutschsprachiger Name gefunden werden, um die Bekanntheit der Idee und neue Initiativen und Höfe zu fördern. Hieraus resultierte die Gründung des ‚Netzwerks Solidarische Landwirtschaft‘ inklusive des Trägervereins ‚Solidarische Landwirtschaft e.V.‘ (Netzwerk Solidarische Landwirtschaft 2013a). Seitdem ist die Anzahl der SoLawi-Höfe und SoLawi-Initiativen nochmals deutlich gestiegen. Waren es im Jahr vor der Netzwerkgründung noch zehn SoLawis, so konnten 2012 bereits 19 SoLawis und 11 Initiativen gezählt werden. Im September 2013, zum Ende der Forschungsphase, lag die Zahl bei 39 SoLawi- Höfen, die im Netzwerk gelistet sind, und weiteren 47 Initiativen.¹²

¹¹ Die Vorträge von Rudolf Steiner zur biodynamischen Landwirtschaft aus dem Jahre 1924 können unter folgender Internetplattform abgerufen werden: <http://www.rsarchive.org/Lectures/Places/?pl=Koberwitz>.

¹² An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass längst nicht alle Höfe und Initiativen, die gemeinschaftlich wirtschaften und eine SoLawi betreiben, im Netzwerk organisiert sind. Ein Beispiel sind Höfe bzw. Gärten, die zwar nach SoLawi-Prinzipien wirtschaften, jedoch eher in einer Halb-öffentlichkeit anzusiedeln sind

Auch wenn die Zahl der SoLawis steigt, ist ihr Anteil an landwirtschaftlichen Betrieben in Deutschland bisher gering. Selbst in Bezug zu ökologisch wirtschaftenden Betrieben liegt ihr Anteil bei weniger als ein Prozent¹³.

1.1.2 Internationale Vernetzung

Seit 2011 ist das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft auch auf europäischer Ebene organisiert und kooperiert unter anderem mit SoLawis und Interessierten in Großbritannien, Frankreich, Tschechien, Österreich, der Slowakei, Griechenland und Ungarn. Der Austausch mit weiteren SoLawis auf europäischer Ebene wird dabei durch Reisen, Vorträge und weitere Treffen vorangetrieben. Aus Deutschland sind drei Höfe besonders aktiv an einer europäischen Vernetzung beteiligt und bringen diese weiter voran (Netzwerk Solidarische Landwirtschaft 2013b).

Auf globaler Ebene engagieren sich diese Höfe und Aktiven auch für ‚URGENCE!‘, das internationale Netzwerk für CSA, welches sich der Bewegung für Ernährungssouveränität zurechnet und weltweit neue Formen des Austauschs und der Solidarität zwischen Menschen durch assoziatives Wirtschaften¹⁴ fördert. Dabei wird auch versucht, einen Dialog mit öffentlichen Institutionen zu führen. Das *Urgenci*-Netzwerk umfasst dabei verschiedene Konzepte, die dem von Solidarischer Landwirtschaft sehr ähnlich sind, die sich jedoch abhängig von den nationalen Rahmenbedingungen unterschiedlich gestalten.¹⁵ Für alle Höfe gilt jedoch ein regionaler Anspruch, der sich in bäuerlicher (und ökologischer) Landwirtschaft äußert, eine Partnerschaft zwischen Produzent_innen und Konsument_innen und die Implementierung von bzw. das Leisten eines Beitrags zu Ernährungssouveränität (Urgenci o.J. a).

und nicht unbedingt über Internetpräsenzen verfügen. Zu Beginn der Forschungsphase waren 59 Höfe und Initiativen auf der Netzwerkhomepage gelistet.

¹³ Ende des Jahres 2011 wirtschafteten 7,5 Prozent der Betriebe in Deutschland (in Zahlen: 22.506) ökologisch im Sinne der Rechtsvorschriften der Europäischen Union (EU) für den ökologischen Landbau auf 6,1 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche (BMELV 2013, Verein zur Förderung biologisch-dynamischer Wirtschaftsweisen).

¹⁴ Assoziatives Wirtschaften wird dabei als Ansatz verstanden, der ein ‚faites‘ und partnerschaftliches Teilen z.B. bezüglich eines Netzwerks oder von Land in den Vordergrund stellt, was auf Langfristigkeit und Reziprozität sowie Vertrauen beruht (Urgenci o.J. b).

¹⁵ Dabei handelt es sich um CSA in den USA und Großbritannien, Teikeis in Japan, die AMAP (*Association to maintain small-scale family farming*) in Frankreich, GASAP (*Solidarity-based Purchasing Groups for small-scale family farming*) in Belgien, GAS (*Solidarity-based Purchasing Groups*) in Italien sowie ASC (*l'Agriculture soutenue par la communauté*) in Quebec und Reciproco in Portugal. Ein Überblick über regionale bzw. nationale / nationalstaatlich organisierte Netzwerke und deren Konzepte findet sich bei Urgenci o.J. c.

1.1.3 SoLawi im Kontext gegenwärtiger und zukünftiger Landwirtschaftspolitik

Agrar- und Landwirtschaftspolitik bilden ein Feld, welches größtenteils auf EU-Ebene verhandelt und gesetzlich verankert wird. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen werden in der ‚Gemeinsamen Agrarpolitik‘ (GAP) festgehalten. Historisch wurde die GAP im Kontext der Römischen Verträge¹⁶ verabschiedet und sollte eine gemeinsame Ernährungssicherheit durch Produktivitätssteigerung ermöglichen. Seit 1999 ist die GAP im Wesentlichen in zwei Säulen organisiert. In der ersten Säule sind Maßnahmen zur Produktivität geregelt (z.B. Direktzahlungen), in der zweiten Säule geht es um Strukturentwicklung und ökologische Aspekte der Landwirtschaft. Derzeit wird die GAP wieder neu verhandelt. Im Juni 2013 wurden Kompromisse und Veränderungen ausgearbeitet, die im Herbst gesetzlich festgelegt werden sollen. Im kommenden Jahr wird es Verhandlungen zur Umsetzung der GAP auf nationaler Ebene geben (Meine Landwirtschaft 2013).

In der derzeitigen GAP-Reform ist erstens eine leichte Verschiebung von der industriellen hin zu einer sogenannten multifunktionalen Landwirtschaft¹⁷, die ökologische Anbaumethoden, Klimaschutz und ländlichen Strukturentwicklungen, umfasst festzumachen. Zweitens wird eine Re-Nationalisierung der GAP angestrebt. Dies bedeutet, dass die Einzelstaaten stärker eigenständig über den Umfang der Umsetzung der GAP entscheiden können (ebd.)¹⁸.

In Bezug auf die Solidarische Landwirtschaft kann die neue GAP als Teilannäherung verstanden werden. Denn Themen wie der Klimawandel oder eine ressourcenschonendere Landwirtschaft sind für die EU wichtig geworden. Insbesondere die stärkere Förderung der ökologischen Landwirtschaft kann als eine minimale Schnittmenge verstanden werden. Es wird deutlich, dass auch auf transnationaler Ebene die Relevanz einer anderen – nachhaltigen – Landwirtschaftspraxis unumgänglich ist. Die konkrete Ausbuchstabierung von ökologischen Anbaumethoden unterscheidet sich bei der GAP und vielen SoLawis jedoch deutlich.

¹⁶ In den Römischen Verträgen aus dem Jahr 1957 zur Gründung einer gemeinsamen Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft wurde auch die Verlagerung der Landwirtschaftspolitik auf EWG-Ebene festgelegt.

¹⁷ Nach Feindt et al. Bedeutet multifunktionale Landwirtschaft: „Im Paradigma der multifunktionalen Landwirtschaft soll die Landwirtschaft neben der Produktionsfunktion auch vielfältige gesellschaftliche Ansprüche an Landnutzung und die Gestaltung der Agrarlandschaft erfüllen“ (2008: 286).

¹⁸ Insbesondere die Verhandlungen zur Umsetzung der GAP auf nationaler Ebene bieten einigen (darunter Deutschland) Staaten die Möglichkeit unerwünschte Änderungen nur minimal umzusetzen.

Da die nationalstaatliche Umsetzung noch aussteht, ist es derzeit schwierig Aussagen über die Bedeutung der GAP-Reform für die Solidarische Landwirtschaft zu machen. Jedoch besteht Potenzial, dass durch die Verstärkung der Strukturförderungen von kleineren Betrieben (in strukturschwachen Regionen), auch SoLawis Fördermöglichkeiten von der EU bekommen könnten. Die Möglichkeit EU-Fördergelder zu erwerben wird von einigen SoLawis gefordert (van Elsen 2010).

1.1.4 Forschungsstand zu SoLawi und CSA

Bislang sind SoLawi und CSA kaum im deutschen sozialwissenschaftlichen Kontext untersucht worden. Aus agrarwissenschaftlichen Perspektive haben sich hingegen die beiden Kassler Wissenschaftler_innen Katharina Kraiß und Thomas van Elsen (2011; 2012) in verschiedenen Forschungsprojekten mit SoLawi und CSA beschäftigt. In ihren gemeinsamen Publikationen behandeln sie die Idee und Geschichte von CSA, die Grundprinzipien, das Potenzial für die Entwicklung des ländlichen Raums und die Anschlussfähigkeit insbesondere an Nicht-Regierungs-Organisationen (NGOs).

CSA wird als Lösung für derzeitige multiple Herausforderungen der Landwirtschaft und der ländlichen Entwicklung gesehen. Insbesondere der Rückgang von Infrastruktur und der damit einhergehende Attraktivitätsverlust des ländlichen Raums oder die steigenden Umweltprobleme werden als aktuelle Probleme charakterisiert. Kraiß und van Elsen sehen in der Gründung und Erweiterung von CSA eine Möglichkeit strukturschwache ländliche Regionen wieder zu stärken. Insbesondere der herrschende Marktdruck könne durch CSA umgangen werden. Dies würde ihrer Einschätzung nach mehr Leute dazu anregen selbst das als absehbar beurteilte Risiko einer CSA-Gründung auf sich zu nehmen. Dadurch könne auch dem Problem einer fehlenden Hofnachfolge entgangen werden (ebd.: 356f.; ebd.: 59ff.).

Um das Verbreitungspotenzial von CSA in Deutschland zu untersuchen haben Kraiß und van Elsen NGOs - aus ökologischen und sozialen Kontexten - nach ihrer Einstellung zu CSA und dieser alternativen Form der Landwirtschaft gefragt. Die Ergebnisse zeigen, dass NGOs der Idee von CSA offen und positiv gegenüberstehen und somit wichtige Multiplikatoren für die Verbreitung bzw. Erweiterung darstellen können. Als Hinderungsgrund für die Verbreitung sehen die beiden Agrarwissenschaftler_innen vielmehr die Gegebenheiten auf den einzelnen Höfen und die regionalen Bedingungen an (Kraiß/ van Elsen 2011: 357).

Mit sozialwissenschaftlicher Ausrichtung haben Forscher_innen der gemeinnützigen Forschungsgesellschaft für nachhaltige Landwirtschaft ‚Die Agronauten‘ zusammen mit

der französischen Umweltforschungsorganisation ‚ACTeon‘ einen Bericht zur Entwicklung und Verbreitung von CSA im Vergleich der Länder Deutschland, Frankreich, Belgien und der Schweiz veröffentlicht (Schlicht et al. 2012). Aus einer sozialwissenschaftlich geprägten Perspektive geben sie einen detaillierten Überblick über den aktuellen Verbreitungsstand und analysieren charakteristische Merkmale, die CSA in den einzelnen Ländern ausmachen. Für Deutschland stellen sie dabei die Elemente des geteilten Risikos, der Marktunabhängigkeit und der Auflösung direkter Bezahlung für Lebensmittel in den Mittelpunkt des Konzepts Solidarischer Landwirtschaft:

„Bahner (...) emphasises that there is a binding agreement and a direct relationship between consumers and producers. In exchange for their solidarity, the products of the farm will be shared among the members. This exactly makes the difference between the ‘Solidarische Landwirtschaft’ and other sustainable forms of agriculture. In German initiatives, not the vegetables are paid but the farming process“ (ebd.: 33).

Sie stellen verwandte Konzepte vor, um eine Unterscheidung verschiedener Ausrichtungen landwirtschaftlicher Gemeinschaftsprojekte zu ermöglichen: Mit *Community Connected Agriculture* (CCA)¹⁹ bezeichnen Schlicht et al. die Integration von Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit sowie Inklusionsarbeit in Hofmodelle. *Community Financed Agriculture* (CFA) dagegen verweist auf lokale Finanzierungsmodelle, in denen landwirtschaftliche Gemeinschaften beispielsweise über genossenschaftlichen Landkauf für gegenseitige Absicherung und Unterstützung der ökologisch wirtschaftenden Höfe sorgen.

Dabei beziehen sie in bedeutendem Umfang agrarpolitische Kontexte der europäischen und nationalen Ebenen mit ein und weisen auf Potentiale und Barrieren durch Förderung bzw. Vereinnahmung durch politische Institutionen hin. Im Rahmen ihrer empirischen Forschung haben Schlicht et al. festgestellt, dass Bedenken gegenüber einer Einflussnahme und Einbindung in politische Prozesse von Seiten der SoLawi-Akteur_innen bestehen und eine zentrale Forderung die Autonomie der Projekte ist (ebd.: 63 ff.). Durch die systematische Entwicklung der Elemente, die SoLawi ausmachen und der Kontexte, die für ihre Diffusion relevant sind, stellt die Publikation von Schlicht et al. (2012) ein sensibilisierendes Konzept für das vorliegende empirische Forschungsprojekt dar.

Hervorgehoben werden sollte ebenfalls die Masterarbeit von Lene Stöwer, die durch ihre Mitgliederbefragung von SoLawi-Höfen einen breiten Überblick über die soziodemographischen Grundlagen, Motive, Erwartungen und Einstellungen gibt

¹⁹ CCA wird in der deutschen Variante üblicherweise als Soziale Landwirtschaft bezeichnet.

(Stöwer 2011). Ihre Methodenreflexion bietet wichtige Hinweise, welchen Herausforderungen sich insbesondere quantitative Forschung stellen muss. Dabei macht sie ebenfalls deutlich, welche motivationalen bzw. sozialpsychologischen Barrieren eine Diffusion von SoLawi behindern könnten, etwa begrenzte soziale Gemeinschafts-Fähigkeiten vieler Menschen oder mangelndes Interesse an landwirtschaftlichen Tätigkeiten (ebd.: 73f.)

1.2 Agrarpolitischer Kontext und aktuelle Entwicklungen

Dass eine sozialwissenschaftliche Studie ausgerechnet im Feld Landwirtschaft innovative soziale Prozesse untersucht, die sich dem vorherrschenden produktivistischen²⁰ und liberalisierten Marktmodell widersetzen, hätte möglicherweise noch vor wenigen Jahren Verwunderung und Überraschung ausgelöst. Zu eingefahren und alternativlos erschien Vielen das Modell einer hochtechnisierten, industriellen Landwirtschaft, die für den Großhandel ständig steigende Lebensmittelmengen immer billiger produziert. Über Jahrzehnte hatten die Bauernverbände durchsetzen können, dass EU-Agrarsubventionen insbesondere große landwirtschaftliche Betriebe, trotz zum Teil verheerender ökologischer und sozialer Folgen, finanzieren. Am Topos der „Schutzbedürftigkeit“ (Feindt 2008, Feindt/Müller 2008) führte agrarpolitisch lange Zeit nichts vorbei und Agrarsubventionen entwickelten sich zum höchsten EU-Haushaltsposten. Zur Absicherung der heimischen Landwirtschaft, legte sich die EU selbst mit der Welthandelsorganisation (WTO) an, welche die Subventionen für Produktionsmengen als handelsverzerrend kritisierte. Im Endeffekt gelang es der EU sich im Konflikt teilweise durchzusetzen – nur werden die Subventionen seither für Agrarflächen und nicht für Produkte bezahlt. Seit den 1980er Jahren setzte sich der europäische Integrationsprozess unter zunehmend neoliberalen Vorzeichen weiter fort. Die Schaffung eines einheitlichen, liberalisierten und deregulierten Agrar-Binnenmarktes erhielt Priorität und das bislang dominante Modell *der neomerkantilistischen* Absicherung bestehender Marktdominanz musste sich nun dem neuen hegemonialen *neoliberalen* Paradigma unterordnen. Mit dem Argument, der gestiegene Konkurrenzdruck globaler Märkte fordere maximale Ausrichtung auf Wettbewerbsfähigkeit, wurde die europäische Landwirtschaft mit hohen Investitionen modernisiert und spezialisiert. Monokulturen, Hybridsamen, Petrochemische Düngemittel, Massentierhaltung und der Einsatz immer größerer Maschinen machten aus Bauernhöfen kapitalintensive Industriebetriebe. Immer mehr Betriebe, die zu klein

²⁰ Auf Produktionssteigerung ausgerichtet.

oder zu wenig technisiert waren, konnten für die Dumpingpreise der Lebensmittelkonzerne nicht mehr produzieren und gaben auf (Döpke 2012: 10f.).

Selbst der Bio-Boom²¹ hatte daran im Grundsatz nichts ändern können: Gestartet als Projekt der ökologischen Erneuerung der Landwirtschaft sind kleine Bio-Höfe mit großen Problemen konfrontiert. Auch im biologischen Anbau sind es Großbetriebe die von der Gemeinsamen Europäischen Agrarpolitik (GAP) profitieren und mit den ständig steigenden Wettbewerbsanforderungen mithalten können – indem sie die ursprüngliche Idee ökologischer Landwirtschaft bis an die Grenzen des vom Bio-Siegel erlaubten aushöhlen. Das Nachsehen haben kleinere Familienbetriebe, die keine Hofnachfolger_in mehr finden oder kein Auskommen mehr sichern können (Kuhnert et al. 2013: 38-40).

Doch in den agrarpolitischen Diskurs ist Bewegung gekommen und zunehmend zeichnen sich die Umriss einer Agrarwende ab, die auf eine ökologische (und soziale) Erneuerung der Lebensmittelproduktion abzielt. Die bislang hegemonialen Paradigmen erhalten Konkurrenz durch die immer lauter artikulierte Forderung nach *Multifunktionalität*. Landwirtschaft habe auch andere – gesellschaftlich relevante – Aufgaben zu erfüllen als ‚nur‘ günstige Lebensmittelproduktion. Umwelt-, Tier- und Artenschutz, regionale Entwicklung, Kulturlandschaftspflege und die Produktion gesunder Lebensmittel sollten Kriterien für staatliche Förderung sein, plädieren seit geraumer Zeit Nichtregierungsorganisationen und kritische Bauernverbände – und dies zunehmend erfolgreich (Choplin et al. 2011, Hebauer et al. 2011: 24-27, Feindt 2008).

Selbst in Veröffentlichungen internationaler und staatlicher Organisationen, werden spätestens seit dem vierten Sachstandsbericht des Weltklimarates zu Klimawandel (IPCC 2007, 2013) deutlich die Grenzen und Folgen der produktivistischen und auf dem Verbrauch fossiler Brennstoffen basierenden Landwirtschaft benannt. Die ökologischen und sozialen Verheerungen industrieller, genetisch verändert Herstellung von Nahrung sowie die folgenreichen Nachteile deregulierter globaler Lebensmittelmärkte insbesondere für Kleinbäuer_innen im globalen Süden stehen im Welt-Agrarbericht massiv in der Kritik (IAASTD 2009). In Auftrag gegeben von der Weltbank, die bis dato eher durch gegenteilige politische Positionen aufgefallen war, trug eine überraschend breite Allianz von Staaten die kritische Abschlusserklärung mit – nur einzelne Staaten wie die USA und Australien äußerten vor allem Bedenken

²¹ Der ökologische Landbau wächst nach starken Wachstumsraten derzeit nur geringfügig und macht etwa 5,6% der landwirtschaftlichen Nutzfläche aus (Yuseffi-Menzler/Thober: 86).

bezüglich der Infragestellung geistigen Urheberrechts auf Pflanzensorten. Zuletzt überraschte der Handels- und Umweltbericht der Konferenz der Vereinten Nationen für Handel und Entwicklung (UNCTAD 2013), der ungewöhnlich deutlich eine Abkehr von industrieller Landwirtschaft, eine Reform globaler Nahrungsmittelmärkte und einen Paradigmenwechsel hin zu einer nachhaltigen und multifunktionalen Lebensmittelproduktion fordert. Zumindest diskursiv steht die 'alte Agrarpolitik' mit dem Rücken zur Wand.

Vor diesem Hintergrund wird klar, dass die für 2013 anstehenden GAP-Neuverhandlungen mit großer Hoffnung erwartet wurden. Alle fünf Jahre wird die EU-Agrarpolitik einer Richtungskorrektur unterzogen. Bereits seit 1999 wurde schrittweise eine ‚zweite Säule‘ eingeführt, über welche die Förderung ländlicher Entwicklung ein eigenes Budget erhielt. Seit 2003 ergänzten sogenannte Cross-Compliance-Regeln die Subventionsvergabe durch minimale Umweltschutzverpflichtungen. 2008 wurden die zweite Säule erweitert, aber auch die GAP in ihrer Marktorientierung gestärkt (Döpke 2012). Dieses Jahr sollte der große Wurf werden, durch den endgültig ein ‚Greening‘ der Vergaberichtlinien für Subventionen erreicht und die Direktzahlungen an Landwirt_innen aus der ersten Säule für die Programme in ländlicher Entwicklung aus der zweiten Säule umgewidmet würden. Die Erwartungen an die Reform von Seiten der Kritiker_innen waren groß: Kappung der Zahlungsobergrenze für Großbetriebe, Jung- und Kleinbäuer_innenförderung, Schutz ökologischer Vorrangflächen, Abschaffung der entkoppelten Betriebsprämien und Verdopplung der Zahlungen für Agrarumweltmaßnahmen: Eine Agrarwende sollte es werden (Bissels/Oppermann 2011: 155).

Doch davon ist wenig übrig geblieben. Bei der im Juni 2013 beschlossenen Einigung zwischen Kommission, Rat und europäischem Parlament wurde die Kernforderung des Multifunktionalitäts-Paradigma „*public money for public goods*“ (Hebauer et al. 2011: 24) nur in Grundzügen umgesetzt. Verpflichtend werden 30% der verfügbaren Mittel an Ökosystemdienstleistungen geknüpft, um die Bereitstellung ökologischer öffentlicher Güter zu entlohnen. Weitere Regelungen wie Schutzquoten umfassen geringfügig strengere Auflagen, die jedoch weit von einer Kehrtwende entfernt sind, teilweise sogar kleine Betriebe benachteiligen. Deregulierung, etwa durch den Abbau der Quoten für Milch und Zuckerrüben, wird die Marktorientierung der europäischen Landwirtschaft weiter ausbauen. Viele der umfassenderen ökologischen und sozialen Veränderungen der neuen GAP ab 2014 wurden jedoch als optionale Instrumente den einzelnen Staaten übertragen und damit renationalisiert. So bleibt es etwa den Mitgliedsstaaten

überlassen, ob sie Junglandwirt_innen und besonders kleine Höfe besonders fördern, bis zu 25% der Mittel von der ersten in die zweite Säule umschichten oder Subventionen ab 150.000 Euro kürzen (Europäische Kommission 2013a, 2013b). Die nationale Umsetzung in Deutschland verspricht – erwartungsgemäß, denn hier ist die Agrarlobby europaweit am stärksten – so wenig dieser möglichen Schritte zu nutzen wie nötig. Erste Planungen des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) sehen vor, nur in geringen Umfang Zahlungen auf die ersten Hektar und für benachteiligte Gebiete umzuverteilen, was kleine Höfe und Höfe außerhalb agrarindustriell genutzter Flächen stärker unterstützen würde (BMELV 2013). In der neuen GAP steckt dem gegenwärtigen Anschein nach ebenso viel Kontinuität wie Wende. Bis Ende 2013 soll die nationale Umsetzung klar und die europäischen Gesetzesänderungen verabschiedet sein – offen bleibt welche Spielräume eine mögliche Regierungsbeteiligung der Partei Die Grünen noch bieten könnte, denn in der öffentlichen Wahrnehmung ist das Thema Landwirtschaft und sozial-ökologische Erneuerung bis jetzt kein Thema geworden. Dennoch kann die aktuell stattfindende GAP-Reform bereits jetzt als ein weiterer Schritt hin zu einer multifunktionalen Landwirtschaft gelesen werden, die soziale und ökologische Belange zumindest anerkennt und zumindest in engen Grenzen auch die institutionellen Voraussetzungen für ihre Umsetzung schafft.

Vor diesem agrarpolitischen Kontext (vor allem in Deutschland) liegt es so tatsächlich nicht unbedingt nahe, dass sich die etablierten Grundmuster industrieller Landwirtschaft in Frage stellen lassen. Wie gelingt es durch soziale Innovation dennoch, dass strikt ökologisch wirtschaftende Höfe mit geringer Fläche, wenig Technik, aber dafür vielen Sorten erfolgreich Lebensmittelmärkte umgehen und sich als Gemeinschaften mit solidarischer Finanzierung etablieren können? Welche Bedeutung haben Subventionen für SoLawi-Höfe? Wie eng ist die Verbreitung der sozialen Innovation SoLawi an agrarpolitische Entwicklungen und Voraussetzungen gebunden? Wie kann die Diffusion von SoLawi von den Verschiebungen der hegemonialen Kräfteverhältnissen profitieren? Aufgabe dieser Arbeit wird es sein, den Diffusionsprozess und die Praxis der sozialen Innovation SoLawi sowohl vor dem Hintergrund aktueller agrar- und gesellschaftspolitischer Diskurse als auch der sich kontinuierlich verändernden institutionellen Rahmenbedingungen zu betrachten.

Als Werkzeug zur Beschreibung dieser komplexen Prozesse ist eine Theorie nötig, die das Neue des Phänomens SoLawi fassbar machen kann. Im Folgenden werden daher

Veränderungen sozialer Praktiken in devianter Abweichung gegenüber gesellschaftlichen Normen durch eine innovationssoziologische Theorie beschrieben.

1.3 Theoretischer Rahmen

1.3.1 *Soziale Innovation – soziologische Begriffsbestimmung*

Der theoretische Ausgangspunkt der sozialwissenschaftlichen Innovationsforschung findet sich in den Werken des Ökonomen Joseph A. Schumpeters. In der „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung“ (1912/1997) beschreibt Schumpeter Innovationen als eine Neukombination vorhandener volkswirtschaftlicher Produktionsmittel. Eine häufig zitierte Passage des schumpeterianischen Innovationsverständnisses ist zudem dessen Begriff der „schöpferischen Zerstörung“ (1946), der die Gleichzeitigkeit der Auflösung alter und die Schaffung neuer wirtschaftlicher Strukturen zum Ausdruck bringt. Erst viele Jahrzehnte später lassen sich Ansätze finden, das bis dahin stark wirtschaftswissenschaftlich geprägte Theoriekonzept von Innovation zu öffnen und nun im Sinne einer Theorie *sozialer* Innovationen für eine Vielzahl gesellschaftlicher Prozesse fruchtbar zu machen. Theoretiker wie Wolfgang Zapf (1989), Jürgen Howaldt und Michael Schwarz (2010a, b) und Werner Rammert (1997, 2008, 2010) beschäftigen sich hierbei weitgehend noch mit grundlegenden Fragen, die sich vor allem mit der Abgrenzung zu anderen sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Phänomen- und Theoriebereichen befassen:

„Im Hinblick auf eine Weiterentwicklung des Forschungspotenzials ist eine Konzeptionierung sozialer Innovation als ein kohärenter, von anderen Erscheinungen des sozialen Wandels ebenso wie von technischen und anderen Innovationen abgrenzbarer Innovationstypus mit einem spezifischen Gegenstandsbereich sowie einer von anderen Veränderungsmodi abgrenzbaren Prozess- und Produktdimension unerlässlich [...]. Eine dementsprechende konzeptionelle Schärfung und Präzisierung des Begriffes, seines Inhalts und seiner Reichweite ist neben dem Nachweis der praktischen Evidenz zugleich eine der wesentlichen Voraussetzungen dafür, das Konzept sozialer Innovation für empirische Untersuchungen fruchtbar zu machen.“ (Howaldt/Schwarz 2010b, 102).

So wird zunehmend ein theoretisches Verständnis von sozialer Innovation entwickelt, das sich von technischen Innovationen, Erfindungen und anderen verwandten Begriffen wie Revolutionen, Reformen, Moden und nicht zuletzt sozialem Wandel trennscharf abgrenzen lässt. Howaldt und Schwarz (2010a: 59) weisen zusätzlich darauf hin, dass eine wissenschaftlich brauchbare Definition sozialer Innovationen (auch in Abgrenzung zu technischen Innovationen) nicht weiter auf die Wertbezogenheit sozialer Innovationen abstellen darf. Eine frühe Definition von Zapf lautete etwa:

"Soziale Innovationen sind neue Wege, Ziele zu erreichen, insbesondere neue Organisationsformen, neue Regulierungen, neue Lebensstile, die die Richtung des

sozialen Wandels verändern, Probleme besser lösen als frühere Praktiken und die deshalb wert sind nachgeahmt und institutionalisiert zu werden." (Zapf 1989: 177; ähnliche Definitionen finden sich bei Gillwald 2000: 7, Mulgan et al. 2007:9 und Moulaert et al. 2005: 1976).

Howaldt/Schwarz (2010a) legen kontrastiv dazu dar, dass die Wertbezogenheit als Merkmal sozialer Innovationen zum einen keine Trennschärfe zu technischen Innovationen bildet (warum sollten diese nicht auch ‚gute‘ Ziele verfolgen, etwa im medizinischen Bereich?) und zum anderen kein ausreichendes Kriterium im Sinne einer objektiv-wissenschaftlichen Begriffsdefinition darstellt:

„Die häufig zu findende normative Verknüpfung sozialer Innovationen mit gesellschaftlich hoch anerkannten Werten sieht von der Tatsache ab, dass [...] durchaus unterschiedliche Zwecke und Interessen mit einer sozialen Innovation verfolgt werden können, und dass diese dementsprechend je nach Interessenlage und sozialer Attribuierung keineswegs per se als ‚gut‘ im Sinne von sozial wünschenswert bewertet werden muss, um *soziale* Innovation genannt werden zu können.“ (61; Herv.. i. Org.).

Vielmehr schlagen die Autoren vor, soziale Innovationen unter dem Blickwinkel einer veränderten Handlungspraxis in den Fokus soziologischer Forschung zu rücken. Das Soziale wird dabei im Kontext von Theorien sozialer Praktiken, im Gegensatz zu klassischen System-, Handlungs-, und Strukturtheorien eben nicht in der Intersubjektivität, der Normgeleitetheit, der Kommunikation oder Interaktion gesucht, sondern in der Kollektivität von Verhaltensweisen. Die soziale Welt setzt sich also zusammen aus "konkret benennbaren, einzelnen, dabei miteinander verbundenen Praktiken, aus typisierten, routinierten und sozial verstehbaren Bündeln von Aktivitäten" (Howaldt/Schwarz 2010a: 53). Soziale Innovationen, verstanden als Innovationen sozialer Praktiken, seien von ihrer stofflichen Seite her betrachtet also elementarer Gegenstand der Soziologie und könnten somit – anders als technische Innovationen – nicht nur analysiert sondern auch hervorgebracht, (mit)gestaltet werden. Sie seien dabei ausgerichtet auf soziale Praxis und setzten die Reflexion des sozialen Beziehungsgefüges voraus. Nach Howaldt/Schwarz sind soziale Innovationen daher in Anlehnung an die Autoren Michel Crozier und Erhard Friedberg definiert als

"ein Prozess kollektiver Schöpfung (...) in dessen Verlauf die Mitglieder einer bestimmten Gesamtheit neue Spielwiesen für das soziale Spiel der Zusammenarbeit und des Konflikts, mit einem Wort eine neue soziale Praxis erlernen, d.h. erfinden und festlegen und in dessen Verlauf sie sich die dafür notwendigen kognitiven, relationalen und organisatorischen Fähigkeiten aneignen." (2010a: 55).

Als Voraussetzung für einen Ausbruch aus solchen routinierten Mustern wird dabei die Wahrnehmung einer Anomalie oder problematischen Erfahrung auf Seiten der Akteur_innen gesehen. Die folgenden Prozesse, in denen die Akteur_innen in wiederholten Versuchen von bisherigen Handlungsweisen abweichen, dabei neue austesten, um schließlich eine neue Routine zu etablieren, entsprechen in ihrer Logik

dabei einem Prozess kreativer Zerstörung und Neuschöpfung im Sinne der grundlegenden Gedanken Schumpeters (ebd. 54). In diesem Sinne ist der Vorschlag von Howaldt/Schwarz zu verstehen, soziale Innovationen als besondere Praktiken eingebettet in eine Theorie sozialer Praktiken zu untersuchen.

Eine auf eine Theorie sozialer Praktiken aufbauende Definition und Erforschung sozialer Innovationen bietet zwar einige Vorteile, dennoch sind mit einer solchen Herangehensweise auch Probleme verbunden. Durch die Fixierung auf konkrete Handlungspraktiken treten gesamtgesellschaftliche Diskurse, unterschiedliche (institutionalisierte) Gestaltungspotentiale und kollektive Motivationen in den Hintergrund, wobei es gerade diese Aspekte sind, die zu bedenken man nicht umhin kommt, will man eine (vermeintliche) soziale Innovation, wie etwa im vorliegenden Fall die Solidarische Landwirtschaft, nicht nur aus der Logik der handelnden Akteur_innen, sondern in ihrer gesamtgesellschaftlichen Tragweite erfassen und verstehen.

Freilich bedeutet das nicht, dass die Untersuchung konkreter Handlungspraktiken weniger zentral für das Verständnis sozialer Innovationen ist. Im dritten Abschnitt wird das für die vorliegende Studie verwendete Innovationskonzept Werner Rammerts vorgestellt, wo handlungspraktische Überlegungen vor allem auf der grammatischen Ebene der konstituierenden Relationen zum Tragen kommen. Dabei geht es auch um die Frage, wann ein neues Phänomen als so weit etabliert angesehen werden kann, dass es über den Status einer bloßen Anomalie hinausgeht und eine soziale Innovation darstellt. Dieser Aspekt wird im folgenden Abschnitt eingehender beleuchtet.

Diffusion und theoretische Ansätze zur Untersuchung von Innovationsverläufen

Zentraler Begriff und Untersuchungsgegenstand im Kontext der vorliegenden Studie zur Solidarischen Landwirtschaft ist die *Diffusion* oder das *Diffusionspotential*. Mit Diffusion ist die Ausbreitung der sozialen Praxis gemeint, die stets unterschiedliche Phasen durchläuft (Howaldt/Schwarz 2010a: 66-67). Theoretisch betrachtet, fragt dieser Begriff nach der Durchsetzungskraft einer neuen sozialen Praxis, also danach, ob und unter welchen Bedingungen aus einer Anomalie oder Devianz tatsächlich eine soziale Innovation werden kann. Unter dem Begriff Diffusionsbarrieren werden folglich alle Elemente zusammengefasst, die die Verbreitung und Etablierung einer neuen Praxis hin zu einer sozialen Innovation behindern, erschweren oder unmöglich machen. Die Verwendung des Analysewerkzeugs Diffusion dient in dieser Studie somit speziell der Frage, welche institutionellen, sozialstrukturellen oder sonstigen Hürden dem Konzept Solidarische Landwirtschaft bei seiner bisherigen und weiteren

Verbreitung im Wege stehen und ob man bereits von einer erfolgreichen Diffusion sprechen kann. Howaldt/Schwarz dazu (2010a: 66):

"Für soziale Erfindungen gilt, dass sie erst dann zur sozialen Innovation werden, (...) wenn sie breit angenommen und angewendet und so als 'folgenreiche Einführung einer Neuerung in einem sozialen System' [Gerber 2006: 13] praktisch wirksam werden."

Die Diffusion ist somit neben den von Rammert geschilderten Relationen (s. 1.3.3) weiteres konstitutives Merkmal von sozialen Innovationen.

Eng verwandt hiermit ist die Frage nach einer kritischen Masse, also einem Minimum an Teilnehmern an einer neuen sozialen Praxis, wonach man davon sprechen kann, dass sie sich als Innovation etabliert (hat). Es scheint schwierig, einen solchen Grenzwert objektiv für soziale Innovationen im Allgemeinen oder eine bestimmte Innovation im Konkreten zu bestimmen. Oben genanntes Zitat von Howaldt/Schwarz bietet immerhin einen ersten Anhaltspunkt, den zu konkretisieren auch Gegenstand dieser und weiterer Studien sein muss. So scheint es zumindest nötig zu sein, dass die Idee von einer breiten Masse der Akteur_innen akzeptiert und durch wiederholtes Handeln zu einer Sozialpraxis entwickelt wird. Der Zusatz ‚in einem sozialen System‘ deutet zugleich darauf hin, dass sich diese ‚breite Masse‘ nicht auf das gesamte Gesellschaftssystem, sondern vielmehr nur auf eine für den Kontext der jeweiligen sozialen Innovation relevante Gruppe erstreckt. Die daran anschließende Frage nach den Kriterien für eine solche relevante Gruppe wird im Folgenden nicht ausführlicher verfolgt. Klar scheint jedoch, dass eine soziale Praxis – je nachdem, welches Sozialsystem als Referenzrahmen betrachtet wird – gleichzeitig für eine bestimmte Gruppe von Menschen eine soziale Innovation darstellen kann, während dies für eine andere Gruppe nicht der Fall ist. Insbesondere wenn man sich die Zapfsche Annahme der Wertbezogenheit sozialer Innovation ins Gedächtnis ruft, scheint die Entwicklung objektiver Kriterien für eine relevante Innovationsgruppe ein schwieriges Unterfangen zu sein. Da die Solidarische Landwirtschaft von vielen ihrer Akteur_innen als alternatives, teils konkurrierendes Konzept zur dominanten konventionellen Landwirtschaft gesehen wird, kann zur relevanten Bezugsgruppe dieser Sozialpraxis jeder, der landwirtschaftliche Produkte konsumiert, also die gesamte Bevölkerung, gerechnet werden. Schwieriger ist die Definition einer kritischen Masse. Wie viele Menschen müssen sich über SoLawi versorgen, damit sie eine weit verbreitete, etablierte soziale Praxis, d.i. soziale Innovation, darstellt? Die vorliegende Studie geht von keinem vorher festgelegten Wert aus. Es soll vielmehr darum gehen, die Solidarische Landwirtschaft in ihrem Diffusionsprozess zu erfassen und zu beschreiben, weniger kommt es darauf an, ob bei der Solidarischen Landwirtschaft

nach vermeintlich objektiven Kriterien von einer sozialen Innovation gesprochen werden kann. Daher lohnt es sich im Folgenden, verschiedene theoretische Konzepte zur Erfassung von Innovationsverläufen- und -pfaden zu betrachten.

Um Innovationsverläufe zu untersuchen, gibt es eine Reihe unterschiedlicher Ansätze einzelner Fachdisziplinen, die von Linear-, Stufen- oder Phasenmodellen ausgehen (Rammert 2008: 305). So nennen beispielsweise Geoff Mulgan et al. für vier verschiedene Formen sozialer Innovationen jeweils drei logisch aufeinander folgende Entwicklungsstufen (2007: 23ff.) Für soziale Innovationen in sozialen Organisationen sind dies erstens die *Generierung von Möglichkeiten*, zweitens *Prototypen* und drittens *Wachstum*. Wobei in der zweiten Phase vielfältige Schritte zur Prozessoptimierung durch *Trial-and-Error-Verfahren* und Selektionsprozesse stattfinden. Bezogen auf soziale Innovationen in sozialen Bewegungen werden die drei Schritte als *Formierung*, *Kampagnenführung und Eintreten für die Sache* und *Gesetzgebung/Änderungen in den Gewohnheiten/veränderte Werte* bezeichnet. Analog dazu finden sich typische Entwicklungsstufen in den für die vorliegende Studie weniger relevanten Bereichen sozialer Innovationen in der Politik und der Regierungsführung (hier nicht ausgeführt: s. ebd.: 28). Auch die Reaktionen auf eine soziale Innovation durchlaufen in vielen Fällen typische Stufen, hier greifen Mulgan et al. auf Arthur Schopenhauers Ausführungen zu sich etablierenden Wahrheiten zurück nach denen neue Ideen zunächst lächerlich gemacht, dann (gewaltsam) bekämpft und schließlich akzeptiert und institutionalisiert werden (ebd.: 4).

Einen interdisziplinär angelegten und daher vielversprechenden Ansatz bietet Rammert (2008: 304ff.) an, der sich in der Differenzierung einzelner theoretisch begründeter Innovationspfade auf die Frage konzentriert, „was jeweils als bestimmende Größe für Technikentwicklung und Innovationsverlauf zählt“ (ebd.: 306). Dabei bietet es sich nach Rammert an, mithilfe von Anleihen aus verschiedenen Theorietraditionen das gesamte Spektrum sozialer Innovationsverläufe zu erfassen und je nach Perspektive und Phänomenbereich differenziert zu untersuchen. Welche theoretischen Ansätze können für eine soziologische Perspektive auf die Diffusion gesellschaftlicher Praktiken hierbei fruchtbar sein?

Während die *Neoklassische Produktionsfunktionstheorie*, die die Entscheidung für oder gegen eine technische Neuerung abhängig macht von rational kalkulierbaren Faktoren (ebd. 306), für die Untersuchung einer sozialen Innovation weniger von Bedeutung ist, kann der *neo-schumpeterianische Ansatz* nach Rammert in seiner Grundidee Aufschluss über mögliche Innovationspfade geben. Entscheidend ist hierbei

nicht die rationale Wahl, sondern die Variation von Routinen, wodurch sich wiederum ein selektiver Prozess ergibt. Dieser besteht darin, dass sich durch das einfache Ausprobieren bestehender Routinen neue Variationen ergeben, die darauf geprüft werden, ob sie für das vorhandene Problem eine befriedigende Lösung darstellen (ebd.: 307). Diese Verneinung eines linearen Modells von Innovationspfaden und die Betonung einer dynamischen Trias aus Variation, Selektion und Implementierung scheint zunächst sinnvoll zu sein, vernachlässigt jedoch die Rolle sozialer Akteure, gesellschaftlicher Konstruktionen und historischer Gegebenheiten. Erstere betont in erster Linie der *neo-marxistische Ansatz*. Für die Durchsetzung einer sozialen Innovation sind demnach gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse ausschlaggebend. Nicht die technologische Eigendynamik oder die rationale Ausrichtung auf Effizienzsteigerung sind hierbei die zentralen Kriterien für einen erfolgreichen Diffusionsprozess, sondern die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse (ebd.: 299; 310f.). Rammert formuliert:

„Die Mechanisierung der Arbeit schreitet nur so weit voran, wie sich der Einsatz der technischen Mittel im Vergleich zu den substituierten Arbeitskräften rechnet. Daher liegt es unter bestimmten Bedingungen im Interesse der Kapitaleseite, Mechanisierungslücken mit belastenden Arbeitsbedingungen zu belassen oder Produktinnovationen so lange in der Schublade zu lagern, bis die vorherigen Investitionen amortisiert sind.“ (ebd.: 310)

Interessant erscheint dieser Ansatz vor allem deshalb, da er für die empirische Forschung eine Reihe von Anschlussfähigkeiten aufweist. So lassen sich Fragen formulieren, die darauf abzielen, welche gesellschaftlichen Akteure Interesse daran haben könnten, den Diffusionsprozess neuer sozialer Praktiken zu behindern und ob deren Machtposition gefestigt genug ist, um aktiv Diffusionsbarrieren zu generieren. Widerstände gegen Innovationen sind, wie bereits angedeutet wurde, immer zu erwarten, jedoch scheint sich ein näherer Blick darauf zu lohnen, wer sich aus welchen Gründen und mit welchen Mitteln für die Beibehaltung des Status Quo einsetzt. Im Rahmen der Untersuchung der Solidarischen Landwirtschaft als soziale Innovation wird diese Frage insbesondere im Rahmen der Diskursanalyse behandelt, die sich auf die Untersuchung des gesellschaftlichen Nährbodens für eine mögliche Diffusion konzentriert und hierbei die zentralen Akteure im Diskurs um Solidarische Landwirtschaft in den Blickpunkt nimmt.

Eine Fokussierung auf die Rolle der Geschichte findet sich im *Ansatz der Pfadabhängigkeit*, der auf den Arbeiten von Paul Davids (1985) und Brian Arthur (1994) basiert. Arthur beschreibt die Pfadabhängigkeit hierbei als ein sich selbstverstärkender Mechanismus (1994: 12), dessen zentraler Charakter in der

Vergangenheitsdeterminiertheit besteht (Werle 2007: 119). Davids betont insbesondere den Faktor der Zufälligkeit, der für die Pfadabhängigkeit bedeutend ist:

“A path-dependent sequence of economic changes is one of which important influences upon the eventual outcome can be exerted by temporally remote events, including happenings dominated by chance elements rather than systematic forces.” (Davids 1985: 332).

Im innovationssoziologischen Kontext versucht der Ansatz der Pfadabhängigkeit eine Antwort auf die Frage zu geben, warum sich *bestimmte* soziale Praktiken zu einem *bestimmten* Zeitpunkt durchsetzen. Die Antwort besteht nach Raymund Werle (2007: 123) anknüpfend an die Arbeiten von Douglas Noth (1990) im Zusammenspiel informeller Verhaltensregeln und einer Matrix einzelner Institutionen, die Regelsysteme verfestigen und zur weiteren Ausbreitung verhelfen. Durch die hieraus entstehende Komplementarität wird es schwierig, den eingeschlagenen Pfad wieder zu verlassen, da diese Abweichung hohe Kosten für die sozialen Akteure mit sich bringen kann (Rammert 2008: 310).

Dieser Erklärungsversuch korrespondiert stark mit dem *neo-institutionalistischen Ansatz*, der die Rolle von Institutionen und Akteurskonstellationen im Diffusionsprozess in den Mittelpunkt stellt (ebd.: 312). Ausgehend von der Annahme, dass Innovationspfade in einem Zusammenspiel heterogener Akteure verlaufen, wird hierbei auf die Wichtigkeit von Netzwerken hingewiesen, die zur Organisation und Koordination der neuen sozialen Praktiken von Bedeutung sind. Diese wirken den oben angesprochenen Risiken und Unsicherheiten von Innovationen entgegen und verstärken durch Prozesse der Institutionalisierung ihre Akzeptanz. In dieser Studie wird diesem Ansatz nachgegangen, indem der Grad der Institutionalisierung des Konzeptes Solidarische Landwirtschaft näher beleuchtet wird. Im Rahmen einer Feldvorerkundung konnte bereits das *Netzwerk Solidarische Landwirtschaft* als ein zentraler Akteur im Prozess der Koordinierung einer gemeinsamen Strategie ausgemacht werden. Hierbei ist der Frage nachzugehen, in wie weit dieser Versuch der Vernetzung für die einzelnen Höfe selbst von Relevanz ist und ob sich hieraus eine einheitliche Narration der zentralen Ziele ergibt.

Hieran schließt auch der *sozialkonstruktivistische Ansatz* an (ebd.: 311f). Im Sinne Emile Durkheims (1895/1976) wird eine gesellschaftliche Innovation hierbei als eine soziale Tatsache betrachtet. Die für die Diffusion einer Neuerung erforderliche Überlegenheit ist demnach ein gesellschaftliches Konstrukt (Rammert 2008: 311). Der Erfolg im Diffusionsprozess ist somit eine Konsequenz aus der gesellschaftlichen Kontroverse über Vor- und Nachteile der Innovation. Entscheidend ist, wem es gelingt

die gesellschaftliche Debatte zu seinen Gunsten zu beeinflussen und soziale Kontroversen zu schließen. Ein Teilaspekt der in dieser Studie durchgeführten Diskursanalyse besteht daher darin, die gesellschaftliche Debatte, den Diskurs über das Phänomen Solidarische Landwirtschaft zu beleuchten. In der quantitativen (Kap. 2) wie auch der qualitativen Untersuchung (Kap. 3) kann dabei gezeigt werden, welche konkreten Handlungsrouniten im Innovationsprozess aufgebrochen werden, an welchen Stellen dies kollektiv und an welchen dies individuell geschieht, welche Mittel dazu von welchen Akteur_innen und Akteursgruppen verwendet werden, und wie sich daraus auch in Abgrenzung zu anderen Praktiken eine neue soziale Praxis – oder, um der Mannigfaltigkeit des untersuchten Feldes gerecht zu werden, in den Worten von Howaldt/Schwarz neue "Bündel sozialer Aktivitäten" (2010a: 53) – etablieren.

Rammerts Ansatz eines zweistufigen Innovationskonzeptes

Für die sozialwissenschaftliche Betrachtung der Solidarischen Landwirtschaft als veränderte soziale Praxis ist das Innovationsverständnis des Soziologen Werner Rammert (2008; 2010) von grundlegender Bedeutung. Neben der von ihm vorgeschlagenen Modellierung theoretisch begründeter Innovationspfade dient vor allem die analytische Differenzierung zwischen konstitutiven Relationen und gesellschaftlichen Referenzen, auf letztere sich Innovationen beziehen, für diese Studie als theoretischer Bezugspunkt. Mithilfe seines Modells von Relationen und Referenzen lassen sich soziale Innovationen nun sowohl eindeutig von verwandten Phänomenen wie etwa dem sozialen Wandel, als auch von anderen Innovationstypen eindeutig unterscheiden.

Um sich der Frage zu nähern, unter welchen Umständen ein bestimmtes Phänomen den Charakter einer sozialen Innovation annimmt und diffundiert, ihm also eine „gesellschaftlich folgenreiche“ (Gillwald 2000: 1) Wirkung attestiert werden kann, bedarf es einer analytischen Betrachtung seiner relevanten Merkmale. Während die Sozialwissenschaften sich dieser Aufgabe lange Zeit verwehrten und ein analytisch verwertbarer soziologischer Innovationsbegriff weitestgehend fehlte (Howald/Schwarz 2010: 49), bietet Werner Rammerts zweistufiges Innovationskonzept die Möglichkeit, den Blick für ein soziologisches Innovationsverständnis zu schärfen. Im Mittelpunkt von Rammerts Modell steht die Unterscheidung zwischen (I) *konstituierenden Relationen*, die auf den Charakter der sozialen Praxis rekurrieren und (II) *gesellschaftlichen Referenzen*, auf die sich Innovationen beziehen (Rammert 2010: 22). Ziel dieser Unterscheidung ist, den Innovationsbegriff aus seiner ökonomischen und technischen Engführung zu lösen und den Weg für ein sozialwissenschaftliches

Innovationsverständnis zu ebnen, welches die Relevanz veränderter sozialer Prozesse und Strukturen in den Blickpunkt nimmt. Die folgende Abbildung zeigt die Struktur von Rammerts Modell, welches im Folgenden näher erläutert werden soll.

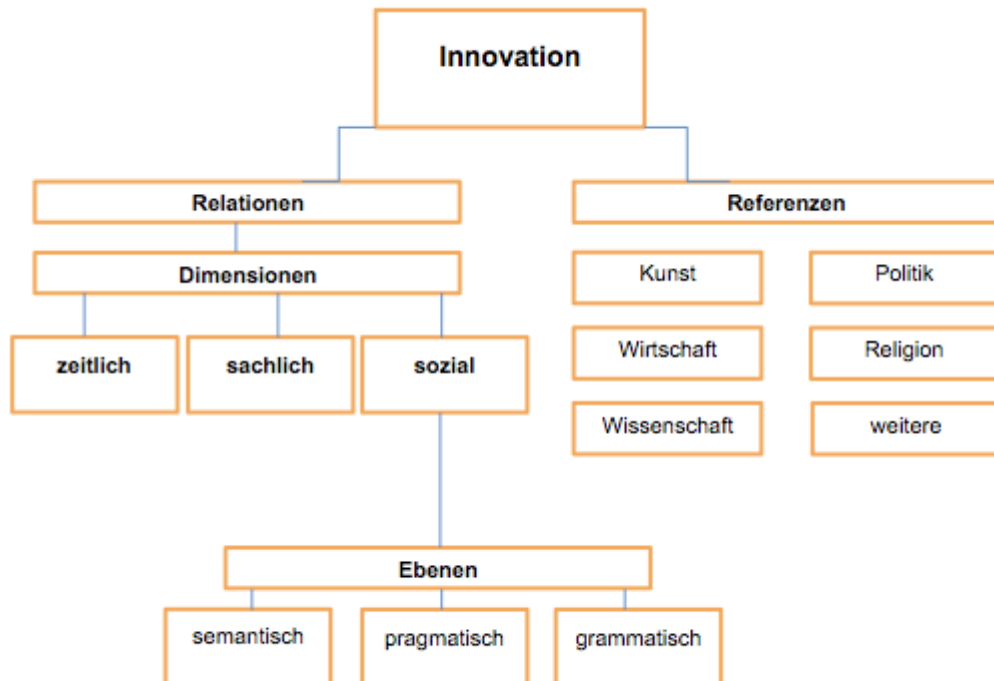


Abbildung 1: Rammerts Innovationsmodell (Quelle: eigene Darstellung)

(I) Konstituierende Relationen

Rammerts Analyse der Relationen zielt darauf ab, den sachlichen Charakter einer veränderten sozialen Praxis zu bestimmen, um den Innovationsbegriff von Begriffen wie *sozialer Wandel* oder *gesellschaftliche Neuerung* abgrenzen zu können (2010: 24). Entlang der schumpeterianischen Argumentation besteht dieser im Wesentlichen darin, gesellschaftlichem Handeln durch Variation und Neukombination eine neue Stoßrichtung zu verleihen. Denkbar erscheint Rammert jedoch ebenso, dass die Kreation des Handelns im Sinne Hans Joas (1992) den Kern einer sozialen Innovation ausmacht. Als analytisches Schema dient Rammert hierbei die von Niklas Luhmann (1991: 117f.) in der ‚Soziologischen Aufklärung‘ eingeführte Differenzierung zwischen einer *zeitlichen*, einer *sachlichen* und einer *sozialen* Dimension, die Luhmann für die Kategorisierung von Ersatzproblemen der Komplexität nutzbar macht. Im innovationssoziologischen Kontext dient diese Unterscheidung dazu, die

Wesensmerkmale der Relationen zu verdeutlichen, die für die Konstituierung einer sozialen Innovation entscheidend sind.

Die *zeitliche* Dimension bezieht sich auf die Relation zwischen alt und neu, zwischen vorher und nachher. Gesellschaftliche Innovationen als solche Phänomene, die es im zeitlichen Sinne vorher noch nicht gab, werden auf dieser Ebene gekennzeichnet durch die Differenz von Zeitabschnitten, die in der Regel oberhalb von Stunden- und Tagesrhythmen liegen (Rammert 2010: 29f.). Hier zeigt sich der Zusammenhang zwischen dem Verständnis der Begriffe soziale Innovation und sozialer Wandel (Howaldt/Schwarz 2010a: 62f.); soziologische Begriffe die in Diskussionen über gesellschaftliche Veränderungen häufig zusammengedacht werden. Hierbei stellt sich die Frage, ob die soziologische Kategorie des sozialen Wandels analytisch als die Summe unterschiedlicher gesellschaftlicher Innovationen bezeichnet werden kann. Während soziale Innovationen für Katrin Gillwald (2000: 6) in Anlehnung an Wolfgang Zapf (1989) und William F. Ogburn (1964) eine Teilmenge des sozialen Wandels darstellen (auch Blättel-Mink 2008: 286), betonen Howaldt und Schwarz die Unterscheidbarkeit der beiden Begriffe: Soziale Innovationen zielen strategisch darauf ab, Teilprozesse – d.h. zeitliche Abschnitte – des sozialen Wandels zu gestalten, sind jedoch nicht mit diesem identisch. Für eine empirische Untersuchung einer sozialen Innovation ist es daher notwendig, die analytischen Grenzen zwischen den Begriffen zu betonen. Hierzu ist es hilfreich, neben der zeitlichen auch die sachliche Dimension der Innovation in den Blickpunkt zu nehmen, die sich auf den Gegenstand der sozialen Praktiken konzentriert (Rammert 2010: 31).

Attestieren wir einem gesellschaftlichen Phänomen auf der zeitlichen Ebene eine Neuartigkeit, so wirft dies in der sachlichen Dimension die Frage auf, an welcher Stelle ihr Ausgangspunkt liegt. Rammert unterscheidet hierbei zwischen der *creatio ex nihilo*, der Schöpfung aus dem Nichts, und der Rekombination bestehender Elemente, eine Theorie die wiederum auf Schumpeter rekurriert und einer evolutionistischen Argumentationslinie folgt (ebd.: 31). Entscheidend im Diffusionsprozess ist demnach nicht nur die Variation bestehender Elemente, sondern ebenso wichtig ist deren künstliche Selektion, die sich bei sozialen Innovationen häufig in Form der Institutionalisierung äußert und so zur Sinnstiftung der neuen sozialen Praxis beiträgt (ebd.: 32). Im Unterschied zu einer bloßen Idee oder Erfindung zeichnet sich eine soziale Innovation dadurch aus, dass diese sich in einem selektiven Prozess durchgesetzt hat und somit gesellschaftlich anschlussfähig ist. Dies ist für die Untersuchung des Diffusionsvorganges von entscheidender Bedeutung, da soziale

Innovationen auf die Bewältigung konkreter gesellschaftlicher Probleme und die Befriedigung von sozialen Bedürfnissen ausgerichtet sind (ZSI 2008: 7). Daher stellt die Untersuchung der möglichen Übernahme und Adaptierung der neuen Praxis einen wichtigen Baustein im Forschungsprozess dar.

Im Mittelpunkt der *sozialen* Dimension steht die Relation zwischen normgetreuem und deviantem Verhalten, zwischen Angst vor dem Ungewissen und der Neugier auf neue Lösungsstrategien für gesellschaftliche Probleme (Rammert 2010: 32f.). Das Merkmal der Devianz individueller Verhaltensweisen, welches sich in innovativem Handeln zeigt, findet seine theoretische Grundlage bei Robert. K. Mertons (1995: 136f.) Kontrastierung von Konformität und Innovation, die er im Rahmen der Untersuchung von Ursachen für Kriminalität vornimmt. Während konformes Verhalten auf etablierten, kulturellen Mustern basiere, welche an gesellschaftlichen Grundwerten ausgerichtet sei, könne von innovativem Handeln eben dann gesprochen werden, „wenn sich der Einzelne die kulturelle Betonung des Ziels zu eigen macht, ohne die institutionellen Normen, die die Mittel und Wege zu Erreichung dieses Ziels bestimmen, gleichermaßen zu verinnerlichen.“ (ebd.: 137). Eine Innovation ist nach diesem Verständnis eine Reaktion auf soziale Spannungen, denen durch abweichendes Verhalten, aber unter Beibehaltung gesellschaftlicher Zielvorstellungen, entgegen getreten wird (Blättel-Mink 2008: 268). Gelöst von Mertons Fokussierung auf sozial deviantes Verhalten, ist dieses Innovationsverständnis von Bedeutung, um sichtbar zu machen, auf welche Diffusionsbarrieren soziale Innovationen stoßen: Innovationen treffen in der Regel auf Widerstand, da sie sich gegen gesellschaftliche Gewohnheiten richten, akzeptierte Verhaltensweisen in Frage stellen, in ihrer Schöpfungskraft gar eine zerstörerische Kraft aufweisen (Rammert 2010: 34; Schumpeter 1946: 134). Wie aber kann eine gesellschaftliche Neuerung dann zu einer sozialen Innovation werden, die von den sozialen Akteuren anerkannt, akzeptiert und später als ‚normal‘ angesehen wird?

Um sich dieser Frage zu nähern, unterscheidet Rammert innerhalb der sozialen Dimension der Relationen noch einmal drei analytische Ebenen: *a) die semantische, b) die pragmatische und c) die grammatische Ebene.*

a) semantische Ebene

Damit sich eine Innovation durchsetzen kann, – man könnte auch sagen: für eine erfolgreiche Diffusion – bedarf es mehrerer Schritte: Eine soziale Praxis muss als zeitlich neu und sachlich als verändert eingestuft werden. Diese Merkmale sind jedoch nur dann von Relevanz, wenn diese sich kommunikativ reproduzieren lassen. Auf der

semantischen Ebene sind die Wahrnehmung und die kritische Evaluation von Bedeutung, da sich hier entscheidet, ob eine Neuerung als Verbesserung angesehen und daher als soziale Innovation kommunikativ markiert und gesellschaftlich konstruiert wird (Rammert ebd.: 34f.). Die kommunikative Reproduktion ist hierbei abhängig vom gesellschaftlichen Diskurs über die Vorzüge und Gefahren veränderter Praktiken. Während Gesellschaften mit einem konservativen Geist eher dazu tendieren, devianten Verhaltensweisen kritisch gegenüber zu stehen, scheint die gegenwärtige gesellschaftliche Entwicklung, so die These Rammerts, eher dazu zu neigen, schon marginale Veränderungen als Innovationen zu bezeichnen (ebd.: 35). Die Gefahr dieses inflationären Gebrauchs besteht darin, den eigentlichen Charakter der vermeintlichen Innovation aus den Augen zu verlieren und den Begriff Innovation als bloße Worthülse zu benutzen. Es scheint daher umso wichtiger zu sein, neuartige gesellschaftliche Phänomene wie die Solidarische Landwirtschaft in ihrer Gesamtheit zu erfassen, um deren soziale Innovationskraft adäquat und wissenschaftlich fundiert zu untersuchen.

b) pragmatische Ebene

Unter der pragmatischen Ebene subsumiert Rammert die operativen Elemente sozialer Innovationen, die sich mit der Frage befassen, wie aus [...] „wilden Ideen, ungewöhnlichen Praktiken und neuartigen Objekten eine Innovation der Gesellschaft [wird].“ (ebd.: 37). Rammert spricht in diesem Zusammenhang von der Entwicklung einer kreativen Variation im Sinne Schumpeters hin zu einer „reflexiven Innovation“ (ebd.: 37). Mit Reflexionskraft, die Rammert jeder Innovation attribuiert, meint dieser einerseits die Berücksichtigung der Umwelt, also die bewusste Einbeziehungen vorgeschalteter oder erwartbarer sozialer Prozesse. Andererseits bezieht sich die Reflexion auf die Einbeziehung individueller Orientierungen, deren Kenntnis wichtige Voraussetzung für die Verbreitung von etwas Neuartigem darstellt (Rammert 1997: 47-48; ders.: 2010: 37). Entscheidend ist also nicht nur die Akzeptanz der Neuerung, sondern die Notwendigkeit, das dauerhaft reproduzierte Verhalten als einen Lernprozess zu verstehen, der sich an bestehenden gesellschaftlichen Problemen orientiert und keine Scheuklappen für soziale Mechanismen trägt.

c) grammatische Ebene

Rammert bedient sich hier eines Begriffes aus der Linguistik, um die dritte Ebene der sozialen Relation sozialer Innovationen zu verdeutlichen. Wenngleich Innovationen, sei es als Rekombination oder als Emergenz, immer etwas Neues darstellen, müssen sie doch an die bestehenden Regeln (an die Grammatik) ihres jeweiligen

Referenzrahmens anschlussfähig sein (ebd: 37). Innovatives Handeln folgt zwar wie Sprache keiner universellen Logik, es bedarf jedoch der Übertragung in institutionelle Kontexte und gesellschaftliche Regeln. Aufgrund der oben angesprochenen Reflexionsfähigkeit und der notwendigen Reproduktion von sozialen Innovationen handelt es sich hierbei jedoch nicht um ein geschlossenes Regelsystem. Rammert spricht eher von spezifischen Innovationsregimen, „die sich durch die Art der Einbettung in einen Teilbereich der Gesellschaft und durch die Struktur des institutionellen Arrangements für verschiedene Phasen der gesellschaftlichen Entwicklung unterscheiden lassen.“ (ebd.: 38). Diese theoretische Perspektive ermöglicht die Analyse institutioneller Diffusionsbarrieren, die von herrschenden Innovationsregimes entworfen werden und auf neue soziale Praktiken wirken. Rammert nennt als Beispiel „die Übertragung des ökonomischen Innovationsregimes auf die Wissenschaften oder die Künste“ (ebd.). Die erste Vorerkundung des für diese Studie relevanten Feldes konnte zeigen, dass im Kontext der Solidarischen Landwirtschaft besonders steuer- und handelsrechtliche Barrieren bedeutend zu sein scheinen. Das heißt zum Beispiel, dass auch die innovative Vermarktungsweise solidarisch betriebener Höfe an das deutsche Steuersystem, das auf kapitalistisch-privatwirtschaftliche Hofstrukturen ausgerichtet ist, angepasst werden können muss.

Um das bisherige einmal in Kürze zusammenzufassen: Innovationen entspringen immer einer Form der Variation, die sich auf drei Ebenen äußert. Zeitlich wie sachlich muss das Phänomen von den Akteur_innen als neu, d.i. noch nie da gewesen, erkannt werden. Ferner zu betrachten ist die soziale Ebene: Innovationen entstehen aus der Differenz von Normalem und Anomalie (Devianz). Neugier, Wiederholung und Selektion führen zu einer dauerhaften Veränderung der sozialen Praxis, zu einer Innovation. Das, was von einer relevanten Gruppe als Verbesserung angesehen und gedeutet wird, muss schließlich an die institutionellen Regeln angeschlossen werden, um sie schließlich in einem rekursiven Prozess selbst zu verändern. (Rammert 2010: 38f.) Gerade wenn man in Bezug auf eine bestimmte neue soziale Praxis klären möchte, ob sie eine soziale Innovation darstellt, muss die Frage nach der relevanten Gruppe näher verfolgt werden. Hierzu bietet sich die zweite Dimension in Rammerts Konzept an: die konkreten Referenzen, auf die sich soziale Innovationen beziehen.

(II) Referenzen

Auch nach dem systematischen Durchgang durch die verschiedenen Relationen des Rammertschen Modells bleibt das für diese Studie grundlegende Innovationsverständnis noch nicht abschließend geklärt. Offen bleibt die Frage, auf

welche Referenzbereiche soziale Innovationen spezifiziert werden und nach welchen Mechanismen die Durchsetzung in der jeweiligen Sphäre abläuft. Rammert schlägt hierbei vor, zwischen wirtschaftlichen, politischen, sozialen und künstlerischen Innovationen zu differenzieren und bei der Suche nach den entscheidenden Kriterien der Durchsetzung den einzelnen Referenzbereichen jeweils einen spezifischen *Kode der Performanz* zuzuordnen (ebd.: 41f.). Hierbei ist es wichtig zu betonen, dass die Innovationen in ihrer Performanz stets weiterhin den Zusatz des *Sozialen* implizieren, sozial hier im weiteren Sinne von *gesellschaftlich* (ebd.: 40). Auch wenn also im Folgenden von wirtschaftlichen oder politischen Innovationen die Rede ist, bleibt dies stets im Kontext der Betrachtung sozialer Innovationen.

Wirtschaftliche Innovationen referieren auf die ökonomische Sphäre und haben ihre Grundlegung wiederum bei Schumpeter. Als Kode der Performanz gilt hierbei die Aussicht, durch innovatives Handeln neue Gewinne zu erzielen. Die Durchsetzung der wirtschaftlichen Innovation ist somit davon abhängig, ob die Neuerung oder Rekombination einen entsprechenden Markterfolg mit sich bringt.

Politische Innovationen zielen auf grundlegende Veränderungen der politischen Ordnung ab, die gesellschaftliche Strukturen und Mechanismen nachhaltig verändern oder sich auf die Techniken des Regierens selbst beziehen. Der entscheidende Kode ist hierbei die Möglichkeit des Machtgewinns, der sich durch die Innovation versprochen wird. Sie setzt sich durch, wenn sie durch effizientere Strategien einen Zuwachs der politischen Kontrolle von Politikbereichen versprechen.

Soziale Innovationen, nun im engeren Sinne von solchen gesellschaftlichen Innovationen verstanden, die sich auf das soziale Referenzsystem beziehen, stehen zunächst außerhalb der Sphäre des Politischen, da sie sich nicht unter den Kode der Macht subsumieren lassen. Bei ihnen geht es um veränderte Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens, was sich unter dem Kode der sozialen Teilhabe zusammenfassen lässt. Das Kriterium der Durchsetzung ist hierbei die Mobilisierungskraft, die maßgeblich vom Vorbildcharakter der sozialen Innovation abhängig ist.

Zuletzt nennt Rammert die *künstlerische* Innovation, unter der Neuerungen und Variationen im Bereich der Künste fallen, die aber erst dann den Charakter einer Innovation annehmen, wenn sich neue künstlerische Entwicklungen als Gattungen verbreitet haben und in der Kunstkritik reproduziert werden. Der Kode der Performanz ist in diesem Fall daher ein grundlegender künstlerischer Sichtwechsel; das Kriterium

der Durchsetzung wird von Rammert als Sammlung in Galerien und Museen bezeichnet (ebd.: 40f.).

1.3.2 Verbreitung und Bedeutung von sozialen Innovationen

a) Soziale Innovationen als Forschungsfeld

Nachdem ein grundlegendes Verständnis sozialer Innovationen, ihrer Entstehung und Verbreitung, entwickelt wurde, scheint es im Kontext der vorliegenden Studie sinnvoll, einen zusammenfassenden Überblick über bisherige Forschungsfelder zu geben, die unter dem Stichwort soziale Innovationen behandelt werden. Dabei zeigt sich, dass Aufzählungen der im weiteren Sinne sozialwissenschaftlichen Forschungsstränge, die sich schon länger mit sozialen Innovationen beschäftigen, je nach Autor etwas unterschiedlich ausfallen (Howald/Schwarz 2010b: 98f; Zapf 1989: 175ff). Die folgende Aufzählung von sieben Forschungsfeldern erhebt, auch bedingt durch die in der sozialwissenschaftlichen Community vorherrschende Unklarheit in der Begriffsdefinition, keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Auch ist es nicht immer möglich, ein bestimmtes Phänomen und dessen Erforschung trennscharf dem einen oder anderen Forschungsfeld eindeutig zuzuordnen. Das Ziel soll vielmehr sein, einen Überblick über die wichtigsten Forschungsfelder und -disziplinen zu geben und ihren speziellen Blick auf soziale Innovationen sowie mögliche Anknüpfungspunkte für die vorliegende Studie aufzuzeigen.

Als erstes ist dabei *management- und unternehmensbezogene Literatur* zu nennen, in der soziale Innovationen vor allem in Form von neuen Management- und Führungstechniken (Howald/Schwarz 2010b: 98) oder neuen Dienstleistungen (Zapf 1989: 175) eine Rolle spielen. Die Erforschung ähnlicher Phänomene im non-profit-Sektor kann dabei als interessante Perspektiverweiterung dieser Forschungsrichtung betrachtet werden (Howald/Schwarz 2010b: 98). Hier bieten sich, betrachtet man die Solidarische Landwirtschaft als neue soziale Praktik im Feld der Ökonomie, eine Reihe von Anknüpfungspunkten, wobei durch den engen betriebswirtschaftlichen Fokus dieser Disziplinen oft gesamtgesellschaftliche Grundlagen und Folgen aus dem Blick geraten.

Ähnlich verhält es sich zweitens mit interdisziplinären Forschungen zu *Business success and social/environmental progress* (Howald/Schwarz 2010b: 98), wobei hier vor allem solche beachtenswert erscheinen, die sich mit Verbindungen zwischen sozialer Ökonomie und Marktökonomie befassen. Allerdings liegen Innovationen in dieser Forschungsperspektive eher nicht im Zentrum des Interesses. Wichtige Autoren

in diesem Zusammenhang sind beispielsweise Fidelis Ezeala-Harrison oder Frank Moulaert et al. (ebd.).

In der *Kreativitätsforschung* als drittes zu beachtendes Forschungsfeld spielen vor allem solche sozialen Innovationen eine Rolle, die auf das Wirken charismatischer Persönlichkeiten zurückgehen (ebd.). Im Kontext dieser Studie sind sie zumindest insofern anschlussfähig, als dass viele Autoren das Wirken solcher Persönlichkeiten im Sinne einer sozialen Innovation als förderlich für die Diffusion ansehen (Mulgan et al. 2007: 6).

Viertens untersuchen auch *Studien zu lokalen und regionalen Entwicklungsprojekten* soziale Innovationen und ihre Rolle in diesem Kontext. Hier sei erneut auf die Arbeiten Frank Moulaerts et al. verwiesen, sowie auf das kanadische interdisziplinär und interuniversitär ausgerichtete Forschungsnetzwerk CRISIS (Centre de recherche sur les innovations sociales) (Howald/Schwarz 2010b: 98).

Einen weiteren Forschungsstrang in diesem Feld stellen verschiedene Ansätze der *Action Research* dar, die vor allem die Beteiligung der Zielgruppen von Innovations- und Entwicklungsvorhaben in den Mittelpunkt stellen. Dabei spielt hauptsächlich der Gedanke eine Rolle, dass bestimmte Vorhaben besser angenommen werden, wenn sie nicht ‚von oben‘ verordnet werden, sondern von den Betroffenen unter Berücksichtigung regionaler Besonderheiten sozusagen ‚nacherfunden‘ werden. Ähnlich argumentiert auch William F. Whyte, der für eine Ersetzung von Sozialinterventionen durch Sozialinnovationen plädiert (Zapf 1989: 175f.).

Das fünfte hier aufgeführte Forschungsfeld stellen alle Studien dar, die sich mit sozialen Innovationen im Kontext der *Entwicklung der neuen Informations- und Kommunikationstechniken*, hier in neuerer Zeit vor allem der als ‚web 2.0‘ bezeichneten Öffnung des Internets für breitere und weniger technikaffine Bevölkerungsschichten, befasst. In diesem Bereich sind techniksoziologische Konzepte vorherrschend (Howald/Schwarz 2010b: 101). Des Weiteren spielt der Begriff sechstens in der Politikwissenschaft im Sinne von *politischen Innovationen* eine Rolle.

Als letztes sind an dieser Stelle Konzepte aus der Lebensstil- und Konsumforschung zu nennen. So ist für Jonathan Gershuny "jede signifikant neue Verteilung des Anteils von Marktgütern, marktmäßigen Dienstleistungen und Eigenproduktion eine soziale Innovation" (zit. nach Zapf 1989: 176). Veränderte Lebensstile können insofern eine soziale Innovation darstellen, als dass sie eine Möglichkeit bieten, Problemlösungen individualisiert zu institutionalisieren, wobei der Anstoß dabei häufig von

Bezugsgruppen wie zum Beispiel sozialen Bewegungen ausgeht (ebd.). Hier bieten sich erneut Anknüpfungspunkte zur vorliegenden Studie, da sowohl ein verändertes Konsumverhalten (Kategorie pers. Veränderungen), als auch der Einfluss sozialer Bewegungen (Gründungsprozess) für die Solidarische Landwirtschaft eine große Rolle spielen.

b) Gesellschaftliche Problemstellungen als Felder sozialer Innovationen

Nachdem im vorherigen Abschnitt schon einige gesellschaftliche Teilbereiche und Problemstellungen genannt wurden, in denen soziale Innovationen eine besonders große Rolle spielen, sollen diese im Folgenden ergänzt und eine Einordnung unabhängig von der bestehenden Literatur vorgenommen werden.

Mulgan et al. identifizieren eine ganze Reihe gesellschaftlicher Probleme, bei deren Lösung soziale Innovationen nötig sind oder voraussichtlich eine wichtige Rolle spielen werden. Dazu zählen die weltweit steigende Lebenserwartung, die neue Formen der Altersabsicherung notwendig mache, die wachsende Diversität in Städten und Staaten, wachsende soziale Ungleichheit, die Zunahme chronischer Krankheiten, Verhaltensprobleme wie Alkoholmissbrauch und schädliche Ernährungsgewohnheiten, ein sich zunehmend schwieriger gestaltender Prozess des Erwachsenwerdens und das Problem stagnierender oder sinkender Lebenszufriedenheit bei gleichzeitig steigendem Bruttosozialprodukt in vielen entwickelten Ländern (2007: 8). Dies ist vor allem insofern interessant, als dass etliche der genannten Problemfelder auch für die Solidarische Landwirtschaft eine wichtige Rolle spielen. So fallen bei den Motiven der beteiligten Menschen sowohl der Wunsch nach einer gesünderen Ernährungsweise und mehr sozialer Gleichheit, als auch nach mehr Lebenszufriedenheit durch alternative Formen des Erwerbslebens – Stichwort: gute Arbeit – besonders ins Auge.

Soziale Innovationen in diesen Feldern können sich dabei in unterschiedlichen Formen etablieren. Etwa in sozialem Unternehmertum, Design, Technologie, Gesellschaftspolitik, Stadt- und kommunaler Entwicklung sowie sozialen Bewegungen (Mulgan et al. 2007: 6). Dementsprechend vielfältig ist auch die Zahl der beteiligten Akteure. Aktuell ist in diesem Zusammenhang noch das internationale Innovatorennetzwerk *social innovation exchange (SIX)* von Bedeutung, wobei der dort vorherrschende Begriff von sozialer Innovation mit den Worten von Howaldt/Schwarz eher einem „heuristischen Modell“ (2010a: 49) als einer festen Definition entspricht, vor allem findet keine ausreichende Abgrenzung gegen ein normatives Verständnis des Sozialen statt (vgl. socialinnovationexchange.org/). Dies ist allerdings dadurch zu erklären, dass sich dort vor allem Innovatoren austauschen und das Vertreten

ähnlicher normativer Werte tendenziell verbindender wirkt, als nach Maßgabe einer beliebigen wissenschaftlichen Definition in dieselbe Kategorie zu fallen.

1.3.3 Ausblick

Einig sind sich die behandelten Autor_innen in der Tatsache, dass soziale Innovationen im Vergleich zu technischen zukünftig an Bedeutung gewinnen werden (Howaldt/Schwarz 2010b: 99). Dies wird vor allem mit einem wachsenden Dienstleistungssektor in allen entwickelten Ländern begründet, der, verglichen mit dem lange Zeit dominierenden industriellen Sektor, eher empfänglich für soziale Innovationen sei. Außerdem spielen der zunehmend im öffentlichen Bewusstsein verankerte Diskurs um Nachhaltigkeit und Klimawandel sowie die erwartete weitere rasante Entwicklung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien eine wichtige Rolle (Mulgan et al. 2007: 6; Schwarz/Birke/Beerheide 2010; Paech 2005). In diesem Sinne wird auch ein Bedeutungszuwachs für die Soziologie und die Sozialwissenschaften insgesamt als Gegenstück zu den Naturwissenschaften im Feld technischer Innovationen insgesamt für wahrscheinlich erachtet (Howaldt/Schwarz 2010b: 104f.; Zapf 1989: 183).

1.4 Der Methoden- Mix

Um sich der komplexen Forschungsfrage zum Konzept der Solarischen Landwirtschaft als soziale Innovation angemessen nähern zu können, wird ein Methodenmix²² aus quantitativen und qualitativen Erhebungs- und Analyseverfahren praktiziert. Der Methodenmix eignet sich besonders für das zugrundeliegende Forschungsinteresse, da einerseits durch die qualitativen Methoden die Möglichkeit besteht SoLawi tiefergehend zu untersuchen und die Strukturen und Abläufe erkennen und verstehen zu können. Andererseits schafft das quantitative Verfahren Potentiale, um die Praktiken und soziodemografischen Zusammensetzungen der SoLawi-Projekte beschreiben zu können. Die quantitative Befragung der Beteiligten an SoLawi-Projekten wird über einen Onlinefragebogen durchgeführt. Qualitative Leitfadeninterviews mit Beteiligten an SoLawi-Projekten und einem Vergleichshof sowie eine Diskursanalyse von Selbstdarstellungstexten der SoLawi-Projekte samt

²² Bei einem Methoden- Mix werden verschiedene methodische Ansätze genutzt, um sich einem Phänomen zu nähern. Anders als bei einer Methodentriangulation, bei der die einzelnen Methoden aufeinander aufbauen, werden hier die Methoden parallel angewendet, dies jedoch unter verschiedenen Teilfragestellungen. Daher wird jede Forschungsgruppe ihre Teilfragestellung, methodisches Vorgehen und ihre jeweiligen Ergebnisse einzeln darstellen und erst in einem letzten Schritt werden die Einzelergebnisse vergleichend betrachtet.

deren Einordnung in den Landwirtschaftsdiskurs und gesamtgesellschaftliche Diskurse stellen die qualitativen Teilstudien dar.

Für das Forschungsvorgehen bedeutet dies, dass jeweils eine Methode von einer Teilgruppe des Forschungspraktikums übernommen wird. Dies impliziert zunächst das Erkenntnisinteresse mit dem Erkenntnispotential der einzelnen Methode abzugleichen. Dies ist ein zentraler Schritt im Forschungsprozess, da bestimmte Methoden für bestimmte Fragestellungen geeigneter sind als andere. Aussagen über eine größere Personengruppe können gut durch quantitative Verfahren getroffen werden. Durch eine qualitative Untersuchung mittels tiefergehender Interviews mit bestimmten SoLawi-Akteuren_innen können subjektbezogene Sinndeutungen veranschaulicht werden. Diese lassen sich zwar nicht nach einem quantitativen Forschungsverständnis verallgemeinern, jedoch werden Muster von Sinn- und Wahrheitsdeutungen sichtbar, die vor einem bestimmten Gesellschaftskontext interpretiert werden können (Krüger 2008; Behnke et al. 2006: 35). Ähnliches gilt für die Analyse von Dokumenten im Rahmen der Diskursanalyse. Zu den einzelnen Forschungsmethoden werden Teilfragestellungen entwickelt und im Bezug auf die Gesamtforschungsfrage abgestimmt. Dadurch können die genauen Forschungsfelder und Forschungsgegenstände (Grundgesamtheit von SoLawi, einzelne Akteur_innen und Dokumente von Akteur_innen) abgrenzt werden. Nach der Erhebungs- und Analysephase werden die Ergebnisse der Teilbereiche ausführlich vorgestellt. Wesentliche Aspekte werden schließlich aufeinander bezogen. Dabei wird versucht, die 'blinden Flecken' und Unzulänglichkeiten der jeweiligen Methode sichtbar zu machen und geschaut inwieweit die Lücken von anderen Gruppen gefüllt werden können. Dabei können sowohl Übereinstimmungen als auch Unterschiede oder gar Widersprüche sichtbar werden.

Um einen gemeinsamen Ausgangspunkt für die einzelnen Forschungsgruppen zu haben wurde vorab eine eigene Arbeitsdefinition erarbeitet, die sich insbesondere an der Definition des Netzwerks Solidarische Landwirtschaft orientiert. Diese lautet:

„Das Ideal einer solidarischen Landwirtschaft (Community-supported agriculture), ist ein bäuerlicher Betrieb, der einen Kreis von Menschen mit Lebensmitteln versorgt. Diese Gruppe von Menschen finanziert die landwirtschaftliche Tätigkeit, teilt sich die Ernte und trägt die Risiken gemeinsam“.

Insgesamt wurde versucht, die Arbeitsdefinition möglichst offen zu halten, damit diese den Forschungsprozess nicht vorab mit starken Vorannahmen lenkt. Durch den Methodenmix sollen schließlich möglichst viele weitere Aspekte von SoLawi herausgearbeitet werden, die über diese Arbeitsdefinition hinausgehen.

2 Online-Befragung von Landwirt_innen und Mitgliedern

Im Anschluss an die grundlegende Einführung in das Thema und das Vorgehen der Studie wird nun das quantitative Forschungsdesign des Methoden-Mixes vorgestellt. Zunächst werden die Teilfragestellungen erläutert, gefolgt von dem methodischen Design und den Ergebnissen der Untersuchung. In einem abschließenden Teilfazit erfolgt die Interpretation der aus der quantitativen Studie gewonnenen Ergebnisse sowie ein Rückbezug zur Gesamtforschungsfrage.

2.1 Teilfragestellung

Zunächst werden die zu untersuchenden Forschungsfragen präsentiert und erläutert, gefolgt von den aus dem theoretischen Rahmen der Forschungsfragen resultierenden Hypothesen. Es gilt zu beachten, dass es sich bei den im Folgenden präsentierten Forschungsfragen um Teilforschungsfragen handelt, die vor dem Hintergrund entwickelt wurden, einen Beitrag zur Beantwortung der Gesamtforschungsfrage zu leisten.

Zur Herleitung der Forschungsfragen sowie der Hypothesen wird sich auf Everett Rogers' *theory of diffusion of innovations* bezogen. Das in Kapitel 1.3 beschriebene Konzept einer sozialen Innovation nach Rammert bleibt sehr abstrakt und bietet nur wenige Ansätze für eine empirische Untersuchung und eine adäquate Operationalisierung des Innovationsprozesses, wie es eine quantitative Untersuchung erfordert. Gleiches gilt für die quantitative Erfassung des Diffusionspotentials, für welches ebenfalls eine spezifische Operationalisierung auf der alleinigen Grundlage von Rammert nicht möglich ist. Daher wird der Ansatz von Everett Rogers hinzugezogen, der eben dies gewährleistet. Ebenso ist es nicht möglich, einzig aufgrund der Theorien von Rammert, Howaldt und den anderen bisher genannten innovationstheoretischen Ansätzen, Aussagen über die Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft zu treffen, weshalb sich Rogers auch hierfür anbietet.

Anzumerken ist an dieser Stelle, dass sich die theoretischen Ansätze nicht widersprechen, sondern gegenseitig ergänzen und so zu einer besseren Beantwortung der Forschungsfragen beitragen. Im Folgenden wird es darum gehen, die wichtigsten theoretischen Konzepte und Annahmen von Rogers vorzustellen.

2.1.1 Die Diffusionstheorie nach Evrett Rogers

Rogers definiert eine Innovation nach den subjektiven Maßstäben der potentiellen Übernehmer dieser Innovation und versucht den Prozess des Übernehmens zu

beschreiben, indem er vom Einzelverhalten, ganz im Sinne von Coleman, auf den Gesamtprozess der Diffusion einer Innovation schließt:

“An innovation is an idea, practice, or object that is perceived as new by an individual or other unit of adoption. It matters little, so far as human behavior is concerned, whether or not an idea is "objectively" new as measured by the lapse of time since its first use or discovery.” (Rogers 1983: 11).

Besonders interessant für diese Studie ist Rogers, da er es mit seiner Typisierung der Innovations-Übernehmer verschiedenen Aussagen ermöglicht, die Rückschlüsse auf die Diffusionsstufe der Innovation zulassen. Hierbei versteht er die Übernahme der Innovation als einen Prozess, den das Individuum durchlaufen muss. Diesem sog. Innovations-Entscheidungs-Prozess gehen allerdings verschiedene Umstände voraus, die das Individuum mitbringt, wenn es in diesen Entscheidungsprozess eintritt. Hierbei handelt es sich um frühere Erfahrungen des Individuums, welche dessen Entscheidung maßgeblich beeinflussen. Jedes Individuum bringt zudem individuelle Probleme und Bedürfnisse mit in den Entscheidungsprozess ein, welche durch die mögliche Innovation befriedigt werden sollen. Auch die Innovativität²³ des Individuums beeinflusst die Übernahmewahrscheinlichkeit. Relevant für die Entscheidung ist aber auch das soziale System, in dem sich das Individuum bewegt (Kranwoski 2011: 13f.). Festzuhalten ist, dass der Innovations-Entscheidungs-Prozess keineswegs linear und auch nicht notwendigerweise erfolgreich verlaufen muss, da er jeder Zeit vom Individuum abgebrochen werden kann, was sich wiederum auf den Diffusionsprozess der Innovation auswirkt.

Der Innovations-Entscheidungs-Prozess

Im Folgenden werden die fünf Stufen des Innovations-Entscheidungs-Prozesses, der in Abbildung 2 grafisch dargestellt wird, erläutert.

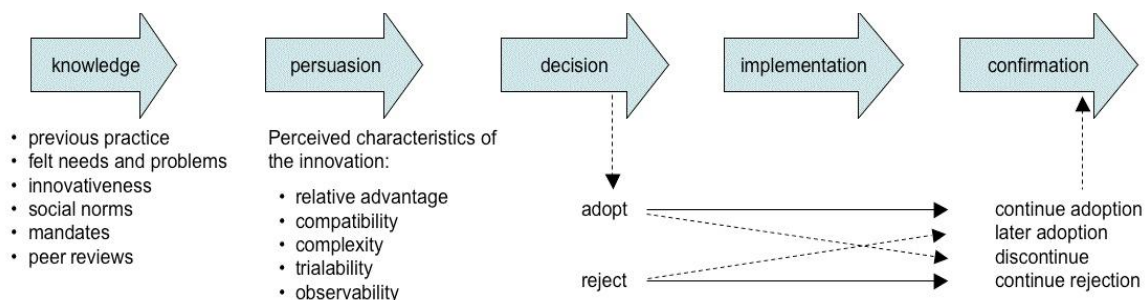


Abbildung 2: Der Innovations-Entscheidungsprozess (Quelle: Diffusion von Innovationen 2012)

²³ Unter der Innovativität eines Individuums ist die Fähigkeit, Innovationen hervorzubringen bzw. innovative Lösungen zu finden, zu verstehen (Duden 2013).

Knowledge stage

Bevor eine Innovation übernommen werden kann, muss das Individuum über die Existenz einer Innovation Bescheid wissen, bevor es sich mit deren Anwendung und Nutzung bzw. ihren Zielen auseinandersetzen kann. Jedoch liegt es auf der Hand, dass nicht alle sozialen Gruppen den selben Zugang zu einem solchen Wissen haben, weshalb Rogers folgende Leitsätze über die Menschen, die von einer Innovation wissen aufstellt:

1. Menschen, die frühzeitig von einer Innovation wissen, weisen einen höheren Bildungsgrad auf als diejenigen Menschen, die erst später von der Innovation erfahren.
2. Menschen, die frühzeitig von einer Innovation wissen, haben in der Regel einen höheren sozio-ökonomischen Status als diejenigen, die erst später von der Innovation erfahren.
3. Menschen, die frühzeitig von einer Innovation wissen, nutzen die Massenmedien stärker, als Menschen die später von ihr erfahren.
4. Menschen, die frühzeitig von einer Innovation wissen, nutzen die interpersonalen Kommunikationskanäle stärker als Menschen, die erst später von der Innovation erfahren.
5. Menschen, die frühzeitig von einer Innovation wissen, sind besser vernetzt, als Menschen, die später von der Innovation erfahren.
6. Menschen, die frühzeitig von einer Innovation wissen, sind weltoffener als Menschen, die erst spät von ihr erfahren.

(Rogers 1983: 168f.).

Persuasion stage

In der zweiten Phase, der Persuasion, setzen sich die Individuen intensiv mit den Vor- und Nachteilen sowie den möglichen Folgen der Übernahme einer Innovation auseinander. Hierbei suchen sie in ihrem sozialen Umfeld Unterstützung für die Übernahme der Innovation. Am Ende dieser Phase entscheidet sich, ob das Individuum der Innovation gegenüber positiv oder negativ eingestellt ist (Rogers 1983: 169ff.).

Decision stage

Auf Basis der im Rahmen der *persuasion stage* gebildeten Einstellung erfolgt nun die Entscheidung für oder gegen die Übernahme der Innovation (Kranwoski 2011: 17).

Implementation stage

In der Phase der Implementierung informieren sich die Übernehmer über mögliche Probleme der Innovation. Oftmals lässt sich eine Veränderung der Innovation durch die Nutzung und Übernahme beobachten, man spricht dann von einer *reinvention*. In diesem Prozess der *reinvention* kann es dazu kommen, dass die ursprüngliche Innovation von einer neueren Innovation abgelöst wird (Rogers 1983: 175f.).

Confirmation stage

In der letzten Stufe des Innovations-Entscheidungs-Prozesses, der *confirmation stage*, sucht der Übernehmer Informationen, die seine Entscheidung stützen, um eine Dissonanz mit seinen eigenen Einstellungen zu vermeiden. Gelingt ihm dies nicht, entsteht eine unüberwindliche Dissonanz zwischen den Anforderungen, die eine Innovation an den Übernehmer stellt und dessen Einstellungen. Dies führt dazu, dass der Übernehmer die Übernahme abbricht. In dieser Phase lässt sich beobachten, dass späte Übernehmer die Übernahme häufiger abbrechen, als frühe Übernehmer (Kranwoski 2011: 18).

Die verschiedenen Typen der Übernehmer einer Innovation

Die Entscheidung, ob eine Innovation übernommen wird oder nicht, ist von dem sozialen Netzwerk und der *peer group* des Übernehmers abhängig. Daraus folgert Rogers, dass die Übernahme einer Innovation auch von der interpersonellen Kommunikation und dem sozialen System abhängig ist. Soziale Systeme sind aber keineswegs leicht zu überwinden, da sie durch Statusunterschiede, geographische Umgebung und anderen Diffusionsbeschränkungen voneinander abgegrenzt werden. Aus diesen Grenzen der sozialen Systeme resultiert eine Glockenkurve in Hinblick auf den zeitlichen Verlauf des Diffusionsprozesses (Rogers 1983: 244f.). Aus dieser Glockenkurve und den Grenzeigenschaften der sozialen Systeme entwirft Rogers fünf Typen des Übernehmers (*adopter categories*), die nachfolgend beschrieben werden und in Abbildung 3 grafisch dargestellt werden.

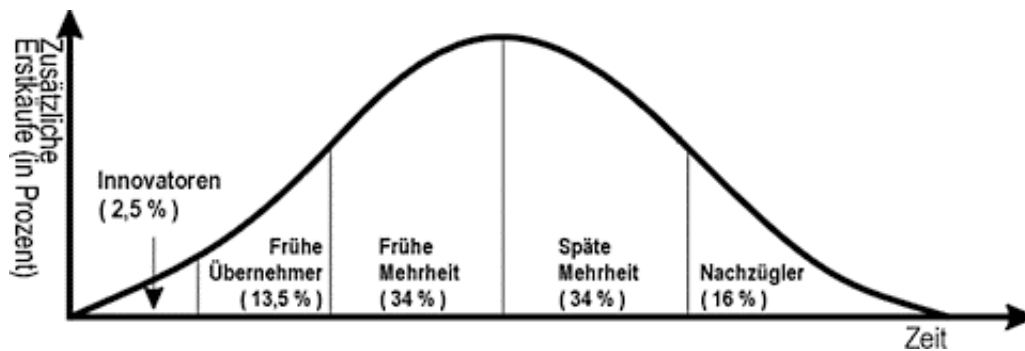


Abbildung 3: Die Innovationsübernahme im Zeitverlauf (Quelle: Diffusion von Innovationen 2012)

Innovatoren

Der erste Übernehmer-Typus, den Rogers nennt, ist der der Innovatoren (*innovators*). Sie zeichnen sich besonders durch ihre hohe Risikobereitschaft aus und sind zumeist in der Lage, die in Kauf genommenen Risiken durch ihre finanziellen Ressourcen abzufangen. Eine hohe Unsicherheitstoleranz ist ebenfalls charakteristisch für die Innovatoren, welche eine Innovation auch dann übernehmen, wenn es kein Wissen über den Erfolg oder Misserfolg einer Innovation gibt. Auffallend ist die hohe Vernetzung in lokalen und geografisch weit entfernten Netzwerken von Freunden und Bekannten, welche ebenfalls ein hohes Interesse an Neuerungen haben (Kranwoski 2011: 20f.).

Frühe Übernehmer

Der zweite Typus, den Rogers definiert, ist der des frühen Übernehmers (*early adopters*), welcher häufig zu den lokalen Meinungsführern sozialer Gruppen gehört. Sie sind maßgeblich an der Verbreitung der Innovation beteiligt. Durch ihre meinungsführende Stellung tragen sie erheblich zu einer weiteren Verbreitung von Innovationen bei (Kranwoski 2011: 21).

Frühe Mehrheit

Den dritten Typus in Rogers Gliederung stellt die frühe Mehrheit (*early majority*) dar, die zwar kein Meinungsführer in einer sozialen Gruppe sind, aber eine Vielzahl an sozialen Kontakten besitzt (Kranwoski 2001: 22).

Späte Mehrheit

Die späte Mehrheit (*late majority*) ist der vierte Typus. Für sie stellt die Übernahme der Innovation in der Regel eine wirtschaftliche oder soziale Notwendigkeit dar, um dem sozialen bzw. finanziellen Druck zu entkommen (Kranwoski 2011: 21f.).

Nachzügler

Der Nachzügler (*laggards*) ist der fünfte und letzte Typus den Rogers beschreibt, welcher sich durch ein starkes Misstrauen gegenüber Innovationen auszeichnet. Begründet wird dieses Misstrauen zumeist auf den stark begrenzten Ressourcen, die dieser Gruppe zu Verfügung stehen. Die Nachzügler sind aufgrund ihrer begrenzten Ressourcen vom Erfolg einer Innovation abhängig (Rogers 1983: 249f.)

Schlussfolgerungen über den Innovationscharakter und das Diffusionspotential der Solidarischen Landwirtschaft sind nun auf Basis von Rogers Theoriekonzept möglich, erfordern allerdings ein konkretes Bild dessen, was Solidarische Landwirtschaft ist, wie sie funktioniert und wodurch sie sich kennzeichnet. Ein solches Bild, das ausreichend fundiert und detailliert ist, kann auf Basis des aktuellen Forschungsstandes nicht gezeichnet werden.

2.1.2 Forschungsfragen

Daher muss es zunächst das Ziel dieser Studie sein, das Prinzip der Solidarischen Landwirtschaft in seinem vollen Umfang zu erfassen. Mithilfe der folgenden Forschungsfrage kann untersucht werden, wie die Solidarische Landwirtschaft in der Praxis umgesetzt wird:

1. *Wie funktioniert die Praxis Solidarische Landwirtschaft?*

- a. In welchen Funktionsbereichen gibt es Unterschiede in der Praxis der Solidarischen Landwirtschaft?*
- b. In welchen Funktionsbereichen gleicht sich die Praxis der Solidarischen Landwirtschaft?*

Um ein umfassendes Verständnis für die Praxis der Solidarischen Landwirtschaft zu entwickeln, ist es angemessen, sich nicht nur mit dem allgemeinen Funktionsprinzip dieser Praxis - welches in erster Linie Organisation und Ablauf betrifft - auseinanderzusetzen. Zur adäquaten Vervollständigung bietet es sich an, in gleichem Zuge den Fragen nachzugehen, „wer“ Solidarische Landwirtschaft betreibt und „wer“ daran teilnimmt. Daher zielt die Studie ebenfalls darauf ab, folgende Forschungsfrage zu beantworten:

2. *Wodurch charakterisieren sich Menschen, die Teil der Solidarischen Landwirtschaft sind?*

- a. Inwiefern ähneln sich Menschen, die Teil der Solidarischen Landwirtschaft sind?*

- b. Inwiefern unterscheiden sich Menschen, die Teil der Solidarischen Landwirtschaft sind?*
- c. Inwiefern bestehen Ähnlichkeiten bzw. Unterschiede im Vergleich mit der deutschen Durchschnittsbevölkerung?*

Um Mutmaßungen über die Chance einer zunehmenden Verbreitung der Solidarischen Landwirtschaft in Deutschland zu treffen, ist es von Relevanz, die Motivation der Teilnehmer_innen zu ergründen, die hinter der Entscheidung, Solidarische Landwirtschaft zu betreiben bzw. daran teilzunehmen, steckt. Daher ist folgende Forschungsfrage Teil des quantitativen Untersuchungsdesigns:

3. Aus welchen Motiven nehmen Menschen an Solidarischer Landwirtschaft teil?

- a. Inwiefern ähneln sich die Motive, aus denen Menschen an Solidarischer Landwirtschaft teilnehmen?*
- b. Inwiefern unterscheiden sich die Motive, aus denen Menschen an Solidarischer Landwirtschaft teilnehmen?*
- c. Welchen Motiven kommt eine besondere Bedeutung zu Gute?*

Die Vermutung, dass der Solidarität eine bedeutende Rolle zukommt, liegt nahe. Allerdings bleibt offen, inwiefern diese alternative Form der Landwirtschaft einen Bezug zu Solidarität hat. Eine Antwort hierauf zu finden ist ein weiteres Ziel dieser Studie, weshalb sich folgende Forschungsfrage stellt:

4. Wie wird das Prinzip der Solidarität im Rahmen der Solidarischen Landwirtschaft umgesetzt?

- a. Was bedeutet „solidarische“ Landwirtschaft?*
- b. Inwiefern wird Solidarität auf ähnliche Weise im Rahmen der Solidarischen Landwirtschaft umgesetzt?*
- c. Inwiefern wird Solidarität auf unterschiedliche Weise im Rahmen der Solidarischen Landwirtschaft umgesetzt?*
- d. Welche Arten der Solidarität werden im Rahmen der Solidarischen Landwirtschaft praktiziert?*

Die Beantwortung dieser vier Forschungsfragen ermöglicht es nicht nur, die Praxis SoLawi in all ihrer Tiefe zu verstehen, sondern auch verschiedene Formen besagter Praxis herauszuarbeiten, sofern diese existieren.

2.1.3 Hypothesen

Zur angemessenen Beantwortung der aufgeführten Forschungsfragen wurden auf Basis der in Kapitel 2.1 geschilderten theoretischen Grundlagen Arbeitshypothesen²⁴ aufgestellt, die nachfolgend vorgestellt und erläutert werden.

Forschungsfrage 1

H-1-1: Es gibt verschiedene Formen der Praxis Solidarische Landwirtschaft.

Diese Annahme erschließt sich aus Erkenntnissen, die mittels der Durchsicht jener wissenschaftlichen Arbeiten, die im deutschsprachigen Raum zur Solidarischen Landwirtschaft angefertigt wurden, gewonnen wurden (vgl. hierzu Wild 2012; Kraiß 2012; Stöwer 2010).

Forschungsfrage 2

H-2-1: Je homogener die Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft in Hinblick auf ihre Soziodemografie, desto weniger ist die Diffusion fortgeschritten.

H-2-2: Je homogener die Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft in Hinblick auf ihre Einstellungen, desto weniger ist die Diffusion fortgeschritten.

H-2-1 und H-2-2 sind auf Rogers Charakterisierung von Innovations-Übernehmern zurückzuführen. Frühe Innovations-Übernehmer sind beispielsweise höheren Bildungsschichten sowie höheren sozialen Schichten zugehörig. Im Laufe des voranschreitenden Diffusionsprozesses durchmischen sich jedoch die soziodemografischen und einstellungsbezogenen Charakteristika der Übernehmer (Rogers 1983: 248ff.).

Forschungsfrage 3

H-3-1: Je stärker eine Problemwahrnehmung das Motiv zur Übernahme der Praxis der Solidarischen Landwirtschaft war, desto stärker ist der Innovationscharakter der Solidarischen Landwirtschaft ausgeprägt.

H-3-2: Je ausgeprägter die Bedeutung einer Problemwahrnehmung als Motiv zur Teilnahme an der Solidarischen Landwirtschaft, desto weniger ist die Diffusion der Solidarischen Landwirtschaft in Deutschland fortgeschritten.

²⁴ Eine Arbeitshypothese erfüllt im Gegensatz zu einer Hypothese das Kriterium der direkten empirischen Überprüfbarkeit nicht. Die Verifikation oder Falsifikation von Arbeitshypothesen basiert nicht - im Gegensatz zur Falsifikation bzw. Verifikation von Hypothesen - auf empirischen Ergebnissen, sondern auf Schlussfolgerungen, die diese Ergebnisse in Zusammenhang mit theoretischen Annahmen ermöglichen (Diekmann 2007: 124ff.).

Zunächst ist zu definieren, was unter einer Problemwahrnehmung verstanden wird. Es geht um das Bewusstsein, dass ein Missstand existiert, der durch eine Teilnahme an SoLawi entweder umgangen oder verbessert werden kann. In welchem Bereich dieser seitens der Teilnehmer_innen wahrgenommene Missstand angesiedelt ist (im politischen, gesellschaftlichen, ökologischen oder gar einem anderweitigen Bereich), gilt es in vorliegender Studie zu erarbeiten.

Hypothese 3-1 bezieht sich auf Rogers Definition des fünfstufigen Entstehungsprozesses von Innovationen. Dieser beginnt mit der Wahrnehmung eines Problems oder Bedürfnisses, das zunächst ausschließlich von einigen wenigen erkannt wird (vgl. Rogers 1983: 136ff.). Hypothese 3-2 bezieht sich ebenfalls auf die Charakteristika von Innovations-Übernehmern (vgl. Kapitel 2.1).

Forschungsfrage 4

H-4-1: Es gibt verschiedene Konzepte der Solidarität, die in der Praxis Solidarische Landwirtschaft umgesetzt werden.

H-4-2: Wenn der Solidarität als Wert eine große Bedeutung in der Praxis Solidarische Landwirtschaft zukommt, wird die weitere Diffusion dieser Praxis in Deutschland begünstigt.²⁵

Hypothese 4-1 ergibt sich aus der in Forschungsfrage 1 getroffenen Annahme, dass es verschiedene Formen der Praxis Solidarische Landwirtschaft gibt. Da - rein von der Begrifflichkeit her - das Ausleben von Solidarität Teil genannter Praxis ist, welche annahmegemäß vielfältige Formen annehmen kann, finden sich demgemäß verschiedene Praktiken der Solidarität. Hypothese 4-2 leitet sich, wie bereits die beiden Hypothese der vorigen Forschungsfrage, von Rogers Charakterisierung der Übernehmer-Kategorien von Innovationen ab (vgl. Rogers 1983: 248ff.).

2.2 Methodisches Design

Nachdem in vorigem Kapitel die Forschungsfragen der Untersuchung vorgestellt wurden, wird nun aufgezeigt, wie diese Fragestellungen empirisch untersucht werden. Es wurde sich für einen standardisierten Online-Fragebogen entschieden, die klassische Methode der quantitativen Datenerhebung.

²⁵ Das ‚Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt‘ der Bertelsmann Stiftung untersucht u.a. das solidarische Miteinander innerhalb von Gesellschaften. Hierbei zeigte sich, dass Deutschland im internationalen Vergleich im oberen Mittelfeld in Hinblick auf eine gesellschaftliche Gemeinwohlorientierung angesiedelt ist. Diese umfasst mitunter den Wert der Solidarität, der in Deutschland einen hohen Stellenwert einnimmt (Dragolov 2013: 30ff.).

Im Folgenden soll es darum gehen, das Erhebungsinstrument zu beschreiben und dessen Auswahl zu begründen. Im Anschluss wird ein Überblick über den Inhalt und die Struktur des Fragebogens, die Stichprobenziehung und die Feldphase gegeben. Abschließend erfolgt die Operationalisierung der Hypothesen.

2.2.1 Das Erhebungsinstrument: der standardisierte Online-Fragebogen

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wird das Verfahren der Online-Befragung gewählt. Eine internetbasierte Befragung bietet den Vorteil, Filterfunktionen für Mitglieder und Landwirt_innen auf einfache Weise zu realisieren. Der Link der Umfrage lässt sich zudem unkompliziert, schnell und weitläufig verbreiten. Die Rekrutierung einer großen Fallzahl wäre *offline* weitaus aufwändiger und kostenintensiver. Dadurch, dass die Befragung *online* durchgeführt wird, kann eine Teilnahme zeit- und ortsunabhängig erfolgen. Ein weiterer Vorteil einer Online-Befragung ist die Vermeidung von Eingabefehlern bei der Digitalisierung der Daten. Zudem existiert bei Online-Befragungen eine hohe Akzeptanz der Befragten (Thielsch & Weltzin 2009: 70). Neben den genannten Vorteilen sind jedoch auch einige Nachteile zu nennen, die mit der Wahl einer Online-Befragung verbunden sind. Im Gegensatz zu einer Befragung, die *face-to-face* stattfindet, kann die Befragungssituation nicht kontrolliert werden. Es ist nicht ersichtlich, inwieweit sich der Befragte konzentriert. Des Weiteren ist es dem Befragten nicht möglich, einem/einer Interviewer_in Verständnisfragen zu stellen. Aus diesem Grund ist eine eindeutige und verständliche Frageformulierung wichtig. Um die Skepsis gegenüber elektronischer Datenerhebung zu verringern und der Angst der Befragten vor dem Missbrauch der Daten entgegenzuwirken, wurde auf die Anonymität der Daten hingewiesen. Die Befragung wurde mit *Unipark*²⁶ erstellt und ging am 17.05.2013 ins Feld. Die Feldphase endete Anfang Juli 2013²⁷.

2.2.2 Der Aufbau des Online-Fragebogens

Im Anschluss an die Begründung der Auswahl des Erhebungsinstruments erfolgt dessen konkrete Beschreibung in Hinblick auf Inhalt und Struktur. Die Grundlage des Fragebogens bilden in erster Linie die durch Lene Stöwer (2010) und Katharina Kraiß (2012) erarbeiteten Erkenntnisse über die Motive für eine Teilnahme an SoLawi, die relevanten Faktoren für die Beeinflussung der Zufriedenheit der Mitglieder, die

²⁶ Unipark ist eine Online-Fragebogenerstellungssoftware für wissenschaftliche Befragungen (QuestBack AG 2013).

²⁷ Bezüglich des Zeitraums der Feldphase ist anzumerken, dass Teile Deutschlands zu dieser Zeit von der Flutkatastrophe betroffen waren. Es ist bekannt, dass auch einige Höfe der Solidarischen Landwirtschaft mit den Folgen dieser Flutkatastrophe zu kämpfen hatten. Dieser Umstand könnte sich negativ auf die Teilnehmerzahl ausgewirkt haben.

Verbreitung der Solidarischen Landwirtschaft und letztlich die Beteiligung der Mitglieder an der Praxis der Solidarischen Landwirtschaft.

Die Gestaltung der Startseite des Online-Fragebogens hält sich an die von Rolf Porst benannten Kriterien einer gelungenen Startseite. So wird diese nicht nur optisch ansprechend gestaltet, sondern beschreibt auch, wovon die Umfrage handelt und welchem Zweck sie dient. Weiterhin werden Informationen über die Durchführenden der Umfrage gegeben, mit dem Hinweis des ungefähren Zeitaufwandes des Ausfüllens des Fragebogens (Porst 2011: 34).

Grundlegend ist festzuhalten, dass zwei Online-Fragebögen erstellt wurden - jeweils einer für die Landwirt_innen der SoLawi und einer für die Mitglieder. Dies hat den Grund, dass Mitglieder und Landwirt_innen über unterschiedliches Wissen über die Praxis SoLawi verfügen. Daher wurde bereits zu Beginn der Befragung ein Filter eingebaut, welcher erfasst, in welcher Rolle der Proband/die Probandin an der SoLawi teilnimmt. Im Folgenden wird die Struktur des Fragebogens stichpunktartig dargestellt:

1. Einstiegsfragen
2. Besuchsverhalten
3. Teilnahmemotivation
4. Ablauf und Organisation auf dem SoLawi-Hof
5. Kommunikation
6. Zufriedenheit
7. allgemeines Konsumverhalten (nur für die Mitglieder erfragt)
8. Resonanz des Umfeldes (nur für die Mitglieder erfragt)
9. Soziodemografie und Einstellungen

Auf freiwilliger Basis ist es möglich, seinen Versorgerhof²⁸ zu benennen. Den Befragten ist weiterhin die Möglichkeit gegeben, Anregungen und Kommentare zur Umfrage abzugeben. Die Umfrage wird durch eine Dankesseite beendet, mit der Möglichkeit, durch Eingabe der E-Mail-Adresse nach Abschluss der Auswertungen über die Ergebnisse informiert zu werden. Die beiden Originalfragebögen befinden sich in Anhang 2 A.

2.2.3 Stichprobenziehung & Grundgesamtheit

Die Grundgesamtheit und damit auch die Zielstichprobe umfasst jene Landwirt_innen, die derzeit SoLawi in Deutschland betreiben, sowie alle Menschen, die Mitglied eines

²⁸ Unter einem Versorgerhof ist jener Hof zu verstehen, dem die Befragten angehören - sprich, dessen Mitglied sie sind.

Hofes sind, der SoLawi in Deutschland betreibt. Momentan gibt es in Deutschland rund 50 Höfe der Solidarischen Landwirtschaft, die in etwa insgesamt 6.000 Mitglieder²⁹ haben. In Hinblick auf die Höfe wird aufgrund der geringen Anzahl eine Vollerhebung angestrebt. Dies gilt auch für die Mitglieder. Es ist anzumerken, dass eine Ausschöpfungsquote von etwa 10% als repräsentativ betrachtet werden kann.

Um auf die Studie aufmerksam zu machen, wurden die Landwirt_innen per Telefon und Brief kontaktiert. Da die E-Mail-Adressen und Postanschriften der Landwirt_innen öffentlich zugänglich sind, konnten diese im Gegensatz zu den Mitgliedern direkt kontaktiert und aktiviert werden. Bei der Aktivierung der Mitglieder hingegen ist die Studie auf die Bereitschaft der Landwirt_innen angewiesen, dies zu übernehmen. Genaueres hierzu im folgenden Abschnitt.

2.2.4 Feldphase und Ausschöpfung

Bezüglich der Kontaktaufnahme mit den Landwirt_innen hat sich die Studie in ihrem Vorgehen an die *tailored design method* (vgl. Dillman 2000) gehalten. So wurde der Erstkontakt zu den Landwirt_innen durch einen Brief sowie eine E-Mail desselben Inhalts hergestellt. Dem Brief wurden Flyer zur Verteilung an die Mitglieder und ein Poster zum Aushängen beigelegt. Zudem wurden die Höfe telefonisch über diesen Brief bzw. diese E-Mail vorab informiert, um dem Übersehen des Briefes oder dem Löschen der E-Mail vorzubeugen. Der Aufbau des Briefes hielt sich dabei an Dillmans Vorgaben. Der Versand des Briefes fand am 17.05.2013 statt (Brief, Aushang und Poster befinden sich in Anhang 2 B1). Nach dem üblichen Vorgehen von Dillman wurde zehn Tage (28.05.2013) nach Zusenden des Briefes eine erste Nachfassaktion in Form einer Postkarte, die an die Höfe adressiert war, durchgeführt. Hier wurde sich für die bisherige Teilnahme bedankt und die Höfe freundlich aufgefordert, ihre Mitglieder über die Umfrage zu informieren und an dieser teilzunehmen, falls dies noch nicht geschehen ist (die Textvorlage dieser Postkarte befindet sich in Anhang 2 B2). Eine zweite Nachfassaktion wurde am 10.06.2013, ebenfalls per Brief und E-Mail gestartet. Im Gegensatz zur ersten Nachfassaktion wurde hier zwischen solchen Höfen unterschieden, die bereits an der Online-Umfrage teilgenommen hatten und solchen, die noch nicht teilgenommen hatten. So wurde für Erstere eine freundliche E-Mail bzw. ein freundlicher Brief verfasst, in dem sich für die Teilnahme bedankt wurde und die

²⁹ Diese Zahl beruht auf einer Schätzung, die auf Basis einer Internetrecherche durchgeführt wurde. Aufgrund der Tatsache, dass nicht alle Internetauftritte der Höfe der Solidarischen Landwirtschaft aktuell sind und insbesondere im Jahr 2013 zahlreiche neue Höfe entstanden sind, die derzeit keinen Internetauftritt besitzen, wird die reale Mitgliedszahl höher vermutet.

Höfe gebeten wurden, ihre Mitglieder für die Studie zu aktivieren. Die zweite Gruppe hingegen erhielt einen auffordernden Brief bzw. eine auffordernde E-Mail mit derselben Bitte, die Mitglieder noch einmal für die Studie zu gewinnen (die Brief- und E-Mail-Vorlagen sind in Anhang 2 B3 beigelegt).

Insgesamt haben 1.047 Personen die Startseite der Online-Umfrage besucht. Die Nettobeteiligung liegt allerdings bei 784 Personen. Folglich haben 74,88% begonnen, an der Umfrage teilzunehmen. Die Umfrage vollständig beendet haben jedoch lediglich 537 Personen. Da 570 Personen die Umfrage bis zur Soziodemografie beendet haben, liegt die Ausschöpfungsquote bei 55,44% (siehe Anhang 2 B5). Von diesen 570 Personen haben 50 in der Rolle des/der Landwirt_in teilgenommen und 520 in der Rolle des Mitglieds.

Obwohl die Erhebung auf die Mithilfe der Landwirt_innen angewiesen war, ist die Ausschöpfung bei den Mitgliedern wie auch bei den Landwirt_innen mehr als zufriedenstellend. Da Mitglieder von 47 Höfen identifiziert wurden, ist davon auszugehen, dass fast alle Höfe aktiviert werden konnten (94%).

2.2.5 Operationalisierung

Nachdem sowohl die Fragestellung, als auch das methodische Design der Untersuchung geschildert wurden, widmet sich der folgende Abschnitt der Operationalisierung der Hypothesen.

Operationalisierung Forschungsfrage 1

Forschungsfrage 1 zielt darauf ab, zu untersuchen, wie die Praxis der Solidarischen Landwirtschaft im Detail funktioniert und inwiefern sich verschiedene Formen dieser Praxis ähneln und/oder voneinander unterscheiden. Aus den Arbeiten von Kraiß und Stöwer erschließt sich, dass das „Funktionieren“ der SoLawi deren „Ablauf & Organisation“ sowie die „Kommunikation & Interaktion“ zwischen den Teilnehmer_innen eines jeweiligen Hofes und die „Zufriedenheit“ umfasst. Aber auch der sozialen Einbettung³⁰ kommt eine wichtige Rolle zu. Hierunter ist die gesellschaftliche Akzeptanz der Solidarischen Landwirtschaft von Akteuren des engen und weiten Umfeldes jener Landwirt_innen, die Solidarische Landwirtschaft betreiben, zu verstehen.

³⁰ Unter sozialer Einbettung im Allgemeinen werden soziale Strukturen verstanden, die Einfluss auf das Handeln der Marktakteure sowie deren Erwartungen hinsichtlich des Handelns von Alter Ego nehmen und dadurch reziproke Handlungsorientierungen ermöglichen (Beckert 2007: 10f.).

Die Tabellen in Anhang 2 C1.1. geben die dem jeweiligen Skalenniveau entsprechenden univariaten Maßzahlen der Variablen oben genannter Funktionsbereiche wieder (vgl. hierzu Benninghaus 2007: 29ff.). Im Folgenden wird eine Kurzzusammenfassung der Operationalisierung der drei Funktionsbereiche gegeben. Die genauen Antwortvorgaben zu den jeweiligen Fragen finden sich in Anhang 2 C13.

Ablauf und Organisation

Der Funktionsbereich „Ablauf & Organisation“ untergliedert sich wiederum in die Teilbereiche *Ernteanteil*³¹, *Beitragszahlung*, *Entscheidungsfindung*, *Produktion*, *Vermarktung und Konsum*, *Hofalltag*, *Struktur und zukünftige Planungen*.

Ernteanteil

Bezüglich des *Ernteanteils* wurde erfragt, wie häufig die Mitglieder ihren Ernteanteil pro Monat vom Versorgerhof erhalten. Zudem wurde erfasst, auf welche Art und Weise die Ernteanteile an die Mitglieder verteilt werden. Bei dieser Frage handelt es sich um eine Mehrfachnennung (MFN), deren Antwortvorgaben auf Grundlage ausführlicher Internetrecherche sowie der wissenschaftlichen Arbeiten von Kraiß und Stöwer erstellt wurden. Gleiches gilt für die Abfrage der Ernteanteilsformen, worunter die verschiedenen Möglichkeiten der Lebensmittelzusammensetzung und -stellung verstanden werden. Die Variable der auf dem Hof produzierten und im Ernteanteil enthaltenen Lebensmittel erfasst auf nominalem Skalenniveau (1 = „ja“; 2 = „nein“) diverse Lebensmittelkategorien, die den Mitgliedern in ihrem Ernteanteil bereitgestellt werden können.

Beitragsfestlegung

Um den Teilbereich *Beitragsfestlegung* zu operationalisieren, wurde nicht nur nach der Häufigkeit der jährlichen Beitragszahlung seitens der Mitglieder gefragt, sondern auch nach der Art und Weise der Festlegung der Höhe dieser finanziellen Beiträge. Diese Antwortvorgaben basieren ebenfalls auf Erkenntnissen, die durch ausführliche Internetrecherche gewonnen wurden.

Entscheidungsfindung

Die Operationalisierung der *Entscheidungsfindung* erfolgte durch das Entwickeln verschiedener Einzelitems, die auf eine gemeinschaftliche Entscheidungsfindung bzw.

³¹ Als Ernteanteil werden die Lebensmittel bezeichnet, die die Mitglieder eines Hofes von den Landwirt_innen im Rahmen der Solidarischen Landwirtschaft aufgrund der regelmäßigen Beitragszahlung und/ oder Mithilfe auf dem Versorgerhof erhalten. Nicht eingeschlossen sind Lebensmittel, die durch zusätzliche finanzielle Zahlungen (bspw. Einkauf im Hofladen des Versorgerhofes) erworben werden.

eine Entscheidung alleinig durch die Landwirt_innen abzielen. Der Grad dieser alleinigen bzw. gemeinschaftlichen Entscheidungsfindung konnte auf einer 5-stufigen Skala (1 = „trifft überhaupt nicht zu“; 5 = „trifft voll und ganz zu“) ausgedrückt werden.

Produktion, Vermarktung und Konsum

Im Rahmen des Teilbereichs *Produktion, Vermarktung und Konsum* galt es zunächst herauszufinden, nach welchen Zertifizierungen auf dem Hof produziert wird. Hierzu wurde den Landwirt_innen eine Liste mit den üblichen landwirtschaftlichen Zertifizierungsrichtlinien, konventionelle und biologische eingeschlossen, vorgelegt. Eine MFN ermöglichte es, jegliche Zertifizierungen des Versorgerhofes zu erfassen. Bezüglich der Vermarktung des Versorgerhofes wurde erfragt, welchen Vermarktungsanteil die SoLawi auf dem eigenen Hof ausmacht. Die Antwort erfolgte mittels einer Prozentangabe, die in 10-%-Schritten abgestuft werden konnte. Selbstverständlich wurde im Anschluss nach weiteren Vermarktungsarten sowie den dahintersteckenden Gründen gefragt. Die Antwortvorgaben für die beiden zuletzt genannten Fragen sind durch Eigenentwicklung entstanden. Bei beiden Fragen handelt es sich um eine MFN. Um Aussagen über das Konsumverhalten der Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft zu treffen, wurde nach den zusätzlichen Einkaufsstätten für jene Lebensmittel gefragt, die nicht oder in nicht ausreichender Menge im Ernteanteil enthalten sind. Diese Frage erlaubte eine MFN. Des Weiteren wurde erfragt, wie viele der weiteren Lebensmittel in Bio-Qualität bezogen werden. Mittels der letzten hier aufzuführenden Variable lässt sich erschließen, ob sich die monatlichen Lebensmittelausgaben seitens der Mitglieder durch die Teilnahme an SoLawi verändert haben.

Hofalltag

Der Teilbereich *Hofalltag* wurde erfasst, indem nach der Integration der Mitglieder in den Hofalltag durch Mithilfe gefragt wurde. Hierzu zählen zum einen die Arten der Mithilfe, die auf dem Hof existent sind (mögliche Antwortalternativen sind auf Basis von Internetrecherche entstanden), sowie die Anzahl der zu erbringenden oder freiwillig erbrachten Mithilfe, die als offene Angabe in Tagen pro Jahr anzugeben ist. Des Weiteren wurde danach gefragt, ob bzw. was ein Versorgerhof neben der reinen SoLawi auf dem Versorgerhof leistet. Hierbei lag der Fokus auf sozialen, politischen, wissenschaftlichen und bildungsorientierten Aktivitäten, die auf nominale Weise erfasst wurden (1 = „ja“; 2 = „nein“).

Struktur

Der Funktionsbereich *Struktur* umfasst die Dauer der Zugehörigkeit zur SoLawi (gemessen in Jahren), die Anzahl der Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft auf dem jeweiligen Hof, sowie deren Veränderung über die Zeit hinweg, die Zusammensetzung der Mitgliederstruktur, die Veränderung des Lebensmittelangebots durch den Umstieg auf SoLawi sowie die Entfernung zwischen dem Wohnort der Mitglieder und ihrem Versorgerhof. Zur Struktur gehört allerdings auch die Art und Weise, auf die die Teilnehmer_innen auf bekannte Praxis aufmerksam wurden. Im Rahmen einer MFN konnte hierzu eine Selektion jeglicher Informationskanäle getroffen werden.

Zukünftige Planungen

Um den Teilbereich *zukünftiger Planungen* zu operationalisieren sind in Eigenentwicklung Items entstanden, die nach einer Erweiterung oder Verringerung bezüglich der Mitgliedszahl, dem Lebensmittelangebot, dem Tierbestand oder einem möglichen Ausstieg aus der Solidarischen Landwirtschaft fragen (1 = „ja“; 2 = „nein“).

Interaktion & Kommunikation

Der Teilbereich „Interaktion & Kommunikation“ untergliedert sich in die Teilbereiche *Kommunikation*, *Hofbindung* und *Verhältnis der Teilnehmer_innen*.

Kommunikation

Im Teilbereich der *Kommunikation* geht es darum, die verschiedenen Kommunikationswege der Teilnehmer_innen eines Versorgerhofes herauszuarbeiten. Hierzu wurde den Befragten eine Liste mit den üblichen Kommunikationsmitteln innerhalb einer Hofgemeinschaft vorgelegt, die auf Basis ausführlicher Internetrecherche entstanden ist. Mittels einer nominalen Skala (1 = „ja“; 2 = „nein“) konnte angegeben werden, ob diese Kommunikationsmittel auf dem Hof vorhanden sind und ob diese auch persönlich genutzt werden. Zudem wurde erfragt, ob die Befragten schon einmal erfolgreich Personen für die Solidarische Landwirtschaft geworben haben oder nicht.

Hofbindung

Im Bereich der *Hofbindung* gilt es herauszufinden, inwiefern und wie häufig die Mitglieder neben der Abholung ihres Ernteanteils auf ihrem Versorgerhof persönlich anwesend sind. Hierzu wurde den Befragten eine Liste mit möglichen Gründen vorgelegt, zu denen jeweils angegeben werden sollte, ob die Mitglieder aus diesem Grund in den letzten vier Wochen auf dem Versorgerhof waren (1 = „ja“; 2 = „nein“). Des Weiteren wurde nach Veranstaltungen gefragt, die im letzten Wirtschaftsjahr auf

dem Versorgerhof angeboten wurden, sowie nach der Teilnahme der Mitglieder an diesen (1 = „ja“; 2 = „nein“).

Verhältnis der Teilnehmer_innen

Um das Verhältnis der Teilnehmer_innen eines Versorgerhofes zu untersuchen, wurden in Eigenleistung Items entwickelt, die zwischenmenschliche Beziehungen charakterisieren. Anhand einer 5-stufigen Skala (1 = „überhaupt nicht ausgeprägt, 5 = „sehr stark ausgeprägt“) kann der Grad der jeweiligen Ausprägung angegeben werden.

Soziale Einbettung

Die Operationalisierung der *sozialen Einbettung* umfasst die Art der Hilfeleistung, die die Landwirt_innen von Akteursgruppen ihres engen, mittleren und weiten Umfeldes erfahren haben. Aus Zeitgründen bei der Beantwortung des Fragebogens erfolgte eine Beschränkung auf finanzielle, beratende und keine Unterstützung. Die ausgewählten Akteursgruppen reichen von benachbarten Landwirt_innen über Akteure, die selbst auf gewisse Weise in die SoLawi involviert sind, bis hin zu politischen Institutionen, die sich mit dem Thema Landwirtschaft im Allgemeinen auseinandersetzen.

Zufriedenheit

Das Erfassen der Zufriedenheit erfüllt den Zweck, nicht nur Aussagen über das allgemeine Funktionsprinzip der Solidarischen Landwirtschaft treffen zu können, sondern auch Informationen über die Zufriedenheit mit der Funktionsweise der Solidarischen Landwirtschaft zu erhalten. Hierzu wurden in Eigenleistung Items entwickelt, die nach der Zufriedenheit mit den verschiedenen Funktionsbereichen fragen. Der Beantwortungsscore reicht hierbei von 1 „überhaupt nicht zufrieden“ bis 5 „voll und ganz zufrieden“. Es handelt es sich um Items, die nach der Zufriedenheit mit verschiedenen Aspekten des Ernteanteils/der Lebensmittel, dem Ablauf und der Organisation sowie der Kommunikation und Interaktion auf dem Versorgerhof fragen.

Operationalisierung Forschungsfrage 2

Die Charakterisierung der Menschen, die an SoLawi teilnehmen, erfolgt auf Grundlage der Deskription deren soziodemografischer Merkmale sowie diverser Einstellungen. Die zugrunde gelegten Variablen finden sich, einschließlich zugehöriger univariater Maßzahlen, in Anhang 2 C1.2. und werden nachfolgend erläutert. Auch für diese Tabelle gilt der Hinweis, dass die Angaben jeweils für Landwirt_innen und Mitglieder angegeben sind, sofern die jeweilige Frage beiden Personengruppen gestellt wurde. Nachfolgend werden die herangezogenen Variablen vorgestellt. Die zugehörigen Antwortkategorien finden sich in Anhang 2 C13.

Das Geschlecht wurde nominal erfasst, ebenso wie die Staatsangehörigkeit. Die Variable des Schulabschlusses misst den höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss der Befragten. Mittels des beruflichen Abschlusses, der eine MFN erlaubt, ist es möglich zu erfassen, ob die Befragten eine duale Berufsausbildung oder einen universitären Abschluss absolviert haben. Bei den Mitgliedern wurde zusätzlich eine Variable mit aufgenommen, die den Grad der Erwerbstätigkeit beinhaltet. Weiterer Bestandteil der Operationalisierung des Konstrukts „beruflicher Abschluss“ ist die Frage nach dem Grund der Nichterwerbstätigkeit, sofern dies bei den Befragten der Fall ist. Zudem wurden der Familienstand sowie der Wohnort der Teilnehmer_innen erfragt. Die Einkommens-Variable bezieht sich auf das monatliche Netto-Einkommen, das dem Haushalt insgesamt zur Verfügung steht. Das Alter bezieht sich auf das chronologische Alter der Befragten und wird in Jahren ausgedrückt. Berechnungsgrundlage ist die Angabe des Geburtsjahres der Umfrageteilnehmer_innen. Ebenso wird die Anzahl der im Haushalt lebenden Personen sowie die Anzahl der unter 16 Jahre alten im Haushalt lebenden Kinder zur Erfassung der Haushaltsstruktur erfragt. In beiden Fällen handelt es sich um eine offene, numerische Angabe. Die Variable regionale Verbundenheit misst mittels einer 5-stufigen Skala das subjektive Verbundenheitsgefühl mit dem derzeitigen Wohnort (1 = „überhaupt nicht verbunden“; 5 = „sehr verbunden“). Spiritualität und Religiosität erfassen anhand einer 5-stufigen Skala (1 = „überhaupt nicht spirituell/religiös“; 5 = „sehr spirituell/religiös“) den individuell bewerteten Grad der Spiritualität bzw. Religiosität. Das Umweltbewusstsein ist die letzte Einstellung, die in dieser Studie abgedeckt wird. Die Items zur Messung der Umwelteinstellungen entsprechen jenen einer von Andreas Diekmann & Peter Preisendörfer (2000) entwickelten Skala, die sich empirisch erwiesen hat und auf einer entsprechenden Definition ebd. beruht. Diekmann & Preisendörfer betrachten Umweltbewusstsein als eine umweltbezogene Einstellung, die eine affektive (emotionale Betroffenheit durch Umweltprobleme), kognitive (rationales Bewusstsein darüber, dass Umweltprobleme existent und durch den Menschen verursacht sind) und konative (Bereitschaft, aktiv etwas für den Umweltschutz zu tun) Komponente aufweist. Wie üblich handelt es sich bei der Bewertung dieser 9-Item-Skala um einen 5-stufigen Antwortscore, der von 1 „stimme überhaupt nicht zu“ bis 5 „stimme voll und ganz zu“ reicht (Diekmann & Preisendörfer 2000; zitiert nach Best 2006: 48).

Zurückerrinnernd an Kapitel 2.1.2 beinhaltet Forschungsfrage 2 auch einen Vergleich der Teilnehmer_innen der SoLawi mit der deutschen Durchschnittsbevölkerung. Diese wird durch die Teilnehmer_innen der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der

Sozialwissenschaften, dem ALLBUS aus dem Jahre 2010, repräsentiert. Aufgrund der Tatsache, dass die Mehrheit der Variablen, die die Soziodemografie erfassen, direkt aus dem Fragebogen des ALLBUS 2010 übernommen wurden, ist dieser Vergleich problemlos möglich. In wenigen Fällen, in denen die Operationalisierung abweichend ist, wurden die Variablen des ALLBUS äquivalent zu jenen vorliegender Untersuchung aufbereitet. Zum Vergleich stehen die Variablen Geschlecht, Alter, Nationalität, Schulabschluss, beruflicher Abschluss, Familienstand, monatliches Netto-Einkommen und Religiosität zur Verfügung. Die zugehörigen univariaten Maßzahlen finden sich in Anhang 2 C1.2.

Operationalisierung Forschungsfrage 3

Forschungsfrage 3 zielt auf die Beweggründe der Teilnahme an der SoLawi ab. Es liegt nahe, dass diese Beweggründe bzw. Motive zu vielfältig und zahlreich sind, um sie im Rahmen eines standardisierten Fragebogens zu erheben, da die Beeinflussung durch zahlreiche individuelle Charakteristika und Umstände denkbar groß ist. Daher muss das Konzept der Teilnahmemotive auf den Zweck vorliegender Studie heruntergebrochen werden. Aus diesem Grund sind Motive in konkretem Fall als eine Problemwahrnehmung oder ein Bedürfnis zu verstehen. Es ist bekannt, dass der Diffusionsprozess der Praxis der Solidarischen Landwirtschaft im Blickfeld dieser Untersuchung steht. Kapitel 2.1 hat gezeigt, dass einer Innovation und deren Übernahme ein Problem oder ein unbefriedigtes Bedürfnis vorausgeht. Aufgrund dieses wahrgenommenen Problems oder Bedürfnisses entscheiden sich Menschen, eine Innovation, in diesem Fall die Praxis SoLawi, zu übernehmen.

Während ein Bild dessen, was unter einem Problem zu verstehen ist, recht eindeutig ist, so ist ein Verständnis der Begrifflichkeit Bedürfnis im Sinnzusammenhang mit der Diffusion von Innovationen womöglich noch recht vage. Daher gibt das folgende Zitat eine angemessene Begriffsdefinition wieder:

„A need is a state of dissatisfaction or frustration that occurs when one's desires outweigh one's actualities, when "wants" outrun "gets." An individual may develop a need when he or she learns that an innovation exists. Therefore, innovations *can* lead to needs as well as vice versa.“ (Rogers 1983: 166).

Zusammenfassend sind nun im Rahmen dieser Studie unter Motiven zur Teilnahme an der SoLawi sowohl wahrgenommene Probleme als auch Bedürfnisse seitens der Teilnehmer_innen zu verstehen. Weiterhin erfolgt eine Konzentration auf jene Motive, die einen engen Bezug zur Praxis Solidarische Landwirtschaft haben. Diese wurden mittels einer Analyse eines ersten deutschen Werkes über die SoLawi ermittelt (vgl. Wild 2012: 6ff.). Auf dieser Basis wurden verschiedene Einzelitems entwickelt, die eine

Problemwahrnehmung und Bedürfnisse in den folgenden Bereichen umfassen: *Umwelt und Natur, Lebensmittelqualität, Regionalität, Förderung und Bildung der Kinder, Empfehlung aus dem Umfeld, fair trade, Ökonomisches, transparente Produktion, Wertvorstellungen, Verbraucherkontakt und Beteiligung an Alternativen zur konventionellen Marktwirtschaft*. Zur Messung benannter Motive wurden Einzelitems im Stile von Zustimmung-/ und Ablehnungsaussagen formuliert (1 = „trifft überhaupt nicht zu; 5 = „trifft voll und ganz zu“). Einen Überblick über die univariaten Maßzahlen der einzelnen Motivitems verschafft Anhang 2 C1.3. Die Itemformulierung ist in Anhang 2 C13 nachzulesen.

Operationalisierung Forschungsfrage 4

Forschungsfrage 4 zielt darauf ab, herauszuarbeiten, welche Bedeutung dem Begriff der Solidarität seitens der Teilnehmer_innen der SoLawi beigemessen wird und welche Formen im Hofalltag gelebter Solidarität sich hieraus ableiten lassen. Da dies über eine qualitative Auswertungsmethode einer im Fragebogen hierzu offen gestellten Frage analysiert wird, gilt es in Hinblick auf Forschungsfrage 4 lediglich das Konzept der Solidarität zu spezifizieren und greifbar zu machen.

Dies ist allerdings keine allzu leichte Aufgabe. Ein soziologisches Konzept der Solidarität zu finden, das auf das alltagspraktische Verständnis von Solidarität der Teilnehmer_innen der SoLawi direkt anwendbar ist, ist nicht möglich. Dies liegt einerseits darin begründet, dass der Begriff der Solidarität selbst wenig theoretisch fundiert ist und zum anderen gibt es wenig Solidaritätskonzepte, die eine Anwendung im Rahmen der empirischen Sozialforschung als sinnvoll erscheinen lassen (Tranwo 2012: 11). Zudem wird der Begriff der Solidarität in ständig wechselnden Bedeutungskontexten verwendet, woraus je nach Gebrauch eine unterschiedliche Definition und Akzentuierung resultiert (Münkler 1994: 45).

Um nun das Konzept der Solidarität für den Zweck dieser Untersuchung prüfbar zu machen, wird der Ansatz von Ulf Tranwo herangezogen. Dieser betrachtet Solidarität als etwas, das auf Basis von zwei Ansätzen betrachtet werden kann. So gibt es einerseits die Möglichkeit, den Begriff der Solidarität auf individualistische Art und Weise zu erfassen. Hierbei wird der individuelle Akteur in den Blick genommen und Solidarität wird mittels persönlicher Eigenschaften, bestimmter Gefühle, Einstellungen und Verhaltensweisen definiert. Andererseits gibt es den sogenannten strukturalistischen Ansatz, der Solidarität auf Systemebene erfasst und folglich die institutionalisierte Solidarität im Rahmen des Nationalstaates analysiert (Tranwo 2012: 35). Auf der Akteursebene drückt sich Solidarität in einem bestimmten Handlungstypus

aus, der sich durch eine persönliche Solidarnormbindung, eine intrinsisch motivierte Befolgung der geltenden Solidaritätsnormen innerhalb eines Systems, konstituiert. Ein System bezeichnet hier die Interaktionsbeziehung zwischen zwei Akteuren, die eine gewisse Festigkeit und Dauer aufweist, sodass sich Solidarnormen entwickeln können (Tranwo 2012: 35). In Hinblick auf die Solidarnorm soll die möglichst offen gehaltene Definition gelten, dass es sich um allgemeine Soll-Erwartungen handelt, die es von den Akteuren in bestimmten Situationen verlangen, Opfer zugunsten der Gemeinschaft zu erbringen (Tranwo 2012: 35f.). Auf Basis dieser Spezifikation des Solidaritäts-Begriffes erfolgt an späterer Stelle eine Analyse des Solidaritäts-Verständnisses der Teilnehmer_innen der SoLawi.

2.3 Ergebnisse

In Kapitel 2.3 erfolgt die Darstellung der zentralen Untersuchungsergebnisse, die gesondert für jede Forschungsfrage präsentiert werden. An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass dieses Kapitel ausschließlich einer Präsentation der zentralen Analyseergebnisse dient. Die Interpretation der Ergebnisse und somit die Überprüfung der Hypothesen und die Beantwortung der Forschungsfragen erfolgen in Kapitel 2.4. Zudem ist zu beachten, dass für die Forschungsfragen 1, 2 und 3 die verwendeten 5er-Skalen zu Auswertungszwecken auf 3er-Skalen reduziert wurden³².

2.3.1 Ergebnisse Forschungsfrage 1

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse zu Forschungsfrage 1 beschrieben, die nach der Funktionsweise der SoLawi fragt. Hierfür wird zunächst deskriptiv die Funktionsweise der Solidarischen Landwirtschaft vorgestellt, wodurch später im Rahmen der Interpretation Hoftypen abgeleitet werden sollen. Weiterhin wird erarbeitet, wie die SoLawi funktioniert und inwiefern sich verschiedene Formen dieser Praxis ähneln bzw. voneinander unterscheiden. Die Ergebnispräsentation der Deskription orientiert sich an den Funktionsbereichen *Ablauf & Organisation*, *Interaktion & Kommunikation*, *soziale Einbettung* und *Zufriedenheit*, die in Kapitel 2.2.5 beschrieben wurden. Es folgt die Clusteranalyse, auf Basis derer Hoftypen identifiziert werden. Grafiken, die die Verteilung der Variablen abbilden, befinden sich in Anhang 2 C2.

³² Hierzu wurden jeweils die Antwortkategorien ‚stimme überhaupt nicht zu‘ und ‚stimme eher nicht zu‘ sowie die Antwortkategorien ‚stimme voll und ganz zu‘ und ‚stimme eher zu‘ zusammengefasst.

Ergebnisse der deskriptiven Maßzahlen zur Funktionsweise

In diesem Kapitel erfolgt die Deskription jener Variablen, die herangezogen wurden, um das Funktionsprinzip der Solidarischen Landwirtschaft zu verstehen. Diese Deskription stützt sich auf die Landwirt_innen und lediglich in jenen Fällen auf die Mitglieder, falls diese Fragen erhalten haben, die den Landwirt_innen nicht gestellt wurden. Eine Darstellung sowohl für beide Gruppen ist nicht erforderlich, da die Antworten beider Befragungsgruppen nicht erheblich voneinander abweichen³³ (vgl. Anhang 2 C1.1.).

Ablauf und Organisation

Nachfolgend werden der Ablauf und die Organisation der SoLawi beschrieben.

Ernteanteil

Die Höfe der SoLawi bieten den Mitgliedern verschiedene Möglichkeiten der Ausgestaltung ihres Ernteanteils bezüglich Inhalt und Umfang. Knapp dreiviertel der Höfe bietet den Mitgliedern die Möglichkeit, einen ganzen Ernteanteil zu beziehen (72,0%). Das Angebot von halben Ernteanteilen findet sich deutlich seltener. So sind es lediglich 38,0% der Höfe, die diese Ernteanteilsform anbieten. Verhältnismäßig häufig wird den Mitgliedern auch die Möglichkeit gegeben, geringere finanzielle Beiträge für die bezogenen Ernteanteile zu zahlen und stattdessen den Hof durch Mithilfe zu unterstützen (12,0%). Vegane und soziale Ernteanteile werden jeweils von 10,0% der Höfe angeboten. Alle weiteren Ernteanteilsformen werden jeweils von weniger als 6,0% der Höfe angeboten (vgl. Abbildung 4) und sind folglich kaum verbreitet. 24,0% der Höfe bieten auch weitere Ernteanteilsformen an. Welche dies sind, ist jedoch unklar.

³³ Es werden alle Befragten berücksichtigt, die die jeweilige Frage beantwortet haben. Folglich kann es gelegentlich zu abweichenden Fallzahlen kommen.

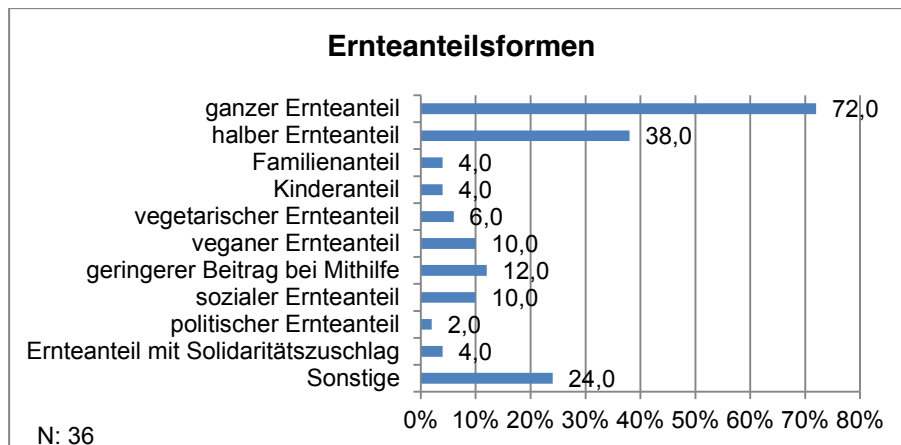


Abbildung 4: Ernteanteilsformen (Quelle: eigene Darstellung)

Interessanter als das Angebot an möglichen Ernteanteilsformen sind die Lebensmittel, die im Ernteanteil enthalten sind - insbesondere im Vergleich zu den auf dem Hof produzierten Lebensmitteln. Gemüse, Salat und Kartoffeln werden in etwa von Dreiviertel der Höfe produziert und den Mitgliedern für ihren Ernteanteil bereitgestellt. Vergleichsweise häufig werden auch Kräuter und Hülsenfrüchte für die Solidarische Landwirtschaft produziert (jeweils ca. 60%). In etwa die Hälfte der befragten Landwirt_innen baut Obst an und stellt dieses auch den Mitgliedern für ihren Ernteanteil bereit (ca. 46,0%). Insbesondere weiterverarbeitete Lebensmittel wie Säfte, pflanzliche Aufstriche, Marmelade, Brot und Käse werden eher selten produziert und sind folglich auch nur in seltenen Fällen Bestandteil des Ernteanteils. Interessant ist, dass rund ein Drittel der Höfe Fleisch produziert, jedoch nur 12% der Höfe dieses Fleisch dem Ernteanteil der Mitglieder beilegen. Weitere produzierte und im Ernteanteil enthaltene Lebensmittel sind unten stehender Abbildung 5 zu entnehmen.

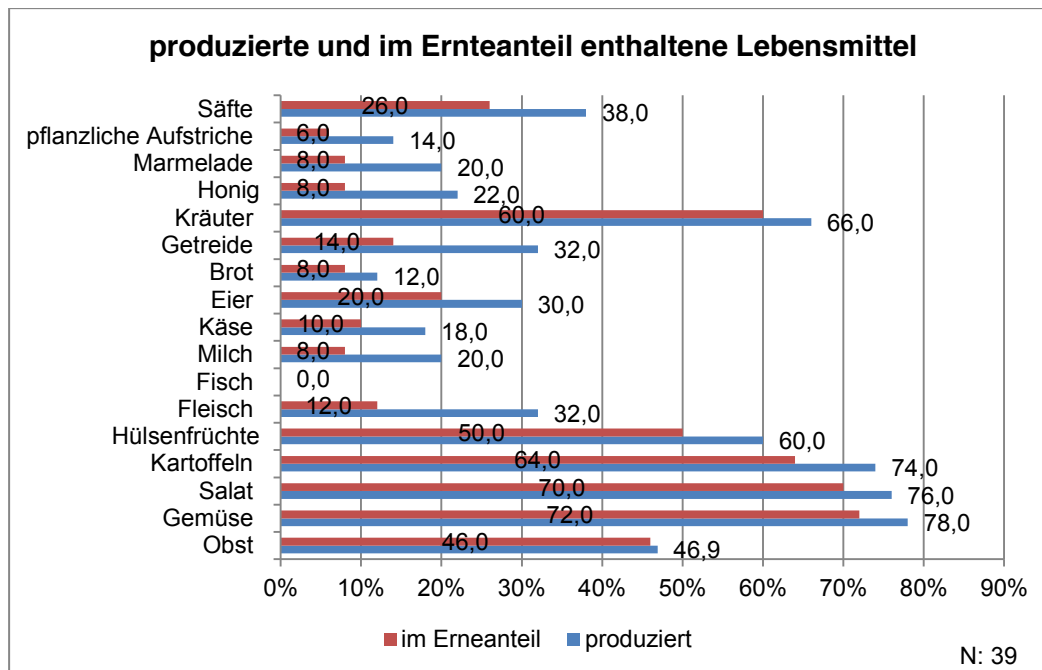


Abbildung 5: produzierte und im Ernteanteil enthaltene Lebensmittel (Quelle: eigene Darstellung)

Bezüglich der Verteilung der Lebensmittel an die Mitglieder zeigt sich, dass eine Selbstabholung ab Hof (60,0%) sowie eine Abholung in Depots (62,0) gleichermaßen stark verbreitet ist. Ein knappes Drittel der Landwirt_innen liefert die Lebensmittel direkt an die Mitglieder (28,0%). Ein Zusammenschluss der Mitglieder zu Abholgemeinschaften ist tendenziell selten zu finden (18,0%). Ein Verteilungsnetzwerk mit anderen Höfen Solidarischer Landwirtschaft haben lediglich 8,0% der Höfe eingerichtet. Weitere Arten der Lebensmittelverteilung sind ebenfalls eher wenig verbreitet (6,0%).

Beitragsfestlegung

In Hinblick auf die Festlegung der finanziellen Beiträge für die Ernteanteile ist die jährliche Bierrunde die populärste Art, die Beitragshöhe zu bestimmen. 43,2% der Höfe legen die Beitragshöhe im Rahmen einer jährlichen Bierrunde fest. Bei 27,1% der Höfe wird die Beitragshöhe auf Mitgliederversammlungen festgelegt. Lediglich 10,8% der Landwirt_innen setzen die Beitragshöhe alleinig und ohne Absprache mit den Mitgliedern fest. Aber auch andere Arten der Beitragsfestlegung sind üblich (18,1%).

Nicht nur die Art der Beitragsfestlegung variiert von Hof zu Hof, sondern auch die Häufigkeit der Zahlung dieser Beiträge. Die deutliche Mehrheit der Höfe, nämlich 84,5%, fordert eine monatliche Zahlung der finanziellen Beiträge. Lediglich 11,9% der Höfe ermöglichen eine Zahlung, die 1-2-mal jährlich erfolgt. Andere Häufigkeiten der

Bezahlung wie beispielsweise je nach individuellen Möglichkeiten oder bei Abholung des Ernteanteils sind weniger verbreitet und werden insgesamt von 3,6% der Höfe angeboten.

Entscheidungsfindung

Auf den Höfen sind Entscheidungen zu treffen, die die gesamte Hofgemeinschaft betreffen. Inwiefern Entscheidungen in verschiedenen Angelegenheiten gemeinschaftlich oder alleinig durch die Landwirt_innen getroffen werden, wird im Folgenden geschildert und in Abbildung 6 grafisch festgehalten.

Entscheidungen über den Anbau von Lebensmitteln werden auf 59,5% der Höfe gemeinschaftlich getroffen. 21,2% geben allerdings an, dass nicht immer klar ist, ob als Gemeinschaft entschieden wird oder nicht. In Hinblick auf Investitionen findet bei 37,8% eine gemeinschaftliche Entscheidungsfindung statt, bei 37,8% hingegen nicht. Bei 24,6% der Höfe herrscht der Fall, dass Entscheidungen über Investitionen mal gemeinschaftlich getroffen werden und mal nicht. Hieran wird deutlich, dass finanzielle Belange womöglich etwas sind, über das die Landwirt_innen bevorzugt alleiniges Verfügungsrecht haben. Dies bestätigt sich auch durch die Tatsache, dass auf 80,6% der Höfen das letzte Wort bei den Landwirt_innen liegt, wenn es nicht möglich ist, eine für alle zufriedenstellende Lösung zu finden. Knapp Dreiviertel der Höfe streben jedoch danach, stets eine für alle zufriedenstellende Entscheidung zu treffen. Entscheidungen über das Anschaffen von Tieren findet auf über der Hälfte der Höfe eher alleinig durch die Landwirt_innen statt.

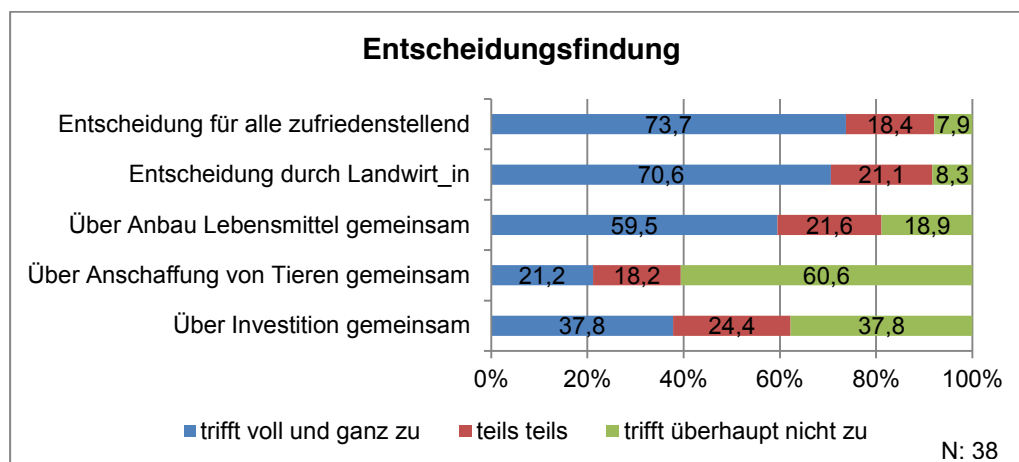


Abbildung 6: Entscheidungsfindung (Quelle: eigene Darstellung)

Produktion, Vermarktung und Konsum

Um ein vollständiges Bild der SoLawi zu erhalten, ist es wichtig, die Produktionsstandards der Höfe zu kennen. Viele Höfe sind nach Demeter (32,0%),

Bioland (28,0%) oder der EG-Bioverordnung (26,0%) - und somit nach biologischen Produktionsstandards - zertifiziert. Wenige Höfe sind nach Naturland (4,0%) oder der *international federation of organic agriculture movements* (IFOAM) (2,0%) zertifiziert. Kein Hof der SoLawi ist nach der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG) zertifiziert. 12,0% produzieren nach anderen Standards, während 4,0% nicht zertifiziert sind.

Interessant ist, dass lediglich 15,4% der Höfe ausschließlich für die Solidarische Landwirtschaft Lebensmittel produzieren. Die knappe Hälfte (41%) produziert zu 80% oder 90% für die Solidarische Landwirtschaft. Weitere 33,4% der Höfe produzieren zwischen 50% und 70% ihrer Lebensmittel für die Solidarische Landwirtschaft. 10,2% der Höfe produzieren einen Anteil von 10%-20% für die SoLawi und vermarktet die weiteren Lebensmittel auf andere Weise. Die genannten Ergebnisse sind im Detail Abbildung 7 zu entnehmen.

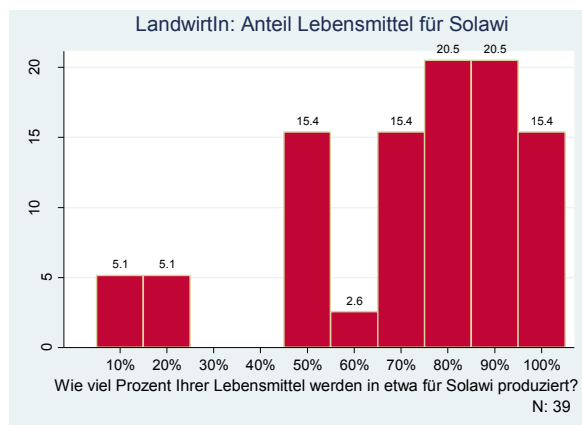


Abbildung 7: Produktionsanteil für die Solidarische Landwirtschaft (Quelle: eigene Darstellung)

Jene Lebensmittel, die nicht für die Solidarische Landwirtschaft produziert werden, werden auf andere Art und Weise vermarktet. Dies geschieht zum Großteil im eigenen Hofladen (42,0%) oder auf dem Wochenmarkt (26,0%). Einige Höfe bieten auch „ab Hof Verkäufe“ an (16,0%). Nur wenige vermarkten ihre Lebensmittel über Supermärkte (8,0%), soziale Einrichtungen (4,0%) oder die Gastronomie (12,0%). 36,0% greifen auf andere Vermarktungsarten zurück.

Die Gründe für die zusätzliche Vermarktung sind vielfältig. Rund ein Drittel der Höfe ist aus finanziellen Gründen auf eine Vermarktung neben der SoLawi angewiesen (34,0%). 18% möchten sich ein zweites Standbein zur finanziellen Absicherung erhalten. Ein knappes Viertel der Höfe nutzt die Vermarktung allerdings zu Werbezwecken für die SoLawi (24,0%) bzw. deren Ausbau (16,0%). Aber auch

sonstige Gründe, die an dieser Stelle nicht nachvollzogen werden können, nehmen einen wichtigen Stellenwert ein (38,0%).

Interessant ist auch das Einkaufsverhalten der Mitglieder in Bezug auf jene Lebensmittel, die sie nicht vom ihrem Versorgerhof erhalten. Abbildung 8 verschafft einen Überblick über die Nutzung weiterer Einkaufsstätten. 56,7% kaufen die restlichen Lebensmittel, die nicht vom Versorgerhof bezogen werden, in Bio-Qualität.

Etwa dreiviertel der Mitglieder bezieht den Zusatzbedarf an Lebensmitteln in Bio-Supermärkten (72,6%). Aber auch Supermärkte wie Rewe oder Edeka sind keine selten aufgesuchte Einkaufsstätte der Mitglieder (59,0%). Etwa die Hälfte der Mitglieder geht auf den Wochenmarkt, um weitere Lebensmittel einzukaufen (46,9%). Nur ein geringer Anteil bezieht seine Lebensmittel aus dem Discounter (26,6%) oder dem Hofladen des Versorgerhofes (15,6%). Einige Mitglieder nutzen zudem weitere Einkaufsmöglichkeiten (23,4%).

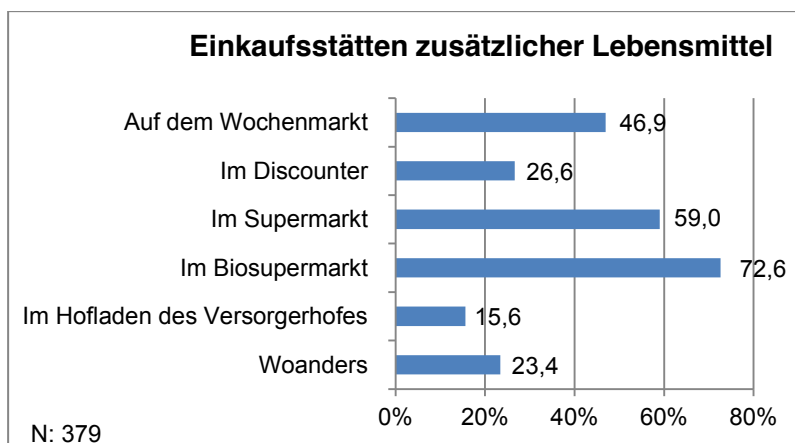


Abbildung 8: Einkaufsstätten zusätzlicher Lebensmittel (Quelle: eigene Darstellung)

Die monatlichen Lebensmittelausgaben der Mitglieder haben sich durch die Teilnahme an der SoLawi bei 43,9% nicht verändert. Bei 43,6% der Mitglieder sind die monatlichen Lebensmittelposten jedoch gestiegen. 12,5% berichten über gesunkene Lebensmittelausgaben.

Hofalltag

Im Rahmen der SoLawi wird den Mitgliedern die Möglichkeit geboten, sich am Hofalltag zu beteiligen. So bieten 70,0% der Höfe eine Mithilfe auf freiwilliger Basis an. 10,0% integrieren eine verpflichtende Mithilfe in ihre Praxis der Solidarischen Landwirtschaft. Auf 6,0% der Höfe gibt es weder eine freiwillige noch eine verpflichtende Mithilfe durch die Mitglieder.

Sind die Mitglieder zur Mithilfe verpflichtet, müssen sie zumeist ein- bis fünfmal im Jahr (80,0%) oder mehr als fünfmal im Jahr (20,0%) mithelfen. Diejenigen, die freiwillig mithelfen, tun dies zumeist ein- bis fünfmal im Jahr (78,3%) oder sechs- bis zehnmal im Jahr (10,9%). Lediglich 10,8% helfen mehr als zehnmal jährlich freiwillig auf dem Hof mit.

Zahlreiche Höfe integrieren in ihre Praxis der Solidarischen Landwirtschaft auch weitere Aktivitäten. Welche dies sind und wie häufig diese Teil des Hofalltags sind, verdeutlicht Abbildung 9. Alle Höfe legen Wert auf faire Arbeitsbedingungen. Rund 94,3% beschäftigen sich mit der Landwirtschaftspolitik sowie der Lebensmittelpolitik. Ebenfalls 94,3% fördern eine Auseinandersetzung mit der Natur. Außerdem achten 97,3% darauf, das ökologische Gleichgewicht zu erhalten. 82,4% legen Wert darauf, sozial Schwache auf ihrem Hof zu integrieren. 70,6% streben danach, Überproduktion zu vermeiden. 61,8% sind im politischen Geschehen der Region aktiv und 68,6% setzen sich mit der Landwirtschaft auf wissenschaftlicher Ebene auseinander. Weniger verbreitet ist das Anbieten von Ausbildungsplätzen (42,9%), die Integration von körperlich (17,1%) sowie geistig (31,4%) Behinderten. Die Hälfte der Landwirt_innen gab an, ihren Hof nach den Richtlinien von Rudolf Steiner zu bewirtschaften.

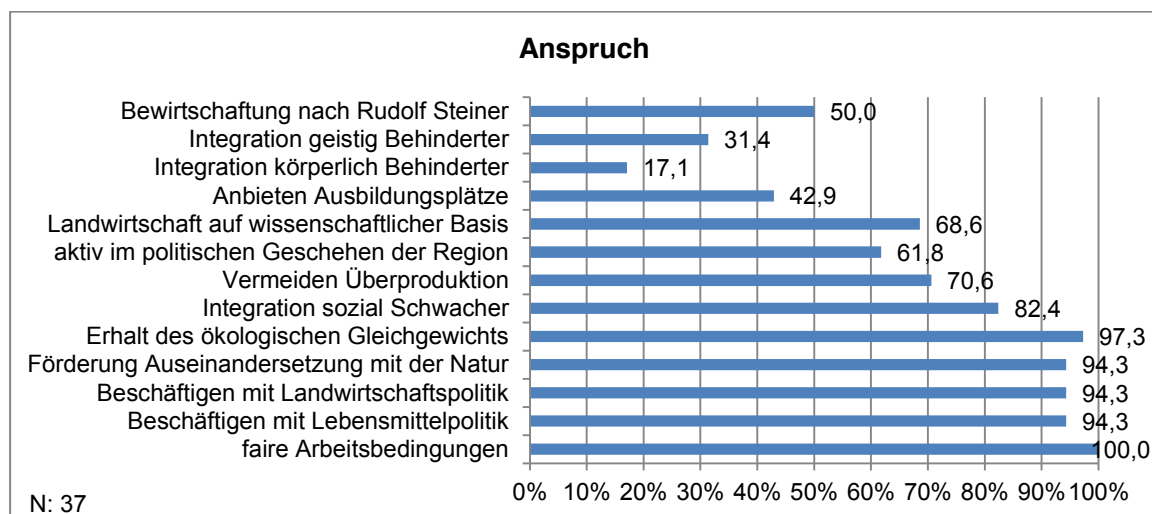


Abbildung 9: zusätzliche Ansprüche der Höfe (Quelle: eigene Darstellung)

Struktur

Um in der später folgenden Interpretation Aussagen über die Diffusion der SoLawi zu treffen, ist es wichtig, wie die Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft auf diese Praxis aufmerksam wurden. 38,0% haben von Freunden oder Bekannten von der SoLawi erfahren. Weitere wurden über Infomaterial von anderen Höfen der SoLawi (18,0%) oder über die Zeitung (16,0%) auf besagte Praxis aufmerksam. Wenige sind über das Internet (12,0%), das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft (8,0%), das

Fernsehen (4,0%) oder das Radio (2,0%) auf die Solidarische Landwirtschaft gestoßen. Die deutliche Mehrheit von 48,0% gab an, dass sie auf andere Weise von der Solidarischen Landwirtschaft erfahren haben, sodass nicht nachvollziehbar ist, über welche Informationsquelle die Mehrheit zur SoLawi gelangt ist.

Die Größe der Hofgemeinschaft liegt im Durchschnitt bei 112.8 Mitgliedern, wobei die Spannweite zwischen 3 und 600 liegt. Etwa die Hälfte der Höfe hat zwischen 50 und 99 Mitgliedern (49,1%). Weitere 22,0% zählen zwischen 3 und 49 Mitgliedern in ihrer Hofgemeinschaft. 14,6% der Höfe haben zwischen 100 und 149 Mitglieder. Weitere 14,6% zählen zwischen 150 und 299 Mitglieder in ihrer Hofgemeinschaft. Lediglich 7,3% der Höfe haben über 300 Mitglieder. Die genaue Verteilung der Mitgliedsgröße wird in Abbildung 10 grafisch dargestellt.

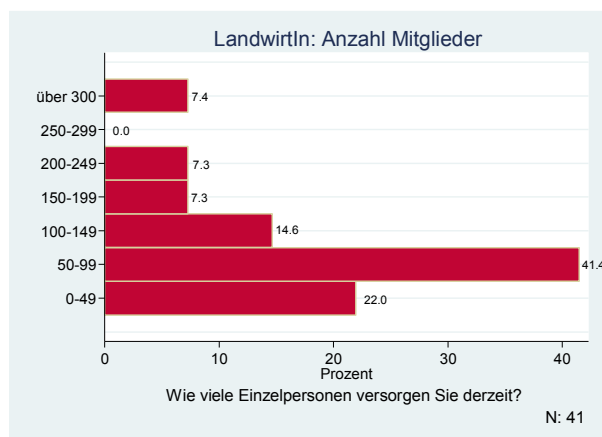


Abbildung 10: Mitgliedszahl der Höfe (Quelle: eigene Darstellung)

Seit dem Umstieg auf die SoLawi hat sich bei knapp 75% der Höfe die Mitgliedszahl vergrößert. Während 23,1% eine konstante Mitgliedszahl berichten, geben 2,6% der Höfe eine Verkleinerung der Mitgliedszahl seit der Umstellung auf die SoLawi an.

Die Fluktuation der Mitglieder auf den Höfen ist relativ hoch, auch wenn sich bei 59,0% der Hofgemeinschaften diese aus Mitgliedern des Vorjahres zusammensetzt. 23,1% der Landwirt_innen berichten, dass sich ihre Hofgemeinschaft überwiegend aus neuen Mitgliedern zusammensetzt. Auf 17,9% der Höfe herrscht ein Gleichgewicht zwischen Mitgliedern des Vorjahres und neuen Mitgliedern.

Die Mitglieder sind im Schnitt seit 3.5 Jahren ($SD = 2.59$) Teil der SoLawi, während die Landwirt_innen seit 2.8 Jahren ($SD = 5.20$) dabei sind. Die meisten Teilnehmer_innen sind jedoch erst seit einem Jahr aktiv in der Solidarischen Landwirtschaft. Lediglich 18% der Teilnehmer_innen sind seit mehr als vier Jahren Teil der SoLawi.

Etwa ein Drittel der Mitglieder wohnt zwischen elf und zwanzig Kilometer vom Versorgerhof entfernt (33,9%). Ein weiteres Drittel wohnt weniger als zehn Kilometer vom Versorgerhof entfernt (28,0%). Das letzte Drittel wohnt über 20 Kilometer vom Versorgerhof entfernt. Insgesamt wohnen die Mitglieder eher weit entfernt vom Versorgerhof.

Das Lebensmittelangebot hat sich bei den meisten Höfen seit dem Betreiben der SoLawi vergrößert (75,0%). Nur wenige haben ihr Lebensmittelangebot auf dem gleichen Niveau gehalten (22,2%) oder es verkleinert (2,8%).

Zukünftige Planungen

Wie Abbildung 11 zu entnehmen ist, planen die Landwirt_innen verschiedene Veränderungen auf ihren Höfen. Nur 7,7% planen keine Veränderung auf ihrem Hof. Aber auch Verringerungen des Viehbestands, der Mitgliedszahl und des Lebensmittelangebots sind auf keinem der Höfe in Planung. 91,7% gaben an, die Mitgliederzahl erweitern zu wollen. 77,8% möchten das Lebensmittelangebot und 47,1% ihren Viehbestand erweitern. Einen Ausstieg aus der SoLawi zieht keiner der Landwirt_innen in Erwägung.

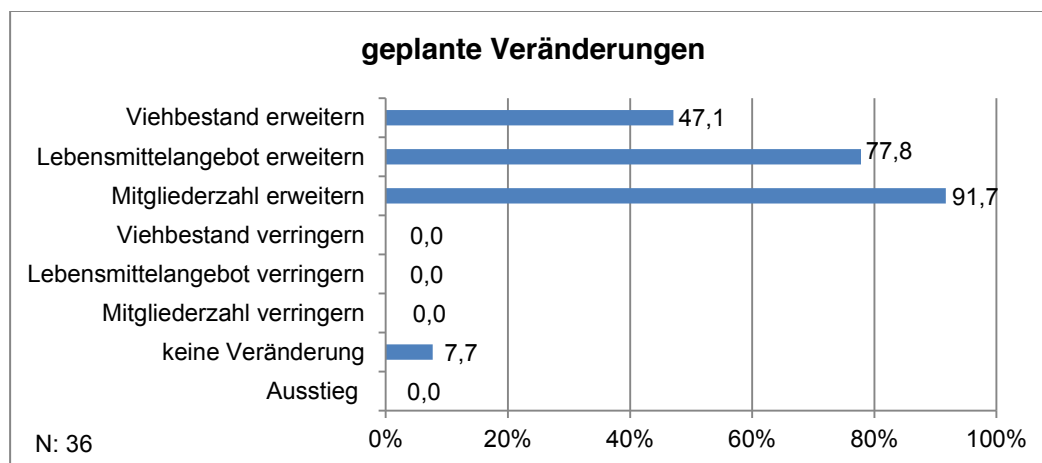


Abbildung 11: geplante Veränderungen (Quelle: eigene Darstellung)

Interaktion und Kommunikation

Im Folgenden wird der Teilbereich der Interaktion und Kommunikation näher betrachtet.

Kommunikation

Zur Kommunikation innerhalb der Hofgemeinschaft stehen verschiedene Mittel zur Verfügung. Alle Höfe haben einen E-Mail-Verteiler für die gemeinschaftliche Kommunikation eingerichtet. Zumeist gibt es auf den Höfen eine Jahreshauptversammlung (94,7%) sowie eine regelmäßige Mitgliederversammlung

(62,5%) oder eine außerordentliche Mitgliederversammlung (65,4%). Über die Hälfte der Höfe hat ein Internetforum eingerichtet (58,6%). Eine Sprechstunde mit dem/der Landwirt_in wird von 25,0% der Höfe angeboten. Insgesamt sind Kommunikationsmittel sehr vielfältig und werden relativ häufig genutzt. Der E-Mail-Verteiler wird mit 88,0% am stärksten von den Mitgliedern genutzt. Etwa dreiviertel der Mitglieder nehmen an den angebotenen Jahreshauptversammlungen teil. Aber auch die regelmäßigen Mitgliederversammlungen werden häufig besucht (51,7%), wohingegen außerordentliche Mitgliederversammlungen weniger häufig besucht werden (30,8%). Das Internetforum (38,8%) oder eine Sprechstunde der Landwirt_innen (11,2%) nutzen nur wenige Mitglieder.

Interessant ist, dass 73% der Mitglieder bereits erfolgreich Personen für die SoLawi geworben haben - auch wenn etwa ein Drittel niemanden geworben hat. Es wurden Freunde (36,6%), Bekannte (22,9%), Verwandte (8,4%), Arbeitskolleg_innen (10,7%) und andere (4,4%) geworben.

Hofbindung

Die Mehrheit der Mitglieder besuchte ihren Versorgerhof im letzten Monat - abgesehen von der Abholung des Ernteanteils - nie (43,3%). Rund 31% besuchten ihren Hof einmal im Monat. Immerhin gingen knappe 11% alle 14 Tage auf ihren Versorgerhof. 16% besuchten ihren Hof 3-mal monatlich oder sogar häufiger. Als Gründe für die Hofbesuche gaben die Mitglieder zumeist das Verfolgen der Lebensmittelentstehung und die Mithilfe an. Wie Abbildung 12 zu entnehmen ist, ist auch das Treffen anderer Mitglieder ein häufiger Grund des Hofbesuchs. Weitere wichtige Besuchsgründe sind das Genießen der Natur und das Informieren über Neuigkeiten.

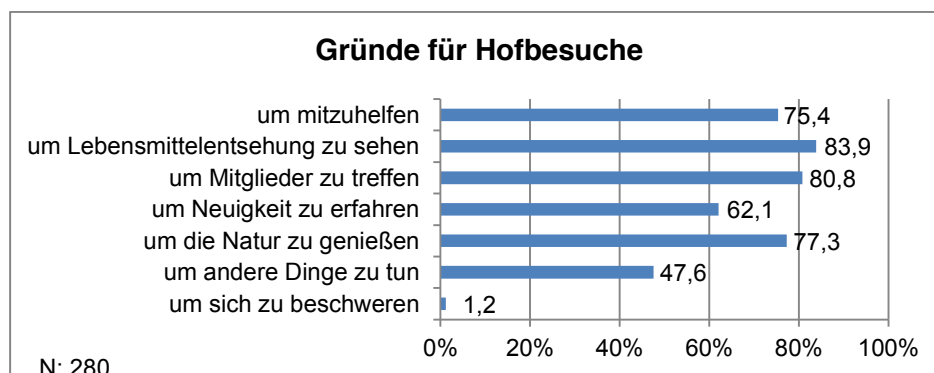


Abbildung 12: Gründe für Hofbesuche (Quelle: eigene Darstellung)

Die Höfe der SoLawi organisieren für ihre Hofgemeinschaft auch diverse Veranstaltungen. Zu diesen zählen Hoffeste (56,0%), Tage des offenen Hofes (34,0%), Info-Vorträge (28,0%) und gemeinsames Einmachen (28,0%). Weniger verbreitet sind

Workshops (16,0%) und gemeinsames Kochen (20,0%). Einige bieten auch weitere Veranstaltungen an (34,0%). Niemand gab an, keine Veranstaltungen zu organisieren. An diesen Veranstaltungen nahmen die Mitglieder unterschiedlich häufig teil. Die meisten nahmen an Hoffesten (39,1%), dem Tag des offenen Hofes (48,4%) und an Infovorträgen (43,1%) teil. Wenige nahmen an Workshops (25,4%), dem gemeinsamen Einmachen (26,0%), dem gemeinsamen Kochen (22,6%) und weiteren Veranstaltungen teil (12,5%).

Verhältnis der Teilnehmer_innen

Nachfolgend wird die Beziehung der Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft charakterisiert. Die Solidarität untereinander ist zumeist ausgeprägt (78,8%). Gleiches gilt für die Verlässlichkeit, den gegenseitigen Respekt, das Vertrauen und Ehrlichkeit untereinander, die gegenseitige Verantwortung sowie die gegenseitige Hilfe. Ein ausgeprägtes Gemeinschaftsgefühl findet sich lediglich bei 42,9% der Höfe. Die negativen Eigenschaften wie Unmut bei Ernteaussfällen und Misstrauen untereinander finden sich nur in seltenen Fällen. Insgesamt kann anhand der prozentualen Verteilung gesagt werden, dass die positiven Eigenschaften auf den Höfen überwiegen und demgemäß stark ausgeprägt sind (vgl. Abbildung 13).

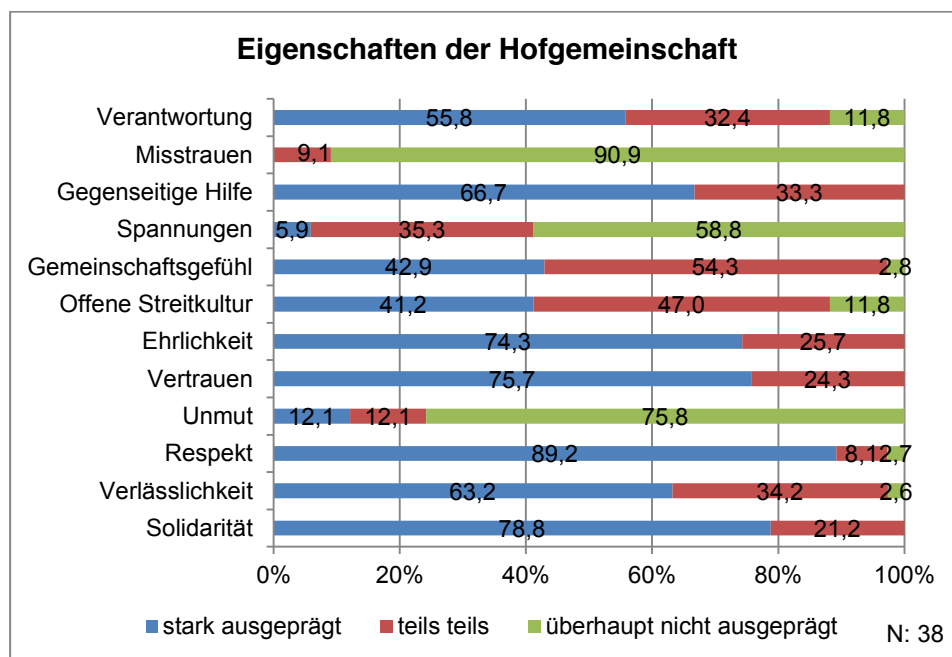


Abbildung 13: Eigenschaften der Hofgemeinschaft (Quelle: eigene Darstellung)

Soziale Einbettung

Nun soll näher auf die soziale Einbettung eingegangen werden. Hierbei wird zunächst die finanzielle Unterstützung betrachtet. Im Rahmen dieser erhielten die Lanwirt_innen

bei der Gründung bzw. Umstellung ihres Hofes auf Solidarische Landwirtschaft die meiste Unterstützung durch die Agrarpolitik (8,0%). Auch andere Organisationen, die nicht im Fragebogen genannt wurden, haben die Landwirt_innen finanziell unterstützt. Einige der Höfe erhielten Unterstützung finanzieller Art durch das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft (4,0%) sowie durch die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft. Durch Ökolandwirt_innen sowie Landwirt_innen der Solidarischen Landwirtschaft erhielten 2,0% finanzielle Unterstützung. Keine finanzielle Unterstützung gab es durch andere Landwirt_innen, den Verband der Landwirtschaftskammern und Urgenci. Auch durch die Landwirtschaftskammern des jeweiligen Bundeslandes und den Bauernverband erhielten die Landwirt_innen keine finanzielle Unterstützung (vgl. Abbildung 14).

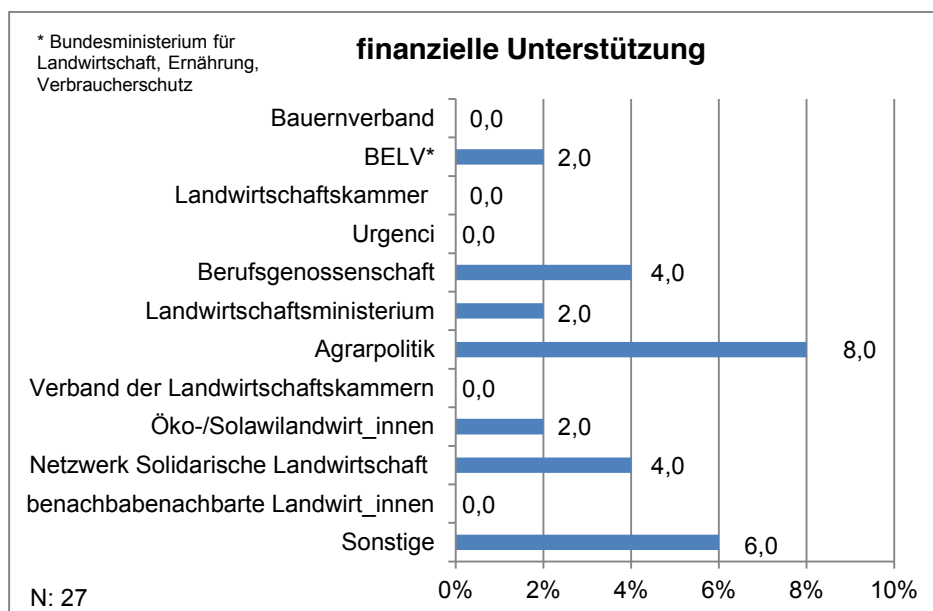


Abbildung 14: finanzielle Unterstützung (Quelle: eigene Darstellung)

Beratende Unterstützung haben Ökolandwirt_innen und Landwirt_innen der Solidarischen Landwirtschaft (62,0%) sowie das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft (44,0%) geleistet. 32,0% der Landwirt_innen erhielt beratende Unterstützung durch andere Landwirt_innen. Andere Organisationen haben selten bis gar nicht als Beratungsorgan funktioniert (vgl. Abbildung 15).

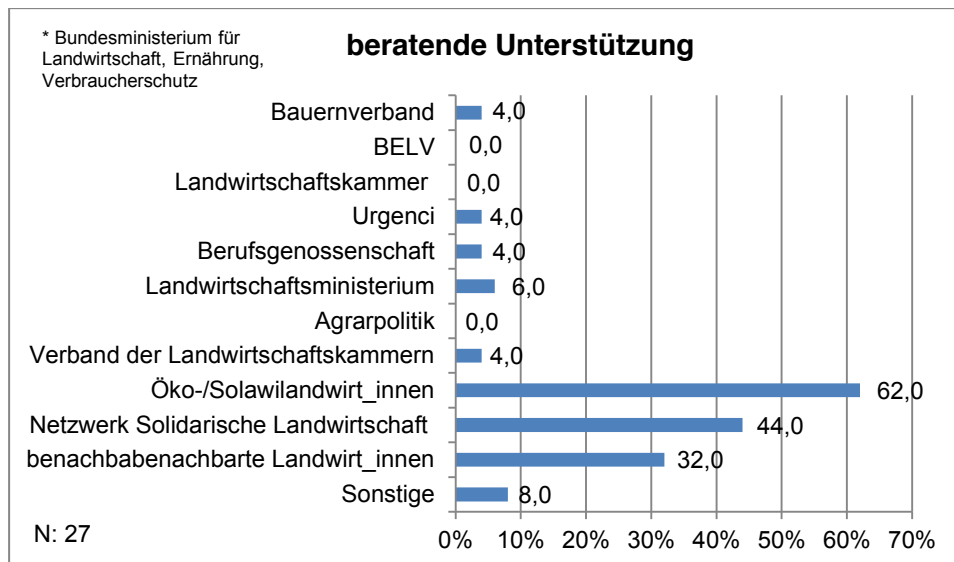


Abbildung 15: beratende Unterstützung (Quelle: eigene Darstellung)

Abbildung 16 verdeutlicht jedoch, dass die Mehrheit der Landwirt_innen von keiner der genannten Akteursgruppen eine Hilfestellung bei der Gründung der Solidarischen Landwirtschaft erhalten hat. Es ist allerdings anzumerken, dass das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft die Landwirt_innen relativ häufig unterstützt hat.

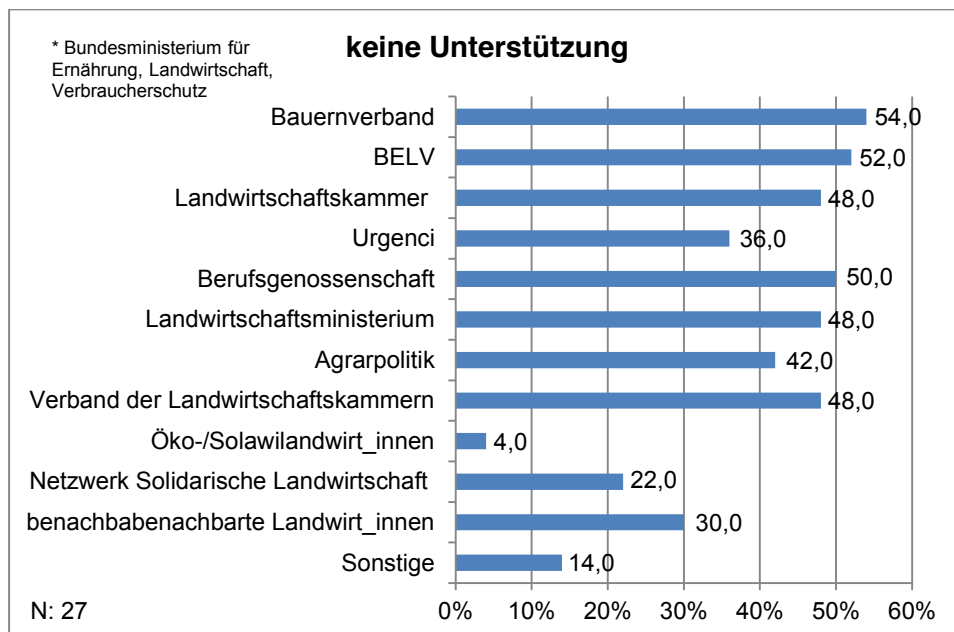


Abbildung 16: keine Unterstützung (Quelle: eigene Darstellung)

Zufriedenheit

Die Zufriedenheit mit der Solidarischen Landwirtschaft wird sowohl für die Mitglieder als auch die Landwirt_innen dargestellt. Zum einen, da die Befragten teils

unterschiedliche Items erhalten haben, aber auch weil die Zufriedenheit mit der Solidarischen Landwirtschaft mit dem Diffusionspotential eben dieser einhergeht.

Die mittlere Zufriedenheit der Landwirt_innen liegt bei $M = 3.76$ ($SD = 0.58$) und ist folglich recht hoch. Zunächst wurde für die Zufriedenheitsitems der Landwirt_innen eine Faktoranalyse durchgeführt. Hierbei wurden zwei Faktoren ermittelt: die Zufriedenheit mit grundsätzlichen Angelegenheiten und solchen kommunikativer bzw. organisatorischer Art. Der erste Faktor beinhaltet Items wie die Auswahl der Lebensmittel (69,4%)³⁴, die Höhe der Mitgliedsbeiträge (76,5%) und der Verwendung der finanziellen Mittel (90,9%). Auch die finanzielle Lage des Hofes (51,4%) und die allgemeine Umsetzung der Solidarische Landwirtschaft (80,5%) sind in diesem Faktor enthalten. Insgesamt sind die Landwirt_innen in dem Bereich der grundsätzlichen Angelegenheiten sehr zufrieden ($M = 4.0$, $SD = 0.5$).

Bezüglich des zweiten Faktors ist vorwegzunehmen, dass die Landwirt_innen in diesem Bereich weniger zufrieden sind, als im Bereich der grundsätzlichen Angelegenheiten ($M = 3.6$, $SD = 0.6$). Zufrieden sind die Landwirt_innen mit dem Ablauf der Lebensmittelverteilung (70,6%) und der Verwendung der Finanzen (90,9%). Weniger zufrieden sind sie mit der Beteiligung der Mitglieder an Mitgliederversammlungen (61,8%), der Kommunikation innerhalb der Hofgemeinschaft (63,9%) und der Aufgabenverteilung (57,2%). Auch mit der Ausführung der Aufgaben durch die Mitglieder sind die Landwirt_innen weniger zufrieden. 54,3% gaben zwar an, mit der Ausführung zufrieden zu sein, 40,0% sind allerdings auch nur teilweise zufrieden und 5,7% sind nicht mit der Ausführung der Aufgaben durch die Mitglieder zufrieden.

³⁴ Die folgenden Angaben in Klammern beziehen sich auf den Anteil jener Befragten, die in genannten Bereichen voll und ganz zufrieden sind.

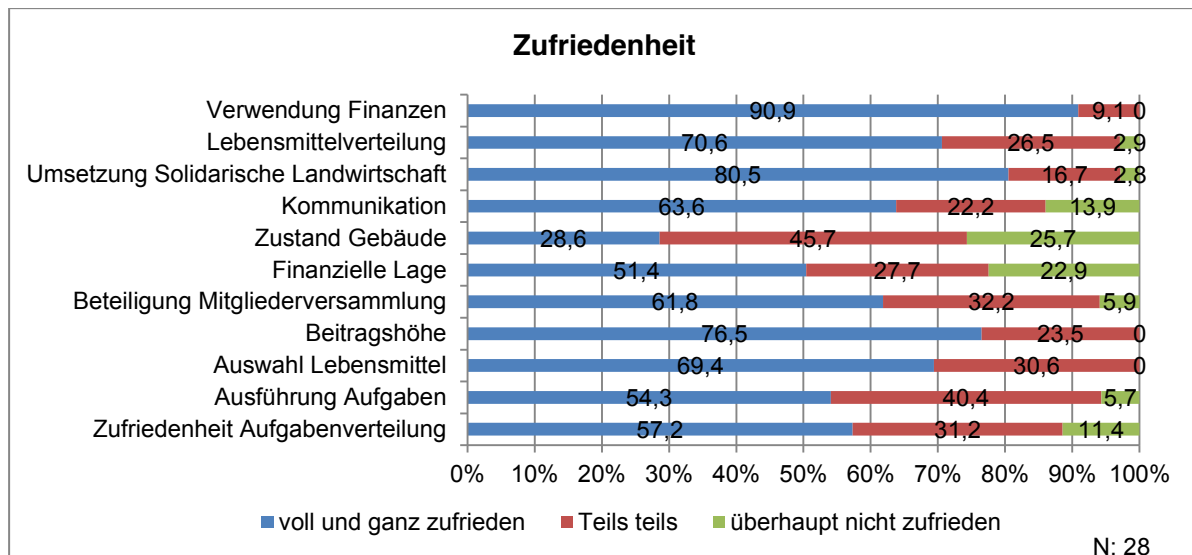


Abbildung 17: Zufriedenheit der Lanwirt_innen (Quelle: eigene Darstellung)

Auch für die Zufriedenheit der Mitglieder wurde zunächst eine Faktorenanalyse durchgeführt, bei der sich zwei Faktoren finden ließen. Zum einen ergibt sich der Faktor der Zufriedenheit im organisatorischen Bereich, in welchem die Mitglieder eine hohe Zufriedenheit aufweisen ($M = 4.0$, $SD = 0.55$). So zeigt sich bei diesem Faktor, dass die Mitglieder sehr zufrieden mit der Lebensmittelqualität (93,9%) und der Häufigkeit der Verteilung (94,5%) und auch insgesamt sehr zufrieden mit ihrem Versorgerhof sind (89,6%). Weiterhin sind die Mitglieder mit der Verwendung der Finanzen zufrieden (79,9%). Mit der Menge der Lebensmittel (77,7%), deren Auswahl (77,3%) und der Höhe des Mitgliedsbeitrages (77,0%) sind die Mitglieder nicht so zufrieden, wie mit den zuvor genannten Bereichen, jedoch ist Zufriedenheit auch hier weiterhin hoch.

Der zweite Faktor besteht aus dem kommunikativen bzw. interaktiven Bereich ($M = 4.3$, $SD = 0.69$). In diesem sind die Mitglieder weniger zufrieden als im organisatorischen Bereich, nur mit den gemeinschaftlichen Veranstaltungen (81,8%) sind die Mitglieder sehr zufrieden. Weniger zufrieden sind sie mit der Möglichkeit der Mitbestimmung (76,2%) oder dem Informationsfluss innerhalb der Hofgemeinschaft (75,0%). Die Beschlüsse der Mitgliederversammlungen (71,2%) und die Aufgabenverteilung innerhalb der Hofgemeinschaft (68,0%) sind ebenfalls nicht immer zufriedenstellend. Die geringste Zufriedenheit gibt es bei den Lösungswegen bei bestehenden Unstimmigkeiten (58,4%). Insgesamt ist die Zufriedenheit in diesem Bereich sehr hoch. Dies ist auch der Abbildung 18 zu entnehmen, in der die Zufriedenheit der Mitglieder in den einzelnen Bereichen grafisch veranschaulicht wird.

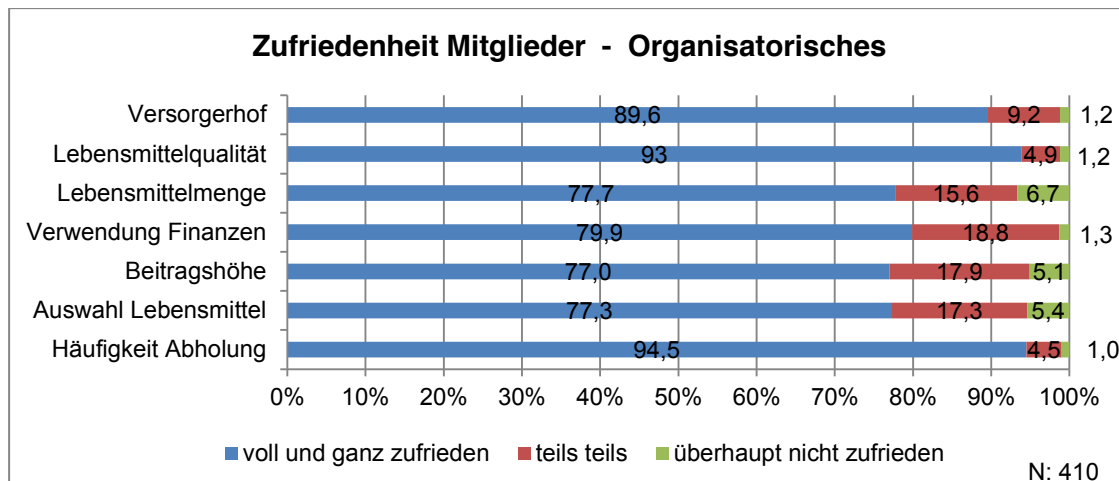


Abbildung 18: Zufriedenheit im organisatorischen Bereich (Mitglieder) (Quelle: eigene Darstellung)

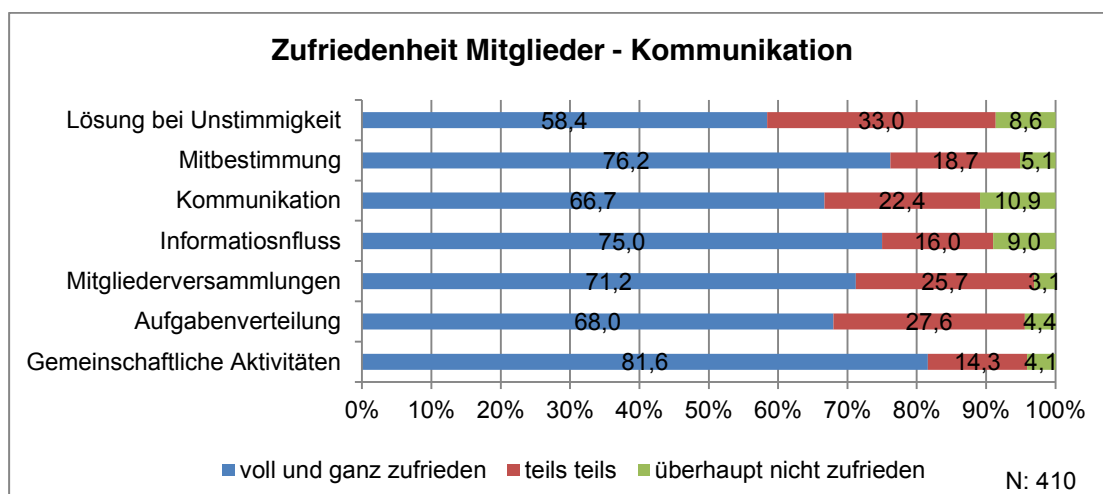


Abbildung 19: Zufriedenheit im interaktiven und kommunikativen Bereich (Mitglieder) (Quelle: eigene Darstellung)

Ergebnisse der Clusteranalyse

Bevor die Ergebnisse der Clusteranalyse dargestellt werden, wird das Verfahren der Clusteranalyse dargestellt. Die Clusteranalyse ist ein Verfahren der numerischen Klassifikation (Wiedenbeck & Züll 2010: 525ff.). Dieses Verfahren dient der Mustererkennung und hat eine Typenbildung zum Ziel. Cluster werden durch die Ähnlichkeiten innerhalb einer Stichprobe gebildet. Da über die Bildung möglicher Cluster keine Information vorliegt, wurde das agglomerativ-hierarchische Verfahren verwendet. Hierbei werden sukzessive Einzelbeobachtungen zu Gruppen und diese wiederum zu größeren Gruppen zusammengefasst, bis die gesamte Stichprobe erfasst ist. Basis dieses Verfahrens sind numerische Maße für die paarweise Ähnlichkeit oder Differenz der multivariaten Profile der Einheiten. So werden Gruppen gebildet, die in sich maximal homogen sind und sich voneinander maximal unterscheiden. Voraussetzung für eine Clusteranalyse sind Dummy-Variablen, die den Wert 0 und 1

annehmen können. Um die Abstände zwischen den Clustern sichtbar zu machen, verwendet man ein sogenanntes Dendrogramm. Dieses kann auch zur Festlegung der Clusteranzahl genutzt werden. Durchgeführt wurde die Clusteranalyse, um verschiedene Hoftypen und deren Hauptunterscheidungsmerkmale herauszuarbeiten. Hierbei werden Höfe, die in verschiedenen Funktionsbereichen eine hohe Übereinstimmung aufweisen, zu einem Hoftyp zusammengefasst. Folglich kann das Funktionsprinzip der SoLawi beschrieben werden. Hierbei wird sich zeigen, ob es tatsächlich verschiedene Formen der Praxis der Solidarischen Landwirtschaft gibt. Zunächst werden die Variablen, welche in der Clusteranalyse enthalten sind, benannt, um dann im Einzelnen zu sehen, wie sich die einzelnen Cluster zusammensetzen. Es konnten nicht alle Landwirt_innen einbezogen werden, da nur die Landwirt_innen in die Analyse eingegangen sind, die alle Variablen beantwortet haben. In Tabelle 2.1 sind zur leichten Nachvollziehbarkeit die Bedeutungen der Antwortkategorien der in die Clusteranalyse eingeflossenen Variablen dokumentiert.

Mitgliedsdauer

kurz: 3 Jahre oder weniger

lang: mehr als 3 Jahre

Lebensmittel des Ernteanteils

0: nicht im Ernteanteil

1: im Ernteanteil

Art der Lebensmittelverteilung

0: diese Verteilungsform wird nicht angeboten

1: diese Verteilungsform wird angeboten

Arten der Mithilfe

0: diese Art der Mithilfe wird nicht angeboten

1: diese Art der Mithilfe wird angeboten

angebotene Veranstaltungen

0: diese Veranstaltung wurde im letzten Wirtschaftsjahr nicht angeboten

1: diese Veranstaltung wurde im letzten Wirtschaftsjahr angeboten

Kommunikationsmittel

0: dieses Kommunikationsmittel wird auf dem Hof nicht genutzt

1: dieses Kommunikationsmittel wird auf dem Hof genutzt

Mitbestimmung

niedrige Mitbestimmung: Skalenmittelwert der durchschnittlichen Mitbestimmung < 3.6

hohe Mitbestimmung: Skalenmittelwert der durchschnittlichen Mitbestimmung >= 3.6

Beitragsfestlegung

0: diese Art der Beitragsfestlegung gibt es nicht

1: diese Art der Beitragsfestlegung gibt es

Tab. 1: Variablenaufbereitung der Clusteranalyse (Quelle: eigene Darstellung)

Anhand von Anhang 2 C1.2. kann die Antwortverteilung der Clusteranalyse nachvollzogen werden. Nach dem Überblick über die verwendeten Variablen erfolgt nun die Ergebnispräsentation. In einem ersten Schritt der Clusteranalyse gilt es, die Anzahl der Cluster zu bestimmen. Dieser Prozess wird anhand des Dendrogramms grafisch veranschaulicht (Abbildung 20). Zu sehen ist, dass die einzelnen Cluster insgesamt sehr dicht beieinander liegen und zu Beginn in jedem Cluster nur ein Hof

enthalten ist. Es wurde sich letztlich für eine 4-Cluster-Lösung entschieden, da hier die Abstände zwischen den Clustern am größten sind und dies eine genauere Differenzierung der einzelnen Cluster erlaubt als bei einer geringeren Anzahl an Clustern. Auch die Wahl einer höheren Clusteranzahl erschien nicht sinnvoll, da auch in diesem Fall eine trennscharfe Abgrenzung der einzelnen Cluster nicht möglich ist. Natürlich wurde auch mit einer größeren Anzahl an Cluster versucht, eine sinnvolle Abgrenzung zu erreichen. Dies ergab nach weiteren Versuchen die Anzahl von vier Clustern. Im Dendrogramm wurde durch verschiedene Farben gekennzeichnet welche und wie viele Höfe sich in den einzelnen Clustern befinden.

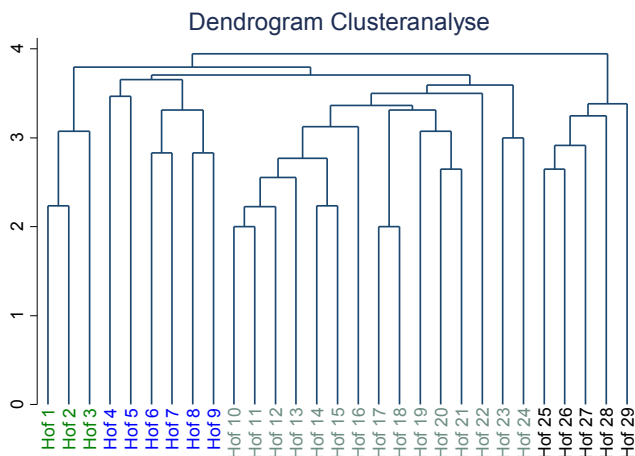


Abbildung 20: Dendrogramm der Clusteranalyse (Quelle: eigene Darstellung)

Zur Beschreibung der einzelnen Cluster wird die prozentuale Häufigkeit der Nennungen aufgeführt. Hier können Werte zwischen 0 und 1 vergeben werden. Dabei bedeutet 1, dass alle Höfe eines Clusters über diese Variable verfügen und 0, dass kein Hof eines Clusters über diese Variable verfügt. Einen Überblick über die exakten Häufigkeiten der Nennung sowie die Größe der Cluster gibt Anhang 2 C3.

Cluster 1

Das erste Cluster besteht aus drei Höfen. Diese sind erst seit kurzer Zeit Teil der Solidarischen Landwirtschaft. Ihr Lebensmittelangebot ist recht klein und beinhaltet zumeist lediglich Obst, Gemüse und Salat. Die Abholung der Lebensmittel erfolgt ausschließlich wöchentlich und zumeist in Depots. Aber auch Abholgemeinschaften, eine Lieferung durch den Versorgerhof und ein Verteilungsnetzwerk der Höfe sind vorzufinden. Mithilfe durch die Mitglieder findet sich auf diesen Höfen nicht und falls doch, ausschließlich auf freiwilliger Basis. Das Feiern von gemeinsamen Hoffesten ist ebenfalls charakteristisch für dieses Cluster, wobei auch funktionale Veranstaltungen wie Infovorträge und Workshops Teil des Hofalltags sind. Die Kommunikationsmittel

dieses Clusters sind nicht vielfältig. Es gibt lediglich eine Jahreshauptversammlung und einen E-Mail-Verteiler oder ein Rundschreiben. Die Mitbestimmung auf diesen Höfen ist niedrig, wobei die Beitragsfestlegung für den Ernteanteil gemeinschaftlich durch eine Bierrunde stattfindet.

Cluster 2

Im zweiten Cluster sind sechs Höfe enthalten, die seit langer Zeit Solidarische Landwirtschaft betreiben. Das Lebensmittelangebot, das den Mitgliedern im Rahmen ihres Ernteanteils zur Verfügung gestellt wird, ist recht vielfältig. So gibt es Gemüse, Salat, Kräuter, Kartoffeln und Hülsenfrüchte. Einige bieten sogar Fleisch, Milch, Käse, Getreide, Eier, Obst, Marmelade und Honig. Die Abholung der Lebensmittel findet wöchentlich und zumeist in Depots statt oder via Abholung ab Hof. Einige Höfe liefern die Lebensmittel auch an die Mitglieder. Aber auch andere Möglichkeiten der Lebensmittelverteilung sind vorzufinden. Die Mithilfe durch die Mitglieder findet ausschließlich freiwillig statt.

Auf den Höfen dieses Clusters finden verschiedene Veranstaltungen statt, wie z.B. ein Tag des offenen Hofes, ein Hoffest oder Info-Vorträge. Bezüglich der Kommunikationsmittel ist festzuhalten, dass es einen E-Mail-Verteiler bzw. ein Rundschreiben und eine Jahreshauptversammlung, Mitgliederversammlungen sowie ein Internetforum gibt. Die Mitbestimmung auf diesen Höfen ist niedrig, auch wenn die Beitragsfestlegung gemeinschaftlich durch eine Bierrunde oder im Rahmen einer Mitgliederversammlung stattfindet.

Cluster 3

Cluster 3 setzt sich aus 15 Höfen zusammen. Diese sind seit einem kurzen Zeitraum Teil der Solidarischen Landwirtschaft. Das Lebensmittelangebot ist recht vielfältig. So gibt es zumeist Gemüse, Kartoffeln, Obst Salat, Hülsenfrüchte und Kräuter. Weniger häufig sind Fleisch, Milch, Käse, Eier, Brot, Getreide, Honig, Marmelade, Aufstrich oder Saft Bestandteil des Ernteanteils. Die Lebensmittel werden wöchentlich zur Verfügung gestellt und in Depots oder durch Abholung ab Hof bereitgestellt. Auch andere Arten der Lebensmittelverteilung werden, wenn auch selten, angeboten. Auf den Höfen des dritten Clusters findet sich jedwede Art der Mithilfe - keine, freiwillig und verpflichtend. Die populärste Veranstaltung, die Höfe des dritten Clusters organisieren, sind Hoffeste. Aber auch ein Tag des offenen Hofes, Workshops, Info-Vorträge, gemeinsames Einmachen oder gemeinsames Kochen werden gelegentlich organisiert. Die Kommunikationsmittel sind ebenfalls recht vielfältig. So gibt es eine Jahreshauptversammlung, einen E-Mail-Verteiler bzw. ein Rundschreiben,

regelmäßige Mitgliederversammlungen, außerordentliche Mitgliederversammlungen und ein Internetforum. Der Beitrag für den Ernteanteil wird zumeist gemeinschaftlich im Rahmen von Bierrunden oder Mitgliederversammlungen festgelegt.

Cluster 4

Das vierte Cluster setzt sich aus fünf Höfen zusammen. Diese sind erst seit Kurzem Teil der Solidarischen Landwirtschaft. Dennoch bieten sie den Mitgliedern eine solide Lebensmittelversorgung, die Gemüse, Salat, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Eier, Kräuter und Obst beinhaltet. Aber auch Saft, Fleisch, Milch, Käse oder Brot werden gelegentlich angeboten. Die Abholung der Lebensmittel findet wöchentlich und durch eine Abholung ab Hof oder in Depots statt. Aber auch andere Arten der Lebensmittelverteilung sind möglich. Die Mithilfe durch die Mitglieder ist auf Höfen des vierten Clusters verpflichtend, findet aber auch auf freiwilliger Basis statt.

Höfe des vierten Clusters organisieren zahlreiche Veranstaltungen wie Hoffeste, gemeinsames Einmachen, Tag des offenen Hofes, Workshops, Info-Vorträge und gemeinsames Kochen. Aber auch die Kommunikationsmittel sind vielseitig. So gibt es eine Jahreshauptversammlung, einen E-Mail-Verteiler bzw. ein Rundschreiben, eine Sprechstunde mit dem/der Landwirt_in, regelmäßige Mitgliederversammlungen, außerordentliche Mitgliederversammlungen und ein Internetforum. Die Mitbestimmung ist sehr hoch. So verwundert es nicht, dass auch der Beitrag für den Ernteanteil gemeinschaftlich im Rahmen von Bierrunden oder Mitgliederversammlungen festgelegt wird.

Vergleich der Cluster

Nachfolgend werden die soeben vorgestellten Cluster in Hinblick auf ihre wichtigsten Merkmale miteinander verglichen. Tabelle 2.2 veranschaulicht die wichtigsten Charakteristika der einzelnen Cluster³⁵.

Variable	Cluster 1	Cluster 2	Cluster 3	Cluster 4
lange Mitgliedsdauer	-	+	-	-
viele Lebensmittel	-	+	-	+
wöchentliche Abholung	+	+	+	+
zahlreiche Abholmöglichkeiten	+	+	+	+
freiwillige Mithilfe	+	+	+	+
verpflichtende Mithilfe	-	-	+	+
viele Veranstaltungen	-	-	-	+

³⁵ Ein Plus bedeutet, dass dieses Merkmal auf dem Hof ausgeprägt ist. Ein Minus bedeutet das Gegenteil.

viele Kommunikationsmittel	-	+	-	+
hohe Mitbestimmung	-	-	-	+
Gemeinschaftliche Beitragsfestlegung	+	+	+	+

Tab. 2: Überblick über die Cluster mit reduzierter Variablenausprägung (Quelle: eigene Darstellung)

Mit Ausnahme von Cluster 2 sind alle ermittelten Hofotypen erst seit kurzer Zeit Teil der Solidarischen Landwirtschaft. Cluster 2 und 4 verfügen über ein recht breitgefächertes Lebensmittelangebot und können folglich eine solide Versorgung der Mitglieder ermöglichen. Das Lebensmittelangebot von Cluster 1 und 3 ist tendenziell recht klein, sodass maximal eine Grundversorgung möglich ist. Eine wöchentliche Lebensmittelabholung ist auf allen Höfen, egal welchen Hoftyps, die Regel. Die Arten der Lebensmittelverteilung sind ebenfalls in allen Clustern vielfältig. Auf allen Höfen gibt es eine freiwillige Mithilfe, jedoch findet sich eine verpflichtende Mithilfe nur in den Hofotypen der Cluster 3 und 4. Zahlreiche Veranstaltungen werden nur von Höfen des vierten Clusters organisiert. Alle weiteren Cluster bieten vergleichsweise wenig und tendenziell eher funktional ausgerichtete Veranstaltungen an. Bezüglich der Kommunikationsmittel weisen Cluster 2 und 4 das größte Angebot auf. Die Mitbestimmung ist insgesamt niedrig; einzig in Cluster 4 ist die Mitbestimmung hoch. Die Beitragsfestlegung erfolgt jedoch in allen Clustern gemeinschaftlich.

2.3.2 Ergebnisse Forschungsfrage 2

Nachfolgend werden die Ergebnisse zu Forschungsfrage 2 präsentiert. Es galt zu erarbeiten, wodurch sich Menschen, die an Solidarischer Landwirtschaft teilnehmen, charakterisieren. Auf dieser Basis wird in Kapitel 1.4 auf interpretativem Weg nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden dieser Charakteristika gesucht. Im ersten Schritt werden die Soziodemografie und Einstellungen der Landwirt_innen und Mitglieder untersucht. Im Anschluss werden die Soziodemografie und die Einstellungen der deutschen Durchschnittsbevölkerung beschrieben.

Grafiken, die die Verteilung der Variablen abbilden, befinden sich in Anhang 2 C2, ebenso wie die dazugehörigen, dem Skalenniveau entsprechenden univariaten Maßzahlen, die Anhang 2 C1.2. zu entnehmen sind.

Mitglieder

Im Folgenden werden die charakteristischen Merkmale der Mitglieder deskriptiv beschrieben, beginnend mit der Soziodemografie und abschließend mit dem Umweltbewusstsein.

Soziodemografie

Das Durchschnittsalter der Mitglieder liegt bei $M = 41.62$ Jahren ($SD = 13.13$). Aus Abbildung 21 geht hervor, dass über die Hälfte der Mitglieder zwischen 30 und 49 Jahren alt ist. Aber auch die jüngere Altersklasse der 20-29-Jährigen ist mit 20,5% vertreten. Lediglich 11,3% der Mitglieder sind 60 Jahre alt oder älter.

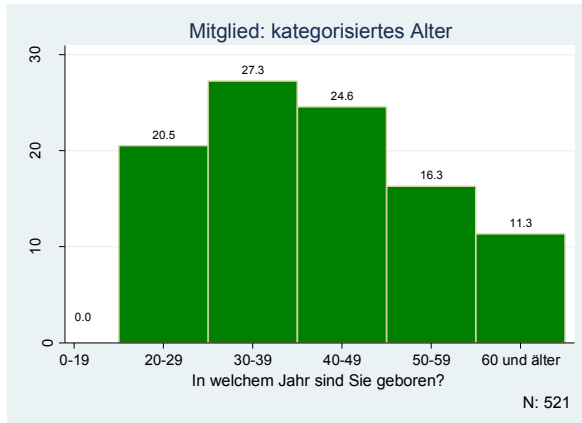


Abbildung 21: kategorisiertes Alter der Mitglieder (Quelle: eigene Darstellung)

62,1% der Mitglieder sind weiblich und 35,6% sind männlich. Wenige gaben an, ein anderes Geschlecht zu haben (2,3%). 96,3% der Mitglieder - folglich fast alle - besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit.

Betrachtet man die Verteilung des Familienstands, so zeigt sich, dass alle Formen des familiären Zusammenlebens vorzufinden sind. Am verbreitetsten ist jedoch das verheiratete und zusammenlebende Ehepaar (38,6%). Rund 22% der Mitglieder leben aber auch in einer nicht-ehelichen Partnerschaft mit gemeinsamen Haushalten oder sind ledig. Lediglich 7% der Mitglieder leben in einer nicht-ehelichen Partnerschaft mit getrennten Haushalten. Alle weiteren Formen des Familienstands wie beispielsweise geschieden oder verwitwet sind unter den Mitgliedern der Solidarischen Landwirtschaft weniger verbreitet und stellen insgesamt einen Anteil von 10,3% (vgl. Abbildung 22).

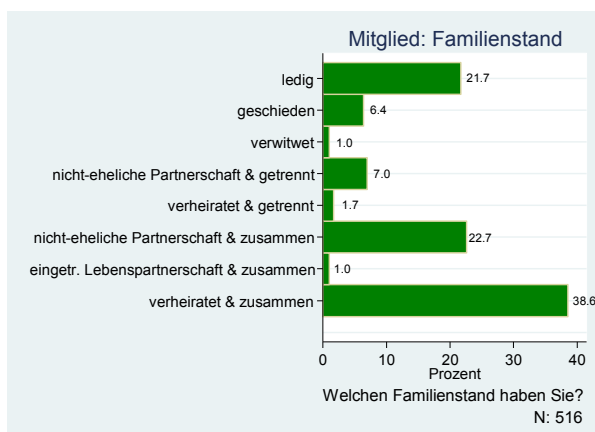


Abbildung 22: Familienstand (Mitglieder) (Quelle: eigene Darstellung)

Die durchschnittliche Haushaltsgröße liegt bei $M = 4.2$ ($SD = 9.48$) Personen pro Haushalt. Abbildung 23 verdeutlicht, dass etwa ein Drittel der Mitglieder in einem 3-4-Personen-Haushalt lebt (34,5%). Ein weiteres Drittel lebt in 2-Personen-Haushalten (33,9%). 15,8% der Mitglieder leben in einem Single-Haushalt. In Haushalten, die 5 oder mehr Personen umfassen, leben insgesamt 15,7% der Mitglieder.

In den Haushalten leben durchschnittlich $M = 2.45$ Kinder ($SD = 3.29$) unter 16 Jahren, wobei bei der Mehrheit der Mitglieder nur ein Kind unter 16 Jahren im Haushalt lebt.

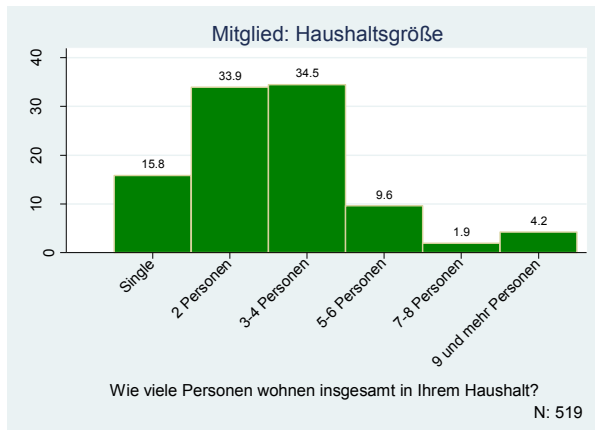


Abbildung 23: Haushaltsgröße (Mitglieder) (Quelle: eigene Darstellung)

Betrachtet man in Abbildung 24 das monatliche Haushaltsnettoeinkommen der Mitglieder, zeigt sich, dass die knappe Hälfte der Mitglieder über ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen zwischen 1.500€ und 2.999€ verfügt. Etwa ein Viertel der Mitglieder hat monatlich zwischen 3.000€ und 4.499€ zur Verfügung. 19,4% der Mitglieder verfügen über ein geringeres monatliches Haushaltsnettoeinkommen, das zwischen 0€ und 1.499€ liegt. Nur wenige haben ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen zwischen 4.500€ und 6.000€ (9,9%) oder über 6.000€ (5,5%) zur Verfügung. Insgesamt sind 39,7% der Mitglieder höheren Einkommensschichten über 3.000€ zuzuordnen.

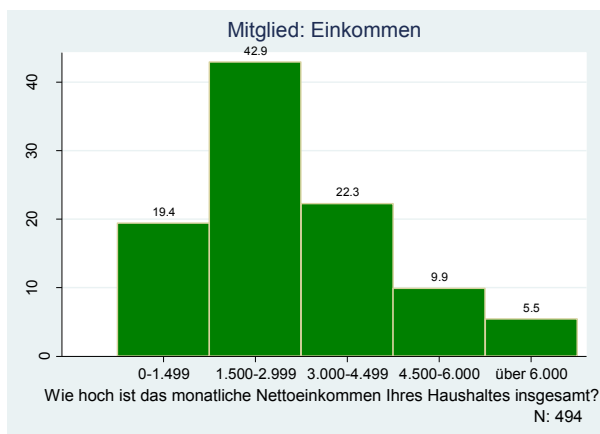


Abbildung 24: kategorisiertes Einkommen (Mitglieder) (Quelle: eigene Darstellung)

Ferner ist zu beachten, dass monatliche Haushaltsnettoeinkommen je nach Haushaltsgröße variiert. Um die Aussage, dass die Mitglieder der Solidarischen Landwirtschaft mittleren bis höheren Einkommensschichten angehören, zu bekräftigen, ist es wichtig, die Relation zur Haushaltsgröße zu berücksichtigen.

So zeigt sich in Tabelle 2.3, dass Haushalte, die 5 und mehr Personen umfassen, durchschnittlich 3.000€ bis 4.499€ pro Monat zur Verfügung haben. Auch der Anteil an Mitgliedern, die monatlich über 6.000€ zur Verfügung haben, ist in diesen Haushaltsgrößen höher als in den kleineren Haushaltsgrößen. Interessant ist, dass sowohl Single-Haushalte als auch 3-4-Personen-Haushalte etwa über das gleiche monatliche Haushaltsnettoeinkommen verfügen, das durchschnittlich zwischen 1.500€ und 2.999€ liegt. Dies gilt auch für 2-Personen-Haushalte, wobei diese etwas häufiger auch zwischen 3.000€ und 4.499€ monatlich zur Verfügung haben. Dies bedeutet, dass nicht alle Mitglieder höheren Einkommensschichten angehören, da insbesondere die 3-4-Personenhaushalte ein vergleichsweise geringeres Budget pro Einzelperson ausgeben können.

Einkommen in €/Personen im HH	1	2	3-4	5-6	7-8	9	N
0 bis 1.499	32	22	27	5	3	6	95
1.500 bis 2.999	44	76	75	13	2	2	212
3.000 bis 4.499	3	45	45	14	1	2	110
4.500 bis 5.999	0	22	18	8	0	1	49
6.000 und mehr	0	5	3	6	4	9	27
N	79	170	168	46	10	20	493

Tab. 3: Kreuztabelle kategorisiertes Einkommen und kategorisierte Haushaltsgröße (Mitglieder)
(Quelle: eigene Darstellung)

Die Mitglieder haben im Durchschnitt 12,6 Jahre eine allgemeinbildende Schule besucht. Folglich hat die Mehrheit - nämlich 77,2% - der Mitglieder, das Abitur erworben. Weitere 11,7% haben das Fachabitur, während 8,3% die Mittlere Reife erlangten.

Die durchschnittlich hohe schulische Ausbildung spiegelt sich auch in der beruflichen Ausbildung wieder. So haben 94,7% einen (Fach-) Hochschulabschluss erworben. 12,8% der Befragten haben sogar promoviert. Aber auch nicht-akademische Abschlüsse sind unter den Mitgliedern vertreten. So haben 31,2% eine beruflich-betriebliche Ausbildung absolviert, weitere 13,7% eine beruflich-schulische Ausbildung und 14,9% waren an einer Fach-, Meister- oder Technikerschule. Lediglich 4,7% gaben an, keinen beruflichen Abschluss erworben zu haben.

Ein Großteil der Mitglieder ist ganztags hauptberuflich erwerbstätig (46,0%). 21,6% sind halbtags hauptberuflich erwerbstätig und 13,8% sind nebenerwerbstätig. Aber auch 18,6% sind nicht erwerbstätig. Als Grund für die Erwerbslosigkeit gaben 31,0% an, Rentner_in, 12,5% Hausfrau oder -mann zu sein. 7,3% sind derzeit arbeitslos. 49% der Nicht-Erwerbstätigen gaben hierfür andere Gründe an.

Die Mitglieder leben überwiegend im städtischen Raum. So lebt die Mehrheit in einer Großstadt und weitere 21,3% in einem Vorort einer Großstadt. 24,8% leben in einer Mittel- oder Kleinstadt. Nur 12,5% der Mitglieder leben auf dem Dorf und gerade 2,5% leben auf einem Einzelgehöft oder in einem alleinstehenden Haus. Viele der Mitglieder fühlen sich mit ihrer Region sehr verbunden (64,2%) oder zumindest teils verbunden (25,6%). Lediglich eine Minderheit trägt kein regionales Verbundenheitsgefühl in sich (10,2%).

Der Grad der Religiosität ist unter den Mitgliedern nicht allzu stark ausgeprägt. 59,3% stufen sich selbst als nicht religiös ein. 19,0% erachten sich teils religiös und lediglich 21,7% bezeichnen sich als sehr religiös. Eine solch klare Tendenz zur Nicht-Religiosität zeigt sich bei der Spiritualität hingegen nicht. 40,5% der Mitglieder sehen sich als nicht spirituell, wohingegen sich 39,7% als sehr spirituell erachten. 19,8% der Mitglieder können keine Zuordnung treffen und stufen sich als teils spirituell und teils nicht spirituell ein.

Umweltbewusstsein

Nach dieser umfassenden sozialstrukturellen Darstellung ist es interessant, abschließend auch eine Einstellungskomponente, nämlich das Umweltbewusstsein, zu betrachten.

Die Mitglieder sind im Durchschnitt sehr umweltbewusst ($M = 4.35$, $SD = 0.56$). Dies geht auch aus Abbildung 25 hervor, in der das Antwortverhalten der Mitglieder der Umweltbewusstseinsskala abgetragen ist. 88,1% der Mitglieder sind der Meinung, dass sich andere wenig umweltbewusst verhalten. Daher vertritt ein Großteil die Ansicht, dass jeder für die Umwelt seinen Lebensstandard einschränken sollte und dass die Umwelt für die kommende Generation geschützt werden muss. Die deutliche Mehrheit (rund 80%) stimmt der Aussage, dass die Politik zu wenig für die Umwelt tut, zu und ist über den momentanen Zustand wütend. So verwundert es nicht, dass 83,9% die angeprangerten Umweltprobleme nicht als übertrieben erachten. 83,7% wollen die Umwelt schützen, da sonst eine Umweltkatastrophe einträte. Rund 85% sind beunruhigt über die Verhältnisse, in denen zukünftige Generationen aufwachsen und leben müssen.

Allerdings sind nur 68,7% der Mitglieder bereit, die Umwelt zu schützen, auch wenn dies Arbeitsplatzverlust bedeutet. 24,6% der Mitglieder sind sich nicht sicher, ob sie so weit gehen würden, um die Umwelt zu schützen. Lediglich 39,8% der Mitglieder gehen davon aus, dass es Grenzen des Wachstums gibt, die die industrialisierte Welt bald erreichen wird.

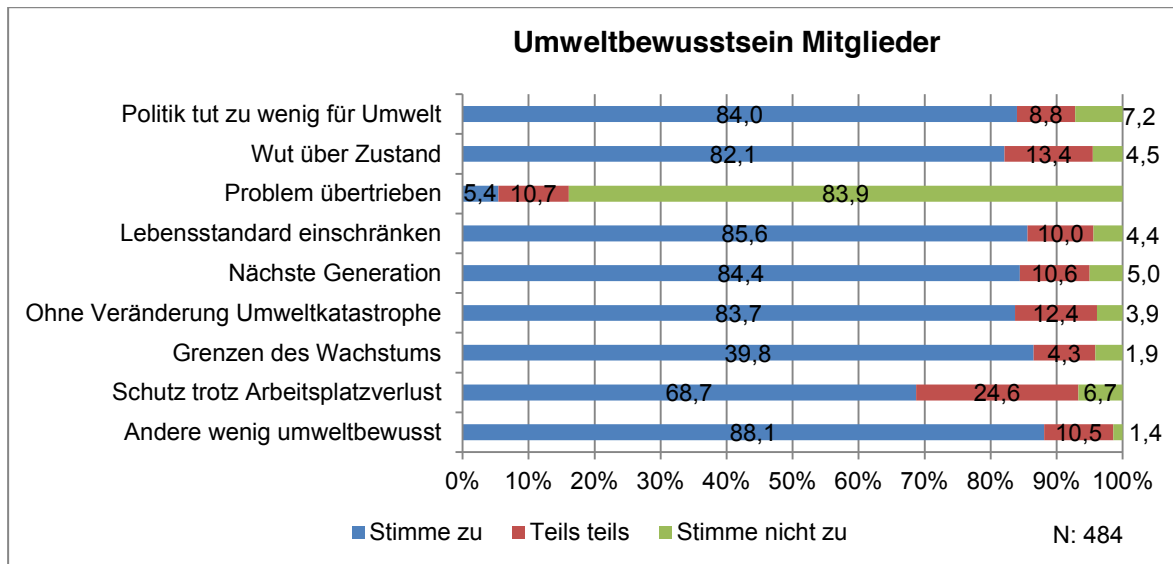


Abbildung 25: Umweltbewusstsein (Mitglieder) (Quelle: eigene Darstellung)

Landwirt_innen

Im Anschluss an die Darstellung der Ergebnisse für die Mitglieder erfolgt nun die Deskription der Soziodemografie und des Umweltbewusstseins der Landwirt_innen.

Soziodemografie

Das Durchschnittsalter der Landwirt_innen liegt bei $M = 39.0$ Jahren ($SD = 10.48$). Aus Abbildung 26 geht hervor, dass 65,7% der Landwirt_innen zwischen 30 und 49 Jahren alt sind. Aber auch die jüngere Altersklasse der 20-29-Jährigen ist mit 17,1% vertreten. 17,2% der Landwirt_innen sind 50 Jahre alt oder älter.

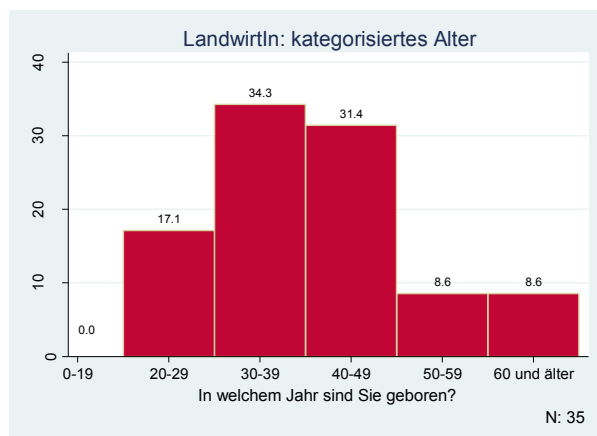


Abbildung 26: kategorisiertes Alter (Landwirt_innen) (Quelle: eigene Darstellung)

Der Großteil der Landwirt_innen ist männlich (62,2%) und 32,4% sind weiblich. Wenige gaben ein anderes Geschlecht an (5,4%). Alle Landwirt_innen besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit.

Betrachtet man die Verteilung des Familienstands, so zeigt sich, dass fast alle Formen des familiären Zusammenlebens vorzufinden sind. Am verbreitetsten ist jedoch das verheiratete und zusammenlebende Ehepaar (41,7%). Rund 33% der Landwirt_innen leben aber auch in einer nicht-ehelichen Partnerschaft mit gemeinsamen Haushalten. 19,4% der Landwirt_innen sind ledig. Alle weiteren Formen des Familienstands wie beispielsweise verheiratet und getrennt lebend sind unter den Landwirt_innen der Solidarischen Landwirtschaft weniger oder überhaupt nicht verbreitet und stellen insgesamt einen Anteil von 5,6% (vgl. Abbildung 27).

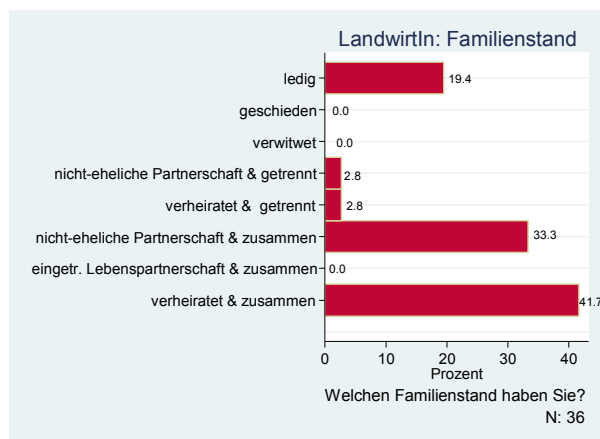


Abbildung 27: Familienstand (Landwirt_innen) (Quelle: eigene Darstellung)

Die durchschnittliche Haushaltsgröße liegt bei $M = 9.17$ ($SD = 16.51$) Personen pro Haushalt. Dieser Mittelwert ist recht hoch, da einige Landwirt_innen in einer Kommune leben, die 80 Personen umfasst. Daher ist es unerlässlich, sich in Abbildung 28 die Verteilung der Haushaltsgröße genauer so betrachten. Es wird deutlich, dass etwa ein Drittel der Mitglieder in einem 3-4-Personen-Haushalt lebt (30,6%). Ein weiteres Viertel lebt in 5-6-Personen-Haushalten (25,0%). 22,2% der Landwirt_innen lebt in Haushalten mit 7 oder mehr Personen. Lediglich 22,3% der Landwirt_innen lebt in 1-2-Personen-Haushalten.

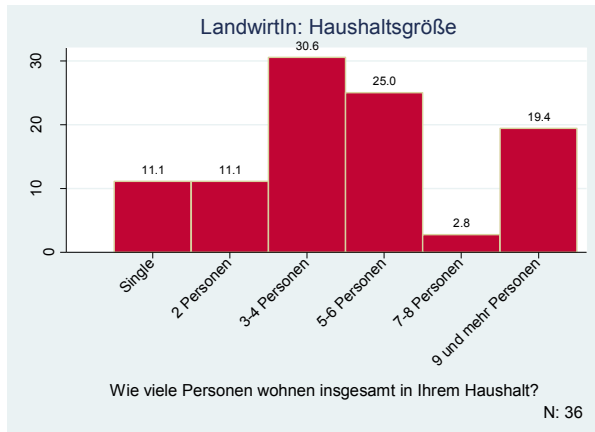


Abbildung 28: kategorisierte Haushaltsgröße (Landwirt_innen) (Quelle: eigene Darstellung)

Im Durchschnitt leben in den Haushalten der Landwirt_innen 3.9 Kinder unter 16 Jahren ($SD = 4.12$). 42,1% der Landwirt_innen haben allerdings keine Kinder, die unter 16 Jahren sind. Bei 31,6% leben 1-2 Kinder in den Haushalten der Landwirt_innen. Ein eher geringer Anteil der Landwirt_innen hat 5 und mehr Kinder.

Betrachtet man in Abbildung 29 das monatliche Haushaltsnettoeinkommen der Landwirt_innen, zeigt sich, dass die knappe Hälfte der Landwirt_innen über ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen zwischen 1.500€ und 2.999€ verfügt. Etwa ein Viertel der Landwirt_innen hat monatlich zwischen 0€ und 1.499€ zur Verfügung. 18,8% der Landwirt_innen verfügen über ein höheres monatliches Haushaltsnettoeinkommen, das zwischen 3.000€ und 4.499€ liegt. Nur wenige haben ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen zwischen 4.500€ und 6.000€ (6,3%) oder über 6.000€ (9,4%) zur Verfügung. Insgesamt sind 34,5% der Landwirt_innen höheren Einkommensschichten über 3.000€ zuzuordnen.

Ferner ist zu beachten, dass monatliche Haushaltsnettoeinkommen je nach Haushaltsgröße variiert. Um die Aussage, dass die Landwirt_innen der Solidarischen Landwirtschaft mittleren bis höheren Einkommensschichten angehören, zu bekräftigen, ist es wichtig, die Relation zur Haushaltsgröße zu berücksichtigen.

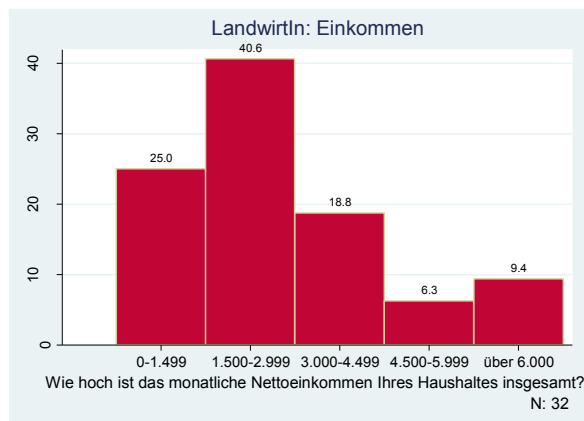


Abbildung 29: kategorisiertes Haushaltsnettoeinkommen (Landwirt_innen) (Quelle: eigene Darstellung)

So zeigt sich in Tabelle 2.4, dass Haushalte, die 1-2 sowie 3-4 und 7-8 Personen umfassen, durchschnittlich zwischen 1.500€ und 2.999€ monatlich zur Verfügung haben. Folglich ist ein Großteil der Landwirt_innen nicht den höheren Einkommensschichten zuzuordnen. Insbesondere die großen Haushalte verfügen über das gleiche monatliche Haushaltsnettoeinkommen wie die Single- und 2-Personen-Haushalte. Den 5-6-Personen-Haushalten steht durchschnittlich ein höheres monatliches Haushaltsnettoeinkommen zur Verfügung, das zwischen 3.000€ und 4.499€ liegt. Dies gilt auch für die 9- und mehr Personen-Haushalte, die durchschnittlich über 4.500 bis 5.999€ pro Monat verfügen.

Einkommen in €/ Haushaltgröße	1	2	3-4	5-6	7-8	9	N
0 bis 1.499	2	3	3	0	0	0	8
1.500 bis 2.999	2	1	5	3	1	1	13
3.000 bis 4.499	0	0	2	4	0	0	6
4.500 bis 5.999	0	0	0	1	0	1	2
6.000 und mehr	0	0	0	1	0	2	3
N	4	4	10	9	1	4	32

Tab. 4: Kreuztabelle kategorisiertes Einkommen und kategorisierte Haushaltsgröße (Landwirt_innen) (Quelle: eigene Darstellung)

Die Landwirt_innen haben im Durchschnitt 12.3 Jahre eine allgemeinbildende Schule besucht. Dies entspricht dem Erwerb eines (Fach-) Abiturs. Folglich haben die Landwirt_innen insgesamt ein hohes Bildungsniveau. 75,0% haben das Abitur erlangt. Weitere 5,6% haben als höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss das Fachabitur erworben. 16,7% der Landwirt_innen besitzen die Mittlere Reife. Lediglich 2,8% haben keinen allgemeinbildenden Schulabschluss erreicht. Dieses hohe schulische Ausbildungsniveau geht mit einer hohen beruflichen Ausbildung einher. 92,0% haben

einen (Fach-) Hochschulabschluss und 12,0% haben zusätzlich promoviert. Eine beruflich-betriebliche Ausbildung haben 72,0% beendet. Eine Fach-, Meister- oder Technikerschule haben 12,0% erfolgreich besucht und 4,0% haben eine andere Ausbildung abgeschlossen. Lediglich 4,0% haben keine berufliche Ausbildung absolviert.

Die Landwirt_innen leben überwiegend in einem Dorf (54,1%). Weitere 10,8% leben auf einem Einzelgehöft. In einer Mittel- bzw. Kleinstadt oder einem Vorort einer Großstadt leben insgesamt 27% der Landwirt_innen. 8,1% der Landwirt_innen leben in einer Großstadt. Im Durchschnitt fühlen sich die Landwirt_innen mit ihrer Region sehr verbunden ($M = 3.7$, $SD = 1.02$).

Der Grad der Religiosität ist unter den Landwirt_innen nicht allzu stark ausgeprägt. 48,5% stufen sich selbst als nicht religiös ein. 24,2% erachten sich teils religiös und lediglich 27,3% bezeichnen sich als sehr religiös. Eine solch klare Tendenz zur Nicht-Religiosität zeigt sich bei der Spiritualität hingegen nicht. 30,3% der Landwirt_innen sehen sich als nicht spirituell, wohingegen sich 45,5% als sehr spirituell erachten. 24,3% der Landwirt_innen können keine Zuordnung treffen und stufen sich als teils spirituell und teils nicht spirituell ein.

Umweltbewusstsein

Nach dieser umfassenden Darstellung der Sozialstruktur ist es interessant, abschließend auch eine Einstellungskomponente, nämlich das Umweltbewusstsein, zu betrachten.

Die Landwirt_innen sind im Durchschnitt sehr umweltbewusst ($M = 4.19$, $SD = 0.65$). Dies geht auch aus Abbildung 30 hervor, in der das Antwortverhalten der Landwirt_innen der Umweltbewusstseinsskala abgetragen ist.

94,4% der Landwirt_innen sind der Meinung, dass sich andere wenig umweltbewusst verhalten. Knappe 90% unterstützen die Aussage, dass es Grenzen des Wachstums gibt, die die industrialisierte Welt bald erreichen wird. Daher vertritt ein Großteil die Ansicht, dass jeder für die Umwelt seinen Lebensstandard einschränken sollte und dass die Umwelt für die kommende Generation geschützt werden muss. Die deutliche Mehrheit (rund 80%) stimmt der Aussage, dass die Politik zu wenig für die Umwelt tut, zu und ist über den momentanen Zustand wütend. So verwundert es nicht, dass 80,6% die angeprangerten Umweltprobleme nicht als übertrieben erachten. 73,0% wollen die Umwelt schützen, da sonst eine Umweltkatastrophe einträte. Allerdings sind nur 68,0% der Landwirt_innen bereit, die Umwelt zu schützen, auch wenn dies Arbeitsplatzverlust bedeutet. 20,6% der Landwirt_innen sind sich nicht sicher, ob sie so weit gehen

würden, um die Umwelt zu schützen. Dennoch sind rund 65% der Landwirt_innen beunruhigt über die Verhältnisse, in denen künftige Generationen leben müssen.

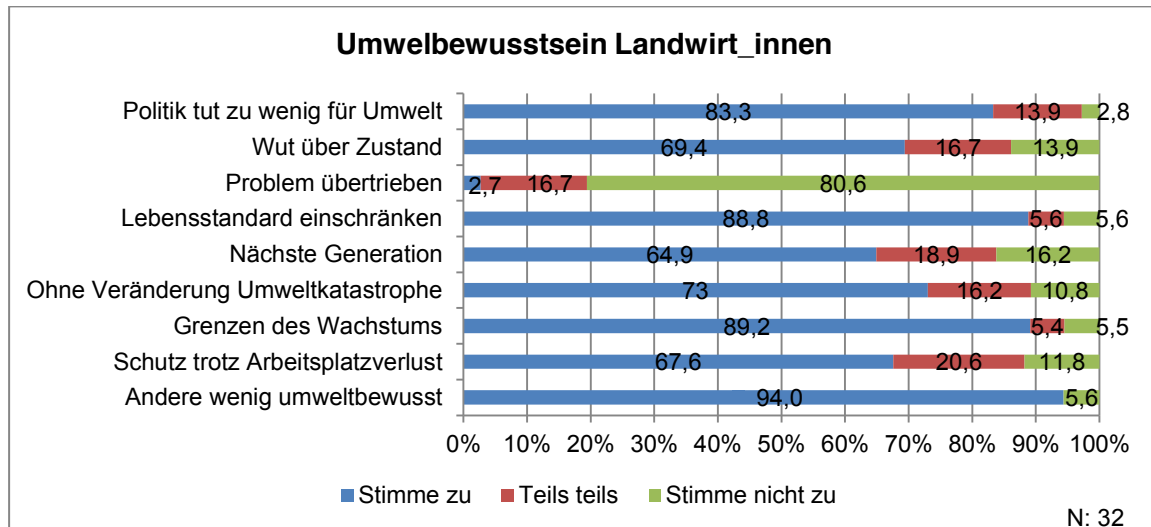


Abbildung 30: Umweltbewusstsein Landwirt_innen (Quelle: eigene Darstellung)

Vergleich Landwirt_innen und Mitglieder

Nachdem die soziodemografischen Charakteristika der Landwirt_innen und Mitglieder im Detail vorgestellt wurden, folgt nun ein Vergleich von Mitgliedern und Landwirt_innen, um die zentralen Unterschiede und Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten.

Wie die obigen Ausführungen ergaben, herrscht bezüglich des durchschnittlichen Alters der Mitglieder und Landwirt_innen kein Unterschied; beide Gruppen sind zwischen 30 und 49 Jahren alt. Auch in Hinblick auf die Nationalität gibt es keinen Unterschied, da die überwiegende Mehrheit die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt. Die Geschlechtsverteilung ist hingegen gegenteilig. Während unter den Mitgliedern deutlich mehr Frauen zu finden sind, stellen unter den Landwirt_innen die Männer die Mehrheit dar. Zumeist sind die Mitglieder verheiratet und leben zusammen, einige leben in einer nicht-ehelichen Partnerschaft oder sind ledig. Für die Landwirt_innen trifft dies auch zu. Unter den Mitgliedern, wie auch unter dem Landwirt_innen, beläuft sich die durchschnittliche Haushaltsgröße auf 2-4 Personen. Allerdings leben die Landwirt_innen weit häufiger in Haushalten mit mehr als 4 Personen als die Mitglieder. Folglich ist auch die Anzahl der im Haushalt lebenden Kinder bei den Landwirt_innen durchschnittlich höher als bei den Mitgliedern.

Der Großteil der Mitglieder verfügt über ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen zwischen 1.500€ und 2.999€, ebenso wie die Landwirt_innen. Mitglieder sowie Landwirt_innen haben zumeist als allgemeinbildenden Schulabschluss das (Fach-)

Abitur und als beruflichen Abschluss einen (Fach-) Hochschulabschluss, sodass auch hier eine Gemeinsamkeit besteht.

Sowohl die Mitglieder als auch die Landwirt_innen verfügen über ein ausgeprägtes Umweltbewusstsein, das bei circa $M = 4.0$ liegt. Weder die Mitglieder noch die Landwirt_innen sind in starkem Maße religiös oder spirituell. Die Landwirt_innen wohnen im Gegensatz zu Mitgliedern eher auf dem Dorf, wohingegen die Mitglieder zumeist in einer Großstadt wohnen.

Durchschnittsbevölkerung

Nach dieser ausführlichen Deskription der zentralen soziodemografischen Merkmale der Mitglieder und Landwirt_innen erfolgt eben diese für die deutsche Durchschnittsbevölkerung. Der Sinn und Zweck dessen wurde bereits an voriger Stelle erläutert. Zusätzlich wird ein Vergleich mit den Mitgliedern und Landwirt_innen vorgenommen, um einen Überblick darüber zu erhalten, ob und inwiefern sich diese von der deutschen Durchschnittsbevölkerung unterscheiden. Hierzu werden, wie bereits bekannt, die Daten des ALLBUS 2010 herangezogen.

Soziodemografie

Bezüglich der Altersverteilung der deutschen Durchschnittsbevölkerung ist festzuhalten, dass lediglich 16,2% zwischen 0 und 29 Jahren alt sind. Etwa ein Drittel der deutschen Durchschnittsbevölkerung gehört der Altersklasse zwischen 30 und 49 Jahren an. Den größten Bevölkerungsanteil stellen die über 50-Jährigen mit 49,3% dar. Insgesamt ist die Altersverteilung in der deutschen Durchschnittsbevölkerung gleichmäßiger als die Altersverteilung der Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft, die sich v.a. in mittleren Altersklassen konzentriert.

Die Geschlechtsverteilung des ALLBUS ist mit 51,4% Frauen und 48,6% Männer im Gleichgewicht. Diese Verteilung ist in der vorliegenden Untersuchung weniger ausgeglichen. Unter den Landwirt_innen gibt es mehr Männer und unter Mitgliedern mehr Frauen. Die deutsche Durchschnittsbevölkerung besitzt überwiegend die deutsche Staatsangehörigkeit (94,8%). Dies entspricht dem Bild, das sich für die Teilnehmer_innen der SoLawi ergeben hat. Die deutsche Durchschnittsbevölkerung ist zumeist verheiratet und lebt in einem gemeinsamen Haushalt (55,5%). Dies trifft auch auf die Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft zu.

In der Durchschnittsbevölkerung verfügt die Mehrheit von 66,1% über ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen zwischen 0€ und 1.499€. Unter den Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft ist der Anteil derer, die dieser Einkommenskategorie

angehören, deutlich geringer. Etwa ein Drittel der deutschen Durchschnittsbevölkerung hat monatlich ein Einkommen zwischen 1.500€ und 2.999€ zur Verfügung. Dieser Einkommensklasse ist jedoch die Mehrheit der Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft zuzuordnen. Nur ein geringer Anteil der deutschen Durchschnittsbevölkerung verfügt über ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen über 3.000€.

In der deutschen Durchschnittsbevölkerung haben 1,4% keinen allgemeinbildenden schulischen Abschluss erworben. 34,2% haben einen Hauptschulabschluss und 33,3% haben die Mittlere Reife erlangt. Das (Fach-) Abitur haben 29,8% erreicht. Unter den Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft, die zumeist das (Fach-) Abitur erworben haben, ist die schulische Bildung deutlich höher als unter der deutschen Durchschnittsbevölkerung.

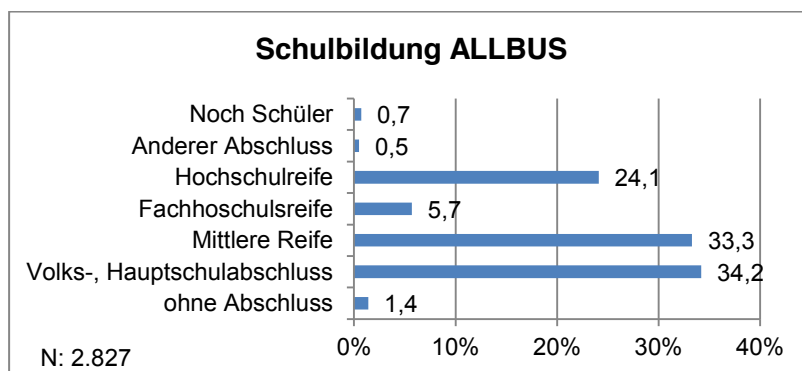


Abbildung 31: Verteilung des allgemeinbildenden Schulabschlusses ALLBUS (Quelle: eigene Darstellung)

Bezüglich der beruflichen Bildung ist festzuhalten, dass eine Gegenüberstellung der deutschen Durchschnittsbevölkerung und den Teilnehmer_innen der SoLawi nur zum Teil möglich ist, da teils andere Antwortvorgaben verwendet wurden.

Die Teilnehmer_innen des ALLBUS haben zum Großteil eine gewerbliche oder landwirtschaftliche Ausbildung abgeschlossen. Einen Hochschulabschluss haben im Gegensatz zu den Mitgliedern und Landwirt_innen nur 13,9% erlangt und einen Fachhochschulabschluss haben 5,9% erreicht. Die Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft haben hingegen mehrheitlich einen solchen Abschluss erworben. Die genaue Verteilung weiterer beruflicher Abschlüsse der deutschen Durchschnittsbevölkerung ist Abbildung 32 zu entnehmen.

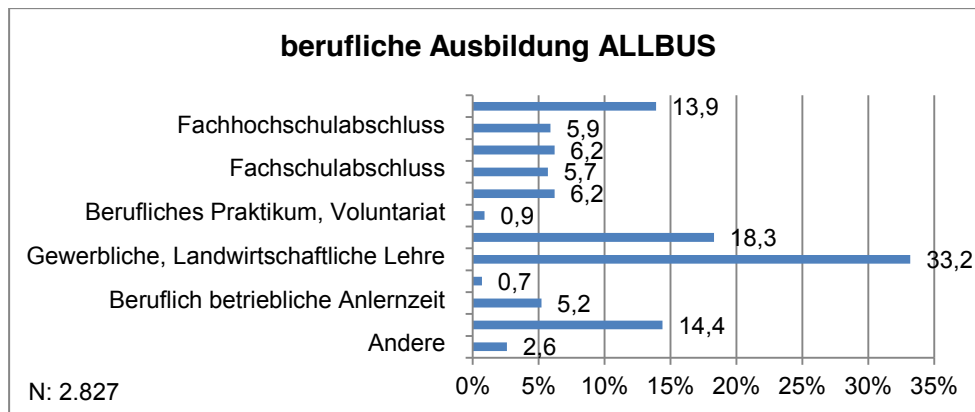


Abbildung 32: beruflicher Bildungsabschluss der deutschen Durchschnittsbevölkerung (Quelle: eigene Darstellung)

Die knappe Hälfte der deutschen Durchschnittsbevölkerung betrachtet sich selbst als nicht religiös, wohingegen sich als 38,4% als religiös einstufen. Lediglich 18,2% sehen sich als teils religiös, teils nicht religiös. Dies entspricht in etwa auch der durchschnittlichen Religiosität der deutschen Durchschnittsbevölkerung.

Umweltbewusstsein

Zuletzt wird das Umweltbewusstsein der deutschen Durchschnittsbevölkerung dargestellt. Hierzu erfolgt ein Vergleich mit Daten der Studie Umweltbewusstsein in Deutschland 2004. Wie Abbildung 33 veranschaulicht, ist die deutsche Durchschnittsbevölkerung recht umweltbewusst. Ein Großteil stimmt nicht nur zu, dass die Politik zu wenig für die Umwelt tut, sondern auch, dass es bei keiner Veränderung des menschlichen Handelns zu einer Umweltkatastrophe kommt. Weiterhin ist die Mehrheit über den momentanen Zustand wütend und hält die derzeitigen Umweltverhältnisse für die kommenden Generationen beunruhigend. Außerdem stimmen 58% zu, dass es Grenzen des Wachstums gibt, die die industrialisierte Welt bald erreichen wird. 66% vertreten die Ansicht, dass sich andere wenig umweltbewusst verhalten. Allerdings würden nur 23% der Durchschnittsbevölkerung die Umwelt schützen, wenn dadurch Arbeitsplatzverlust droht. Lediglich 23% denken, dass Umweltprobleme oftmals übertrieben dargestellt werden.

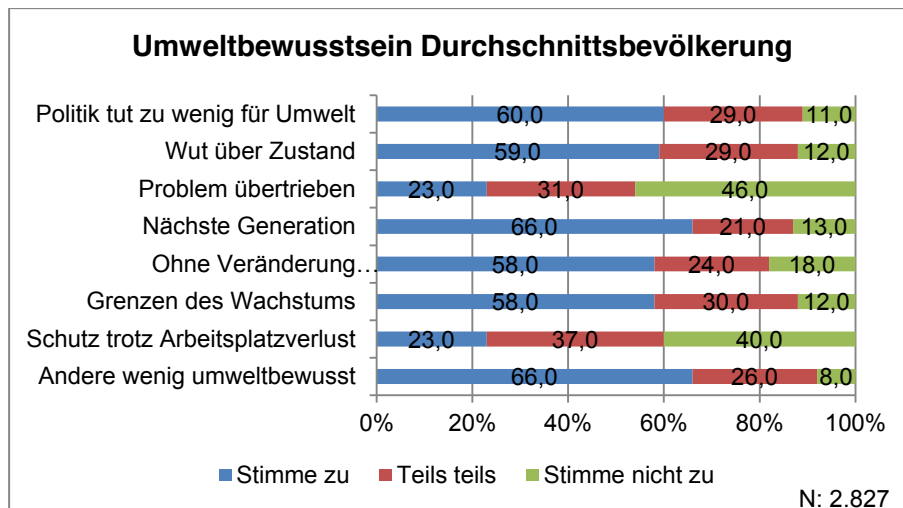


Abbildung 33: Umweltbewusstsein der deutschen Durchschnittsbevölkerung (Quelle: eigene Darstellung)

2.3.3 Ergebnisse Forschungsfrage 3

Im Folgenden wird beschrieben, aus welchen Motiven die Mitglieder und Landwirt_innen an der Solidarischen Landwirtschaft teilnehmen. Hierzu erfolgt zunächst eine Deskription jener Motive, die den Befragten im Rahmen der Online-Umfrage vorgelegt wurden. Neben dieser Deskription wurde zudem eine qualitative Analyse der Kommentare der Teilnehmer_innen durchgeführt. Nähere Information hierzu werden in entsprechendem Unterkapitel gegeben. Um eventuelle Unterschiede bezüglich der Teilnahmemotive zwischen den Landwirt_innen und Mitgliedern herauszuarbeiten, wird die Deskription separat für beide Gruppen, beginnend mit den Mitgliedern, präsentiert.

Des Weiteren ist zu beachten, dass lediglich jene Befragten in die Analysen einfließen, die zu jedem vorgegebenen Motiv eine Beurteilung darüber vorgenommen haben, zu welchem Ausmaß dieses Motiv sie zur Entscheidung für eine Teilnahme beeinflusst hat.

Mitglieder

Wie Abbildung 34 zu entnehmen ist, spielen eine Vielzahl an Motiven eine wichtige Rolle bei der Entscheidung, Teil der Solidarischen Landwirtschaft zu werden. Somit kann bereits vorab festgehalten werden, dass es nicht das eine, ausschlaggebende Motiv gibt, das zu einer Teilnahme an der Solidarischen Landwirtschaft bewegt. Im Folgenden werden die einzelnen Motive genauer betrachtet.

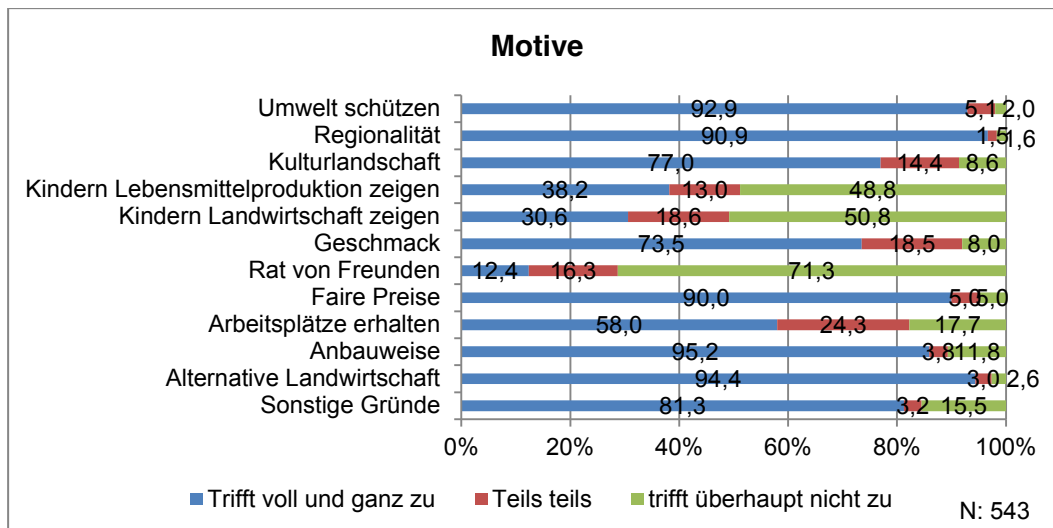


Abbildung 34: Teilnahmemotive Mitglieder (Quelle: eigene Darstellung)

Um zu prüfen, ob sich die abgefragten Teilnahmemotive inhaltlich gruppieren lassen, wurde zunächst eine Faktoranalyse durchgeführt. Hierbei ließen sich zwei Faktoren identifizieren, zum einen das Motiv der *Kinderbildung*, zum anderen das Motiv eines *Problembewusstseins im Bereich Umwelt und Lebensmittel*. Bildet man einen Skalenmittelwert über die jeweiligen Motive der beiden Faktoren, so zeigt sich, dass das Motiv der *Kinderbildung* keinen Einfluss auf die Entscheidung für oder gegen eine Teilnahme an der Solidarischen Landwirtschaft hat ($M = 2.6$, $SD = 1.6$ - vgl. Anhang 2 C1.3.). Das *Wahrnehmen von Lebensmittel- und Umweltproblemen* hat hingegen einen durchschnittlich sehr starken Einfluss auf eine begünstigende Entscheidung zur Teilnahme an der Solidarischen Landwirtschaft ($M = 4.8$, $SD = 0.57$ - vgl. Anhang 2 C1.3.).

Nach diesem einführenden Überblick werden die den Faktoren zugehörigen Einzelmotive genauer vorgestellt. Die Förderung und Bildung von Kindern, welche im Faktor der Kinderbildung enthalten ist, wird von den Befragten als weniger wichtig in Hinblick auf ihre Teilnahmeentscheidung eingestuft. So haben lediglich rund 38% angegeben, dass sie an Solidarischer Landwirtschaft teilnehmen, um ihren Kindern zu zeigen, wie Lebensmittel produziert werden. Ebenso wenig wichtig ist es den Befragten, ihren Kindern im Rahmen ihrer Teilnahme etwas über Landwirtschaft beizubringen. Dies erachten rund 30% als wichtiges Teilnahmemotiv, wie im Folgenden ersichtlich wird. Der Faktor des *Problembewusstseins im Umwelt- und Lebensmittelbereich* umfasst einige Teilnahmemotive mehr. Fast allen Befragten ist das Motiv der Regionalität sehr wichtig. Rund 91% legen Wert darauf, regional produzierte Lebensmittel zu essen und haben sich daher entschlossen, Mitglied der Solidarischen Landwirtschaft zu werden. Aber nicht nur der Geschmack spielt im

Rahmen der Lebensmittelqualität eine große Rolle, sondern auch die Transparenz der Produktion. So geben rund 95% an, dass eines ihrer Teilnahmemotive darin liegt, dass sie sehen möchten, wie und wo ihre Lebensmittel angebaut werden. Die große Mehrheit ist zudem in der Solidarischen Landwirtschaft aktiv, um die Umwelt zu schützen. Im Vergleich ist das Motiv des Schutzes der Kulturlandschaft weniger wichtig, wird aber dennoch von über dreiviertel der Befragten als relevanter Entscheidungsfaktor angegeben. Abbildung 34 verdeutlicht zudem, dass *fair trade*, neben dem Motiv der regionalen Arbeitsplatzhaltung und einer aktiven Beteiligung an einer Alternative zur konventionellen Marktwirtschaft, ebenfalls ein wichtiges Teilnahmemotiv ist. So gaben 94% an, dass sie eine alternative Form der Landwirtschaft unterstützen möchten. Als ein weniger verbreitetes Teilnahmemotiv erweist sich die Empfehlung von Freunden. Lediglich 12% haben sich für eine Teilnahme entschieden, da es ihnen von Freunden empfohlen wurde.

Landwirt_innen

Im Anschluss an die Deskription der Teilnahmemotive der Mitglieder werden nun jene der Landwirt_innen vorgestellt. Einen Überblick über die Einzelmotive sowie deren Wichtigkeit verschafft Abbildung 35.

Auch für die Motive der Landwirt_innen wurde zunächst eine Faktoranalyse durchgeführt, um eine mögliche inhaltliche Gruppierung der Motive aufzudecken. Wie bereits die Einzelmotive der Mitglieder sind auch jene der Landwirt_innen zwei Faktoren zuzuordnen. Dies ist zum einen der Faktor einer *Wahrnehmung von Umweltproblemen*, sowie zum anderen der Faktor einer *Wahrnehmung von Problemen im sozialen und ökonomischen Bereich*. Es ist allerdings zu erwähnen, dass die beiden Teilnahmemotive *mehr Zeit für den Hof* und *eine den Werten entsprechende Landwirtschaft* in der Faktoranalyse nicht berücksichtigt wurden. Dies hat den Grund, dass die *uniqueness*³⁶ dieser Items dafür spricht, dass die Faktoren durch diese Items nicht angemessen erklärt werden können (vgl. Anhang 2 C6).

³⁶ Die Uniqueness ist der Teil, der nicht durch die gemeinsamen Faktoren erklärt werden kann (Noack 2007: 4).

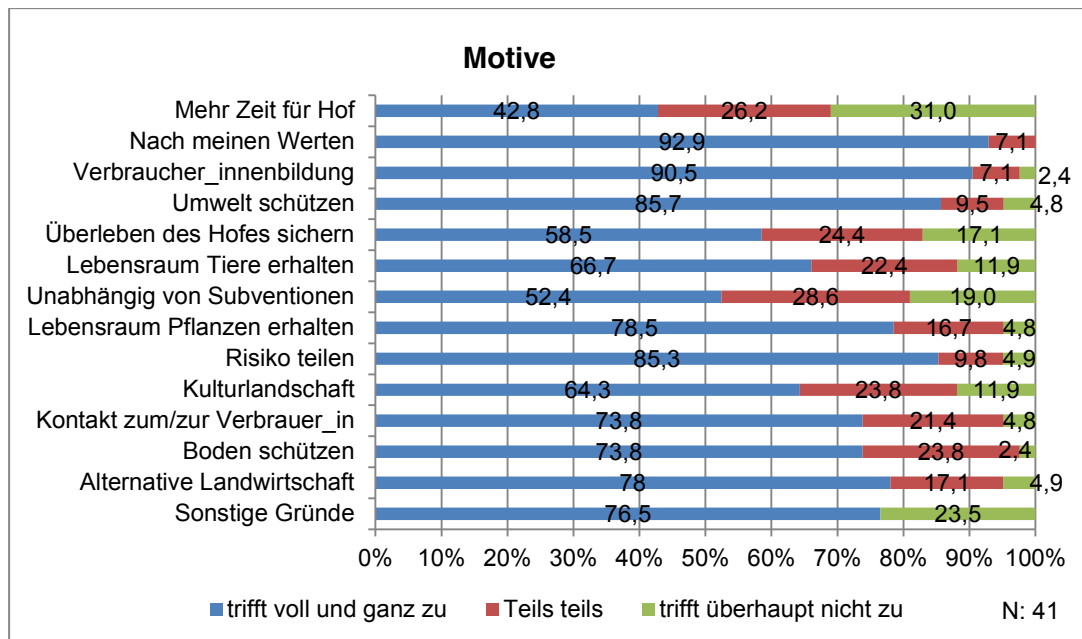


Abbildung 35: Teilnahmemotive Landwirt_innen (Quelle: eigene Darstellung)

Zunächst soll der Faktor zur *Wahrnehmung von Umweltproblemen* genauer betrachtet werden. Bildet man einen Skalenmittelwert über jene Teilnahmemotive, die diesem Faktor zuzuschreiben sind, liegt dieser bei $M = 4.1$ ($SD = 0.88$) (vgl. Anhang 2 C1.4.). Hieraus folgert sich, dass eine *Wahrnehmung von Umweltproblemen* ein wichtiges Teilnahmemotiv darstellt. Enthalten sind in diesem Faktor Motive, die dem Bereich *Umwelt & Natur* zuzuordnen sind. Hierbei wird deutlich, dass insbesondere der Umweltschutz für viele ein wichtiges Motiv ist (85,7%). Für knappe dreiviertel der Befragten stellt aber auch der Erhalt wertvoller Böden und der Kulturlandschaft sowie der Erhalt von Lebensräumen für Pflanzen und Tiere ein zentrales Teilnahmemotiv dar. Der Skalenmittelwert des zweiten Faktors, der die *Wahrnehmung von Problemen im sozialen und ökonomischen Bereich* umfasst, liegt bei $M = 3.9$ ($SD = 0.74$) und ist folglich etwas geringer als der Skalenmittelwert des Faktors der *umweltbezogenen Problemwahrnehmung*. Dennoch spielen auch die Motive dieses Faktors eine wichtige Rolle bei der Entscheidung für eine Teilnahme an Solidarischer Landwirtschaft. Enthalten sind im zweiten Faktor der Verbraucherkontakt, Ökonomisches sowie die Beteiligung an Alternativen zur konventionellen Marktwirtschaft. Im Bereich des Verbraucherkontaktes ist es den Landwirt_innen wichtiger, den Verbraucher_innen zu zeigen, woher ihre Lebensmittel kommen (90,5%), als den Kontakt zu diesen zu pflegen. Im Bereich des Ökonomischen sind weniger das Überleben des Hofes oder das unabhängig sein von Subventionen wichtig, als das Risiko und die Verantwortung gemeinsam mit anderen zu teilen. Aber auch das Betreiben einer alternativen Form der Landwirtschaft ist vielen Landwirt_innen sehr wichtig.

Die nicht in die Faktoranalyse eingegangenen Items der Motive sind aus dem Bereich der *Wertvorstellung*. Hier ist nicht einmal für die Hälfte der Landwirt_innen das Mehr an Zeit, welches man für den Hof aufbringen kann, entscheidend, sondern das Betreiben einer nach den eigenen Werten orientierten Landwirtschaft. Dies erachten knapp 93% als zentral.

Vergleich der Landwirt_innen und Mitglieder

Den Mitgliedern und Landwirt_innen wurden teils die gleichen Teilnahmemotive vorgelegt. Diese gehören überwiegend zum Bereich der *Umwelt & Natur*. Für beide Akteure ist ein entscheidendes Motiv der Umweltschutz. Dies haben fast alle Mitglieder als zutreffend angegeben und auch ein Großteil der Landwirt_innen nimmt aus diesem Grund an Solidarischer Landwirtschaft teil. Weniger ausschlaggebend für die Teilnahme an Solidarische Landwirtschaft ist für Mitglieder und Landwirt_innen der Erhalt der Kulturlandschaft. Das Betreiben einer alternativen Form der Landwirtschaft ist den Mitgliedern hingegen wichtiger als den Landwirt_innen.

In Hinblick auf das Teilnahmemotiv der *Regionalität* zeigt sich kaum ein Unterschied zwischen den Mitgliedern und Landwirt_innen. Die deutliche Mehrheit beider Gruppen erachtet als wichtig, regional produzierte Lebensmittel zu beziehen bzw. Transparenz bezüglich der Anbaubedingungen zu schaffen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich die Teilnahmemotive der Mitglieder und Landwirt_innen zumindest unter deskriptiver Betrachtung nicht erheblich voneinander unterscheiden. Auffallend bei der Motiv-Frage ist, dass die Mitglieder die Möglichkeit der offenen Angabe mit insgesamt 159 Nennungen relativ häufig genutzt haben. Aus diesen sind interessante Erkenntnisse zu gewinnen, die im Folgenden vorgestellt werden.

Ergebnisse der quantitativen Analyse der offenen Angabe

Ausgewertet wurde nach der quantitativen Inhaltsanalyse (Mayring & Brunner 2009). Im Rahmen dieser wird versucht, die Antworten in Kategorien zu bündeln und anschließend auszuzählen. Anzumerken ist an dieser Stelle, dass bei der Analyse lediglich die offenen Angaben der Mitglieder berücksichtigt werden. Die zugrunde liegenden Daten der Analyse befinden sich in Anhang 2 C4.

Der häufigste Grund, den die Mitglieder 37-mal in den offenen Nennungen für ihre Teilnahme angaben, ist der Wunsch, die Umwelt zu schützen und mit ihren Ressourcen verantwortungsvoll umzugehen. Da dieses Motiv ebenfalls Teil der

vorgegebenen Motive war, weist dies darauf hin, dass dem Umweltschutz als Teilnahmemotiv eine besondere Rolle zukommt.

Insgesamt 34 der Mitglieder gaben an, hauptsächlich aufgrund der guten gemeinschaftlichen Strukturen und der in der Solidarischen Landwirtschaft umgesetzten Solidarökonomie teilzunehmen. Ein ebenfalls sehr interessantes Ergebnis dieser Analyse ist, dass sich 32 Mitglieder hauptsächlich wegen der Lebensmittel entscheiden, teilzunehmen. Wichtig ist hierbei insbesondere die Sicherheit, gesunde und pestizidfreie Lebensmittel zu erhalten. Dies sprachen 16 der Befragten an. Aber nicht nur die Pestizidfreiheit der Lebensmittel ist ein wichtiges Motiv für die Teilnahme an der Solidarischen Landwirtschaft, sondern auch die saisonale Gebundenheit der Lebensmittel, die von 11 Mitgliedern als entscheidendes Teilnahmemotiv genannt wurde.

Die Abgrenzung von den kapitalistischen Strukturen der Lebensmittelproduktion war für 25 Mitglieder ein zentrales Motiv. Mit ihrer Teilnahme an der Solidarischen Landwirtschaft möchten sie einer kapitalistischen Lebensmittelproduktion entgegenwirken und hierbei eine echte Alternative schaffen.

Zusammenfassend lassen sich die genannten Teilnahmemotive der offenen Angabe vier Bereichen zuordnen, nämlich dem *Umweltschutz*, der *Lebensmittelqualität*, der *Transparenz der Lebensmittelproduktion* sowie die *Abgrenzung von der kapitalistischen Wirtschaftsweise*. Hierbei wird offensichtlich, dass diese Bereiche bereits allesamt Teil der vorgegebenen Motive waren, wenn auch auf andere Weise. Dies spricht dafür, dass diesen Bereichen als Teilnahmemotiv eine besondere Rolle zukommt, da es den Teilnehmer_innen wichtig ist, gewisse Aspekte dieser Bereiche besonders hervorzuheben und gesondert zu erwähnen.

2.3.4 Ergebnisse Forschungsfrage 4

In Kapitel 2.3.4 werden nun die Ergebnisse zu Forschungsfrage 3 präsentiert. Ziel ist es, zu erarbeiten, was die Mitglieder und die Landwirt_innen der Solidarischen Landwirtschaft unter dem Begriff der Solidarität in Bezug auf die Solidarische Landwirtschaft verstehen. Zudem soll ermittelt werden, inwiefern dieses Verständnis der Solidarität auch in den Alltag dieser Praxis einbezogen wird.

Um diese Fragen zu beantworten, wurde allen Teilnehmer_innen der Online-Befragung nachfolgende Frage gestellt:

„Wenn Sie an die Praxis der Solidarischen Landwirtschaft denken: Was bedeutet für Sie in diesem Zusammenhang Solidarität?

Bitte beschreiben Sie kurz in eigenen Worten, wie auf Ihrem Versorgerhof das Prinzip der Solidarität umgesetzt wird.“

Die Frage wurde offen gestellt, da eine sehr große Zahl an Ausprägungen erwartet wird und die möglichen Antworten weitgehend unbekannt sind.

Erstaunlich ist, dass entgegen der häufig auftretenden Problematik einer erhöhten Abbruchquote der Befragung und einer geringen Antwortbereitschaft der Befragten bei offenen Fragen, die Antworten im Falle vorliegender Studie sowohl in ihrer Anzahl ungewöhnlich hoch und ihrer Beantwortung ungewöhnlich ausführlich waren (Schnell 2012: 83ff.).

Ausgewertet und analysiert wird nach den acht Schritten der qualitativen Inhaltsanalyse von Mayring (vgl. hierzu Steigleder 2007: 30ff.). Vorab ist festzuhalten, dass das Verständnis der Solidarität der Teilnehmer_innen sehr umfassend und weitreichend ist. Aus den Analysen geht explizit hervor, dass das Solidaritätsverständnis die *Landwirt_innen*, die *Umwelt*, den *Versorgerhof* und die *Gemeinschaft* einschließt. Aber auch die *Werte* der Solidarität selbst sind ebenso zentral wie Solidarität als ein *fest verankertes Prinzip* der Solidarischen Landwirtschaft. Letztlich verstehen die Teilnehmer_innen aber auch das *Entkommen der Obrigkeiten Staat und Markt* als gemeinsam umgesetzt Solidarität. Wie sich die gelebte Solidarität der genannten Bereiche im Detail gestaltet, wird nachfolgend erläutert.

Solidarität mit den Landwirt_innen

Den Mitgliedern geht es im Rahmen der Solidarischen Landwirtschaft nicht einzig um den Erhalt von Lebensmitteln, sondern auch um Solidarität mit den Landwirt_innen, den Produzent_innen ihrer Lebensmittel. Hierbei wird Solidarität nicht nur als Wert benannt, sondern auch praktisch umgesetzt. Wie diese Umsetzung der Solidarität mit den Landwirt_innen aussieht, wird in den folgenden Unterkapiteln dargestellt.

Solidarität durch Mithilfe

Praktisch umgesetzt wird die Solidarität mit den Landwirt_innen nicht nur durch finanzielle Unterstützung des Versorgerhofes, sondern auch durch körperliche Mithilfe. Hierunter fällt die Mithilfe bei Ernte, Anbau und allen weiteren anfallenden Arbeit. Oberste Priorität hat das ‚Mitanpacken‘, wenn die Landwirt_innen dringend Hilfe benötigen. 32 der Befragten erachten die körperliche Mithilfe als besonders wichtig.

Solidarität durch faire Löhne

Aber nicht nur durch körperliche Mithilfe auf dem Hof erweisen sich die Mitglieder der Solidarischen Landwirtschaft gegenüber den Landwirt_innen als solidarisch. Die Mitglieder streben auch danach, den Landwirt_innen und ihren Angestellten ein angemessenes Ein- und Auskommen für ihre Arbeit zu ermöglichen. Die Tatsache, dass den Landwirt_innen und ihren Angestellten durch die finanziellen Beiträge der Mitglieder ein ernteunabhängiges, regelmäßiges Einkommen gesichert ist, ist ebenfalls Teil des Solidaritätsverständnisses der Mitglieder.

Von den Umfrageteilnehmer_innen geben 13 explizit an, dass sie die Landwirt_innen und die Mitarbeiter des Hofes nicht für ihre hergestellten Lebensmittel bezahlen wollen, sondern für die geleistete Arbeit gerecht entlohnen möchten. Auf diese Weise wird eine Entkopplung von Produktion und Arbeit geschaffen.

Solidarität durch Wertschätzung der Lebensmittel

Zur Solidarität mit den Landwirt_innen gehört auch die Wertschätzung deren Arbeit. Diese soll sich nicht nur in einer fairen Bezahlung und fairen Preisen bzw. Beiträgen für die Lebensmittel ausdrücken. So gehört es auch zum Solidaritätsverständnis der Mitglieder, die von den Landwirt_innen produzierten Lebensmittel sowie ihr fundiertes Wissen über Anbau und Ernte selbst wertzuschätzen.

Solidarität gegenüber der Umwelt

Die Mitglieder der Solidarischen Landwirtschaft beschreiben Solidarität nicht nur als Etwas, das man gegenüber einem Menschen haben kann, sondern auch gegenüber der Natur und der eigenen Umwelt. Unter Solidarität gegenüber der Natur und der Umwelt wird ein verantwortungsvoller und respektvoller Umgang mit der Natur beschrieben. Zudem wird die Maßgabe definiert, die Natur nicht auszubeuten, sondern ihre Ressourcen zu schonen und eine nachhaltige Landwirtschaft zu fördern und aufzubauen. Wie sich dies in der Praxis der Solidarischen Landwirtschaft selbst widerspiegelt, zeigen die folgenden Unterabschnitte.

Aktiver Umweltschutz durch biologischen Anbau

Umgesetzt wird ein solch solidarischer Umgang mit der Natur einerseits durch eine biologische Anbauweise der produzierten Lebensmittel, andererseits durch einen bewussten und sparsamen Umgang mit ihren Ressourcen. Ein solches Verhalten wird seitens der Teilnehmer_innen als aktiver Umweltschutz aufgefasst.

Akzeptanz von Ernteaussfällen

Ein solidarischer Umgang mit der Natur soll aber nicht nur in guten Zeiten, sondern auch in schlechten Zeiten gelebt werden. So ist es für die Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft selbstverständlich, dass auch Ernteaussfälle aufgrund von beispielsweise Wetterschwankungen oder Umweltkatastrophen akzeptiert werden. Das Anwenden umweltschädigender Mittel zur Sicherung der Ernte wird abgelehnt.

Solidarität mit den Tieren

Teil des solidarischen Umgangs mit der Umwelt ist auch die Solidarität mit den Tieren, die in Form von artgerechter Haltung und einem achtungsvollen Umgang mit ihnen praktisch umgesetzt wird.

Solidarität mit dem Versorgerhof

Weiterer Bestandteil des Solidaritätsverständnisses der Mitglieder ist die gelebte Solidarität mit dem Versorgerhof, im Sinne der Sicherung dessen Erhalt und Fortbestand. So soll es dem Hof durch den festen finanziellen Beitrag ermöglicht werden, die Hofstruktur zu erhalten und sich auch weiterhin nicht an die Auflagen und Maßgaben der konventionellen Landwirtschaft halten zu müssen. Der Hof soll aber auch zur Stärkung der Region und dem Schutz der regionalen Landwirtschaft erhalten bleiben. Hierdurch wird ein Beitrag zur Regionalisierung der Lebensmittelproduktion geleistet. Dem Hof finanzielle Sicherheit durch einen festen monatlichen Beitrag zu bieten und ihm hiermit ein sicheres und dauerhaftes Fortbestehen zu ermöglichen, erachten 25 Teilnehmer_innen der Befragung als eine aktiv umgesetzte Solidarität gegenüber dem Hof. Damit geben sie nicht nur dem Hof finanzielle Sicherheit und einen Schutz gegen den Bankrott, sondern 12 der Teilnehmer_innen benennen sogar explizit die Planungssicherheit bzw. die Verlässlichkeit auf die Kostendeckung, die damit einhergeht und dem Hof ein besseres Erzeugen der Lebensmittel garantiert. Der Hof soll aber nicht nur in Hinblick auf seine innere Struktur unterstützt werden. So zählt auch die Verbreitung der Praxis der Solidarischen Landwirtschaft in der Öffentlichkeit zu praktisch umgesetzter Solidarität mit dem Versorgerhof.

Solidarität mit der Gemeinschaft

Für die Mitglieder der Solidarischen Landwirtschaft spielt die Solidarität mit und innerhalb der Hofgemeinschaft eine sehr wichtige Rolle. Der wichtigste Aspekt der Solidarität innerhalb der Gemeinschaft ist der des gemeinsamen Übernehmens von Verantwortung. Diese soll nicht von einem Einzelnen getragen werden, sondern von der Hofgemeinschaft übernommen werden. Dies geben 18 Umfrageteilnehmer_innen

auch explizit an. Dass gemeinsam getragene Verantwortung und Solidarität untereinander wichtig sind, zeigt sich nicht nur an der Häufigkeit der Nennung, sondern auch an der Vielfältigkeit der Beschreibungen von solidarischem Handeln und Denken. Was genau unter dieser Vielfältigkeit zu verstehen ist, werden die folgenden Unterkapitel verdeutlichen.

Gemeinsam das Risiko tragen und sich die Ernte teilen

Sich gemeinsam die Ernte und die Missernte teilen und das Risiko von Ernteaussfällen als Gemeinschaft zu tragen ist für die Teilnehmer_innen die zentrale Praxis der Solidarität untereinander. So benennen 75 Teilnehmer das gemeinsame Tragen des Risikos als gelebte Solidarität. In diesem Rahmen geht es aber nicht nur um die Akzeptanz des notwendig werdenden Zukaufs von Lebensmitteln im Falle von Ernteaussfällen; vielmehr geht es hier um die gerechte (Um-) Verteilung jener Lebensmittel, die in einer schlechten Erntesaison vorhanden sind.

Finanzielle Solidarität - Schwächere unterstützen und mittragen

Auch schwächere Mitglieder sollen durch die Gemeinschaft aufgefangen werden. So erachten es 79 Mitglieder als gelebte solidarische Praxis, dass die finanziell besser Gestellten auf freiwilliger Basis höhere finanzielle Beiträge für die Ernteanteile zahlen, um auch finanziell Schwächeren die Teilnahme zu ermöglichen. Etwa die Hälfte dieser 79 Teilnehmer_innen gibt an, dies auch tatsächlich zu tun bzw. bereits getan zu haben. Einige gehen einen Schritt weiter und haben den Anspruch, auch Kranken und Behinderten die Chance zu geben, im Rahmen der Solidarischen Landwirtschaft einen Arbeitsplatz zu erhalten und sich im Hofalltag zu beteiligen.

Gerechte Verteilung der Ernte

Gerechtigkeit ist ebenfalls Teil des Solidaritätsverständnisses der Teilnehmer_innen. Alle Mitglieder der Hofgemeinschaft sollen zum erfolgreichen Gelingen der Solidarischen Landwirtschaft beitragen - im Rahmen der individuellen Möglichkeiten. Erhalten soll jeder das, was er benötigt. So soll die Ernte nach Bedürfnissen aufgeteilt werden, auch in schlechten Zeiten. Insbesondere bei der Abholung der Lebensmittel wird darauf geachtet, dass sich jeder nur so viel nimmt, wie er wirklich braucht und Überschüssiges Bedürftigeren überlässt.

Gemeinsam die Verantwortung für die Arbeit auf dem Hof übernehmen

Gemeinschaftliche Übernahme von Verantwortung für die Arbeit auf dem Hof ist weiterer Teil der gelebten Solidarität. So sind die Teilnehmer_innen der Ansicht, dass nicht nur die Landwirt_innen für die Arbeit auf dem Hof verantwortlich sind. Viele erachten es als nicht ausreichend, sich gelegentlich an der Arbeit auf dem Hof zu

beteiligen. Die Verantwortung für die Ernte und den Anbau sollen daher nicht allein auf den Schultern der Landwirt_innen ruhen, sondern auf den Schultern aller verteilt werden. Ebenso sehen es einige der Teilnehmer_innen als selbstverständlich an, dass nicht nur die Landwirt_innen für die Qualität der Lebensmittel verantwortlich sind, sondern die ganze Gemeinschaft. Einige gehen sogar so weit, dass sie die Mitglieder dazu auffordern, sich nicht nur als Mitglied, sondern als ‚Mitgärtner‘ zu verstehen.

Jeder ist für die Problemlösung verantwortlich

Weiterer Teilaspekt des Solidaritätsbegriffes ist eine gemeinschaftliche Problemlösung. Probleme sollen nicht alleine den Landwirt_innen oder einer kleinen Gruppe der Mitglieder überlassen werden. Die gesamte Hofgemeinschaft soll sich für die Lösung von anfallenden Problemen verantwortlich fühlen und sich an deren Lösung beteiligen.

Sich untereinander helfen

Verantwortung füreinander zu übernehmen spielt für die Teilnehmer_innen in Bezug auf praktisch gelebte Solidarität ebenfalls eine große Rolle. So sollen dem anderen in schweren Zeiten nicht nur Aufgaben abgenommen werden, sondern es soll ihm auch emotionaler Beistand geleistet werden. Aber auch die Verantwortung für die Abholung der Lebensmittel soll nicht immer alleine getragen werden, weshalb beispielsweise Abholgemeinschaften organisiert werden, um einander zu entlasten.

Jeder bringt sich ein so gut er kann

Für die Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft ist es selbstverständlich, dass sich jeder nach seinen Möglichkeiten in die Gemeinschaft einbringt. Dies benennen 29 der Befragten als zentrales Kriterium der Solidarität. Hierbei ist nicht das Ausmaß, zu dem sich der Einzelne einbringt, von Belang. Den Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft ist es wichtig, dass jeder das ihm zeitlich, körperlich und finanziell Mögliche gibt und auch seine eigenen Stärken mit in die Gemeinschaft einbringt.

Wir - Gemeinschaft

Der Aufbau einer Wir-Gemeinschaft ist verankerter Bestandteil der Solidarität im Rahmen der Solidarischen Landwirtschaft. Die Teilnehmer_innen verstehen sich als eine Hofgemeinschaft, die gemeinsame Ziele verfolgt und die gemeinsam ‚anpackt‘. Zu diesem ‚wir‘ der Gemeinschaft gehören aber nicht nur gemeinsame Ziele und die gemeinsame Arbeit an deren Verwirklichung, sondern auch das gemeinsame Organisieren und Feiern von Veranstaltungen und Festen. Wichtig ist es den Teilnehmer_innen, bei allen anfallenden Aufgaben und Anforderungen die Gemeinschaft im Blick zu haben und gemeinschaftsorientiert zu denken und zu

handeln. Zu einer echten Wir-Gemeinschaft gehört es aber auch, die Entscheidungen gemeinsam zu treffen und zu versuchen, möglichst alle miteinzubeziehen. Allerdings gibt es Höfe, auf denen die Landwirt_innen lediglich versuchen, die Wünsche der Teilnehmer_innen mitzuberücksichtigen. Es gibt aber auch Höfe, auf denen tatsächlich das Konsensprinzip vorherrscht.

Solidarität als verankertes Prinzip der gelebten Praxis der SoLawi

Die Teilnehmer_innen benennen als praktisch umgesetzte Solidarität auch die Tatsache, dass die Solidarität schon im Prinzip der Solidarischen Landwirtschaft fest verankert ist. Als Beispiel hierfür wird die Bierrunde benannt. In dieser bieten die Mitglieder ihre finanziellen Beiträge für das kommende Wirtschaftsjahr - in eigenem Ermessen und nach eigenen Möglichkeiten. Dieser Prozess wiederholt sich so oft, bis die aufgebrachten finanziellen Beträge ausreichend sind, um den Hof im kommenden Wirtschaftsjahr unabhängig von der Ernte zu tragen. So nennen sie die Bierrunde, im Rahmen derer so lange von jedem Einzelnen für den finanziellen Beitrag geboten wird, bis die Summe erreicht wird, die erforderlich ist, um den Hof im kommenden Wirtschaftsjahr zu tragen.

Werte der Solidarität

Neben der praktisch umgesetzten Solidarität sind auch die Werte, die hinter der Solidarität stehen, wichtiger Bestandteil, der das alltägliche Hofleben prägt. Welche Werte dies sind, werden die folgenden Unterabschnitte zeigen.

Gegenseitiges Vertrauen

Das gegenseitige Vertrauen und das Vertrauen darauf, dass gemeinsam aufgestellte Regeln eingehalten und respektiert werden, ist ein fester Bestandteil der alltäglichen Praxis auf den Höfen der Solidarischen Landwirtschaft. Jeder kann auf den anderen vertrauen und sich auf ein wechselseitiges Geben und Nehmen verlassen.

Gute Nahrungsmittel sollen für alle da sein

Ein für die Teilnehmer_innen wichtiger Wert der Solidarität ist es, sozial und finanziell schwächeren Menschen die Möglichkeiten zu geben, gute und gesunde Nahrungsmittel zu beziehen.

Respektvoller Umgang miteinander

Aber auch Respekt ist ein Wert, den die Teilnehmer_innen der Solidarität zuschreiben. Gegenseitige Anerkennung und Respekt nehmen einen hohen Stellenwert ein. Gleiches gilt für die Akzeptanz der Fähigkeiten der anderen Teilnehmer_innen. Diesbezüglich konnten die Analysen auch zeigen, dass Toleranz ein weiterer wichtiger

Aspekt ist. Ist es beispielsweise einem Mitglied nicht möglich, sich in gleichem Maße auf dem Hof zu engagieren, wie es die anderen tun, gilt es, weder Bestrafung noch Missachtung walten zu lassen. Allen soll es möglich sein, Abstand und Nähe zum Projekt individuell für sich bestimmen zu können.

Gelebte Solidarität zwischen den Landwirt_innen und Mitgliedern

Gelebte Solidarität zwischen den Landwirt_innen und Mitgliedern bedeutet, dass man sich füreinander bestmöglich einsetzt. Auf der Seite der Mitglieder gilt dies insbesondere für die verlässliche finanzielle und auch körperliche Unterstützung des Hofes. Auf Seiten der Landwirt_innen meint dies, die Qualität der Lebensmittel sicher zu stellen und so transparent wie möglich zu produzieren. Dabei soll im besten Falle eine Gemeinschaft von Landwirt_innen und Verbraucher_innen entstehen, die wechselseitig füreinander Verantwortung übernimmt.

Der Obrigkeit durch gelebte Solidarität entkommen

Ein besonderes Anliegen ist es den Mitgliedern, sich dem Markt und damit auch dem dort herrschenden Preisdruck zu entwinden und sich so den dadurch notwendig werdenden Rationalisierungsmaßnahmen entziehen zu können. Durch gemeinsames solidarisches Wirtschaften wollen sie den Obrigkeiten Staat und Markt entkommen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich acht Formen gelebter Solidarität herauskristallisiert haben. Diese beschreiben das Verständnis des ‚Solidarischen‘ der Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft in Hinblick auf besagte Praxis. Eine Interpretation der gefundenen Resultate erfolgt in Kapitel 1.4.

2.4 Teilfazit

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Forschungsfragen aus dem vorigen Kapitel analysiert und interpretiert - analog zu Kapitel 1.3.

2.4.1 Interpretation Forschungsfrage 1

Auf Basis der Deskription der Hoftypen und der Clusteranalyse soll die Frage beantwortet werden, wie die Praxis der Solidarischen Landwirtschaft im Detail funktioniert.

Interpretation der deskriptiven Merkmale der Höfe

Zunächst werden anhand der Deskription, die im Kapitel *Ergebnisse* beschrieben wurde, die wesentlichen Merkmale aller Höfe der Solidarischen Landwirtschaft

herausgearbeitet. Auf dieser Basis ist es möglich, eventuelle Unterschiede der Funktionsbereiche der Solidarischen Landwirtschaft zu ermitteln.

Der Großteil der Mitglieder bezieht einen ganzen Ernteanteil, sodass die Vermutung nahe liegt, dass sich die Teilnehmer_innen weitestgehend über die Solidarische Landwirtschaft versorgen möchten. Dabei wird durch die Höfe zumeist eine vegetarische Grundversorgung durch Kartoffeln, Salat, Gemüse und Kräuter sichergestellt. Allerdings gibt es kaum weiterverarbeitete Lebensmittel im Ernteanteil. So kann man sagen, dass eine Grundversorgung durchaus möglich ist, aber weitere Lebensmittel hinzugekauft werden müssen. Alle Lebensmittel, die auf dem Hof produziert werden, sind in der Regel auch Bestandteil des Ernteanteils. Somit erklärt sich, weshalb die Landwirt_innen fast ausschließlich für die Solidarische Landwirtschaft produzieren und nur einen geringen Anteil anderweitig vermarkten.

Die meisten Mitglieder wohnen relativ weit von ihrem Versorgerhof entfernt, weshalb es besonders interessant ist, dass die Lebensmittel zur Abholung ab Hof oder in Depots bereitgestellt werden. Die Beiträge für die Ernteanteile werden zumeist gemeinschaftlich im Rahmen von Bieterrunden bzw. Mitgliederversammlungen festgelegt. Die Zahlung des Beitrages erfolgt überwiegend monatlich. Dies ist für finanziell Schwächere von Vorteil, da nicht einmalig große Geldsummen aufzubringen sind. Wie auch bei den Beitragszahlungen werden andere Entscheidungen auf dem Hof von der Gemeinschaft getroffen. Insbesondere der Anbau von Lebensmitteln, die Anschaffung von Tieren und zukünftige Investitionen werden von der Gemeinschaft beschlossen. Die meisten Höfe sind, wie in den Ergebnissen dargestellt wurde, nach biologischen Richtlinien zertifiziert. Dies ist naheliegend, da dieser Qualitätsstandard zum Konzept Solidarische Landwirtschaft gehört.

Die Vermarktung der Lebensmittel, die nicht im Ernteanteil enthalten sind, findet zumeist durch ab Hof Verkäufe oder auf Wochenmärkten statt. Bisher werden nur von wenigen Landwirt_innen Lebensmittel in Supermärkten verkauft, sodass dies hemmend auf die Diffusion wirken kann, da hier die ‚Kommunikation‘ in engen Kreisen stattfindet.

Den Mitgliedern ist aber auch außerhalb der SoLawi ein bewusstes Konsumverhalten wichtig. So beziehen sie jene Lebensmittel, die sich nicht von ihrem Versorgerhof erhalten, zumeist in Bio-Qualität in Bio-Supermärkten. Viele Mitglieder gaben an, dass ihre Ausgaben seit der Mitgliedschaft in der SoLawi nicht gestiegen sind. Dies ist förderlich für eine Diffusion, da nach Rogers spätere Übernehmer einer Innovation über

geringere finanzielle Mittel verfügen, weshalb die Übernahme einer Innovation nicht mit hohen Kosten verbunden sein darf (vgl. Kapitel 2.1).

Zumeist gibt es eine freiwillige Mithilfe durch die Mitglieder, die eher selten genutzt wird. Hieraus folgert sich, dass es Mitglieder gibt, die sich beteiligen wollen, während andere diesen Wunsch nicht verspüren. Auch die Landwirt_innen legen nicht explizit Wert auf eine Mithilfe der Mitglieder, da diese anderweitig verpflichtend wäre. Dies deutet darauf hin, dass sich Gemeinschaftlichkeit nicht zwangsläufig im Rahmen von aktiver Beteiligung ausdrücken muss. Die Mitglieder besuchen die Höfe auch aus anderen Gründen, v.a. aus kommunikativer oder naturverbundener Art. Den Mitgliedern ist es auch unabhängig von organisatorischen Gründen wichtig, den Hof zu besuchen. Insgesamt ist die Anzahl solcher Besuche aber weniger häufig der Fall.

Auf den Höfen werden, neben der Solidarischen Landwirtschaft, auch viele andere Ansprüche integriert, insbesondere Aktivitäten, die mit dem verantwortungsvollen Umgang mit den Ressourcen der Natur zu tun haben.

Es ist wichtig festzuhalten, dass die Höfe zumeist jung und die Mitglieder erst seit Kurzem dabei sind. Daher haben die Höfe auch eher wenige Mitglieder. Zumeist sind die Mitglieder und Landwirt_innen über Bekannte oder andere Höfe und ein kleiner Teil über Medien verschiedener Art auf die Solidarische Landwirtschaft aufmerksam geworden. Dies ist für die Feststellung der Diffusionsstufe nach Rogers wichtig und wird noch später im Detail analysiert. Die auf den Höfen angebotenen Kommunikationsmittel sind sehr vielfältig, sodass eine solide Kommunikation zwischen den Teilnehmer_innen sichergestellt ist. Veranstaltungen hingegen werden zwar häufig angeboten, allerdings nicht so stark genutzt wie die Kommunikationsmittel.

Hervorzuheben sind die positiven Eigenschaften des Verhältnisses der Hofgemeinschaft auf den Höfen und eine ausgeprägte Solidarität ($M = 3.9$), die als Teil des Konzeptes wichtig ist und scheinbar auch umgesetzt wird.

Die Landwirt_innen haben sich im Zuge ihrer Gründung der Solidarischen Landwirtschaft teilweise Hilfe durch verschiedene Organisationen oder Akteure Hilfe eingeholt. Diese Hilfe fiel, wie in Kapitel 2.3.1 gezeigt, eher spärlich aus. Überwiegend half das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft sowie weitere Akteure, die dem engen Umfeld der Landwirt_innen angehören. Dies ist wichtig für die Diffusion, da entfernte Akteure keine Bereitschaft zeigen, diese alternative Form der Landwirtschaft zu unterstützen.

Interessant ist, dass die Zufriedenheit sowohl bei den Landwirt_innen als auch bei den Mitgliedern sehr hoch ist.

Da nun die Eigenschaften der Höfe herausgearbeitet wurden, kann die Hypothese, dass es verschiedene Formen der Praxis Solidarische Landwirtschaft gibt, verifiziert werden. Auch wenn sich abzeichnet, dass viele Höfe in gleicher Weise funktionieren, so betrifft dies allerdings nicht alle. Im Rahmen der Beantwortung der Forschungsfrage werden die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Funktionsweise der Solidarischen Landwirtschaft ermittelt.

Alle Höfe haben mindestens eine vegetarische Grundversorgung und Züge von gemeinschaftlichem Handeln. Jedoch ist zu unterscheiden, ob die Höfe die Mitglieder voll versorgen können oder nicht. Beiträge werden fast überall monatlich gezahlt und die produzierten Lebensmittel sind zumeist nur für die Mitglieder gedacht, welche eine sehr bewusste Konsumweise haben. Die Höfe haben neben SoLawi noch andere Ansprüche und sind noch nicht lange etabliert, weshalb sie in vielen Bereichen noch wachsen wollen. Insgesamt sind die Höfe sehr kommunikativ und durch Gemeinschaftlichkeit geprägt. Wie genau die Praxis der Solidarischen Landwirtschaft funktioniert, ist auf Basis der umfassenden Ergebnisse der Deskription eher schwierig zu beantworten. Diese hatte lediglich das Ziel, einen groben Überblick zu verschaffen. Zur Ermittlung der Funktionsweise der Solidarischen Landwirtschaft eignen sich die Resultate der Clusteranalyse, die nachfolgend interpretiert werden.

Clusteranalyse

Aus der Clusteranalyse gingen vier Cluster hervor, die nachfolgend interpretiert werden.

Die Grünschnäbel

Das erste Cluster ist recht klein und verfügt derzeit über keine etablierte Funktionsweise. Die Auswahl an Lebensmitteln ist beschränkt und ermöglicht maximal eine Grundversorgung. Dies kann allerdings auch daran liegen, dass die Höfe dieses Clusters erst seit kurzer Zeit Solidarische Landwirtschaft betreiben. Aufgrund der fehlenden Etablierung fester Abläufe wie beispielsweise der Lebensmittelverteilung, liegt die Vermutung nahe, dass sich diese Höfe stets im Aufbauprozess finden und ihr Konzept der Solidarischen Landwirtschaft noch nicht festgezogen ist. Dies spiegelt sich auch in Hinblick auf die Kommunikationsmittel wieder, die ebenfalls wenig ausgeprägt sind. Gleiches gilt für gemeinschaftliche Veranstaltungen, die im Grunde kaum stattfinden. Deshalb erhält dieses Cluster den Namen *Die Grünschnäbel*.

Die funktional Etablierten

In diesem Cluster befinden sich Höfe, die bereits einige Jahre Solidarische Landwirtschaft betreiben und eine vegetarischen Grundversorgung einschließlich einiger weiterer Lebensmittel anbieten. Die Lebensmittelabholung und -verteilung ist bereits etabliert und zudem sehr vielfältig. Allerdings herrscht trotz der stabilen Funktionsweise kein gemeinschaftliches Klima. Sowohl die Kommunikation als auch die organisierten Veranstaltungen sind funktionaler Natur und weniger darauf ausgerichtet, zu einer Hofgemeinschaft zusammenzuwachsen. Dies bestätigt sich durch die grundlegend niedrige Mitbestimmung der Mitglieder.

Aufgrund der Dauer der Mitgliedschaft und besonders aufgrund der auf Funktionalität ausgerichteten Organisationsbereiche erhält dieses Cluster den Namen *Die funktional Etablierten*.

Die strukturierten Einsteiger

Dies ist das größte Cluster, in dem die Höfe erst seit kurzer Zeit an Solidarischer Landwirtschaft teilnehmen. Sie haben nicht nur eine vegetarische Grundversorgung, sondern zum Großteil auch Fleisch und weiterverarbeitete Produkte. So ist das Angebot sehr reichhaltig. Sowohl die Lebensmittelabholung als auch die Lebensmittelverteilung sind bereits fest etabliert. Gleiches gilt für die Ausgestaltung des Hofalltags und das gemeinsame Miteinander. In Hinblick auf die Kommunikation und das Organisieren von Veranstaltungen ist festzuhalten, dass diese derzeit eher einen funktionalen Charakter aufweisen, sich jedoch um Gemeinschaftlichkeit und Solidarität bemüht wird. Oberstes Gebot ist die gemeinschaftliche Festlegung der finanziellen Beiträge für die Ernteanteile. Da die genannten Funktionsbereiche alle sehr gut organisiert sind und gut funktionieren, die Höfe aber noch nicht lange Teil der Solidarischen Landwirtschaft sind, erhält dieses Cluster den Namen *Die strukturierten Einsteiger*.

Die solidarischen Vollversorger

Das letzte Cluster ist mittlerer Größe und schließt Höfe ein, die erst seit kurzer Zeit Teil der Solidarischen Landwirtschaft sind. Das Lebensmittelangebot ist reichhaltig und beinhaltet neben einer umfassenden vegetarischen Grundversorgung weitere Zusätze. Das allgemeine Funktionsprinzip der Solidarischen Landwirtschaft ist auf diesen Höfen fest etabliert, ebenso wie die Kommunikation untereinander und das Miteinander im Rahmen von Veranstaltungen. Die Mitbestimmung seitens der Mitglieder ist auf diesen Höfen sehr hoch, oberstes Gebot ist die gemeinschaftliche Festlegung der monatlichen Beiträge für den Ernteanteil. Die angebotenen Veranstaltungen sind nicht nur sehr zahlreich, sondern stets darauf ausgerichtet, die Gemeinschaft weiter

zusammenzubringen und einen intensiven Austausch zwischen Landwirt_innen und Mitgliedern zu fördern. Aufgrund der soliden Versorgungsmöglichkeiten und dem ausgeprägten Solidarcharakter erhalten diese den Namen *Die solidarischen Vollversorger*.

Im Anschluss an die Interpretation der einzelnen Hoftypen gilt es, Hypothese 1-1, die besagt, dass es verschiedene Formen der Praxis Solidarische Landwirtschaft gibt, zu bestätigen. Im Rahmen der Clusteranalyse wurden vier verschiedene Hoftypen identifiziert, denen jeweils eine andere Praxis der Solidarischen Landwirtschaft umgesetzt wird. Insbesondere unterscheiden sich die Hoftypen in Hinblick auf den Grad ihrer Vollversorgung an Lebensmitteln, den Grad der Mitbestimmung, die gemeinschaftliche Ausrichtung des Hofalltags, die Kommunikationsstrukturen sowie allgemeine Organisationsprinzipien. Ähnlichkeiten gibt es bezüglich der Grundversorgung mit den Lebensmitteln, der funktionalen Kommunikationsmittel sowie der Lebensmittelabholung, -verteilung und der Art und Weise der Beitragsfestlegung. Festzuhalten ist weiterhin, dass sich einige Hoftypen einander eher ähneln, wie *Die strukturierten Einsteiger* und *Die funktional Etablierten*. Beide charakterisieren sich durch ihre ausgeprägte Kommunikation. *Die Grünschnäbel* und *Die solidarischen Vollversorger* unterscheiden sich hingegen eher voneinander. Während Erstere maximal eine Grundversorgung an Lebensmitteln bieten können, sind Letztere in der Lage, eine Vollversorgung zu ermöglichen.

Insgesamt haben die Höfe ein ähnliches Grundprinzip von Solidarischer Landwirtschaft, auch wenn diese grundlegenden Prinzipien auf unterschiedliche Weisen umgesetzt werden. So kann die Forschungsfrage, wie die Funktionsweise der Solidarischen Landwirtschaft funktioniert so beantwortet werden, dass es nicht eine bestimmte Form des Wirtschaftens gibt, die grundlegenden Funktionsprinzipien auf verschiedene Weisen umgesetzt werden.

Nun stellt sich die Frage, inwiefern diese einzelnen Cluster für eine weitere Diffusion geeignet sind. Dies gilt es im Folgenden aufzuzeigen. Es soll eine Aussage darüber getroffen werden, auf welcher Diffusionsstufe sich die gebildeten Cluster nach Rogers befinden. Das Diffusionspotential der *Grünschnäbel* ist nicht allzu groß, da keine ausreichende Kommunikation nach Außen über das Projekt stattfindet. Zudem wirkt sich eine schlechte Kommunikation mit wenig gemeinschaftlicher Orientierung negativ auf die Zufriedenheit der Mitglieder aus, weshalb damit zu rechnen ist, dass das Projekt nicht nur an Mitgliedern verliert, sondern auch nicht weiter voran getrieben und dadurch an einer weiteren Diffusion gehindert wird. Da die Höfe allerdings erst seit

kurzer Zeit Teil der Solidarischen Landwirtschaft sind, ist diese Prognose mit Vorsicht zu betrachten, insbesondere da sich in Ansätzen bereits eine Hofgemeinschaft bildet, wodurch der Solidarcharakter auf diesen Höfen stärker wird. Dieser wirkt sich wiederum positiv auf eine Diffusion aus. Für *Die funktional Etablierten* ist es schwierig, etwas zum Diffusionspotential zu sagen, da sie prinzipiell sehr gut funktionieren und in allen Funktionsbereichen fest etabliert sind. Dies wirkt sich förderlich auf eine Zufriedenheit seitens der Mitglieder und folglich auch auf die Diffusion aus. Allerdings mangelt es diesen Höfen an einem Solidarcharakter und Gemeinschaftlichkeit, wodurch das Diffusionspotential wiederum begrenzt wird. Aufgrund der recht soliden Basis ist dennoch davon auszugehen, dass die Teilnehmer_innen der *funktional Etablierten* Höfe bereits den *early adopters* angehören. Im Vergleich zu den *funktional Etablierten* befinden sich *die strukturierten Einsteiger* auf einer früheren Stufe der Diffusion. Die *funktional Etablierten* haben eine gute interne Kommunikation und setzen sich engagiert mit den Vor- und Nachteilen des Projektes auseinander. Aufgrund der noch nicht stark ausgeprägten Gemeinschaftlichkeit und der Möglichkeit, sich mit einem Grundbedarf an Lebensmitteln zu versorgen, liegt der Schluss nahe, dass die Teilnehmer_innen dieser Höfe tendenziell auf der Stufe der *innovators* anzusiedeln sind. *Die solidarischen Vollversorger* haben als einzige Gruppe von Höfen eine hohe Mitbestimmung und sind allgemein sehr gemeinschaftlich eingestellt. Genau diese Eigenschaften können förderlich für eine weitere Diffusion sein, sodass diese Höfe schon weiter im Diffusionsprozess vorangeschritten sind. Die bereits in den Alltag integrierte Solidarische Landwirtschaft, die nicht nur eine Vollversorgung gewährleisten kann, sondern auch mit den Einstellungen ihrer Mitglieder zusammenzupassen scheint, hat die Stufe der *innovators* bereits überwunden. Der hohe Stellenwert der Solidarität spricht sogar dafür, dass die Stufe der *early adopters* bereits ebenfalls überwunden wurde oder sich dieser Hoftyp zumindest in Richtung der dritten Diffusionsstufe, der *early majority* bewegt.

2.4.2 Interpretation Forschungsfrage 2

In folgendem Abschnitt werden die Ergebnisse zu Forschungsfrage 2 interpretiert. Es soll anhand der soziodemografischen Daten, die in Kapitel 2.3.2 vorgestellt wurden, beantwortet werden, wodurch sich Menschen charakterisieren, die an Solidarischer Landwirtschaft teilnehmen.

Hierfür werden zunächst wesentliche Merkmale der Mitglieder und Landwirt_innen vorgestellt und im Anschluss miteinander verglichen. Auch die Durchschnittbevölkerung soll noch einmal in ihren wesentlichen Merkmalen

beschrieben werden, um sie mit den Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft vergleichen zu können. Allgemein ist festzuhalten, dass Kapitel 2.3 zeigen konnte, dass sich die Landwirt_innen und Mitglieder - bis auf wenige Ausnahmen - recht ähnlich sind. Ebenfalls wurde deutlich, dass die Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft bezüglich aller untersuchten Charakteristika eine recht homogene Gruppe bilden. Auch wenn die Altersverteilung breit gestreut ist, so zeichnet sich sowohl bei den Landwirt_innen als auch den Mitgliedern eine Konzentration in den mittleren Altersklassen ab. Gleiches gilt für den Familienstand. Auch hier finden sich unter den Teilnehmer_innen alle Formen des familiären Zusammenlebens. Dennoch leben die meisten in klassischen Familienverhältnissen wie der ehelichen und nicht-ehelichen Partnerschaft, sofern sie nicht ledig sind. Fast alle Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit.

Sowohl die Mitglieder als auch die Landwirt_innen leben zumeist in 3-4-Personen-Haushalten. Während bei den Mitgliedern aber auch kleinere Haushaltsgrößen relativ häufig vorzufinden sind, sind es bei den Landwirt_innen tendenziell eher Haushalte über 5 Personen. Dies geht einher mit der Anzahl der im Haushalt lebenden Kinder unter 16 Jahren. Die Mitglieder haben zumeist zwischen 0 und 2 Kindern und nur selten mehr Kinder. Gleiches gilt für die Landwirt_innen, auch wenn diese im Durchschnitt betrachtet 2 Kinder mehr als die Mitglieder haben. Wie aus Kapitel 2.3 hervorgeht, herrscht auch in Hinblick auf das monatliche Haushaltsnettoeinkommen Homogenität unter den Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft. So verfügt die Mehrheit über ein monatliches Nettohaushaltseinkommen von maximal 2.999€, auch wenn der Anteil derer, die über ein Nettoeinkommen von 3.000€ oder mehr pro Monat verfügen, ebenfalls nicht allzu gering ist. Wie auch beim Einkommen herrscht in Hinblick auf die schulische und berufliche Ausbildung Ähnlichkeit zwischen den Teilnehmer_innen. Die deutliche Mehrheit verfügt sowohl über eine hohe schulische als auch berufliche Ausbildung. Etwa die Hälfte der Mitglieder ist ganztags hauptberuflich erwerbstätig, sodass davon ausgegangen werden kann, dass die Beteiligung am Hofalltag nicht zu zeitintensiv ist, um Berufstätigen eine Teilnahme zu erschweren. Es ist nicht verwunderlich, dass die Landwirt_innen zumeist in einer dörflichen Region leben. Interessant ist allerdings, dass die Mitglieder überwiegend im städtischen Raum leben und somit - wie auch in Forschungsfrage 1 gezeigt werden konnte - bereit sind, einen langen Anfahrtsweg auf ihren Versorgerhof in Kauf zu nehmen. Dies geht einher mit der starken regionalen Verbundenheit der Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft. Dies lässt darauf schließen, dass

den Teilnehmer_innen die Solidarische Landwirtschaft als solche selbst wichtig ist und es nicht um einen möglichst einfachen Bezug gesunder, regionaler Lebensmittel geht. Aber auch in Hinblick auf die Religiosität sind die Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft einander recht ähnlich, wie der Trend zur Nicht-Religiosität anzeigt. In Hinblick auf die spirituelle Einstellung herrscht Unterschiedlichkeit zwischen den Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft. Während sich die eine Hälfte als nicht spirituell betrachtet, sieht sich die andere Hälfte hingegen als sehr spirituell. Bezüglich des Umweltbewusstseins ist festzuhalten, dass alle Teilnehmer_innen über ein sehr hohes Umweltbewusstsein verfügen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft insgesamt eine homogene Gruppe bilden, die sich in Hinblick auf die meisten Charakteristika ähnelt. Unterschiede gibt es in Hinblick auf die Haushaltsgröße sowie die Anzahl an Kindern sowie den Grad der spirituellen Einstellung.

Im Zuge dieser Ausführung wurde bereits eine Antwort auf die Unterforschungsfragen a. und b. von Forschungsfrage 2 gegeben. Es wurde herausgearbeitet, inwiefern sich die Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft voneinander unterscheiden bzw. sich ähneln. Um auch Unterforschungsfrage c. zu beantworten, werden nachfolgend noch einmal kurz die prägnanten Charakteristika der deutschen Durchschnittsbevölkerung vorgestellt, um diese mit jenen der Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft zu vergleichen. Bezüglich des Alters ist festzuhalten, dass sich die deutsche Durchschnittsbevölkerung von den Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft unterscheidet, da die deutsche Durchschnittsbevölkerung deutlich älter ist. In Hinblick auf den am weitesten verbreiteten Familienstand sind sich die beiden Vergleichsgruppen einander ähnlich, da beide zumeist in einer ehelichen Partnerschaft mit gemeinsamen Haushalten leben. Auch in Hinblick auf die Nationalität herrscht Ähnlichkeit, da auch die deutsche Durchschnittsbevölkerung überwiegend die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt. Bezüglich des Einkommens herrscht ein Unterschied, da die Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft über ein höheres monatliches Haushaltsnettoeinkommen verfügen als die deutsche Durchschnittsbevölkerung. Gleiches gilt für die schulische und berufliche Ausbildung, die ebenfalls in der deutschen Durchschnittsbevölkerung niedriger ist, wie Kapitel 2.3 zeigen konnte. Ähnlichkeit besteht hingegen bei der Religiosität und dem Umweltbewusstsein, wobei Letzteres in der deutschen Durchschnittsbevölkerung nicht ganz so stark ausgeprägt ist.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sie die Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft insbesondere durch ein mittleres Alter, eine hohe berufliche und schulische Ausbildung sowie ein hohes Einkommen und ein ausgeprägtes Umweltbewusstsein charakterisieren.

Inwiefern dies für die Diffusion der Solidarischen Landwirtschaft in Deutschland von Belang ist, wird sich im Folgenden unter Betrachtung der Hypothesen 2-1 und 2-2 zeigen, die noch einmal in Erinnerung gerufen werden:

H-2-1: Je homogener die Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft in Hinblick auf ihre Soziodemografie, desto weniger ist die Diffusion fortgeschritten.

H-2-2: Je homogener die Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft in Hinblick auf ihre Einstellungen, desto weniger ist die Diffusion fortgeschritten

Die Interpretation der Ergebnisse zu Forschungsfrage 2 hat verdeutlicht, dass sich die Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft sowohl in Hinblick auf ihre Soziodemografie, als auch ihre Einstellungen sehr stark ähneln. Dies spricht dafür, dass sich die Diffusion der Solidarischen Landwirtschaft in Deutschland derzeit in einem Anfangsstadium befindet. Da in gewissen Bereichen allerdings einige Unterschiede gefunden wurden bzw. in Hinblick auf einige Charakteristika die Homogenität weniger stark ist, ist anzunehmen, dass sich Solidarische Landwirtschaft derzeit auf der zweiten Diffusionsstufe nach Rogers *theory of diffusion of innovations* befindet, nämlich der der *early adopters*. Auf dieser Stufe sind sich die Innovations-Übernehmer sehr ähnlich, jedoch weniger stark als auf der Stufe der *innovators*. Zudem bestehen auf der Stufe der *early adopters* große Unterschiede zum Bevölkerungsdurchschnitt (vgl. Kapitel 2.3). Folglich kann zu den Hypothesen 2-1 und 2-2 festgehalten werden, dass die Diffusion der Solidarischen Landwirtschaft in Deutschland aufgrund der gefundenen Homogenität soziodemografischer und einstellungsbezogener Merkmale derzeit nicht weit fortgeschritten ist und sich auf der zweiten Diffusionsstufe (*early adopters*) befindet.

2.4.3 Interpretation Forschungsfrage 3

Allgemein gesprochen hat sich im Rahmen der Ergebnisse gezeigt, dass es zahlreiche Motive gibt, die die Entscheidung zur Teilnahme an der Solidarischen Landwirtschaft bekräftigt haben. Es ist festzuhalten, dass sich die Motive der Landwirt_innen und Mitglieder nicht erheblich voneinander unterscheiden. Dennoch ist es relevant, dass für die Landwirt_innen auch ökonomische Aspekte kein unerhebliches Teilnahmemotiv darstellen, während dies für die Mitglieder in keiner Weise von Belang ist. Für die

Landwirt_innen ist es besonders wichtig, eine Landwirtschaft zu betreiben, im Rahmen derer sie nach eigener Einstellung und folglich auch nach eigenen Werten produzieren können, wodurch sich Rogers Hypothese bestätigt, dass Werte sehr wichtig für die Innovationsentscheidung sind. Vergleicht man nun die Werte und Einstellungen der Landwirt_innen mit denen der Praxis Solidarischer Landwirtschaft, fällt auf, dass die Vorstellungen und Werte des Projektes sehr gut zu jenen der teilnehmenden Landwirt_innen passen. So will nicht nur die Solidarische Landwirtschaft aktiv zum Umweltschutz und dem Erhalt von wertvollen Böden und Lebensräumen beitragen, sondern auch die Landwirt_innen, die sich für eine Teilnahme entschieden haben. Die Motive der Mitglieder und der Landwirt_innen für die Teilnahme an der Solidarischen Landwirtschaft passen nicht nur sehr gut zusammen, sondern ergänzen sich gegenseitig. So nennen nicht nur beide Gruppen Motive aus dem Bereich *Umwelt und Natur* als zentrale Kriterien für die Teilnahmen und schaffen dadurch nicht nur ein gemeinsames Ziel, sondern passen auch im Punkt der Produktionsweise gut zusammen. Die Landwirt_innen wollen die Böden nicht belasten, um so den natürlichen Lebensraum von Pflanzen und Tieren nicht zu gefährden. Die Mitglieder möchten Lebensmittel erhalten, die garantiert pestizidfrei hergestellt wurden. Einigkeit herrscht auch in Hinblick auf den Wunsch nach der Förderung der Regionalität. Ein weiterer Punkt, der für einen stabilen Zusammenhalt von Teilnehmer_innen und Landwirt_innen spricht, ist der beidseitige Wunsch nach Austausch und gegenseitigem Kontakt. Bei den Landwirt_innen zeigt sich dies in dem Motiv, den Kontakt zu den Verbraucher_innen zu pflegen, und bei den Mitgliedern im Wunsch nach einer gemeinschaftlichen Ökonomie, der insbesondere bei der quantitativen Inhaltsanalyse hervorging. Auch die Beteiligung an Alternativen zur konventionellen Marktwirtschaft stellt sowohl die Landwirt_innen als auch die Mitglieder ein wichtiges Teilnahmemotiv dar. Interessant ist auch, dass dem Motiv der Kinderbildung seitens der Mitglieder keine entscheidende Rolle zukommt, wohingegen ein ausgeprägtes Problembewusstsein im Bereich der *Umwelt und der Lebensmittelproduktion* ein entscheidendes Teilnahmemotiv darstellt. Aber auch der Wunsch nach *fair trade* beeinflusste die Entscheidung für eine Teilnahme an Solidarischer Landwirtschaft in starkem Maße. Der Umstand, dass die Teilnahme aufgrund von Empfehlung durch das Urteil kein bedeutendes Teilnahmemotiv für die Teilnehmer_innen ist, spricht dafür, dass mit der Teilnahme ausschließlich danach gestrebt wird, Werte und Einstellungen auszuleben und wahrgenommene Probleme (beispielsweise im Umweltbereich) zu lösen.

Um nun eine Antwort auf Forschungsfrage 3 zu geben, kann Folgendes festgehalten werden: Menschen nehmen an Solidarischer Landwirtschaft teil, um ihre eigenen Werte und Einstellungen zu realisieren. Zudem nehmen Menschen an Solidarischer Landwirtschaft teil, um sich aktiv für den Umwelt- und Naturschutz einzusetzen und der Problematik intransparenter Lebensmittelproduktion zu entgehen. Aber auch Gründe der Regionalität sind nicht unbedeutend. Ebenso dem Entkommen der kapitalistischen Wirtschaftsweise ist eine zentrale Rolle als Teilnahmemotiv zuzuschreiben. Gemeinsam mit Umweltmotiven liegen hier die ausschlaggebenden Gründe, die die Teilnehmer_innen dazu bewogen haben, aktives Mitglied Solidarischer Landwirtschaft zu werden. Da sich lediglich geringfügige Unterschiede in Hinblick auf die Teilnahmemotive ergeben, ist zusammenfassend zu sagen, dass sich die Motive zur Teilnahme einander ähneln und recht homogen sind.

Aus obiger Interpretation sowie den Ergebnissen in Kapitel 2.3 geht hervor, dass sowohl die Landwirt_innen als auch die Mitglieder über ein sehr ausgeprägtes Problembewusstsein im Bereich der *Umwelt und der Lebensmittelproduktion* verfügen. Bezug nehmend auf Hypothese 3-1, die besagt, dass je stärker eine Problemwahrnehmung ausgeprägt ist, desto stärker ist der Innovationscharakter der Solidarischen Landwirtschaft, bedeutet dies, dass die Praxis Solidarische Landwirtschaft als eine Innovation zu betrachten ist. Begründet wird dies durch Rogers Aussage, dass einer Innovation stets mindestens ein Problem vorausgeht, das mittels der Innovation zu lösen versucht wird. Diese ausgeprägte Problemwahrnehmung, die in Hypothese 3-2 thematisiert wird, bedeutet allerdings, dass die Diffusion derzeit noch nicht weit vorangeschritten ist (vgl. hierzu Kapitel 2.1). Auch wenn sich auf Basis dieses Ergebnisses nicht eindeutig bestimmen lässt, ob sich die SoLawi auf der ersten oder zweiten Stufe des Diffusionsprozesses befindet, ist jedoch sicher, dass die Stufe der *early majority* noch nicht erreicht ist. Innovationsübernehmer der *early majority* verfügen, so Rogers, nicht über ein derart ausgeprägtes Problembewusstsein, wie es *innovators* oder *early adopters* tun. Diese Schlussfolgerung über die derzeitige Diffusionsstufe der Solidarischen Landwirtschaft geht einher mit den Annahmen, die im Rahmen der Deskriptionen zu Forschungsfrage 1 und 2 getroffen wurden.

2.4.4 Interpretation Forschungsfrage 4

Im Folgenden werden die Ergebnisse zu Forschungsfrage 4 interpretiert. Vorab soll gesagt sein, dass die Beantwortung der Forschungsfrage 4 auf Basis der theoretischen Grundlage, die im Kapitel zur Operationalisierung gelegt wurde, geschieht. Folglich wird die dort verwendete Terminologie auch hier aufgegriffen.

Die Mitglieder der solidarischen Landwirtschaft sehen sich eindeutig als eine Wirk-Gemeinschaft, die gemeinsame Ziele verfolgt und untereinander zusammenhält und in der die Mitglieder füreinander Verantwortung übernehmen. Dies wird praktisch umgesetzt, indem als Gemeinschaft dafür gesorgt wird, dass jeder gute und ausreichend Lebensmittel bekommt. Aber auch die gegenseitige Hilfe fällt hierunter. Hinter dieser Forderung der gemeinsamen Übernahme von Verantwortung in guten und schlechten Zeiten steht eine Soll-Erwartung und damit eine in der Gruppe gültige Solidarnorm. Als eine weitere geltende Solidarnorm der Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft lässt sich die Soll-Erwartung des gegenseitigen Vertrauens der Mitglieder und der respektvolle und tolerante Umgang miteinander ausmachen. Ebenso ist die Forderung, dass sich alle gleichermaßen an Problemlösungen beteiligen sollen und jeder mit in die Entscheidungsfindung einbezogen werden soll, eine weitere Solidarnorm, die die Mitglieder erfüllen möchten. Der Wert der Gerechtigkeit stellt ebenfalls eine geltende Solidarnorm dar und zeigt sich in der Forderung nach einer gerechten, an Bedürfnissen orientierten Aufteilung der Ernte und der Forderung nach gerechten Löhnen für die auf dem Hof Arbeitenden, sowie die Forderung nach gerechten, an den individuellen finanziellen Möglichkeiten orientierten Beiträgen für die Mitglieder. Es herrscht also eine bedürfnisorientierte Gerechtigkeitsnorm.

Ebenfalls eine in der Gemeinschaft wirksame Solidarnorm ist die Soll-Erwartung, dass sich jeder nach seinen Möglichkeiten in die Gemeinschaft einbringt, die sich beispielsweise in der Forderung nach der Mithilfe auf dem Hof zeigt. Gemeinschaftsorientiertes Denken wird eindeutig als eine für alle zu erfüllende Norm aufgestellt und von jedem Mitglied der Gemeinschaft gefordert. Dies stellt die unter den Teilnehmer_innen wichtigste Solidarnorm dar. Als Gemeinschaft, innerhalb der die Solidarnormen gelten, werden nicht nur die Abnehmer_innen der Lebensmittel gezählt, sondern auch die Landwirt_innen dieser Lebensmittel. So bilden Landwirt_innen und Mitglieder eine Hofgemeinschaft, die untereinander solidarisch ist und innerhalb der die gleichen Solidarnormen gelten. Den geltenden Solidarnormen kann die Gruppe aber nur gerecht werden, wenn die Individuen diese Solidarnormen verinnerlichen und versuchen, diese auch auf individueller Ebene umzusetzen; was sie auch in den verschiedensten Bereichen tun. So zahlen einige der Mitglieder freiwillig höhere finanzielle Beiträge, um finanziell Schwächeren mitfinanzieren zu können. Andere wiederum arbeiten mehr auf dem Hof mit, um zeitlich Eingeschränkte zu entlasten.

Insgesamt betrachtet, scheint unter den Mitgliedern nicht nur die Norm des gegenseitigen Vertrauens zu gelten, sondern sie wird auch tatsächlich umgesetzt. So gibt es weder Kontrolle über die Einhaltung von gemeinsam festgelegten Regeln, noch wird von den Mitgliedern eine solche Kontrolle gefordert. Auffallend am Solidaritätskonzept der Mitglieder ist aber, dass von den Mitgliedern nicht nur die Solidarität gegenüber der Gemeinschaft und gegenüber den Individuen der Gemeinschaft wichtig ist, sondern auch gegenüber dem Hof, den Tieren und der Umwelt. Zwar teilen fast alle Mitglieder die Solidarnorm, dass es die Umwelt, die Tiere und den Hof zu schützen gilt. Doch einige gehen einen Schritt weiter, wenn sie Wort wörtlich „Solidarität mit den Tieren“, „Solidarität mit Mutter Erde“ und „Solidarität mit dem Hof“³⁷ fordern. Dies weist darauf hin, dass die Mitglieder nicht nur die Menschen zu ihrer Gemeinschaft hinzuzählen, sondern auch Umwelt, Tiere und Hof als vollwertige Mitglieder ihrer Gemeinschaft anerkennen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Mitglieder den Wert der Solidarität in ihrer Hofpraxis tatsächlich realisieren. Besonders aber ist, dass nicht nur Menschen zur Solidaritätsgemeinschaft gehören, sondern auch der Hof, Pflanzen, Tiere und Umwelt als vollwertiges Mitglied der Gemeinschaft betrachtet werden. Dies scheint ein wesentlicher neuer Aspekt von Solidarität zu sein, mit dem sich die Solidarische Landwirtschaft von allgemein geltenden Solidaritätsvorstellungen abgrenzt.

Für Hypothese 3-1 bedeutet dies, dass sie sich gänzlich bestätigt. Wie sowohl die Ergebnisse, aber auch deren Interpretation verdeutlichen konnten, gibt es nicht diese eine Form der Solidarität, die den Hofalltag bestimmt. Der Hofalltag und die Hofgemeinschaft werden bestimmt durch verschiedene Arten des Auslebens von Solidarität. So kann man sagen, dass diese neue Form der Solidarität einen wesentlichen Bestandteil der Innovation Solidarische Landwirtschaft darstellt und mit zu den Faktoren gehört, welche Solidarische Landwirtschaft zu etwas Innovativem machen. Weitergehend muss man auch vermuten, dass gerade der Wert der ‚neuen‘ Solidarität es schafft, die Praxis Solidarische Landwirtschaft weiter in alle gesellschaftlichen Teilbereiche diffundieren zu lassen. Somit bestätigt sich auch Hypothese 3-2.

Die Antwort darauf, wie Solidarität im Rahmen der Solidarischen Landwirtschaft umgesetzt wird, wurde ausführlich im Zuge der Interpretation dargelegt.

³⁷ Die Antworten der Mitglieder und das Codierschema befinden sich in Anhang C4.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich die Hofgemeinschaften verschiedene Solidarnormen auferlegen und danach streben, diese auch zu erfüllen.

2.4.5 Fazit

Im Zuge der Interpretation der Untersuchungsergebnisse in den Kapiteln 2.4.1 bis 2.4.3 hat sich bereits an diversen Stellen gezeigt, dass die Resultate der einzelnen Forschungsfragen komplementär sind. Diese Komplementarität sollte nicht außer Acht gelassen werden, weshalb diese nachfolgend aufgezeigt wird.

Sowohl im Rahmen der Deskription der Funktionsweise der Solidarischen Landwirtschaft, als auch im Rahmen der Clusteranalyse stellte sich heraus, dass es verschiedene Formen der Praxis der Solidarischen Landwirtschaft gibt, sodass sich vier verschiedene Hoftypen identifizieren ließen. Auch wenn zwischen diesen vier Hoftypen Unterschiede bestehen, die bereits ausführlich dargelegt wurden, weisen drei der vier Hoftypen eine Gemeinsamkeit auf, nämlich das Streben nach dem Aufbau einer Hofgemeinschaft, in der Mitbestimmung seitens der Mitglieder und ein gemeinsames Miteinander zum Alltag werden sollen, sofern dies noch nicht geschehen ist. Dass dieser Gemeinschaftssinn eine zentrale Rolle einnimmt, spiegelt sich darin wieder, dass es zentraler Bestandteil der Solidarischen Landwirtschaft ist, den Wert der Solidarität im Hofalltag zu verankern und stets solidarisch zu handeln. Diese gelebte Solidarität besitzt einen tiefgründigen Charakter. So ist es für die Teilnehmer_innen der SoLawi selbstverständlich, sich nicht nur innerhalb ihrer eigenen Hofgemeinschaft als solidarisch zu erweisen. Auch Solidarität gegenüber Bedürftigen, dem Versorgerhof selbst, der Umwelt und Natur, sowie der in ihr lebenden Tiere ist für viele Bestandteil der SoLawi.

Dass der Wert der Solidarität und dessen Realisierung gemeinsamer Bezugspunkt aller Ergebnisse ist, zeigt sich ebenso in weiteren Fällen. Die Analyse der Teilnahmemotive ergab, dass insbesondere *Umweltschutz*, *Regionalität*, *fair trade*, *Werte* und *Alternativen zur konventionellen Marktwirtschaft* wichtige Gründe waren, die zu einer Teilnahme geführt haben. Bringt man diese Motive mit dem Solidaritätsverständnis der Teilnehmer_innen der SoLawi in Verbindung, finden sich eindeutige Parallelen. Das Motiv des Umweltschutzes ergänzt sich mit der gelebten Solidarität gegenüber der Umwelt und Natur. Das Motiv der Regionalität geht einher mit dem Solidaritätsverständnis, dass die Mitglieder gegenüber ihren Versorgerhöfen aufbringen. Gleiches gilt für das Motiv des Wunsches nach *fair trade*. Das Motiv der Werte ergänzt sich mit der nicht minderen Bedeutung der Solidarität als Wert selbst, die ebenso Teil des Solidaritätsverständnisses der Teilnehmer_innen ist. Auch das

Motiv einer Beteiligung an Alternativen zur konventionellen Marktwirtschaft findet sich in den verschiedenen Formen der Umsetzung von Solidarität im Rahmen der Solidarischen Landwirtschaft wieder - nämlich in dem Entkommen der Obrigkeiten Staat und Markt. Dies bedeutet, dass sich die Motive, aus denen Menschen an Solidarischer Landwirtschaft teilnehmen, nahezu perfekt zu vereinbaren sind mit dem grundlegenden Prinzip dieser Praxis - dem Ausleben von Solidarität auf verschiedenen Ebenen. Die zentrale Bedeutung der Solidarität spricht dafür, dass dem Sozialen und Zwischenmenschlichen ebenfalls eine nicht unwichtige Rolle zukommt. Der Bereich des Sozialen und Zwischenmenschlichen schließt selbstverständlich soziale Netzwerke von Individuen ein. Diese sind wichtig, um eine Innovation in die Gesellschaft zu verbreiten.

Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es, valide Aussagen über die Gestaltung des Diffusionsprozesses der Solidarischen Landwirtschaft zu treffen, sowie zu erarbeiten, ob und inwiefern es sich bei besagter Praxis um eine (soziale) Innovation handelt. Daher erfolgt nun die Beantwortung der Gesamtforschungsfrage. Hierzu soll zunächst aufgezeigt werden, ob und inwiefern es sich bei der Praxis der Solidarischen Landwirtschaft um eine soziale Innovation handelt. Hierzu ist es jedoch erforderlich, zu bestimmen, ob es sich bei der Solidarischen Landwirtschaft grundsätzlich um eine Innovation handelt. Um dies zu tun, wird sich auf Rogers Definition einer Innovation berufen, sowie deren fünf charakteristischen Eigenschaften (Rogers 1983: 211ff.). So versteht Rogers unter einer Innovation eine Idee oder Praktik, die von einer potentiellen Übernehmergruppe als neu empfunden wird. Da die Solidarische Landwirtschaft stets für viele ein unbekanntes Konzept ist, ist die Wahrnehmung des Neuen durchaus gegeben. Dies gilt auch für die fünf Eigenschaften einer Innovation. Eine Innovation kennzeichnet sich durch einen relativen Vorteil, der sehr vielfältig sein kann. Neben der Möglichkeit, eigene Werte und Einstellungen auch im Alltag auszuleben, liegt ein weiterer Vorteil beispielsweise in der Sicherheit einer biologischen und regionalen Lebensmittelproduktion. Die zweite Eigenschaft einer Innovation, die Kompatibilität der Innovation mit den Einstellungen des Übernehmers, ist insbesondere durch Möglichkeit des aktiven Betreibens von Umweltschutz als Eigenschaft der Solidarischen Landwirtschaft zu nennen, die mit dem hohen Umweltbewusstsein der Teilnehmer_innen einhergeht. Auch die Möglichkeit des Ausprobierens und die Beobachtbarkeit, zwei weitere Eigenschaften einer Innovation, sind gegeben. Durch beispielsweise die Mitbestimmung ist es möglich, die Solidarische Landwirtschaft auf dem Versorgerhof mitzugestalten und den eigenen Interessen anzupassen. Folglich ist

auch der Aspekt der Beobachtbarkeit von außen gegeben. Die Solidarische Landwirtschaft weist zudem eine geringe Komplexität auf. Das grundlegende Funktionsprinzip der Solidarischen Landwirtschaft ist leicht nachvollziehbar - zumindest innerhalb einer jeweiligen Hofgemeinschaft. Dies gilt nicht für die gesamte Praxis der SoLawi, die im Gesamten sehr vielfältig sind.

Nun kann analysiert werden, ob es sich bei der Solidarischen Landwirtschaft auch um eine soziale Innovation im Sinne von Rammert handelt. Dies ist der Fall, wenn die Innovation von immer mehr sozialen Akteuren oder einer sozialen Gruppe als neue Normalität mit anderen Regeln angeboten wird, sie sich als zukunftsweisend und richtungsverändernd erweist und sachlich folgenreich und überlegen ist und sozial eine bessere Problemlösung oder einen Fortschritt darstellt (Rammert 2010: 34). Aus den Ergebnissen vorliegender Untersuchung lässt sich schließen, dass die Solidarische Landwirtschaft alle von Rammert genannten Kriterien erfüllt. Aufgrund der Tatsache, dass insbesondere im Jahr 2013 viele Neugründungen der Solidarischen Landwirtschaft entstanden sind, wird die Solidarische Landwirtschaft als von immer mehr sozialen Akteuren als neue Normalität angeboten und gelebt. Die Solidarische Landwirtschaft besitzt zudem das Potential, zukunftsweisend und richtungsverändernd zu sein. In Anbetracht zunehmender Umweltkatastrophen und immer häufiger auftretender Lebensmittelskandale stellt die Solidarische Landwirtschaft einen Weg dar, etwas an den bestehenden Verhältnissen zu ändern und Ressourcen für die Zukunft zu schützen. Hieraus geht hervor, dass die Solidarische Landwirtschaft also auch folgenreich ist und eine bessere Problemlösung bietet. Insbesondere der Aspekt der besseren Problemlösung ist fundamentaler Bestandteil der Ergebnisse der Untersuchung. Wie aufgezeigt wurde, nehmen Menschen nämlich gerade deshalb an Solidarischer Landwirtschaft teil, um etwas gegen die von ihnen wahrgenommenen Probleme zu unternehmen.

Wie aus dem Fazit hervorgeht, ist die praktische Umsetzung von Solidarität der Weg, den die Teilnehmer_innen einschlagen, um die SoLawi als etwas Neuartiges zu betreiben, um Probleme in diversen Bereichen zu lösen bzw. alternative Möglichkeiten aufzuteigen. Dies legt nahe, dass es der zentrale Stellenwert der Umsetzung von Solidarität ist, der aus der SoLawi eine soziale Innovation - unter Betrachtung der Ergebnisse der quantitativen Studie - macht.

Nachdem geklärt ist, inwiefern es sich bei der SoLawi um eine soziale Innovation handelt, gilt es, die gesellschaftlichen Teilbereiche in die die Solidarische Landwirtschaft diffundieren kann, zu erarbeiten (Rammert 2010: 22ff.). Hier ist

zweifelsohne die Diffusion in die Referenz des Sozialen zu nennen. Dies bedeutet, dass es um veränderte Formen des Zusammenlebens geht. Dies wiederum ist in Hinblick auf die Solidarische Landwirtschaft definitiv der Fall. Im Rahmen des Fazits wurde offensichtlich, dass der Wert der Solidarität sowie dessen praktische Umsetzung fest in den Grundprinzipien der Solidarischen Landwirtschaft verankert sind. Dieses solidarische Handeln innerhalb der Hofgemeinschaft, aber auch der Umwelt und Schwächeren gegenüber, stellt eine neue Form des gesellschaftlichen Zusammenlebens dar. Gemeinsam mit den Landwirt_innen sollen herrschende Probleme gelöst werden, Menschen unabhängig ihrer finanziellen Möglichkeiten mit gesunden und ausreichenden Lebensmitteln versorgt werden. Hierbei wird eine alternative Lebensform geschaffen, in der man sich zumindest in Ansätzen den Prinzipien der Marktwirtschaft entziehen kann. Ob sich die Solidarische Landwirtschaft auch auf andere Referenzen bezieht, die Rammert nennt, kann auf Basis des quantitativen Forschungsdesigns nicht beantwortet werden. Die Erkenntnisse der qualitativen Interviews sowie der Diskursanalyse, die in den folgenden Kapiteln präsentiert werden, werden hierüber Aufschluss geben.

Der letzte offene Punkt ist die Gestaltung des Diffusionsprozesses. Rogers *theory of diffusion of innovations* folgend, gestaltet sich der Diffusionsprozess der SoLawi sukzessive. Aufgrund der Homogenität der Teilnehmer_innen und der Unterschiede zur deutschen Durchschnittsbevölkerung in Hinblick auf die soziodemografischen Merkmale beider Gruppen, hat die Solidarische Landwirtschaft den Höhepunkt ihrer Diffusion noch nicht erreicht. Im Rahmen der Analysen wurde gezeigt, dass sich die erste Diffusionsstufe der *innovators* bereits überschritten ist und die Stufe der *early adopters* erreicht ist. Diese Annahme begründet sich darin, dass beispielsweise auf jüngeren Höfen nunmehr auch Menschen mittlerer Einkommensklassen Teil der Hofgemeinschaft sind, diese dennoch über ein höheres Einkommen als die deutsche Durchschnittsbevölkerung verfügen.

Der Diffusionsprozess der Solidarischen Landwirtschaft muss noch nicht an seinem Ende angelangt sein. Die Voraussetzungen für eine weitere Diffusion sind gegeben. Diese Annahme bestätigt sich auch dadurch, dass gerade zu Beginn des Jahres 2013 zahlreiche Initiativen, aber auch Neugründungen der SoLawi hervorgetreten sind. Ob es dennoch Diffusionsbarrieren gibt, werden die qualitativen Interviews sowie die Diskursanalyse zeigen.

3 Solidarische Landwirtschaft in Deutschland – Qualitative Interviews an ausgewählten Höfen

3.1 Teilfragestellung

Die vorliegende Studie basiert auf drei Säulen, die mit ihren jeweils spezifischen methodischen Instrumenten eine umfassende sozialwissenschaftliche Untersuchung des Phänomens SoLawi gewährleisten sollen. Die quantitative Erhebung konnte umfassende kumulative Daten über die SoLawi-Projekte in der Bundesrepublik, ihre Mitglieder und Initiator_innen gewinnen. In der noch folgenden diskursanalytischen Untersuchung liegt der Fokus auf den Narrationen verschiedener Akteur_innen im Kontext der SoLawi sowie im landwirtschaftlichen Diskurs allgemein. Das hier behandelte Design nun, die Erhebung mittels teilnarrativer Interviews mit ausgewählten Akteur_innen von verschiedenen SoLawi-Höfen, stellt eine komplementäre Ergänzung der beiden anderen Ansätze dar. Die besonderen Vorzüge dieser Teiluntersuchung liegen darin, dass hier erstmals einzelne SoLawi-Aktive (Mitglieder, Initiator_innen und Landwirt_innen) mit ihren persönlichen Biografien, Wertungen, Problemdeutungen und Motivlagen ins Zentrum der soziologischen Forschung rücken. Auf diese Weise können mikrosoziologische Erkenntnisse gewonnen werden, die sowohl bei der Betrachtung des gesellschaftlichen Diskurses als auch bei der standardisierten Erhebung verborgen bleiben.

Gleichzeitig muss bei der vorliegenden qualitativen Erhebung stets beachtet werden, dass (trotz des theoretischen Samplings) repräsentative Daten über das Phänomen SoLawi weder angestrebt noch erreicht werden können. Zentraler Gedanke bei der Entwicklung des methodischen Designs war vielmehr, den Fokus auf individuelle Problemlagen von SoLawi-Aktiven sowie die alltägliche Praxis zu legen, um zum einen mögliche Diffusionsbarrieren identifizieren und einordnen zu können. Zum anderen wird freilich der Hauptfragestellung weiter nachgegangen, ob es sich bei der SoLawi um eine soziale Innovation handelt und auf welche Relationen und Referenzen aus dem Theoriemodell von Werner Rammert sie sich bezieht. Die Untersuchung orientiert sich dabei an einer Reihe von Forschungsfragen, wobei der Blick gleichzeitig für unerwartete Erzählungen und neue Forschungsperspektiven geöffnet bleibt:

Unterscheiden sich die Höfe in ihrem alltäglichen Ablauf, in ihrer Organisationsstruktur, ihren Entscheidungsfindungsprozessen? Entstehen dabei spezifische Probleme?

Wie läuft der Kommunikationsprozess ab? Wie verbreitet sich das Konzept?

Wie ist das Verhältnis unter den Mitgliedern? Entstehen neue Sozialbeziehungen? Und wie ist das Verhältnis zwischen den einzelnen Akteursgruppen? Entstehen neue Rollenkonzepte?

Was verstehen die verschiedenen Akteur_innen überhaupt unter Solidarischer Landwirtschaft und warum praktizieren sie diese? Sind sie zufrieden mit dem Konzept und wie schätzen sie seine künftige Entwicklung ein?

Decken sich die Erzählungen und Einschätzungen der Initiator_innen, Mitglieder und Landwirt_innen?

Treten bisher unbeachtete Problemwahrnehmungen zutage? Ergeben sich daraus Forschungslücken oder -perspektiven für künftige Untersuchungen?

Um diesen Fragen auf den Grund zu gehen, wurden insgesamt zehn teilnarrative Interviews geführt: drei mit Initiator_innen und sechs mit Mitgliedern verschiedener SoLawi-Projekte in Deutschland. Zusätzlich wurde ein demeter-Landwirt befragt, der sich seit einigen Jahren mit der Überlegung trägt, seinen Hof auf das solidarische Wirtschaften umzustellen. Eine ausführliche Beschreibung des qualitativen Designs, der Fallauswahl sowie Interview- und Auswertungsmethode findet sich in Abschnitt 3.2. Die so gewonnenen Interviewdaten wurden anschließend einer qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen, um die im Hinblick auf unsere Forschungsfragen relevanten Ergebnisse zu extrahieren. Dabei wurden neun inhaltliche Kategorien entwickelt, deren zentralen Ergebnisse im Anschluss an den Methodenteil präsentiert werden. In einem abschließenden Teilfazit wird evaluiert, welche Erkenntnisse aus den Interviews gezogen werden können für die Frage nach der sozialen Innovationskraft, dem Diffusionsverlauf und -potential der Solidarischen Landwirtschaft. In einem letzten Ausblick werden mögliche Forschungsdesiderate sowie offene Fragen aufgezeigt, die unter dem Eindruck unserer Ergebnisse vielversprechende Ansatzpunkte für künftige Studien zur Solidarischen Landwirtschaft bilden.

3.2 Methodisches Design

Die vorliegende Studie, die das Phänomen Solidarischer Landwirtschaft aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive betrachtet, praktiziert einen Methodenmix, dessen zweite Säule ein qualitatives Design zur Beantwortung der oben skizzierten Teilfragestellungen umfasst. Hierbei geht es uns darum, den untersuchten sozialen Sachverhalt zu rekonstruieren und dessen Komplexität im Verfahren der Auswertung zu reduzieren, um somit einer sozialwissenschaftlichen Erklärung des Phänomens Solidarische Landwirtschaft näher zu kommen.³⁸ Im Vorfeld der Untersuchung standen zunächst eine Reihe theoretischer Vorüberlegungen aus dem Bereich der sozialwissenschaftlichen Innovationsforschung, die Aufarbeitung des Forschungsstandes zum Thema der Solidarischen Landwirtschaft sowie eine erste Sammlung von Forschungshypothesen im Zentrum. Daraufhin wurde ein

³⁸ Vergleiche zur Methodologie der qualitativen Sozialforschung z.B. Gläser/Laudel (2009: 23ff.).

Untersuchungsplan entworfen, der die folgenden vier zentralen Forschungsschritte umfasste.

Forschungsschritt 1: Wahl und Begründung der Durchführung der qualitativen Interviews

Die Methoden der qualitativen Sozialforschung sind sehr vielschichtig. Zu Beginn der ersten Untersuchungsphase wurde zunächst eruiert, welche qualitative Methode, neben der sich an dieses Kapitel anschließenden Diskursanalyse, Eingang in die Untersuchungsphase finden sollte. Mit Blick auf das Ziel einer mechanismenorientierten Erklärungsstrategie und unter Berücksichtigung der realistischen Einschätzung der notwendigen zeitlichen und finanziellen Ressourcen des Forschungsprojektes, entschied sich die Forschungsgruppe für die Durchführung von qualitativen Interviews mit ausgewählten Mitgliedern, Initiator_innen und Landwirt_innen aus dem forschungsrelevanten Feld. Die qualitative Sozialforschung bietet hierbei unterschiedliche Interviewvarianten an, wobei die in der Literatur angeführten Typologien keine einheitlichen Standards aufweisen und die Bezeichnungen je nach Autor_in variieren.³⁹ Mit dem Blick auf das Ziel, den Interviewpartner_innen Raum für ihre individuellen und subjektiven Sichtweisen auf das Phänomen SoLawi zu lassen, gleichzeitig jedoch sicher zu gehen, dass die forschungsrelevanten Themen in jedem Fall zur Sprache kommen, wurde sich für eine teilnarrative Interviewvariante entschieden. Hierbei handelt es sich um eine Mischform aus einem narrativen Interview, bei dem die Befragenden in der Haupterzählung möglichst wenig intervenieren und die Rolle des Zuhörers oder der Zuhörerin einnehmen (Hopf 2012: 355-357) und einem Leitfaden-Interview, bei dem im Vorfeld der Interviews Fragen in einem Leitfaden gesammelt werden, die im Interview zur Strukturierung dienen und neue Narrationsimpulse setzen sollen (Helfferich 2005: 36). Für die Gestaltung des Leitfadens wurde mit dem SPSS-Prinzip nach Cornelia Helfferich gearbeitet (ebd.: 182f.).⁴⁰ So wurden zunächst möglichst viele Fragen gesammelt und diese in einem zweiten Schritt auf ihren Erkenntnisgewinn hin überprüft. Anschließend sortierte man die Fragen nach ihrer erzählgenerierenden Offenheit hin zur Präzisierung durch Nachfragen sowie nach ihrer zeitlichen Dimension, also von der Idee, über die Gründung hin zu einem möglichen Blick in die Zukunft. Abschließend wurden die Einzelaspekte, deren Erfragung möglicherweise

³⁹ Eine gute Übersicht unterschiedlicher Interviewvarianten findet sich bei Helfferich (2005: 36f.).

⁴⁰ Das SPSS-Prinzip ist hierbei nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen Statistik- und Analysesoftware, die in der quantitativen Forschung häufig Verwendung findet. Das SPSS-Prinzip nach Helfferich steht im Einzelnen für S=Sammeln, P=Prüfen, S=Sortieren, S=Subsumieren.

durch die Erzählungen bereits abgedeckt wird, subsumiert und als Stichpunkte in die Leitfäden eingefügt.⁴¹

Forschungsschritt 2: Sampling

Parallel zu den Überlegungen hinsichtlich der geeigneten Interviewmethode und der Konstruktion der Leitfäden, erfolgten die Fallauswahl sowie eine Vorauswahl geeigneter Interviewpartner_innen. Das Sampling ist in empirischen Untersuchungen von entscheidender Bedeutung, folgt jedoch keinen formalen Regeln, sondern forschungsrelevanten inhaltlichen Aspekten (Gläser/Laudel 2009: 97). Die Fallauswahl der vorliegenden Untersuchung geschah unter folgenden Gesichtspunkten: Die untersuchten Höfe sollten sich möglichst in ihren charakteristischen Ausprägungen wie Größe, Alter, Struktur und Vernetzung unterscheiden. Ferner war für uns der Weg der Initiierung von entscheidender Wichtigkeit, da sich hiervon Erkenntnisse hinsichtlich der Diffusionsfähigkeit des Konzeptes versprochen wurden. Die Entscheidung, welche Höfe für die Untersuchung in Frage kamen, wurde hierbei auch unter den Eindrücken der Feldvorerkundung getroffen, bei der ein erster Eindruck über die unterschiedlichen Organisationsformen der teilnehmenden Höfe und Initiativen gewonnen werden konnte. Bei der Fallauswahl wurde angestrebt, bei jedem untersuchten Hof mindestens ein_e Initiator_in und oder Landwirt_in/Gärtner_in sowie ein Mitglied als Interviewpartner_in zu gewinnen. Dieses Sampling zielte darauf ab, sich ein umfassendes Bild über die untersuchten Höfe machen zu können. Das Ergebnis der Fallauswahl waren die folgenden vier Höfe:

Hof A

Hof A versteht sich als eine Initiative der Solidarischen Landwirtschaft in der Rechtsform eines eingetragenen Vereins, die sich Anfang des Jahres 2011 gegründet hat. Der Hof befindet sich ca. 20 Kilometer entfernt von einer Großstadt im südlichen Teil Deutschlands. Derzeit versorgt der Hof rund 290 Mitglieder mit Lebensmitteln. Die Mitglieder tragen durch ihre Beiträge die Gesamtkosten des Anbaus, wobei sich die Höhe der Beiträge nach den finanziellen Möglichkeiten der Mitglieder richtet. Im Durchschnitt zahlen die Mitglieder 800-1000 Euro im Jahr. Der Jahresetat für 2013 beträgt 260.000 Euro. Das Land und die Gebäude begreift die Initiative als Gemeingut,

⁴¹ Wir entschieden uns hierbei dazu, für die verschiedenen Interviewpartner_innen unterschiedliche Leitfäden anzulegen, da das Erkenntnisinteresse bei den Interviews mit Initiator_innen, Mitgliedern und Landwirt_innen divergierte. Die einzelnen Leitfäden finden sich im Anhang.

welches den Mitgliedern zur verantwortlichen Nutzung überlassen ist. Von besonderem Interesse hinsichtlich der partizipativen Ausrichtung der Idee der Solidarischen Landwirtschaft, erschien bereits vor Beginn der Untersuchung das Ziel des Hofes, Mitglieder bei der Arbeit auf dem Feld und in Entscheidungsfindungsprozessen einzubinden. Jedes Mitglied muss demnach mindestens vier Tage im Jahr auf dem Hof mitarbeiten. Der eigentliche Anbau wird jedoch von professionellen Gärtner_innen durchgeführt. Die Initiative steht nach eigener Auskunft im überregionalen Austausch mit anderen Projekten und war auch auf dem Netzwerktreffen der Solidarischen Landwirtschaft vertreten. Als Interviewpartner_innen konnte der Hauptinitiator, der beim Hof auch für Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich ist, sowie zwei Mitglieder gewonnen werden.

Hof B

Bei Hof B handelt es sich um einen Gemüsebaumischbetrieb mit zurzeit insgesamt 5,5 Hektar Ackerland (inkl. Obst-/Kräuterwildernte), der 30 Kilometer entfernt von einer sehr einwohnerstarken Stadt im Osten Deutschlands angesiedelt ist. Gestartet wurde die Initiative 2012, sodass sie sich zurzeit noch in der Aufbauphase befindet. Ein Ernteanteil ist grundsätzlich für eine Person gedacht und beträgt in diesem Wirtschaftsjahr (03/2013-02/2014) 75 Euro im Monat. Interessant für das Forschungsinteresse ist die Kombination einer autark lebenden Hofgemeinschaft (bestehend aus sechs Erwachsenen und zwei Kindern) und einer Stadtgemeinschaft (80-135 Ernteanteilhaber_innen), die wiederum in kleine regional strukturierte Gruppen aufgeteilt sind (mindestens fünf Personen bilden eine Gruppe). Die Hofgemeinschaft hat die Kontrolle über die Finanzen und erstellt das Jahresbudget. Zwei Drittel des Jahresbudgets werden durch die Beiträge, ein Drittel durch Verkauf von Saft und Gemüse an die Gastronomie und an Märkte gedeckt. Es handelt sich bei Hof B also im Unterschied zu Hof A nicht um einen Hof, der ausschließlich auf das Prinzip der Solidarischen Landwirtschaft ausgerichtet ist. Drei Viertel der Arbeitskraft erfolgt durch die Hofgemeinschaft, ein Viertel durch die Stadtgemeinschaft. In jedem Quartal findet eine Vollversammlung statt, deren Teilnahme für alle verpflichtend ist. Entscheidungen sollen hierbei im Konsens getroffen werden. Für die Stadtgemeinschaft sind pro Ernteanteil mindestens sechs Hofeinsätze verpflichtend. Die Kosten für das Wirtschaftsjahr 2013 betragen 150.000 Euro, davon müssen 105.000 durch die Stadtgemeinschaft erbracht werden, dies entspricht 185 Ernteteilen zu je 75 Euro. Interviewt wurden der Initiator und Gärtner des Hofes, der auch auf dem

Netzwerktreffen der Solidarischen Landwirtschaft anwesend war, sowie zwei Mitglieder.

Hof C

Hof C gründete sich als eine Initiative von Studierenden und zum Teil Berufstätigen im Jahr 2011. Im Verlauf des Jahres 2012 wurde ein Verein gegründet, dessen Strukturen sich zurzeit noch im Aufbau befinden. Während unserer Recherche und der ersten Kontaktaufnahme befand sich Hof C auf der Suche nach einem/r Landwirt_in im Raum einer mittelgroßen Universitätsstadt in Mitteldeutschland, die oder der sich bereit erklären würde, ab 2013 zusammen mit dem Verein nach den Prinzipien der SoLawi Gemüse anzubauen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten wurde mittlerweile der Inhaber eines Gärtnereibetriebes gefunden. Dieser Betrieb umfasst elf Hektar Anbaufläche, wobei die Hälfte der Flächen zusammen mit dem SoLawi-Hof bewirtschaftet wird. Dabei trägt der Landwirt die Hauptverantwortung, wird aber durch die Mitglieder unterstützt. Jedes Mitglied verpflichtet sich, zweimal im Jahr einen Tag auf dem Hof mitzuhelfen. Nach Angaben des Gärtners, die bereits vor Beginn der Untersuchung eingeholt werden konnten, wurde damit gerechnet, dass dieser mit der Hälfte seiner Fläche den Jahresbedarf an Gemüse von etwa 50 Personen decken könne. Durch die Division der Betriebskosten des halben Hofes für ein Jahr durch 50 ergibt sich die Summe, die voraussichtlich pro Anteil im Jahr gezahlt werden muss: 552 Euro. Demnach kostet 2013 ein Ernteanteil 46 Euro im Monat. Der Hof arbeitet im Unterschied zu den beiden anderen Höfen mit sogenannten Bieterunden, bei denen die Mitglieder ihren finanziellen Beitrag zum Projekt aushandeln. Zuletzt wurden 61 Anteile à 43 Euro versteigert. Die Besonderheit von Hof C liegt darin, dass die Gründungsinitiative von einer Gruppe interessierter Menschen ausging, die sich aktiv einen bestehenden Gärtnereibetrieb gesucht haben, mit dem sie das Projekt SoLawi umsetzen konnten.

Demeter-Hof

Auf dem Frühjahrstreffen des SoLawi-Netzwerks, welches zur Feldvorerkundung diente, wurde die Forschungsgruppe von Seiten einiger SoLawi-Aktiver darauf hingewiesen, dass neben den bereits existierenden Projekten auch solche Höfe beforscht werden könnten, die sich (bewusst) entscheiden, keine SoLawi zu betreiben. In der Tat scheint es, dass zwischen vielen SoLawi-Projekten und insbesondere demeter-Höfen erhebliche ideologische Übereinstimmungen existieren, zumindest in Bezug auf die Idee, Landwirtschaft ‚irgendwie anders‘ zu betreiben. Dies umfasst sowohl die biologisch-dynamische Anbauweise als auch die Verfolgung alternativer

Vermarktungsstrategien und pädagogischer Ansätze. Daher schien es interessant, der These nachzugehen, dass demeter-Betriebe eine äußerst relevante Zielgruppe für die Verbreitung der SoLawi darstellen. Dieser Idee folgend, konnte der Besitzer eines demeter-Betriebes als Interviewpartner gewonnen werden. Hierbei handelt es sich um einen Hof, der 15 Hektar Ackerland bewirtschaftet. Organisiert und institutionell eingebettet wird die Arbeit des Betriebes im Rahmen eines eingetragenen Vereins, der bereits seit 1998 besteht und sich zum Ziel gesetzt hat, den biologisch-dynamischen Land- und Gartenbau zu fördern. Als Interviewpartner konnte der Besitzer des Hofes gewonnen werden.

Forschungsschritt 3: Feldzugang, Durchführung der Interviews und Transkription

Nachdem die Fallauswahl erfolgt war, wurde der Feldzugang unter der Berücksichtigung der relevanten Fragen – das sind a) Welche Form der Kontaktaufnahme verspricht Aussicht auf Erfolg? und b) Wie muss sich die Forschungsgruppe im Verhältnis zum Forschungsobjekt positionieren, um eine unverfälschte Rekonstruktion des sozialen Sachverhaltes zu gewährleisten? (Wolff 2012: 336) – vorbereitet. Zunächst wurden die potenziellen Interviewpartner_innen per Email kontaktiert und einige kurze Einblicke in das Forschungsdesign gewährt ohne explizit den innovationssoziologischen Rahmen der Untersuchung zu nennen. Die Interviewtermine wurden im Anschluss telefonisch vereinbart. Der Kontakt zu den Mitgliedern erfolgte jeweils über den zugehörigen Hof. Dies stellt aus methodischer Sicht zwar ein Problem dar, da nun die kontaktierten Initiator_innen gewissermaßen das Sampling der zu befragenden Mitglieder durchführten, war jedoch leider nicht anders möglich.⁴² Der Erhebungszeitraum konzentrierte sich auf Juni 2013. Die Interviews wurden bei den einzelnen Höfen vor Ort durchgeführt, auf Tonband aufgezeichnet und dauerten zwischen 30 und 60 Minuten. Im Anschluss an die Interviews wurden kurze Gedächtnisprotokolle formuliert, die dazu dienten, die Interviewsituation bei der Transkription zu reflektieren. Die Transkription erfolgte mit Hilfe eines Audiotranskriptionsprogrammes nach den Regeln des einfachen Transkriptionssystems von Dressing/Pehl (2012: 27f.).

⁴² Die Interpretation der Interviews zeigte jedoch, dass die befragten Mitglieder durchaus kritisch gegenüber dem eigenen Projekt eingestellt sind, was darauf hinweist, dass die Befragten von den Initiator_innen nicht unter den Gesichtspunkten einer besonders positiven Einstellung gegenüber des Projektes ausgewählt wurden (vgl. in erster Linie Kategorie 7 der zentralen Ergebnisse).

Forschungsschritt 4: Auswertung der Interviewdaten mittels der qualitativen Inhaltsanalyse

Zur Auswertung qualitativer Daten gibt es eine Vielzahl unterschiedlicher Methoden.⁴³ In der vorliegenden Studie wird die qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring (2010) angewandt. Die entscheidenden Attribute der qualitativen Inhaltsanalyse, in der es darum geht Daten (im vorliegenden Fall Interviewtranskripte) kategoriegeleitet zu untersuchen, liegen in ihrer Systematik, ihrer Regelgeleitetheit sowie in ihrer Referenz auf theoretische Vorüberlegungen (ebd.: 13). Ziel der Auswertung war es von Beginn an, aus dem vorliegenden Material gezielte Informationen hinsichtlich der Forschungsfrage des Gesamtprojektes zu gewinnen. Dazu eignet sich die qualitative Inhaltsanalyse im besonderen Maße, da diese das einzige Verfahren darstellt, „das sich frühzeitig und konsequent vom Ursprungstext trennt und versucht, die Informationsfülle systematisch zu reduzieren sowie entsprechend dem Untersuchungsziel zu strukturieren“ (Gläser/Laudel 2009: 200). Nach Mayring ergibt sich für die qualitative Inhaltsanalyse grundsätzlich das folgende Ablaufmodell:

⁴³ Vergleiche zur Übersicht und Beschreibung unterschiedlicher Auswertungsmethoden aus dem Bereich der qualitativen Sozialforschung Blatter et al (2007: 74ff.).

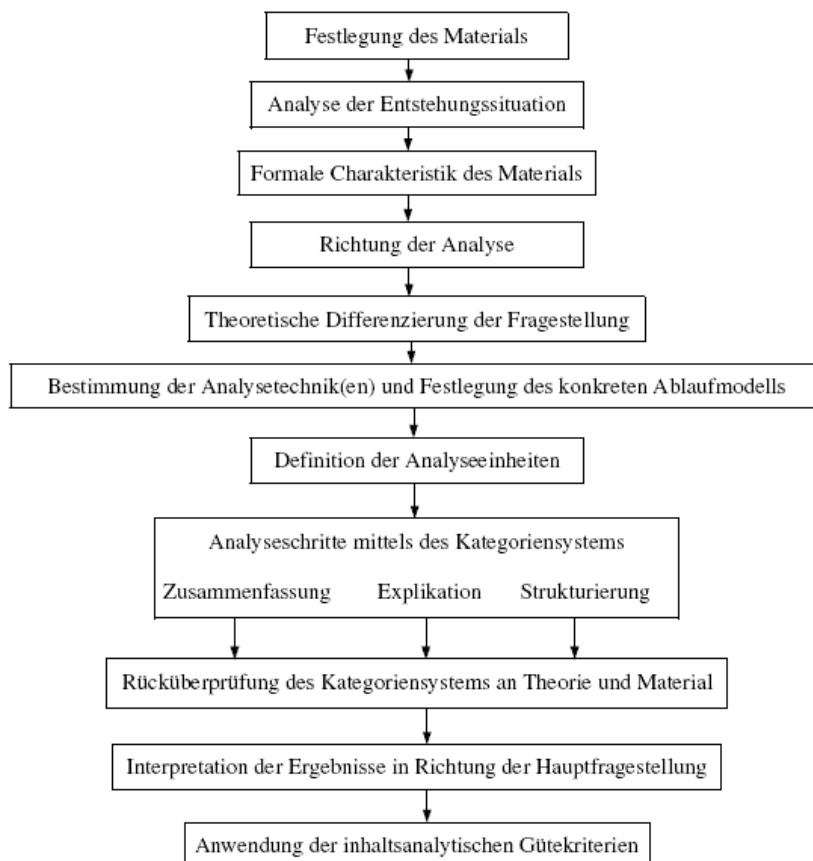


Abbildung 36: Ablauf der qualitativen Inhaltsanalyse (Quelle: Mayring (2010: 60))

Von entscheidender Bedeutung im Ablauf der qualitativen Inhaltsanalyse ist die Entwicklung eines Kategoriensystems, um Textbestandteile aus dem Material herauszufiltern und mittels festgelegter Ordnungskriterien einzuordnen und zu deuten.⁴⁴ Mayring unterscheidet hierbei drei grundlegende Formen der Interpretation: die Zusammenfassung, die Explikation und die Strukturierung (ebd. 2011: 67ff.). Das in dieser Studie angewandte Analyseverfahren folgt der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse, die zum Ziel hat, eine bestimmte Struktur in Form eines auf den theoretischen Vorüberlegungen basierenden Codesystems an das Material heranzutragen. Die grundsätzliche Form des Kategoriensystems ergibt sich aus den in der ersten Phase des Projektes erarbeiteten Dimensionen. Diese bestehen aus den relevanten Motiven, dem Verhalten und der Wirkung. Hieraus wurden bereits im früheren Stadium des Projektes Subcodes entwickelt zu a) Werte und Problemwahrnehmungen, b) Zugang, Organisation und Produktion und zu c)

⁴⁴ Die Bildung des Kategoriensystems erfolgte hierbei computergestützt mit der Analysesoftware MAXQDA.

Kommunikation, Reaktion, Diffusion, Resonanz, Konsummuster, soziale Einbettung sowie soziale Interaktion.

Beim Durchgang durch das Material wurde deutlich, dass ein rein deduktives Vorgehen hinsichtlich der Beantwortung der Forschungsfrage jedoch nicht zielführend erschien. Daher wurde die Methode des geschlossenen Kategoriensystems, die Mayring vorschlägt, verworfen und dem Ansatz Gläser/Laudels (2009: 197) gefolgt, die für einen veränderten Umgang mit dem Kategoriensystem plädieren. Demnach wird das an das Material herangetragene Kategoriensystem während des gesamten Auswertungsverfahrens offen gehalten und an die vorliegenden Daten angepasst. Dies ermöglicht die Extraktion relevanter Informationen, die im Falle eines geschlossenen Kategoriensystems verloren gehen würden.

Für die Codierung der einzelnen Textpassagen wurden für jede Hauptkategorie Definitionen und Codierregeln formuliert sowie Ankerbeispiele festgelegt (siehe Anhang). Nachdem die Interviews nach Mayrings strukturierendem Verfahren codiert wurden (*Schritte 1-8 des Ablaufmodells*), konnte das entwickelte Kategoriensystem abschließend in zwei Schritten auf seine Konsistenz hin überprüft werden (*Schritt 9*). Hierzu wurden zunächst alle Interviews erneut gelesen und ggf. an einschlägigen Stellen entsprechend der sich im Laufe der Entwicklung des Kategoriensystems immer stärker etablierten Codes (neu) codiert. Danach wurden die einzelnen Codes und die entsprechend codierten Textstellen der verschiedenen Interviews nacheinander aufgerufen, um zu überprüfen, ob Definition und Regel bei der Codevergabe eingehalten wurden.

Im letzten Schritt wurde mit der Analyse der neun Hauptkategorien und ihrer Subcodes begonnen (*Schritt 10*). Hierzu wurden die codierten Textstellen in der Forschungsgruppe diskutiert, im Hinblick auf ihren Aussagewert für die Hauptfragestellung und Hypothesen strukturierend zusammengefasst und im Lichte der theoretischen Ansätze zur Innovationssoziologie interpretiert. Dabei ging es zunächst um eine Sammlung möglicher Interpretationsansätze sowie darum, für jede Hauptkategorie festzulegen, welche Subcodes angesichts des Interviewmaterials als zentral erscheinen oder gruppiert werden können. Schließlich wurde für jede Kategorie eine Grobstruktur entworfen, diese erneut gemeinsam diskutiert und die zentralen Ergebnisse schließlich festgehalten. Die Ergebnisse der Inhaltsanalyse sollen im Folgenden vorgestellt werden.

3.3 Ergebnisse

Im folgenden Abschnitt werden die zentralen Ergebnisse der inhaltsanalytischen Betrachtung der gewonnenen Daten vorgestellt und entlang der neun Kategorien systematisch aufgearbeitet. Dazu werden zunächst die Ziele der einzelnen Kategorien sowie deren Definition und die angewandten Codierregeln erläutert, um anschließend die zentralen Codes vorzustellen. Im Anschluss sollen die herausgearbeiteten Erkenntnisse der spezifischen Kategorien an die Hauptfragestellungen des Gesamtforschungsprojektes rückgekoppelt werden.

3.3.1 Motive für die Teilnahme an der Solidarischen Landwirtschaft

Definition und Ziel der Kategorie

In der Kategorie Motive sollte der Frage nachgegangen werden, was Menschen zur Teilnahme an einem Projekt der Solidarischen Landwirtschaft veranlasst. Dies geschah im Interview durch die narrationsstimulierende Frage: "Es gibt sicherlich ganz unterschiedliche Gründe Mitglied bei Hof X zu werden. Welche Gründe waren für dich entscheidend?" Wobei auch Antworten auf andere Fragen in der Kategorie mitbehandelt werden, insofern sie die Motive der Befragten aufzeigen. Einbezogen wurden nach der folgenden Regel alle Aussagen, die sich im weiteren Sinne auf Gründe beziehen, die für die Teilnahme an oder der Initiierung von SoLawi-Projekten entscheidend sind bzw. waren. Die Codierregel lautete: 'Genannt werden müssen persönliche Einstellungen, Werte und Wertungen oder Präferenzen, die zur Teilnahme oder Initiierung geführt haben'.

Nach Howaldt/Schwarz (2010) geht jeder Ausbruch aus routinierten Handlungsmustern, wie er für soziale Innovationen charakteristisch ist, auf die Wahrnehmung einer Anomalie oder problematischen Erfahrung zurück. Ausgangspunkt ist also die Erkenntnis der Akteur_innen, dass bisherige Handlungsweisen nicht mit dem eigenen Denken in Einklang zu bringen sind (Howaldt/Schwarz 2010a: 53). Dabei ist es zunächst einmal zweitrangig, ob das Ziel der Handlung oder die verwendeten Mittel und etablierten Abläufe in Frage gestellt werden und ob die Kritik auf moralische, politische oder sonstige Grundüberzeugungen zurückgeht, die möglicherweise durch einzelne Aspekte der bisherigen Handlungsweise unterlaufen oder konterkariert werden, oder ob die Handlungen einfach etwa durch das Auftauchen einer Handlungsalternative logisch nicht mehr zwingend zielführend erscheinen (ebd.). Auch kann die Wahrnehmung der Anomalie gleichzeitig mit ihrer Konstituierung geschehen oder sich erst viel später im fortschreitenden Erkenntnisprozess der Akteur_innen vollziehen. Oder aber das Problem war lange bekannt, aber erst das Auftauchen einer

Handlungsalternative macht eine Verhaltensänderung zu einer gangbaren Option. Die Ausführungen zur Motivation der Befragten lassen sich grob in zwei Ebenen, geordnet von 'allgemein' zu 'speziell', einteilen. Wichtig ist zunächst die Frage, welche problematischen Erfahrungen und Anomalien für den Wunsch nach einer neuen sozialen Praxis ausschlaggebend waren. Darauf aufbauend ergibt sich weiterführend die Frage, warum gerade die Teilnahme an einem Projekt der Solidarischen Landwirtschaft geeignet erscheint, wahrgenommene Probleme aufzulösen.

Ergebnisse der zentralen Codes

Ein Interesse an ökologischen Fragen und Problemen unserer Zeit ist eine Grundkonstante bei der Befragung, die in allen Interviews mehr oder weniger deutlich zu Tage trat. Dabei wird oft nicht explizit auf ökologische Probleme verwiesen, sondern eher implizit davon ausgegangen, dass eine Problemlage vorhanden ist und ein Bewusstsein hierfür besteht. Oft geht es weniger um die Frage nach der Existenz ökologischer Probleme, als vielmehr darum, was dagegen getan werden kann. Dies kann allerdings auch dem Umstand geschuldet sein, dass den Interviewern in ihrer Rolle als Studierende mit einem mehr oder weniger alternativen Aussehen (legere Kleidung, teilweise lange Haare bei Männern) von Beginn an unterstellt wurde entsprechende Werte zu teilen. Nichtsdestotrotz kann davon ausgegangen werden, dass eine Grundhaltung, die der Ökologie und dem Umwelt- und Naturschutz einen hohen Stellenwert sowohl im eigenen Leben als auch für die Menschheit im allgemeinen zumisst, unter den Protagonist_innen der Solidarischen Landwirtschaft weit verbreitet ist. Möglicherweise werden aber konkrete Problemlagen in der Kommunikation nach außen normalerweise stärker betont.

Häufig geht diese Grundhaltung schon auf eine längerfristige Entwicklung zurück (vgl. Kategorie 2 Zugang), wie zum Beispiel im Interview mit einem Mitglied des Hofes A deutlich wird:

„Ich würde jetzt sagen ökologische Themen haben auf jeden Fall eine Rolle gespielt, während meiner Schulzeit schon. Ich bin denk ich schon auch geprägt durch meine Familie, da in die Richtung. Weil meine Mutter hat sich sehr viel damit auseinandergesetzt und auch gern, ja, also ganz viel Gemüse auch selber anbauen im Garten und hat halt immer mehr auf ökologische Lebensmittel sich konzentriert halt letztendlich. Deshalb bin ich da schon geprägt, und auch dieses halt so essen auch irgendwie wertzuschätzen, auch das gemeinsame Kochen, und sich darüber auch Gedanken zu machen. Aber jetzt so politische Richtung (wirklich?/bin ich?)⁴⁵ eher so

⁴⁵ In Zitierten Interviewpassagen werden runde Klammern verwendet um unverständliche Passagen oder Sprechpausen des Interviewten zu Kennzeichnen. Unverständliche Passagen sind in den Formen "(unverst. 3)" oder "(unklares Wort?)" notiert wobei bei ersterer Form die "3" für die Anzahl der unverständlichen Sekunden steht. Zweitere wird verwendet, wenn ein Wort oder Satzteil zwar erraten oder teilweise verstanden werden kann aber die Transkription unsicher oder nicht eindeutig herauszuhören ist.

breite ökologische Themen. So mit dieser globalen Ernährungssituation habe ich mich eher dann während dem ökologischen Jahr beschäftigt." (A2 - Mitglied: Absatz 29)⁴⁶

Jedoch gibt es auch viele Personen, die erst im späteren Verlauf ihres Lebens die Bedeutung ökologischer Themen entdeckt haben (vgl. Kategorie 2).

Mit zehn Kodierungen ist das ökologische Bewusstsein die am zweithäufigsten kodierte Unterkategorie innerhalb der Motive und dabei die, die in den meisten Interviews vorkommt (7 von 10, darunter alle Mitgliederinterviews), also die breiteste Streuung unter allen Unterkategorien aufweist. Es kann folglich davon ausgegangen werden, dass ein Bewusstsein über zentrale ökologische Probleme unserer Zeit, denen dabei eine hohe Relevanz zugesprochen wird, einen Konsens unter den Mitgliedern und auch unter einem Großteil der Befragten an der Solidarischen Landwirtschaft beteiligten Landwirt_innen und Initiator_innen darstellt.

Eng verknüpft ist das ökologische mit einem Bewusstsein für Probleme in der konventionellen Landwirtschaft, was sich auch relativ häufig äußerte (8), wobei dieses sich nicht auf ökologische Probleme beschränkt (sie machen dennoch einen Großteil aus), sondern auch soziale und weitere Problemfelder, wie beispielsweise Gesundheit (s.u.) mit einbezieht. Beispielhaft sei hier auf zwei Interviewausschnitte verwiesen:

„Ja ein wichtiger Aspekt sowohl in der Motivation und auch so für die Perspektive: Ich glaube sehr, sehr viele Menschen sind nicht bewusst wie energieintensiv Nahrung heute ist. Also wir essen Erdöl. Wir / damit eine Kilokalorie sozusagen, eine Kalorie Essen auf dem Teller ist, brauchst du mindestens zehn fossile Kalorien, damit diese Kalorie dahin kommt. Und allein was beim Welternährungs- / Weltagrarbericht neulich im Vortrag hieß es: wenn 2000 Kilokalorien sind die, die quasi so täglich brauchst, um diese 2000 Kalorien zu haben wurden wahrscheinlich 4200 etwas mehr als das doppelte geerntet. Also so ineffizient ist das System." (A1 – Initiator: Absatz 56)

"Also das Problem ist Agrarindustrie, das ist dass der Boden ausgelaugt ist, dass die Erde verdichtet ist. Und zum Beispiel wir haben diese Überschwemmungen in Deutschland gehabt, und kein Wort wurde dann ausgesprochen auf das eigentliche Problem, dass die Erde einfach das Wasser nicht aufsaugen konnte. Und die haben nur über die Dämme gesprochen, aber die haben nicht gesagt, dass die Böden einfach tot sind und verdichtet sind, und dass dies zu Überschwemmungen führt." (B3 - Mitglied: Absatz 63)

Ebenfalls häufig genannt wurden kapitalismus- und globalisierungskritische Einstellungen, die aber vor allem bei einem untersuchten Hof deutlich zu Tage traten,

Drei Punkte in runden Klammern "(...)" stehen für eine Sprechpause des/der Interviewten, nicht für eine Auslassung im Zitat. Ein Schrägstrich "/" steht für einen Satz- oder Wortabbruch. Für Anmerkungen der Autoren des vorliegenden Berichts werden eckige Klammern verwendet. Auslassungen beispielsweise werden mit drei Punkten in eckigen Klammern "[...]" gekennzeichnet.

⁴⁶ Die Interviewpartner werden anonym zitiert. Jedem wurde ein individuelles Kürzel zugeordnet. Der Buchstabe bezieht sich auf den Hof (vgl. Abschnitt Sampling im Methodenteil), die Zahl dient der Unterscheidung der einzelnen Interviewpartner_innen der jeweiligen Höfe. Um trotz der Anonymisierung eine möglichst gute Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten, wird die jeweilige Rolle des Akteurs (Initiator_in, Mitglied, Landwirt_in) genannt. Die abschließende Absatzzahl bezieht sich auf die jeweilige Absatznummer in den Transkripten im Programm MAXQDA.

während sie auf den anderen zwar in einzelnen Interviews vorkamen (und auch stark betont wurden), aber insgesamt eine deutlich geringere Streuung aufwiesen. Werden entsprechende Punkte aber genannt, geht dies oft mit vielen Detailkenntnissen und Reflexionen, sowohl zu weltweiten Ungleichheitsproblemen, als auch zu den eigenen Verstrickungen darin, einher, wie an den folgenden Beispielen deutlich wird:

"Und das siehst du sehr, sehr deutlich zum Beispiel in diesen ganzen Aufständen im nordafrikanischen Raum. Ägypten ist der größte Weizenimporteur der Welt. Die haben eine große Brotkultur und haben überhaupt kein Weizen dort für so viele Menschen. Das heißt die importieren sehr sehr viel und sobald du durch Klimawandel oder durch diese Liberalisierung des Handels Schwankungen im Preis hast und Russland dann sagt oder Ukraine 'hier wir hatten Dürre und behalten das alles hier und exportieren nichts' tschuu, dann hast du ganz krasse Spekulationen, wird dann angefeuert. Dann hast du plötzlich eine Verdoppelung, Verdreifachung der Preise in Ägypten und dann gehen die Leute auf die Straße. Und das ist mit ein Ding, was quasi die ganze Sache mit angezettelt hat." (A1 - Initiator: Absatz 56)

„Weil man eben dieses kapitalistisch eingepfotes 'ich krieg das, was ich auch verdient hab' und 'der fleißige Deutsche ist reich, weil er halt schon immer viel gearbeitet hat' und genau die Sachen werden eben auch in Frage gestellt in dem Projekt, weil natürlich Menschen, die durchaus viel mehr arbeiten als ich und trotzdem weniger Geld verdienen oder ähnlich viel, (...) [...]". (A3 - Mitglied: Absatz 17)

In diesem Kontext spielt auch der Begriff der Ernährungssouveränität bzw. -autonomie als Motiv in der Solidarischen Landwirtschaft eine wichtige Rolle, und dies gleich in mehrfacher Hinsicht. So ist erstens die Ernährungssituation für die Teilnehmer_innen selbst sicher, unabhängig von externen sozialen Einflüssen und zudem leicht beeinflussbar. Man ist zweitens durch die gesunkene Notwendigkeit, im normalen Einzelhandel einzukaufen weniger auf Großunternehmen und deren Anbaumethoden, sowie einen liberalisierten Weltmarkt angewiesen. Diese werden für Ernährungsprobleme in ärmeren Teilen der Welt mitverantwortlich gemacht, gerade weil dort durch die Förderung von Monokulturen etc. die Ernährungsautonomie im Gegensatz zu zuvor vorherrschenden diversifizierten regionalen, kleinbäuerlichen Strukturen abnimmt. Dabei wird drittens die Solidarische Landwirtschaft als Experiment betrachtet (vgl. Kategorie 3), um potenziell als Modell für eine demokratisierte moderne Form einer kleinbäuerlichen Landwirtschaft in aller Welt Nachahmer_innen zu finden und dort die Ernährungssouveränität zu erhöhen. Insgesamt gab es acht Äußerungen in mindestens einer dieser Begriffsdimensionen:

"Jaja, ja (...) Ich hab zwar das Wort eigentlich erst innerhalb *des Hofes A* [verändert für Anonymisierung] kennen gelernt, aber für mich steht/ stand damals schon auch so diese Ernährungssouveränität (...) im Vordergrund. Also ich hab mich/ hab eben viel mitbekommen, oder schon mich viel damit auseinandergesetzt wie die Ernährungssituation, die globale Ernährungssituation ist. (...) Wie das/ aber auch was das für ökologische aber auch für soziale Folgen hat, wie das im Moment läuft landwirtschaftlich und da halt dann der Punkt, dass man (...) versucht das wieder wirklich an die Leute zu bringen, also direkt/ also die Landwirtschaft wieder mehr an unser eigenes Leben zu koppeln, und dass dadurch wir wieder mehr selber auch

Verantwortung dafür übernehmen, wie was/ dass was wir essen angebaut wird, [...]" (A2 - Mitglied: Absatz 25)

Bezogen auf die individuelle Ernährungssituation spielten auch gesundheitliche Aspekte eine Rolle, wobei diese nur bei einem Interview, wenn auch dort mehrfach, explizit genannt wurden.

Eine größere Rolle fällt der Qualität der Lebensmittel zu, die in vier Interviews insgesamt sieben mal positiv herausgehoben wurde:

„[...] und zu wissen woher es kommt und, also ich/ das ist immer so ein Moment der Freude. Und vor allem schmeckt es auch total gut, also der Salat zum Beispiel. Selbst wenn man Biosalat im Supermarkt/ oft schmeckt Salat ja meistens nach nichts. Und jetzt habe ich mal wieder erfahren, dass Salat tatsächlich einen Eigengeschmack haben kann." (C3 - Mitglied: Absatz 69)

Hier zeigt sich außerdem erstmals ein Motiv der zweiten in der Einleitung zu diesem Abschnitt skizzierten Motivationsebene. Die biologische Landwirtschaft in einer auf einen Massenmarkt zielenden Form wird den Ansprüchen vieler Protagonist_innen der SoLawi an die Qualität der Nahrungsmittel und, wie in anderen Interviewabschnitten deutlich wird, auch an den Umgang mit ökologischen Problemen, nicht gerecht. Auf Probleme in der biologischen Landwirtschaft wurde insgesamt sechsmal verwiesen. Ebenso wichtig war die Verortung von Ernährung und Landwirtschaft als Grundlage individueller Reproduktion, die als solche nicht dem freien Markt zu überlassen sei, und einen logischen ersten Ansatzpunkt darstelle auch sein eigenes (Konsum-) Verhalten zu verändern:

"Und eine Forderung war zum Beispiel, dass die Landwirtschaft aus der Welthandelsorganisation raus genommen wird, so als Bereich einfach. [...] es ist einfach scheiße, wenn Landwirtschaft den marktwirtschaftlichen Zwängen unterworfen ist. Weil Landwirtschaft ist irgendwie erstmal primär da, um uns zu ernähren." (A1 - Initiator: Absatz 3)

"[...] weil für mich hat also Ernährung ist das grundlegendste, in unserem Leben und wenn da sich halt nichts ändert dann ist das/ dann wird es halt schwierig." (A2 - Mitglied: Absatz 25)

Ein weiterer Grund, sich gerade in der Solidarischen Landwirtschaft zu engagieren, bestand für viele, vor allem für die Menschen, die sich schon zuvor viel mit politischen, sozialen oder ökologischen Problemen auseinandergesetzt hatten, in einer Abgrenzung vom klassischen Demoaktivismus, zum Beispiel in Form von Demonstrationen auf diesen Gebieten:

"aber ich brauch irgendwas was wirklich umsetzbar ist und was nicht nur ständig mit Forderungen zu tun hat." (A3 - Mitglied: Absatz 19)

Eng verknüpft ist damit auch das Motiv, *für Etwas nicht gegen Etwas* arbeiten zu wollen (9 Nennungen). Wobei hier dazukommt, dass viele Befragte die direkte Sichtbarkeit von materiellen Ergebnissen (in Form von Ernteerfolgen) an der Arbeit in der

Landwirtschaft schätzen.

Insgesamt spielt der Arbeitsbegriff eine wichtige Rolle in den Motiven der Befragten. So waren Aussagen, die Freude an kollektiven Formen der Zusammenarbeit ausdrückten, die mit elfmal insgesamt am häufigsten codierten:

„[...] weil ich halt weiß (lacht), wen ich damit unterstützte und ja. Und weil es auch vor a / also schön ist mit den andern Mitgliedern, wenn man sich dann auch mal so trifft und die Menschen einfach kennt.“ (C2 - Mitglied: Absatz 35)

Dabei fällt auf, dass dieser Punkt für Einzelne sehr wichtig ist, während Andere in der Mitarbeit eher ein Mittel zum Zweck sehen. Auch unter dem Code *gute Arbeit* finden sich etliche Statements, die sich vor allem auf eine gerechte Entlohnung, faire Arbeitsbedingungen und eben eine Entlastung der Landwirt_innen und Gärtner_innen durch Mitarbeit der Mitglieder beziehen. Außerdem spielt auch die Möglichkeit, den Zwischenhandel zu umgehen, eine Rolle in der Motivation von zwei Befragten.

Zusammenfassung und Interpretation im Hinblick auf die Forschungsfrage

Als erstes Ergebnis bleibt festzuhalten, dass die Motive zur Teilnahme an SoLawi vielfältig sind, wobei sowohl bei einzelnen Personen verschiedene Motive gleichzeitig eine Rolle spielen, als auch zwischen den Personen zentrale Unterschiede in der Begründung der Motivation liegen. Die Spannbreite reicht dabei von ökologischen und sozialen Motiven, über Vorlieben für bestimmte landwirtschaftliche Arbeitsweisen oder eine gesündere Ernährung, bis zur Freude an gemeinschaftlicher Arbeit, die bei einigen im Mittelpunkt steht.

Bezogen auf das Diffusionspotential der Solidarischen Landwirtschaft bedeutet dies auf der einen Seite eine breitere Anschlussfähigkeit, da 'Lösungen' für eine Vielzahl wahrgenommener Problemfelder und Anomalien in ihrer Praxis gesehen werden, womit sich auch der potenziell angesprochene Personenkreis vergrößert. Auf der anderen Seite bedeutet es für die einzelnen Höfe, einer Vielzahl von Ansprüchen zumindest partiell gerecht werden zu müssen, wodurch sich das Risiko von internen Unstimmigkeiten und Enttäuschungen von einzelnen Mitgliedern erhöhen kann. Hier läge ein Rückgriff auf die Gemeinsamkeit in Bezug auf ökologische Problemstellungen nahe, wobei beachtet werden muss, dass dies kein Alleinstellungsmerkmal der Solidarischen Landwirtschaft ist, auch wenn deren Protagonist_innen auch auf ökologischem Gebiet oft anspruchsvoller agieren als etwa Vertreter_innen aus der biologischen Landwirtschaft. Ein reiner Rückzug auf die Ökologie als größte Gemeinsamkeit würde also eine trennscharfe Abgrenzung zu anderen Konzepten erschweren, was schon jetzt als Problem in der Außendarstellung gesehen wird (vgl. Kapitel 4 des Gesamtberichtes). Außerdem lässt gerade die Vielzahl der teilweise auch

von einzelnen Personen geäußerten Motive den Schluss zu, dass für viele Protagonist_innen gerade die Kombination verschiedener Elemente und Grundgedanken, von denen die SoLawi getragen wird ausschlaggebend für ihr Engagement ist. Tendenziell würden bei einer weiteren Diffusion des Konzeptes die genannten Probleme möglicherweise auch eher abnehmen, da bei einer größeren Anzahl von Höfen in derselben Region diese Schwerpunkte setzen könnten, um so die Motive einzelner Landwirt_innen und Mitgliedergruppen besser aufeinander abzustimmen. Das Problem der Abgrenzung zu ähnlichen Konzepten bliebe aber erhalten oder würde verstärkt.

Wirft man einen Blick auf die aktuelle Motivationsforschung⁴⁷ so wird deutlich, dass die meisten der genannten Motive intrinsischen Motivationen entsprechen. Wobei hier auf internem Selbstverständnis basierende Motivationen (wie eine ökologische oder globalisierungskritische) wohl wichtiger für den Diffusionsprozess sind als die Prozessmotivation, die etwa bei der Freude an kollektiven Formen der Zusammenarbeit deutlich wird. Diese Einschätzung fußt vor allem darauf, dass letztere erst einsetzen kann, wenn die Betreffenden bereits erste Erfahrungen in der Solidarischen Landwirtschaft gesammelt haben. Dennoch ist sie nicht zu vernachlässigen, da sie eine wichtige Rolle für die Langzeitmotivation der Teilnehmer_innen spielt und außerdem dazu führt, dass Mitglieder, die einfach aus Freude an der Landarbeit freiwillig mehr mithelfen als im jeweiligen Konzept des Hofes vorgesehen, die Landwirt_in und die restlichen Mitglieder entlasten. Extrinsische Motive, wie etwa eine Verbesserung des eigenen Gesundheitszustandes und das Verfügen über qualitativ hochwertige Lebensmittel, sind den Befragten zwar wichtig,

⁴⁷ Hier soll auf ein Konzept von John E. Barbuto Jr. und Richard W. Scholl zurückgegriffen werden. Diese unterscheiden zwischen fünf verschiedenen Formen von Motivationen. Dabei sind Motive die latente Form einer Motivation (vgl. Barbuto/Scholl 1998: 1011ff). Da im Vorliegenden Fall sich die Motive bereits durch Handlungen manifestiert haben, aber trotzdem als latente Motive erhalten bleiben, bzw. sich diese Differenzierung in den vorliegenden Interviews nicht zeigt, werden die Begriffe an dieser Stelle synonym verwendet.

Zunächst unterscheiden die Autoren zwischen intrinsischen und extrinsischen Quellen von Motivation, wobei sie zwei Typen von intrinsischen Motivationen ausmachen, nämlich die intrinsische Prozessmotivation (Handlungen werden zum Selbstzweck ausgeführt, machen einfach Spaß) und die an dieser Stelle wichtige auf einem internen Selbstkonzept basierende Motivation, die sich auf Werte und Normen bezieht, auf denen das Selbstbild beruht.

Sie unterscheiden weiterhin zwischen drei Typen extrinsischer Motivation, wobei hier die instrumentelle Motivation, bei der die Handlung Mittel zum Zweck ist, als einzige in den geführten Interviews eine Rolle spielt.

Der Vollständigkeit halber seien an dieser Stelle noch die Typen "externes Selbstverständnis", bei dem Erwartungen aus dem Umfeld die Quelle der Motivation darstellen und "Internalisierung von Zielen" bei der Motive aus der Zugehörigkeit zu einer Gruppe und dem Aneignen ihrer Ziele abgeleitet werden (vgl. Barbuto/Scholl 1998: 1012ff.). An dieser Stelle soll nicht behauptet werden, die letzteren beiden Typen kämen in der Solidarischen Landwirtschaft nicht vor. In den vorliegenden Interviews finden sich jedoch keine Passagen, die sich ausschließlich und eindeutig einem von ihnen zuordnen lassen.

aber scheinbar nicht ausschlaggebend.

Hier würde sich ein Ansatzpunkt bieten über eine stärkere Betonung dieser Aspekte in der Öffentlichkeitsarbeit eventuell bisher unerreichte Bevölkerungsgruppen anzusprechen, wobei fraglich bleibt, ob diese über die vorhandenen Kommunikationskanäle zu erreichen sind (vgl. Kategorie 2).

Zumindest was die Mitglieder und Initiator_innen betrifft lässt sich festhalten, dass eine Grundhaltung, in der ökologische, politische und soziale Themen einen großen Stellenwert einnehmen, eine entscheidende Rolle für die Entscheidung zur Teilnahme an der SoLawi darstellt. Dies weist darauf hin, dass das Diffusionspotential der Solidarischen Landwirtschaft vor allem davon abhängt, wie weit diese Werte in Zukunft in der Gesamtbevölkerung verbreitet sind. Da vor dem Hintergrund der aktuellen Diskurse um Finanzkrise und Klimawandel von einer weiteren Verbreitung ausgegangen werden kann, lässt sich für die nahe Zukunft auch mit einem Anstieg des Diffusionspotenzials für die SoLawi rechnen. Dies steht auch im Einklang mit diversen Innovationstheorien, die vor dem Hintergrund eben dieser Problemlagen einen Bedeutungszuwachs von sozialen Innovationen vorhersagen (Mulgan/Tucker/Alì/Sanders 2007: 6).

3.3.2 Zugang

Definition und Ziel der Kategorie

Die Kategorie *Zugang* fand durch folgende Fragen Eingang in die verwendeten Interviewleitfäden: „Du bist Mitglied bei der SoLawi XY, die seit XY besteht. Wie ist es dazu gekommen?“ und „Du bist ein Initiator/eine Initiatorin des Hofes XY. Wie bist du auf die Idee gekommen SoLawi zu betreiben?“. Zentrales Ziel dieser Kategorie war herauszufinden, wie und auf welchem Wege Menschen, die in einer Solidarischen Landwirtschaft aktiv sind, erstmals von diesem Konzept gehört haben. Auf diese Weise wird es möglich, den Weg der kommunikativen Reproduktion der Idee Solidarische Landwirtschaft in ihrem Diffusionsprozess nachzuzeichnen. Gleichzeitig ist das Wissen um die erfolgreichsten Verbreitungswege für Projekte Solidarischer Landwirtschaft, die noch neue Mitglieder suchen, enorm interessant. So kann dem mit dieser Arbeit verbundenen Anspruch, im Sinne von Howaldt/Schwarz (2010a) durch die Analyse sozialer Innovationen als Veränderungen sozialer Praktiken die Diffusion selber (mit)zugestalten, ein Schritt näher gekommen werden.

Mit dem erfolgreichen Versuch, Innovationen aktiv zu gestalten, geht eine Bedingung einher, die Rammert auf der pragmatischen Ebene (zweite Ebene in der Dimension Relationen) als Reflexionskraft bezeichnet. Gemeint ist die bewusste Einbeziehung

vorgeschalteter oder erwartbarer sozialer Prozesse (1997: 47f.; ders.: 2010: 37). Daher erscheint die hier behandelte Frage danach, auf welchen Wegen die Akteur_innen dazu kamen, Solidarische Landwirtschaft zu betreiben, als höchst bedeutsam für die weitere Diffusion des Phänomens. Codiert wurden somit zunächst alle Aussagen, die den konkreten Kommunikationsweg betrafen und darlegten, wie die Person (erstmalig) von Solidarischer Landwirtschaft erfahren hat (Definition). Dabei musste die Quelle für die Erstinformation genannt werden (Regel).

Gleichzeitig wurde anhand der Kategorie Zugang eine Hypothese überprüft, die im Zuge der Entwicklung der Fragestellung des Gesamtforschungsprojekts formuliert wurde, d.i. die Annahme, dass Mitglieder oder Initiator_innen von Projekten Solidarischer Landwirtschaft sich bereits vorher mit alternativen Formen von Landwirtschaft beschäftigt haben. Das kann in einem politischen Zusammenhang der Fall gewesen sein (durch die Teilnahme an sozialen Bewegungen), ebenso wie in einem beruflichen oder schlicht persönlichen Kontext, etwa durch den Kauf von biologischen und fair gehandelten Lebensmitteln. Im Idealfall ließe sich eine typische ‚Biokarriere‘ konstruieren, an deren (vorläufigem) Ende die Mitgliedschaft in der Solidarischen Landwirtschaft steht und die für Aktive in der Solidarischen Landwirtschaft als charakteristisch gelten kann.

Ergebnisse der zentralen Codes

Entsprechend der doppelten Zielsetzung dieser Kategorie lassen sich in den Ergebnissen zwei Hauptbereiche unterscheiden. Zum einen wurden unter dem Hauptcode *Zugang* alle Aussagen zusammengefasst, die von den Interviewten als Vorerfahrungen, Prägungen etc. im Hinblick auf alternative Formen von Landwirtschaft und somit als wichtige persönliche Schritte hin zur Mitgliedschaft in der Solidarischen Landwirtschaft bezeichnet wurden (13 Nennungen). Zum anderen wurden in den Subcodes *Werbung*, *soziales Umfeld* und *Medien* die konkreten Wege der kommunikativen Reproduktion gesammelt (insgesamt 23 Nennungen). Die zentralen Ergebnisse werden im Folgenden dargestellt.

a) Allgemeine Prägungen

Sieben der zehn interviewten Personen erzählten von prägenden Erlebnissen oder Vorerfahrungen, die zu ihrer Mitgliedschaft in der Solidarischen Landwirtschaft führten. Genannt wurden Prägungen, die im Bereich der Schule, der Universität, durch Freunde, Familie und Aktivitäten in sozialen Bewegungen erfahren wurden. Dazu gehörten: Ein Freiwilliges Ökologisches Jahr, *working on organic farms* (Woofing) oder in vielen Fällen die Prägung in der Kernfamilie. Ein Interviewter äußerte etwa:

„Hm, das war so/ das ist wirklich schwierig, so eine Entwicklung nach/ also (...) im Nachhinein wieder sich klar zu werden, was da wie gewirkt hat. (...) Ich weiß nicht, wahrscheinlich schon durch meine Eltern, also bei uns war irgendwie meistens irgendwie Bioessen soweit es ging.“ (C3 - Mitglied: Absatz 103)

Und führt weiter aus:

„Und dann glaub ich schon auch durch diesen Aspekt, dass wir auch immer Tiere hatten, und ich viel draußen war, und einfach so Bezug zur Natur hatte und dazu (...) wie viele Lebensmittel entstehen, und dass die nicht einfach im Supermarkt sind und dahinter nichts steht.“ (ebd.: Absatz 105).

Ein anderer Aktiver sprach gar von einer „Lebenswende“, die er gemacht habe,

„also vor schon einem Jahr. Also ich habe/ vorher hatte ich schon Woofing gemacht, ich habe auch die Entscheidung getroffen nur Bio zu essen, und ja, und ich glaube das hat nicht *so* viel bewirkt in meinem Leben. Also diese [SoLawi]-Sache, das ist für mich *nur eine Fortführung* von (...) was ich (...) vor kurzer Zeit schon erlebt hatte. Und zwar, also ich kann so Bioprodukte essen, ich kann in die Natur fahren. In der Natur zu sein, das ist Woofing, aber ohne am Hof zu leben.“ (B3 - Mitglied: Absatz 39)

Andere legten den Fokus eher auf Erlebnisse im Kontext politischer Bewegungen. Beispielhaft soll hier ein längeres Zitat des (Co-)Initiatoren eines SoLawi-Hofes genannt werden, der viele Merkmale eines idealtypischen politischen SoLawi-Projektes trägt:

„Das muss man halt ein bisschen in einem größeren Kontext sehen. Und das liegt erstmal damit/ das hängt damit zusammen, dass ich mich so in dieser sogenannten globalisierungskritischen Bewegung politisiert habe. Das war so für mich die Bewegung für eine andere Welt. Und innerhalb von dieser Bewegung bin ich bereits in Kontakt gekommen mit sehr vielen Bewegungen, wie zum Beispiel Movimento Sem Terra aus Brasilien oder die indischen Bauern aus aus Karnataka State oder diverse Bewegungen. Auch die Zapatistas, diverse Bewegungen, die bereits den Diskurs von Via Campesina hier in die Metropole von Europa hereingetragen haben.“ (A1 - Initiator: Absatz 2f.)

Gleichzeitig zeigte sich, dass die Solidarische Landwirtschaft keinesfalls am Ende der angedeuteten ‚Bio-Karriere‘ stehen muss. Eine Person äußerte, dass die Mitgliedschaft in der SoLawi eher ein weiterer Schritt in dieser Richtung sei, der eine neue Perspektive auf Landwirtschaft eröffne: „Also für mich standen da am Anfang nie so die Pflanzen im Mittelpunkt, da ist mittlerweile eher ein Bewusstsein für entstanden durch die [SoLawi]: Dass da was wächst.“ (A3 - Mitglied: Absatz 11).

b) Soziales Umfeld

Dass das soziale Umfeld eine entscheidende Bedeutung für die Beschäftigung mit allgemeinen Fragen rund um das Thema Ernährung und Landwirtschaft besitzt, wurde durch die vorig genannten Zitate bereits deutlich. Zudem zeigte sich in den Interviews, dass es eine wichtige Quelle für den ersten konkreten Zugang zur Solidarischen Landwirtschaft darstellt (11 Nennungen). Ein Initiator schildert, dass ein wichtiger Verbreitungskanal für ihr SoLawi-Projekt die Mitglieder selbst sind. Dabei ist wichtig, dass diese selber die SoLawi als verbesserte Praxis wahrnehmen und entsprechend

markiert an Freunde und Bekannte weitergeben (vgl. Rammerts Bedingungen für kommunikative Reproduktion):

„von daher nehme ich an, dass sozusagen selbst derselbe Personenkreis schon mehr Anteile nehmen würde im nächsten Jahr (...) und dann werden die sicherlich auch noch ganz vielen Leuten davon erzählen. Wir kriegen ja auch ungefähr jede Woche noch eine Anfrage von jemandem, der auch noch einen Anteil haben will. (...)“ (C1 - Initiator: Absatz 27).

Anhand mehrerer Stellen aus den Interviews mit Mitgliedern lässt sich die Vermutung des Initiators bestätigen:

„Also ich habe von einer Freundin davon erfahren, die im Gründungskreis das mit organisiert hat, von Anfang an dabei ist.“ (C3 - Mitglied: Absatz 5).

„In einem Seminar auch von [einem Professor] (lacht) von der [Bekannten], auch also einer von denen, die es sozusagen in die Wege geleitet hat. Die hat halt von mir erfahren / ich hab mit ihr irgendwie drüber geredet und sie hat von mir erfahren, dass ich mich dafür interessiere und dann hat sie mir eben erzählt, dass sie gerade dabei sind, das zu gründen und hat mich dann eingeladen auf so eine Veranstaltung.“ (C2 - Mitglied: Absatz 5).

Doch nicht nur das persönliche Umfeld spielt in dieser Kategorie eine Rolle. Insbesondere Initiator_innen von SoLawi-Projekten haben über ihr berufliches Umfeld Zugang zu dieser neuen Praxis erhalten. Ein Initiator, der auch noch als Landwirt auf dem Hof tätig ist, beschrieb:

„Die andere Sache war von einem Typ, der hieß [...] und der hat einfach (...) / er arbeitet mit irgendwelchen Mitteln, Fördermitteln und der hat so nach Betrieben gesucht, die so das in Anspruch nehmen. Und ich war der einzige, der sofort ja gesagt hat. [...] Sechs Monate davor kam jemand aus dem Buschberghof in einer Fortbildungsphase von uns im Bioverband und da hat er das Konzept vorgestellt [...]“

„I: Das heißt du bist vorher schon im Bioverband gewesen und darüber dann überhaupt den Zugang zur Solidarischen Landwirtschaft gefunden?“

B: Ja (...).“ (B1 - Initiator: Absatz 3; 6f.)

Derselbe Verlauf zeigte sich im Interview mit dem Demeter-Landwirt. Auf die Frage, ob ihm der Begriff Solidarische Landwirtschaft bekannt sei:

„Also, der ist mir sehr bekannt, weil wir uns mit diesem Thema eben auch die letzten Jahre immer wieder beschäftigt haben und auch wir Kontakte zu den entsprechenden Höfen haben und für uns das hier eigentlich die letzten zehn Jahre auch immer Thema ist.“ (D1 - Landwirt: Absatz 2-3)

Insgesamt scheint es eine relativ starke Vernetzung zwischen den verschiedenen Akteur_innen im ‚links-alternativen‘ Bereich zu geben. So zeigte sich, dass der befragte Initiator des Hofes C, gelegen in der Nähe einer kleineren Studentenstadt, im Rahmen einer mehrtägigen politischen Tagung auf die Idee gekommen war, SoLawi zu betreiben. Dort fand sich eine Gruppe zusammen, zu der er dann auch gehörte, die schließlich das SoLawi-Projekt gemeinsam gründete:

„Also ich bin einer der Menschen, die die SoLawi [in dieser Stadt] initiiert haben. Wir haben uns auf dem Solidarische Ökonomie-Forum in [der Landeshauptstadt] getroffen. Da gab es so eine Regionalvernetzungstreffenrunde und da sagten eben vier [Menschen aus meiner Stadt], sie interessieren sich für Solidarische Landwirtschaft. [...] und haben dann eben eine Initiativgruppe gebildet, haben eingeladen erstmal in unserem Bekanntenkreis zu einem ersten Treffen (...) und waren da dann schon gleich schon zu zehnt oder sowas, sodass wir dachten: ‚Joa klar, machen wir jetzt, wird schon werden‘.“
(C1 - Initiator: Absatz 3)

c) Werbung

Neben dem sozialen Umfeld finden Menschen häufig durch Werbung zur Mitgliedschaft in der Solidarischen Landwirtschaft (12 Nennungen). Vor allem sind es Informationsveranstaltungen bestehender SoLawi-Projekte, die beinahe jedes Mitglied besucht hat. Fünf der sechs interviewten Mitglieder haben sich nach dem Besuch so einer Veranstaltung für die SoLawi entschieden. Dabei blieb teilweise offen, ob sie über konkrete Werbemaßnahmen darauf aufmerksam geworden waren oder über Kontakte aus dem sozialen Umfeld. An Werbemaßnahmen wurden genannt: Flyer, persönliche Gespräche mit dem Landwirt auf dem Wochenmarkt, ein Tag der offenen Tür und eine Zeitungsannonce. In jedem Fall sind die Informationsveranstaltungen, die meist zu Beginn eines Anbaujahres von den Projekten vermehrt durchgeführt werden, zentraler Aspekt für die Rekrutierung neuer Mitglieder.

d) Medien

Schließlich wurde untersucht, welche Rolle die Berichterstattung in den Massenmedien für die Mitgliederrekrutierung der Solidarischen Landwirtschaft spielt. Als eigenständiger Subcode angelegt, zeigte sich jedoch rasch, dass diese Rolle sehr unbedeutend ist. Lediglich ein Mitglied hatte von dem Konzept der Solidarischen Landwirtschaft erstmalig über ein Massenmedium gehört:

„Also meine Frau hatte irgendwo so eine Sendung gesehen im Fernsehen über Solidarische Landwirtschaft. Und dann haben irgendwie/ das fand sie interessant und dann haben wir zusammen irgendwie gegoogelt und haben dann gefunden/ ok da gibt es dieses [SoLawi-Projekt in unserer Stadt].“ (B2 - Mitglied: Absatz 3)

Es bleibt Gegenstand weiterer Untersuchungen, wieso die Solidarische Landwirtschaft dem aktuellen Trend der Medialisierung vieler Lebensbereiche nicht folgt und was das für ihren Diffusionsprozess bedeutet.

Zusammenfassung und Interpretation im Hinblick auf die Forschungsfrage

Augenscheinlichstes Ergebnis der Kategorie Zugang ist die verschwindend geringe Rolle, die Massenmedien bei der Verbreitung des Konzeptes SoLawi (bisher) spielen. Lediglich Flyer scheinen ein Weg zu sein, Menschen direkt, d.i. ohne Kontakt zur SoLawi im sozialen Umfeld, zu erreichen. Vielmehr breitet sich das Konzept über das

Prinzip ‚Hörensagen‘ im persönlichen, beruflichen und politischen Umfeld der Initiator_innen und Mitglieder aus. Damit einher geht die Erkenntnis, dass die meisten SoLawi-Aktiven bereits vorher eine starke Prägung im sozialen Umfeld erfahren haben, die sie für das Konzept SoLawi geöffnet hat. Diese Prägungen sind zum Teil sehr verschieden, sie reichen von Erfahrungen in der Kernfamilie (Aufwachsen auf dem Bauernhof) bis hin zur Teilnahme an politischen Bewegungen oder am Freiwilligen Ökologischen Jahr. Als gemeinsamer Nenner kann allenfalls eine noch recht diffuse Prägung mit ökologischen Werten gelten.

Bei genauerer Betrachtung können die Ergebnisse dieser Kategorie nicht als sonderlich überraschend gesehen werden. Bei einem neuartigen Konzept wie der Solidarischen Landwirtschaft kann nicht davon ausgegangen werden, dass es in der breiten Bevölkerung bekannt und ein Verständnis hierfür vorhanden ist. Daher scheint es wenig erfolgversprechend, durch kurze Werbebotschaften, die über massenmediale Kommunikationswege verteilt werden, viele Menschen anzusprechen und ihnen eine ausreichende Idee des Konzeptes zu vermitteln. Dies erklärt die bedeutende Rolle der Informationsveranstaltungen, die im Anschluss an das erste Aufmerksamwerden eine wichtige Funktion einnehmen. Mit Rammert gesprochen, kann die kommunikative Reproduktion der Innovation auf diese Weise von den Höfen inhaltlich recht gezielt gesteuert werden. Das heißt, die Akteur_innen der Solidarischen Landwirtschaft können durch die von ihnen gewählte Reproduktionsform großen Einfluss auf den Inhalt der Reproduktion nehmen und so die weitere Diffusion der SoLawi steuern. Eine Verfremdung der Idee, die mit der massenmedialen Verbreitung sicherlich einhergehen würde, kann so verhindert werden. Dies hat jedoch eines zur Folge: Bisher werden vor allem Menschen angesprochen, die sich entweder schon in einer SoLawi-nahen Szene bewegen oder die für Flyer und Informationsveranstaltungen zu alternativen Themen prinzipiell offen sind. Das trifft zum Beispiel auf das studentische Milieu zu, jedoch auf den Großteil der Bevölkerung sicherlich nicht. Hier scheint also eine Diffusionsbarriere für die SoLawi zu liegen: Die bisherigen Verbreitungswege und die schwache massenmediale Präsenz schließen einen großen Teil der Bevölkerung vom Zugang zur Solidarischen Landwirtschaft aus.

3.3.3 Verständnis der Solidarischen Landwirtschaft

Definition und Ziel der Kategorie

In diesem Kapitel wird, anschließend an die quantitativen Daten, dargestellt, welches Verständnis die Akteur_innen von SoLawi besitzen. Mit Blick auf die Forschungsfrage des Gesamtberichtes ist dies von besonderer Relevanz, da auf Grundlage der

Interviewdaten rekonstruktive Erkenntnisse über das Phänomen Solidarische Landwirtschaft und seine innovativen Merkmale gesammelt werden können. In den geführten Interviews wurden die Interviewpartner_innen in diesem Zusammenhang daraufhin befragt, welche grundlegenden Attribute von ihnen selbst dem Konzept der Solidarischen Landwirtschaft zugeordnet werden (Regel).

Ergebnisse der zentralen Codes

Einen zentralen Code bildet das von den befragten Personen mehrheitlich genannte Verständnis, die Solidarische Landwirtschaft als ein Projekt zur Verwirklichung konkreter Ziele anzusehen. Die genannten Zielvorstellungen sind hierbei unterschiedlicher Natur und korrespondieren mit den oben beschriebenen Grundeinstellungen und Handlungsmotiven. Hierbei lassen sich die genannten Ziele unter vier zentrale Codes subsumieren und zum Teil der idealtypischen Differenzierung der unterschiedlichen Höfe zuordnen, die im Rahmen der Diskursanalyse herausgearbeitet wurde und im vierten Hauptkapitel dargestellt wird.

a) Verwirklichung sozialer Ziele

Die häufigsten Nennungen lassen sich unter dem Subcode *Verwirklichung sozialer Ziele* zusammenfassen. Hierunter lässt sich zum einen das Ziel der gemeinsamen Bedürfnisbefriedigung einordnen, welches nach dem Prinzip ‚Jeder nach seinen Bedürfnissen, jeder nach seinen Möglichkeiten‘ verwirklicht werden soll. Zum anderen wird in diesem Zusammenhang die Bildung von Hofgemeinschaften genannt, die Menschen aus unterschiedlichen sozialen Milieus in der gemeinsamen Arbeit für gute Lebensmittel und der Förderung einer partizipativen Kultur zusammenbringt. Im Mittelpunkt dieser sozialen Ziele steht der Begriff der Solidarität⁴⁸, der in diesem Zusammenhang als ein Mittel gesehen wird, die genannten Ziele praktisch zu verwirklichen. Analog zum Solidaritätsverständnis des SoLawi-Diskurses (vgl. Kap. 4) wird Solidarität hier zum einen als Solidarität der Mitglieder gegenüber den Landwirt_innen verstanden, welche durch das gemeinsame Tragen der finanziellen Risiken und die gemeinschaftliche Arbeit im Anbau praktiziert wird, wie es in der

⁴⁸ Im Rahmen der Operationalisierung des quantitativen Designs wurde bereits auf die Schwierigkeit hingewiesen, ein geeignetes soziologisches Solidaritätsverständnis zu entwickeln und in diesem Zusammenhang auf die Definition von Tranow (2012) verwiesen. Hinsichtlich des im Rahmen der qualitativen Datenanalyse herausgearbeiteten Verständnisses von Solidarität der Initiator_innen und Mitglieder sei in diesem Zusammenhang auf die Definition Koch-Arzbergers und Hondrichs (1992: 13) verwiesen, die in der Betonung auf die Ungleichheit der solidarischen Individuen der etymologischen Herkunft des Terminus Rechnung tragen: „*Solidarität ist Verbundenheit trotz Differenzen, trotz Ungleichheit* (und setzt insofern soziale Differenz voraus). Zugleich ist sie aber auch Verbundenheit wegen Differenz, nämlich wegen der ungleichen Beeinträchtigung der als gleich empfunden Interessen“ [Herv. i. Orig.]. Vergleiche zur Etymologie des Begriffes auch Metz (1998).

folgenden Interviewpassage eines befragten Landwirtes und Initiators eines SoLawi-Hofes deutlich wird:

„Und wenn es auch von unserer Seite auch rechtzeitig und hinreichend Meldung raus gekommen sind, wir brauchen dann und da so und so viel Hilfe, sonst ist der Kohl nicht / also (...) dass alle machen mit und wenn etwas nicht zustande kommt, dann tragen alle die Verantwortung, nicht nur der Bauer. Deswegen ist nicht mehr mein persönlicher Stress, sondern unsere gemeinsame Freude, was zu machen.“ (B1 - Initiator: Absatz 31)

Zum anderen beschreibt der Solidaritätsbegriff eine Einstellung der Mitglieder untereinander, die sich besonders in der Akzeptanz unterschiedlicher finanzieller und zeitlicher Ressourcen ausdrückt, die die Mitglieder in das Projekt einbringen. So antwortete ein SoLawi-Mitglied auf die Frage, was ihm an dem Projekt besonders wichtig sei, wie folgt:

„[...] ich finde, dass gerade an diesem [Projekt A] halt auch unabhängig von ökologischen Zielen auch ganz viel SOZIALE Sachen mit reinspielen. Und also diese Idee eben, dass man (....) das eben kollektiv anpackt und dass unterschiedliche Leute dabei sind, die auch unterschiedlich viel beitragen können.“ (A2 - Mitglied: Absatz 86)

Hier zeigt sich, dass die Idee der solidarischen Finanzierung mit der Konsequenz, dass einige weniger zahlen als andere, einen wichtigen Bestandteil des SoLawi-Verständnisses darstellt, welches als innovatives Merkmal des Konzeptes jedoch mit einer Reihe von Schwierigkeiten und Diffusionsbarrieren behaftet ist (vgl. auch Kategorie 7). Das gemeinschaftliche Finanzierungsmodell ist auch nach den Ergebnissen der Interviewdaten in Übereinstimmung mit den bisher besprochenen empirischen Beobachtungen jedoch kein konsensual geteiltes Grundverständnis aller SoLawi-Höfe, sondern kann als Attribut hinsichtlich der Betonung des Gemeinschaftlichen eher dem spirituell-gemeinschaftlichen Typ und hinsichtlich der Betonung der Finanzierung in erster Linie den politisch orientierten SoLawi-Höfen attestiert werden. Die in diesem Zusammenhang von den interviewten Personen hervorgehobene Verantwortung gegenüber Land, Hof und Natur lässt sich hingegen eher der pragmatisch orientierten SoLawi zuordnen, da sich hierbei ein Naturverständnis herauslesen lässt, welches die Schutzbedürftigkeit der Natur in den Mittelpunkt stellt und die Notwendigkeit, brachliegenden Boden zu bewirtschaften, hervorhebt. Kontrastiv zu den Ergebnissen der Diskursanalyse und entgegen den Erwartungen der Feldvorerkundung werden spirituelle Zielvorstellungen bei den Befragten mit einer Ausnahme nicht explizit artikuliert.

b) Verwirklichung politischer Ziele

Das SoLawi-Verständnis der interviewten Personen wird neben den Zielvorstellungen sozialer Natur davon geprägt, im Rahmen der Solidarischen Landwirtschaft politische

Ziele zu verfolgen und zu verwirklichen. Im Mittelpunkt dieses Verständnisses steht dabei die Ablehnung der Warenform für Lebensmittel, wie es im folgenden Zitat eines Initiators ersichtlich wird:

„Für mich ist das Entscheidende, dass wir so weit gehen, dass wir sagen: Lebensmittel sind keine Ware! Und das ist etwas, das kennt man sozusagen in der Bewegung von Bildung ist keine Ware oder Wasser ist keine Ware und so. Aber niemand hat/ oder man hat noch nicht so den Schritt gemacht irgendwie zu sagen: Hier, Moment mal, Landwirtschaft ist auch irgendwie anders! Weil Landwirtschaft hat primär den Zweck Menschen zu ernähren. Und irgendwie das Recht auf Nahrung ist ein Grundrecht!“ (A1 - Initiator: Absatz 15)

Die Solidarische Landwirtschaft wird vom zitierten Initiator in diesem Zusammenhang als eine Möglichkeit gesehen, sich der kommerziellen Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte zu entziehen und neben der Kritik an der kapitalistischen Produktionsweise gleichsam eine Alternative für die Produktion und Distribution von Lebensmitteln aufzuzeigen. Im Rahmen der Diskursanalyse wird in diesem Zusammenhang später der Aspekt der Dekommodifizierung als zentraler Aspekt und innovatives Merkmal der Solidarischen Landwirtschaft herausgearbeitet, welcher auch hier zum Vorschein kommt. So wird der Gedanke der Dekommodifizierung zwar nicht explizit genannt, die Ablehnung der Warenform für Lebensmittel konnte jedoch bei allen drei untersuchten SoLawi-Höfen als Zielvorstellung festgestellt werden.

Ein weiterer zentraler Code, der mit diesem veränderten Verständnis von Landwirtschaft verknüpft ist, besteht darin, die Solidarische Landwirtschaft als eine Möglichkeit wahrzunehmen, finanzielle Leistungen nicht für Produkte, sondern für Tätigkeiten aufzuwenden. Dies impliziert eine Relativierung des reziproken Charakters des ökonomischen Tausches, der nach dem klassischen Verständnis Georg Simmels (1908: 662ff.) auf dem Schema von Leistung und Gegenleistung, von Gabe und Gegengabe basiert (vgl. dazu auch Adlof/Mau 2005). Die Auflösung dieses Prinzips ist möglich, da die entscheidenden Handlungsmaximen der SoLawi-Aktiven zu den klassischen Merkmalen des ökonomischen Tausches divergieren. So liegt die Orientierung der Produzent_innen nicht auf der Gewinnmaximierung und die der Konsument_innen nicht darauf, einen möglichst geringen Preis zu zahlen. Dieses Merkmal ist als klarer Unterschied zum Konzept der Abokisten einzuordnen, da bei diesem Konzept die Tauschform Ware gegen Geld aufrechterhalten wird. Die Entkoppelung finanzieller Leistung und erwartbarer Gegenleistung ist im innovationssoziologischen Verständnis Rammerts und auch von Howaldt/Schwarz ein innovatives Merkmal der Solidarischen Landwirtschaft, da es sich hierbei um intentional und zielgerichtete Neukonfiguration einer gesellschaftlich etablierten Praxis handelt, die sich von einer einfachen gesellschaftlichen Neuerung aufgrund ihrer

Implikationen für ein radikal verändertes Verständnis von Austauschbeziehungen klar von einer einfachen gesellschaftlichen Neuerung zu unterscheiden weiß. Hinsichtlich des Diffusionspotenzials deuten die Aussagen des interviewten demeter-Betriebes darauf hin, dass die Idee der Finanzierung der Landwirtschaft statt der in der Landwirtschaft erzeugten Produkte bereits ein Bestandteil von Höfen sein kann, die den Umstieg auf Solidarische Landwirtschaft bisher vermieden haben. So äußerte sich ein Betreiber der demeter-Hof wie folgt:

„Also, weil wir brauchen eigentlich Menschen, die die LANDWIRTSCHAFT finanzieren und nicht nur deren PRODUKTE. Weil die Menschen natürlich auch merken, aber auch das ist ein längerer Prozess, dass man neben der Produktion eben noch für viele andere Dinge sorgt, die für das ganze Ökosystem wichtig sind und auch für die Lebensgrundlage der Menschen wichtig ist.“ (D1 - Landwirt: Absatz 13)

Inwieweit dieses Verständnis bereits in die Köpfe der Menschen hervorgebracht ist, lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt schwer eruieren, sodass in diesem Bereich weiterer Forschungsbedarf besteht.

c) Verwirklichung von pädagogischen Zielen

Ein dritter Aspekt im SoLawi-Verständnis der Befragten basiert auf der Verwirklichung pädagogischer Ziele. Damit ist in erster Linie das Ziel verbunden, Bildungsangebote (im Einzelfall auch in der Kooperation mit bestehenden Institutionen) zu generieren und den Menschen durch eine auf Partizipation der Mitglieder ausgerichtete landwirtschaftliche Anbauweise wieder ein besseres Bewusstsein über die organisationalen Herausforderungen in der Landwirtschaft zu vermitteln. Dies lässt sich auch mit Blick auf die Perspektive (vgl. Kategorie 9) und die Diffusionsfähigkeit der SoLawi als Ziel interpretieren, die Idee des Konzeptes kommunikativ zu verbreiten und eine Bewusstseinsveränderung der gesellschaftlichen Einstellung zur Landwirtschaft normativ einzufordern. Für eine erfolgreiche Diffusion ist dies von zentraler Bedeutung, da das im Rahmen der Diskursanalyse herausgearbeitete Handlungsdilemma der Landwirtschaft gepaart werden muss mit einem gesellschaftlichen Problembewusstsein, damit die Lösungsstrategie Solidarische Landwirtschaft als eine soziale Innovation Eingang in den Diskurs und die Praxis finden kann. Dieser emanzipatorische Gedanke kann in erster Linie dem Idealtypus der politischen SoLawi zugeordnet werden, wobei der pädagogische Aspekt auch bei jenem Hof artikuliert wurde, der sich idealtypisch eher zwischen Typ 2 (pragmatisch) und Typ 3 (gemeinschaftlich) einordnen ließe.

d) Verwirklichung von Produktionszielen

Attestiert man der Solidarischen Landwirtschaft grundsätzlich den Charakter einer sozialen Innovation, so impliziert dies nach der Definition Rammerts eine Angst vor etwas Neuartigem, welche sich aus der Devianz einer nicht eingeübten und institutionell noch nicht manifestierten sozialen Praxis ergibt. In diesem Zusammenhang ist die Zielvorstellung der Verwirklichung von Produktionszielen zu interpretieren, die sich jedoch nicht wie bei der konventionellen Landwirtschaft auf die Festigung oder Verbesserung der Wettbewerbsposition richtet, sondern darauf abzielt, der Skepsis vorhandener und potentieller Mitglieder durch ausreichende Quantität und Qualität der erzeugten Lebensmittel zu begegnen, wie im folgenden Zitat eines interviewten Initiators sichtbar wird:

„Die Frage ist natürlich/ es darf nicht immer nur schlecht sein. Insofern müssen wir schon schauen, dass sozusagen über das Jahr gerechnet die Mitglieder auch das Gefühl haben: ‚Joa, das war jetzt eigentlich eine gute Sache‘, so, weil wir ja jetzt in das erste Jahr gehen und wenn sozusagen das erste Jahr komplett schlecht ausfallen würde, müssten wir sicherlich damit rechnen, dass wir auch einen gewissen Mitgliederschwund haben.“ (C1 - Initiator: Absatz 13)

Die Verwirklichung von Produktionszielen ist im innovationssoziologischen Kontext somit als eine Strategie zu verstehen, die Diffusionsbarriere einer zu geringen Produktpalette (vgl. Kategorie 7) zu überwinden und eine hohe Qualität der Lebensmittel zu gewährleisten.

e) SoLawi als Experiment

Neben den genannten Zielvorstellungen im SoLawi-Verständnis lässt sich ein weiteres zentrales Ergebnis der Interviewdaten herausarbeiten, welches sich insbesondere aus den Interviews mit dem Initiator und den Mitgliedern des Hofes herauslesen lässt, der dem Idealtypus der politischen SoLawi sehr nah kommt: Das Projekt Solidarische Landwirtschaft wird demnach als ein Experiment verstanden, dessen Ausgang noch ungewiss ist und dessen Wirkungsgrad hinsichtlich der sich aus der momentanen landwirtschaftlichen Ausrichtung ergebenden Probleme als beschränkt wirkungsmächtig beschrieben werden kann. In der Besprechung der zentralen Handlungsmotive der SoLawi-Akteur_innen wurden zwar konkrete Probleme, auf deren Lösung die SoLawi abzielt, genannt (vgl. Kategorie 1). Auch spielt das Verständnis des Projektes als Lösungsstrategie im Diskurs, wie später noch gezeigt werden soll, eine zentrale Rolle. Die Betonung des experimentellen Charakters des Konzeptes macht jedoch deutlich, dass die Solidarische Landwirtschaft nicht als *die* Lösung aller Probleme empfunden wird. Diese Einschätzung deutet auf der einen Seite auf die Reflexionsfähigkeit der befragten Personen hinsichtlich der Komplexität der

Landwirtschaft und der Vielfältigkeit der ihr zugeschriebenen Probleme hin und weist auf der pragmatischen Analyseebene der Untersuchung somit ein Merkmal einer *reflexiven Innovation* auf (Rammert 1997: 47-48; ders.: 2010: 37). Auf der anderen Seite macht dies den gerade erst begonnenen Diffusionsprozess des Konzeptes deutlich, dessen Unvollständigkeit durch die Tatsache belegt wird, dass die Solidarische Landwirtschaft auf der grammatischen Ebene noch nicht als *generalisierte Regel* in Erscheinung tritt. Die Betonung des experimentellen Charakters der Solidarischen Landwirtschaft suggeriert zwar eine Neuartigkeit des Konzeptes, wird jedoch nicht von allen als eine Praxis *ex nihilo* eingeschätzt, sondern impliziert im Verständnis der befragten Personen auch eine Rückbesinnung auf Elemente einer regional und saisonal orientierten landwirtschaftlichen Anbau- und Verteilungsform. Hiermit einher geht auch das Verständnis einer engeren Verknüpfung von Produzent_innen und Konsument_innen, welches im Rahmen der Innovationsforschung unter dem Begriff des *Prosuming* diskutiert wird (vgl. dazu z.B. Kahnert et al 2012).

Zusammenfassung und Interpretation im Hinblick auf die Forschungsfrage

Als zentrales Ergebnis der inhaltsanalytischen Betrachtung der Daten lässt sich für diese Kategorie festhalten, dass das Konzept Solidarische Landwirtschaft aus Sicht der befragten Initiator_innen und Mitglieder mit der Verwirklichung von Zielen verbunden ist, wobei hier soziale und politische Ziele die größte Rolle spielen. Dies weist auf ein erweitertes Problemverständnis der befragten Personen hin und untermauert die These der Solidarischen Landwirtschaft als Lösungsstrategie, die nicht nur auf landwirtschaftliche, sondern auch auf gesamtgesellschaftliche Probleme reagiert. Für die Gestaltung des Diffusionsprozesses ist das diffuse Verständnis der SoLawi hierbei Fluch und Segen zugleich: Durch die große Bandbreite unterschiedlicher Vorstellungen bezüglich der zentralen Ziele der Solidarischen Landwirtschaft, können sehr unterschiedliche Menschen aus verschiedenen politischen und sozialen Milieus angesprochen und für das Projekt gewonnen werden. Vice versa kann die fehlende Kohärenz im Verständnis der Mitglieder jedoch als eine Diffusionsbarriere verstanden werden, da die kommunikative Reproduktion der sozialen Innovation durch die fehlende Einheitlichkeit der Narration erschwert wird (vgl. auch Kategorie 2 und die Ergebnisse der Diskursanalyse in Kap. 4). Zudem besteht die Gefahr, dass einige der von einem Teil der Akteur_innen als wichtig angesehenen Elemente der SoLawi, z.B. der Aspekt der Dekommodifizierung, im Diffusionsprozess weniger Erfolgschancen besitzen als die weniger revolutionär anmutenden Elemente, die von allen Aktiven

geteilt werden. Hinsichtlich der Betonung des experimentellen Charakters der SoLawi lautet die These, dass ein eingesetzter Diffusionsprozess zwar erkennbar ist, jedoch keinesfalls als abgeschlossen bezeichnet werden kann.

3.3.4 Gründungsprozess

Definition und Ziel der Kategorie

Die Kategorie Gründungsprozess soll dabei helfen zu verstehen, wie auf den befragten Höfen der Weg von der Idee, Solidarische Landwirtschaft zu betreiben, bis hin zur Umsetzung derselben von statten ging, und ob es bestimmte Voraussetzungen gibt, von denen der Erfolg eines solchen Projektes in dieser Phase abhängig ist. Die zur Klärung dieser Frage herangezogenen Aussagen wurden dabei nach der folgenden Definition ausgewählt: 'Beschreibungen aller Tätigkeiten in einem zeitlich definierten Rahmen von der ersten gemeinsamen Planung eines Initiator_innenkreises bis zur ersten Aussaat und die dafür nötigen Voraussetzungen sowie in dieser Phase fördernde und notwendige Faktoren.' Während in der Kategorie Zugang vor allem Mitglieder zur Sprache kamen, soll hier außerdem der Prozess der Mitgliederwerbung noch einmal stärker aus Sicht von Initiator_innen und Landwirt_innen im Fokus stehen.

Ergebnisse der zentralen Codes

a) Gang in die Öffentlichkeit

Die Frage, wann der richtige Zeitpunkt gekommen ist, eine SoLawi-Initiative öffentlich zu machen, spielte für die Befragten, die sich zu dieser Thematik äußerten, eine wichtige Rolle. Im Wesentlichen sind dies vier Statements die sich allesamt Initiator_innen oder Landwirt_innen zuordnen lassen. Dabei wird deutlich, dass sowohl eine zu frühe, als auch eine zu späte Mitgliederwerbung zu Problemen in der weiteren Etablierung eines Hofes der Solidarischen Landwirtschaft führen kann, da im ersten Fall viele potenzielle Mitglieder mit der Zeit das Interesse verlieren, wenn längere Zeit keine Ergebnisse erkennbar sind. Auf der anderen Seite erschwert ein zu langes Warten die Planung des Projektes, da im Endeffekt die Zahlungsbereitschaft der (zu diesem Zeitpunkt noch potenziellen) Mitglieder die finanzielle Grundlage des Hofes bildet.

Ein Initiator beschrieb für seinen Hof eine Zeitspanne von 16 bis 18 Monaten nach den ersten Treffen einer Initiator_innengruppe als ideal, da schon große Teile des Konzepts feststanden, nun aber nach einer ersten Einschätzung über das Interesse in der Region genauer geplant, und auch die Anregungen der Mitglieder mit einbezogen werden konnten:

"Wenn das Projekt zu lange nur geträumt wird dann uööüp, dann glauben die Leute nicht mehr dran. Und wenn es zu schnell geht, dann ist es nicht reif genug, dann kannst du auch irgendwie gegen eine Wand laufen, so ne? Das heißt, du musst genau im richtigen / das richtige Zeitfenster erwischen und das ist uns gelungen. Und haben noch Zufälle vielleicht gespielt. Wir haben im Prinzip in diesem / das waren so eineinhalb Jahre ungefähr / diese 16 Monate sagen wir oder 18 Monate, da haben wir viele Leute erstmal mit der Idee in Berührung gebracht, [...]." (A1 - Initiator: Absatz 11)

Die Menschen wurden dabei auf unterschiedliche Weise mit dem Konzept SoLawi vertraut gemacht. Bei allen befragten Höfen wurde früher oder später eine oder mehrere öffentliche und beworbene Informationsveranstaltungen durchgeführt (vgl. Kategorie 2: Zugang). In zwei Fällen fanden diese in einer Universität statt, die restlichen Befragten äußerten sich nicht zu dem Ort der Veranstaltungen. Zwei Höfe luden überdies externe Redner_innen ein, die von ihren Erfahrungen in schon bestehenden Projekten berichteten, was anscheinend großen Anklang fand:

"Sechs Monate davor kam jemand aus dem Hof XY [verändert für Anonymisierung] in einer Fortbildungsphase von uns im Bioverband und da hat er das Konzept vorgestellt, jetzt weiß ich. Und gleich darauf hab ich dann diesen XY [verändert für Anonymisierung] Leute gesucht, um mir das vor Ort anzugucken, wie da gemacht wird." (B1 - Landwirt: Absatz 3)

In einem Fall, in dem die Initiative unter anderem von dem beteiligten Landwirt mit initiiert wurde, wurden außerdem bisherige Kunden des Hofes, der schon biologisch anbaute, aber bisher seinen Absatz über einen Hofladen, dem Verkauf auf Märkten und an den Großhandel betrieb, in persönlichen Gesprächen auf die Möglichkeit angesprochen und nach ihrer Meinung gefragt, wie sie zu einer Umstellung des Hofes auf SoLawi stünden. Auch dies erwies sich, ergänzt um eine spätere öffentliche Veranstaltung, als erfolgreich und zielführend. In ähnlichem Sinne äußerte sich auch ein Initiator eines anderen Hofes. Er erzählte, dass schon allein über den informellen Austausch in den Bekanntenkreisen der beteiligten Initiator_innen viele Menschen von dem Plan, SoLawi zu betreiben, erfahren hätten. So seien er und andere Leute aus der Initiator_innengruppe von fremden Menschen auf der Straße angesprochen und gefragt worden, wie es um das Projekt stünde. Dies wirkte motivierend und erlaubte erste Rückschlüsse darauf, dass das Projekt in der Region Anklang finden würde.

b) Regionale und soziale Bedingungen

Dem regionalen Umfeld einer in der Entstehung begriffenen SoLawi wurde dann auch, von mindestens einem Befragten pro Hof, eine große Bedeutung zugesprochen. Drei Befragte äußerten sich dahingehend, dass eine 'Nische' vorhanden sei, die ihre Initiative füllen konnte. Zum Beispiel könnte SoLawi auf das Problem reagieren, dass gerade in strukturschwachen Regionen Landwirte zunehmend Probleme haben, einen Hofnachfolger zu finden. In diesem Kontext bedeutet dies, dass besonders Regionen

offen für SoLawi sein könnten, in denen eine große Nachfrage nach alternativen Konzepten zur konventionellen Landwirtschaft auf bisher kein Angebot trifft. Weiter spezifiziert wurde dies in vier Statements, die regionale Bedingungen für wichtig erachteten. Hier spielten sowohl die regionale Großwetterlage als auch kulturelle Eigenheiten eine Rolle:

„Es gibt einfach regionale Bedingungen, die wir haben hier zum Beispiel das mit der Fahrradkultur, wir haben eine sehr fruchtbare Rheinebene, wir haben gute Wetter, was weiß ich. Jede Region hat einfach bestimmte Schwer / also Stärken, Schwächen, Charakteristika einfach.“ (A1 - Initiator: Absatz 53)

Bei den klimatischen Bedingungen ist auffällig, dass sich hier ausschließlich Landwirt_innen äußerten. Der Punkt scheint also von den meisten Mitgliedern eher unterbewertet zu werden, was wahrscheinlich auf mangelnde landwirtschaftliche Erfahrung zurückzuführen ist.

Als grundlegendes Problem im Falle einer weiteren Diffusion, wurde außerdem ein Missverhältnis zwischen Bevölkerungszahl und agrarischen Anbauflächen in bestimmten Regionen Deutschlands genannt, das eine im engeren Sinn regionale Versorgung stark erschweren oder unmöglich machen würde:

„Und ja so Gebiete wie Berlin oder Ruhrpott, wir fahren jetzt bald in den Ruhrpott, da frage ich mich schon ja da sind krass, das ne sind große Ballungszentren, wie willst du da deine Ernährung hinkriegen.“ (A1 – Initiator_in: Abschnitt 53)

Mit insgesamt neun Nennungen wurde den sozialstrukturellen Bedingungen von den meisten Befragten eine große Bedeutung zugewiesen. Diese werden damit anscheinend bei Nichterfüllung auch als die potenziell größte Diffusionsbarriere angesehen. In diesem Punkt ging es hauptsächlich darum, in der eigenen Umgebung genügend Menschen für einen Initiator_innenkreis und später Mitglieder zu finden:

"Boah wir waren in Genf und haben dieses und jenes gesehen und nächsten Dienstag oder so machen wir ein Auswertungstreffen so. Und dann waren wir gleichmal sieben oder acht Leute. Also von den drei, vier, die dahin gegangen sind, waren wir doppelt so groß und das Treffen danach waren wir / also wir haben Ruckzuck waren wir 15 Leute." (A1 - Initiator: Absatz 9)

Neben dem Vorhandensein einer Hochschule, wurde auch die Existenz anderer selbstverwalteter Projekte in anderen Bereichen als der Landwirtschaft als förderlich beschrieben:

„Das ist auch cool, weil Stadt A [wegen Anonymisierung geändert] hat ja so viele Mietshäusersyndikatsprojekte und die docken quasi da an.“ (A1 - Initiator: Absatz 35)

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die Unsicherheit, ob sich im Endeffekt genügend Mitglieder und engagierte Initiator_innen zusammenfinden, die Hauptsorge darstellt. Sie wird zentral sobald die ersten Schritte zur Umsetzung der Idee ergriffen werden. Außerdem wurde deutlich, wie wichtig bereits bei den Probanden vorhandene

Erfahrungen für eine erfolgreiche Realisierung sind. Auf diesen Punkt soll im folgenden Abschnitt eingegangen werden.

c) Rekombination

"Und ich glaube Faktoren, die bei uns sehr positiv waren / die St/ also in der Stadt gab es noch nie CSA so und eigentlich ist das eine sehr gute Stadt, um so etwas zu machen. Das andere waren, diese Kombination von politischen Engagement und bereits einen Gärtner quasi in diesem Kristallisationspunkt zu haben." (A1 - Initiator: Absatz 9)

Wie im Eingangszitat deutlich wird, sind vor allem Erfahrungen im landwirtschaftlichen Bereich sehr wichtig für die Gründung eines SoLawi-Hofes. Insgesamt sechs Statements aus den Interviews beziehen sich auf schon vorhandene Erfahrungen, wovon vier explizit die Landwirtschaft in den Fokus nehmen.

Aber auch Erfahrungen in den Bereichen Kommunikation, Politik, Selbstorganisation und Verwaltung werden als sehr hilfreich für die Etablierung eines SoLawi-Projektes angesehen. Einen Sonderfall stellen bei der Beschreibung von Erfahrungen Höfe dar, auf denen schon zuvor Vorformen von Solidarischer Landwirtschaft praktiziert werden. In diesem Fall beschrieben von einem Landwirt der noch nicht auf Solidarische Landwirtschaft umgestellt hat:

"Trotzdem ist es so, dass wir mit unserem Abokistensystem eine ähnliche Richtung haben und dieser Schritt dahin gar kein großer mehr wäre, weil wir rechnen ja mit unseren Kunden zum Beispiel auch nicht ganz konkret ab, sondern die bezahlen jeden Monat einen fast feststehenden Betrag für das was sie bekommen, aber das ist eben pro Kiste. Also, wenn die eine fünfzehn Euro Gemüsebox haben kriegen die Rechnung über vier Gemüseboxen à fünfzehn Euro, sind sechzig Euro. Und die können im Prinzip auch nicht nachvollziehen, ob das jetzt genau mit dem Inhalt und mit dem Gemüse übereinstimmt. Also, darum ist das schon auf so einem Weg und ja, [...]." (D1 – Landwirt: Absatz 5)

Im Zuge der Zusammenführung verschiedener Erfahrungen und Kompetenzen wurden besonders die Aspekte des 'sich ergänzens' und 'sich individuell einbringen könnens' betont, wodurch Synergieeffekte zu erreichen seien.

Im Sinne der theoretischen Überlegungen Rammerts liegt, im Zusammenhang mit den vielfältigen Bedeutungszuweisungen vorhandene Erfahrungen betreffend, der Schluss nahe, dass es sich bei der Solidarischen Landwirtschaft um eine soziale Innovation als Rekombination bekannter Elemente und nicht um eine *creatio ex nihilo* handelt (Rammert 2010: 31).

d) Vernetzung

Dafür, die SoLawi als Rekombination schon anderswo praktizierter sozialer Praktiken zu sehen, spricht auch, dass unter dem Punkt 'Vernetzung' sich jeweils sieben von insgesamt 20 Äußerungen auf die Punkte 'Orientierung an funktionierenden SoLawi-Projekten' und 'Orientierung an Bewegungen' beziehen. Bewegungen meint in diesem

Fall vor allem die globalisierungskritische Bewegung, sowie auf Klimapolitik oder auf die weltweite wie regionale Ernährungssituation bezogene Gruppen. Dass dabei auch internationale Kontexte mit einbezogen werden, wird an folgendem Zitat deutlich:

"Das war so für mich die Bewegung für eine andere Welt. Und innerhalb von dieser Bewegung bin ich bereits in Kontakt gekommen mit sehr vielen Bewegungen, wie zum Beispiel Movimento Sem Terra aus Brasilien oder die indischen Bauern aus aus Karnataka States oder diverse Bewegungen, Auch die Zapatistas, diverse Bewegungen, die bereits den Diskurs von Via Campesina hier in die Metropole in von Europa reingetragen haben." (A1 - Initiator: Absatz 3)

Auffällig ist, dass die Orientierung an Bewegungen vor allem bei einem der befragten Höfe stark zu Tage trat, während eine Orientierung an funktionierenden Projekten bei allen Befragten eine wichtige Rolle spielte. Außerdem wurden auch Kooperationsmöglichkeiten sowohl mit anderen SoLawi-Höfen als auch mit ähnlichen Projekten, in insgesamt drei Statements, die aber alle verschiedenen Höfen zugeordnet werden können, als sehr hilfreich und positiv hervorgehoben.

Erwähnung fand schon das Mietshäusersyndikat, ansonsten kann hier noch die Kooperation mit einem Car-Sharing Projekt angeführt werden. Kooperationen mit anderen Höfen werden vor allem eingegangen, um die eigene Produktpalette zu verbreitern:

"Also, was wir umstellen müssten ist einmal was sich in den letzten Jahren schon auch in den CSA-Betrieben entwickelt hat, dass die auch nur Teile abdecken, oder dass es Kooperationen gibt mit anderen Betrieben. Und da sind wir ja auch auf dem Weg, dadurch, dass wir 2006 noch einen zweiten Hof hier in Stadt D [Verändert für Anonymisierung] umgestellt haben, wodurch Eier dazu gekommen sind eben und Fleisch. Und jetzt in diesem Jahr noch einen dritten Hof umgestellt haben die jetzt mit Milchwirtschaft anfangen. Und es sind aber drei wirtschaftlich unabhängige Höfe erstmal, aber trotzdem mit einer ganz engen Kooperation." (D1 - Landwirt: Absatz 7)

Unterstützung von außerhalb des beschriebenen Kontextes spielte hingegen eine sehr untergeordnete Rolle bei der Etablierung der Solidarischen Landwirtschaft. Nur in einem Fall wurde eine Spende über tausend Euro von einer dem Projekt positiv gegenüberstehenden Einzelperson erwähnt. Darüber hinaus beschränkte sich die Unterstützung von außen auf positives Feedback (vgl. Kategorie 9). Hierzu ist allerdings auch zu erwähnen, dass kein Interesse an einer gesonderten Unterstützung durch größere Institutionen, wie beispielsweise staatliche Stellen oder Landwirtschaftsverbände, besteht. Dies ist insofern nicht überraschend, als dass dies gerade die Akteur_innen sind, von denen man versucht sich mit der Solidarischen Landwirtschaft abzugrenzen.

Im Sinne des neo-institutionalistischen⁴⁹ Ansatzes neuerer Innovationsforschung kann

⁴⁹ Kennzeichnend ist für den neo-institutionalistischen Ansatz zur Analyse von Innovationsprozessen ist die Unterscheidung verschiedener Innovationsformen nach ihrer Einbettung in ein spezifisches

festgehalten werden, dass es sich bei der Solidarischen Landwirtschaft scheinbar um eine 'Innovation im Netz' handelt, die beteiligten Akteur_innen also in einem losen Netzwerk organisiert sind (in Abgrenzung zu Markt- und Organisationsinnovationen). An dieser Stelle ist nicht nur das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft gemeint, sondern die Gesamtzahl an Verknüpfungen zwischen den das Feld strukturierenden Akteur_innen.

e) Devianz

In Bezug auf das Verhältnis zu staatlichen Stellen spielt auch die Rechtsform der Höfe eine wichtige Rolle. Diese wird von den Befragten jedoch eher pragmatisch gesehen, und je nach Hofgeschichte und Aufbau individuell gehandhabt. Wobei durchaus auch Konflikte, etwa was die adäquate Form der Besteuerung angeht, Erwähnung finden. Betont wurde dabei von einem Interviewten die Tatsache, dass speziell für Akteur_innen ohne landwirtschaftliche Erfahrungen durch viele gesetzliche Regelungen der Einstieg sehr erschwert wird:

"Und zweitens könnte ich noch zufügen, was aber wo ja viele dran sind, Hofgründer.de, also wie passiert eben die außerfamiliäre Betriebsübergabe, ja. Also, wie kriegt man das noch besser hin, auch juristisch, also im Rechtsleben, was kann man da oder muss man da eigentlich noch grundsätzlich entwickeln, dass das eher möglich wird. Heute haben wir da einfach durch die staatlichen Organe so viele Grenzen und das ist eben so kostspielig, dass diese Möglichkeiten eben sehr eingeschränkt sind, dass welche die nicht aus der Landwirtschaft kommen solche Höfe übernehmen können. Und das ist sehr sehr schade, ne. Also da muss man noch viel tun." (D1 - Landwirt: Absatz 26)

Insgesamt scheint man sich aber mit dem Status quo arrangieren zu können, was sich auch darin zeigt, dass sich insgesamt nur drei Statements (die zwei Höfen zuzuordnen sind) auf die Rechtsform bezogen.

Auffällig ist dagegen die Betonung realistischer Ziele im Gründungsprozess, die sich in den Interviews insgesamt siebenmal wiederfand. Hier wurden vor allem die angestrebte Größe und die Orientierung an wirtschaftlichen Notwendigkeiten erwähnt.

"B: Aber die Einzelnen haben immer nur mit dem einem zu tun. Aber die verstehen nicht, dass sie ein Fünfzigstel oder ein Sechzigstel von was Größerem sind. Und ich glaub da/ das ist schwierig ja? Das find/ das meinte ich auch vorhin, dass das so wenn du neu dabei bist, du halt/ dass man eher so ne romantische Vorstellung da noch hat, auch so ne Art Selbstverwirklichung. Aber das ist/ hat damit nichts zu tun ja?"

I: Hm, das heißt du hast schon auch das Gefühl, dass das einen so ein bisschen desillusioniert, wenn man wirklich auf dem Boden der Realität angekommen ist?"

institutionelles Setting. Als Hauptkategorien werden dabei als klassische Typen Marktinnovationen und Organisationsinnovationen unterschieden, als relativ neuen Typus wird die Kategorie 'Innovation im Netz' eingeführt, dem die SoLawi zugeordnet werden kann (vgl. Rammert 2008: 312f).

B: Ja, aber im positiven Sinn. Ich sehe das nicht als Negativeinstellung. Ich denke dann eher so, das ist jetzt im zweiten Jahr ist die Einschätzung ne andere [...]." (B2 - Mitglied: Absatz 49-51)

Die große Relevanz, die diesem Aspekt zugesprochen wird, lässt sich zum einen durch die idealistische Motivation vieler Mitglieder erklären, die im Entstehungsprozess zur Mitgliedergewinnung hilfreich ist, jedoch eventuell dazu führt, dass die Ziele zu schnell zu weit gesteckt werden, was sich auf einigen Höfen bemerkbar machte. Außerdem verweist dieser Umstand auf das Vorhandensein von Pfadabhängigkeiten⁵⁰ im SoLawi zugehörigen Innovationsprozess. Es müssen also zunächst bestimmte Voraussetzungen geschaffen werden, um darauf aufbauend weitere Ziele in Angriff zu nehmen, womit einhergeht, dass die geschaffene Grundlage nur noch schwierig zu revidieren ist (vgl. Rammert 2008: 309).

Auswirkungen auf den Diffusionsprozess

Bezogen auf den Diffusionsprozess spielt die Betonung realistischer Ziele insofern eine Rolle, als dass sie als vorseilende Entschuldigung dazu dienen kann, einer Frustration der Beteiligten vorzubeugen, für den Fall, dass nicht alle Erwartungen aller Beteiligten sofort erfüllt werden können.

Der Ansatz der Pfadabhängigkeiten könnte in diesem Zusammenhang auch eine weitere Erklärung bieten, warum sich die Diffusion der Konzeptes in den letzten Jahren beschleunigt hat, da evtl. erst in diesem Zeitraum eine Basis (etwa durch eine ausreichende Verbreitung kritischer Einstellungen zur konventionellen Landwirtschaft) bestand, auf die aufgebaut werden konnte.

Vor allem bietet die Orientierung an vorhandenen Projekten auch den Beweis, dass sich ein Hof im Sinne der Solidarischen Landwirtschaft führen lässt, und dass sich tendenziell genügend Interessierte finden lassen, die bereit sind sich einzubringen und auch langfristig an den Hof binden lassen. So kann der größten Sorge bei Landwirt_innen, die vor der Frage stehen ob ein Umstieg sinnvoll ist, entgegengewirkt werden.

Wie hilfreich Erfahrungen auf verschiedenen Gebieten sind, weist zunächst auf den Charakter der SoLawi als Rekombination vorhandener Praktiken hin. In diesem Sinne positiv auf den Diffusionsprozess werden sich also die Erfahrungen auswirken, die viele Mitglieder in den erst seit einigen Jahren etablierten SoLawi-Projekten sammeln konnten. Auf der anderen Seite kann davon ausgegangen werden, dass das Fehlen

⁵⁰ Der Begriff der Pfadabhängigkeit wurde von Arthur W. Brian entwickelt und spielt in verschiedenen Konzepten der Innovationsforschung eine Rolle (vgl. Rammert 2008: 309).

erfahrener Protagonisten in einigen Regionen eine nicht zu unterschätzende Diffusionsbarriere darstellen kann. Dies gilt auch für Regionen, in denen die Milieus, die hauptsächlich unter den Mitgliedern der befragten SoLawi-Höfe anzutreffen waren, nicht oder nur marginal vorkommen (vgl. auch Kategorie 5).

Eine interessante Perspektive bietet die Verknüpfung mit anderen solidarisch wirtschaftenden Betrieben. Ein Ausbau dieser Zusammenarbeit würde prinzipiell eine Versorgung der Beteiligten mit Gütern und Dienstleistungen weit über den landwirtschaftlichen Sektor hinaus ermöglichen, und könnte sich somit zu einer tatsächlich parallel zu etablierten Marktmechanismen existierenden solidarischen Ökonomie entwickeln.

3.3.5 Organisation, Entscheidungsfindung, Mitgliedschaft

Definition und Ziel der Kategorie

In der Kategorie Zugang lag abschließend die Vermutung nahe, dass aufgrund der gewählten Verbreitungskanäle bestimmte Bevölkerungsgruppen vom Zugang zur Solidarischen Landwirtschaft ausgegrenzt werden. Man könnte auch sagen: Die Solidarische Landwirtschaft spricht strukturell wie inhaltlich nur bestimmte Bevölkerungsgruppen an. Dieses vorläufige Ergebnis kann im Rahmen der Kategorie Organisation und Mitgliederstruktur genauer überprüft werden.

Zentrales Ziel dieser Kategorie war, Genaueres über den organisatorischen Aufbau der Projekte (u.a. Arbeitsteilung, Verteilung der Lebensmittel) und die Mitgliedschaft (u.a. Beteiligung der Mitglieder, Bedingungen für die Mitgliedschaft, soziodemografische Zusammensetzung) zu erfahren. Dabei wird ein Analyseschwerpunkt darauf liegen, die Aussagen der Initiator_innen und der Mitglieder zu vergleichen, um mögliche Konflikte und Diffusionsbarrieren zu identifizieren. Fühlen sich die Mitglieder tatsächlich gleichberechtigt? Kennen die Mitglieder ihre Beteiligungsmöglichkeiten? Nutzen sie diese? Die Kategorie wurde daher definiert als die soziodemografische Zusammensetzung der Mitgliedergemeinschaft sowie die organisatorische Verfasstheit des Projektes (Gremien, Arbeitsteilung ect.). Codiert wurden alle Aussagen, die die aktuelle Mitgliederstruktur, Formen der Arbeitsteilung und existierende Entscheidungsfindungs- und Arbeitsgremien des Hofes beschreiben (Regel).

Dafür waren vor allem folgende Erzählstimuli aus den Interviewleitfäden relevant: „Wie sieht der Alltag auf dem Hof aus?“ (Initiator_innen), „Die Mitgliedschaft in der SoLawi XX eröffnet unterschiedliche Möglichkeiten, setzt aber Mitarbeit und finanzielle Beteiligung voraus. Wie äußert sich das bei dir?“ (Mitglieder) und „Wie würdest du dein Verhältnis zu anderen Mitgliedern des Hofes XX beschreiben?“ (Nachfrage in den

Mitglieder-Interviews). Zusätzlich wurde in einigen Interviews nach einer hypothetischen Situation gefragt, in der angenommen wird, es stünde die Entscheidung über den Kauf einer neuen Maschine an. Insgesamt kam das Thema Organisation und Entscheidungsfindung im Verlauf der Interviews an vielen Stellen zur Sprache (101 Nennungen).

Ergebnisse der zentralen Codes

Es wurden neun Subcodes (s. Anhang zu Kapitel 3) gebildet, die hier unter den Stichworten a) Organisation und Entscheidungsfindung und b) Mitgliedschaft zusammenfassend dargestellt werden.

a) Organisation und Entscheidungsfindung

Die untersuchten SoLawi-Projekte besitzen teils sehr heterogene Organisationsstrukturen, während sie sich in anderen Punkten wiederum erstaunlich ähneln. So haben sich alle drei Höfe für das Prinzip der Verteilstellen entschieden, wo die Mitglieder ihr Gemüse abholen können. Dabei bilden sich kleine Gemeinschaften unter den Mitgliedern, die sich die Verteilstellen teilen. Die Mitglieder werden daran beteiligt, geeignete Verteilstellen zu finden, während der Landwirt oder die Organisator_innen des Projektes dafür zuständig sind, das Gemüse wöchentlich zu liefern. Eventuelle Konflikte bei der Verteilung des Gemüses, sei es innerhalb der Verteilergemeinschaften oder zwischen Mitgliedern und Landwirten, wurden nicht geschildert.

Mehr Probleme bestehen bei der Arbeitsteilung und den Zuständigkeiten auf dem Hof. Hier weisen die Projekte stark unterschiedliche Strukturen auf. Hof A und C besitzen verschiedene Gremien, die sich teils aus Mitgliedern, teils aus Initiator_innen zusammensetzen und die eigene, weitreichende Zuständigkeiten und Kompetenzen haben. Auf Hof B hingegen gibt es lediglich eine vierteljährlich tagende Vollversammlung. Die meisten Entscheidungen werden vom Landwirt, der gleichzeitig der Initiator des Projektes ist, relativ autonom gefällt. Ein Mitglied dieses Hofes beschreibt den Alltag auf Hof B so:

„Ja also ich bin da jede Woche am Freitag und (...) ich mach mit und ich mach alles, was mir [der Initiator] empfiehlt zu machen.“ [...] (B3 - Mitglied: Absatz 23f.)

Am Beispiel der Entscheidung über die Anbaumethode ‚Permakultur‘ verdeutlicht der Interviewte die Entscheidungsstrukturen im Projekt:

„Also es gibt Streitereien, es gibt Ernteauffälle [...]. Auch macht [der Initiator] keine Permakultur [...]. Er ist auch dazu nicht offen, das finde ich vielleicht mal schade, oder einfach ja schade auch für mich, weil ich mir gerne anschauen würde, wie es funktioniert. (...) Ja wie die Permakultur funktioniert zum Beispiel, wie man einen Forrest-Garten

machen kann, und sowas. Und ich habe, ja den Eindruck/ also nicht nur den Eindruck, also die Kenntnis schon, dass [der Initiator] nicht dazu offen ist.“ (Absatz 63)

Der Initiator ist sich dabei seiner besonderen Kompetenzen sehr bewusst und fordert sie aktiv ein. Er sieht die Verantwortung für das Gelingen des Projektes bei sich, woraus er die Entscheidungsmacht in vielen Fragen für sich ableitet:

„Ja (...) also es gibt erstmal eine Hofgemeinschaft und eine Stadtgemeinschaft. Zwischen Hof- und Stadtgemeinschaft, was zusammen besprochen wird, da besteht Konsensentscheidung. Das muss man sich vorstellen so was wie: ‚Wann wird geliefert?‘ [...] Wie der Alltag in der Praxis also konkret aussieht, das ist Sache der Hofgemeinschaft. [...] Wir unterhalten uns über viele Sachen. Letztendlich treffe ich die Entscheidung. Also die anderen Menschen sozusagen eine Berat/ eine Art Beratungsfunktion, sagen ihrer Meinung zu und bleibt mir dann (...) die Macht, die Verantwortung oder (...) der Spielraum zu entscheiden was passiert.“ (B1 - Initiator: Absatz 33)

Die Höfe A und C hingegen sind demokratischer organisiert. Allerdings haben sich hier nur bedingt nachhaltige Strukturen eingespielt. Die Interviewpartner beider Höfe sprechen immer wieder an, dass sich die Gremien, Entscheidungsprozesse und Kommunikationswege innerhalb des Projektes in einem ständigen Wandel befinden.

Hof C arbeitet mit einem Landwirt zusammen, der im Jahr 2013 die Hälfte seines Betriebes auf das SoLawi-Modell umgestellt hat. Auf das Verhältnis zwischen Landwirt und SoLawi-Projekt angesprochen, antwortete der befragte Initiator des Projektes:

„Das ist noch völlig offen, grundsätzlich gestaltet sich die Zusammenarbeit aber sehr gedeihlich. Wir merken, dass wir da gegenseitig (lacht) natürlich viel lernen müssen, um da irgendwie ein Verständnis zu entwickeln und diese neue Wirtschaftsform überhaupt zu lernen, die wir uns da vorgenommen haben.“ (C1 - Initiator: Absatz 5)

Hof A wurde bereits vor einigen Jahren von einer Gruppe Initiator_innen gegründet. Die landwirtschaftliche Tätigkeit wird hier nicht von einem hauptverantwortlichen Landwirt übernommen, sondern vom Anbauteam, das zum Teil aus ausgebildeten Gärtner_innen besteht. Gemein haben Hof A und C, dass für die anfallenden Aufgabenbereiche Arbeitsgruppen gebildet werden, in denen die Mitglieder mithelfen und ihre Vorstellungen in die Entwicklung des Projektes einbringen können. Hof C etwa besitzt verschiedene Arbeitskreise, z.B. den Arbeitskreis Öffentlichkeitsarbeit, die von Initiator_innen wie von Mitgliedern besetzt sind. Hof A wird im Wesentlichen von einem Kooperativenkreis geleitet. Dieses Gremium trifft sich alle zwei Wochen, um die anfallenden Themen zu besprechen und zu entscheiden:

„Und [ich] kann dir einfach mal zitieren, was wir so da entschieden haben: neues Logo, (...), Feedback, erstmal Feedback. Wie geht es grade auf dem Hof, was ist der aktuelle Mitgliederstand? Wie sieht unser Defizit grade aus oder unser Budget aus? [...] Neue Veranstaltungen, das Logo habe ich gesagt. Dann war wie/ Festlegen, wie es mit Brot und Getreide weitergeht nächstes Jahr. Nicht diskutiert, sondern einfach nur festgelegt, wie geht es da weiter? Das Thema Bildungsangebote kurz angeschnitten und dann war das Fest jetzt am Sonntag, also ein großes Fest, was wir organisieren und und und. Also so ungefähr. Das ist so die alltäglichen Sachen.“ (A1 - Initiator: Absatz 22)

Der Kooperativenkreis von Projekt A steht prinzipiell für alle Mitglieder offen; fest dazu gehören die Initiator_innen des Projektes, das Anbauteam und das Supportteam. Letzteres besteht aus drei Initiator_innen, die sich um Buchhaltung, Öffentlichkeitsarbeit und die Einbindung der Mitglieder kümmern und die dafür eine finanzielle Aufwandsentschädigung bekommen. Nach Aussage eines Mitglieds schwankt die Größe des Kooperativenkreises zwischen 10 und 20 Personen. Diese Zahl deckt sich in etwa mit der Einschätzung des befragten Initiators, demzufolge sich etwa zehn Prozent der Mitglieder intensiv an der Arbeit am Hof oder in den Arbeitsgruppen beteiligen.

Die Beteiligungsmodelle, wie sie in Projekt A und C bestehen, werden dabei durchaus auch kritisch betrachtet – insbesondere von den Mitgliedern selbst. Demokratische, offene Strukturen seien zwar einerseits wünschenswert, kosteten andererseits aber Zeit, die nicht jeder zur Verfügung habe. So bringe es den Mitgliedern nicht viel, dass die Entscheidungsgremien ihnen prinzipiell offen stünden. Die Gremien seien wenig von Mitgliedern durchdrungen und hätten dafür sehr weitgehende Kompetenzen:

„Also es gibt einmal das Anbauteam, die klar, die täglichen Entscheidungen treffen, was den Gemüseanbau angeht. [...] oder was eigentlich den Anbau betrifft ist die Entscheidungskompetenz schon bei denen total, aber das ist schon auch was, wo viele Mitglieder sich, glaube ich, in Frage gestellt sehen so ein bisschen und nicht beteiligt fühlen vielleicht auch.“ (A3 - Mitglied: Absatz 21)

Das Problem der Entscheidungsfindung und -kompetenzen wird vom Initiator desselben Projektes ebenfalls angesprochen und in den Gremien aktuell diskutiert:

„Es ist immer offen für alle. Die Termine sind immer, also einsehbar und es wird immer protokolliert. [...] Ansonsten haben wir aber gemerkt, gerade so Pro/, also Sachen, [...] wo noch nicht so ein Konsens herrscht, dass zwischen der Mitgliederversammlung, die ein-, zweimal im Jahr, dreimal im Jahr stattfindet, am Anfang noch und der KoKo, dass da irgendwie, dass das zu wenig ist. Man kann nicht auf die Mitgliederversammlung gehen und prooch, so ein großes Thema irgendwie auspacken. Das führt zu Reibungen so. [...] Und dieses Thema Struktur oder Demokratiestruktur, Kommunikation ist noch immer irgendwo/ schwebt da so noch rum. Und wir haben jetzt bald auch ein Treffen nur zu dem Thema Struktur. [...] LANDKAUF ist auch so ein großes Thema. Das kannst du nicht einfach mal so in der Koko abwickeln, das musst auf breiteren Schultern dann auch tragen so. Und da beteiligen sich dann tatsächlich dann auch mehr Mitglieder. Also das merkt man schon, wenn es punktueller/ aber dieses Alltagsgeschäft so, das wird dann von nicht/ also da von immer den gleichen quasi so getragen.“ (A1 - Initiator: Absatz 33)

Hinzu kommt noch ein weiterer Aspekt, der die Einbindung der Mitglieder in die Entscheidungsfindung problematisch macht. Da sich die Solidarische Landwirtschaft als alternatives Landwirtschaftsmodell versteht, ist sie mit dem Anspruch verknüpft, mehr als ein soziales Ehrenamtprojekt zu sein. Es soll eine große Zahl von Menschen mit Nahrungsmitteln versorgt werden. Daher erkennen die Beteiligten – auch die Mitglieder – die Notwendigkeit eines professionellen Anbaus. Der entsprechende Sachverstand, die Kenntnis über lokale Anbaubedingungen, ökologischen Landbau

etc. können viele Mitglieder, die nicht sehr eng am Projekt sind, nicht haben. Der Spagat zwischen Mitgliederbeteiligung und professionellem Anbau stellt für Hof A ein nachhaltiges Problem dar:

„Vor allen Dingen, weil außer den Gärtnern auch gar keiner die Kompetenz hat, das wahrscheinlich so wirklich zu beurteilen. Viele fühlen/ oder ich hab das öfters jetzt gehört, dass sich Menschen irgendwie ja so ein bisschen zum Absegnen heruntergestuft fühlen und das ist gerade ein Prozess, wo wir auch Wege finden wollen mehr aufeinander/ also die eigenen Bedürfnisse der einzelnen Mitglieder da drin zu hören und trotzdem noch eine funktionsfähige Gärtnerei auf der anderen Seite irgendwie noch zu haben. Und das ist auf jeden Fall, ja schwierig.“ (A3 - Mitglied: Absatz 21)

Dieser Aspekt ist für die weitere Diffusion der SoLawi von enormer Bedeutung. Das zeigt das Interview mit dem demeter-Landwirt, der schon seit einigen Jahren sehr konkret überlegt, seinen Hof auf das solidarische Wirtschaften umzustellen. Dabei ist sein Zweifel, ob der professionelle Gemüseanbau unter den Bedingungen einer Solidarischen Landwirtschaft aufrechterhalten werden kann, wichtiger Grund gegen diese Entscheidung:

„Was mir wichtig ist und wo ich manchmal, wenn ich mir CSA-Höfe angucke, ein bisschen Bedenken kriege, also ich will es ganz vorsichtig ausdrücken, ich will da auch keinem zu nahe treten, aber das ist für mich diese fachliche Seite, den ökologischen Landbau weiterzuentwickeln und wirklich auch eine gewisse Professionalität zu erlangen. Dass wir darauf achten müssen, dass es auch in der solidarischen Landwirtschaft das gegeben bleibt, ja. Also, dass das erhalten bleibt. Dass also nicht viele Menschen, die auf den Hof strömen oder dann auch sich als Verantwortliche ein bisschen fühlen, was sie ja auch sollen, dass das nicht dazu führt, dass so die eigentliche fachliche Kompetenz derer, die es machen, dass die da eingeschränkt wird durch.“ (D1 - Landwirt: Absatz 26)

b) Mitgliedschaft

Die Möglichkeiten der Mitglieder, sich an der SoLawi zu beteiligen, gehen also über den bloßen Bezug von Gemüse weit hinaus. Gleichzeitig gibt es jedoch auch Erwartungen seitens des Projektes, die an die Mitglieder gerichtet werden. Dazu gehört in vielen Projekten die Teilnahme an den jährlichen Bieter_innen-Runden, bei denen der individuelle Preis des eigenen Anteils für das nächste Anbaujahr bestimmt wird. Außerdem muss in der Regel eine Einlage gezahlt werden, mit der Investitionen am Hof möglich gemacht werden, die aber beim Austritt zurückgezahlt wird. Dabei können Spannungen entstehen, wenn einzelne Mitglieder nicht in der Lage sind, diese Einlage zu bezahlen. Ein befragtes Mitglied von Hof B etwa hatte die Einlage nicht gezahlt. Für ihn hatte das zur Folge, dass er nur bedingt seine Vorstellungen in die Projekt-Gremien einbringt, zwar oft ‚dabei‘ ist, aber seine Meinung nur sehr gehemmt vertritt. Gleichzeitig bedeutet das für die anderen Mitglieder, dass neben der inhaltlichen auch die finanzielle Verantwortung für das Projekt auf ihren Schultern liegt:

I: „Hast du das Gefühl, dass du eingebunden bist in Entscheidungen, die da stattfinden auf dem Hof?“

B: „(...) Nein, also wir/ also du kennst vielleicht die Organisation: also da gibt es den Hof und wir haben dann diese [Verteilgruppen]. Und in den [Verteilgruppen] gibt es eine Kautions, aber nicht jeder hat die Kautions bezahlt. Und ich habe die nicht bezahlt. So deswegen bin ich nicht eingebunden, also finanziell, also ich kann immer weglauen (lacht), aber ich würde das nicht tun [...].“ (B3 - Mitglied: Absatz 24f.)

Neben der finanziellen Beteiligung sieht jedes Projekt Arbeitseinsätze der Mitglieder auf dem Hof vor. Der Umfang dieser Mitarbeit variiert zwischen zwei und sechs Arbeitseinsätzen im Jahr. Allerdings wird die Beteiligung nicht kontrolliert. Es wird als Teil des Solidaritätsprinzips angesehen, dass Menschen, die mehr freie Zeit zur Verfügung haben, mehr mitarbeiten als andere. Gleichzeitig sind die Landwirte und Initiator_innen froh, wenn manche Mitglieder sehr regelmäßig auf dem Hof mithelfen und sich im Laufe der Zeit Kompetenzen aneignen, die sie zur selbstständigen Mitarbeit auf dem Hof befähigen. Andersherum formuliert: Manchmal wird es gerade in arbeitsintensiven Zeiten als Belastung empfunden, regelmäßig größere Gruppen von Laien in die Arbeit auf dem Hof einzubinden.

Im Folgenden soll die soziodemografische Struktur der Mitgliederschaft der drei Projekte genauer beleuchtet werden. Gerade wenn man Möglichkeiten der Einbindung der Mitglieder in die Gremien und die alltägliche Arbeit auf dem Hof diskutiert, ist es wichtig zu wissen, um welche Menschen es sich hierbei handelt. Außerdem wurde in der Kategorie Zugang herausgearbeitet, dass die Kanäle der kommunikativen Reproduktion der SoLawi an großen Bevölkerungsgruppen vorbei gehen. Spiegelt sich dies in der Mitgliederstruktur wider? Zu beachten ist dabei allerdings, dass im Rahmen der gewählten Interview-Methode keine objektiv-verlässlichen Daten über die Soziodemografie gewonnen werden konnten. Das hier Dargestellte behandelt lediglich die Einschätzung und persönliche Wahrnehmung der befragten Akteur_innen der Solidarischen Landwirtschaft.

Die Einschätzungen bezüglich der Heterogenität der Mitgliederstruktur sind zwiespältig. Im Rahmen der Projekte Solidarischer Landwirtschaft „treffen Welten aufeinander“ (A3: Absatz 13), so ein Mitglied des Hofes A. Gleichzeitig sei es aber „leider nicht gelungen, (...) sozusagen einen Durchschnitt der Bevölkerung zu repräsentieren“ (C1: Absatz 35), glaubt der Initiator eines anderen Hofes. Einig sind sich die interviewten Personen, dass unter den Mitgliedern quasi alle sozialen Schichten und Milieus quer durch verschiedene Generationen vertreten seien. Genannt werden: Arbeitnehmer_innen, Rentner_innen, Hartz IV-Empfänger_innen, Studierenden, Wohnprojekte. Vorherrschend seien allerdings Studierende, politisch Aktive und allgemein „auf jeden Fall viele junge idealistische Leute.“ (A1: Absatz 35). Ein anderer Initiator fasst das folgendermaßen zusammen:

„Und wir haben wirklich Leute, ja, im Prinzip halt von jugendlich 17, 18 hat die Eltern überredet, da doch mitzumachen [...] über ganz junge Studis bis hin zu Leuten, die entweder schon in Rente sind oder ganz bald in Rente gehen und mit/ aus allen diesen Altersgruppen gibt es Leute, die irgendwie Interesse haben, auch aktiv zu werden auf die unterschiedlichste Art und Weise. (....) Und das ist sehr schön, also ne, was man auch selbstkritisch konstatieren muss, wir sind ein sehr intellektuelles Projekt. Also, ich glaube kaum, dass wir viele Leute haben, die nicht studiert haben. Wir haben Leute mit sehr viel politischer Bildung dabei, wir haben Leute mit sehr viel Bildung allgemein dabei (lacht).“
(C1 - Initiator: Absatz 35)

Dieses Zitat verdeutlicht die Vermutung, dass die Solidarische Landwirtschaft eine Innovation ist, die, obgleich sie sich an die Gesamtbevölkerung richtet, nur von bestimmten Gruppen wahrgenommen wird. Zum einen liegt dies vermutlich an den bereits angesprochenen Wegen der kommunikativen Reproduktion. Zum anderen liegt die Vermutung nahe, dass die SoLawi nur für manche Bevölkerungsteile eine Verbesserung der sozialen Praxis darstellt, nämlich für solche, die ein Problembewusstsein für die konventionelle Landwirtschaft besitzen. Zumindest kann hier von einem kleinsten gemeinsamen Nenner ausgegangen werden, der im ökologischen Bewusstsein liegt. Die SoLawi ist also eine soziale Innovation, die zwar von Vertreter_innen aller gesellschaftlichen Schichten praktiziert wird. Klar dominant sind aber jüngere, intellektuelle Menschen mit einem ökologischen Bewusstsein, „die grün-bunte Menschenmasse“ (C3: Absatz 113).

Zusammenfassung und Interpretation im Hinblick auf die Forschungsfrage

Die Analyse der Kategorie 5 ergab, dass sich die Höfe in ihren Strukturen stark unterscheiden. Wenngleich die untersuchten Projekte nach einem theoretischen Sampling ausgewählt wurden, bei dem verschiedene strukturelle Merkmale eine Rolle spielten, können die hier gewonnenen Daten aber als keinesfalls repräsentativ für die Gesamtheit der SoLawi-Projekte in Deutschland gelten. Um verlässliche, allgemeingültige Daten über die verschiedenen SoLawi-Modelle mit ihren Alltags- und Entscheidungsstrukturen zu erhalten, müssten die Ergebnisse der Diskursanalyse und der quantitativen Befragung hinzugezogen werden. Im Rahmen qualitativer Forschungsmethoden böte sich in künftigen Studien die Verwendung eines multimethodischen Ansatzes im Sinne umfassender Einzelfallstudien ausgewählter Höfe an.

Bei der vorliegenden Untersuchung standen vielmehr die individuellen Wahrnehmungen der Befragten im Vordergrund. Welche Aspekte der jeweiligen Struktur ihres Projektes werden thematisiert und als problematisch markiert? Dabei ließ sich feststellen, dass der Komplex *Entscheidungsfindung und Einbindung der Mitglieder* noch vielfach als problembehaftet und diskussionswürdig bezeichnet wird.

Sowohl die Initiator_innen, als auch die Mitglieder sahen Spannungen zwischen dem eigenen Anspruch, die Mitglieder an den Arbeits- und Entscheidungsfindungsprozessen zu beteiligen, und der Notwendigkeit, einen professionellen Anbau zu betreiben, der eine große Zahl Menschen mit Nahrungsmitteln versorgt. Ein Projekt löst dieses Problem, indem sich die alleinige Entscheidungskompetenz bezüglich der wichtigen Zukunftsfragen wie auch der alltäglichen Arbeitsprozesse auf dem Hof in den Händen des Landwirts und Initiators bündelt. Die Mitglieder können zwar auf der vierteljährlichen Versammlung an Entscheidungen mitwirken, nehmen aber ansonsten eher eine Beratungsfunktion ein. Dies führt zu großen Spannungen zwischen einzelnen Mitgliedern und dem Initiator, die sich in einer Austrittsquote von etwa 20 Prozent der Mitglieder im Jahr 2012 äußerten. Gerade wenn man sich ins Gedächtnis ruft, dass sich die Gemeinschaften der SoLawi-Projekte zu einem großen Teil aus intellektuellen und politisch aktiven Menschen zusammensetzen, können die durch die autokratischen Entscheidungsstrukturen erzeugten Spannungen kaum verwundern.

Die Projekte A und C verfolgen einen demokratischeren Ansatz. Hier existieren verschiedene Entscheidungsgremien, die jedem Mitglied prinzipiell offenstehen. Die angesprochenen Problembereiche liegen hier eher darin, dass die Gremienarbeit für die Vielzahl der Mitglieder zu zeitaufwendig ist. Nur zehn Prozent beteiligen sich regelmäßig in Gremien oder auf dem Hof. So wird nach Ansicht einiger Mitglieder die jährliche Mitgliederversammlung zu einem bloßen formellen Termin, an dem die Entscheidungen, die bereits in den Gremien getroffen wurden, lediglich nachträglich legitimiert werden. Aktuell plant das Projekt, durch verbesserte Kommunikationsstrukturen (u.a. einen regelmäßigen Newsletter) diesem Problem entgegenzuwirken. Insgesamt wurde der Eindruck stark deutlich, dass sämtliche Projekte, sei es graduell oder grundsätzlich, an ihrer Organisations- und Entscheidungsfindungsstruktur arbeiten.

3.3.6 Persönliche Veränderungen

Definition und Ziel der Kategorie

Daran anknüpfend, dass soziale Innovationen aus theoretischer Perspektive immer einen Bruch mit etabliertem Verhalten und Gewohnheiten voraussetzen, kann die Frage nach den persönlichen Veränderungen im Leben der Befragten einen weiteren Hinweis dafür liefern, ob sich durch die Teilnahme an der Solidarischen Landwirtschaft auch *tatsächlich* Veränderungen im Alltagsverhalten der SoLawi-Aktiven ergeben. Dabei ging es um persönliche Veränderungen, die seit der Mitgliedschaft oder der

Initiierung des Projektes eingetreten sind (Regel). Codiert wurden alle Passagen, die sich auf relevante individuelle Veränderungen in der Lebenswelt des Befragten bezogen, also von Auswirkungen der SoLawi auf diese Lebenswelt berichten. Bloße technische Dinge wie das Zahlen des monatlichen Beitrags oder die Mitarbeit auf dem Hof wurden nur codiert, wenn ihnen seitens der Befragten weitergehende Auswirkungen auf ihr Leben zugeschrieben wurden (Regel). Als Erzählstimulus diente die Frage, was sich im Leben der Befragten verändert habe, seit sie SoLawi betrieben. Zusätzlich kamen die Erzählungen häufig auf das Thema der persönlichen Veränderungen, wenn nach dem Alltag auf dem Hof und dem Verhältnis zu den anderen aktiven Menschen im Projekt gefragt wurde.

Bei der Analyse dieser Kategorie scheint es sinnvoll, die genannten persönlichen Veränderungen mit den vorangegangenen Motivationen, überhaupt an der Solidarischen Landwirtschaft mitzuwirken, zu vergleichen. Dies könnte Aufschluss darüber geben, welche individuellen Voraussetzungen gegeben sein müssen, um den Weg zur solidarischen Landwirtschaft zu finden, welche Motive und Ziele durch die Teilhabe tatsächlich erreicht werden und in welchen weiteren Lebensbereichen Veränderungen durch die Teilhabe eintreten. Dabei kann diese Kategorie auch dazu dienen, das Verständnis, das die Initiator_innen von der SoLawi besitzen (ausführlich beschrieben als Zielvorstellungen in Kapitel 1.3.3), mit den persönlichen Veränderungen im Leben der Mitglieder zu vergleichen.

Ergebnisse der zentralen Codes

a) Politisierung

Eher selten berichten die Befragten von einer Veränderung in ihrer politischen Einstellung. Nur dreimal genannt, weist die Seltenheit dieser Nennung daraufhin, dass viele Mitglieder schon aus einem politisierten Umfeld kommen. Wenn, dann wird die SoLawi-Mitgliedschaft als Möglichkeit genannt, das eigene politische Bewusstsein zu erweitern. Dazu gehört auch, dass die Mitglieder eine gemeinschaftliche politische Praxis jenseits von bisher gekannten Gruppenstrukturen erleben. Einer der Befragten schildert das so:

„Es hat mir vor allen Dingen auch viele Begegnungen mit Menschen ermöglicht, wo ich auch wieder viel mehr Lust und Motivation ziehe mit Menschen mich zusammen zu Projekten zusammen zu schließen und eben dieses ja mittlerweile auch viel klarer zu sehen, dass politische Praxis für mich an einem Bedürfnis orientiert ist gerade, und dass ich gerade darin auch eine große Chance sehe, dass irgendwie nicht so sehr über Bündnisse und feste Organisationsformen, sondern vielleicht auch in gewissen Sachen so zusagen bedürfnisORIENTIERT, dann mit Menschen zusammen zu kommen und was zu machen. Das ist was, was ich für mich ganz selber da irgendwie in der politischen Praxis, glaub ich, daraus ziehen kann.“ (A3 - Mitglied: Absatz 25)

Hier lässt sich eine eindeutige Parallele zum Abschnitt Motive erkennen, wo herausgearbeitet werden konnte, dass der klassische Demoaktivismus teils eher kritisch betrachtet wird. Vielmehr besteht eine wichtige Motivlage für die Teilnahme an der Solidarischen Landwirtschaft in dem Wunsch, sich konstruktiv und in einer konkreten Sache politisch zu engagieren.

b) Soziale Kontakte

Die im obigen Zitat bereits angesprochenen Begegnungen mit Menschen im Kontext der SoLawi wurden häufig als Veränderungen im persönlichen Umfeld bzw. im Freundeskreis wahrgenommen und gedeutet. Einige der Befragten sprachen davon, dass es nicht immer zu neuen Freundschaften käme, sie jedoch über die Solidarische Landwirtschaft mit Menschen in Kontakt kommen, die sie sonst eher nicht treffen würden. Dafür sind die gemeinsame Arbeit sowie das gemeinsame Interesse am ökologischen Landbau und gesunder Ernährung die Hauptanknüpfungspunkte für das Schließen neuer Kontakte. Hier zeigt sich, dass die Praxis der Solidarischen Landwirtschaft auch eine Form der Gemeinschaftsbildung darstellt, die über gemeinsame Arbeit hinausgeht. Daraus entstehen nicht zwangsläufig Freundschaften, vielmehr führt die gemeinsame Mitgliedschaft zu einer Vernetzung von sozialen Gruppen, wie etwa unterschiedlichen Generationen.

Die Generierung neuer sozialer Kontakte beschränkt sich also offenbar nicht nur auf habituell ähnliche Menschen (Studierende mit Studierenden usw.), sondern Bekanntschaften und Freundschaften werden auch über soziale Grenzen hinaus eingegangen. Die Befragten empfinden dies als große Bereicherung. Für den Diffusionsprozess kann sich dies positiv auswirken, da so einer Distinktion der Mitglieder entgegengewirkt werden kann, wie es an dieser Aussage gut abzulesen ist:

„Hier bin ich wirklich/ komm ich mit Menschen zusammen, wo ich es sonst in politischen Projekten schwer fänd überhaupt zusammen zu arbeiten. Aber da dieses gemeinsame Bedürfnis im Mittelpunkt steht, fällt es mir leicht und genau. Und dann entstehen da einfach Kooperativen, wo es sonst irgendwie schwer möglich wäre wahrscheinlich (lacht).“ (A3 - Mitglied: Absatz 15)

c) Einstellung zur Landwirtschaft

Als ein Motiv der Solidarischen Landwirtschaft wurde auch genannt, die Menschen wieder näher an die Landwirtschaft heranzuführen zu wollen. Dies gelingt offenbar dann, wenn die Mitglieder aktiv an der landwirtschaftlichen Arbeit teilnehmen, was in der Aussage eines Mitglieds eindrücklich wird:

„Dass du auch einen Einblick hast was Landwirtschaft bedeutet, auch einen Einblick was es bedeutet Nahrungsmittel herzustellen. Ja also das war mir so nicht bekannt oder was für ein Aufwand das ist.“ (B2 - Mitglied: Absatz 11)

Derselbe Befragte führt später aus:

„I: Hm, das heißt du hast schon auch das Gefühl, dass das einen so ein bisschen desillusioniert, wenn man wirklich auf dem Boden der Realität angekommen ist?

B: Ja aber im positiven Sinn. Ich sehe das nicht als Negativeinstellung. Ich denk dann eher so, das ist jetzt im zweiten Jahr ist die Einschätzung ne andere...

I: Hm

B:... als jetzt im ersten Jahr. Im ersten war so diese Begeisterung: ah toll! Das ne? So auf euphorisch ja? Im zweiten Jahr seh ich jetzt auch mehr: Klar das hat auch Schattenseiten! Das ist/ es geht immer hart am Existenzminimum ne? Das sind existenzielle Fragen um die es geht. Also von daher (räuspert sich) es bekommt ne andere Tiefe jetzt denk ich mal.“ (Absatz 50ff.)

Insgesamt wurde diese Kategorie aber weniger häufig angesprochen als erwartet. Dies könnte auch daran liegen, dass die Mitglieder bereits ein hohes Bewusstsein für Fehlentwicklungen der konventionellen Landwirtschaft aufweisen (vgl. Kategorie Motive). Insofern ist fraglich, ob die „romantische Vorstellung“ (Absatz 49), mit der oben zitiertes Mitglied zunächst an die SoLawi heranging, typisch für neue SoLawi-Mitglieder ist.

d) Konsumverhalten

Einen zentralen und häufig genannten Code stellt das eigene Konsumverhalten dar. Dabei geht es naturgemäß hauptsächlich um den Lebensmittelkonsum, doch wird seitens einer Befragten auch angesprochen, dass sich im Zuge der SoLawi-Mitgliedschaft ein allgemeines Bewusstsein verstärkt hat, das sich etwa auch beim Kauf von fairer oder Second-Hand-Kleidung ausdrückt.

In den bisherigen Kategorien konnte eine zentrale Gemeinsamkeit aller SoLawi-Aktiven herausgearbeitet werden: das ökologische Bewusstsein. Insofern berichtet erwartungsgemäß keiner der Interviewten, dass sich sein Lebensmittelkonsum durch das ökologische Gemüse aus der SoLawi grundlegend geändert habe. Dennoch merken gleich mehrere Befragte an, dass ihre SoLawi-Mitgliedschaft das Bewusstsein für saisonalen und regionalen Anbau verstärkt habe:

„Ja, auf jeden Fall, also seitdem beschäftige ich mich vielmehr damit, wann Gemüse wächst (lacht) und davor hab ich mich damit nicht so ex/ hab ich mich eher mit biologisch nicht-biologisch beschäftigt und halt darauf geachtet, dass ich biologische Lebensmittel kaufe. Und seitdem ich da eingestiegen bin, hab ich halt auch nochmal mich irgendwie mehr damit beschäftigt, erstens, (...) wann das Gemüse wächst und auch so mit diesem Unterschied, kauf ich jetzt lieber was saisonales oder kauf ich lieber was biologisches, was vielleicht nicht gerade saisonal ist oder lieber was saisonales aus Übersee und da achte ich auf jeden Fall viel mehr noch drauf und auch beim Konsum von anderen Lebensmitteln.“ (C2 - Mitglied: Absatz 29)

Neben dem Konsum hat sich bei einigen Mitgliedern auch das Bewusstsein für den Verbrauch verändert: Gemüse wird teilweise eigenständig konserviert statt

weggeworfen und überwiegend kochen die Mitglieder mehr selbst, auch kollektiv. Eine_r der Interviewten schilderte das so:

„Ja also kann ich schon sagen, also vor allen Dingen was Lebensmittel anbelangt. Ich hab/ also ich mein ich habe vorher auch schon ein relativ (...) sagen wir aufgeschlossenes Verhältnis zu dem was es bedeutet mich zu ernähren und so weiter. Hab mir da Gedanken drüber gemacht. Aber seitdem ich das mach hab ich nochmal einen ganz anderen Bezug. Also ich werf zum Beispiel viel weniger weg, verwerte viel mehr Sachen, mache mir Gedanken darüber okay, wie kann ich Sachen, wenn ich sie bekomme, wie kann ich sie erhalten, wie kann ich die konservieren und und und. Also viel mehr solche Sachen. Und diese ganze Geschichte halt mit dem Jahreszeitlichen dich zu ernähren. Also da hab ich schon ein größeres Bewusstsein bekommen. Also es ist nicht so, dass ich jetzt nicht mal was dazu kaufe oder hier nicht mal einen Latte Macchiato trinke oder/ das heißt das nicht. Aber ich habe einfach ein viel größeres Bewusstsein bekommen und ich mach/ ich geh zum Beispiel weniger essen. Ja also weil ich einfach so die (...) also die Qualität da nicht kriege oder auch so diese Nahrung, dass auch nicht so unterstütze und mein Einkaufs- also Konsumverhalten hat sich schon ziemlich geändert. Ja also würde ich schon sagen.“ (B2 - Mitglied: Absatz 29)

Interessant ist, dass das ‚Neue‘ an SoLawi, hier: die Veränderung im Leben der Befragten durch ihre Mitgliedschaft, eigentlich eher in einer Rückbesinnung auf alte Kulturtechniken besteht als in etwas genuin Neuem. Einmachen, Einkochen, Haltbarmachen von Lebensmitteln, Kochen überhaupt sind durch den globalisierten Nahrungsmittelmarkt, Treibhäuser, genveränderte Pflanzen, chemische Dünger, Fast-Food-Ketten etc. überflüssig geworden. Durch den sich selbst auferlegten Zwang, aus moralischen Überzeugungen heraus eine andere, *neue* Form von Ernährung und damit Landwirtschaft zu betreiben, sind die Mitglieder der SoLawi gleichfalls gezwungen, sich *alter* Techniken zu bedienen. Während das Einmachen als solches keine innovative Praxis darstellt, kann der situative Kontext sicherlich so bezeichnet werden. Junge und alte, sich völlig fremde Menschen verschiedener Milieus finden sich für eine alternative, solidarische Landwirtschaftsform zusammen, die sie dazu bringt, alte Kulturtechniken wieder aufleben zu lassen. Lebensmittel werden gemeinsam angebaut, konsumiert oder haltbar gemacht und solidarisch verteilt. Auf diese Weise finden alte Techniken in einem völlig neuen Kontext zu einer neuerlichen Praxis.

Zusammenfassung und Interpretation im Hinblick auf die Forschungsfrage

Die Kategorie 6, die sich mit den persönlichen Veränderungen im Leben der SoLawi-Aktiven beschäftigte, versprach insbesondere Erkenntnisse bezüglich der grundlegendsten Frage der vorliegenden Untersuchung, d.i. ob es sich bei der Solidarischen Landwirtschaft um eine soziale Innovation handelt. Nach Rammert müssen soziale Innovationen in zeitlicher, sachlicher wie sozialer Hinsicht als neu charakterisiert werden (2010: 29ff.). Die hier geschilderten Veränderungen im Konsumverhalten der Befragten können in zeitlicher wie sachlicher Hinsicht kaum als

neu bezeichnet werden. Saisonaler und regionaler Anbau sind ebenso wie Techniken des Haltbarmachens nichts Neues, erfahren aber durch ihre Anwendung im Rahmen der Solidarischen Landwirtschaft einen neuen situativen Kontext. So betrachtet, kann zumindest in der Dimension des Sozialen von einer Innovation gesprochen werden, wenn man zusätzlich die Ergebnisse aus Abschnitt b) der hier behandelten Kategorie sowie ebenfalls aus Abschnitt b) der Kategorie 5 (Organisationsstruktur und Mitgliedschaft) hinzuzieht. Nie zuvor kamen sich gegenseitig fremde Menschen aus heterogenen Milieus in diesem sozialen Setting zusammen, um eine solche Form des solidarischen Anbaus und Konsums zu praktizieren. So kann eindeutig von einem Typus von sozialer Innovation gesprochen werden, den Joseph Schumpeter als eine Rekombination bestehender Elemente beschreibt (vgl. Rammert 2010: 31).

3.3.7 Barrieren und Konflikte

Definition und Ziel der Kategorie

Die Verbreitung der Solidarischen Landwirtschaft als neue soziale Praxis wird notwendigerweise mit verschiedenen Diffusionsbarrieren konfrontiert. Diese Hindernisse im Innovationsverlauf herauszuarbeiten, zählt zu den zentralen Zielen der rekonstruktiven Untersuchung des qualitativen Designs. Operationalisiert wurde die Suche nach möglichen Diffusionsbarrieren durch Fragen nach wahrgenommenen Problemen und Schwierigkeiten interner und externer Art in den unterschiedlichen Phasen der Projekte. So steht die folgende Kategorisierung in der Absicht, die zentralen Probleme bei a) der Initiierung und Umsetzung sowie b) im betrieblichen Alltag von SoLawi-Höfen zu skizzieren, Konfliktherde aufzudecken und die hieraus abzuleitenden Diffusionsbarrieren theoretisch einzuordnen.

Ergebnisse der zentralen Codes

a) Zentrale Konflikte und Probleme bei der Initiierung und Umsetzung von SoLawi-Projekten

Die befragten Initiator_innen der ausgewählten Fälle sehen ihr Vorhaben, das Konzept der Solidarischen Landwirtschaft umzusetzen, naturgemäß in einem positiven Licht. Dennoch scheint ein grundsätzliches Bewusstsein darüber zu bestehen, dass eine neue soziale Praxis in ihrer devianten Charakteristik mit vielen Unsicherheiten behaftet ist. Diese drücken sich bei den befragten Initiator_innen unter anderem in Form der Skepsis darüber aus, inwieweit die Idee eine, alternative Form der Landwirtschaft zu betreiben, bereits gesellschaftliche Anschlussfähigkeit aufweisen kann. Im konkreten Fall äußert sich dies zum Beispiel in der Angst, zu wenige Mitglieder zu gewinnen, um

ein Projekt neu zu initiieren oder einen bestehenden Hof auf Solidarische Landwirtschaft umzustellen. Im Falle einer möglichen Umstellung eines gegenüber dem SoLawi-Konzept grundsätzlich aufgeschlossenen Hofes, gibt es zusätzlich Bedenken hinsichtlich der Neuordnung von Eigentumsverhältnissen. Hierbei zeigt sich erneut, dass das Verständnis von Solidarischer Landwirtschaft auch bei den befragten Initiator_innen diffus ist. So scheint eine Vergemeinschaftung von Hof, Land und landwirtschaftlichen Maschinen für manche ein zentrales Merkmal des Konzeptes zu sein, während dies für andere keine große Rolle spielt.

Skepsis besteht bei Höfen, die noch nicht oder nur zum Teil auf Solidarische Landwirtschaft umgestiegen sind, ferner darin den eigenen Anspruch, qualitativ hochwertige Lebensmittel biologisch-dynamisch anzubauen, einhalten zu können. Hintergrund dieser Bedenken, die insbesondere von einem befragten demeter-Betrieb artikuliert wurden, ist die partizipativ ausgerichtete Organisationsstruktur von SoLawi-Betrieben, die die Mitarbeit von Laien in Form der Mitglieder ausdrücklich begrüßt und die Heranführung von Personen, die eher dem städtischen Milieu zugeordnet werden können, als Zielvorstellung kommuniziert. Die unter dem zentralen Code *Skepsis* subsumierten Unsicherheiten der Interviewpartner_innen lassen sich analytisch auf zwei unterschiedlichen Ebenen einordnen. Zum einen erstrecken sich diese auf pragmatische Überlegungen, wie fehlende finanzielle Mittel oder fehlende zeitliche Ressourcen. Diese Barrieren könnten, so unsere These, jedoch dann überwunden werden, wenn das Merkmal der solidarischen Finanzierung stärker als zentrales und innovatives Element der SoLawi artikuliert würde. Bei den interviewten Höfen scheint diesbezüglich bisher jedoch noch keine kohärente Linie zu bestehen, was der Blick auf die im Rahmen der Vollerhebung festgestellten unterschiedlichen Organisationsformen sowie die verschiedenen Narrationen der einzelnen Höfe bestätigt. Dies korrespondiert zum anderen stark mit einer psychisch-kognitiven Ebene, bei der es darum geht, Barrieren in den Köpfen der Mitglieder abzubauen. So äußerte sich ein Initiator eines Hofes auf die Frage, welche Erfahrungen er mit der Skepsis möglicher Mitglieder im Gründungsprozess gemacht habe, wie folgt:

„Aber sagen wir so: das aller schwerste sind erst einmal wir selber! Also die Menschen selber, diese kopernikanische Revolution im Kopf zu machen. Also die Leute / du musst ja erstmal rauskommen aus der Idee für Produkte zu zahlen, sondern du zahlst hier für die Landwirtschaft, für die Tätigkeit an sich und du teilst dir die komplette Ernte auf. Du übernimmst Verantwortung. Diesen Schritt erstmal zu machen, das ist die Herausforderung.“ (A1 - Initiator: Absatz 39)

Die Idee der Solidarischen Landwirtschaft zu verwirklichen, steht also vor der großen Herausforderung eine Bewusstseinsveränderung der Konsument_innen landwirtschaftlicher Produkte hervorzurufen. Dies wurde bereits bei der Besprechung

der bisherigen Kategorien deutlich. Nach der Meinung der Befragten stellt diese Bewerksstellung eine noch größere Barriere dar als der fehlende Bekanntheitsgrad des Projektes in der Bevölkerung.⁵¹ Dennoch scheint in diesem Zusammenhang der Hinweis geboten, dass für die Generierung gesellschaftlicher Anschlussfähigkeit die kommunikative Reproduktion der innovativen Praxis von fundamentaler Wichtigkeit ist. Eine Aufgabe, die von den Hofbetreiber_innen scheinbar erkannt wurde, was sich in deren Engagement im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit und in den Versuchen der Vernetzung ablesen lässt (vgl. auch Kategorie 5 Organisation und Mitgliedschaft).

Weitere Probleme basieren in erster Linie auf externen Faktoren auf der organisationalen Ebene, die die Umsetzung der Solidarischen Landwirtschaft auf den einzelnen Höfen erschwert haben und oder den beteiligten Akteur_innen weiterhin Kopfschmerzen bereiten. Hierzu gehört bei einer Neugründung zum Beispiel die Schwierigkeit geeignetes Land für den Anbau zu finden. SoLawi-Höfe geraten hierbei schnell in das Dilemma ihre eigene Zielvorstellung - Menschen aus der Stadt näher an die Landwirtschaft heranzuführen - nicht optimal umsetzen zu können, da für die landwirtschaftliche Produktion geeignete Äcker zumeist außerhalb dicht besiedelter Gebiete zu finden sind. Dies kann gerade in Großstädten zum Problem der Mitglieder werden, wenn die Entfernung zu Hof und Verteilstelle zu groß ist. Erfolgsversprechende Lösungsstrategien werden aber hierbei in Form der Bildung von Fahrgemeinschaften oder der Kooperation mit Organisationsformen wie *carsharing* bereits diskutiert und umgesetzt. Für einen erfolgreichen Diffusionsverlauf ist dies von besonderer Bedeutung, da die Idee, dass die Menschen als *Prosumer_innen* beim Anbau ihrer Lebensmittel partizipieren, nicht auf der organisationalen Ebene scheitern sollte. Entlang des *neo-institutionalistischen* Ansatzes von Rammert lässt sich in diesem Zusammenhang auf die Wichtigkeit der Organisation und Koordination neuer sozialer Praktiken hinweisen, die sich mit solchen Fragen beschäftigen muss.

Dies gilt im Besonderen auch für die genannten Probleme mit konventionellen Landwirtschaftsbetrieben, die unmittelbar an die Äcker von SoLawi-Höfen grenzen. Konfliktherde bestehen hierbei nicht nur im fehlenden Verständnis konventioneller Betriebe gegenüber einer nicht Rendite orientierten Unternehmensausrichtung der Solidarischen Landwirtschaft, sondern auch in der Gefahr, dass unterschiedliche Anbauweisen bei aneinandergrenzenden Äckern vermischt werden. So ist die biologische Anbauweise bei SoLawi-Betrieben obligatorisch, während konventionelle

⁵¹ Dies muss jedoch auch im Kontext der befragten Personen betrachtet werden, denen aufgrund ihrer Mitgliedschaft bereits ein grundsätzliches Wissen über die Ideen der SoLawi-Initiator_innen attestiert werden kann.

Betriebe den Einsatz von chemischen Düngemitteln grundsätzlich nicht ablehnen. Trotz dieser Konflikte kann zum jetzigen Stand jedoch konstatiert werden, dass solidarische und konventionelle Landwirtschaft derzeit eine friedliche Koexistenz pflegen, wobei die Befragten dies mit der zwar stetig wachsenden, bisher jedoch im Vergleich zur konventionell betriebenen Landwirtschaft noch geringen Zahl von SoLawi-Betrieben zu erklären versuchen. Perspektivisch werden in diesem Zusammenhang bei einer weiteren Verbreitung der Idee und Praxis jedoch neue Probleme prognostiziert. So wird davon ausgegangen, dass die Idee, die Zwischenschritte in der Distribution zwischen der Produktion und dem Vertrieb auszuschalten über kurz oder lang die Aufmerksamkeit und den Ärger jener Branche auf sich ziehen wird, die in der Absatzkette hiermit ihr Geld verdient.

b) Konfliktlinien im organisationalen Alltag von Mitgliedern und Initiator_innen der ausgewählten Fälle

Nicht nur im Gründungsprozess, auch in der alltäglichen Umsetzung des Konzeptes in die Praxis, ist die Solidarische Landwirtschaft mit Problemen behaftet. Im Mittelpunkt zweier häufig genannter Probleme der Mitglieder steht hierbei die Finanzierung. Auf der einen Seite nennen die Mitglieder hier Schwierigkeiten, die finanziellen Mittel aufzubringen, die für die Mitgliedschaft notwendig sind. Obwohl die Idee der solidarischen Finanzierung ein wichtiger Bestandteil im Verständnis des SoLawi-Konzeptes ist, besteht hier, so unsere These, die Gefahr der Distinktion. Hiermit sind fehlende Partizipationsmöglichkeiten von Personen aus unteren Einkommensschichten gemeint. Dieser Befürchtung steht jedoch die Beobachtung der quantitativen Teilstudie entgegen, wonach sich die soziodemographische Zusammensetzung der SoLawi-Mitglieder als sehr vielschichtig erweist, sodass von einem Projekt für *Besserverdienende* derzeit nicht gesprochen werden kann. Die Erklärung für die finanziellen Bedenken, die sich zum Teil auch aus einer verpflichtenden Einzahlung einer Einlage ergeben, liegt in der Tatsache, dass die Mitgliedschaft in SoLawi-Projekten einen größeren finanziellen Aufwand erfordert, als der Kauf von Lebensmitteln im Supermarkt. Die erkennbare Diffusionsbarriere der Solidarischen Landwirtschaft besteht nun in der Schwierigkeit eine Bewusstseinsveränderung der Menschen zu generieren und zwar dahingehend, dass ein finanzieller Mehraufwand für hochwertige, regional angebaute Produkte als normal und notwendig angesehen wird. Erst wenn dieses Bewusstsein, so unsere These, bei einer breiten gesellschaftlichen Masse vorhanden ist, kann die Solidarische Landwirtschaft als soziale Innovation in die Gesellschaft diffundieren.

Auf der anderen Seite impliziert der finanzielle Aspekt noch eine weitere Schwierigkeit für die Mitglieder und diese besteht paradoxerweise genau in der Möglichkeit der solidarischen Finanzierung, also der Idee dass diejenigen, die geringere finanzielle Möglichkeiten aufweisen, auch weniger für ihre Produkte zahlen, als diejenigen, denen es finanziell besser geht. Hier scheint das schlechte Gewissen eine große Rolle zu spielen, was in der folgenden Interviewpassage sichtbar wird:

„Ich seh aber, dass das halt gerade für die anderen / für Menschen viel schwieriger ist halt, die in der anderen Position sind. Also die weniger arbeiten können oder weniger bezahlen, oder eins von beiden halt, die quasi dieses Gefühl haben sie nehmen von den anderen[...]. Ja da seh ich halt einen großen oder wichtigen Auseinandersetzungspunkt eigentlich mit den Menschen, dass wir halt alle dabei lernen das in Frage zu stellen, unsere eigenen Wertvorstellungen was das angeht in Frage zu stellen.“ (A2 - Mitglied: Absatz 17)

So scheint sich der in der Kategorie 3 bereits besprochene Anspruch des Konzeptes der revolutionären Veränderung des Denkens zu bestätigen. Mit Blick auf die von Rammert vorgebrachte These eines inflationären Gebrauches der Bezeichnung *innovativ* lässt sich die Idee der solidarischen Finanzierung als Attribut einer sozialen Innovation hier klar von einer marginal veränderten Praxis unterscheiden.

Als ein weiteres Problem der befragten Mitglieder wird der nicht immer optimal umgesetzte Anspruch der Mitglieder, transparent über die organisationalen Entscheidungsprozesse des Hofes informiert zu werden und an den einzelnen Entscheidungsfindungsprozessen beteiligt zu sein, genannt. Um diesen Bedenken entgegen zu wirken und eine echte, nicht hierarchisch strukturierte Partizipation zu gewährleisten, werden bei den verschiedenen Höfen zurzeit jedoch unterschiedliche Modelle getestet, wie z.B. offene oder geographisch strukturierte Koordinationsgruppen. Das Problem der fehlenden Transparenz korrespondiert mit der Nennung von inneren Streitigkeiten, als wahrgenommene Hürde in der Bewältigung des organisationalen Alltages auf den Höfen. Diese wurden insbesondere bei dem Hof artikuliert, dessen Mitglieder hauptsächlich aus einem großstädtischen Milieu stammen. Dies findet seine Erklärung zum einen in einer ausgewogenen Sozialstruktur, die habituell unterschiedliche Personen zusammenführt, was grundsätzlich Konfliktpotential impliziert. Zum anderen in artikulierten Differenzen zwischen einer städtisch und einer ländlich geprägten Lebenshaltung. So wird das Leben auf einem Hof von einem Mitglied als ein völlig anderes als in der Stadt beschrieben. In der Kontrastierung der untersuchten Fälle zeigt sich, dass kulturelle Differenzen zwischen Initiator_innen und Mitgliedern dann eine größere Rolle einnehmen, wenn Entscheidungsfindungsprozesse weniger demokratisch und transparent organisiert sind als dies von den Mitgliedern erwartet und eingefordert wird.

Dies wird jedoch deshalb als so wichtig eingeschätzt, da die Meinungen über die landwirtschaftliche Ausrichtung auch aufgrund der Diffusität in der Umsetzung der SoLawi-Idee oftmals weit auseinandergehen, was von den Befragten als weitere Schwierigkeit im Verhältnis von Mitgliedern und Initiator_innen genannt wird. In diesem Zusammenhang wird auch das mögliche Problem der Distinktion auf der Entscheidungsebene thematisiert. So wird von zwei Befragten unterschiedlicher Projekte konstatiert, dass die Zusammensetzung der Mitglieder zwar durch alle gesellschaftliche Schichten geht, die aktive Partizipation an den Entscheidungsfindungsprozessen jedoch zumeist von einem kleinen Kreis der Mitglieder ausgeht, die in der Regel einen hohen Bildungsgrad besitzen. Für eine Diffusion in die Breite ist dies kontraproduktiv, was auch von befragten Initiator_innen als Problem wahrgenommen wird.

Des Weiteren wird von den Mitgliedern das Problem einer geringen Produktpalette genannt, welches durch die Orientierung auf die Saisonalität der angebotenen Produkte erklärt werden kann. Diese mögliche Diffusionsbarriere rekuriert auf die Notwendigkeit einer veränderten Konsumtion, auf die in der nächsten Kategorie noch näher eingegangen werden soll. Im Unterschied zum Nahrungsmittelerwerb aus dem Supermarkt ist die Mitgliedschaft bei einem SoLawi-Hof zudem nicht kontextindifferent, weshalb von einigen Mitgliedern das Problem der temporären oder dauerhaften Abwesenheit genannt wird.

Wie oben bereits besprochen, ist die Verantwortung der Initiator_innen und Landwirt_innen gegenüber ihren Mitgliedern in Form der Einhaltung von Produktionszielen ein wichtiger Aspekt von SoLawi-Projekten. Dementsprechend legen sich die befragten Höfe selbstgesetzte Zwänge auf, bestimmte Ernteziele zu erreichen, die aufgrund externer Bedingungen, wie beispielsweise einer schlechten Wetterlage, nicht immer einzuhalten sind, was dann wiederum als Problem wahrgenommen wird. Die Sorge der Befragten besteht nun darin, durch eine zu geringe Quantität und eine limitierte Produktpalette die eigenen Mitglieder zu enttäuschen. Schließlich ist der Erhalt hochwertiger Produkte ein oft genanntes Motiv der Mitglieder an SoLawi-Projekten teilzunehmen. Um dies zu leisten, bedarf es jedoch ausreichend Personal, worin laut der vorliegenden Daten ein weiteres Problem gesehen wird. So weisen zwei der befragten Höfe explizit darauf hin, dass es mitunter zu Personalknappheit im Anbau der Produkte kommt, was zur Frustration der Mitglieder und Initiator_innen führen kann. Diese entsteht auch dann, wenn es die Betreiber_innen nicht schaffen, ihre selbstgesteckten sozialen Ziele zu erreichen, wie es vom befragten demeter-Hof artikuliert wird. Hier bestehen Bedenken, wie der Anspruch, biologisch-dynamisch zu

produzieren und gleichzeitig Menschen mit psychischen Erkrankungen in den Anbau zu integrieren, gelingen kann. Eine Teilumstellung, also der parallele Betrieb einer konventionellen und einer solidarischen Wirtschaftsweise, scheint sich hierbei jedoch nicht als ideale Lösungsstrategie anzubieten. So werden in diesem Fall Probleme hinsichtlich der notwendigen Trennung der beiden Arbeitsweisen sowohl im Anbau als auch in der Distribution festgestellt.

Zusammenfassung und Interpretation im Hinblick auf die Forschungsfrage

Die im ersten Teil dieser Studie verhandelte Ambivalenz zwischen der Angst und der Neugier vor neuartigen sozialen Praktiken und Wirtschaftsformen spiegelt sich auch in den Antworten der Mitglieder auf die Fragen nach wahrgenommenen Problemen bei der Initiierung von SoLawi-Projekten wider. Dass im Rahmen der Interviews eine Vielzahl unterschiedlicher Probleme aufgedeckt wurden, ist demnach zunächst nicht verwunderlich, schließlich implizieren gesellschaftliche Neuerungen in ihrem Weg von einer „wilden Idee“ zu einer „reflexiven Innovation“ (Rammert 1997; 2010) stets einen Lernprozess der Akteur_innen, die die neue soziale Praxis adaptieren müssen. Diesen Prozess, der darin besteht, das Verständnis von konventioneller aber auch von Bio-Landwirtschaft zu überwinden, scheint die Solidarische Landwirtschaft zurzeit zu durchlaufen. Dies macht eine zentrale Notwendigkeit für eine erfolgreiche Diffusion deutlich: Eine soziale Innovation (hier: die Idee bei der landwirtschaftlichen Produktion, Distribution und Konsumtion einen neuen Weg zu gehen) wird sich nur dann durchsetzen können, wenn diese Praxis auf die Bewältigung konkreter gesellschaftlicher Probleme ausgerichtet ist. Zentral für den Diffusionsprozess ist somit auf der einen Seite ein eher akteurspezifisches Problembewusstsein hinsichtlich eines vorhandenen Handlungsdilemmas der konventionellen landwirtschaftlichen Produktionsweise, welches im Rahmen der Ergebnisbesprechung der Diskursanalyse noch näher beschrieben wird. Zum anderen lässt sich aus den quantitativen und den qualitativen Daten ein gesellschaftliches Bewusstsein bezüglich der Probleme, die die konventionelle Landwirtschaft für gesellschaftliche Akteur_innen impliziert, ableiten.

Die besprochenen Probleme auf der organisationalen Ebene scheinen hingegen weniger als echte Diffusionsbarrieren in Erscheinung zu treten, da diese als eine weit geringere Herausforderung einzustufen sind als der Versuch, mit der Idee einer solidarischen finanzierten Landwirtschaft in die Köpfe der Menschen vorzudringen. Von größerer Bedeutung für eine mögliche Blockade des Diffusionsprozesses scheint uns hingegen die Positionierung jener Akteur_innen, die Interesse daran haben, den Status quo der landwirtschaftlichen Produktionsweise aufrechtzuerhalten. Entlang des *neo-*

marxistischen Ansatzes Rammerts zur Erklärung von Diffusionspfaden scheint es hierbei interessant zu beobachten, wie sich die einzelnen Akteur_innen, wie z.B. der Bauernverband, zukünftig positionieren, sodass in diesem Bereich weiterer Forschungsbedarf entstehen könnte.

3.3.8 Feedback

Definition und Ziel der Kategorie

An dieser Stelle soll auf die Reaktionen eingegangen werden, die die Befragten in Bezug auf ihre Teilnahme an der Solidarischen Landwirtschaft von ihrem Umfeld erlebten. In den Interviews wurde durch folgende Frage versucht, diese Reaktionen zu erfassen: "Wenn man Freunden oder Bekannten von dem Konzept des Hofes XX erzählt. Wie fallen dann die Reaktionen darauf in der Regel aus?".

Neben der naheliegenden Annahme, dass sich positives Feedback im Sinne einer zusätzlichen Motivation für die Beteiligten positiv auf die Gesamtentwicklung eines Hofes und vermittelt darüber auch auf den Diffusionsprozess auswirkt, ist dies noch aus einem weiteren Grund interessant. So wird in einigen der Aussagen deutlich, warum die Freunde und Bekannten der Befragten zwar eine positive Einstellung gegenüber der Solidarischen Landwirtschaft an den Tag legen, aber selbst momentan kein Interesse an einer Teilnahme haben. Hier lassen sich Rückschlüsse auf mögliche Diffusionsbarrieren ziehen.

Ergebnisse der zentralen Codes

Insgesamt berichteten die Befragten von überwiegend positiven Reaktionen ihres Umfeldes auf ihre Teilnahme an einem SoLawi-Projekt. Von insgesamt 15 Statements in dieser Kategorie bezogen sich acht auf eindeutig positive Reaktionen, fünf auf gemischte und nur zwei Aussagen lassen auf eine desinteressierte bis ablehnende Haltung schließen. Wobei gerade die letztgenannten darauf schließen lassen, dass sich die Personen bisher nicht ausgiebig mit den Konzepten beschäftigt hatten:

"Also ein bisschen denken die Leute: was du arbeitest da auch? So ein bisschen, du zahlst da noch Geld (lacht) oder so ein leichtes Kopfschütteln." (B2 - Mitglied: Abschnitt 33)

"Und, ich habe aber auch schon sehr überraschte Reaktionen erlebt, also: 'HÄ, WIE?' und 'WAS?' und 'WAS, HAST DU HAST DA JEDE WOCHE IRGENDWIE SO EINE PORTION?'" (A2 - Mitglied: Absatz 76)

Die Beschreibungen gemischter Reaktionen laufen meistens nach dem Schema ab, dass zunächst Zustimmung signalisiert, diese aber durch Bedenken eingeschränkt

wird. Diese sind meist praktischer Natur oder beziehen sich auf das Kosten-Nutzen-Verhältnis bei einer Teilnahme wie an folgendem Interviewausschnitt deutlich wird:

„[...], jemand meinte natürlich schon sowas: "Ok, und die Einlage, kriegt man die wirklich zurück? Und wie sicher ist denn das? Und ich tue jetzt erstmal zahlen und weiß halt nicht wirklich wie viel Gemüse jetzt kommt" und so. Das sind natürlich auch alles berechnete Einwände, weil man hat ja keine Garantie, dass man so und so viel Gemüse tatsächlich bekommt. Und dass das alles so läuft, wie es läuft/ wie es geplant ist, dass es läuft und dass man dann auch wieder austreten kann und dann auch jemand findet, der den Anteil übernimmt. Also das sind natürlich Unsicherheiten die man/.

I: Hm (zustimmend)

B: Oder auch Risiken. Also da gab es schon ein zwei Menschen, die das dann auch eher so einem das zu bedenken gaben.“ (C3 - Mitglied: Absatz 85ff.)

Außerdem zeichnet sich ab, dass vor allem jüngere Großstädter_innen einer langfristigen Mitgliedschaft aufgrund ihrer oft hohen Mobilität eher skeptisch gegenüberstehen. In nur einer Aussage wurden auch grundlegende theoretische Aspekte am Konzept Solidarische Landwirtschaft thematisiert:

„Sonst hab ich oft auch die Reaktionen, das liegt dann aber vielleicht auch da dran, dass ich denen das erzähle und für die meisten das dann quasi aus so einem politisch aufgeladenen Gegenüber also für die gefühlt kommt. Das gleich so ein „Ja, klingt ja ganz gut, aber man müsste ja auch andere Sachen“/ also in so eine „Find ich gut, aber für mich ist es das eigentlich gerade nicht“. Ja da ist dann auch so eine gewisse (...)/ so ein Reflex, das ist dann aber von mir auch eine Zuschreibung vielleicht, ganz böse. So diesen eigenen Freiraum von ich geh einfach kaufen und kriege dann was ich will. Und hab auch gar keinen Bezug/ also dieses/ Was ich oft gehört hab, zum Beispiel, was ich auch echt schwierig finde damit umzugehen ist „Naja, ich bin aber überzeugt von Arbeitsteilung“. Ich höre das natürlich immer aus völlig privilegierten Umfeldern, wo man sagen muss, ja klar, also, „Wenn ich Sklaven hab wäre ich auch dafür“ also so. Das ist natürlich, was schon immer im universitären hochgebildeten Umfeld kam, eigentlich eben, dieses „Ich bin doch für Arbeitsteilung“ von daher.“ (A3 - Mitglied: Absatz 35)

Einen Sonderfall stellte ein Mitglied dar, das in seinem Freundeskreis nicht von der Teilnahme an der solidarischen Landwirtschaft erzählte. Begründet wurde dies mit der Vermutung, auf wenig Verständnis zu stoßen, was auf sozialstrukturelle Differenzen zu den Freunden zurückzuführen sei:

„I: Du hast gesagt, du machst es nicht groß zum Thema, aber hast du Freunden erzählt, dass du SoLawi betreibst?

B: Ne.

I: Nein?

B: Nein, (...) nein, weil meine Freunde sind weniger wohlhabend als ich. Und sie bevorzugen also vielleicht was anderes im Leben. Also zum Beispiel ein Bier in einer Kneipe trinken, das kostet immerhin viel Geld. So 2,50 Euro kannst du dir auch schon einen richtig guten Käse kaufen dafür, oder ein bisschen mehr, also vier Euro, das sind nicht, also zwei Bier. Und ja, also (...) ja dann, ja die sind auch jünger als ich (...) und ja. Und die Freunde/ also die also das ist [Stadt B], die kommen her, die gehen weg, nur für/ also da für, für ein Jahr nur. Und wollen auch sich nicht verpflichten und sowas, und wir

machen auch viel gemeinsames Essen bei uns. Also ich meine meine Freundin und ich, wir laden sie ein und dann freuen sie sich und also über das gute Essen, und die erkennen auch das Wert dieses Essens. Und ja.“ (B3 - Mitglied: Absatz 44ff.)

Hier wird erneut deutlich, dass die Teilnahme an der solidarischen Landwirtschaft in bestimmten gesellschaftlichen Milieus naheliegender ist als in anderen (vgl. Kategorie 5, Kategorie 7), und zudem, dass hierzu auch ein Bewusstsein unter den Mitgliedern besteht.

Wie bereits anfangs erwähnt, fallen die Reaktionen auf die Mitgliedschaft in der Regel aber sehr positiv aus:

"Die meisten sind voll interessiert und angetan." (C3 - Mitglied: Absatz 81)

"Aber ich weiß nicht ob da/ Auf der anderen Seite habe ich dann auch noch Freundinnen und Freunde überzeugen können mitzumachen, die einfach die Idee an sich auch so unterstützenswert fanden, [...]" (ebd.: Absatz 89)

Und auch wenn vielen Menschen das Konzept zunächst unklar ist, führt eine nähere Beschäftigung mit dem Thema eher zu positiveren Reaktionen:

"Unterschiedlich eigentlich, also die meisten, vielleicht die schon mit solchen Gedanken vertraut sind, (...) für die ist das irgendwie gar nicht so eine Überraschung. Oder sie sagen dann einfach: 'Oh, cool' und wenn ich es dann genauer erzähle ist es halt schon/ also viele stellen sich halt etwas anderes darunter vor. Also stellen sich halt eben eher das was auch ich mich anfangs vorgestellt habe, so eine, wie so eine Kleingartenkooperative, so jeder hat so sein Stückchen, und darf da drauf rumwurschteln, und es gibt vielleicht noch ein paar Gärtner und Gärtnerinnen, die einen unterstützen. Ich glaube so haben viele erstmal ein Bild im Kopf, und wenn ich dann eben erzähle was es letztendlich ist, und dass es halt was sehr reales ist, und was sehr/ wirklich auch ein Experiment/ und was tatsächlich/ wirklich auch ne Ernährung zu (...) gewährleisten. Dann ist es schon was neues auch, aber meistens ist es auch jeden Fall sehr positiv, dann die Reaktionen. Viele haben auch so dieses: 'Oh, das würde ich auch gern ausprobieren.'" (A3 - Mitglied: Absatz: 76)

Zusammenfassung und Interpretation im Hinblick auf die Forschungsfrage

Wie bereits eingangs erwähnt, lassen die überwiegend positiven Reaktionen auf eine gute Grundlage für eine weitere Diffusion der Solidarischen Landwirtschaft schließen. Dabei ist allerdings zu beachten, dass es sich bei den Freunden und Bekannten um eine Gruppe handelt, in der sicherlich mehr Gemeinsamkeiten mit den Teilnehmer_innen bestehen was Habitus und grundlegende Einstellungen angeht als dies in der Gesamtbevölkerung der Fall ist.

Die große Anzahl von Reaktionen, die auf eine relative Unkenntnis des Konzeptes schließen lassen, legen dabei den Schluss nahe, dass durch eine intensivere Öffentlichkeitsarbeit die Reputation der Solidarischen Landwirtschaft noch gesteigert werden kann. Gerade bezogen auf die erwähnten Zweifel, was das Funktionieren des jeweiligen Projektes angeht, ist sicher auch das Einbeziehen von Personen aus funktionierenden Projekten wie es auch vielfältig praktiziert wird (vgl. Kategorie 4,

Kategorie 3) hilfreich. Zudem wird gerade in der Aussage des Mitglieds, das sich selbst als 'politisch aufgeladenes Gegenüber' beschreibt, deutlich, dass nicht zuletzt die Art der Kommunikation über das Konzept ausschlaggebend für die erzielten Reaktionen ist.

3.3.9 Perspektive

Definition und Ziel der Kategorie

Verfolgt man das Ziel, Erkenntnisse über das Diffusionspotenzial der Solidarischen Landwirtschaft zu generieren, so scheint es sinnvoll, von den relevanten Akteur_innen in einem abschließenden Schritt Prognosen über potenzielle Entwicklungen der SoLawi zu gewinnen. In den Interviews wurden die Interviewpartner_innen daher konkret danach befragt, wo sie den eigenen Hof perspektivisch in fünf Jahren sehen würden. Obwohl der Fokus somit in erster Linie auf das eigene Projekt gelegt wurde, konnten implizit oder durch konkrete Nachfragen auch Aussagen über die Entwicklung der Idee SoLawi im Allgemeinen gewonnen werden. Für diese Kategorie wurde daher die Codierregel festgelegt alle Aussagen a) zu den möglichen Entwicklungen und Zielen des eigenen Hofes, sowie b) des Konzeptes allgemein zu erfassen. Nicht codiert wurden Aussagen hinsichtlich erwartbarer Konflikte in Bezug auf die Verbreitung der konzeptionellen Idee der Solidarischen Landwirtschaft, da diese bereits in der Kategorie 7 erfasst wurden.

Ergebnisse der zentralen Codes

a) Perspektiven des eigenen Hofes

Das Konzept der Solidarischen Landwirtschaft wurde bisher als ein Lernprozess beschrieben, dessen Entwicklung noch relativ am Anfang steht. Dementsprechend standen im Mittelpunkt der prognostizierten Entwicklungen des eigenen Hofes angestrebte Veränderungen auf der organisationalen Ebene, die unter dem Code *Verhalten nach innen* subsumiert wurden. Hierbei fällt zunächst auf, dass die Antworten der Befragten nicht immer zielgerichtet auf die Vergrößerung der Mitgliederzahl oder die Erweiterung der landwirtschaftlichen Produktionsfläche ausfielen. Gegenteilig antwortete ein Initiator eines Hofes auf die Frage nach der erwarteten Mitgliederentwicklung wie folgt:

„Also war dieses Jahr der Höhepunkt und das hab ich mir vorgenommen nächstes Jahr weniger Mitglieder oder weniger/ oder vielleicht sogar den Markt aufgeben, damit ich mich konzentrieren kann auf ein paar Sachen.“ (B1 - Initiator: Absatz 61)

Nur der untersuchte Hof C gab bei der Frage nach der eigenen Perspektive an, die Mitgliederzahl in den nächsten Jahren erhöhen zu wollen. Die angesprochene Affinität zu Veränderungen bezog sich bei den untersuchten Fällen also weniger auf die Vergrößerung der Mitgliederzahl, häufiger genannt wurden hingegen perspektivische Vorstellungen mit Blick auf die Verbreitung der Idee und Praxis im Allgemeinen. So äußerte sich ein Initiator wie folgt:

„Es ist ja auch ein Ziel nicht zu wachsen, ne? Die Idee ist ja so irgendwie eher, dass noch mehr Kooperativen sich gründen und wir sind ja schon bei der dritten hier in [der Stadt], ne?“ (A1 - Initiator: Absatz 49)

Weitere organisationale Veränderungswünsche bezogen sich des Weiteren auf den Kauf bisher gepachteter Landflächen sowie die Erweiterung der Produktpalette. Anknüpfend an die Ziele einer partizipativ ausgerichteten Struktur besteht bei den Initiator_innen zudem der Wunsch, die Mitglieder noch enger in Entscheidungsprozesse einzubinden und ihnen die eigenständige Arbeit in der landwirtschaftlichen Produktion zu ermöglichen.

Komplementär zum oben genannten Code der Veränderungen von Organisationsstrukturen konnten Aussagen und Prognosen hinsichtlich des Verhaltens nach außen gewonnen werden. Im Mittelpunkt standen hierbei die Ziele der Eruierung von Kooperationsmöglichkeiten mit anderen sozialen Projekten sowie der Wunsch nach einer besseren Etablierung des jeweiligen Hofes. Ersteres bezieht sich sowohl auf die Zusammenarbeit mit politischen Gruppen (z.B. solidarische Wohnprojekte), als auch auf den Austausch mit landwirtschaftlichen Institutionen und anderen SoLawi-Projekten. Hinsichtlich der Prognosen eines fortschreitenden Diffusionsvorganges stellt dieses Ziel der Vernetzung entlang des im ersten Teil dieser Studie besprochenen *neo-institutionalistischen* Ansatzes zur Erklärung von Innovationsverläufen eine wichtige Komponente in der Verbreitung der neuen sozialen Praxis SoLawi dar. Der Wunsch nach Etablierung bezieht sich zum einen auf die Verbesserung organisatorischer Abläufe, interessant ist jedoch besonders die folgende Aussage eines Initiators:

„Also so ein Projekt braucht einfach fünf Jahre mindestens würde ich sagen, um sich zu etablieren. Sprich die nötige Infrastruktur, dass die Abläufe so eingespielt sind, dass das erstmal so etabliert ist, einen Ruf hat und die Leute sehen: das ist okay! Also weißt du, wenn wir in fünf Jahren noch immer da sind, dann werden die Leute sagen: ach ja das ist kein Experiment mehr, das ist ein Hof so. Das hat geklappt. Im Moment sind wir immer noch so ein Experiment oder was auch immer.“ (A1 - Initiator: Absatz 49)

Erneut zur Sprache kommt im zweiten Textabschnitt der zitierten Interviewpassage hierbei die von den Betreibenden der SoLawi-Projekte selbst empfundene Devianz, die der Solidarischen Landwirtschaft zugesprochen wird. SoLawi wurde in einer vorangegangenen Kategorie als ein Experiment klassifiziert. Die Ergebnisse der

Interviews deuten darauf hin, dass der experimentelle Charakter des Projektes zwar nicht grundsätzlich aufgegeben werden soll, die SoLawi-Akteur_innen jedoch um die Steigerung nach Akzeptanz und gesellschaftliche Legitimation bemüht sind.

b) Perspektiven für die Idee der Solidarischen Landwirtschaft

Welche Prognosen treffen die befragten Initiator_innen und Mitglieder hinsichtlich der Entwicklung der Solidarischen Landwirtschaft in Deutschland? Grundsätzlich sprechen die Interviewten dem Konzept SoLawi große Entwicklungsmöglichkeiten zu, ohne jedoch potentiell erwartbare Konflikte zu negieren (vgl. Kategorie 7). Die Hoffnungen, die in das Projekt investiert werden, zeigen sich deutlich im folgenden Interviewabschnitt:

„Klar ist das Potenzial WESENTLICH größer als das, was momentan mit Projekten realisiert wird. Das ist jetzt was, wo man sagt: ‚puh, das ist völlig marginal‘, und das ist es auch im Vergleich zum gesamten Lebensmittelmarkt. Aber ich kann mir gut vorstellen, dass wir in einem Jahrzehnt oder sowas bei 10 Prozent SoLawi sind (...). In Japan ist ja der Anteil dieser Teikei-Systeme ja doch recht groß mit sowas wie 25 Prozent an der Lebensmittelversorgung, soweit ich das weiß. Also das könnte durchaus auch irgendwann in Deutschland darauf hinaus laufen und grundsätzlich sehe ich es halt als ein Modell für anderes Wirtschaften an, was NOCH sehr viel mehr Potenzial über den Lebensmittelmarkt hinaus hat.“ (C1 - Initiator: Absatz 29)

Soziale Innovationen bedürfen grundsätzlich des Vertrauens der Initiator_innen in die eigene Sache, um überhaupt eine Chance zu haben sich durchzusetzen. Entscheidend ist hierbei, entlang der Idee der *Pfadabhängigkeit*, jedoch nicht nur die Kraft der Idee, sondern auch der Zeitpunkt der Umsetzung. In der Diskursanalyse wird der agrarpolitische Hintergrund beschrieben, in den das Konzept eingebettet ist. Dieser, das wurde auch bei der Betrachtung der Motive sichtbar, wird auch von relevanten Akteur_innen genutzt, um die SoLawi-Idee offen zu vertreten. In der diskursanalytischen Betrachtung des folgenden Teilforschungsberichtes soll in diesem Kontext unter anderem der gesellschaftliche Nährboden für die Diffusionsmöglichkeiten der Solidarischen Landwirtschaft analysiert werden. Eng im Zusammenhang mit den artikulierten Zielvorstellungen hinsichtlich der Entwicklung des Projektes stehen Aussagen, die unter dem Code *Motive verwirklichen* kategorisiert wurden. Im Mittelpunkt hierbei stehen politische Ziele, wie z.B. das klare Bekenntnis zu einem anderen Wirtschaftsmodell, sowie ökologische Ziele oder auch pädagogische Ziele wie die Generierung von Bildungsangeboten.

Zusammenfassung und Interpretation im Hinblick auf die Forschungsfrage

Fasst man die Ergebnisse der neunten und letzten Kategorie der qualitativen Inhaltsanalyse zusammen, so lassen sich die Aussagen der Befragten in den bereits

beschriebenen Lernprozess der Solidarischen Landwirtschaft wir folgt einordnen: Grundsätzlich wird der Idee und Praxis das Potential zugeschrieben, sich weiter zu verbreiten, wobei weniger Interesse an der quantitativen Vergrößerung der eigenen Projekte als eher im Ziel der Etablierung und Verbreitung der SoLawi-Idee allgemein besteht. Für einen erfolgreichen Diffusionsprozess ist das Engagement und Vertrauen, welches die relevanten Akteur_innen in das Projekt investieren, sicherlich förderlich. Dabei stellt sich die Frage, ob das aktive Werben für die SoLawi dann eine Abschwächung erfährt, wenn bestimmte Sättigungsgrenzen erreicht wurden, sodass keine neue Mitglieder mehr aufgenommen werden. Hiergegen spricht jedoch das Bemühen um aktive Kooperation und Austausch der einzelnen Höfe, die die Möglichkeiten der kommunikativen Reproduktion der Solidarischen Landwirtschaft steigern. Als ein wichtiges Ergebnis ist zudem festzuhalten, dass insbesondere die befragten Initiator_innen mit ihren Projekten eine gewisse Anerkennung und Akzeptanz bei ihren Mitgliedern einerseits aber auch außerhalb der Projekte anstreben. Dies kann hinsichtlich des Diffusionsprozesses auf der einen Seite als Chance gesehen werden, impliziert auf der anderen Seite aber auch die Gefahr, dass unter der Maxime des Akzeptanzgewinnes wichtige innovative Elemente der Solidarischen Landwirtschaft, wie die Idee der Dekommodifizierung, weniger stark artikuliert werden als solche, die eine höhere gesellschaftliche Anschlussfähigkeit versprechen. Folgt man der idealtypischen Einteilung der verschiedenen Höfe, die in der Diskursanalyse vorgenommen wird (siehe nachfolgendes Kapitel) zeigt sich, dass der Schwerpunkt der artikulierten Ziele sehr unterschiedlich gesetzt und die Diffusionspotenziale einzelner Elemente der SoLawi sehr unterschiedlich eingeschätzt werden müssen.

3.4 Teilfazit

Der zweite Teil der empirischen Untersuchung des Phänomens Solidarische Landwirtschaft stand in der Absicht, mittels der Durchführung qualitativer Interviews das sozialwissenschaftliche Gesamtbild des Untersuchungsgegenstandes zu komplettieren. In der Evaluation der gewählten Methode und der Fallauswahl der untersuchten Höfe kann hierbei konstatiert werden, dass die inhaltsanalytisch ausgewerteten und theoretisch eingeordneten Daten aufschlussreich hinsichtlich der Gesamtfragestellung des Forschungsdesigns gewesen sind. So konnten aus dem gewonnenen Datenmaterial weitreichende Erkenntnisse hinsichtlich der Einstufung des Konzeptes Solidarische Landwirtschaft als soziale Innovation gewonnen und Einschätzungen bezüglich des Diffusionspotenzials und -prozesses vorgenommen werden. Die zentralen Ergebnisse wurden hierbei entlang eines ausdifferenzierten

Kategoriensystems erarbeitet und an die theoretischen Vorüberlegungen aus dem Gegenstandsbereich der sozialwissenschaftlichen Innovationsforschung rückgekoppelt.

3.4.1 Solidarische Landwirtschaft als soziale Innovation

Entlang der im ersten Teil dieser Untersuchung skizzierten sozialwissenschaftlichen Ansätze der Innovationsforschung, insbesondere dem zweistufigen Innovationskonzeptes Werner Rammerts, stand die Frage nach dem innovativen Charakter der Solidarischen Landwirtschaft im Mittelpunkt des qualitativen Designs. Bei der Betrachtung der Motive von Mitgliedern für die Teilnahme an SoLawi-Projekten wurde sichtbar, dass die Beweggründe der einzelnen Mitglieder zwar in der Regel intrinsischer Natur sind, jedoch eine weite Bandbreite aufweisen. Auch die Ergebnisse der Befragung hinsichtlich des SoLawi-Verständnisses der Mitglieder und Initiator_innen legen die These nahe, dass die Solidarische Landwirtschaft nicht als homogene soziale Praxis analysiert werden kann. Deshalb muss sich eine innovationssoziologische Betrachtung zunächst darauf konzentrieren, die zentralen Elemente des Phänomens herauszuarbeiten, denen auf der theoretischen Basis der Charakter einer sozialen Innovation attestiert werden kann. Schließlich muss, so ein zentrales Ergebnis des qualitativen Designs, die Solidarische Landwirtschaft als ein komplexes und vielschichtiges Projekt betrachtet werden, dessen Zielvorstellungen variieren.

Betrachtet man die von Werner Rammert vorgeschlagenen konstitutiven Relationen, so kann der Solidarischen Landwirtschaft auf der zeitlichen Ebene zunächst der Charakter einer sozialen Innovation zugeschrieben werden. Entscheidend für diese These ist, dass sich die Praxis der Solidarischen Landwirtschaft grundsätzlich von einfachen gesellschaftlichen Neuerungen zu unterscheiden weiß, indem sie grundlegende Implikationen für eine veränderte Praxis der Herstellung und Konsumtion landwirtschaftlicher Produkte besitzt. Zwar betonten die Interviewpartner_innen, dass einige Elemente, wie etwa die Beachtung der Regionalität und Saisonalität sowie die besondere Würdigung hochwertiger Produkte, keine völlig neuen Ansätze darstellen und daher einige Grundgedanken der SoLawi auf traditionellen Richtlinien der Landwirtschaft beruhen. In ihrer Konsequenz, Lebensmittel nicht mehr als Ware zu betrachten und finanzielle Leistungen eben nicht für den Kauf, sondern für die Landwirtschaft zu erbringen, kann die Solidarische Landwirtschaft – im Sinne Schumpeters – jedoch als eine Rekombination bekannter Elemente verstanden und somit auch auf der sachlichen Ebene als eine neue soziale Praxis charakterisiert

werden. Dies deckt sich mit den Ergebnissen, die in der sechsten Kategorie zum Thema der persönlichen Veränderungen der SoLawi-Aktiven gewonnen wurden. Wenngleich selbstverständlich weder die landwirtschaftliche Produktion von Nahrungsmitteln, noch solidarisches Verhalten unter Menschen an sich neue bzw. neuartige Phänomene sind, kann doch die spezifische Verknüpfung dieser Elemente im Kontext der SoLawi als innovativ gewertet werden.

Hinsichtlich der sozialen Dimension sozialer Innovationen, bei der die Frage der Devianz der neuen sozialen Praxis im Mittelpunkt steht, wurde bei der inhaltsanalytischen Aufarbeitung der Daten deutlich, dass die Praxis der Solidarischen Landwirtschaft als eine Abweichung der gängigen Formen des landwirtschaftlichen Anbaus verstanden werden kann. Dies gilt insbesondere für die veränderte Form der Finanzierung, die in ihrer solidarischen Charakteristik dekommodifizierende Elemente beinhaltet. Dieser Aspekt der Solidarischen Landwirtschaft ist jedoch offenbar kein konsensueller Bestandteil der Idee, richtet sich also gegen gesellschaftliche Gewohnheiten und stellt implizit akzeptierte Konsummuster in Frage. Ein wichtiges Teilergebnis mit Blick auf die innovativen Merkmale des Konzeptes zeigte sich in diesem Zusammenhang bei der Untersuchung des SoLawi-Verständnisses der Mitglieder und Initiator_innen. Hierbei wurde deutlich, dass das Konzept auf die Lösung spezifischer Probleme ausgerichtet ist, wodurch die These naheliegend erscheint, dass die Solidarische Landwirtschaft nicht nur diskursiv sondern auch in der realen Wahrnehmung der Mitglieder und Initiator_innen als eine Lösungsstrategie angesehen wird.

Können entlang des Rammertschen Modells also durchaus einigen Elementen und Ideen die Charakteristik einer sozialen Innovation attestiert werden, so zeigen sich auf der semantischen Ebene der sozialen Dimension mögliche Grenzen des Konzeptes. So ist die kommunikative Reproduktion einer neuen Praxis für ihre Diffusion von elementarer Bedeutung, doch ist diese aufgrund der fehlenden massenmedialen Verbreitung im Falle der Solidarischen Landwirtschaft noch stark eingeschränkt. Ferner fehlt der Solidarischen Landwirtschaft bisher auf der grammatischen Ebene das Verständnis einer generalisierten Regel, worauf in der Betrachtung des Diffusionpfades im Folgenden noch näher eingegangen werden soll.

3.4.2 Diffusionsverlauf und Diffusionspotenzial

Zunächst lässt sich festhalten, dass die Solidarische Landwirtschaft sich zurzeit in einem Diffusionsprozess befindet, dieser also nicht als abgeschlossen betrachtet werden kann. Daher ist vor allem von Interesse, wie groß das weitere

Diffusionspotenzial ist, um Geschwindigkeit und Umfang der weiteren Verbreitung des Konzeptes abschätzen zu können. An dieser Stelle soll die zentralen Faktoren zusammengefasst werden, die nach Analyse der Interviews das Potenzial besitzen, den Diffusionsverlauf zu hemmen oder zu befördern.

Bisher werden die stärksten Diffusionsbarrieren auf der individuellen Ebene der (potenziell) Beteiligten gesehen, was aber stark verknüpft ist mit strukturellen Effekten. Damit ist zunächst gemeint, dass ein weiteres Fortschreiten im Problembewusstsein zur konventionellen Landwirtschaft grundlegend für eine weitere Diffusion des Modells erscheint, da die Wahrnehmung eines Handlungsdilemmas zu einer Öffnung für alternative Handlungsmuster (wie das Betreiben Solidarischer Landwirtschaft) führt (vgl. Howaldt/Schwarz 2010a: 53). Damit dies der Fall ist, müssen jedoch auch psychologische Barrieren überwunden werden. Für die potenziellen Mitglieder ist es vor allem schwierig, sich an eine Distributionsweise zu gewöhnen, bei der sie nicht für einen festen Geldbetrag eine bestimmte Menge eines bestimmten Produktes erhalten, sondern zunächst einmal Zahlen und gerade in der Anfangsphase eines Projektes schwer abschätzen können, wie ihr Ertrag aussehen wird, bzw. ob ihr geleisteter Beitrag den eigenen sozialen Anforderungen entspricht. Auf Seiten der Landwirte, deren Hof auf SoLawi umgestellt werden soll, bestehen die Bedenken hauptsächlich in der Sorge, dauerhaft genügend zahlende Mitglieder zu finden. Außerdem wird befürchtet, dass die Einbindung von Laien in den Anbau eine sinkende Qualität und Produktivität zur Folge haben könnte. Wichtig ist zudem, dass sich genügend Menschen finden, die etwa in Form eines Initiator_innenkreises die organisatorischen Aufgaben, die ein SoLawi-Projekt mit sich bringt, übernehmen. Es werden zwar auch organisatorische Probleme benannt, diese werden aber durchgehend als lösbar beschrieben und scheinen zwar teilweise Veränderungen auf der organisatorischen und kommunikativen Struktur einzelner Höfe notwendig zu machen, aber grundsätzlich einer weiteren Diffusion des Konzeptes nicht im Wege zu stehen.

Da die Mitgliedergewinnung scheinbar eine der Hauptsorgen von Initiator_innen und Landwirt_innen darstellt, kann davon ausgegangen werden, dass die Verbreitung von für die Teilnahme ausschlaggebenden Motiven in der Bevölkerung der jeweiligen Region ausschlaggebend für das Diffusionspotenzial ist. Die Möglichkeit Ackerland zu nutzen, ob durch Umstellung eines bestehenden Hofes, dessen Landwirt_in von der Idee überzeugt ist, oder durch eine auf Landkauf oder Pacht basierende Neugründung, ist dabei natürlich die Grundvoraussetzung.

Die Diffusität sowohl bei den Motiven der Beteiligten, als auch in ihrem Verständnis von Solidarischer Landwirtschaft, ist für die Mitgliederwerbung dabei Fluch und Segen

zugleich: Durch die große Bandbreite unterschiedlicher Vorstellungen bezüglich der zentralen Ziele der Solidarischen Landwirtschaft, können sehr unterschiedliche Menschen aus verschiedenen politischen und sozialen Milieus angesprochen und für das Projekt gewonnen werden. Umgekehrt kann die fehlende Kohärenz im Verständnis der Mitglieder jedoch als eine Diffusionsbarriere betrachtet werden, da die kommunikative Reproduktion der sozialen Innovation durch die fehlende Einheitlichkeit der Narration erschwert wird. Hiervon zu unterscheiden ist das durchaus intendierte Wirken der Solidarischen Landwirtschaft auf vielen gesellschaftlichen Feldern zugleich, das sich in dem Versuch äußert, verschiedene wirtschaftliche, soziale und politische Problemlagen im Rahmen von SoLawi zu bearbeiten. Dies wird unter anderem deutlich, wenn man dem Versuch nachgeht, die SoLawi eindeutig in einen von Rammert vorgeschlagenen Referenzrahmen einzuordnen, was sich als unmöglich und nicht sinnvoll herausstellt. SoLawi bezieht sich als soziale Innovation auf das Feld der Wirtschaft, genau wie auch auf das der Politik und des Sozialen (vgl. Rammert 2010: 40ff.).

Wichtig für die Etablierung eines neuen SoLawi-Hofes ist des Weiteren das Vorhandensein von Erfahrungen, vor allem auf den Gebieten Landwirtschaft und Selbstorganisation, unter zumindest einem Teil der beteiligten Akteur_innen. Hier kann eine gewisse Pfadabhängigkeit, sowohl in der persönlichen Entwicklung der beteiligten Akteur_innen, als auch in der Entwicklungsgeschichte eines Hofes beobachtet werden. Dies verweist auf den Charakter der Solidarischen Landwirtschaft als soziale Innovation im Sinne einer Rekombination bekannter Elemente im Gegensatz zur *creatio ex nihilo*. Deutlich wird hierbei, dass momentan bestimmte Aspekte der Solidarischen Landwirtschaft eine breitere Anschlussfähigkeit aufweisen als andere. Wobei sich zeigt, dass gerade die Aspekte, die auf weitergehenden Veränderungen beruhen und daher ausschlaggebend für die Charakterisierung als soziale Innovation sind, zunächst in den Hintergrund rücken. So ist etwa Regionalität einfacher zu vermitteln und als Anspruch an die Nahrungsmittelproduktion auch weiter unter den Beteiligten verbreitet als etwa der Anspruch zur Dekommodifizierung. Im Sinne einer weiteren Diffusion des Konzeptes in seiner jetzigen (wenn auch noch sehr diffusen) Form stehen die Beteiligten damit vor der Aufgabe, nicht der Versuchung zu erliegen, sich in der Praxis auf einfach zu vermittelnde Aspekte zu beschränken.

Als weiter entfernte, im Falle der Verbreitung jedoch potentielle Diffusionsbarriere wurde zudem das Problem benannt, Ballungsgebiete regional zu versorgen, was bei einem Missverhältnis zwischen Bevölkerungszahl und Ackerfläche wohl zu Abstrichen bei den Ansprüchen an Regionalität führen würde. Damit dies jedoch zu einem realen

Problem wird, müsste erst einmal ein prozentual großer Bevölkerungsanteil der entsprechenden Region Interesse an einer Versorgung im Sinne der SoLawi haben, wovon selbst bei einem rapide fortschreitenden Diffusionsprozess noch nicht die Rege sein kann. Die Frage nach den von den SoLawi-Aktiven prognostizierten Entwicklungslinien des Konzeptes verdeutlichte wiederum den experimentellen Charakter dieser veränderten Form von Landwirtschaft. Gleichzeitig wurde hierbei jedoch der Wunsch nach Akzeptanz artikuliert. Hinsichtlich der Potentials einer weiteren Diffusion lassen sich hieraus zwei unterschiedliche Aussagen formulieren: Auf der einen Seite ist die gesellschaftliche Akzeptanz einer neuen sozialen Praxis fundamentaler Bestandteil einer erfolgreichen Diffusion, da sich die soziale Innovation auf der grammatischen Dimension behaupten muss. Steht hingegen die Akzeptanz der Praktik bei einer breiten Bevölkerungsmasse im Mittelpunkt der Bemühungen der Verbreitung der Idee, besteht die Gefahr, dass sich die Initiator_innen der einzelnen Projekte auf jene Elemente der Innovation konzentrieren, die eine hohe Anschlussfähigkeit in der Gesellschaft versprechen. Dies wiederum kann dazu führen, dass die in der bisherigen Studie als besonders innovativ eingestuften Elemente im Diffusionsprozess auf der Strecke bleiben. Ruft man sich die These Werner Rammerts nach einem zurzeit zu beobachtenden inflationären Gebrauchs des Begriffs ‚Innovation‘ ins Gedächtnis, so scheint es – möchte man den SoLawi-Betreibenden eine konkrete Handlungsempfehlung aussprechen – ausgesprochen wichtig zu sein, weiterhin Wert auf die Aspekte der Idee zu legen, denen aus einer innovationssoziologischen Perspektive der Charakter einer sozialen Innovation attestiert werden kann.

3.4.3 Ausblick und Forschungsdesiderate

Wenn es auch in der vorliegenden Untersuchung gelang, einen Überblick über das Feld der Solidarischen Landwirtschaft zu gewinnen, diese als soziale Innovation zu charakterisieren, und auch die wichtigsten für das Diffusionspotenzial ausschlaggebenden Faktoren zu identifizieren, so ergeben sich auch einige Folgefragen, bzw. Aspekte die nicht im vollen Umfang einbezogen wurden. Diese bieten einen Ansatzpunkt für weitere Forschungen.

So wäre im Sinne eines anhaltenden Diffusionsprozesses eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem weiteren Diffusionsverlauf von Interesse. Die große Zahl von Neugründungen in den letzten zehn Jahren wirft dabei die Frage auf, wie weit das quantitative Wachstum des Konzeptes führen wird, und wie lange dies weiter mit zunehmender Geschwindigkeit geschieht. Orientierungspunkte könnten hierbei sowohl

das in etlichen Interviews genannte Ziel, die landwirtschaftliche Produktion in gesellschaftlich relevantem Maß zu verändern, als auch die Entwicklung in Frankreich und den USA, wo der Diffusionsprozess schon weiter fortgeschritten ist, bieten. Für letzteres bieten sich dabei länderübergreifende Vergleichsstudien an.

Ein weiterer Punkt, auf den sich zukünftige Forschungen beziehen müssen, der aber auch von der weiteren Entwicklung der Solidarischen Landwirtschaft abhängt, ist das weitere Ausarbeiten von Elementen, die als konsensuale Bestandteile charakteristisch für die Solidarische Landwirtschaft sind. So gestalten sich in der Praxis die Übergänge zu verwandten Konzepten, wie etwa Bio-Kisten Abonnements auf der einen oder klassischen Landkommunen auf der anderen Seite, fließend. Außerdem bewirtschaften viele Höfe nur einen Teil ihrer agrarischen Nutzfläche für die SoLawi, so dass sich die Frage ergibt, wie groß dieser sein muss, um von einem Hof der Solidarischen Landwirtschaft zu sprechen. Wir gehen davon aus, eine auch für weitere Forschungen anschlussfähige und praxistaugliche Definition für den Begriff der Solidarischen Landwirtschaft, basierend auf ihrer aktuellen Praxis, herausgearbeitet zu haben (vgl. Kapitel 2). Dennoch ist gerade in den beiden genannten Bereichen je nach Forschungsinteresse eine Verschiebung der Definition möglich, und hätte starke Auswirkungen auf die Auswahl der untersuchten Höfe. Auch die spezifische Untersuchung von Grenzfällen zwischen verwandten Konzepten liegt für eine weitere Untersuchung nahe. In diesem Kontext ist weiterhin interessant, wie und in welcher Form das Entwickeln eines einheitlicheren Konzeptes innerhalb der Akteur_innen der Solidarischen Landwirtschaft für den Diffusionsprozess relevant ist. Die Feststellung, dass ein relativ diffuses Konzept sowohl Vorteile (Anschlussfähigkeit) als auch Nachteile (Erschwerung der kommunikativen Reproduktion) mit sich bringt, führt automatisch zu der Frage, welcher der beiden Effekte überwiegt. Außerdem wäre von Interesse, in welchen Phasen, sowohl im Gründungsprozess einzelner Höfe, als auch bezogen auf die Diffusion des gesamten Konzeptes, einer der Effekte besonders wirkmächtig ist, und ob und wie beide mit anderen beobachteten Elementen der SoLawi wechselwirken.

Eine entscheidende Rolle für eine stärkere Vereinheitlichung könnte das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft spielen. Auch dieses sowie andere Formen der Vernetzung und des Austausches zwischen den beteiligten Akteur_innen wären in Anbetracht der Relevanz, die dem Rückgriff auf bereits vorhandene Erfahrungen seitens der Akteur_innen zugeschrieben wird, ein sinnvolles Ziel weiterführender Forschungen.

Eine weitere interessante Perspektive, die weiterer Erforschung offensteht, bietet die

Verknüpfung von Solidarischer Landwirtschaft mit anderen, auf kollektiven oder solidarischen Formen beruhenden Betrieben oder Organisationen, die auf nicht landwirtschaftlichen Sektoren erfolgreiche Modelle etabliert haben. Durch solche eine Zusammenarbeit könnten sich die Projekte stärker von Marktzwängen unabhängig machen. Als Beispiel bieten sich die in den Interviews angesprochenen Kooperationen mit car-sharing-Systemen und Mietshäusersyndikaten an, aber auch eine Zusammenarbeit mit genossenschaftlich organisierten Betrieben aus Handwerk und Industrie ist denkbar. Ein Ausbau dieser Zusammenarbeit würde prinzipiell die Versorgung der Beteiligten mit Gütern und Dienstleistungen weit über die Ernährung hinaus ermöglichen und könnte sich somit zu einer tatsächlichen, parallel zu etablierten Marktmechanismen existierenden, 'solidarischen' Ökonomie entwickeln. Hier zeigt sich eine weitere Stärke von Innovationen, die in Netzwerken von statten gehen (vgl. Rammert zum neo-institutionalistischen Ansatz 2008: 312f.).

Als weiteren Untersuchungsgegenstand zur Abschätzung des Diffusionspotenzials bieten sich solche gesellschaftlichen Akteur_innen an, denen potenziell Nachteile aus einer weiteren Verbreitung der Solidarischen Landwirtschaft erwachsen würden. Diese wären etwa der Einzelhandel, dessen Funktion als Zwischenhändler überflüssig würde, wenn in einer bestimmten Region ein relevanter Bevölkerungsanteil seine Nahrungsmittel über die Solidarische Landwirtschaft bezöge. Auch zu Akteur_innen der konventionellen Landwirtschaft tun sich neben der direkten Konkurrenz etliche Konfliktlinien auf (etwa das schon aus dem nicht solidarischen Bio-Landbau bekannte Problem der Verunreinigung der Felder mit gentechnisch veränderten Organismen). Nicht zu vergessen sind hier auch Hersteller_innen von Saatgut und Futtermitteln, wo gerade die größten Akteur_innen auf eine immer stärkere Standardisierung setzen, während in der SoLawi viel Wert auf Vielfalt etwa in den gepflanzten Sorten gelegt wird. Nach Rammert kann im Sinne des *neo-marxistischen* Ansatzes davon ausgegangen werden, dass für die Durchsetzung einer sozialen Innovation (auch) gesellschaftliche Kräfteverhältnisse von entscheidender Wichtigkeit sind (ebd. 2008: 399; 310f). Hier muss die Frage gestellt werden, ob zur SoLawi antagonistische Interessenverbände über genug gesellschaftlichen Einfluss verfügen, um effektive Diffusionsbarrieren zu schaffen und auf welche Weise dies geschieht. Auch die Positionierung der deutschen wie europäischen Agrarpolitik, die noch stark an konventionellen Konzepten orientiert ist, wird hierfür eine entscheidende Rolle spielen und stellt einen wichtigen Analysegegenstand dar.

4 Der Diskurs um SoLawi

4.1 Einleitung

4.1.1 Teilfragestellung

Das Konzept Solidarische Landwirtschaft verbreitet sich gegenwärtig mehr und mehr (s. 1.1). Wesentliche Grundlage dieser Verbreitung, welche auch als Teil von Diffusion gefasst werden kann, sind Kommunikationsakte, die Landwirt_innen und Konsument_innen das Konzept näher bringen und zur Teilhabe bewegen. Infolge dessen wurden in den letzten Jahren wichtige Diskursallianzen geschaffen, allen voran die Gründung eines Netzwerks zur Bündelung und zum regelmäßigen Austausch der Beteiligten. Daraus entstanden weiterhin eine einheitliche deutschsprachige Bezeichnung des Konzepts als Solidarische Landwirtschaft, ein gemeinsames Faltblatt und das erste deutschsprachige Buch zur Beschreibung von SoLawi.⁵²

Die Diskursanalyse als eine Säule des Gesamtforschungsprojekts gründet auf der Annahme, dass der Diskurs um SoLawi und bewusste Diskursinterventionen der Beteiligten einen Einfluss auf die Diffusion des Konzepts haben. Ziel ist es demnach den gegenwärtigen Diskurs nachzuvollziehen, um ihn in relevante angrenzende Diskurse einzuordnen und dadurch Aussagen über Diffusionspotentiale im Kontext diskursiver Strategien der SoLawi-Akteur_innen zu ermöglichen. In einem ersten Analyseschritt werden Selbstdarstellungstexte und Konzeptbeschreibungen zu SoLawi von bestehenden Projekten nachgezeichnet und in unterschiedliche Idealtypen gegliedert. Dabei wird herausgearbeitet, welche Aspekte von SoLawi im Kontext landwirtschaftlicher Paradigmen und gesamtgesellschaftlicher Grundhaltungen von zentraler Bedeutung sind. SoLawi soll schließlich als innovative soziale Praxis untersucht werden. In einem zweiten Kreis wird daher der aktuelle Diskurs von Akteur_innen im erweiterten Agrarsektor um die Zukunft von Landwirtschaft in Deutschland analysiert. Dies folgt der Annahme, dass die SoLawi-Akteur_innen ihr Konzept als Lösungspraxis für in diesem Bereich weit verbreitete Problemdeutungen darstellen. Der zugrundeliegende sozial-ökologische und sozio-ökonomische Charakter wird in einem dritten Schritt in den aktuellen gesellschaftspolitischen Kontext gestellt. Die Analyse geht in diesen beiden Schritten empirisch (Kreis 2) bzw. theoriegeleitet (Kreis 3) der Frage nach, welche äquivalenten Diskurspositionen und inhaltlichen Parallelen zu anderen Diskursen gegebenenfalls Diskurskoalitionen für SoLawi ermöglichen. Durch diese Untersuchung der Diffusionspotentiale in das erweiterte

⁵² Wild 2012.

diskursive Umfeld von SoLawi, soll zum einen der mögliche Nährboden, aber auch Widerstände ausfindig gemacht werden. Zum anderen sollen darüber Rückschlüsse auf den möglichen Beitrag von SoLawi zu gesamtgesellschaftlichen Transformationsprozessen gezogen werden.

Die Diskursanalyse basiert somit auf der Auseinandersetzung mit Aussagen verschiedenster Akteur_innen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Teilbereichen und auf verschiedenen institutionellen Ebenen. Dies wird durch einen wissenssoziologischen Diskurszugang empirisch umgesetzt (s. auch 4.1.2). Damit können Deutungen von Akteur_innen samt ihren wissensbasierten und praktischen Grundlagen erfasst und in Relation zu anderen Aussagen gesetzt werden. Dadurch sollen folgende Teilfragestellungen beantwortet werden:

- (1) Mit welchen Narrationen begründen beteiligte Akteur_innen SoLawi?⁵³
- (2) In welchem Verhältnis stehen diese zu bedeutenden⁵⁴ Narrationen im Bereich Landwirtschaft?
- (3) Welche Diffusionspotenziale lassen sich aus gesamtgesellschaftlichen Deutungsmustern ablesen? Wodurch werden diese Diffusionspotenziale deutlich?

4.1.2 Methodologischer Hintergrund

Die Diskursforschung als Forschungsinstrument folgt keiner einheitlichen Methodologie oder Methode. Nach Rainer Keller (2011) arbeitet sie „multi-methodisch“ in dem Sinne, dass verschiedene Dokumente (Interview, öffentliche Stellungnahmen, Zeitungsartikel etc.) mit einer Vielzahl von Methoden in Verbindung gesetzt werden können (z.B. *Grounded Theory*, Hermeneutik, Inhaltsanalyse). Dabei muss das gewählte Analyseverfahren jedoch immer im Rahmen des diskurstheoretischen Grundverständnisses und dem konkreten Erkenntnisinteresse bleiben. Als methodologisches Hintergrundkonzept für das vorliegende Forschungsinteresse erweist sich die wissenssoziologische Diskursforschung als besonders geeignet.

⁵³ Die erste Teilfragestellung beschränkt sich auf beteiligte Akteur_innen, um deren Narrationen und Begründungen für SoLawi auch im Hinblick auf Diffusionspotenziale, die im Kontext der Kreise 2 und 3 abgeschätzt werden sollen, herauszuarbeiten. Ein Diskurs, der möglicherweise auch von anderen Akteur_innen um SoLawi geführt wird (hiermit ist vor allem der mediale Diskurs gemeint – negative, öffentliche Äußerungen zu SoLawi sind kaum zu finden), ist nicht Gegenstand von Kreis 1.

⁵⁴ Das Wort ‚bedeutend‘ und dessen Operationalisierung könnten sich als problematisch herausstellen. Andere, mögliche Begriffe, die unter Umständen ähnliche Probleme mit sich bringen wären: ‚hegemoniale‘, ‚dominierende‘, ‚wichtige‘. Im Endeffekt sollen die SoLawi-Narrationen mit den unterschiedlichen Paradigmen bezüglich Landwirtschaft (in Deutschland) verglichen werden, um hier mögliche Diffusionspotenziale einzuschätzen (Rammert: Anschlussfähigkeit). Bedeutsam sind Narrationen in diesem Verständnis folglich nur in ihrer Relevanz bezüglich einer möglichen Diffusion von SoLawi.

Die wissenssoziologische Diskursforschung⁵⁵ basiert, auf dem Grundverständnis, dass Wirklichkeit keine feste, objektiv außerhalb der Gesellschaft stehende Größe ist, sondern durch Aussagen und unterschiedliche Lebensrealitäten interaktiv und diskursiv hervorgebracht werden (Symbolische Ordnungen) und damit einen konstruktivistischen Charakter aufweisen. Keller (2011) schreibt:

„Die Wissenssoziologische Diskursanalyse untersucht diese gesellschaftlichen Praktiken und Prozesse der kommunikativen Konstruktion, Stabilisierung und Transformation symbolischer Ordnungen sowie deren Folgen: Gesetze, Statistiken, Klassifikationen, Techniken, Dinge, Praktiken – Effekte von Diskursen und Voraussetzungen neuer Diskurse“ (ebd.: 59).

Darüber hinaus merken David Howarth und andere (2000) an, dass Diskurse und somit auch die Diskursforschung immer in einem bestimmten historischen und politischen Kontext zu verorten ist und dieser stets mitgedacht werden muss (ebd.: 10f.). Damit verdeutlichen sie nochmals den konstruktivistischen Kern von Diskursen, welche jedoch in ihrer historisch-spezifischen Hervorbringung betrachtet werden müssen.

Ziel der wissenssoziologischen Diskursanalyse ist daher erstens aufzuzeigen, wie bestimmte Wissenskonstitutionen und deren Zirkulation (Interesse an Diffusionspotential von SoLawi) erfolgen. Zweitens zielt die Diskursanalyse darauf zu verstehen, wie und wodurch die Wissensproduktion überhaupt ermöglicht wird. Es geht also um die Frage, wie bestimmtes Wissen, vor dem Hintergrund von institutionellen Feldern, in denen dauerhaft um 'Wahrheit' und Deutungsmacht gerungen wird (Frage der Deutungsmacht,) zur anerkannten Wirklichkeit und Wahrheit werden konnte bzw. kann (Keller: 59f.). Roswitha Hofmann (2009) beschreibt diskursanalytische Verfahren als „die ‚Rekonstruktion der Wirklichkeitsordnung‘⁵⁶, also des diskursiv etablierten Macht-Wissenskomplexes“ (ebd.: 59). Daher werden im Rahmen von Diskursforschung häufig auch Fragen nach hegemonialen und gegenhegemonialen Sprecher_innenpositionen nachgegangen oder zumindest die Positionen berücksichtigt, um die Wirkmächtigkeit diskursiver Veräußerungen in einem machtdurchzogenen Diskursfeld nachzuzeichnen.⁵⁷

„Diskursanalysen liefern, indem sie die Art und Weise aufzeigen, wie gesellschaftliche Phänomene sprachlich konstruiert werden, wichtige Einblicke in die Strukturierung und Reproduktion von Herrschaftsbeziehungen“ (ebd. 62).

⁵⁵ Keller (2011) nennt eine Vielzahl weiterer Verständnisse von Diskursanalyse. Die wissenssoziologische Diskursanalyse wurde für die Fragestellungen als geeignetste Methodologie erachtet.

⁵⁶ Dieser Begriff geht auf Keller (2001: 138) zurück.

⁵⁷ Das Verständnis davon, dass sich Diskurse immer in Machtfeldern bewegen ist basal bei diesem Forschungsprojekt. Daher wird nicht nur untersucht, was wie und von wem gesagt wird, sondern auch wo Parallelen, im Sinne von Äquivalenzen, zu anderen gesellschaftlichen Diskursen liegen.

Um sich empirischem Material (Dokumenten, Stellungnahmen, Interviews etc.) erkenntnisbringend nähern zu können, muss eine auf das Erkenntnisinteresse zugeschnittene Dokumentenauswahl, Zugangs- und Analysemethodik erarbeitet werden. Der Zugang zu den Diskursen über Narrationen, wie in Willy Viehöver (2001) beschreibt, wird hier am geeignetsten erachtet, da zunächst die Erzählungen verschiedener Akteure über ihre Vorstellungen zu landwirtschaftlicher Praxis von Interesse sind. Grundannahme ist dabei, dass sich Personen ihrer Umwelt mittels Sprache, als einer hochkomplexen sozialen Konstruktion, veräußern. Gleichzeitig interpretieren und deuten sie die sie umgebende (soziale) Umwelt. Somit wird Objekten, Handlungen und (sozialen) Phänomenen ein subjektiv gemeinter Sinn verliehen:

„Narrationen sind somit als strukturierte und als strukturierende Struktur zu verstehen, die im Rahmen von Diskursen sowohl Moment der Reproduktion (Integration, Distinktion, Mobilisierung) als auch der Transformation und Kritik sein können“ (ebd.: 179).

Darüber hinaus ermöglicht die Narrationsanalyse einen Vergleich der Erzählungen verschiedenster Akteur_innen. Narrative Muster und zentrale Aspekte können so interpretativ-analytisch herausgearbeitet werden. Weiterhin sind Narrationen nach Viehöver zentrale diskursive Elemente zur Herstellung eines hegemonialen Regelsystems, da diese teils über einen langen Zeitraum bestehen bzw. sich entwickelt haben und somit tief in das gesellschaftliche Regelsystem eingeschrieben sind (Viehöver 2001: 177ff.)

Nach einem Foucault'schen Verständnis von Diskurs sind Narrationen nicht einfach als bestimmte Formen von Texten oder Textualisierungen zu verstehen. Vielmehr sind sie epistemologische Kategorien, durch die bestimmte Weltbilder, Wertvorstellungen oder Handlungsorientierungen deutlich werden (Hofmann 2009: 65).

Neben dieser Form der Sinnäußerung durch Narrationen, können diese darüber hinaus „als potentielle Kerne von neuen Realitäten und Wahrheiten“ (Viehöver 2001: 182) verstanden werden. Damit ist gemeint, dass vereinzelte Äußerungen einer Person übernommen, weitergetragen und verbreitet werden können und somit neue 'Wahrheiten' hervorbringen. Dieser Aspekt ist insbesondere im Hinblick auf die Wirkmächtigkeit und das Diffusionspotenzial von Solidarischer Landwirtschaft interessant. Dabei sind auch die diskursiv veräußerten Stellungen anderer Akteur_innen im hegemonialen Gefüge zu beleuchten, um eine fundierte Einschätzung geben zu können.

In Narrationen berufen sich Personen auf ein bestimmtes, kollektiv geteiltes Wissen, welches ihre Weltwahrnehmung und das Handeln in der Welt lenkt. Im Rahmen der Diskursanalyse ist dieses Wissen relevant, um subjektive, aber auch kollektiv geteilte Positionen und somit Diskurspositionen und institutionelle Vertreter_innen dieser Positionen herausarbeiten zu können. Viehöver schreibt Narrationen Bedeutung als „zentrale diskursstrukturierende Regelsysteme“ (ebd: 178) zu. Als wichtig zu berücksichtigen ist, dass Personen sich dieser narrativen Schemata nicht immer bewusst bedienen, vielmehr sind sie aufgrund ihrer Einbindung in einen spezifischen sozio-kulturellen Kontext habitualisiert. Dennoch werden durch jede narrative Veräußerung immer Positionen bezogen und somit permanent Diskurskoalitionen hergestellt und aufgehoben und damit Bezüge oder Abwendungen zu bestimmten Gruppen und Akteur_innen genommen (ebd.: 187).

Für die Diskursanalyse bedeutet dies, dass einzelne Texte oder Aussagen nicht direkt als Narrationen verstanden werden können, vielmehr handelt es sich dabei zunächst nur um Fälle mit spezifischen Äußerungen. Von typischen diskursiven Narrationen kann erst gesprochen werden, wenn sich bestimmte narrative Muster entweder häufig wiedererkennen lassen oder aber ein bestimmtes narratives Muster von großer Bedeutung (hegemoniale Diskursposition) für ein Diskursfeld erkennbar wird (ebd.: 182).

Arbeitsschritte der Narrationsanalyse

Viehöver (2001) unterscheidet vier Typen von Narrationen: ontologische Narration, öffentliche Narration, Meta-Narration und konzeptionelle Narration (ebd.: 183). Für die Forschungsfragen sind zunächst öffentliche Narrationen von Interesse. Von diesen öffentlichen Narrationen kann auf institutionelle und kollektive öffentliche Akteur_innen und deren Deutungsmuster zurückgeschlossen werden. Akteur_innen veräußern sich dann durch ihre Narrationen in diskursiven Arenen, wobei nicht alle Narrationen gleich gehört werden, jedoch alle um das Gehört-Werden ringen ('Machtfelder'). Ferner weist Viehöver darauf hin, dass öffentliche Narrationen häufig in Form von Problemnarrationen auftreten, d.h. es werden zunächst Problemdeutungen vorgenommen. Darauf folgen meist Lösungsnarrationen, in denen die Akteur_innen ihre Lösungsidee und damit eine Handlungsanweisung benennen. Diese Lösungen werden durch bestimmte Wertvorstellungen und anerkannte Normen legitimiert. Diese Legitimationsnarrationen nennt Viehöver Metanarrationen.⁵⁸ Nach Hofmann sind

⁵⁸ Nach Viehövers Verständnis sind Metanarrationen insbesondere Mythen oder Ideologien, auf die sich Menschen in ihren Veräußerungen bewusst oder unbewusst beziehen. Für das Forschungsinteresse

Metanarrationen „Basiserzählungen, die Verständigungs-, Erklärungs- und Distinktionsmechanismen beinhalten und in einer bestimmten Gesellschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt als ‚natürlich‘ und damit als nicht disponibel gelten“ (Hofmann 2009: 66). Im abschließenden Teil werden Metanarrationen hinzugezogen, um den Diskurs um SoLawi und Landwirtschaftspolitik in aktuelle gesamtgesellschaftliche Debatten und Trends einzubetten (Viehöver 2001: 186; Hofmann 2009: 66).

Das primäre Ziel der Narrationsanalyse von Diskursen ist das Erkennen zentraler Strukturprinzipien von Narrationen (Viehöver 2001: 185). Nach Viehöver lassen sich drei narrative Strukturelemente benennen, mittels derer die Feinanalyse strukturiert bzw. spezialisiert werden können.

1. Episoden: abstrakte Themenblöcke der Narrationen (z.B. Probleme, Ursachen, Lösungen)
2. Aktanten: Akteure, die in den Narrationen auftreten und ihre jeweiligen Rollen (z.B. Landwirt_innen oder Ministerium für Landwirtschaft; biopolares Einteilen in Held_innen – Antiheld_innen)
3. Narrative Plots: Erzählketten, Verbindungen von Episoden mit Aktanten und Zuschreibungen (Wer ist schuld, Wer ist gut? Wer handelt richtig?)

In der Narrationsanalyse werden aus den Dokumenten Episoden, Aktanten und narrative Plots herausgearbeitet. Da in diesem Forschungsprojekt die Aktanten bereits vorab in Form eines Kreismodells (s. 4.1.2.2) abgebildet wurden, wurden hier insbesondere die Episoden in den Fokus genommen bzw. waren von primärem Interesse. Dabei wurde zwischen konkreten und abstrakten Episoden unterschieden. Das Unterscheidungskriterium war die Perspektive der Betrachtung. Bei den konkreten Episoden stand die Frage: ‚Was wird hier gesagt?‘ im Fokus, welche verstärkt auf den Inhalt abzielte. Für die abstrakten Episoden wurde eine andere Forschungsperspektive eingenommen und gefragt: ‚Warum wird dies von den Akteur_innen gesagt?‘, also Struktur und Funktion in dem Mittelpunkt gestellt. Auf diese Weise sollten die zentralen Deutungsrahmen und mögliche Verbindungen zwischen den Texten herausgearbeitet werden (ebd.: 185; 190). Durch die konkreten Episoden wurde eine erste Episodenstruktur erkennbar, durch die abstrakten Episoden konnten die Hauptnarrationen nachvollzogen werden (ebd.: 185; 4.2).

wurde dieses Verständnis etwas erweitert. So werden auch gesellschaftlich Grundwerte, die kollektiv geteilt und in Sozialisation vermittelt werden, als Metanarrationen verstanden. Beispiele dafür sind die Idee des 'Guten Lebens' oder der Wert der partizipativen Beteiligung im Rahmen einer demokratischen Grundordnung.

Kreise als Strukturierungselemente der Diskurse

Aufgrund des vielschichtigen und sehr umfangreichen Landwirtschaftsdiskurses, der sich auf nationalen und transnationalen Ebenen verorten lässt, war eine Vorabsortierung der Akteur_innen bzw. Aktanten notwendig⁵⁹. Dabei war die Forschungsfrage richtungsleitend. Für das Forschungsinteresse wurde als wichtig erachtet, SoLawi als Spezialdiskurs von einem allgemeinen Diskurs um Landwirtschaftspolitik und

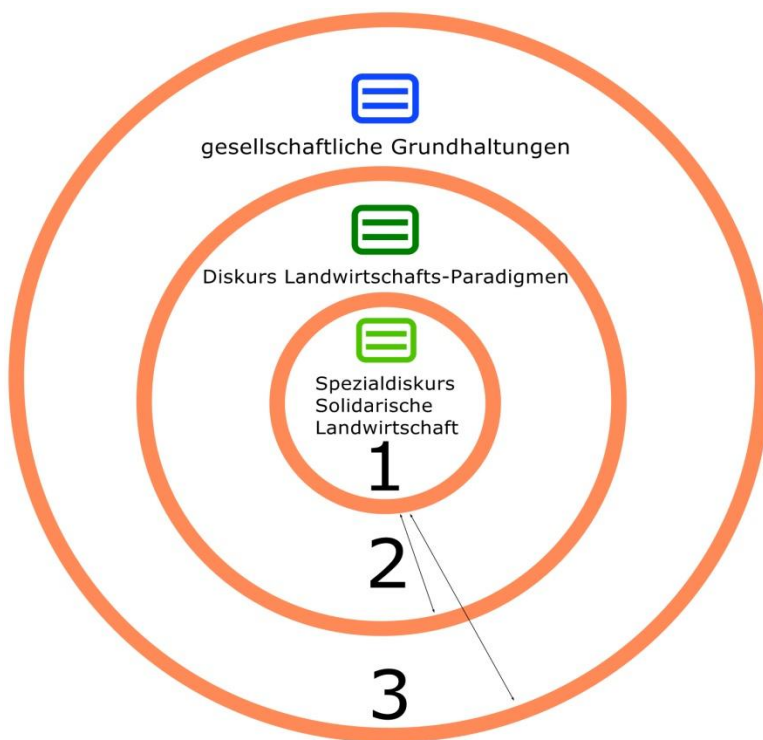


Abbildung 37: Kreisschema (Quelle: eigene Darstellung)

Landwirtschaftspraxis abzugrenzen, um erstens eine detaillierte Analyse zu ermöglichen. Zweitens konnte durch diese Abgrenzung vergleichend gearbeitet werden und somit geeigneter der Frage, ob SoLawi eine soziale Innovation darstellt, nachgegangen werden. Das Ergebnis der Sortierung ist ein Kreisschema, welches von einem SoLawi-Diskurs als Kern, zum darum

gelagerten Landwirtschaftsdiskurs bis zu gesamtgesellschaftlichen Metadiskursen und politischen Trends reicht.

Kreis 1: Spezialdiskurs Solidarische Landwirtschaft

Kreis 1 und Ausgangspunkt von Korpusbildung und Analyse bildet der engere Diskurs um SoLawi. Dieser setzt sich aus sämtlichen deutschsprachigen, öffentlich und frei zugänglichen Äußerungen von Akteur_innen der Solidarischen Landwirtschaft zusammen. Dies sind vor allem Internetseiten der SoLawi-Höfe und das Buch 'Sich

⁵⁹Der Landwirtschaftsdiskurs wurde als zweiter Kreis gewählt, da zu Beginn der Forschungsphase davon ausgegangen wurde, dass SoLawi eine andere Form von Landwirtschaft darstellt. Im Verlauf der Forschung stellte sich jedoch heraus, dass SoLawi nicht nur als Teil eines Landwirtschaftsdiskurses gesehen werden darf, sondern darüber hinaus Frage des Zusammenlebens von Menschen und Natur in vielen Dimensionen aufwirft.

die Ernte Teilen' von Stephanie Wild (2012). Dabei werden ausschließlich Dokumente⁶⁰ verwendet, die der SoLawi überwiegend positiv gegenüber eingestellt sind, da die SoLawi als neue Praxis gegenüber konventioneller Landwirtschaft von Interesse ist und daher eine Abgrenzung im Sinne einer 'besseren Idee und Praxis' untersucht werden soll.⁶¹ Da es sich bei SoLawi um eine Praxis handelt, die von immer mehr Akteur_innen übernommen wird und sich stark verbreitet hat, ist die Aktualität der Dokumente wichtig, weshalb diese nicht älter als fünf Jahre sein sollten.⁶² Für die Feinanalyse werden nur schriftlich vorliegende Dokumente herangezogen, die neue Aspekte einer Narration enthalten um im Sinne des maximalen Kontrasts das Diskursfeld abzudecken. Das Ziel besteht darin, die Narrationen um SoLawi mit zentralen Episoden, Argumenten und Positionen herauszuarbeiten.

Kreis 2: Landwirtschaftsdiskurs

Ausgehend von den Narrationen aus Kreis 1 und aufgrund einer deduktiven Vorbestimmung zentraler Landwirtschaftsakteure während eines ersten Feldzugangs wird ein weiter gefasster Kreis in die Analyse einbezogen. Dieser besteht aus Rahmendiskursen landwirtschaftlicher Akteur_innen, welche sich in der Regel nicht direkt zu SoLawi äußern. Der Korpus des Landwirtschaftsdiskurses gestaltet sich dementsprechend als sehr umfangreich. Es wird versucht alle zentralen Akteur_innen aufzulisten und durch eine grobe Auseinandersetzung mit den Inhalten des jeweiligen Dokuments im Diskursfeld zu verorten. Kriterien für die Korpusbildung sind erstens, dass inhaltlich auf die Zukunft der Landwirtschaft in Europa und daher auch Deutschland direkt oder indirekt Bezug genommen wird. Zweitens werden nur Dokumente der jeweiligen Akteur_innen beachtet, Positionen von Dritten und Medienberichte werden nicht berücksichtigt. Darüber hinaus werden unter Akteur_innen keine Einzelpersonen gefasst, sondern ausschließlich verbandlich organisierte oder demokratisch legitimierte Institutionen herangezogen. Dabei wird die Annahme unterstellt, dass nur institutionalisierte Sprechenden_innenpositionen eine (gegen-)hegemoniale Stellung und damit gewisse Wirkmächtigkeit im Diskurs einnehmen können. Es wurden drei Akteursgruppen festgelegt: politische Akteure aus Exekutive und Legislative (z.B. Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und

⁶⁰ Außerdem wurden keine Videobeiträge der Höfe verwendet.

⁶¹ In diesem Kontext ist jedoch zu erwähnen, dass Dokumente, welche auf SoLawi-Akteur_innen zurückgeführt werden können, scheinbar keine negativen Aussagen über die Praxis der Solidarischen Landwirtschaft enthalten, weshalb solche mit negativer Bezugnahme nicht identifiziert werden konnten.

⁶² Ältere Dokumente können zwar durchaus spannend sein, bilden jedoch nicht den Status Quo ab. Da in diesem Projekt keine Zeit- und Entwicklungsanalyse von Interesse ist, wurden Dokumente, die älter als fünf Jahre sind, nicht berücksichtigt.

Verbraucherschutz; Parteien) (1). Interessenvertretungen der Landwirtschaft (z.B. Bauernverband), (2) und zivilgesellschaftliche Akteure (z.B. Meine Landwirtschaft, Demeter) (3). Darüber hinaus müssen auch hier die Dokumente frei zugänglich und nicht älter als fünf Jahre sein.⁶³

Kreis 3: Gesamtgesellschaftliche Diskurse und Anschlüsse

In einem dritten Schritt werden die Begründungszusammenhänge um SoLawi grundlegenden gesellschaftlichen Haltungen und Diskursen gegenübergestellt, um Aussagen über deren Anschlussfähigkeit an gegenwärtige zentrale gesamtgesellschaftliche Themen und Problemstellungen treffen zu können. Die Analyse im dritten Zirkel verläuft somit vorwiegend theoriegeleitet und soll durch argumentatives und interpretatives Vorgehen auch wesentliche Dispositive und materielle Voraussetzungen berücksichtigen. Dabei werden insbesondere die Problemdeutungen der SoLawi- Akteur_innen aus Kreis 1 und die diskursiven Veräußerungen der Landwirtschaftsakteur_innen aus Kreis 2 mit gesamtgesellschaftlichen Problemdeutungen verglichen. Dazu werden exemplarisch vier Themen herangezogen: Erstens der Diskurs um zukunftsfähige Wirtschaftskonzepte, wobei insbesondere der *Green New Deal* den Ideen einer Postwachstumsökonomie und einer sozial-ökologischen Transformation gegenübergestellt wird. Zweitens das gestiegene Gesundheitsbewusstsein der Bevölkerung, die Orientierung an Nachhaltigkeit und in diesem Kontext die veränderten Anforderungen an Lebensmittelqualität. Drittens das Aufkommen und die Verbreitung der *Commons*-Idee und Solidarischer Ökonomie, auch im Hinblick auf Konzepte von *Prosuming*, und als letztes Feld die Bedeutung von Sozialen Bewegungen für die Diskussion um die Zukunft von Landwirtschaft. Anhand der zentralen Charakteristika und Deutungen dieser vier Bereiche werden Aussagen über die Anschlussfähigkeit an die verschiedenen SoLawi-Erzählungen vorgenommen.

Analyseverfahren am Material:

Im Folgenden wird das analytische Vorgehen mit dem empirischen Material beschrieben.

⁶³ Auch wenn bei der Korpusbildung der Versuch unternommen wurde, alle Akteur_innen des Landwirtschaftsdiskurses zu berücksichtigen und mitzudenken, so kann doch keine Garantie auf Vollständigkeit gegeben werden. Die Korpusbildung erfolgte nach bestimmten Kriterien, im Bewusstsein, dass die Selektion von einem *bias* gelenkt ist, welcher einzelne Positionen und Dokumente sichtbarer erscheinen lässt als andere.

Zirkularität des Forschungsprozesses

Zunächst wird ein relativ breiter Datenkorpus, durch Literatur- und online-Recherche, generiert. Da der Umfang erstens zu groß für eine empirische Untersuchung ist und zweitens von einer Vielzahl der Akteur_innen gleiche Aussagen getroffen und/ oder ähnliche Sprecher_innenpositionen eingenommen werden, muss der Korpus durch Selektion reduziert werden, um für eine Grob- und spätere Feinanalyse geeignet zu sein. Durch eine Grobanalyse und ein jeweils begründetes *theoretical sampling* (Strauss/ Corbin 1996) werden Schlüsseltex te für die Feinanalyse ausgewählt. Dies entspricht einem schrittweisen Vorgehen, wobei im Forschungsprozess entstehende Hypothesen und Theorien die Kriterien für die Auswahl des nächsten Falles definieren. Fallauswahl und Analyse des Datenmaterials erfolgen also parallel und beeinflussen sich wechselseitig. Es wird entsprechend der ‚grounded theory‘ nach dem Prinzip der minimalen und maximalen Kontraste vorgegangen,⁶⁴ bis eine theoretische Sättigung eintritt, also keine neuen Erkenntnisse mehr herausgearbeitet werden können bzw. erwartet werden. Dies entspricht dem Verständnis und Vorgehen eines zirkulären Forschungsprozesses (ebd.).

Grobstrukturelle Analyse

Mittels der Grobanalyse sollen zentrale Dokumente für die Feinanalyse bestimmt werden. Die in Kreis 1 und Kreis 2 bestimmten Dokumentenkorporusse sind zu umfangreich für eine feinanalytische Bearbeitung. Der Dokumentenkorpus der Grobanalyse für Kreis 1 umfasst 61 Dokumente (Höfe und Initiativen), von diesen werden 18 in die Feinanalyse ausgenommen. Für Kreis 2 umfasst der Dokumentenkorpus 30 Schriftstücke, 19 Dokumente werden in die Grobanalyse aufgenommen und letztlich 7 feinanalysiert. Wichtig ist, dass bereits durch die Grobanalyse in den Dokumenten Narrationen sichtbar werden, d.h. Erzählungen über akteursbezogene Vorstellungen von SoLawi. Die Bestimmung der Dokumente für die Feinanalyse ist durch ein Kriterienschema geleitet, welches erstens die Dokumente kurz und zusammengefasst darstellt und zweitens in Anlehnung an die Empfehlungen von Siegfried Jäger (2006) die zentralen Besonderheiten und inhaltlichen Abgrenzungspunkte zu anderen Dokumenten deutlich werden lässt (s. Anhang 1). Darüber hinaus können nach der Feinanalyse zentraler Dokumente die Ergebnisse an die Grobanalyse rückgebunden werden um Aussagen über die Narrationen der Höfe zu

⁶⁴ Durch die Bildung des maximalen Kontrasts wird die Heterogenität des Feldes abgesteckt, der minimale Kontrast zielt auf die Ähnlichkeit und Übereinstimmungen ab, um so die Relevanz sich wiederholender Argumente herauszustellen.

generalisieren. Schließlich werden zentrale Narrationen in ihrer Wirkmächtigkeit für das Diskursfeld erkennbar.

Feinanalyse

Für die feinanalytische Bearbeitung werden auf Basis der Grobanalyse 19 Dokumente aus Kreis 1 ausgewählt, aus Kreis 2 sieben Dokumente. Bei der Selektion werden nach dem Prinzip des maximalen Kontrasts, wie es von Strauss und Corbin (1996) vorgeschlagen wird, vorgegangen. Dies impliziert, dass von der Betrachtung eines Dokuments ein weiteres ausgesucht wird, in dem eine eher gegenläufige Narration bzw. eine Narration mit neuen/ weiteren Aspekten aufgemacht wird, herangezogen wird.

Durch die Grobanalyse und ein erstes Lesen des Materials kann bereits vor der Feinanalyse zentrale Narrationsepisoden herausgearbeitet und damit als Strukturierungselemente für das Codesystem der Feinanalyse verwendet werden. Dieses eher deduktive Vorgehen wird jedoch von einer Offenheit gegenüber Erweiterungen und Abänderungen des Codesystems begleitet und erfüllt damit ein wesentliches Kriterium der interpretativ-analytischen Arbeit am empirischen Material. So wurde das Codierschema im laufenden Analyseprozess mehrere Male an vielen Stellen grundlegend verändert, was insbesondere die Episodenstruktur betraf. So wurde beispielsweise die Kategorie 'Visionen und Grundhaltungen' aufgeteilt, da Visionen stärker als Sollens- Erwartungen an die praktische Ausgestaltung von SoLawi genannt wurden, Grundhaltungen hingegen eher die Werthaltung der Personen bzw. der Akteur_innen widerspiegeln.

Bei der Feinanalyse wird zunächst jedes Dokument noch einmal genau gelesen, um den Blick für das Material und die Sprache bzw. auch Sprachspiele zu schärfen. Danach folgt ein sequenzielles Analysieren des Textes, wie es in der von Strauss und Corbin (1996) vorgeschlagenen Methode angewandt wird (ebd.). Hierbei wird für einen bestimmten Sinnabschnitt ein abstrahierender, jedoch die Kernaussage widerspiegelnder Code vergeben. So entsteht eine Vielzahl von Codes. Deutlich wird, dass sich Codes untereinander subsumieren lassen, beispielsweise der Code Romantisierung bäuerlicher Landwirtschaft unter spirituelle Codes, welche wiederum Teil der Kategorie bzw. konkreten Episode Visionen und Grundhaltungen sind. Durch die Anordnung der Codes werden also besonders zentrale Themen der Dokumente sichtbar.

Um die Verbindungen zwischen den Codes und damit die narrativen Plots, also Hauptnarrationen, in den Dokumenten besser erkennen und darstellen zu können, werden Grafiken angelegt⁶⁵, in welchen narrativ geäußerte Verbindungen zwischen Themen und Argumenten durch Pfeile deutlich gemacht wurden. Darüber hinaus sind die Grafiken ein wichtiges Mittel zur Abstraktion der Aussagen und zum Vergleich der einzelnen Dokumente. Anhand der Grafiken konnte eine zweite abstraktere Episodenstruktur herausgearbeitet werden, die aufgrund der narrativen Plots stärker an den Inhalten, den Begründungs- und Argumentationslinien der Sprechenden orientiert sind.

Nach der Feinanalyse werden die Ergebnisse wieder an die Grobanalyse rückgebunden, um einerseits Dokumente und Diskurspositionen zu identifizieren, die nicht ausreichend in der Feinanalyse bearbeitet wurden und andererseits, um Aussagen über das gesamte Diskursfeld treffen zu können.

4.2 Ergebnisse Kreis 1: Der SoLawi-Diskurs

Im Folgenden werden die Analyseergebnisse des ersten Kreises, also zum Diskurs, welcher von den SoLawi-Akteur_innen geführt wird, beschrieben und erläutert. Dazu werden zunächst die Hauptthemen, Episoden und zentralen Erzählungen vorgestellt. In einem weiteren Schritt folgen die Kernpunkte von SoLawi, die sich in allen Narrationen finden lassen. Darüber hinaus werden diese Ergebnisse durch eine Typisierung abstrahierend in den Blick genommen und abschließend in Beziehung zu sozialen Innovationen gesetzt.

4.2.1 Episoden

Durch die Feinanalyse der Texte, welche auf Basis der Grobanalyse ausgewählt wurden, konnten typische Erzählmuster und verschiedene Episoden identifiziert werden. Episoden sind als Teil der Erzählung und somit als abstrakte Themenblöcke der Narration zu verstehen (s. 4.1.2). Im Folgenden werden ausgehend vom empirischen Vorgehen zuerst inhaltliche Kategorien des Kodierschemas vorgestellt, die als erste Episodenannahmen dienten und somit als ‚konkrete‘ Anhaltspunkte gelten können. Anschließend werden die abstrakten Episoden vorgestellt, welche die Erzählungen systematisieren.

⁶⁵ Hier hat insbesondere die schematische Veranschaulichung von Viehöver unterstützende Wirkung. Diese Grafiken, welche mit Hilfe der Funktion MaxMaps erstellt werden, erweisen sich als ein gutes Instrument jenseits von Codebäumen in MAXQDA Narrationen abzubilden und interpretieren zu können.

Als inhaltliche Kategorien und Strukturelemente wurden die Komplexe ‚Problemdeutung/Symptome‘, ‚Problemursache‘, ‚Lösung bzw. Lösungspraxis‘ sowie ‚Gesellschaftliche Grundhaltungen‘ ermittelt. In der Kategorie Problemdeutung und Symptome werden vor allem Themen wie der Erhalt kleinbäuerlicher Landwirtschaft, Lebensmittelqualität, Entfremdung und die Entkopplung von Konsumption und Produktion im gegenwärtigen Wirtschaftssystem sowie die negativen Folgen einer (un)ökologischen Wirtschaftsweise für Mensch und Natur betont. Als Problemursache werden neben der Marktabhängigkeit insbesondere die industrielle Lebensmittelproduktion und globale Distribution als zentral benannt.

In der Kategorie ‚Lösung‘ wird SoLawi als notwendige Praxis vorgestellt, die durch die aktive Handlung die optimalste Lösung für gegenwärtige Probleme, wie Klimawandel oder Ressourcenknappheit, bietet und mit Visionen von ‚guter‘ Landwirtschaft verbunden wird.⁶⁶ Diese Auffassung findet in allen Texten Einzug, deshalb handelt es sich bei der Kategorie ‚Lösung / Lösungspraxis‘ um eine Episode, die immer Teil der Narration ist. Dabei scheint es für einige Höfe auszureichen, SoLawi nur als Lösung vorzustellen, da darauf verzichtet wird, Problemursachen und –deutungen zu erwähnen. Hier lässt sich annehmen, dass diese als vorausgesetzt gelten.⁶⁷

Eine Sonderstellung und auf der Makroebene angesiedelte Kategorie stellt der Code ‚Gesellschaftliche Grundhaltungen‘ dar. Diese wirken quasi als Rahmen auf die Ausgestaltung von Problemwahrnehmungen ein und beeinflussen somit die Narrationen insgesamt bzw. liegen diesen zugrunde (z.B. Viehöver 2004: 241). Ob etwas als Problem angesehen wird und welche Lösungsmöglichkeiten dafür in Erwägung gezogen werden, hängt somit immer mit den jeweiligen Einstellungen, Denkweisen und Werten zusammen. Teilweise treten Einstellungen und Wertstrukturen deshalb als handlungsanleitend und das Verhalten bzw. die Praxis SoLawi erklärend auf. Vorwiegend spielen hier Umwelt- und Klimabewusstsein, Menschenrechte (z.B. das Recht auf Nahrung und das damit verbundene Konzept der Ernährungssouveränität)

⁶⁶ Den Fragen, wie in dieser Episode SoLawi als Lösung dargestellt wird und was in den feinalysierten Texten unter SoLawi verstanden wird, wird ein gesondertes Unterkapitel gewidmet, da es sich dabei um die Beantwortung der zentralen Fragestellung handelt (s. 4.2.3).

⁶⁷ Für die Höfe, die nur eine einzige Episode nutzen, scheint also ein Verweis auf andere Episoden nicht notwendig zu sein. Dies kann auch der Textart, also der Präsentation der SoLawis auf Homepages, geschuldet sein, welche sich vor allem an Interessierte und mögliche Mitglieder richtet. Allerdings ist festzuhalten, dass es sich auch bei nur einer identifizierten Episode um eine Narration handelt (Viehöver 2004). Allerdings bestätigt sich diese Beobachtung auch in der qualitativen Forschung, wo Problemdeutungen in den Interviews ebenfalls als vorausgesetzt erwartet werden und deshalb nicht gesondert erwähnt werden.

sowie die Prämisse *‘think globally, act locally’* eine große Rolle. Darüber hinaus sind sowohl kapitalismuskritische als auch spirituelle Prinzipien von Bedeutung (s. 4.2.3).

Ausgehend von der Beobachtung, dass alle Erzählungen ein handlungsanleitendes Moment besitzen bzw. eine Handlungsmotivation offenbaren, wurde eine Episodenstruktur erkannt, welche die Erzählungen grundlegend strukturiert und somit auf einer abstrakteren Ebene angesiedelt ist. Im Gegensatz zu konkreten Kategorien, die den Inhalt des Gesagten wiedergeben, übernehmen abstrakte Episoden eher die Perspektive der sprechenden Person bzw. des sprechenden Textes, indem sie aufzeigen, warum etwas gesagt wurde. Dabei ist die Reihenfolge der Episoden in den Dokumenten selbst variabel, verläuft also nicht linear.

Die abstrakten Episoden lassen sich als Problemursache (I), Handlungsmotivation (II), Handlungspraxis (III) sowie erwünschte gesellschaftliche Folge (IV) fassen. Die bereits vorgestellten Themenblöcke fallen danach unterschiedlich und je nach Funktion unter die jeweiligen Episoden, was durch die Narrationsgraphiken (s. Anhang 4) verdeutlicht wird. Dabei finden in den jeweiligen SoLawi-Narrationen nicht immer alle Episoden Anklang, die Episode Handlungspraxis ist jedoch in allen Dokumenten zu identifizieren.

Insbesondere die als ‚erwünschte gesellschaftliche Folge‘ bezeichnete Episode IV wird nicht von allen Höfen aufgegriffen. Dabei geht es darum, ob z.B. ein gesamtgesellschaftlicher Wandel durch die Handlungspraxis SoLawi angestrebt wird – hier kann SoLawi also als Widerstandsmodell zu gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnissen geframt werden – oder ob die jeweiligen SoLawis eskapistisch ausgerichtet sind (und die Episode erwünschte gesellschaftliche Folge deshalb nicht unbedingt auftritt).

4.2.2 Hauptnarrationen

Im folgenden Abschnitt werden die identifizierten Hauptnarrationen vorgestellt, um Einblick in die grundsätzlichen bzw. typischen Erzählweisen von SoLawis zu erhalten. Diese begründen sich vor allem durch die (Narrations-) Graphiken der feinanalysierten Texte (s. Anhang 4), welche die jeweiligen, systematisierten Episoden (s.o.) mit ihren Inhalten und Verbindungslinien verdeutlichen. Diese Verbindungen, die den Plot der Erzählung ermöglichen, sind dabei bereits eine auf den Kategorien aufbauende Interpretationsleistung, welche eine weitere Abstraktion, nämlich die Typenbildung (s.u.), vorbereiten. Wie wird nun über SoLawi erzählt?

Grundlegend besteht die Hauptnarration (fast aller Texte) darin, ausgehend von oder in Rückbezug auf die Nennung von Problemen und deren Ursachen sowie Symptome die

Praxis der Solidarischen Landwirtschaft als positive Lösung und Handlungspraxis darzustellen. Durch die Kontextualisierung scheint SoLawi die ‚richtige‘ und scheinbar einzige Lösung für grundlegende Probleme hin zu einem ‚guten Leben‘ und ‚guter Landwirtschaft‘ zu sein. Der Schlüssel für die Probleme liegt somit in einer veränderten Praxis, welche gemäß der Erzählungen keine negativen Folgen zu haben scheint. Der Anspruch ein Problem besser zu lösen, als gegenwärtige Handlungswege, ist ein zentrales Charakteristikum von sozialen Innovationen (s. 1.3). Somit kann diese Narration als ein erstes Indiz für eine soziale Innovation verstanden werden.

Vor allem aus der Perspektive der Hofbetreiber_innen ist als Motivation das Handlungsdilemma entscheidend, welches für die Landwirt_innen besteht: um Klima- und Umweltschäden zu vermeiden, betreiben viele Kleinbäuer_innen ökologische Landwirtschaft, welche auf den Einsatz von Chemiedüngemittel und Gentechnik verzichtet und möglichst kurze Transportwege für die Vermarktung der Produkte anstrebt. Um jedoch weiter gegenüber herkömmlicher, teils industrieller Landwirtschaft und einem zunehmenden Bio-Massenmarkt konkurrenzfähig zu sein, sehen sich viele Landwirt_innen im Angesicht globaler Marktwänge vor dem Dilemma, entweder Arbeitskräfte zu schlechteren Bedingungen zu beschäftigen oder den Boden weniger schonend zu bewirtschaften und infolgedessen die biologische Lebensmittelqualität zu vernachlässigen. Im Netzwerk-Flyer wird dies pointiert zum Ausdruck gebracht: „Menschen, die in der Landwirtschaft arbeiten, haben meist nur die Wahl entweder die Natur oder sich selbst auszubeuten“ (2013) – können als nur auf dem Markt agieren, wenn sie ihre Ideale aufgeben.

Somit stellt ökologische Landwirtschaft nur eine bedingte Lösung und Handlungspraxis für globale und Umweltprobleme dar, da das grundlegende Problem der Marktabhängigkeit, welche die kleinbäuerlichen Existenzen bedroht und deren Arbeitsbedingungen verschlechtert, nicht bewältigt oder beseitigt werden kann.

Im Anschluss daran wird SoLawi als bestmögliche Handlungspraxis sowie die mit ihr verbundenen Vorteile bzw. Vorstellungen, wie Landwirtschaft im Idealfall gestaltet sein sollte (Was soll Landwirtschaft leisten?), präsentiert. Konkret werden hier die Existenzsicherung und Planungssicherheit durch Abnahmegarantien der Mitglieder, aber auch die Erhaltung von Biodiversität, Umweltschutz und marktunabhängiger Lebensmittelproduktion stark gemacht. Insbesondere die gemeinschaftliche

Komponente wird als Lösung des bestehenden Dilemmas charakterisiert und dabei z.B. an spirituelle Wertvorstellungen geknüpft.⁶⁸

Dieser Narration folgt exemplarisch der Text des Netzwerks Solidarische Landwirtschaft, welcher deshalb an dieser Stelle auch als Graphik veranschaulicht wird (s. Abb. 38). Das Dokument wird aufgrund der Grobanalyse und der Verwendung durch fast 1/3 der auf der Netzwerk-Seite gelisteten SoLawis als besonders wirkmächtig eingeschätzt und scheint eine hegemoniale Diskursposition einzunehmen.⁶⁹ Somit kann davon ausgegangen werden, dass ein Großteil der Höfe und Initiativen auf die drei identifizierten Episoden rekurriert, wenn über SoLawi erzählt wird.

"Eine gemeinschaftlich getragene Landwirtschaft – eine Landwirtschaft, die eine Gemeinschaft von Menschen ernährt."

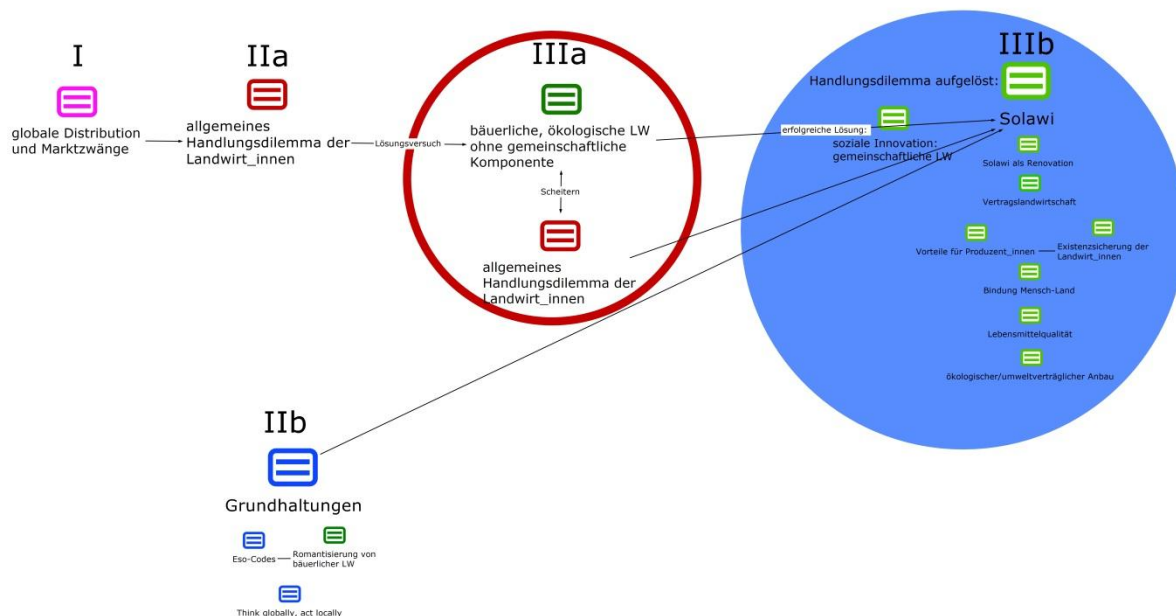


Abbildung 38: Narration Netzwerk Solidarische Landwirtschaft (Quelle: eigene Darstellung)

Neben dieser Hauptidee besteht eine Vielzahl weiterer Narrationen, die in ihrer Ausgestaltung sehr heterogen sind, jedoch der identifizierten Episodenstruktur folgen. In diesem Sinne ist keine zweite, einheitliche Hauptnarration festzustellen, sondern ein Nebeneinander mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen, welche insbesondere die Wertvorstellungen der jeweiligen Initiativen und Gruppen betreffen.

So kann z.B. aus der Sicht der Initiativen, die für die SoLawi-Gründung einen Hof suchen oder gesucht haben, eine etwas anders gelagerte Hauptnarration geführt

⁶⁸ Die Episode ‚erwünschte gesellschaftliche Folge‘ hat für diese Narration keine oder nur eine geringe Bedeutung.

⁶⁹ Diese hegemoniale Position wird durch die weiteren Forschungsergebnisse jedoch eingeschränkt und die tatsächliche Diskursposition des Netzwerks in Frage gestellt.

werden Dabei speist sich die Handlungsmotivation und Begründung von SoLawis aus dem Gesellschaftsbild, wird also über die Kategorie ‚gesellschaftliche Grundhaltungen‘ vermittelt und dadurch eng an Visionen von Landwirtschaft und ‚gutem Leben‘ geknüpft, welches nur durch SoLawi möglich scheint. Beispielhaft wird hier auf Graphik der SoLawi Q verweisen, in deren Erzählung dies besonders deutlich wird (s. Abb. 39).



Abbildung 39: Narration Hof Q (Quelle: eigene Darstellung)

Dabei spielt das profitorientierte Wirtschaftssystem, aber auch Entfremdung, sowohl von Land, Nahrung und Natur als auch von anderen Menschen eine entscheidende Rolle. Um diese als Problem zu deuten, wird auf bestimmte Einstellungen und Deutungsmuster verwiesen und SoLawi z.B. aufgrund von Umwelt- und Klimabewusstsein sowie dem damit verbundenen neuen Wohlstandsmodell als

lösende Handlungspraxis beschrieben. Darüber hinaus wird die Einstellung ‚*think globally, act locally*‘ als essentielle Handlungsmotivation charakterisiert. Für einige SoLawis sind dabei auch spirituelle Komponenten, die teilweise anthroposophisch ausgerichtet sind, sowie die Verbindung von Lebensmittelqualität und Gesundheit von Bedeutung. Andere prägt ein Verständnis, das die Beziehung zwischen Produzent_innen und Konsument_innen neu denkt. In diesem Kontext wird auch der Begriff der „Mit-Produzenten“ (Hof AF) verwendet.

In einigen SoLawi-Narrationen wird außerdem das Bedürfnis, Gesellschaft emanzipatorisch zu verändern, deutlich, was im Kleinen anfangen muss (ein „Schritt in die richtige Richtung“, Hof AM) und deshalb die Praxis von solidarischer Landwirtschaft begründet (Stichwort: *„small is beautiful“*, Vorwort Einleitung). Dabei sind teilweise kapitalismuskritische Prinzipien fundamental.

SoLawi wird dementsprechend als Lösungs- und Handlungspraxis dargestellt, die Gemeinschaft bzw. Vergemeinschaftung, Räume für Solidarität sowie die Umsetzung von Menschenrechten und Ernährungssouveränität ermöglicht und ist somit eng an Grundhaltungen geknüpft. In diesem Kontext wird teilweise von SoLawi als gelebter Utopie und Alternative zum Bestehenden gesprochen (Hof Q). Eine erwünschte gesellschaftliche Folge wäre dabei z.B. kollektiv mehr Lebensqualität zu erlangen. SoLawi wird in diesem Sinne Mittel zum Zweck gesellschaftlichen Wandels.

Ausgehend von den identifizierten Hauptnarrationen lassen sich Aussagen über Diskurskoalitionen treffen. Eine Diskurskoalition liegt dabei vor, wenn bestimmte Aktanten oder Akteur_innen einer ähnlichen Erzählung folgen. In Bezug auf den Diskurs, der von den SoLawi-Akteur_innen geführt wird, lassen sich hier unterschiedliche Typen ausmachen. Im Anschluss wird deshalb erläutert, welche Punkte für alle SoLawis gelten, also dem Kern von SoLawi entsprechen, und welche unterschiedlichen Idealtypen festgestellt werden konnten.

4.2.3 Abstraktion und Typisierung als Schritt der Theoriegenerierung

Um die Frage danach, ob das Konzept der Solidarischen Landwirtschaft eine soziale Innovation darstellt, beantworten zu können, werden in diesem Abschnitt zentrale Kernaspekte, die in allen Einzelnarrationen vorzufinden sind und daher die Annahme getroffen wird, dass diese geteilt werden, benannt. Jedoch können insbesondere in den Handlungsmotiven, und den darunter gelagerten Werthaltungen, Teil einer SoLawi zu werden, deutliche Unterschiede zwischen den Einzelnarrationen erkannt werden. Um diese narrativen Unterschiede zu systematisieren und typisieren werden

Dimensionen gebildet, die die narrativen Unterschiede abstrakt abbilden sollen. Der Schritt der Typisierung ist, in Anlehnung an ein qualitatives Methodenverständnis, von Bedeutung, um einzelne diskursive Veräußerungen verorten und mögliche Diskurskoalitionen herausarbeiten zu können. Dabei ist das Ziel erstens durch einen *nomothetischen* Vergleich der einzelnen Dokumente 'allgemeingültige' oder übergreifende Aspekte zu finden. Zweitens dient diese Methode dazu:

„durch den Vergleich einzelner Fälle einerseits mit anderen Fällen und andererseits mit theoretisch entwickelten Idealtypen sowohl allgemein, fallübergreifende Entwicklungstendenzen moderner westlicher Gesellschaften [...] besser zu verstehen“ (Borchert/ Lessenich 2012: 10).

Dazu werden aus dem feinanalysierten Material (Codesystem, Grafiken und Hauptnarrationen) Dimensionen abgeleitet. Sie werden als eine Art Raster auf die Einzelnarrationen der SoLawi-Akteur_innen angewendet. Als Ergebnis werden drei Idealtypen⁷⁰ erkennbar, die sich stark in ihren Handlungsmotiven voneinander abgrenzen lassen.

4.2.4 Kernaspektive von SoLawi

Im Folgenden werden zunächst die aus den Narrationen herausgearbeiteten Kernaspekte von SoLawi beschrieben, die in allen Dokumenten zu finden sind und daher Konsens bei den SoLawi-Akteur_innen zu sein scheinen. Danach wird die Idealtypisierung vorgestellt und anhand dessen ein erster Versuch unternommen, die Frage, ob SoLawi als soziale Innovation gedeutet wird, anhand der Veräußerungen der SoLawi-Akteur_innen zu beantworten.

Markunabhängigkeit

Durch das Konzept und die Praxis SoLawi sehen die Landwirt_innen die Möglichkeit ihre bisherige Abhängigkeit von dem klassischen Landwirtschaftsmarkt und kapitalistischen Vermarktungsstrukturen aufzulösen. Dieser emanzipatorische Schritt wird, ihrem Erachten nach, möglich, da die Finanzierung der landwirtschaftlichen Produktion direkt durch die Mitglieder – hier in der Funktion als Abnehmer_innen der Produkte - geleistet wird. Dies ermöglicht eine neue Planungsform des Anbaus, da nicht mehr nach Marktzwängen gehandelt werden muss, sondern die Wünsche und Bedürfnisse der SoLawi-Mitglieder und eine ressourcenschonender Umgang mit der Natur im Vordergrund stehen können. Daher wird SoLawi als eine Lösung für das Handlungsdilemma der Landwirt_innen benannt. Die Existenz vieler Höfe bleibt

⁷⁰ Idealtypen sind immer Abstraktionen und Reduktionen von Realitäten. Insbesondere in der Diskursanalyse sind Darstellungen und Äußerungen immer ein Stück weit idealtypisch und schließen an ein phänomenologisches Verständnis von Idealtypen an (Schütz 1972).

dennoch in einem sozialen/ gemeinschaftlichen Abhängigkeitsverhältnis, nicht mehr vom Markt, sondern von den Mitgliedern⁷¹. Die SoLawis deutet dieses Verhältnis jedoch nicht als Abhängigkeit. Vielmehr lässt sich die Beziehung anhand der Narrationen als reziprokes Verhältnis zwischen Hofbetreiber_innen und Abnehmer_innen lesen.

„Die Produkte der Landwirtschaft werden nicht oder nur teilweise über den Markt vertrieben. Stattdessen fließen sie in einen neuen, von Verbraucherseite mitfinanzierten Wirtschaftskreislauf. So können Verbraucher und Produzenten gemeinsam gestalten und gemeinsam die Verantwortung für die Lebensmittelproduktion tragen.

Während die Verbraucher mit den Landwirten vereinbaren, direkte Vorauszahlungen für deren Betrieb zu leisten, verpflichten sich die Landwirte ihrerseits, in Quantität und Qualität Produkte anzubieten, die die Bedürfnisse und Erwartungen der Konsumenten so weit wie möglich erfüllen“ (Hof AL).

In dieser Narration wird das neue Abhängigkeitsverhältnis deutlich. Diese Abhängigkeit wird jedoch nur dann als solche sichtbar, wenn die Wertvorstellungen der einzelnen Akteur_innen auseinander gehen.

Die Abnehmer_innen können gesunde und gute Lebensmittel bekommen, indem sie die SoLawihöfe unterstützen und umgekehrt – so die auf den Internetseiten dargestellte Argumentation – können die SoLawi-Höfe nur überleben, wenn sie Mitglieder haben, die sie finanzieren. Diese symbiotische Beziehung ermöglicht die Marktunabhängigkeit sowohl der Anbauenden als auch der Konsument_innen. Diese unterlaufen durch ihr verändertes Konsumverhalten die gegenwärtigen Marktstrukturen⁷².

Durch die Marktunabhängigkeit und die andere Bezugsform von Lebensmitteln wird die Preisbildung an sozialen und ökologischen Parametern und nicht mehr an kapitalistischen Profitlogiken festgemacht. So werden höhere Personalkosten, aber geringere Transortkosten als wichtig erachtet. Darüber hinaus sind die Preisparameter nach Vorstellungen der Mitglieder keiner marktförmigen Konkurrenz ausgesetzt und können somit nach dem Bedarf und nicht nach der Nachfrage des globalen Marktes bestimmt werden. Dennoch bleibt anhand der Narrationen unklar, inwiefern doch im Hintergrund Kosten- Nutzen- Abwägungen gemacht werden.

⁷¹ Dieses soziale Abhängigkeitsverhältnis kann nur durch eine Selbstversorgungsstrategie aufgelöst werden, die nicht das Ziel hat weitere Personen mitzuversorgen. Dies wäre dann jedoch keine SoLawi mehr. Daher kann festgehalten werden, dass dieses soziale Abhängigkeitsverhältnis ebenfalls ein Kern von SoLawi ist.

⁷² Dabei bleibt die Frage, inwieweit dadurch ein Handlungsdruck auf hegemoniale Vermarktungsstrukturen ausgelöst wird. Dies vielleicht nicht im globalen, aber im lokalen (z.B. Supermärkte in strukturschwachen, ländlichen Regionen).

Die Bedeutung von ökologischen Lebensmitteln

Der Anspruch an eine ökologische bzw. ökologischere Landwirtschaft, als bisher, ist zentrales Element aller Narrationen. Dabei kann sich dieser Anspruch auf die Anbaumethode (1), die anzubauenden Produkte (2) und den Vertrieb (3) beziehen. Dieser ganzheitliche Anspruch an ökologische Landwirtschaft geht in der Regel weit über die Prinzipien und Praktiken des Bio - Mindeststandards⁷³ hinaus. In der Reichweite der Ansprüche gibt es jedoch Unterschiede zwischen den Höfen⁷⁴. Unter den Aspekt Anbaumethode fallen u.a. die Verwendung biologischer Düngemittel, der saisonale Anbau der Produkte und eine Kreislaufwirtschaft. Auch Anbaumethoden jenseits klassischer Anbautechniken werden genutzt, denn aufgrund der meist relativ kleinen Grundfläche lohnt der Einsatz von großen Landwirtschaftsmaschinen nur selten.

„Unsere Gärtnerei ist Teil der Kommune Hof Q. Dort werden über die Selbstversorgung hinaus Gemüse und Kräuter – nach Demeter Richtlinien angebaut. Wir beackern das Land nur mit Pferd und Hand. Wir benutzen nur hofeigenen Dünger und wir bauen nur samenfeste Sorten an“ (Hof Q).

Die angebauten Produkte sollen also möglichst den Bodengegebenheiten angepasst sein, damit das natürliche Gleichgewicht und der Lebensraum vieler Lebewesen erhalten bleiben können. Außerdem wird der Anbau von alten, in klassischen Verkaufsarrangements kaum zu erhaltenen Sorten betont, damit eine möglichst große Biodiversität hergestellt werden kann. Die Vielseitigkeit im Anbau zeigt sich auch in der Ablehnung von Monokulturen, welche für SoLaws ohnehin wenig geeignet sind, da ein breites Produktangebot (Teil- oder Vollversorgung) ein Grundziel darstellt. Diese Kriterien werden in den Narrationen mit der Möglichkeit verknüpft eine Kreislaufwirtschaft zu implementieren, damit möglichst wenige Abfälle und Überschüsse entstehen. Eine erzählte Strategie ist beispielsweise das Einkochen oder Konservieren von Lebensmitteln

Einigen Höfen ist darüber hinaus auch ein umweltbewusster Vertrieb wichtig. Im ländlichen Raum kommen die abnehmenden Personen aus der unmittelbaren Umgebung. In eher städtischen Gebieten werden zentrale Abholpunkte beschrieben, sodass die Transportwege möglichst kurz gehalten werden können. Hier spielen sowohl ökologische als auch ökonomische Argumente bzw. Faktoren eine Rolle. Die Hofbetreiber_innen versuchen möglichst wenig finanzielle Mittel in den Transport zu

⁷³ Das Zertifizieren des ökologischen Standards der Waren wird von vielen Höfen abgelehnt bzw. als ‚falsche‘ Praxis zu mehr Transparenz angesehen.

⁷⁴ Auf diese Unterschiede wird bei den Idealtypen (4.2.3.3) näher eingegangen.

investieren, damit mehr monetäre Mittel für die Lebensmittelproduktion vorhanden sind und die Mitgliedsbeiträge so gering wie möglich gehalten werden können. Durch den regionalen Bezug soll insbesondere im ländlichen Raum eine Stärkung des Gebiets möglich gemacht werden. Dies gestaltet sich von gemeinsamen Arbeitseinsätzen, über Hoffeste bis hin zu Nachahmer_innen. Das Land als vergessener Lebensraum soll wieder zurückgeholt und neu und dauerhaft besser belebt werden⁷⁵.

Finanzierung durch Mitglieder

Ein solidarisches Finanzierungsmodell der Hofbetreiber_innen wird von allen Höfen als wichtig beschrieben. Dieses Finanzierungsmodell gestaltet sich in einer Vorfinanzierung, die jedoch in unterschiedlichen Intervallen erfolgen kann: monatlich, quartalsbezogen oder für ein ganzes Jahr. Die zentralen Narrative zur Legitimation bzw. Begründung dieser Vorfinanzierung ist erstens eine Planungssicherheit für die Hofbetreiber_innen und zweitens die Existenzsicherung der Höfe. Somit kann dieses Vorfinanzierungsmodell als wichtiges Element zur Aufrechterhaltung bzw. Grundlage zur Gestaltung der Tauschbeziehung zwischen Höfen und Mitgliedern bzw. Waren und Finanzierung der Warenproduktion verstanden werden. Dieses Finanzierungsmodell tritt dem kapitalistischen und marktorientierten Finanzierungsmodell entgegen, da durch die Vorfinanzierung ohne Anspruch auf Rückerstattung erst die Möglichkeit von einer Entkopplung von Ware und Warenwert geschaffen werden kann (Dekommodifizierung). Hierin wird ein bedeutendes innovatives Potenzial von SoLawi deutlich. Obwohl die Praxis und das Finanzierungsmodell unter Umständen bereits älter sein mögen, sind sie innovativ, da sie auch in einem neoliberal-kapitalistischen Kontext umgesetzt werden können. Der Wert von Solidarität ist hier nicht nur eine soziale Geste, sondern ein Mittel zur Selbstbestimmung und Identitätsbildung. Durch das Entstehen füreinander kann das Konzept von SoLawi überhaupt erst funktionieren, da eine derartige landwirtschaftliche Praxis nicht Individuelle, sondern nur im Kollektiv betrieben werden kann.

Wertbezogenheit/ Werthaltungen

Ein weiterer zentraler Aspekt von SoLawi ist die Wertbezogenheit. Dies meint erstens, dass Landwirtschaft unter bestimmten moralischen Grundprinzipien praktiziert wird. Diese Grundprinzipien können sich stark von denen anderer als hegemonial geltenden Landwirtschaftsakteur_innen unterscheiden (s. 4.3). Zweitens impliziert dies auch ein

⁷⁵ Hier gibt es jedoch auch deutliche Unterschiede in den genannten Vorstellungen über die Ausgestaltung. Darauf wird in 4.2.3.3 näher eingegangen.

erweitertes Verständnis dessen, was Landwirtschaft ist und umfasst. Landwirtschaft wird in den SoLawi-Narrationen als mehr gedeutet, als die Produktion von Lebensmitteln. Vielmehr wird dieser ökonomische Aspekt mit dem sozialen Aspekt der Gemeinschaft gekoppelt. Die Gemeinschaft ermöglicht die Vereinigung von ökologischen, sozialen und ökonomischen Aspekten und einen Austausch über Lebens- und Produktionsbedingungen.

Der SoLawi-Idee inhärent ist eine kritische Einstellung gegenüber konventioneller Landwirtschaft. Diese wird über alle Dokumente hinweg als ökonomisches, ökologisches und soziales Problem gedeutet, SoLawi hingegen als multipler Lösungsansatz.

SoLawi als neues Wohlstandsmodell

SoLawi wird als ein neues Wohlstandsmodell verstanden. Dieser Wohlstand besteht jedoch nicht darin, ein möglichst hohes monetäres Vermögen zu besitzen, sondern in einem Gemeinschaftsgefühl und hochwertigen Lebensmitteln als neuen 'Luxusgütern'. In den Narrationen wird jedoch nicht auf den Aspekt des Verzichts eingegangen. Beispielsweise können nur wenige Höfe eine Vollversorgung ermöglichen und Produkte sind nur saisonal erhältlich bzw. bei Ernteaussfällen teils gar nicht erhältlich. Für die SoLawis scheint jedoch dieser gedeutete Verzicht keiner zu sein bzw. die Vorteile die Nachteile aufzuwägen. Darüber hinaus besteht der Wohlstand in dem Gefühl Verantwortung für die Strukturierung des ländlichen Raums und der Lebensmittelproduktion übernehmen zu können und auch als Konsument_in unabhängig vom Markt zu sein.

„Solidarische Landwirtschaft muss nicht konkurrenzfähig sein, wohl aber Wohlstand schaffen und zwar am besten genau den, den sich die Beteiligten tatsächlich wünschen“ (Härlin 2012).

4.2.5 Typenbildung

Nachdem nun zentrale und tendenziell konsensfähige narrative Aspekte von SoLawi vorgestellt wurden, geht es nun darum eine Typisierung von SoLawi-Formen aufgrund der Narrationen zu erstellen. Die Typenbildung kann als eine Art Aggregation der Ergebnisse der Feinanalyse verstanden werden (Keller 2011: 113). Ziel dieser Idealtypenbildung ist es, Differenzpunkte zwischen verschiedenen Narrationen von SoLawi deutlich zu machen.

Dafür wurden zunächst aus den Codes der Feinanalysen, den Grafiken zur Interpretation der Narration und den Memos thematische Dimensionen gebildet. Darunter fallen eine soziale, ökonomische und politische Dimension sowie Visionen

und Grundhaltungen und die Bedeutung von ökologischer Lebensmittelproduktion generell. Im Anschluss wurde die Codierung aller Höfe betrachtet und gemäß einer Zahl (0= gar nicht, 1=wenig, 2=mittel, 3=hoch) die Bedeutung der verschiedenen Dimension für die Erzählung des jeweiligen Hof bzw. der Initiative festgelegt (s. Tabelle, Anhang).⁷⁶ Mit diesem Raster wurden die Dokumente nochmals betrachtet und Codierungen von 0 bis 3 verteilt. Anhand dieser wurde es möglich die Narrationen der Höfe unterschiedlichen Typen zuzuordnen.

Typ 1: SoLawi als Teil eines gesellschaftspolitischen Wandel

Der politische Typ zeichnet sich dadurch aus, dass SoLawi hier nicht nur als alternatives landwirtschaftliches System, sondern darüber hinaus als Mittel zum Zweck verstanden wird. Der Zweck geht in einer gesellschaftspolitischen Emanzipation von einem kapitalistischen Wirtschafts- und einem neo-liberalen Gesellschaftssystem auf. Diese Emanzipation kann beispielsweise wie folgt verstanden werden:

„Die Kooperative ist Ausgangspunkt einer gemeinschaftlichen Strategie, um den Folgen des Klimawandels, dem absehbaren Ende der fossilen Brennstoffe und der wachsenden Macht der Agroindustrie über unsere Ernährung etwas entgegenzusetzen“ (Hof A).

Diesem Typ ist ökologischer Anbau sehr wichtig. Dabei steht die schonende Nutzung von Ressourcen, Regionalität und Saisonalität in Vordergrund. Dieser Anspruch an einen hohen ökologischen Standard wird als Strategie gesehen, dem kapitalistischen System in seiner derzeitigen Form durch eine andere Lebensmittelqualität etwas entgegenzusetzen. Die Kritik am Kapitalismus äußert sich insbesondere in der Kritik der Gewinnmaximierung auf Kosten von Menschen, Natur und sozialem Zusammenleben. Die SoLawis sehen die Ursachen für die derzeitige unökologische und unsoziale landwirtschaftliche Praxis in Europa als Teilergebnis von globalen ökonomischen Produktions- und Verteilungsproblemen. Als langfristige Lösungsperspektive sehen sie eine Transformation der Gesellschaft, in der die derzeitige neo-liberale kapitalistische Wirtschaftspraxis und Anreizstrukturen aufgehoben werden.

Durch SoLawi soll bei diesem Typ im Kleinen gelebt werden, was sich dauerhaft als gesamtgesellschaftliches Modell durchsetzen könnte. Dies impliziert auch eine andere Form der Organisation der Produktion und Verteilung von Gütern durch mehr Mitbestimmung, Selbstorganisation und *Prosuming*. Allgemein wird eine basisdemokratische Organisation zur kollektiven Entscheidungsfindung angestrebt. Der basisdemokratische Anspruch zeigt sich beispielsweise in der Mitbestimmung aller

⁷⁶ Dies jedoch nicht als Quantifizierung, sondern als Orientierungspunkte.

Mitglieder bei der Auswahl der anzubauenden Produkte. Teilweise geht die basisdemokratische Strukturierung auch mit einem solidarischen Finanzierungsmodell unter den Mitgliedern einher, d.h., dass die Mitglieder in Bieter_innenrunden die Höhe des jeweils zu bezahlenden Betrags festlegen. Dabei gibt jeder/ jede so viel er/sie kann. Durch dieses solidarische Finanzierungsmodell löst sich in Teilen auch die Kopplung von Ware und Wert auf. Diese Dekommodifizierung wird teilweise als direkter gesellschaftspolitischer Anspruch von diesem SoLawi-Typ artikuliert.

Es besteht zudem ein bestimmtes Verständnis von Gemeinschaft. Damit ist nicht nur ein Kreis von Personen gemeint, die eine SoLawi finanzieren, sondern vielmehr auch eine Form der gemeinsamen Lebensmittelproduktion und eine kollektive Gestaltung der Lebensgrundlagen. Dies zeigt sich in der Betonung der Relevanz von Mitarbeit auf dem Hof und in der Betonung von weiterführenden gesellschaftspolitischen Aktivitäten.

Typ 2: SoLawi als spirituell- gemeinschaftliche Praxis

Der zweite Typ zeichnet sich insbesondere durch die Verankerung in einem spirituell-esoterischen Milieu aus. Dies wird in den Narrationen durch das Verständnis der Einheit von Mensch und Natur deutlich. Der Wert von Landwirtschaft für die einzelne Person wird verstärkt an anthroposophischen Landwirtschafts- und Lebensvorstellungen festgemacht:

„Gerade in unserer anonymisierten und technisierten Welt ist es nötig, innezuhalten und sich auf die Quellen des Lebens zu besinnen“ (Hof J).

Es wird also eine emotionale oder empathische Entfremdung zwischen Mensch, Land und Natur als Problem derzeitiger Landwirtschafts- und Gesellschaftspraxis aufgemacht. Aus dieser spirituellen Grundhaltung lässt sich ableiten, dass die Bestellung des Bodens mehr ist als die Produktion von Grundnahrungsmitteln, vielmehr hat sie auch einen immateriellen und 'sinnstiftenden Charakter'. In den Narrationen wird das Ziel einer Dekommodifizierung von Ware und Warenwert nicht direkt betont. Der Mehrwert eines Produkts und seiner Produktion wird als Zusatzwert wahrgenommen bzw. charakterisiert. Dies geht einher mit der starken Entfremdungsnarration, welche aufgehoben werden soll. Jedoch wird dafür eine andere Werthaltung als wichtig erachtet und diese lasse sich zu aller erst im Individuum und eher weniger in einer Transformation des Wirtschaftssystems erreichen.

Ein wesentliches Ziel dieses Idealtyps Solidarischer Landwirtschaft ist es, die Entkopplung der Menschen von dem Land, auf dem ihre Lebensmittel wachsen, aufzuheben. Daher wird hier SoLawi als Bildungserfahrung verstanden:

„Eine Landwirtschaft die Kindern und Erwachsenen Erfahrungsräume ermöglicht, in denen das Leben und die Lebensfreude mit dem verbunden sind, was lebensnotwendig ist“ (Netzwerkflyer).

Dahinter steht die Erwartung, dass durch die Aufklärung und die eigene Erfahrung von landwirtschaftlicher Produktion das Bewusstsein für eine 'menschen- und tiergerechte' Anbaupraxis wächst. Eine umweltverträgliche und 'ganzheitliche' Produktion wird auch von diesem Typ besonders betont. Möglicherweise stehen spirituelle Grundhaltungen im Kontext biologisch – dynamischer Anbauweise im Sinne der Vorgaben der Anthroposophie.⁷⁷

Landwirtschaft in einer alternativen Form zu betreiben, kann als eine implizite politische Strategie verortet werden, wenn auch weniger offensiv und auf gesamtgesellschaftliche Strukturen ausgerichtet als in Typ 1. Der politische Impetus zeigt sich vielmehr erstens in einem Entzug, im Sinne einer eskapistischen Strategie aus der gegenwärtigen hegemonialen Landwirtschaftspraxis. Zweitens stellt die erfolgreiche Praxis ein verändertes Handlungsmodell dar, welches Nachahmer_innen finden könnte und dadurch die hegemoniale Stellung der derzeitigen Landwirtschaft in bestimmten Bereichen unterwandern könnte. Auch die besondere Betonung von Gemeinschaftsbildung als Alternative zur allgemeinen Individualisierungsdynamik ist in diesem Typ stark ausgeprägt. Sie wird aber eher als Ausdruck eines alternativen Wohlstandsmodells und damit als Teil von Lebensstilen artikuliert und weniger als politische Strategie im Sinne der Netzworlbildung verstanden.

Typ 3: SoLawi als pragmatisch- ökonomische Strategie

Der dritte Typ organisiert SoLawi in einer Art Vertragslandwirtschaft und damit eher als gewöhnliches Wirtschaftsmodell. Dies impliziert, dass eine Kopplung von Ware und Warenwert bestehen bleibt. Diese Praxis lässt sich dadurch erklären, dass es diesen Höfen stärker um einen Weg zur dauerhaften Existenz von (klein-)bäuerlichen Betrieben oder nicht konkurrenzfähigen Landwirtschaftsbetreibenden und weniger um eine gesellschaftspolitische Veränderung (Typ 1) oder andere Wertvorstellungen verbunden mit Landwirtschaft (Typ 2) geht. Nichtsdestotrotz betonen auch diese Höfe die Produktion von Lebensmitteln unter hohen ökologischen Standards. Der Typ unterscheidet sich von den Typen 1 und 2, aufgrund der anders gelagerten Motivlage, vor allem in Bezug auf die Gemeinschaft. Die Minimaldefinition von Gemeinschaft bezieht sich hier auf die Finanzierung von Landwirt_innen durch einen Kreis von

⁷⁷ Im Kontext der Diskursanalyse kann dieser mögliche Zusammenhang nicht einwandfrei nachgewiesen werden, da Hinweise auf die reale Praxis oder die Identität der Sprecher_innen in die Analyse nicht systematisch integriert werden konnten.

Mitgliedern. Dadurch wird formell eine Gemeinschaft gebildet, eine relativ strikte Trennung von Produzent_innen und Konsument_innen aber beibehalten. Diese eher formelle Gemeinschaft kann bedeuten, dass wenig Interaktion zwischen den Mitgliedern besteht. Jedenfalls werden diese von Typ 3 nicht sonderlich betont. Dies zeigt sich auch in nur wenigen Bezügen auf Mitbestimmungsrechte, die auf eine eher zentralisierte Organisation und Planung durch die Hofbetreiber_innen schließen lassen. Somit ist Typ 3 mit dem Modell von Bio-Kisten vergleichbar, da die beiden Hauptcharakteristika Direktvermarktung an Abnehmer_innen (1) und keine zwingende soziale Interaktion (2) erfüllt werden:

„Wer sich als Teilnehmer der bäuerlichen Wirtschaftsgemeinschaft zur regelmäßigen Abnahme frischer Produkte verpflichtet, genießt zahlreiche Vorteile. Alle Produkte werden direkt in die Haushalte geliefert, d. h. der Weg zum Bioladen oder Wochenmarkt entfällt“ (Hof AS).

Von dieser formellen Gemeinschaft ist die soziale/ solidarische Gemeinschaft abzugrenzen. Hier kann also von einem eher formellen Gemeinschaftsverständnis gesprochen werden.

4.2.6 Diskursive Narration von SoLawi als soziale Innovation

Nachdem nun die Narrationen der Akteur_innen von SoLawi nachgezeichnet wurde, soll es im Folgenden um die Frage gehen, ob SoLawi eine soziale Innovation darstellt oder eher als Rennovation zu deuten ist. Dazu wird das Modell zu sozialen Innovationen von Werner Rammert herangezogen (s. 1.3) und mit den Kernaspekten und Idealtypen von SoLawi abgeglichen. Deutlich wird dabei, dass die Frage nach dem innovativen Charakter von SoLawi nicht einheitlich geantwortet werden kann, da sich die Typen in ihrem ‚innovativen Radius‘⁷⁸ unterscheiden. Daher wird hier eine Differenzierung nach den Idealtypen vorgenommen, um ein umfassendes Bild zu erlangen.

Nach Rammert (2010) müssen zunächst die konstituierenden Relationen des Phänomens geprüft werden. Dies geschieht anhand von drei Dimensionen: zeitlich, sachlich und sozial. Diese Dimensionen stellen eine Art notwendige Bedingung dar, damit ein soziales Phänomen überhaupt als eine Innovation verstanden werden kann. Dies sagt jedoch noch nichts über das Verbreitungspotential und damit die Erfüllung der hinreichenden Bedingungen von sozialen Innovationen aus (ebd. 29ff.).

⁷⁸ Mit dem Begriff ‚innovativer Radius‘ ist die Reichweite der Aspekte, die ein Phänomen als soziale Innovation charakterisieren gemeint.

Daher wird zunächst die Frage beantwortet, ob SoLawi im Diskurs als ein neues oder eher wiederaufkommendes altes Phänomen bzw. alte Handlungspraxis dargestellt wird. Die Gesamtheit von SoLawi, d.h. die Verbindung von einer gemeinschaftlich getragenen und finanzierten Landwirtschaft durch eine feste Abnehmer_innengruppe kann als neue soziale Praxis verstanden werden. Dies jedoch nur vor dem Hintergrund des kapitalistischen Markts, der gegenwärtig die hegemoniale Wirtschaftspraxis darstellt. Denn die Praxis, in der Landwirtschaft von einer Gemeinschaft getragen wird, gab es bereits in vor-kapitalistischen Zeiten. Ebenfalls als etwas Neues kann die Charakterisierung von SoLawi als neues Wohlstandsmodell vor dem kapitalistischen Hintergrund erachtet werden; *'small is beautiful'* ist eine Werthaltung, die in der gegenwärtigen Gesellschaft zwar mehr Anklang findet, aber den politischen und wirtschaftlichen Zielvorstellungen zuwider läuft. Diese scheint sich weiterhin an einem Wachstumsparadigma zu orientieren (s. 4.4), unter welches beispielsweise ökologische Ansprüche untergeordnet werden können, im Sinne einer Landnahme.

Zwischen den Idealtypen von SoLawi lassen sich zwei Unterscheidungslinien im Radius des Innovativem aufmachen: der Grad der Dekommodifizierung und dem Ziel von SoLawi. Als ein innovatives Element von SoLawi kann insbesondere der Anspruch des politischen Typs (Typ 1) an eine Dekommodifizierung von Ware und Warenwert benannt werden. Dies ist ebenfalls vor dem hegemonial-kapitalistischen Wirtschaftssystem ein innovatives Element.

Wie oben bereits beschrieben, sind deutliche Unterschiede zwischen den Typen in Bezug auf die Ziele von SoLawi zu erkennen. Dies hat auch Einfluss darauf, inwieweit die diskursiv veräußerten Zielvorstellungen SoLawi als eine neue oder alte Praxis erkennen lassen. Betrachtet man die Ziele von SoLawi auf ihren innovativen Charakter als eine Dimension, so ist Typ 2 am ehesten als rennovative soziale Innovation, Typ 3 neutral und Typ 1 als innovative soziale Innovation in Bezug auf die gesamtgesellschaftliche Ausgestaltung zu beschreiben. Bei dem spirituell-gemeinschaftliche Typ (Typ 2) werden die rennovativen Elemente vor allem durch den Anspruch einer Rückbesinnung auf die Verbindung zwischen Mensch und Land deutlich. Darüber hinaus zeigt es sich auch in den Anbaumethoden, bei denen stärker auf einfache Werkzeuge zurückgegriffen werden soll. Hier ist die landwirtschaftliche Produktionsweise der vor-industriellen Zeit ein entscheidendes Leitbild. Typ 1 kann als am stärksten sozial innovativ charakterisiert werden, da hier durch neue Verknüpfungen und Praktiken die deutlichste Abgrenzung zur derzeitig hegemonialen Landwirtschaftspraxis deutlich wird.

Mit der sachlichen Ebene soll geprüft werden, wie und wodurch das Neue erkennbar wird. SoLawi ist vor allem die Kopplung von Landwirtschaft und solidarischen Beziehungsformen. Diese Kopplung ist im kapitalistischen Wirtschaftssystem nicht vorhanden, da dort Waren und Warenwert über den Markt bestimmt werden. Durch das Zusammenbringen von Landwirtschaft und solidarischen Beziehungen werden Felder verbunden, die in einer sozial differenzierten Gesellschaft institutionell nicht mehr vorhanden ist. Daraus folgt auch die Kopplung von Landwirtschaft und bestimmten Werthaltungen. Nicht mehr allein die Anforderung, dass Lebensmittel vorhanden sind, steht im Fokus, sondern die Frage nach dem wie und unter welchen (gesamtgesellschaftlichen) Bedingungen. Bei Typ 1 ist diese Bindung durch die Zweck-Mittel-Relation deutlich zu erkennen. Durch die Kopplung von Landwirtschaft und bestimmten antikapitalistischen Werthaltungen kann eine gesamtgesellschaftliche Transformation erst möglich werden. Hier zeigt sich deutlich, dass die Kombination verschiedener Praktiken eine neue Stoßkraft entwickeln kann.

Mit der sozialen Ebene wird der Grad der Devianz des Phänomens überprüft. In Abgrenzung zur hegemonialen Landwirtschaftspraxis lassen sich eine Vielzahl von devianten Aspekten herausarbeiten, die als innovativ gelten können. Zunächst einmal ist Tatsache zu nennen, dass die SoLawis nicht ausschließlich von Landwirt_innen, sondern auch von interessierten Personen, ohne zertifiziertes *Know-how* gegründet werden. Dies unterläuft dann weitergehend das klassische Berufsausbildungssystem in Deutschland. Hier werden – mehr oder weniger – die klassischen Rollen zwischen Landwirt_innen und Konsument_innen aufgelöst. Vielmehr werden diese Rollen in Richtung von *Prosuming* erweitert und neue Identitäten geschaffen. Darüber hinaus kann SoLawi als Bewegung ‚von unten‘ charakterisiert werden. Der *bottom up*-Anspruch ist ebenfalls innovativ, da die eigene Existenzberechtigung nicht durch politische oder staatliche Regulierungen erlangt werden soll. Eine zweite zentrale Säule, die von Grundfunktionen einer kapitalistischen Gesellschaft abweicht, ist der Entzug von Wirtschaftsmarkt und Wertwertungskreisläufen. Das innovative Element ist das Verständnis von Landwirtschaft nicht als reinem Produktionsbereich, sondern als Lebens- und Gemeinschaftsumfeld.

Des Weiteren kann neben der inhaltlichen Ausgestaltung auch die Kritik von SoLawis am Biomassenmarkt als innovativ verstanden werden. Denn bisher wird die ökologische Lebensmittelproduktion insbesondere in der Mehrheitsgesellschaft wenig bis gar nicht kritisiert und gilt als progressive und ökologisch verträglichste Form der Landwirtschaft. Die kritischen Äußerungen der SoLawis gegenüber dem

Biomassenmarkt können langfristig zu einer Diskursverschiebung und zu einer neuen Diskursposition beitragen.

Auch auf der sozialen Ebene lassen sich zwischen den Idealtypen Unterschiede in dem Grad der Devianz erkennen. Typ 1 kann in seinen Forderungen und Zielvorstellungen als multiple von derzeitigen gesellschaftlichen Praktiken abweichend charakterisiert werden. Dies wird insbesondere in der Forderung nach der Emanzipation hin zu einer antikapitalistischen Gesellschaft, die durch die gleichberechtigte Partizipation aller geprägt ist, deutlich. Dies zeigt sich in der SoLawi bereits durch den hohen Grad der Mitbestimmung der Mitglieder_innen und der basisdemokratischen Organisation der SoLawi. Bei Typ 2 zeigt sich die Devianz vor allem in der Vorstellung von der Einheit von Natur und Mensch. Dieses Verständnis steht der gesellschaftlich verankerten Idee eines *'Nurture vs. Nature'*, d.h. einer Trennung und notwendigen Abgrenzung von Kultur und Natur entgegen. Bei Typ 3 ist die Devianz bezüglich anderer gesellschaftlicher Praktiken am geringsten. Vielmehr ist das Finanzierungsmodell der einzige Abgrenzungspunkt beispielsweise zu Abo-Kisten. Die Frage, die es im Verlauf des Berichts noch zu beantworten gilt, ist, ob die Charakterisierungen von SoLawi als etwas Innovatives anhand dieser Kriterien auch die hinreichenden Bedingungen einer sozialen Innovation, hier vor allem das Diffusionspotential erfüllen.

4.2.7 Zwischenfazit Kreis 1

Durch das Vorgehen in Kreis 1 konnten Aussagen darüber getroffen werden, was als SoLawi verstanden wird, wie über SoLawi erzählt wird, welche Akteur_innen daran beteiligt sind und inwiefern SoLawi als soziale Innovation begriffen werden kann.

Wenn über SoLawi gesprochen wird, wird diese immer als Praxis dargestellt, welche bestimmte (ökonomische, ökologische und soziale) Probleme scheinbar besser lösen kann. Dabei ist entscheidend, wer über SoLawi spricht. Die Perspektive der Personen, welche den analysierten Text als Hofbetreiber_innen oder Mitglieder der Initiative verfasst haben, scheint dabei einen Einfluss auf die (Haupt-) Narrationen zu haben. So besitzt das Handlungsdilemma große Relevanz für Produzent_innen, während Mitglieder vor allem spirituelle oder kapitalismuskritische Grundhaltungen als Handlungsmotivation ins Zentrum der Erzählung rücken. Häufig werden dabei größere und global wirksame Problemkomplexe eröffnet, deren gesamtgesellschaftlichen und politischen Ursachen auf der Lösungsebene jedoch nur marginal adressiert werden. Stattdessen steht die Einstellung *'think globally, act locally'*, also ein praktisches Tun im hier und jetzt im Vordergrund und ist somit kennzeichnend für SoLawi.

Auffallend ist, dass die Texte vor allem von Hofbetreiber_innen oder Initiator_innen der Initiativen stammen.⁷⁹ In diesem Kontext wird auch der Flyer des Netzwerks Solidarische Landwirtschaft relevant, der als besonders wirkmächtig eingeschätzt wird, da fast 1/3 der Höfe diese Erzählung teilweise im Wortlaut übernehmen. In der feinanalytischen Auswertung wurde darüber hinaus deutlich, dass auch Höfe, die scheinbar anders über SoLawi erzählen, Muster der Netzwerk-Narration übernehmen (s. Anhang 4). Somit kann dem Netzwerk eine hegemoniale Diskursposition zugewiesen werden. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass die Homepages, genauso wie die SoLawis selbst, sich größtenteils noch im Aufbau befinden, was eine Übernahme des Netzwerktextes, aber auch die starke Konzentration einiger SoLawis, insbesondere von Initiativen, die bisher keinen Hof gefunden haben und sich im Gründungsprozess befinden, auf Grundeinstellungen als Handlungsmotivation erklären könnte.⁸⁰

In den analysierten Erzählungen werden aber auch neue Identitäten konstruiert, welche einen Versuch darstellen, die Grenzen zwischen Produzent_innen und Konsument_innen aufzuweichen, was sich z.B. im Verständnis der Mitglieder als „Mit-Produzenten“ (Kartoffelkombinat) äußert.⁸¹

Als Kernaspekte, die unabhängig von den jeweiligen Akteurspositionen und -verständnissen für alle (analysierten) SoLawis gelten und somit die Praxis diskursiv konstituieren, wurden die Bedeutung ökologischer Lebensmittel und ökologischer Wirtschaftsweisen, die Unabhängigkeit von Schwankungen auf dem Markt sowie die Finanzierung der Höfe durch eine feste Abnehmer_innengruppe, festgestellt. Darüber hinaus haben auch andere Themen eine hohe Bedeutsamkeit für SoLawis, diese sind jedoch unterschiedlich ausgeprägt und lassen sich entlang der Kategorie Handlungsmotivation in drei Idealtypen aufgliedern. Diese werden als politisch (Typ 1),

⁷⁹ Die Vorstellungen, die alle Mitglieder mit der eignen Praxis verbinden, fließen also unter Umständen nicht in die Selbstdarstellungen auf den Homepages ein. Allerdings kann durch die hohe Beteiligung und teilweise basisdemokratische Entscheidungsfindung in den Hofgemeinschaften davon ausgegangen werden, dass die grundsätzlichen Ansichten aller Beteiligten in den Texten vertreten sind, die unterschiedlichen Relevanzen jedoch auf die Position der ‚Sprechenden‘ zurückzuführen sind.

⁸⁰ Darüber hinaus wurde das Internet als wichtige Informationsquelle, Selbstdarstellungsplattform und für die Werbung neuer Mitglieder eingeschätzt. Dies wird durch die Ergebnisse der anderen Forschungsmethoden teilweise entkräftet, die das Internet z.B. für die Mitgliederwerbung als nicht relevant erscheinen lassen. Außerdem besteht seit kurzer Zeit (Frühsommer 2013) die neue Internetplattform ‚makecsa.org‘, welche sich vor allem an Hofbetreiber_innen richtet und den (internetbasierten) Diskurs um SoLawi in Zukunft mitgestalten wird.

⁸¹ Dies wird bereits in der Grobanalyse deutlich, wo sich Konsument_innen und Produzent_innen in acht Fällen explizit als Gemeinschaft und dem Hof zugehörig beschreiben (s. Anhang 1)

spirituell-gemeinschaftlich (Typ 2) und pragmatisch (Typ 3) beschrieben und besitzen unterschiedliches innovatives Potential (s. 4.2.4).

Dieses wurde nach der Charakterisierung als neue und deviante Praxis differenziert, wobei Idealtyp 1 im Vergleich die innovativsten Elemente aufzeigt bzw. die höchste Wahrscheinlichkeit besitzt, dass in Anlehnung an Rammert von einer sozialen Innovation gesprochen werden kann.

Wenn SoLawi also eine soziale Innovation darstellen kann, stellt sich die Frage nach einem möglichen Diffusionsprozess und Anschlüssen an weitere Diskurse. Als Referenzrahmen der SoLawi-Narrationen hat sich insbesondere ein Diskurs um Landwirtschaft gezeigt, weshalb dieser im Folgenden Gegenstand der Analyse sein wird.

4.3 Ergebnisse Kreis 2: SoLawi im Kontext aktueller Landwirtschaftsdiskurse

Die Auswertung der Narrationen der SoLawi-Projekte hat gezeigt, dass sich sowohl Problemdeutungen als auch Lösungspraxen insbesondere innerhalb eines Diskurses um Konzepte von Landwirtschaft verorten lassen. Eine zentrale Motivation der SoLawi-Diskurse besteht darin, tragfähige Konzepte für die Zukunft von Landwirtschaft zu entwerfen und deren Vorzüge darzustellen. Aufgrund dieser Ausrichtung wurde ein zweiter Kreis in das Forschungsdesign integriert, indem die Diskurse der SoLawi-Projekte mit aktuellen Landwirtschaftsdiskursen ins Verhältnis gesetzt werden.

In diesem Abschnitt werden zunächst Ergebnisse der Analyse des Landwirtschaftsdiskurses präsentiert, um diese anschließend mit dem Diskurs der SoLawi-Projekte in Beziehung zu setzen. Die untersuchten Dokumente sind in der Regel Positionspapiere von Akteuren im Bereich Landwirtschaftspolitik. Ausgewählt wurden als wirkmächtig eingeschätzte Texte mit Bezug auf die Zukunft von Landwirtschaft in Deutschland, häufig mit Fokus auf die gegenwärtig verhandelte Reform der gemeinsamen europäischen Agrarpolitik (GAP). Herausgearbeitet wurden schließlich vier Diskurspositionen, deren Kernartikulationen als gemeinsame Bezugspunkte für die unterschiedlichen Akteure fungieren: das Projekt ‚Ernährungssouveränität‘, eine Position ‚ökologische Agrarwende‘, eine als hegemonial geltende ‚Position des Interessenausgleichs‘ sowie die ‚Position industrieller Landwirtschaft‘. Der Vergleich mit dem Diskurs um SoLawi legt sowohl Schnittmengen als auch Abweichungen und Widersprüche offen, um Aussagen über die Anschlussfähigkeit der SoLawi-Narrationen an Diskurspositionen aus dem Feld

Landwirtschaftspolitik zu erlauben. Die Ergebnisse des Vergleichs bieten somit Grundlagen für die Einschätzung von Diffusionsmöglichkeiten von SoLawi.

4.3.1 Ergebnisse der Grobanalyse

Durch eine Grobanalyse wurde der Diskurs um die Zukunft der Landwirtschaft im Bereich der deutschen Öffentlichkeit erschlossen und seine Struktur aufbereitet (s. Anhang 2). Untersucht wurden etwa 30 Akteure aus den Bereichen politische Legislative und Exekutive, Interessensvertretungen im Bereich Landwirtschaft und Zivilgesellschaft. Zur Einordnung der Akteure wurde eine Tabelle mit Angaben zum Akteur, dem Dokument und der Sprecher_innenposition, sowie Themen und Auffälligkeiten angelegt, um die Auswahl von Schlüsseldokumenten für die Feinanalyse zu gewährleisten (s. Anhang 2.2). Angestrebt wurde die weitgehende Abdeckung des Feldes mit besonderem Fokus auf Akteure aus dem Bereich ökologischer Landwirtschaft. Akteure mit minimalem Kontrast zu den SoLawi-Diskursen wurden somit schwerpunktmäßig untersucht. Zur Veranschaulichung des Diskursfeldes wurden die Akteure anhand der Erkenntnisse aus der Grobanalyse in ein Koordinatensystem eingeordnet (s. Abb. 40). Die X-Achse beginnt bei sozialen Innovationen im Bereich Landwirtschaft im Sinne von Ernährungssouveränität und verläuft über streng ökologische Produktion und eine Wende in der Agrarpolitik Richtung multifunktionale Landwirtschaft in der Mitte.

Der andere Pol der X-Achse erschließt sich über eine Kontinuität in der Landwirtschaftspolitik bis hin zu einer noch stärker produktivistischen industriellen Landwirtschaft. Die Y-Achse verläuft von regionaler Produktion, kleinbäuerlichen Strukturen und ländlicher Verankerung über den Interessensausgleich in Form multifunktionaler Landwirtschaft in der Mitte zum gegenüberliegenden Pol einer am Weltmarkt ausgerichteten neoliberal-unternehmerischen Landwirtschaft, die verstärkt über Finanzmärkte funktioniert. Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem X- und dem Y-Wert. Ökologisches Bewusstsein korreliert also mit Regionalität, industrielle Landwirtschaft mit globaler Ausrichtung. Ein Nachhaltigkeitsdiskurs in Kontext des Klimawandels ist weit verbreitet, allerdings mit sehr unterschiedlichen Verknüpfungen zu Lösungspraxen. Es gilt zu beachten, dass Diskurse verstärkt an sozialer Erwünschtheit und positiver Außenwirkung ausgerichtet sind, sodass die reale Praxis der Akteure davon abweichen kann.

Bei der Auswertung ergeben sich einige Auffälligkeiten: Im Feld ganz links unten, um die Nyeleni-Position⁸² für Ernährungssouveränität, sind relativ wenige Akteure angesiedelt. Eine systemkritische bis antikapitalistische Agrar-Bewegung, die bestehende Herrschaftsverhältnisse grundlegend in Frage stellt, ist in Deutschland kaum verankert. Das Attac-Agrarnetz⁸³ als bundesweiter Zusammenhang ist mittlerweile weitgehend inaktiv. Die aus der BUKO⁸⁴ hervorgegangene Agrar-Koordination⁸⁵ ist seit 2010 eigenständig und positioniert sich im Rahmen des Diskurses um eine ökologische Agrarwende.⁸⁶ Zum G8-Gipfel 2007 in Heiligendamm wurde ein umfangreiches Positionspapier ‚Widerstand ist fruchtbar‘ (Aktionsnetzwerk globale Landwirtschaft 2007)⁸⁷ mit kapitalismuskritischen Texten zu Landwirtschaft

⁸² Ergebnisse der Feinanalyse zu *Nyeleni* in (4.3.1.1). Da in der Analyse der Landwirtschaftsdiskurse die Positionen von Akteur_innen als Onlinequellen untersucht werden und diese Abschnittsweise nacheinander dargestellt und analysiert werden, wird im Folgenden nicht wie üblich in Klammern zitiert, sondern in Fußnoten auf den Charakter der Quellen hingewiesen. Die vollständigen Quellenangaben befinden sich wie üblich im Literaturverzeichnis.

⁸³ Attac ist ein globalisierungskritisches Netzwerk mit Arbeitsgruppen und Kampagnen zu vielfältigen Themen. Gegründet wurde Attac um das Jahr 2000 mit dem Schwerpunkt Regulierung von Finanzmärkten (attac o.J.).

⁸⁴ Die Bundeskoordination Internationalismus ist ein Basis- Netzwerk für ‚emanzipatorische Politik, radikale Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse und für eine internationalistische Bewegung‘. Sie wurde 1977 gegründet (Buko o.J.).

⁸⁵ Die Trennung verweist auf einem Wandel in der Ausrichtung. „Die Trennung ist in gewisser Hinsicht konsequent, haben sich BUKO und Agarkoordination doch inhaltlich inzwischen derart weit voneinander entfernt“ (Buko 2013).

⁸⁶ Die Position der ökologischen Wende der Agrarpolitik wurde als ein Typ von Landwirtschaftsdiskursen ausgemacht (s. 4.3.1.2).

⁸⁷ Aktionsnetzwerk globale Landwirtschaft 2007.

veröffentlicht. Auffällig ist, dass zwar Formen alternativer Landwirtschaft vorgeschellt werden, SoLawi aber nicht thematisiert wird. Im Aktionsnetzwerk globale Landwirtschaft befanden sich keine der bekannten Interessensvertretungen und zivilgesellschaftlichen Akteure aus dem Bereich einer ökologischen Agrarwende.

Zwischen dieser sehr häufig vergebenen Position und dem Diskurs um Ernährungssouveränität und anti-kapitalistische Positionen zu Landwirtschaft besteht also offensichtlich eine Diskrepanz.

Für die ökologische Wende der Agrarpolitik steht eine Vielzahl von Akteuren. Aus den unterschiedenen gesellschaftlichen Bereichen wurde zur Feinanalyse jeweils die Position mit der ausgeprägtesten Narration herangezogen.⁸⁸ Ein für das SoLawi-Konzept einflussreicher und relevanter Akteur ist die Zukunftstiftung Landwirtschaft. Die Stiftung fördert bereits das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft, hat aber ihren Schwerpunkt bei technologischen Innovationen, im Sinne der Forschung im Bereich ökologischen Saatguts.⁸⁹ Hohe Übereinstimmungen mit den artikulierten Positionen der SoLawi-Akteure konnte für die katholische Landjugend festgestellt werden. Angestrebt wird eine regionale, ökologische und soziale Landwirtschaft.⁹⁰ Mit knapp 70.000 Mitgliedern im ländlichen Raum könnte die katholische Landjugend eine für die Verbreitung bedeutsame Zielgruppe für SoLawi-Projekte darstellen. Zwischen ökologischer Landwirtschaft und multifunktionaler Position kann die SPD-Position verortet werden. Mit ihrem Fokus auf bäuerliche Landwirtschaft und regionale Entwicklung ist sie an SoLawi anschlussfähig, wenngleich keine Priorisierung für ökologische und gemeinschaftliche Landwirtschaft vorgenommen wird.⁹¹ Die Industriegewerkschaft Bauen Agrar-Umwelt (IG-BAU) problematisiert die Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft und spricht sich für mehr Mitbestimmung von Arbeitnehmer_innen aus.⁹² Damit offenbart sie eine interessante Kritikperspektive. Aus dem Bereich industrieller Landwirtschaft wird häufig mit dem Argument, Ernährungssicherheit gewährleisten zu müssen, Produktivitätssteigerungen gerechtfertigt. Eine stark neoliberal ausgerichtete Position nimmt dabei der Bund deutscher Landjugend als Interessensvertretung von Junglandwirt_innen ein.

⁸⁸ Ausgewählt wurden die Partei die Grünen als Akteur aus dem Bereich Politik, die Verbändeplattform als gemeinsame Position der Interessensvertretung und die Kampagne Meine Landwirtschaft als zivilgesellschaftlicher Akteur (Ergebnisse in 4.3.2).

⁸⁹ Zukunftstiftung Landwirtschaft 2010.

⁹⁰ Katholische Landjugend 2010.

⁹¹ SPD 2013.

⁹² IG-BAU 2010.

Angestrebt werden ein wettbewerbsfähiges, hochmodernes Unternehmertum und die Liberalisierung von Märkten.⁹³ Im Folgenden werden die Ergebnisse der Feinanalyse der ausgewählten Dokumente präsentiert.

4.3.2 Ergebnisse der Feinanalyse – Vier Positionen im Landwirtschaftsdiskurs

Nach der Feinanalyse von insgesamt sieben Dokumenten zur Zukunft der Landwirtschaft wurden vier grundlegende Positionen herausgearbeitet. Zur Auswertung der Diskurse wurden zu jedem Dokument ausführliche Schaubilder erstellt. Sie dienen der kompakten Darstellung und als Interpretationshilfe (s. Anhang 5).

Ernährungssouveränität

Die Nyeleni-Deklaration⁹⁴ steht für eine bewegungsorientierte und systemkritische Perspektive auf landwirtschaftliche Strukturen, die dabei entwicklungspolitisch die Interessen des globalen Südens zu vertreten versucht (s. Anhang 5.7). Erklärtes Ziel ist es, „die Bewegung für Ernährungssouveränität jetzt aufzubauen.“ Die Krise der Landwirtschaft wird im Kontext einer Multiplen Krise des Kapitalismus verortet.⁹⁵ Folglich werden sowohl die vorherrschende industrielle Lebensmittelproduktion als auch die europäische Landwirtschaftspolitik in Form der GAP scharf kritisiert. Unökologische Landwirtschaft wird für globale Zerstörung von Lebensbedingungen verantwortlich gemacht. Die Handlungsmotivation ergibt sich aus Problemdeutungen und Grundhaltungen. Im Kontext eines ausgeprägten Klimabewusstseins wird eine radikale Abkehr von fossilistischen Produktionsweisen in der Landwirtschaft gefordert. Fehlende Bedarfsorientierung in der Landwirtschaft als Ausdruck kapitalistischer Strukturen verursachten Fehlnutzung von Ackerböden und in der Folge sowohl Hunger als auch Überproduktion. Ausgehend von einer kapitalismuskritischen Grundhaltung wird ein emanzipatorischer gesellschaftlicher Wandel angestrebt, der auf globaler Solidarität, Menschenrechten und Ernährungssouveränität⁹⁶ basiert. Träger des Wandels sind insbesondere soziale Bewegungen. Lösungen werden sowohl auf

⁹³ Bund deutscher Landjugend 2010.

⁹⁴ Die Nyeleni Deklaration entstand im Kontext eines europäischen Treffens der Bewegung für Ernährungssouveränität in Österreich im Jahr 2011 und beschäftigt sich verstärkt mit der europäischen Landwirtschaft. Hintergrund ist die Erklärung von Nyéléni, einer Gemeinde in Mali, wo im Jahr 2007 das ‚Forum for Food Sovereignty‘ mit einer gemeinsamen Erklärung für Ernährungssouveränität endete.

⁹⁵ Das Konzept der Multiplen Krise bzw. Vielfachkrise geht von mehreren, sich wechselseitig durchdringenden Krisen innerhalb der Kapitalistischen Gesellschaftsformation aus (Demirovic et al. 2011).

⁹⁶ „Ernährungssouveränität ist das Recht von Menschen, über die Art und Weise der Produktion, der Verteilung und der Konsumtion von Lebensmitteln selbst zu bestimmen. Es geht um die Eröffnung eines umfassenden demokratischen Prozesses in Bezug auf diese entscheidenden Zukunftsfragen. Dabei ist das Konzept nicht ein-fach mit „Ernährungssicherheit“ gleichzusetzen, da hier jene Fragen ausgeblendet bleiben, die Ernährungssouveränität gerade ins Zentrum rückt.“ (Grüne Bildungswerkstatt 2011)

globaler als auch auf lokaler Ebene verfolgt. Auf globaler Ebene wird ein grundsätzlicher Wandel von Landwirtschaftspolitik über Regulierung und Mindeststandards angestrebt. Das Ideal besteht in basisdemokratischer Politik auf allen Ebenen. In der lokalen Praxis steht die Vision von Ernährungssouveränität im Zentrum. Diese basiert auf basisdemokratischer Selbstorganisation und *Prosuming* und verfolgt einen regional ausgerichteten ökologischen Anbau und Konsum von Lebensmitteln. Gemeinschaften und Netzwerke vor Ort bilden solidarische Versorgungsgruppen. Gemeinsame Erträge sollen frei verfügbar sein. Die angestrebte Praxis der Landwirtschaft basiert also auf sozialen Innovationen hin zu Konzepten, die an die Praxis von SoLawi anschlussfähig sind. Die gesellschaftliche Vision besteht somit in einer sozial-ökologischen Transformation und einer Wirtschaftsweise im Allgemeininteresse auf der Basis von Kooperation und Solidarität. Die Umsetzung verfolgt eine Doppelstrategie, die mit *„think globally, act globally and locally“* beschrieben werden kann. Verfolgt wird sowohl der Aufbau konkreter Alternativen als auch eine strategische Intervention in den Diskurs um Landwirtschaftspolitik.

Ökologische Agrarwende

Die Dokumente der Partei, die Grünen⁹⁷, der Verbändeplattform⁹⁸ und der Kampagne ‚Meine Landwirtschaft‘⁹⁹ wurden dem Projekt einer ökologischen Agrarwende zugeordnet. Sie sind stärker auf Details einer politischen Umsteuerung fokussiert, suchen Anschlussfähigkeit an den hegemonialen Diskurs und verbleiben in ihrer Argumentation innerhalb den Grenzen gegebener Strukturen.

Die drei Akteure teilen eine umfassende Kritik an der industriellen Lebensmittelproduktion und der GAP. Sie nehmen eine globale Perspektive ein und problematisieren insbesondere vorherrschende Marktbedingungen in Folge fehlgeleiteter Subventionen, welche unökologische Landwirtschaft begünstigten. Die globalen Strukturen in der Landwirtschaft verursachten Hunger, Umweltzerstörung und die Zerstörung von Existenzgrundlagen. Fokussiert wird dementsprechend auch eine

⁹⁷ Von den Grünen wurden Auszüge aus dem Bundestagswahlprogramm 2013 zum Thema Landwirtschaft zur Feinanalyse herangezogen.

⁹⁸ Die Verbändeplattform ist die gemeinsame Interessensvertretung von über 30 Akteuren im Bereich ökologischer Landwirtschaft darunter Anbauverbände und die Assoziation ökologischer Lebensmittelhersteller, die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft, die Stiftung EuroNatur, Naturschutzverbände sowie Akteure aus der Entwicklungszusammenarbeit. Analysiert wurde ein Positionspapier zur GAP-Reform.

⁹⁹ Die Kampagne Meine Landwirtschaft wurde von mehreren zivilgesellschaftlichen Akteuren mit kritischem Blick auf Landwirtschaft ins Leben gerufen und beschäftigt sich insbesondere mit der gegenwärtigen GAP – Reform (Kampagne Meine Landwirtschaft 2013). Analysiert wurde ein zweiseitiges Forderungspapier der Kampagne (s. Anhang 5.6).

stärkere Regulierung des Weltmarkts. Für Deutschland wird ein Erhaltungsproblem kleinbäuerlicher Landwirtschaft erkannt und ein Problem in der Hofnachfolge beschrieben. Die Rolle von Landwirtschaft für ländliche Entwicklung wird hervorgehoben.

Die Zielsetzung der Position besteht in einer Verschiebung des Status Quo der Landwirtschaftspolitik in Richtung Ökologisierung und Multifunktionalität. Angesetzt wird also hauptsächlich im Bereich politischer Regulierung. Als favorisierte landwirtschaftliche Praxis wird eine bäuerliche, ökologische und regionale Landwirtschaft im Allgemeininteresse beschrieben. Konkrete Alternativen wie soziale Innovationen im Bereich Produktion und Konsumtion werden nicht benannt. Gefordert wird die stärkere Förderung ökologischer Landwirtschaft durch Umverteilung der Subventionen. Hohe Mindeststandards und staatliche Anreizsysteme sollen die landwirtschaftliche Praxis verändern. Grundlage ist das Prinzip „öffentliches Geld für öffentliche Leistungen“. Die entsprechende Grundhaltung kann als *‘think globally, act globally’* bezeichnet werden. Über Märkte vermittelte Produktion und Konsumtion wird von den Akteuren nicht in Frage gestellt, sondern auf *‘faire Distribution’* auf regulierten Märkten gesetzt. Im Zuge dessen soll die Marktmacht von Lebensmittelkonzernen begrenzt werden. Die Visionen der Akteure sind somit insbesondere eine verbesserte Marktstellung ökologischer Produzent_innen und damit verbunden eine Transformation der Landwirtschaft in Richtung eines flächendeckenden ökologischen Anbau. Argumentiert wird insbesondere über die weit verbreiteten Ideale multifunktionaler Landwirtschaft.

Die Kampagne Meine Landwirtschaft weicht in einigen Punkten von den anderen beiden Positionen ab. Die Argumentation erkennt das Handlungs dilemma der kleinbäuerlichen Landwirtschaft und problematisiert die Entfremdung Mensch – Lebensmittelproduktion. Sie problematisieren auch das Vorhaben der Steuerung allein über politische Regulierung, indem sie von der „unwürdigen Rolle von Subventionsempfängern“ sprechen. Auch auf die verstärkte Bereitschaft von Landwirten und Verbraucherinnen, gemeinsame Verantwortung zu übernehmen wird verwiesen. Dennoch bleibt es zumindest im analysierten Text bei Fokussierung auf politische Regulierung und der Forderung nach „fairen Märkten“.

Die Grünen haben einen eigenen Schwerpunkt bei der Förderung von Forschung für *‘innovative Lebensmittelproduktion und Konsumtion’*. Der Fokus liegt allerdings bei technischen Innovationen. Zudem verfolgt die Partei Verbraucherorientierung und

Aktivierung in Richtung bewusster Konsum, was sich etwa in der prominent gewordenen Debatte um einen Veggie-Day ausdrückt.¹⁰⁰

Hegemoniale Position des ‚Interessenausgleichs‘

Die Position des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) wurde als hegemoniale Position gedeutet.¹⁰¹ Als Zentrale Zielrichtung der Landwirtschaftspolitik wird die Interessensvermittlung von Landwirtschaft und Verbraucher_innen herausgestellt. Wichtige Grundprinzipien der Argumentation sind die Konkurrenz um Ressourcen und internationaler Wettbewerb. Umwelt- und Klimaschutz werden als wichtige Zukunftsaufgaben verstanden, gute Ernährung als Menschenrecht benannt. Die Vorstellung von Landwirtschaft sind bäuerliche, regional verankerte Betriebe, was im Status Quo bereits als gegeben angenommen wird. Konventionelle und biologische Landwirtschaft werden als gleichberechtigt angesehen. Bioanbau ist also gewünscht, insofern er sich am Markt durchsetzen kann. Auch das BMELV sieht Probleme in Folge industrieller Landwirtschaft, etwa durch negative Umweltfolgen und Lebensmittelverschwendung. Auch eine teils problematische ländliche Entwicklung wird angeführt. Gleichzeitig wird die Relevanz agrarindustrieller Interessen akzeptiert. Das Ministerium bekennt sich zum Status Quo der Landwirtschaftspolitik und sieht hauptsächlich Politikebenen- und Scalekonflikte als Herausforderung an.¹⁰² Bezüglich der GAP wird ein schrittweises ‚Greening‘¹⁰³ in Richtung nachhaltigerer Produktion angestrebt. Lösungspraxen innerhalb der Landwirtschaftspolitik sind zudem unbürokratische Regeln, Rechtssicherheit und Selbstregulierung durch *Governance*. Negative Auswirkungen der industriellen Lebensmittelproduktion sollen durch staatliche Anreizsysteme begrenzt werden. Die Verantwortung wird aber auch den Verbraucher_innen in Form von bewusstem Konsum zugewiesen. In Folge des globalen Bevölkerungswachstums und der erhöhten Nachfrage nach nachwachsenden Rohstoffen setzt das Ministerium

¹⁰⁰ Im analysierten Wahlprogramm wird sich für die Einführung eines Veggie-Day ausgesprochen – Also einem Tag in der Woche, an dem in öffentlichen Kantinen etc. nur vegetarische Gerichte angeboten werden.

¹⁰¹ Analysiert wurde die ‚Charta für Landwirtschaft und Verbraucher‘. Das Positionspapier wurde im Jahr 2012 veröffentlicht und dient als Richtlinie der Regierungspraxis. Aus dem insgesamt über 40 Seiten langem Dokument wurde eine Zusammenstellung aus Grundsätzen und Herausforderungen am Beginn des Papiers zur Feinanalyse herangezogen. Die Position wird als hegemonial gedeutet, da sie ein Abbild vorherrschender Entwicklungen in der Landwirtschaft darstellt und sich insbesondere als Vermittler von Interessen versteht, wodurch der Status Quo zunächst anerkannt wird.

¹⁰² Die Formulierung steht für die angenommene Schwierigkeit, unterschiedliche Interessen miteinander zu vermitteln.

¹⁰³ *Greening* bezeichnet das gegenwärtige Vorhaben, Subventionszahlungen stärker an soziale oder ökologische Kriterien zu knüpfen.

gleichzeitig auf Produktions- und nachhaltige Produktivitätssteigerung. Die weiterführende Zielsetzung der Politik ist internationale Wettbewerbsfähigkeit und Wertschöpfung im Bereich Landwirtschaft unter Berücksichtigung von Nachhaltigkeitsaspekten sowie Lebensmittel und Ernährungssicherheit. Natur und Kulturlandschaftspflege sollen der ländlichen Entwicklung dienen. Das Ministerium argumentiert insgesamt durchaus im Sinne einer multifunktionalen Landwirtschaft, allerdings unter weitgehender Akzeptanz des Status Quo, sodass nur kleinschrittige Anpassungen angestrebt werden. Bezüglich des BMELV scheint eine gewisse Diskrepanz zwischen einer ‚grünen‘ Rhetorik und einer eher ‚schwarzen‘ Praxis zu bestehen. Dieses Bild fügt sich in die gängige Praxis des ‚Greenwashing‘ im Kontext zunehmend hegemonialer Nachhaltigkeitsdiskurse.

Interessensvertretung industrieller Landwirtschaft

Für die Interessensvertretung industrieller Landwirtschaft stehen der Deutsche Bauernverband¹⁰⁴ und die Vereinigung europäischer Lebensmittelindustrie ‚FoodDrinkEurope‘.¹⁰⁵ Damit wurden zwei Akteure zusammengefasst, da sie beide für eine unternehmerische Landwirtschaft mit Weltmarktorientierung plädieren, obwohl sie an anderer Stelle auch gegensätzliche Positionen vertreten. Eine ökologischere Ausrichtung der GAP wird abgelehnt, sofern dadurch verschlechterte Wettbewerbsfähigkeit durch steigende Kosten oder sinkende Produktivität verbunden ist. Ziel ist insbesondere die Verteidigung des Status Quo der Subventionszahlungen und damit die Sicherung von Privilegien. Zu viel Regulierung wird problematisiert. Gefordert werden unbürokratische Regeln für Landwirtschaft, damit Planungssicherheit gegeben ist. Es wird auf Selbstregulierung durch *Governance* gesetzt und Tierschutz und Nachhaltigkeit aus Eigen- bzw. Marktinitiative präferiert. Die Vision für Landwirtschaft besteht in Lebensmittel- und Ernährungssicherheit durch internationale Wettbewerbsfähigkeit unter Berücksichtigung von Nachhaltigkeitsaspekten.

Unterschiede zwischen den zwei Akteuren bestehen insbesondere in der Werthaltung. Der Bauernverband ist konservativ und auf nationale Interessen zugeschnitten. FoodDrinkEurope neoliberal und Vertreter von transnationalisierten Großkonzernen. Der Lobbyakteur setzt noch stärker auf Produktivitätssteigerung und

¹⁰⁴ Der Bauernverband ist die zentrale Interessensvertretung von Landwirtinnen und Landwirten in Deutschland. Er repräsentiert traditionell vor allem die Interessen konventioneller Großbauern. Das ausgewählte Dokument aus dem Jahr 2013 thematisiert die gegenwärtige GAP –Reform und richtet sich an Entscheidungsträger_innen in Deutschland.

¹⁰⁵ FoodDrinkEurope ist der zentrale Lobbyverband der europäischen Lebensmittelindustrie. Analysiert wurde ein Positionspapier zur GAP-Reform.

Technologisierung. Der Bauernverband wirbt verstärkt mit dem Verantwortungsbewusstsein und traditioneller Verbraucherorientierung der ‚Bauernfamilien‘ zur Gewährleistung nötiger Wandlungsprozesse im Bereich Landwirtschaft. Insgesamt scheinen die Positionen zur Vertretung industrieller Lebensmittelproduktion angesichts eines verbreiteten Diskurses um grüne Modernisierung geschwächt. Das Paradigma schafft es aber bislang relativ erfolgreich mit dem Programm einer nachhaltigen Produktivitätssteigerung stark ins hegemoniale Feld zu wirken. Im Anschluss könnte diskutiert werden, inwiefern materielle Aspekte etwa Besitzverhältnisse neben Diskursen die Praxis der Landwirtschaft bestimmen.¹⁰⁶

4.3.3 Vergleich von Kreis 1 und 2

In diesem Teil werden die Diskursanalysen der SoLawi-Projekte und der Landwirtschaftsakteure aufeinander bezogen. Zur Auswertung der Ergebnisse aus Kreis 1 und 2 wurde eine einfache Kreuztabelle angelegt (s. Tab. 5), in der die drei Typen von SoLawi-Diskursen und die vier Typen der Landwirtschaftsdiskurse miteinander verglichen werden.¹⁰⁷ Zusätzlich wurde der Weltagrarbericht eingefügt, da dieser eine bedeutende Referenz für aktuelle Landwirtschaftsdiskurse darstellt, jedoch nicht als eigenständiger Akteur auftritt. Insgesamt wurden neun Vergleichskategorien herausgestellt. Der Vergleich bietet einige zentrale Ergebnisse. Alle Diskurse nehmen Bezug auf zukünftige Herausforderungen der Landwirtschaft. Klimawandel, Verbrauchernachfrage nach gesunden Lebensmitteln und Umweltschutz sind universelle Kategorien die eine Positionierung erfordern. Dies verdeutlicht ein weit ausgeprägtes gesellschaftliches Problembewusstsein bezüglich dieser Themen. Möglicherweise zeichnet sich eine Verschiebung im hegemonialen Diskursfeld ab, was als Folge des unter anderem im Weltagrarbericht geforderten Paradigmenwechsel interpretierbar wäre. Die SoLawi-Diskurse teilen mit den Positionen zur Ernährungssouveränität und der Agrarwende große Teile der Kritik an umweltschädlicher industrieller Landwirtschaft und Marktabhängigkeit. Das Ziel einer ökologischen, regional ausgerichteten bäuerlichen Landwirtschaft haben alle gemein. Aufgrund der Nähe der Positionen erstreckt sich das Diffusionspotential für SoLawi

¹⁰⁶ Auf das Verhältnis von materiellen und diskursiven Aspekten kann an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden. Im Kreis 3 und im Gesamtfazit der Diskursanalyse wird dies nachgeholt.

¹⁰⁷ Bei der Auswertung der Ergebnisse sollte bedacht werden, dass unterschiedliche Textsorten verglichen wurden. Während Solawis ihre eigene Praxis begründen, richten sich die Positionspapiere der Landwirtschaftsakteure an den politischen Diskurs um Landwirtschaft. Daraus ergeben sich entsprechend unterschiedliche Schwerpunkte und gegebenenfalls Auslassungen auf der einen wie der anderen Seite, die es zu interpretieren gilt. Zur Erläuterung der Vergleichskriterien s. Anhang 3.

vermutlich insbesondere in diesem Bereich, weshalb ein detaillierterer Vergleich dieser Akteure vorgenommen wird.

Die politischen SoLawis haben große Schnittmengen mit dem Projekt Ernährungssouveränität. Geteilt werden kapitalismuskritische Grundhaltungen, das Ideal der Selbstverwaltung und das Bestreben Gesellschaft emanzipatorisch zu verändern. Beide stehen für regionale, bedarfsorientierte Produktion und solidarische Verteilung durch Dekommodifizierung. Ernährungssouveränität fokussiert dabei stärker als die politischen SoLawis Landwirtschaftspolitik. Die pragmatischen und gemeinschaftlich-spirituellen SoLawis haben einige Schnittmengen mit den Positionen zur ökologischen Agrarwende. Beide haben tendenziell ihren Fokus bei der ökologischen Erzeugung von Lebensmitteln und entwickeln nur begrenzt darüber hinausgehende Perspektiven. Geteilt wird also vor allem das Ziel der Ausweitung ökologischer Landwirtschaft. Die spirituell-gemeinschaftlichen SoLawis verbinden mit SoLawi zudem ein alternatives Wohlstandsmodell. Bezüglich der Lösungspraxis ergeben sich allerdings zentrale Unterschiede. Während alle SoLawi Akteure soziale Innovation, also veränderte soziale Praxen als Lösungsstrategie verfolgen, fokussieren Akteure des ökologischen Wandels hauptsächlich politische Regulierung. Diese wird wiederum von den SoLawi-Diskursen nur selten ins Zentrum der Problemdeutung gestellt. Die Notwendigkeit sozialer Innovationen im Bereich Landwirtschaft ist ein Alleinstellungsmerkmal aller SoLawis und wird nur von der Position für Ernährungssouveränität geteilt, die *Prosuming* für alle Produktionsprozesse favorisieren. Die Akteure der ökologischen Agrarwende setzen weiter auf marktvermittelte Produktion und Distribution. Dies ist vielleicht die zentrale Bruchlinie, welche mit dem Fokus auf politische Regulierung von Märkten einhergeht. Damit offenbaren die Akteure der Agrarwende einen weitreichenden Steuerungsoptimismus bezüglich politischer Regulierung. Die Kampagne ‚Meine Landwirtschaft‘ ergänzt diese Position durch den Versuch zivilgesellschaftlichen Druck aufzubauen.

	Politische SoLawi	Prag- matische SoLawi	Spirituell- gemein- schaftliche SoLawis	Weltagr- bericht	Er- nährungs- souverän- ität ¹	Öko- logische Agrar- wende ¹	Hege- moniale Fraktion ¹	Industriel- le LW ¹
Gesell- schaftliche Grund- haltung / Vision	Gesell- schaft emanzi- patorisch verändern; sozial-öko- logische Trans- formation	Small is beautiful: Veränderte soziale Praxis über Gemein- schaft und Solidarität im Kleinen	Lebens- spendende Landwirt- schaft durch Verbindung Mensch- Land	Ernährungs- sicherheit und globale Armutsbe- kämpfung	Gesell- schaft emanzi- patorisch verändern; sozial- ökologische Trans- formation	Multi- funktionale, bäuerliche, ökologische LW mit globaler Verant- wortung	Wohlstands- - und Ernährungs- sicherung durch Inter- essenaus- gleich LW- Verbraucher- innen, Nachhaltig- keit- Wett- bewerb	Unternehm- erische, produktive, global wett- bewerbs- fähige LW in unver- änderten Rahmen- beding- ungen.
Umsetz- ungs- vision	Think globally, act locally, Netzwerk- bildung	Gemein- schaft als Grundlage für solidarisch getragene Existenz- sicherung der Hof- betreibenden; Social Entre- preneurship :Just do it	Think globally, act locally Gemein- schafts- bildung, soziale Praxis	Subven- tionsan- reize; Re- gulierung, kooperative Erarbeitung von agri- kulturellem Wissen; Zugang zu Märkten, tech. Inno- vationen, Land- u. Eigentums- rechten für Benach- teiligte	Radikaler gesell- schaftlicher Wandel durch soziale Bewegungen: Think globally, act globally and locally	Politische Trans- formation durch veränderte Landwirt- schafts- politik (Subven- tions- anreize und Regulie- rung) ermöglicht veränderte Praxis	Multi- funktionale Anpassung der Rahmen- beding- ungen durch Subven- tionsanreize und Regulie- rung unter Wett- bewerbs- beding- ungen	Verteidi- gung des Status Quo; So wenig Greening wie möglich und wenn dann markt- basiert
Produk- tionsweise	Lokale, bedarfs- orientierte, ökologische Produktion basisdemo- kratisch und community – basiert; Utopien leben - Procuming	Ökologisch, regionale Landwirt- schaft für festen Abnehmer- kreis von Leuten die eine strate- gische Verbindung eingehen; (wenig Procuming)	Bäuerlich, ökologische Landwirt- schaft um die Bedürfnisse von fester Mitglieder- gemeinschaft zu decken (bisschen Procuming)	Lokale Diversifi- zierung der Produktions- weise: Traditionell, lokal ange- passt, Fair Trade und ökologisch, aber auch durch Profit-unter- nehmen und PPP	Ernährungs souveränität, lokale, bedarfs- orientierte Produktion; basisdemo- kratisch und community – basiert; anderes Entwick- lungs- modell	politisch geförderte Wettbe- werbs- fähige, ökologische Landwirt- schaft; Nachhaltig und verbraucher- orientiert; ohne Procuming	industrielle Landwirt- schaft und ökologisch markt- orientierte Landwirt- schaft (im Kleinen) neben- einander. Bäuerliches Unter- nehmertum	Modernes, bäuerliches Unternehm- ertum, Weltmarkto- rientierung , familienbasi- ert, technischer Fortschritt, Produktivitäts- steigerung
Distri- butions- weise	Selbst- versorgung in solidarischen Netz- werken, solidarische Finanzierung von Hofbe- treibenden und anderen Mitgliedern	Aufteilen der Ernte auf die Mitglieder welche im Gegenzug den Hof finanzieren	Aufteilen der Ernte auf die Gemein- schaft die den Hof trägt. tw. Soli- darische Aufteilung	Neben- einander (regulierter) globaler, regionaler und lokaler Märkte. Handel zur Armutsbe- kämpfung. Auch tradi- tionelle Dis- tributions- weisen er-	Selbstver- sorgung in solida- rischen Netzwerken .Alle haben Recht auf Nahrung	Regulierte, faire Märkte, unter Berücksich- tigung gesellschaft- licher Leistungen der öko- logischen Lw. Regionale Wirtschafts-	Marktorien- tiert. Funktion- ierende (globale) Lebens- mittel- märkte. Politische Rahmen- setzung	Weltmarkt- orientierte Vermarkt- ung. Politisch geförderte Konkur- renzfähig- keit

				möglichen		kreisläufe		
Naturvorstellung	Schützenswert Lebensgrundlage für alle Menschen; Ressource für ökologischen Landbau	Schützenswert, Ressource für ökologischen Landbau	Lebensspendend; emotionales Naturverhältnis. Lebensquelle	Kein Missbrauch von „Naturkapital“ – Grundlage der Ernährung	Schützenswert Lebensgrundlage für alle Menschen	Schützenswert, Ressource für ökologischen Landbau, Lebensgrundlage für alle Menschen	Natur muss nachhaltig und Effektiv bewirtschaftet werden – Rohstoff zur Wertschöpfung	Natur muss (/bisschen) nachhaltig und Effektiv bewirtschaftet werden – Rohstoff zur Wertschöpfung
Innovationsbegriff	Soziale Innovation als emanzipatorische Veränderung sozialer Verhältnisse; Solawi als Mittel zum Zweck	Soziale Innovation als alternatives Wirtschaftskonzept, Risikoaufteilung, sonst stark wie Bio-Kiste	Soziale Innovation als alternatives Wirtschaftswohlstandskonzept	Agrikulturelles Wissen und Technologie, für alle verfügbar machen Renovationen alten Wissens	Soziale Innovation als emanzipatorische Veränderung sozialer Verhältnisse und politischer Strukturen	Technische Innovation im Ökolandbau, Prozessinnovation auf politischer Ebene	Technische Innovation in der Landwirtschaft für ökonomischen Fortschritt	Technische Innovation in der Landwirtschaft für ökonomischen Fortschritt und Produktivitätssteigerung.
Problemdeutung im Bereich Landwirtschaft	Industrielle, kapitalistische Lebensmittelproduktion, fossilistisch unökologisch	Handlungsdilemma kleinbäuerl. Lw- Marktabhängigkeit fehlende Lebensmittelqualität	Entfremdung Mensch-Land; Falsche Wertvorstellungen von LW, unökologisch und unsoziale LW	Unerwünschte ökologische und soziale Folgen produktivistischer LW, Existenzbedrohte bäuerliche Gemeinschaften	Industrielle, kapitalistische Lebensmittelproduktion, fossilistisch unökologisch	Umweltzerstörung, Zerstörung von Lebensbedingungen, Verlust Biodiversität,	Klimawandel, Nachfolgeproblematik Ernährungs-sicherung, Wettbewerbsfähigkeit	Gefährdete Konkurrenzfähigkeit wegen 'Greening'
Ursachen/Akteure der Ursachen	Kapitalistische Verhältnisse, Biomassenmarkt	Industrielle Lebensmittelproduktion	Industr. Lebensmittelproduktion. Biomassenmarkt, Entfremdete Verbraucher	Fehlende Regulierung von Märkten und fehlende demokratische Partizipation	Kapitalistische Verhältnisse, Eu - Agrarpolitik	Fehlanreize durch Landwirtschaftspolitik	Globale Konkurrenzverhältnisse	Überregulierung durch die Politik
Visionen von Landwirtschaft	Ernährungs-souveränität; Dekommodifizierung	Erhalt kleinbäuerlicher ökologischer Landwirtschaft	Sinnstiftende Landwirtschaft durch enge Verbindung Mensch - Land	Ökologisch und sozial multifunktionale Produktivitätssteigerung mit Ausgleich von Nachteilen im globalen Maßstab	Ernährungs-souveränität; Dekommodifizierung	Flächendeckende ökologische Landwirtschaft	Global Wettbewerbsfähige Landwirtschaft, nachhaltige Produktionssteigerung für konventionellen Anbau und Biomassenmarkt	Global Wettbewerbsfähige Landwirtschaft - Status Quo verteidigen; Wertschöpfung durch Bauernfamilien

Tab. 5: Vergleich Kreis 1 und 2 (Quelle: Eigene Darstellung)

Zentrale Problemdeutungen der SoLawis, das Problem der Entfremdung von der Lebensmittelproduktion und das Handlungsdilemma kleinbäuerlicher Landwirtschaft, spielen in den Positionen der Grünen und der Verbändeplattform keine Rolle. Eine

echte Abkehr von der Supermarktlogik wird offensichtlich nicht in Betracht gezogen. Dies kann entsprechend als Hinweis für eine Diffusionsgrenze gelesen werden. Ob die marktbasierte Position des ökologischen Wandels aber wirklich mit der Ablehnung von SoLawi einhergeht, ist damit noch nicht ergründet. Auch Unwissenheit oder fehlende Bedeutungszuschreibung für SoLawi könnten eine Rolle spielen. Das Fehlen typischer Problemdeutungen von SoLawi und der Fokus auf politische Regulierung lassen aber darauf schließen, dass keine besondere Notwendigkeit für soziale Innovationen im Bereich Landwirtschaft gesehen wird. Indem etwa Besitzverhältnisse und kapitalistische Marktmechanismen von der Fraktion der ökologischen Wende kaum in Frage gestellt werden, erscheint eine echte Kehrtwende im Bereich Landwirtschaft fraglich. Letztendlich verfolgen auch die Akteure der ökologischen Wende im Kern eine Politik des Interessenausgleichs. Damit sind sie möglicherweise anschlussfähiger an den hegemonialen Landwirtschaftsdiskurs als an eine Position der sozial-ökologischen Transformation.

4.3.4 Zwischenfazit Kreis 2

Es gibt eine breite gesellschaftliche Akzeptanz der Vorzüge ökologischer Landwirtschaft. Diese reicht bis in die Mitte der Gesellschaft und verbindet sich mit hegemonialen Diskursen um Nachhaltigkeit, Klimaschutz und die Förderung ländlicher Entwicklung. Das Konzept einer multifunktionalen Landwirtschaft wird zumindest diskursiv wirkmächtiger. Gesellschaftlicher Nutzen, oder zumindest ausbleibende Schäden landwirtschaftlicher Tätigkeiten werden zunehmend eingefordert und von allen Akteuren in ihre Argumentation integriert. In diesem Kontext versuchen unterschiedliche Akteure eine ökologische Wende der Agrarpolitik voranzutreiben. Sie formulieren eine ausführliche Kritik an bestehenden Agrarstrukturen, verkürzen die Lösungspraxis aber weitestgehend auf politische Regulierung. Gesellschaftskritischere Positionen im Bereich Landwirtschaft sind weitestgehend marginalisiert. Möglicherweise erhoffen sich viele Akteure von einer ‚seriösen Interessenspolitik‘ für ökologischen Landbau größere Erfolge, weil damit die institutionellen Voraussetzungen für eine verbesserte Förderpolitik durch Subventionen und Strukturprogramme geschaffen werden sollen.

Für die Diffusion des Konzepts SoLawi ergibt sich das Problem, dass alternative soziale Praktiken von der ‚großen Politik‘ bisher kaum beachtet werden. Die Marktlogik ist nach wie vor tief verankert. Der verbreitete Wunsch nach einer ökologischeren Landwirtschaft bietet aber Möglichkeiten SoLawi verstärkt als Lösungspraxis für das Ziel einer Agrarwende zu positionieren. Aspekte wie Transparenz, Lebensmittelqualität,

Regionalität, Stärkung ländlicher Entwicklung oder Hofnachfolge sind verbreitet anschlussfähig. SoLawi könnte also verstärkt im Feld der Landwirtschaftsdiskurse agieren und die ‚öffentlichen Leistungen‘ ihrer Praxis anpreisen, um darüber einen Popularitätszuwachs und gegebenenfalls gezielte Förderung zu erzielen. Die zunehmend multifunktionale Neuausrichtung der GAP bietet dafür – mit Einschränkungen für die Umsetzung in Deutschland – eine Grundlage, zukünftig materielle Bedingungen herzustellen, die sich positiv auf die ökonomische Situation von SoLawi-Höfen auswirken. Neugründungen könnten prinzipiell darüber wahrscheinlicher werden, jedoch bestehen Bedenken, sich institutionell einzubinden, wie auch Schlicht et al. (2012: 63f.) feststellen. Unabhängigkeit von Markt und staatlichen Institutionen scheint in vielen Fällen für SoLawi-Akteure wichtiger zu sein, als mögliche Vorteile durch Fördermaßnahmen.

In Bezug auf die Diffusion in das Feld der ökologischen Agrarwende könnten die spirituell-gemeinschaftlichen und pragmatischen SoLawis begünstigt sein, da sie tendenziell ohne die Hinterfragung gesamtgesellschaftlicher Strukturen auskommen und weniger hohe Ansprüche an innovative soziale Elemente innerhalb der Projekte stellen. Ein politischerer Diskurs um SoLawi könnte in Interaktion mit Positionen zu Ernährungssouveränität verstärkt die gegenhegemonialen Potentiale von SoLawi stark machen. Eine wirkliche Einschätzung der Diffusionspotentiale ist aber nur unter Berücksichtigung weiterer angrenzender bzw. einrahmender Diskurse möglich, welche im folgenden Kapitel einbezogen werden.

4.4 Ergebnisse Kreis 3: Gesamtgesellschaftliche Diskurse und Anschlüsse

Der Diskurs um SoLawi ist eingebettet in gesamtgesellschaftliche Diskurse, in welchen grundlegende Perspektiven gesellschaftlicher Ausrichtung von Lebensstilen, Konsum- und Produktionsweisen ausgehandelt werden. Diese bestimmen wesentlich die Potentiale von SoLawi sich gesellschaftlich zu verbreiten. Ebenfalls Einfluss auf die Diffusionspotentiale von SoLawi haben benachbarte, angrenzende Diskurse, die auf derselben (Abstraktions-) Ebene angesiedelt sind, jedoch andere, verwandte Bezugspunkte haben. Für eine Perspektivbestimmung gilt es diese diffusionsbestimmenden Diskurse herauszuarbeiten.

4.4.1 Anschlussfähigkeit aus diskurstheoretischer Perspektive

Im Folgenden werden daher die Diskurse um SoLawi und um Landwirtschaft (Kreis 1 und 2) im Hinblick auf mögliche Diffusionspotentiale schlaglichtartig in vier¹⁰⁸ gegenwärtigen gesamtgesellschaftlichen Debatten und Trends verortet¹⁰⁹. Dadurch wird erwartet, erstens Aussagen über die Diffusionspotentiale von SoLawi und zweitens für einen gesamtgesellschaftlichen sozialen Wandel treffen zu können. Dazu wird untersucht, ob und wie sich SoLawi und die gesamtgesellschaftlichen Diskurse auf ähnliche Metanarrationen beziehen. Metanarrationen sind insofern wichtig, da diese als Erzählungen gelten, die in einem bestimmten historischen und gesellschaftlichen Kontext eine gewisse Omnipräsenz haben und als natürlich gegeben, also naturalisiert, wahrgenommen werden. Akteur_innen beziehen sich in ihren diskursiven Veräußerungen immer wieder auf verschiedenste Metanarrationen, um ihr geplantes Handeln und ihre Argumentation zu legitimieren (Viehöver 2001: 186).

In Bezug auf Rammerts (2010) Modell sozialer Innovationen können durch Metanarrationen bestimmte diskursive Äußerungen auf einer semantischen Ebene, d.h. durch Sprache und sprachliche Reproduktion verbreitet werden. Dabei müssen soziale Innovationen aktuelle Problemdeutungen der Gesellschaft aufgreifen und vorgeben diese besser lösen zu können als andere, derzeitige Praktiken. Daher ist zu klären, inwieweit SoLawi und gesamtgesellschaftliche Diskurse ähnliche Problem- und Lösungsdeutungen vornehmen. Rammert stellt heraus, dass die Diffusion von sozialen Innovationen in einem Kontext von Machtfeldern geschieht. Dies meint, dass bestimmte gesellschaftlichen Akteur_innen die Diffusion von sozialen Innovationen beeinflussen können und die Frage nach der 'besseren Lösung' dabei zugunsten der Erhaltung machtvoller Positionen in den Hintergrund rückt. Rammerts Modell orientiert sich dabei stärker an der tatsächlichen Praxis der Diffusion und weniger an einer diskursiven Verortung und Verbreitung einer sozialen Innovation. Diskursive Prozesse laufen in einem von Kräfteverhältnissen strukturierten Feld ab und spiegeln sich nicht in jedem Fall in ihrer konkreten Materialisierung. (ebd.: 34f.).

¹⁰⁸ Daneben gibt es noch eine Vielzahl weiterer gegenwärtiger und teils bereits über einen langen Zeitraum anhaltender Debatten. Hier wurden diese vier, mit dem Wissen der Unvollständigkeit, ausgewählt, da erwartet wird, dass hier in Problem- und Lösungsdeutungen am ehesten Äquivalenzketten zu SoLawi gebildet bestehen bzw. bestehen könnten.

¹⁰⁹ Ziel der Arbeit ist es nicht ein vollständiges Bild über derzeitige gesellschaftliche Debatten zu geben. Dies ist im Rahmen dieses Forschungsprojekts nicht möglich und für die Forschungsfrage(n) nicht notwendig. Vielmehr wurden diese vier Felder exemplarisch und aufgrund ihrer erwarteten Nähe zum SoLawi-Diskurs ausgewählt.

Um die Verbindung zwischen Diskursen und hegemonietheoretischen Implikationen herstellen zu können, wird zusätzlich das diskurstheoretische Konzept von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe (1985) herangezogen. Diese verstehen Diskurse im Feld von Hegemonie und Gegenhegemonie, in dem Akteur_innen diskursiv um Deutungsmacht ringen und sich dabei anerkannter Metanarrationen bedienen:

„The major aim of hegemonic projects is to construct and stabilise the nodal points that form the basis of concrete social orders by articulation as many available elements – floating signifiers – as possible“ (Laclau/ Mouffe 1985: 112).

Michael Schwab-Trapp (1996) weist darauf hin, dass sich politische Akteur_innen immer auf Metanarrationen berufen, um ihrem politischen Handeln legitimierendes Gewicht zu verleihen. Zustimmend urteilt Cordula Kropp (2013) aus innovationssoziologischer Perspektive:

„Längst ist klar, dass die Vielfalt beklagter Krisen – vom Klimawandel über die Wirtschafts- und Finanzkrise bis hin zu den bereits absehbaren Konflikten um Öl, Wasser, Boden und Nahrungsmittel – durch das Festhalten an bisherigen Entwicklungspfaden verschärft, aber nicht überwunden werden. Dennoch bleiben Wachstum und technisch verstandener Fortschritt, wiewohl seit 40 Jahren in ihrer sozialen und ökologischen Problematik erkannt und beschrieben, das nahezu unangefochtene Leitbild der gegenwärtigen ökonomischen, politischen und administrativen Eliten“ (ebd.: 87).

Ulrich Brand versteht Hegemonie als „Fähigkeit herrschender Gruppen und Klassen, ihre Interessen durchzusetzen, so dass sie von subalternen Gruppen und Klassen als Allgemeininteresse angesehen“ (Brand 2005: 9). Hier benutzt er auch die Bezeichnung „Konsens der Regierten“ (ebd.). Nach Brands Verständnis der Gramscian'schen Hegemonietheorie sind trotz dieser Konsenssituation alternative Strategien im Sinne gegen-hegemonialer Projekte möglich.¹¹⁰ Diese entstehen in (zunächst) kleinen Gruppen der Zivilgesellschaft, welche die hegemonialen Verhältnisse hinterfragen und versuchen, einen gesellschaftlichen Gegenentwurf zu gestalten und zu implementieren (ebd.: 10).

Diese Metanarrationen werden von Akteur_innen benutzt, um ihre hegemonialen bzw. gegenhegemonialen Positionen zu legitimieren und zu stärken.

Mit Laclau und Mouffe gesagt müssen nach Möglichkeit Äquivalenz- und Differenzketten¹¹¹ hergestellt werden, um die Wirkmächtigkeit der eigenen

¹¹⁰ Letztlich zielt diese Überlegung auf die grundlegende Frage der Soziologie nach sozialem Wandel bzw. die Frage, wie dieser entsteht und passiert, ab.

¹¹¹ Laclau und Mouffe trennen zwischen einer „Logik der Äquivalenz“ und einer „Logik der Differenz“. Nach der ersten Logik werden in Diskursen meist dualistische Oppositionen etabliert (z.B. konventionelle Landwirtschaft und SoLawi). Über diese Oppositionen wird dann die eigene und die gegen Identität hergestellt. Mit der „Logik der Differenz“ werden die Dualismen ihrer Heterogenität beraubt. Es werden Verallgemeinerungen vorgenommen, auch dies dient dazu diskursive Grenzziehungen herzustellen und somit die eigenen Position als optimalste Lösung darstellen zu können (Hofmann 2009: 67; 149f.).

Diskursposition zu erhöhen. Dies sollte daher auch ein Ziel des Konzepts von SoLawi sein, um die Umsetzung in die (weitere) Praxis wahrscheinlicher zu machen. Das Bilden von Äquivalenzketten ist dabei auch eine Strategie, um sich von einem gemeinsamen Außen abzugrenzen. Der Blickwinkel muss also darauf gerichtet werden, welche Trennlinien und Grenzen von SoLawi- Akteur_innen und in gesamtgesellschaftlichen Diskursen gezogen werden bzw. wer oder was als Feind_in bzw. (innerhalb einer liberalen Demokratie) als Gegner_in betrachtet wird. Im Anschluss an die Theorie von Laclau/ Mouffe kann SoLawi als ‚leerer Signifikant‘¹¹² gedeutet werden (Laclau/Mouffe 1985). Gegenwärtig wird also das Konzept mit unterschiedlichen Inhalten und Ausrichtungen gefüllt.

Im Folgenden Abschnitt werden die bisherigen Ergebnisse anhand des erweiterten diskurstheoretischen Zugangs angewendet. Dabei werden wesentliche Aspekte des SoLawi-Diskurses unter Berücksichtigung der herausgearbeiteten drei Idealtypen innerhalb vier angrenzenden Metadiskursen verortet. Dabei werden Problemdeutungen verglichen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Lösungspraxen dargestellt und Aussagen über die Anschlussfähigkeit der idealtypischen Narrationen in das jeweilige Diskursfeld getroffen.

4.4.2 Green New Deal und Postwachstumsökonomie

In Kreis 1 konnte eine als unökologisch beschriebene industrielle Landwirtschaft in allen SoLawi-Narrationen als relevante Problemursache für wahrgenommene Probleme im Bereich Landwirtschaft identifiziert werden. Kontinuierliche Steigerung der landwirtschaftlichen Produktionsmengen und der damit einhergehende hohe Verbrauch endlicher Ressourcen (Agrarflächen, fossile Brennstoffe, Klimasenken) werden darin für negative Umweltfolgen (Verlust von Biodiversität und Bodenfruchtbarkeit, Klimawandel, Umweltverschmutzung) verantwortlich gemacht. Kritik der Akteure an umweltschädlichen (Fehl-)Anreizen durch kapitalistische Marktzwänge und am Bio-Massenmarkt verweisen auf die vielfältigen Verbindungen des Problemkomplexes zu politischer Ökonomie und Ökologie. SoLawi wurde als mögliche Lösung für diese Problematik präsentiert.

In prinzipieller Übereinstimmung werden dieselben Problemdeutungen auch in anderen Diskursen als gesellschaftspolitische Herausforderung kritisch thematisiert. An der Schnittstelle zwischen dem politisch und gesellschaftlich zunehmend bedeutsamen

¹¹² Als leerer Signifikant wird eine offene Bedeutungszuschreibung bezeichnet, bei der keine fixe Bindung zwischen Signifikat (Bedeutung) und Signifikant (Begriff) sich hegemonial durchsetzen konnte (Laclau/Mouffe 1985)

Umwelt- und Nachhaltigkeitsdiskurs (Keller/Poferl 2011: 215 f.) und einem sich herausbildenden Diskurs um eine mögliche Transformation des Kapitalismus angesichts seiner umfassenden Vielfachkrise (Bader et. al 2011), stehen sich drei konkurrierende Projekte gegenüber¹¹³. Die Konzepte *Green New Deal*, Postwachstumsökonomie und sozial-ökologische Transformation nehmen alle für sich in Anspruch, eine gesamtgesellschaftliche Lösungsperspektive für die (sozial-)ökologische Krise zu bieten. In ihrem Innovationsbegriff, ihren polit-ökonomischen und sozialen Vorstellungen von Wandel und in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung unterscheiden sich die Projekte jedoch so grundsätzlich, so dass sie im Folgenden einzeln dargestellt werden.

	Green New Deal	Postwachstumsökonomie	Sozial-ökologische Transformation
Hegemoniale Stellung	Zunehmend politisch bedeutsam, eingebettet in neoliberales Projekt. Hohe gesellschaftliche Akzeptanz	Gesamtgesellschaftlich schwach, bedeutsam für postmaterialistische Milieus	Gesamtgesellschaftlich marginal, bedeutsam für Gegenhegemoniale Strategien
Polit-ökonomische Vorstellung	Harmonie Ökonomie und Ökologie innerhalb Kapitalismus	Zielkonflikt wachstumsbasierte Ökonomie- Ökologie	Zielkonflikt Ökonomie und Ökologie innerhalb Kapitalismus
Wachstumsperspektive	Qualitatives Wachstum	Minus-Wachstum / Schrumpfung	Minus-Wachstum / Schrumpfung

¹¹³ In ähnlicher Perspektive schlagen Adler/Schachtschneider (2010) eine Gliederung elf unterschiedlicher Konzepte, die sich als Antworten auf die ökologische Krise verstehen in drei grundlegende Paradigmen vor: Erstens „Fundamentale Systemwechsel“, die Herrschafts- und Kapitalverhältnisse in den Mittelpunkt stellen (dazu würde sozial-ökologische Transformation zählen), zweitens „Modernisierung im System“, welche auf eine Erneuerung markt- und kapitalbasierter Ökonomie abzielen (*Green New Deal* als prominentestes Beispiel) und drittens „Phasenwechsel mit offenem Ausgang“, die weniger spezifisch kapitalistische Eigenschaften als Problemursachen ausmachen, sondern die derzeitige Regulationsweise und Ausprägung der postfordistischen Gesellschaft (Postwachstumsökonomie kann hier zugeordnet werden). In prinzipieller Übereinstimmung mit der inhaltlichen Gliederung soll hier jedoch kein eigenständiges analytisches Konzept ausgearbeitet werden, sondern Projekte sichtbar gemacht werden, die gegenwärtig um diskursive Deutungshoheit über eine Lösung für die ökologische Krise ringen.

Ressourcen umgang	geringerer Ressourcenverbrauch durch Effizienz	Geringerer Ressourcenverbrauch durch Suffizienz und Subsistenz	Geringerer Ressourcenverbrauch durch Suffizienz und Subsistenz
Institutionali sierung	Investition in umweltfreundliche Technologien („nachhaltiger Konsum“), Green Economy	Individuelle und kollektive Konsumveränderung („Verzicht ohne Einschränkung“)	Veränderung der gesellschaftlichen Machtverhältnisse durch soziale Bewegungen
Innovations begriff	Technologische Lösungen	„Lebensstil“-Innovationen	Transformation gesellschaftlicher Naturverhältnisse

Tab. 6.: Vergleich: Green New Deal, Postwachstumsökonomie, Sozial-ökologische Transformation
(Quelle: Eigene Darstellung)

Dass begrenzte Ressourcen, Klimawandel und Umweltzerstörung eine gesellschaftliche Herausforderung darstellen, auf die reagiert werden muss, wird zunehmend zum Konsens. Dazu beigetragen haben wesentlich breit rezipierte und anerkannte Veröffentlichungen wie der Welt-Agrarbericht (IAASTD 2009), die Sachstandsberichte des Weltklimarates zu Klimawandel (IPCC 2007, 2013) und der Abschlussbericht der Enquetekommission zu „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“ (Kos 2013), die gesellschaftliche Veränderungen einfordern – Darunter jedoch vielmehr eine ökologische Modernisierung des Kapitalismus verstehen ohne aber kapitalistisches Wachstum grundsätzlich in Frage zu stellen (Brand 2012a).

Green Economy, verspricht die Versöhnung von Ökonomie und Ökologie durch technische Innovationen und konnte dadurch erfolgreich in die Rolle einer systemimmanenten Lösungsstrategie für die offensichtliche ökologische Krise aufsteigen. Der Boom von Bio-Lebensmitteln und technischer Innovationen, die mehr Effizienz und versprechen, steht etwa für diesen Erfolg in diskursiven Deutungskämpfen (Brand 2012b, Mahnkopf 2013). Politisch steht *Green New Deal* für diese fraktionsübergreifende Strategie, durch vermehrte Investitionen in umweltfreundliche Technologien eine neue ‚grüne‘ Wachstumsbranche zu schaffen. Durch die Inwertsetzung von Natur solle ein neuer kapitalistischer Wachstumszyklus eingeleitet werden – der eigenen Vorstellung nach, entkoppelt vom Ressourcenverbrauch (Kaufmann / Müller 2013).

Der Schluss liegt nahe, dass SoLawi durch das hohe Interesse aller politischen Richtungen an ökologischen Innovationsmöglichkeiten als anschlussfähiger wahrgenommen wird, was etwa durch die Förderung des Umweltbundesministeriums für das Projekt *makeCSA*¹¹⁴ sichtbar wird. Dieses betreibt Öffentlichkeitsarbeit, indem es SoLawi als Marketinginnovation anpreist. SoLawis des pragmatischen Typs 3 könnten eine Perspektive für breitenwirksame Mobilisierung darin sehen, sich selbst im Kontext von *Green Economy* zu verorten. Die erhöhte Bereitschaft zum ökologischen Umbau der Wirtschaft infolge des gestärkten Topos *Green New Deal*, findet jedoch bei der konträr zum kapitalistischen Wachstumsparadigma gelegenen ökonomischen und sozialen Innovationsleistung von SoLawi seine Grenzen. Hier sind Zielkonflikte zu erwarten, falls es zu einer Verkürzung der Idee Solidarischer Landwirtschaft auf ihre ökologische Leistung und einer Vereinnahmung durch 'grüne Modernisierung' kommen sollte, wie dies insbesondere von politischen SoLawi-Projekten am Beispiel des Bio-Massenmarktes kritisiert wird (s. 4.2.1).

Im Mittelpunkt der konkurrierenden sozial-ökologischen Paradigmen Postwachstumsökonomie und sozial-ökologische Transformation steht dagegen der Zielkonflikt zwischen Ökonomie und Ökologie. Eine Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Ressourcenverbrauch bzw. Umweltschäden durch Effizienz könne es nicht geben, sind beide Strömungen sich einig. Doch während das Projekt für eine Postwachstumsökonomie, das in Deutschland meist eng mit Niko Paech verbunden wird, Perspektiven im Wesentlichen durch individuelle und kollektive Suffizienz¹¹⁵- und Subsistenzstrategien¹¹⁶ statt durch technologische Effizienzlösungen zu entwickeln versucht (Paech 2011, 2013), weisen andere mit der Forderung nach einer sozial-ökologischen Transformation (Brand 2012a) darauf hin, dass auch Strategien zu Transformation gesellschaftlicher Macht- und Naturverhältnisse entwickelt werden müssen. Denn die Umweltschäden durch unsere „imperiale Lebensweise“ (Brand/Wissen 2011) seien eng mit polit-ökonomischen bzw. sozialen Fragen nach globaler Gerechtigkeit und Ausbeutung verbunden und nicht isoliert als ökologisches Problem zu lösen. Sich allein auf (soziale) Innovationen auf der Ebene des Lebensstils und Konsums zu fokussieren, genüge daher nicht, blieben doch damit

¹¹⁴ „Marketing und Absatzförderung von Bioprodukten durch Konsumenten-Erzeuger-Netzwerke am Beispiel CSA“ – www.makecsa.org (Diese Seite konnte aufgrund ihrer Aktualität nicht in der Diskursanalyse zu Kreis 1 berücksichtigt werden).

¹¹⁵ Durch Konsumveränderung, Befreiung vom Überfluss, Entschleunigung usw. (Paech 2013: 126-130).

¹¹⁶ Verstärkte eigene Beteiligung am Produktionsprozess (Paech 2013: 120-125).

die gesellschaftlichen (Produktions-)Verhältnisse, die verantwortlich für die sozial-ökologischen Krise sind, ausgeblendet (ebd., Brand 2012a).

Beide Projekte haben kaum Zugang zu hegemonialen politischen Entscheidungsstrukturen, verfügen jedoch über Rückhalt und nennenswerte soziale wie kulturelle Ressourcen in intellektuellen, postmaterialistischen Milieus und sozialen Bewegungen. Insbesondere Niko Paech konnte seinem Projekt durch Medienberichterstattung eine gewisse Bekanntheit verleihen (z.B. Paech 2012a) und sich regelmäßig als „*change maker*“ im Kontext von praktischen Alternativen platzieren (z.B. Wyonowski 2012). Da hier polit-ökonomische Fragen zugunsten von Suffizienz- und Subsistenzperspektiven ausgespart bleiben, scheint eine höhere Anschlussfähigkeit an die gesellschaftlichen Diskurse möglich, in denen anti-kapitalistische Positionen im Bereich des „Nicht-Sagbaren“ sind¹¹⁷, jedoch individuelle und kollektive Konsumveränderung hohe Akzeptanz findet. Entsprechend gibt es hohe inhaltliche Übereinstimmungen mit SoLawi-Projekten, die eher dem spirituell-gemeinschaftlichen Typ 2 zuzuordnen sind und für die „*think globally, act locally*“ eine handlungsanleitende Maxime ist, um ein neues Wohlstandsmodell zu entwickeln. Paech selbst empfiehlt „Community Supported Agriculture“ (CSA) für all jene, die nicht mittels eigener oder Gemeinschaftsgärten versorgt werden können“ (Paech 2011: 147). Postwachstumsökonomie bietet sich vor diesem Hintergrund als theoretisches Pendant zu pragmatischen SoLawi-Projekten an und fungiert gewissermaßen als Stellvertreter innerhalb medialer Öffentlichkeiten sowie sozialwissenschaftlicher Diskurse. Durch diese Diskurskoalition mit einem anschlussfähigen politischen Projekt erhöht sich das Diffusionspotential der sozialen Innovation SoLawi insbesondere in ihrer idealtypischen Form 2, da gewissermaßen der ‚sozial-ökologische Nährboden‘ durch den Suffizienz- und Subsistenzgedanken vorbereitet wird. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass SoLawi-Narrationen aktiv Bezüge zu wachstumskritischen Themen herstellen.

Auch SoLawi-Narrationen des politischen Typs 1 teilen wesentliche Kernelemente des Postwachstums-Paradigma wie die Kritik an Wachstum und die Bereitschaft zur individuellen und kollektiven Veränderung von Konsumpraktiken. Jedoch ergänzen sie diese Ebenen dadurch, dass sie SoLawi als politische Strategie einsetzen, um gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse als Ganzes zu verändern. Der Schwerpunkt

¹¹⁷ Im Gegensatz zu kapitalismuskritischen Positionen, die vornehmlich einen ‚anderen‘ Kapitalismus einfordern und seit der Finanzkrise Zugang zu hegemonialen Öffentlichkeit erfahren haben (Schirmmacher 2011), bleibt anti-kapitalistischen Positionen, die mit Verweis auf die strukturellen Grundmuster von Kapitalismus seine Überwindung verlangen, der Zugang zu gesellschaftlichen Diskursen weiterhin verwehrt (Demirovic/Sablowski 2012).

des politischen Typs liegt darauf, ökologisches Handeln als soziales Handeln zu begreifen und daher insbesondere polit-ökonomisch zu argumentieren, welche gesellschaftliche Reichweite die Dekommodifizierung von Lebensmitteln hat. Damit setzen sie an derselben Stelle wie das Projekt einer sozial-ökologischen Transformation an, deren Fokus auf einer Veränderung gesellschaftlicher Naturverhältnisse liegt (Brand/Wissen 2011). Die gesellschaftstheoretische und politische Rahmung ihres praktischen Handelns setzen politische SoLawi-Initiativen daher am konsequentesten um, wenn sie sich als Teil sozialer Bewegungen verstehen und etwa in agrar- oder klimapolitische Diskurse intervenieren. So liegen Diskurskoalitionen zwischen SoLawi als soziale Innovation und den sozial-ökologischen Transformationsprojekten um die Topoi Ernährungssouveränität (s. 4.3) und Klimagerechtigkeit gemeinsam mit antikapitalistischen, basisdemokratischen Bewegungen nahe, von denen alle Seiten Vorteile für eine Diffusion durch eine gegenseitige diskursive Stärkung als gegen-hegemoniale Äquivalenz-Kette haben könnten – um den Preis des Akzeptanzverlusts von SoLawi bei den mehrheitlich eher systemkonformen Öko-Milieus wie den LOHAS¹¹⁸ (Hartmann 2009).

4.4.3 Soziale Bewegungen

Ein weiterer Bereich, der für SoLawis anschlussfähig zu sein scheint, stellen Diskurse, die von sozialen Bewegungen geführt werden, dar. Diese sind als Gegenposition zu hegemonialen Diskursen zu verstehen, stehen also in einem Spannungsverhältnis zu vorherrschenden Ideologien und nehmen in den gegenwärtigen Herrschafts- und Kräfteverhältnissen eine marginalisierte und teilweise kriminalisierte Position ein. Ihr Potenzial als tatsächliche Metanarration wird dadurch stark eingeschränkt und differenziert unter Umständen je nach Protestanlass. Nichtsdestotrotz ringen soziale Bewegungen um Deutungshoheit und stellen den Versuch dar, eine gegen-hegemoniale Narration zu etablieren¹¹⁹. Dabei bieten gesellschaftliche Werte und Moralvorstellungen wie Gerechtigkeit und Transparenz Anknüpfungspunkte, weshalb die Debatten dennoch als Metanarrationen gedeutet werden können. Im Anschluss werden einige Bewegungen exemplarisch vorgestellt und im Hinblick auf eine mögliche Verknüpfung mit den SoLawi-Typen untersucht, da sie durch ihre Problem- und

¹¹⁸ *Lifestyle of Health and Sustainability.*

¹¹⁹ Die tatsächliche Veränderung der sozialen Verhältnisse wird dabei eng mit dem *framing*, also der Rahmung der Themen, verknüpft. Dieses kann die Einbeziehung breiterer gesellschaftlicher Gruppen ermöglichen und somit die Basis für neue Bündnisse und Allianzen hinsichtlich einer Transformation bilden (Rest 2011: 97).

Ursachendeutung sowie ihren Wertekanon als SoLawis nahe stehend begriffen werden können.

Soziale Bewegungen, insbesondere globalisierungskritische, haben sich in den letzten Jahren vermehrt auf das Thema Ernährung bezogen und dies in einen globalen Kontext gestellt bzw. in diesem artikuliert. Jedoch ist darauf hinzuweisen, dass soziale Bewegungen und Globalisierungskritik an sich kein homogenes, sondern ein teilweise stark fragmentiertes Feld darstellen. Sie sind geprägt durch eine NGOisierung und die Bildung von unterschiedlichsten Bewegungsnetzwerken. Dabei lassen sich innerhalb der Differenzen zwei Stoßrichtungen erkennen: Während einige eine Veränderung von Marktmechanismen anstreben, um z.B. dem Klimawandel zu begegnen, und die historisch-spezifische Ausgestaltung der Ökonomie mitsamt ihren Auswirkungen problematisieren, sehen andere das gegenwärtige kapitalistische System selbst, welches auf Ausbeutung basiert, als Problem und fordern aufgrund dessen einen grundlegenden Systemwandel. Trotz unterschiedlicher Ansätze und Aktionsformen besteht jedoch die Gemeinsamkeit, scheinbar alternativlose Entwicklungen zu konterkarieren und zu politisieren (Rest 2011: 94, Unmüßig 2011: 52f).

In Bezug auf die ernährungspolitischen Stränge der Bewegung spielt das internationale Netzwerk *„La Via Campesina – International Peasant Movement“* eine herausragende Rolle. Dieses wurde bereits in der Auseinandersetzung mit Landwirtschaftsdiskursen berücksichtigt, da die untersuchte *Nyeleni*-Erklärung auf die Initiative des Netzwerks zurückgeht. Das kleinbäuerliche Aktionsbündnis lässt sich auf die Landlosenbewegung in Brasilien zurückführen, ist basisdemokratisch organisiert und bezieht sich in seiner Arbeit insbesondere auf das Konzept der Ernährungssouveränität, welches bereits in einigen SoLawi-Narrationen Anklang gefunden hat und mit der *Nyeleni*-Erklärung sowie durch eine breite Vernetzung und Koalitionsbildung mit anderen zivilgesellschaftlichen Akteur_innen eine global-wirkmächtige Diskursposition erhalten hat (s. 4.3.2; Via Campesina 2011). Kennzeichnend ist darüber hinaus der Widerstand gegen die (weitere) Ausbreitung der kapitalistisch-industriellen Landwirtschaft und deren politischen Rahmenbedingungen durch kleinbäuerliche Praktiken, Landbesetzungen sowie Interventionen auf einer institutionellen Ebene (Bello 2010: 22).

Kleinbäuerliche Landwirtschaft wird in diesem Sinne als Lösung geframt, um dem globalen Ernährungs- und Hungerproblem zu begegnen sowie Ernährungssouveränität und soziale Gerechtigkeit zu ermöglichen. Daran anschließend fordert die Bewegung mit der langfristigen Perspektive eines Systemwandels eine ‚sinnvolle‘ Regulierung des gegenwärtigen kapitalistischen Systems durch umfassende und grundlegende

Agrarreformen (Via Campesina 2011).¹²⁰ Die der Bewegung zugrundeliegende Haltung lässt sich dabei als ‚*think globally, act locally and globally*‘ beschreiben, da eine globale Vernetzung und Artikulation lokaler Kämpfe und Praktiken die zentrale Strategie bilden (ebd.). Insofern geht *Via Campesina* über die Ziele der SoLawi-Idealtypen 2 und 3 hinaus, die Lösungen auf der lokalen Ebene fokussieren und einen gesamtgesellschaftlichen Wandel dabei weniger in den Blick nehmen. Hier zeichnet sich ab, dass Äquivalenzketten mit den bisherigen Narrationen des politischen Idealtyps möglich wären, welcher die Praxis SoLawi in globale Ernährungszusammenhänge und –kämpfe einordnet bzw. generell einordnen könnte (s. 4.2.3). Insgesamt sind jedoch die Problematisierung von Gentechnik, der Existenzbedrohung kleinbäuerlicher Betriebe und Klimawandel anschlussfähig an alle Idealtypen.

Während das Netzwerk mittlerweile als kleinbäuerliches Repräsentationsorgan in beratender Funktion z.B. für die Welternährungsorganisation auftritt (Via Campesina 2011), ist der Einfluss auf nationale Politiken äußerst gering, da die Umsetzung von Empfehlungen weiterhin von nationalen politischen Eliten abhängig ist. Sowohl *Via Campesina* als auch die *Nyeleni*-Deklaration für Ernährungssouveränität finden im deutschen Kontext nur bei wenigen Akteur_innen Anklang¹²¹ und sind auch deshalb als marginalisierte Positionen zu bezeichnen.

Eine weitere Kampagne, die bereits im Rahmen einer Agrarwende bereits behandelt wurde, stellt ‚Meine Landwirtschaft‘¹²² dar, welche – im Gegensatz zu vielen anderen auf Deutschland bezogenen Protesten – ausdrücklich die Produzent_innenperspektive einbezieht und damit einen Dialog zwischen Bäuer_innen und Konsument_innen fokussiert. ‚Meine Landwirtschaft‘ kritisiert mit Demonstrationen und Petitionen die gegenwärtige industriell geprägte Entwicklung landwirtschaftlicher Produktion und die europäische Agrarpolitik. Gemeinsam soll das Recht auf Nahrung umgesetzt und nach nachhaltigen Lösungen gesucht werden, da Alternativen zum Bestehenden als

¹²⁰ An diesem Punkt unterscheidet sich *Via Campesina* von anderen globalisierungskritischen Bewegungen, die das kapitalistische System an sich und nicht seine spezifisch-historische Ausgestaltung als Problem betrachten. Die von den Kleinbäuer_innen geforderte Regulierung wird dabei an staatliche Institutionen geknüpft und umfasst z.B. die Abschaffung von Subventionen und die Einschränkung bzw. Abschaffung von industriellen Großkonzernen (Bello 2010) – kann also nicht als grundsätzlich systemkritisch und antikapitalistisch charakterisiert werden (s. 4.3). Jedoch handelt es sich bei dem global organisierten Netzwerk aus Graswurzelinitiativen nicht um einen einheitlichen Akteur, weshalb diese Einschätzung nicht für alle an *Via Campesina* beteiligten Initiativen Gültigkeit besitzt.

¹²¹ So beschreibt sich die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft als regionale Vertretung von *Via Campesina* in Deutschland.

¹²² Während die Kampagne in Kreis 2 noch als landwirtschaftliche Akteur_in charakterisiert wurde, ist insgesamt festzustellen, dass diese weit über den Einflussbereich der Landwirtschaft hinausweist.

unbedingt notwendig eingeschätzt werden.¹²³ Deshalb wollen die Initiativen und Organisationen eine Debatte anstoßen und fordern mehr demokratische Mitbestimmung bei elementaren Fragen von Nahrungsproduktion und Lebensmittelversorgung, wenden sich also explizit an politische Vertreter_innen (Meine Landwirtschaft o.J. a).¹²⁴ Die Initiative kritisiert in diesem Kontext auch die industrielle Fleischproduktion mit genmanipuliertem Soja und Antibiotikum in Megaställen. Stattdessen wird im Rahmen von sogenannten ‚Wir haben es satt‘-Demos die Abschaffung von ‚Tierfabriken‘ sowie die Abkehr von industrieller hin zu einer ökologischen und bäuerlichen Landwirtschaft gefordert, weshalb auch diese Problemdeutungen als an SoLawi anschlussfähig interpretiert werden können (Wir haben es satt 2013).¹²⁵

In diesen Kontext lassen sich auch Proteste einordnen, die sich gegen die Genmanipulation und Patentierung von Saatgut, welche z.B. als Gefahr für die Biodiversität und die menschliche Gesundheit betrachtet werden, gegen den marktdominierenden Saatgut-hersteller Monsanto¹²⁶ und politische Richtlinien wenden, die den Einsatz von Gentechnik bzw. gen-modifiziertem Saatgut ermöglichen. So wurde im Mai 2013 weltweit in über 400 Städten gegen den Agrarkonzern demonstriert, wobei sich dieser Protest als Graswurzelbewegung entwickelt hat und nicht vornehmlich von institutionalisierten Bewegungsinstitutionen wie dem attac-Netzwerk¹²⁷ oder NGOs initiiert wurde (Sontheimer 2013). Diese mobilisierten jedoch zum Protest gegen Spekulation, die mit Nahrungsmitteln auf den Weltmärkten betrieben wird (Adeoso 2013). Finanzakteur_innen seien dabei ausschließlich auf Profit ausgerichtet und ignorierten die Konsequenzen, z.B. für kleinbäuerliche Produzent_innen und die Entwicklung von Hungerkrisen durch Preissteigerungen. Die Bündnisse richteten sich

¹²³ Dabei steht jedoch weniger eine gesamtgesellschaftliche Veränderung, sondern eine andere Agrarpolitik im Vordergrund (s. 4.3.1.1).

¹²⁴ Die Themen spiegeln dabei die Breite des Bündnisses wider, was mittlerweile 43 Organisationen umfasst, zu denen sowohl Bio-Verbände als auch attac und FIAN (FoodFirstInformationAndActionNetwork) gehören (Meine Landwirtschaft o.J. b).

¹²⁵ Aus diesem Grund protestierten 7.000 Menschen im August 2013 bei Celle, vor dem größten Geflügelschlachthof Europas (Wir haben es satt 2013). Durch die Online-Petitionsplattform ‚compact – Demokratie in Aktion‘, welche die Kampagne Meine Landwirtschaft expliziert fördert und ebenso das Thema Saatgutvielfalt verfolgt, findet die Bewegung ein weiteres, wirkmächtiges Sprachrohr.

¹²⁶ Dem multinationalen Konzern Monsanto werden unter anderem Menschenrechtsverletzungen vorgeworfen, die in Verbindung zum massenhaften Selbstmord indischer Bäuer_innen stehen (Sontheimer 2013).

¹²⁷ Das attac-Netzwerk weist inhaltlich eine große Nähe zu SoLawis auf und besitzt den Anspruch, Alternativen zum gegenwärtigen System zu fördern. Obwohl die Gründung des Netzwerks auf einer attac-Tagung erfolgte, fehlt SoLawi als Thema und Praxis von attac bisher. Hier könnte ebenfalls eine weitere Diffusionsmöglichkeit bestehen.

dabei eher an ein bürgerliches, entwicklungspolitisch-aktives Spektrum und lassen sich unter eine Perspektive einordnen, die eine sozial und ökologisch gerechte Ökonomie durch Marktsteuerung und individuelle Konsumententscheidungen verwirklichen möchte. Hier wäre eine Verbindung zum pragmatischen Idealtyp möglich, da die SoLawi-Praxis in einigen Narrationen bereits als solche geframt wird, weshalb Typ 3 besonders empfänglich für eine Veränderung durch Marktmechanismen zu sein scheint.

Während die ökologische Orientierung, eine strikte Ablehnung von Gentechnik und die konsequente Förderung und Forderung einer kleinbäuerlichen Landwirtschaft in den Protesten eine ähnliche Stoßrichtung wie die SoLawi-Narrationen, insbesondere des pragmatischen Typs, besitzen, finden sich zu Debatten um Nahrungsspekulation nur wenig Überschneidungen. Diese könnten jedoch eine Möglichkeit für Äquivalenzketten darstellen, wenn SoLawi als widerständige Praxis – ob eskapistisch oder mit gesamtgesellschaftlichem Fokus – in einem System, das auf Nahrungsspekulation aufzubauen scheint, geframt wird.

Als relativ neue emanzipatorische Bewegung mit internationaler Ausrichtung in Deutschland lassen sich die Blockupy-Aktionstage bezeichnen, welche Ernährungsfragen nicht ins Zentrum ihres Widerstands stellen¹²⁸, sondern gegen die Austeritätspolitik der EU und das kapitalistische System an sich protestieren. Dennoch wird Kritik am Ernährungssystem artikuliert etwa in einer Blockade-Aktion der Deutschen Bank-Zentrale als Akteur_in von Landgrabbing und Nahrungsspekulation. An dieser Stelle wurde sich konkret auf *Via Campesina* bezogen, also eine Diskurskoalition eingegangen (Blockupy Frankfurt o.J.). Durch die gesamtgesellschaftlich-radikale und aktivistische Kritikperspektive von Blockupy ist ein Anschluss an die Narrationen des politischen Idealtyps am ehesten zu erwarten.

Als weitere radikale Kritikperspektive lässt sich das Netzwerk ‚*reclaim the fields*‘ (RTF) charakterisieren, dass sich während der internationalen Proteste gegen den G8 Gipfel in Heiligendamm aus der *Via Campesina*-Jugendorganisation und Teilen des postautonomen, interventionistisch-orientierten Spektrums der Globalisierungsbewegung gründete und wie *Via Campesina* an der *Nyeleni*-Erklärung beteiligt war. RTF formuliert eine weitergehende Kritik, indem die Herrschaftsverhältnisse als solche angegriffen werden und durch die Aneignung von Räumen bzw. Ackerflächen, auf die gegenwärtigen Probleme aufmerksam gemacht

¹²⁸ Für die allgemeine Vernachlässigung von Ökologieproblematiken im Kontext der Kritik an neoliberalen Herrschaftsformen und Globalisierung liegen vielschichtige Gründe vor, s. ausführlich: Görg 2003.

werden. Ziel ist dabei die Rückgewinnung der Kontrolle über die Nahrungsproduktion. In diesem Kontext sollen Gegenmodelle entworfen, etabliert und Alternativen aufgezeigt werden (Reclaim the fields o.J.).

Einige der untersuchten SoLawis haben diese mögliche Verknüpfung bereits für sich entdeckt (z.B. Hof A), indem sie sich an Vernetzungstreffen beteiligen und in ihren Internetpräsenzen auf die Bewegung verweisen. Durch die Selbstbeschreibung des *Reclaim the fields* Netzwerks wird die Nähe zum SoLawi-Diskurs des politischen Idealtyps deutlich, der eine gesamtgesellschaftliche Transformation anstrebt:

“... determined to create alternatives to capitalism through cooperative, collective, autonomous, real needs oriented small scale production and initiatives, putting theory into practice and linking local practical action with global political struggles“ (Reclaim the fields o.J.).

Im Sinne dieses Selbstverständnisses findet jährlich ein internationales Camp statt, welches 2013 erstmals mit dem ebenfalls jährlich stattfindenden Klimacamp der antikapitalistischen Klimabewegung gemeinsam veranstaltet wurde. Dies kann bereits als Beispiel für gebildete Äquivalenzketten und Bewegungsvernetzung gedeutet werden. Dabei stellt die an aktivistischer und radikaler Kritik ausgerichtete Forderung ‚*system change, not climate change*‘ sowohl eine Verbindung von Kapitalismuskritik, Ökologie und Kritik an weiteren, verschränkten Herrschaftsverhältnissen, als auch die Entwicklung von Alternativen dar und folgt somit der Narration des RTF-Netzwerks und in Teilen der Grundhaltung des politischen SoLawi-Idealtyps (Banse / Habermann 2012: 57).

Über bisherige Teilnahme an Treffen oder Verlinkungen hinaus findet Solidarische Landwirtschaft in Österreich auch als konkrete ‚*reclaim the fields*‘-Praxis statt. In Wien wurde im Frühjahr 2012 zumindest für kurze Zeit eine brachliegende Fläche besetzt und eine ‚SoLiLa‘ aufgebaut, deren Ziel es unter anderem war, sich der Marktlogik zu entziehen (SoliLa o.J.). Dies ist weniger anschlussfähig für SoLawis, die die Existenz bereits bestehender Betriebe sichern wollen, an bestehenden Strukturen anknüpfen und sich nicht in Aneignungsstrategien verorten, stellt jedoch für Diskurse, die eine Praxis, in diesem Fall SoLawi, als Mittel zum Zweck politischer Intervention auffassen, ein großes Potential dar.

Bezogen auf die Wirkmächtigkeit von RTF im deutschen bzw. deutschsprachigen Kontext wird zwar der Bedarf einer radikalen Position gesehen, diese befindet sich jedoch im Aufbau und ist aus diesem Grund auch in globalisierungskritischen und (post)autonomen Kreisen als marginalisiert zu betrachten. So heißt es auf der linken Kommunikationsplattform Indymedia:

„Landwirtschaftliche Themen aus einer emanzipatorischen, antikapitalistischen und kämpferischen Perspektive zu bearbeiten, wäre [...] auch im deutschsprachigen Raum bitter notwendig. Das RfF-Camp, wie auch der Vorbereitungsprozess dafür bieten eine gute Gelegenheit ein solches Netzwerk aufzubauen“ (RTF 2013).

Vor diesem Hintergrund erscheinen die Chancen für eine mögliche Verbreitung von SoLawi in diesen Spektren bei weitem nicht ausgeschöpft.

Soziale Bewegungen werden aber nicht immer emanzipatorisch geframt, sondern können z.B. auch nationalistische Strömungen betreffen. Ein Beispiel, inwiefern diese Tendenzen auch SoLawis betreffen, stellt der Fall einer Person dar, die sich in der als rechtspopulistisch geltenden Partei ‚Alternative für Deutschland‘ engagiert und das Projekt für ihre politische Arbeit instrumentalisieren wollte.¹²⁹ Eine versuchte Unterwanderung von Bio-Betrieben und Anti-Gentechnik-Protesten durch Menschen aus dem rechtsradikalen Spektrum lässt sich ebenfalls feststellen (Netz gegen Nazis 2010; Theilmann/Striege 2009). Die Gefahr einer Vereinnahmung des SoLawi-Gedankens wird damit besonders deutlich, da der Fokus auf das Lokale auch für nationalistische Diskurse um Heimat anschlussfähig zu sein scheint.

In globaler Hinsicht bilden sich als Antwort auf die Krise, deren Auswirkungen sich seit 2008 vornehmlich in den südeuropäischen Ländern niedergeschlagen haben, zunehmend Projekte, in denen sich Menschen selbst organisieren und gegen die bestehenden Modelle von Ökonomie und sozialer Sicherung wenden. In Griechenland wird beispielsweise die medizinische Versorgung in Krankenhäusern zunehmend durch Selbstverwaltung organisiert. Daneben existieren weitere selbstorganisierte Netzwerke und Kooperativen, die häufig aus purer Notwendigkeit entstanden sind oder entstehen. Ein ideologischer Hintergrund ist dabei nicht immer zu erkennen.¹³⁰ Kennzeichnend für die Projekte sind dabei Solidarität, Marktunabhängigkeit und teilweise die Abkehr von der Warenform (Sotiris 2013). Die Selbstorganisation umfasst auch die Lebensmittelversorgung. So haben sich gefördert durch das internationale CSA-Netzwerk *Urgenci* bereits einige Gemeinschaften nach dem Modell Solidarischer Landwirtschaft in Griechenland gebildet (Georgakakis 2013).

Dies zeigt, dass vor allem in Zeiten von Krisen ein ‚*window of opportunity*‘ auch für die Solidarische Landwirtschaft besteht – vor allem aus einer pragmatischen Perspektive. Vor dem Hintergrund geringerer Krisenbetroffenheit bzw. –symptome in Deutschland,

¹²⁹ Diese Agitation führte zum Ausschluss der Person aus der betreffenden SoLawi (Kooperative GartenCoop Freiburg 2013).

¹³⁰ Viele Mitglieder und Aktive verstehen sich nicht als politisch oder sind ansonsten nicht in linken Zusammenhängen organisiert (Sotiris 2013).

zumindest zum jetzigen Zeitpunkt, besteht diese Diffusionsmöglichkeit nur begrenzt. Dies betrifft insbesondere Idealtypen, die nicht aktivistisch ausgerichtet sind, eine eskapistische Strategie verfolgen und an einer politischen Vernetzung kaum interessiert sind. Jedoch lässt sich der Diskurs des zweiten Idealtyps auch im Bereich sozialer Bewegung verorten, jedoch weniger auf politischer, sondern auf spiritueller gemeinschaftlicher Ebene, entsprechend dem Motto *„small is beautiful“*. Dabei sollen Menschen nicht durch politischen Aktivismus, sondern durch Erfahrungen vom ‚guten Leben‘, das durch SoLawi möglich wird, überzeugt werden. Eine gegen-hegemoniale Position wird somit nicht unbedingt angestrebt, jedoch durch eine dem gegenwärtigen System entgegengesetzte Haltung tendenziell eingenommen, auch wenn diese eher eskapistisch ausgerichtet ist.

Aufgrund der vorliegenden Einschätzungen und theoretischen Betrachtungen bieten soziale Bewegungen ein prinzipielles Potenzial für Anknüpfungspunkte und damit Diffusion, da die Aktivist_innen sich mit ähnlich gelagerten Themen beschäftigen und ihre Handlungsmotivation sehr hoch eingeschätzt werden kann. Verbreitet werden die Problemdeutungen und die Grundhaltung geteilt, dass Widerstand sich auch in praktischen Alternativen äußern muss. Gleichzeitig werden aber auch im Sinne des *„es gibt kein richtiges Leben im Falschen“*, solidarökonomische Nischenprojekte ignoriert bzw. abgelehnt. Doch trotz dieser Skepsis sind soziale Bewegungen prinzipiell anschlussfähig an SoLawi und bieten die Möglichkeit zur Bildung von Äquivalenzketten und Diskurskoalitionen. Durch die Gründung des Netzwerks Solidarische Landwirtschaft, welches auf einer attac-Tagung 2010 entstanden ist, besteht eine generelle Aufgeschlossenheit gegenüber bzw. Nähe zu sozialen Bewegungen und NGOs. Dies könnte sich in Zukunft positiv auf die Diffusionsmöglichkeiten von SoLawi – nicht nur in der Bundesrepublik – auswirken.¹³¹ In Hinblick auf gesellschaftlichen Wandel kann SoLawi an die übergeordneten Referenzrahmen sozialer und ökologischer Gerechtigkeit anschließen und einen Raum bieten, um widerständige Praxen zu erproben und ‚Risse‘ im gegenwärtigen System zu schaffen bzw. offenzulegen.

¹³¹ Allerdings stellt sich an dieser Stelle die Frage, wann von einer tatsächlichen Diffusion gesprochen werden kann und was als ‚kritischer Wert‘ bezeichnet wird. Dabei ist zu berücksichtigen, dass bewegungsorientierte Personen eher einen geringen Anteil der in Deutschland lebenden Bevölkerung ausmachen.

4.4.4 Gesundheit und ‚nachhaltige‘ Lebensstile

Ausgehend von den Problemdeutungen einer unökologischen Landwirtschaft, fehlender Transparenz bei der Nahrungsproduktion und dem damit verbundenen Risiko geringerer Lebensmittelqualität lassen sich auch Diskurse um Gesundheit und ‚nachhaltige‘ Lebensstile als an SoLawi-Narrationen angrenzend ableiten. Diese knüpfen an Debatten an, die einen Trend zu mehr Nachhaltigkeit feststellen (s. 4.4.1), welcher sich in Konsumpraktiken und Lebensstilen niederschlägt. Der Nachhaltigkeitstrend steht dabei insbesondere mit einer starken Gesundheitsorientierung sowie gegenwärtigen Risiko- und (Un-)Sicherheitsdiskursen in Beziehung. Diese werden im Folgenden vorgestellt und hinsichtlich ihrer Anschlussfähigkeit an SoLawi-Narrationen im Sinne von Äquivalenzketten beurteilt.

Seit der Ökologiebewegung in den 1980er Jahren und Ulrich Becks These der „Risikogesellschaft“ (1986) werden Sicherheits- und Risikodiskurse auch in den Zusammenhang mit Ernährung und Nahrungsproduktion gebracht. Im deutschsprachigen Raum geht es zwar weniger um die Ernährungssicherung bei Umweltkatastrophen und einem fortschreitenden Klimawandel, trotzdem wird dieses Problem z.B. durch zivilgesellschaftliche Organisationen und in den Medien in einem globalen Kontext thematisiert.

Darüber hinaus kann ein Bedeutungszuwachs für Risikodiskurse bezüglich der Qualität und Produktionsbedingungen von Lebensmitteln, welche negative Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit haben können. So werden z.B. Umweltveränderungen durch Gentechnik ein hoher Unsicherheitsfaktor hinsichtlich langfristiger gesundheitlicher Wirkungen zugesprochen (Hornberg/Pauli 2011: 194).

Studien prognostizieren, dass die Relevanz von Sicherheit, Herkunft, Inhaltsstoffen und gesundheitliche Vorteilen für Konsumententscheidungen in den nächsten Jahren weiter steigen werden (Verbraucherzentrale 2013).¹³² Diese Entwicklungen gehen einher mit einer vermehrten Forderung nach Transparenz in der Lebensmittelproduktion und –verarbeitung, welche durch verstärkte Kontrollen der Produzent_innen, die Kennzeichnung von Inhaltsstoffen und Herkunft sowie durch Zertifikate erreicht werden soll (ebd.).

¹³² Solche Risikodiskurse werden auch von Akteur_innen wie dem 2002 gegründeten Bundesinstitut für Risikobewertung, das mit gesetzlichem Auftrag des Bundesministeriums für Verbraucherschutz Risiken einschätzt und kommuniziert (Bundesinstitut für Risikobewertung 2013), und verschiedenen Verbraucher_innenzentralen, die sich dem Schutz von Konsument_innen verschrieben, geführt. Was als Gefahr oder Risiko verstanden wird, wird von diesen Institutionen also entscheidend mitgeprägt.

Die Notwendigkeit dieser Steuerungsinstrumente wird gestützt durch sich häufende Lebensmittelskandale und Epidemien, die sich mittlerweile auch auf die Bio-Branche ausgeweitet haben, welche bisher als besonders vertrauenswürdig galt¹³³. So wurde ein niedersächsischer Bio-Betrieb für die Verbreitung des EHEC-Erregers¹³⁴ durch die dort geernteten Sprossen verantwortlich gemacht (Süddeutsche.de 2011), während im Frühjahr 2013 entdeckt wurde, dass über 200 Betriebe ihre Eier fälschlicherweise als unter ökologischen und artgerechten Bedingungen hergestellt deklarierten und verkauften. Insbesondere nach Funden des hochgiftigen Dioxins in konventionellen Futtermitteln für Legehennen galten Bio-Eier als zuverlässig frei von Schadstoffen, was aufgrund des systematischen Betrugsfalls nun infrage gestellt wird und Forderungen nach Handlungsbedarf aufkommen lässt (Stern.de 2013).

Trotzdem wird das Bio-Siegel weiterhin als zuverlässigste Quelle für unbelastete Lebensmittel eingeschätzt. Dies äußert sich auch im ‚Bio-Boom‘ der letzten Jahre: aus den beschriebenen Unsicherheitsdiskursen heraus werden ökologische Lebensmittel als gesund und vor allem als gesünder als konventionell produzierte Lebensmittel bzw. konventionelle Produkte wahrgenommen. Bio wird mittlerweile als „selbstverständlicher Bestandteil der deutschen Ernährungskultur“ (Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft o.J.), der „in der Mitte der Gesellschaft angekommen“ (ebd.) ist, diskutiert und erfährt eine große mediale Präsenz. Das zunehmende Interesse an ‚gesunden‘ Lebensmitteln schlägt sich auch in der Ausweitung des Bio-Marktes und des Angebots von Bio-Lebensmitteln nieder, die sich mittlerweile nicht nur im Naturkostfachhandel, sondern auch in konventionellen Supermärkten, Discounter und Drogeriemärkten erwerben lassen.¹³⁵ Für die Kaufmotivation sind dabei die Frische und Qualität der Produkte, artgerechte Tierhaltung sowie die Einhaltung von Sozialstandards, eine geringe Schadstoff- und Pflanzenschutzmittelbelastung entscheidend, was einen Einfluss von Gesundheits- und Unsicherheitsdiskursen nahelegt (ebd.).

¹³³ Dies geht einher mit einer Industrialisierung der Produktion von ökologisch erzeugten Lebensmitteln, welche als weiteres Marktsegment mit Profitmöglichkeit von der Agroindustrie entdeckt wurden.

¹³⁴ Dabei handelt es sich um eine lebensgefährliche Darminfektion. Die Ausbreitung des Erregers führte im Jahr 2011 zu der Erkrankung von über 500 Personen und mindestens drei Todesfällen infolge der Infektion (Süddeutsche.de 2011).

¹³⁵ Hier ist allerdings darauf zu verweisen, dass die Konsumtion von ökologisch produzierten Lebensmitteln keine hegemoniale Praxis darstellt, ihre Bedeutung jedoch zunehmend auf einer gesamtgesellschaftlichen Ebene diskutiert wird und somit – zumindest rein diskursiv – ihr Nischendasein verlassen hat.

In diesem Kontext steigt auch die Bedeutung von Regionalität, nicht nur für die Kaufentscheidung, sondern auch für das Produktmarketing. Regionalität wird zum einen mit transparenten Produktionsbedingungen – Konsument_innen haben Vertrauen in regionale Hersteller_innen und ein (vermeintliches) Wissen darüber, wo ihre Lebensmittel herkommen – verknüpft. Dabei scheint eine Lücke zwischen dem Wunsch der Konsument_innen nach *Empowerment* und der (vorherrschenden) landwirtschaftlichen Praxis zu bestehen.

Zum anderen wird die Regionalität von Lebensmitteln aufgrund ressourcenschonender Wirtschafts- und Transportweisen fokussiert. Hier spielen also auch die Themen Nachhaltigkeit und ethischer Konsum¹³⁶ eine Rolle, die mit Gesundheit verzahnt werden. Eine Förderung gesunder, ausgewogener und bewusster Ernährung erfolgt dabei auch durch staatliche Institutionen. So spricht sich die beratende Enquete-Kommission ‚Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität‘ unter anderem dafür aus, „Konsum und Lebensstil an Nachhaltigkeit [zu] orientieren“ (Kos 2013).¹³⁷

Dynamiken wie der Trend zu mehr Nachhaltigkeit, eine zunehmende Gesundheitsorientierung sowie ein wachsendes Bewusstsein für Zusammenhänge von Ernährungssystem und Klimawandel (Rützler/Reiter 2011: 86) fördern die Entwicklung neuer, ‚grüner‘, nachhaltiger, postfossiler Lebensstile und Konsumgruppen, die gleichzeitig hedonistisch und auf Lifestyle ausgerichtet sind. Dies zeigt sich insbesondere im *Lifestyle of Health and Sustainability* (LOHAS), dem von einigen Autor_innen eine entscheidende Mitwirkung an kulturellen Veränderungen zugesprochen wird (Kreeb et al. 2009: 303).

Dabei geht es um ein ‚sowohl als auch‘, Genuss, Nachhaltigkeit und Gesundheit schließen sich nicht aus. Vormalig widersprüchliche Bedürfnisse können befriedigt werden und scheinen für die „moralischen Hedonist_innen“ und „idealistischen Pragmatiker_innen“ (Häußler 2011: 109) vereinbar. So wird sowohl eine Individualität, als auch ein Sinn für Gemeinschaft propagiert. Dabei wird das Leben zwar nach

¹³⁶ Als ethischer Konsum wird auch der Kauf von Fair-Trade-Produkten deklariert. Die Anteile des Fair-Trade-Marktes, der zum Großteil an ökologische Anbauweisen gekoppelt wird, aber vor allem ‚faire‘ Arbeitsbedingungen in den Ländern des Globalen Südens in den Vordergrund stellt, steigen. Die damit verbundenen Wertvorstellungen und Ziele betreffen soziale Gerechtigkeit, ökologische Nachhaltigkeit und eine internationale, grenzenlose Solidarität. Der Konsum von Fair-Trade-Produkten wird dabei als Beitrag gesehen, diesen Zielen näher zu kommen und deshalb von den Verbraucher_innen als politisch erachtet. Jedoch ist hier zunehmend zwischen konventionellen Lebensmittelgeschäften und sogenannten Weltläden, die die Idee erstmals aufgriffen und durch ehrenamtliche Arbeit den Solidaritätsgedanken mit Menschen im globalen Süden praktisch werden lassen, zu unterscheiden (Scholz 2010).

¹³⁷ Dies erfolgt jedoch unter dem Paradigma eines *green new deal* (s. 4.4.1).

nachhaltigen¹³⁸, aber auch und vor allem nach ästhetischen Lifestyle-Prinzipien ausgerichtet (ebd.). Im Sinne eines *green new deal* wird wirtschaftliches Wachstum mit Nachhaltigkeit vereint: das Ziel ist nicht der Konsumverzicht oder eine grundlegende Konsumveränderung, sondern der weitere Konsum neuer, nachhaltiger Produkte, die unter möglichst ökologischen und ethischen Bedingungen produziert wurden. Ziel ist es, durch ‚nachhaltigen‘ Konsum gegenwärtige Probleme wie Klimawandel oder die Verknappung von Rohstoffen und Ressourcen aufzuhalten. Durch die Konsumententscheidung und Nachfrage, also die vermeintliche Macht der Verbraucher_innen, sei die Wirtschaft gezwungen eben diese Produkte anzubieten. Es besteht damit eine generelle Offenheit gegenüber Innovationen. Der Fokus auf individuelle Konsumveränderungen geht mit einer weitgehenden Ausblendung sozialer Gerechtigkeit einher. Vielmehr stehen die Vorteile für das eigene Leben und die eigene Gesundheit im Vordergrund – Nachhaltigkeit und Gesundheit werden Teil des Lifestyles und zur Statusressource.¹³⁹

Dabei kann der Kauf von Bio-Produkten auch zur Distinktion führen. Allerdings wird hier systematisch die ökonomische Dimension ausgeblendet, da individuelle Kaufentscheidungen nicht nur von moralischen Werten und Einstellungen, sondern auch von finanziellen Lagen abhängen. Dabei wird jedoch das Distinktionsmerkmal ökonomische Klasse zugunsten der Moralvorstellungen des Individuums verdrängt.¹⁴⁰

Nach Kathrin Hartmann (2009) verstehen LOHAS sich zwar, z.B. durch ihr Engagement in NGOs und Umweltinitiativen, teilweise als politisch, verfolgen jedoch mit ihren Konsumententscheidungen keine explizit politische Haltung im Sinne einer Adressierung von politischen Entscheidungsträger_innen oder der Problematisierung von kapitalistisch-industrieller Landwirtschaft an sich. Vielmehr wird an einen ‚guten Kapitalismus‘ geglaubt, der durch den eigenen Handlungsspielraum entstehen kann (ebd.: 20).

¹³⁸ Was unter Nachhaltigkeit verstanden wird, bleibt dabei jedoch oft schwammig (Kreeb et al. 2009: 305).

¹³⁹ Dabei scheinen sich neue Milieus herauszubilden. Allerdings sei an dieser Stelle darauf verwiesen, dass LOHAS nicht einheitlich nur auf sich selbstgerichtet und unpolitisch eingeordnet werden können. Trotz ähnlicher sozioökonomischer Lagen – LOHAS stammen größtenteils aus höheren Einkommensklassen, verfügen über einen hohen Bildungsgrad und sind zwischen 30 und 60 Jahre alt – handelt es sich weiterhin um eine relativ heterogene Gruppe bezüglich der tatsächlichen Einstellungen zu Nachhaltigkeit. So werden auch öko-bewegte Menschen mit wertkonservativen Moralvorstellungen und nicht hedonistisch ausgerichtete Bio-Konsument_innen zu den LOHAS gezählt (Häußler 2011: 109; zur Einordnung der Werthaltungen in die Sinus-Milieus s. ebd.: 113f).

¹⁴⁰ Dies könnte diametral zur solidarischen Komponente von SoLawis stehen, die durch Bieter_innenrunden ökonomische Unterschiede z.T. überwinden bzw. die Teilnahme von finanziell schlechter ausgestatteten Menschen ermöglichen wollen.

Nach verschiedenen Studien werden ca. ein Drittel der in Deutschland lebenden Menschen zur Gruppe der LOHAS gezählt (Kreeb et al. 2009: 303). Die Wirtschaft reagiert auf dieses Milieu bereits mit einem verstärkten Nachhaltigkeitsmarketing und neuen Zertifikaten. Darüber hinaus werden Konsument_innen stärker an Planungs- und Produktionsprozessen beteiligt, z.B. um dem Wunsch nach Partizipation und Selbstgestaltung nachzukommen (*prosuming*). Hier wird die Gefahr deutlich, inwiefern der Lebensstil *greenwashing*, also ein positives, umweltfreundliches Image von Unternehmen ohne Grundlage, unterstützen kann (Hartmann 2009: 21).

Darüber hinaus sind die mit den Produkten verbundenen Werte und Identitäten für eine Konsumententscheidung der sogenannten LOHAS bedeutsam: persönliches, körperliches und seelisches Wohlbefinden (*Wellness*) können durch ‚richtigen‘ Konsum hergestellt werden, wobei das Credo Qualität vor Quantität zu überwiegen scheint (Rützler/Reiter 2011: 83). Die Folgen eines ‚ungesunden‘ Lebensstils und zunehmender Umweltbelastungen werden als Problem beschrieben und auf die Zunahme von Allergien, v.a. in Großstädten, verwiesen. Der Konsum von Bio-Lebensmitteln wird dabei gleichzeitig als Gesundheitsvorsorge und Umweltschutz begriffen (Kuckartz/Rheingans-Heitze 2006: 107, 120f).

Die Verbindung von ökologischer Anbauweisen und regionaler Landwirtschaft ist auch in den SoLawi-Narrationen zentral, welche die beschriebene Lücke zwischen landwirtschaftlicher Praxis und Konsument_innen verringern wollen und deshalb als Argument für ihr Konzept nutzen. SoLawi setzt sich zum Ziel, mehr Transparenz und Vertrauen zu schaffen, da die Mitglieder z.B. durch Arbeitseinsätze genau wissen und selbst kontrollieren können, wo die Erzeugnisse herkommen und wie diese angebaut bzw. produziert werden. Das Bedürfnis nach Einfluss auf die Herstellung und Kontrolle von möglichen gesundheitlichen Risiken wird somit adressiert. Deshalb bieten diese Punkte in den Unsicherheits- und Gesundheitsdebatten Anknüpfungsmöglichkeiten für SoLawis, insbesondere für den pragmatischen Idealtyp. Allerdings findet trotz des wachsenden Bewusstseins für globale Zusammenhänge oftmals kein Anschluss an den SoLawi-Leitgedanken *‚think globally, act locally‘* statt. Für LOHAS spielt Nachhaltigkeit zwar eine wichtige Rolle, die individuellen Vorteile des Lebensstils überwiegen jedoch, d.h. globale Zusammenhänge werden nicht unbedingt als handlungsanleitend wahrgenommen (Müller 2011). Trotzdem wird ein postfossiles Wohlstandsmodell fokussiert, was die Nähe zu den SoLawi-Narrationen exemplifiziert, welche sich ebenfalls auf ein neues Wohlstandsmodell im Sinne von *small is beautiful* berufen. Der Unterschied liegt darin, dass LOHAS-Debatten sich im Gegensatz zu vielen SoLawi-

Narrationen von (Konsum-)Verzicht abgrenzen und somit nicht unbedingt eine Gerechtigkeitsperspektive einnehmen.

Die Wertvorstellungen als solche, also Nachhaltigkeit und Ökologie sowie Qualität statt Quantität, welche für die sogenannten LOHAS kennzeichnend sind, sind jedoch übereinstimmend mit den SoLawi-Grundsätzen. Die Botschaft, dass SoLawi Spaß macht und für Lebensqualität sorgt, findet sich z.B. in den Narrationen des pragmatischen Idealtyps. Sofern die SoLawi-Haltung als *Lifestyle* geframt werden kann, ist sie deshalb für die ‚moralischen Hedonist_innen‘ anschlussfähig und als weitere Episode in der Bio-Karriere von LOHAS denkbar. Dabei kann SoLawi – ganz im Sinne der pragmatischen Deutung – als weiteres, nachhaltiges Geschäftsmodell aufgefasst werden, was Wohlbefinden durch ‚guten‘ und ‚richtigen‘ Konsum ermöglicht und auch in Folge der beschriebenen Skandale den Bedürfnissen von LOHAS gerecht werden kann.

Die für LOHAS wichtigen, individuellen Vorteile einer Konsumveränderung, wie z.B. Gesundheit, sind auch Begründungen der Idealtypen 2 (spirituell-gemeinschaftlich) und 3 (pragmatisch), speziell in Bezug auf die Anwerbung neuer Mitglieder. Für eine solche Argumentation scheint ein Teil der LOHAS besonders empfänglich zu sein.

Auch der eskapistische Gedanke vieler SoLawis, die sich im spirituell-gemeinschaftlichen Idealtyp vereinen lassen, greift diese Vorteile auf und rahmt sie mit Nachhaltigkeit. In diesem Kontext ist auch die Rückbesinnung auf die Natur, die eine neue Lebensqualität schaffen kann, bedeutsam. Ein spirituelles, gesundes und gemeinschaftliches Leben, das vor allem in den Narrationen des Idealtyps 2 deutlich wird, ist somit auch für die ebenfalls stark an Werten orientierten LOHAS anschlussfähig, welche sich aufgrund von Entfremdungserfahrungen zunehmend an Projekten des *guerrilla* und *urban gardening*, *foodsharing* oder der *slowfood*-Bewegung¹⁴¹ beteiligen, um Natur- und Gemeinschaftserfahrungen zu machen (Müller 2011).

Eine Einschränkung erfährt diese mögliche Bezugnahme jedoch durch unterschiedliche Naturverständnisse. Während sich der spirituell-gemeinschaftliche Idealtyp auf die Verbindung von Mensch und Natur als Einheit beruft und durch den gegenseitigen Respekt Wohlbefinden erlangen will, möchten LOHAS dieses durch eine ‚Einverleibung‘ von Natur erreichen. Eine weitere Begrenzung stellt die Gleichzeitigkeit einer verstärkten Individualität und Lifestyle-Ästhetik sowie Gemeinschaftsbildung dar,

¹⁴¹ s. Slowfood Deutschland o.J.

welche für LOHAS ebenfalls zentral sind und mit den unterschiedlichen SoLawi-Narrationen nur teilweise vereinbar sind. Eine Argumentation des Sowohl-als-auch ist dabei für die pragmatischen SoLawis vorstellbar.

In Sinne der LOHA-Prinzipien wird den Konsument_innen außerdem zugeschrieben, durch ihre Kaufentscheidungen die negativen Auswirkungen der gesellschaftlichen Naturverhältnisse zu mindern und verändern zu können. Hier besteht ein Bruch zu den Narrationen und analysierten Problemdeutungen der SoLawis des politischen Idealtyps: diese kritisieren, dass sich durch eine reine Konsumveränderung eben jene Kraft- und Machtverhältnisse nur verschieben und das Dilemma zwischen Selbst- und Naturausbeutung in der ökologischen Landwirtschaft trotz des Konsums regionaler Bio-Produkte bestehen bleibt. Die Problemdeutungen der Diskurse sind zwar ähnlich, die SoLawi-Konstruktion geht jedoch weit darüber hinaus, da diese davon ausgeht, dass eine kollektive Strategie notwendig ist und (globale) soziale Gerechtigkeit in den gegenwärtig vorherrschenden Produktionsverhältnissen nicht umzusetzen ist – auch nicht mit einem 'anderen' Kapitalismus oder Verschiebungen von Konsummustern.

Abschließend lässt sich sagen, dass Gesundheitsaspekte und Nachhaltigkeit – anknüpfend an Unsicherheitsdiskurse – Chancen für Äquivalenzketten und somit eine mögliche Diffusion des SoLawi-Gedankens bieten. Ob dies jedoch zu einer Praxis im Sinne des politischen Idealtyps führt, bleibt zu bezweifeln. Vorstellbar wäre stattdessen eine Aneignung und Vereinnahmung des Konzepts nach marktkonformen Regeln, z.B. als Bio-Kiste, welche für LOHAS bereits ein attraktives und ‚nachhaltiges‘ Geschäftsmodell darstellt. Dies bedeutet aber auch, dass Kerngedanken der analysierten SoLawi-Narrationen verändert wurden, sich also die Form grundlegend ändern könnte und sich damit der innovative Gehalt verschieben würde.

4.4.5 Aktuelle Entwicklungen im Bereich Solidarischer Ökonomie und Commons.

Solidarische Ökonomie ist gewissermaßen die große Schwester der SoLawi¹⁴², der Commons - Gedanke ein Kern gemeinschaftsbasierten Wirtschaftens. Wie lässt sich die Diffusion des SoLawi-Konzepts in diesem Kontext betrachten?

Solidarische Ökonomie wird häufig als konkrete, weil praktisch wirtschaftende Alternative zum Neoliberalismus präsentiert. Unter dem Begriff versammeln sich verschiedene Ansätze alternativer Arbeits- und Lebensformen, die auf solidarischen

¹⁴² SoLawi wird als Teilbereich Solidarischer Ökonomie angesehen.

Beziehungen zwischen Menschen basieren.¹⁴³ Solidarische Ökonomie ist eine global verbreitete Praxis und beinhaltet unterschiedlichste produktive wie reproduktive Tätigkeitsfelder, die entsprechend eines erweiterten Arbeitsbegriffs alle Lebensbereiche umfassen (v. Elsen 2011: 95). Exakte Kategorien, ab wann eine soziale Praxis als Solidarische Ökonomie zu bezeichnen ist, bestehen nicht. Kennzeichen sind aber vor allem Selbstverwaltung und Bedarfsorientierung. Im Idealbild soll Solidarität statt Gewinnorientierung die Grundlage der ökonomischen Prozesse darstellen und damit mehr sein als ein Label oder normativer Anspruch. Der Solidaranspruch ist angesichts der Dominanz kapitalistischer Strukturen und häufig mangelnder Konkurrenzfähigkeit zugleich Ideal und Notwendigkeit (v. Elsen 2011: 94). Eine zentrale Zielsetzung vieler solidarökonomischer Projekte besteht in der Unabhängigkeit von Markt und Staat (Helfrich 2009: 12).

In Deutschland ist Solidarische Ökonomie nach wie vor als Nischenphänomen weitgehend marginalisiert und insbesondere Ausdruck alternativer Lebensentwürfe und bewusster Gründung von Halbinseln¹⁴⁴ (Habermann 2009). Ein wesentliches Potential Solidarischer Ökonomie wird dabei in der Öffnung von Räumen utopischen Denkens und Handelns gesehen, um der verbreitet subjektivierten Alternativlosigkeit in Folge neoliberaler ‚log-in-Effekte‘¹⁴⁵ entgegenzuwirken (Altvater 2006: 9).

Global gesehen wird Solidarische Ökonomie aber auch als notwendige Existenzgrundlage von Menschen zunehmend bedeutsam. In diesem Spannungsfeld bewegt sich auch die ‚kleine Schwester‘ SoLawi, an der sich ebenfalls nicht unbedingt aus existenzieller Not heraus beteiligt wird. Der *Prosuming*-Charakter von SoLawi und die solidarische Absicherung der Produzent_innen verspricht aber eine vergleichbar hohe ökonomische ‚Tragfähigkeit‘ von SoLawi als Teil Solidarischer Ökonomie.

Die Debatte um *commons* bzw. Gemeingüter gewinnt zunehmend an Popularität. *commons* umfassen natürliche Lebensgrundlagen wie Wasser oder Erde, soziale Organisationsformen wie Sozialversicherungssysteme oder Gesetze und kulturelle Gemeingüter wie Bildung oder Sprache. Sie sind also gesellschaftlich geteilte Werte oder Interessensgegenstände als „materielle und immaterielle Basis von Community.“

¹⁴³ Unter Solidarische Ökonomie fallen unterschiedliche Projekte, wie etwa genossenschaftliche- und kollektiv verwaltete Betriebe, Wohnprojekte, Volksküchen, *Food – Coops*, Tauschringe, Umsonstläden, Kulturzentren, Selbsthilfegruppen, Gemeinschaftswerkstätten, *Urban-Gardening*-Projekte, oder Formen fairen Handels (Initiative Solidarische Ökonomie o.J.).

¹⁴⁴ Das Konzept der Halbinseln gegen den Strom wird insbesondere von Friederike Habermann stark gemacht und diskutiert die transformatorischen Potentiale von Solidarischer Ökonomie.

¹⁴⁵ Als *log-in*-Effekt bezeichnet Altvater die unhinterfragte Anerkennung vorherrschender Verhältnisse (2006).

(v. Elsen 2011: 100). Gesellschaft ist ohne *commons* nicht denkbar. Ein gerechter Zugang zu diesen ist somit ein zentraler Aspekt gesellschaftlicher Teilhabe. Das Verständnis von *commons* ermöglicht einen anderen Blick auf gesellschaftliche Strukturen, hinterfragt Besitzverhältnisse und regt eine öffentliche Auseinandersetzung über geteilte Lebensgrundlagen und Gesellschaftsvorstellungen an (Brand 2009: 240).

Auch mehrere SoLawi-Diskurse greifen unmittelbar auf den *commons*-Gedanken zurück, ohne dies klar zu benennen. So werden jedem_r Erdenbürger_in ein gleicher Anteil der globalen Ackerfläche zugesprochen und Überlegungen angestellt, wie man die Praxis daran ausrichten kann (Härlin 2012). Mehrere Projekte verfolgen das Ziel, vermehrt oder ausschließlich samenfeste Sorten¹⁴⁶ anzubauen, um das gefährdete Gemeingut zu schützen. Teilweise wird ein Bezug zu früheren, auf der Allmende¹⁴⁷ basierenden kollektiven Formen der Landwirtschaft hergestellt. SoLawi kann als kooperatives *Stakeholder*-Modell zur Verwaltung von *commons* fungieren. Die Nutzer_innengemeinde ist zwar begrenzt, Teilhabe aber prinzipiell möglich. Im Projekt werden zentrale *Commons* wie Anbaumethoden, Wissen, Ackerboden und Formen solidarischer Interaktion geteilt und kollektiv verwaltet. Nach Elsen sind insbesondere Genossenschaften für die Bewirtschaftung von *commons* geeignet. Sie spricht hier von „Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaften“, was der Idee von SoLawi stark ähnelt (v. Elsen 2011: 107).

Die Verteidigung oder Wideraneignung der *commons* wird zunehmend als Lösungsstrategie für gesellschaftliche Zukunftsfragen und als Grundlage eines solidarischen Wirtschaftssystems betrachtet (Helfrich 2009: 13). Die Verleihung des Wirtschaftsnobelpreises 2009 an die Vordenkerin der Debatte Elinor Ostrom unterstreicht die gestiegene gesellschaftliche Relevanz und Akzeptanz von *Commons*. Nichtsdestotrotz sind neoliberale Strategien der Privatisierung und Inwertsetzung uneingeschränkt wirkmächtig, weshalb die gesellschaftliche Auseinandersetzung um Gemeingüter sich zuspitzen könnte (Helfrich 2009: 11). Folgt man David Harveys These einer zunehmenden ‚Akkumulation durch Enteignung‘¹⁴⁸ (Harvey 2005) kann der

¹⁴⁶ Samenfestes Saatgut lässt sich im folgenden Jahr wiederverwenden und selbstständig produzieren und verändern. Im Gemüseanbau ist mittlerweile der Einsatz von Hybrid-Samen weit verbreitet. Vom Einsatz werden sich robustere und standardisiertere Feldfrüchte Saatgutfirmen patentiert und verlieren ihren *Commons*-Charakter.

¹⁴⁷ Als Allmende werden Ackerflächen bezeichnet, die von einer Gruppe von Menschen kollektiv genutzt wird. In der Geschichte gab es beispielsweise Allmendeflächen als Lebensgrundlage von Dorfgemeinschaften.

¹⁴⁸ Harveys Konzept geht von zunehmender Wertschöpfung durch die Privatisierung vormals öffentlicher Güter oder natürlicher Ressourcen aus (Harvey 2005).

Begriff der *commons* für einen strategischen Gegendiskurs als Alternative zu neoliberalen Konzepten der Privatisierung und Kommodifizierung erhalten (Brand 2009: 238). Eine Stärkung der *commons* verfolgt somit auch eine herrschaftskritische Perspektive. Ein Potential besteht darin, dass der *commons*-Gedanke zugleich gesellschaftlich anschlussfähig ist und an grundlegenden Gerechtigkeitsvorstellungen ansetzt (ebd.). Darüber hinaus sind *commons* Grundlage praktischer solidarökonomischer Projekte, und werden von diesen erzeugt und erhalten.

Solidarische Ökonomie ermöglicht die Bildung lokaler, selbst-gestaltbarer Gemeinschaften im Nahraum, in denen Politik greifbar wird (v. Elsen 2011: 11). Darin nehmen Menschen etwa die eigene Energieversorgung, die Bereitstellung von Dienstleistungen oder eben die Ernährung kollektiv selbst in die Hand. Die Experimente der Selbstorganisation können dabei unterschiedliche Werte schaffen. Sie dienen zur unabhängigeren Reproduktion, bieten Erfahrungsräume und zeigen gesellschaftliche Alternativen auf. Soziale Beziehungen jenseits des Kapitalismus werden (re)aktiviert, eine wesentliche Grundlage sozial-ökologischer Transformation (Brand 2009: 242). Dieser Prozess ist allerdings alles andere als widerspruchsfrei.

Projekte Solidarischer Ökonomie profitieren von einem günstigen sozialen und politischen Umfeld und sind in gewisser Weise davon abhängig (Altvater 2006: 19). Sowohl Solidarische Ökonomie als auch die *commons*-Logik laufen jedoch Gefahr, im herrschenden System instrumentalisiert zu werden. Sie werden in Nischen und in Folge von Marktversagen akzeptiert oder gar gefördert.¹⁴⁹ Sie behalten dabei aber den Makel, nur die zweitbeste Option neben funktionierender Privatwirtschaft zu sein. Indem Projekte solidarischer Ökonomie autonome Grundversorgung gewährleisten und teilweise sozialstaatliche Aufgaben übernehmen, können herrschende Verhältnisse mitunter stabilisiert werden (Nitsch 2006: 158). Weiterhin werden häufig eher prekarierte Existenzen in der Solidarwirtschaft ermöglicht, die nicht unbedingt als alternatives Wohlstandsmodell wahrgenommen werden. Solidarische Ökonomie gründet meist auf Gemeinschaften und hat somit auch ausschließende Wirkungen (v. Elsen 2000: 96). Dies gilt es entsprechend des Ideals der *commons* zu berücksichtigen. Kompetenzen im Bereich Solidarische Ökonomie und der Umgang mit *commons* werden in unserer Gesellschaft kaum gefördert. Umso wichtiger ist es, dass die konkrete Praxis in diesem Gebiet auf kollektive Lernprozesse ausgerichtet ist. Dies gilt auch und in besonderem Maße für SoLawi-Projekte. Eine zunehmende

¹⁴⁹ Solidarische Ökonomie wird beispielsweise in vielen Schwellen- und Entwicklungsländern im Rahmen von Armutsbekämpfung gefördert.

Verschränkung mit weiteren kooperativen Formen solidarischer Ökonomie, und sei es nur die Fahrgemeinschaft zum Versorgerhof, könnte hier den politisch - transformativen Charakter von SoLawis erhöhen.

Eine grundlegende Herausforderung für den Diskurs um Solidarische Ökonomie und *commons* besteht im herrschenden bipolaren Denken, welches nur Märkte und den Staat für die Organisation gesellschaftlicher Prozesse und die Verwaltung der Gemeingüter berücksichtigt. Konzepte der Vergesellschaftung in Form von Selbstverwaltungsstrukturen sind wenig verbreitet. Auf den Staat kann sich eine ökosoziale Transformation auf der Basis von *commons* und Solidarischer Ökonomie aber kaum stützen. Die Rolle des Staates muss entsprechend seiner strukturellen Verbindung zu kapitalistischen Strukturen als Spiegelbild gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse angesehen werden (Brand 2009: 242). Es braucht also eine Diffusionsperspektive jenseits staatlicher Strukturen.

Lokale Aktivitäten können globale Dynamiken nicht außer Kraft setzen, umso wichtiger ist daher die Verbindung von Herrschaftskritik und dem Aufbau praktischer Alternativen. Ganzheitliche Veränderungen sind nur über die konflikthafte Auseinandersetzung mit herrschenden Interessen erreichbar (Brand 2009: 240). In der gegenwärtigen Krise wird Solidarische Ökonomie auch in Europa zunehmend aus existenzieller Not heraus praktiziert. Die neu entstehen Projekte könnten verstärkt in eine politische Strategie integriert werden und an den Widerspruch anknüpfen, der bereits in der Analyse der Landwirtschaftsdiskurse im Zentrum stand. Wer organisiert die Nutzung der *commons*? Geschieht dies über Märkte im Zusammenspiel mit politischer Rahmensetzung oder werden kollektive Strukturen geschaffen.

Um verbreitet und dauerhaft als tragfähige Alternative wahrgenommen zu werden, bietet sich also eine Verknüpfung von fundierter zeitdiagnostischer Gesellschaftskritik, widerständiger Praxis und dem Aufbau solidarökonomischer Projekte auf Grundlage des *commons*-Gedankens an (Roth 2013: 117).

„Kooperatives Wirtschaften mit ökosozialer Zielsetzung rührten an den Grundfesten der Arbeitsteilung von marktwirtschaftlichen System und flankierender sozialer Ordnung“ (v. Elsen 2011: 104).

Die demokratische und solidarische Verwaltung der *commons* könnte ein wesentlicher Baustein für eine andere Gesellschaftsordnung jenseits des Kapitalismus darstellen.

SoLawi als politisches Projekt könnte sich verstärkt in einem derartigen Diskurs verorten und entsprechende Äquivalenzketten herstellen. Gerade die Perspektive basisdemokratischer und solidarischer Grundversorgungssysteme jenseits

kapitalistischer Strukturen könnte die kollektive Vision eines ökosozialen Transformationsprozesses und des geplanten sozialen Wandels befördern und bereits im hier und jetzt die Abhängigkeit von herrschenden Strukturen verringern. Mit dem Konzept der Ernährungssouveränität besteht bereits eine *commons*-basierte Perspektive auf Landwirtschaft und somit ein Bindeglied zwischen SoLawi und *commons*. Für politische SoLawis ergeben sich also vielfältige Anknüpfungspunkte an den Diskurs um Solidarische Ökonomie und *Commons*, die zu einer kollektiven Strategie verdichtet werden können. Auch die anderen SoLawi – Typen können sich in diesem Feld verorten. Die Praxis in den Projekten ist teilweise bereits auf den Schutz und die Rückgewinnung von *commons* ausgerichtet. Eine entsprechende Perspektive bietet also Argumente für das Betreiben von SoLawi. Solidarische Ökonomie platziert sich ähnlich wie SoLawi zwischen Eskapismus und einer Strategie zur Transformation der Verhältnisse. Dementsprechend können auch innerhalb der gesellschaftlichen Nischen, in denen die Alternativkonzepte blühen, Synergieeffekte hergestellt werden.

4.4.6 Zwischenfazit Kreis 3

In Kreis 3 wurde der Diskurs um SoLawi in angrenzende gesellschaftliche Debatten und Metadiskurse eingeordnet. Dies diente zum einen dazu, SoLawi innerhalb der gesellschaftlich-diskursiven Kräfteverhältnisse als wesentliche Diffusionsbedingungen zu verorten und zum anderen Anknüpfungspunkte zur Herstellung von Äquivalenzketten aufzuzeigen. Schließlich sollten darüber die gegenhegemonialen Potentiale von SoLawi herausgearbeitet werden.

Im Kontext der Diskurse um *Green New Deal* und Postwachstumsökonomie wurde ein erhöhtes gesellschaftliches Problembewusstsein aufgezeigt, Lösungen für die (sozial-) ökologische Krise zu entwickeln. Die Perspektive des *Green New Deals* wird diskursiv zunehmend hegemonial, ist in den *Governance*-Strukturen jedoch in neoliberale und konservative Paradigmen eingebettet. Für pragmatische SoLawis bietet die erhöhte Sensibilität für ökologische Modernisierung Anschlusspunkte für eine verstärkte Marketingstrategie. Allerdings stellt auch der Biomassenmarkt aus dieser Perspektive prinzipiell eine geeignete Lösungspraxis durch eine ökologische Erneuerung des Kapitalismus dar. Die Häufung von Lebensmittelskandalen auch in der Biobranche könnte jedoch ein kritisches Konsumbewusstsein weiter stärken. Die ‚wir haben es satt Demos‘ zeigen, dass landwirtschaftliche Strukturen auch von breiten gesellschaftlichen Bündnissen öffentlich in Frage gestellt werden. Die damit einhergehende Zunahme von Gesundheitsorientierung und grüner Lebensstile könnte etwa die ‚LOHAS‘

verstärkt zur Teilnahme an SoLawi bewegen, wodurch nicht zuletzt verstärkt zahlungskräftige Mitglieder gewonnen würden.

Die Projekte um Postwachstumsökonomie und sozial-ökologische Transformation sind zwar gesamtgesellschaftlich weitgehend marginalisiert, verfügen aber dennoch über eine ausreichende soziale Basis für eine mögliche Diffusion von SoLawi. Äquivalenzketten zwischen diesen Strategien zur gesamtgesellschaftlichen Krisenbearbeitung und SoLawi als praktischer Handlungsoption werden bereits hergestellt und bieten bei kontinuierlich hoher, gegenseitiger Bezugnahme Potentiale, die Diffusion in andere diskursive Zusammenhänge zu verstärken. Die Postwachstumsperspektive veränderten Konsums durch Suffizienzstrategien und kollektive Subsistenz korreliert weitestgehend mit der spirituell gemeinschaftlichen Ausrichtung von SoLawi und der Idee des *„small is beautiful“*. Diskursive Anschlüsse und Verbreitung in andere gesellschaftliche Fraktionen, deren Zielvorstellung in erster Linie ökologisch und in geringerer Ausprägung sozial artikuliert werden, sind vorstellbar. Die Perspektive einer sozial-ökologischen Transformation mit ihrem verstärkten Blick auf gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse ist bereits Hintergrund von Projekten, die SoLawi als politische Strategie auffassen. Über die Verknüpfung könnten auch verstärkt Antikapitalist_innen und Aktivist_innen aus unterschiedlichen sozialen Bewegungen gewonnen werden. Sowohl Postwachstumsökonomie als auch sozial-ökologische Transformation verfügen bereits über einen Rückhalt in sozialen Bewegungen. So sind spirituell-gemeinschaftliche SoLawis z.B. an die Ansätze der *Slowfood*-Bewegung anschlussfähig. Politischere SoLawis können sich verstärkt in den Kontext der Bewegung für Ernährungssouveränität stellen und SoLawi als konkrete alternative Vergesellschaftungsperspektive angesichts der gegenwärtigen Vielfachkrise präsentieren. In diesem Bereich können also verstärkt Äquivalenzketten mit Akteuren wie *Reclaim the fields* oder der Problematisierung von Nahrungsmittelspekulation und Landgrabbing etwa im Blockupy-Bündnis hergestellt werden.

Der Diskurs um Solidarische Ökonomie und *Commons* ist in gewisser Weise an alle SoLawi-Typen anschlussfähig. Der kollektive Schutz der *Commons* kann als allgemeines Argument für die Notwendigkeit ökologischer Produktionsweisen angeführt werden. Bezüglich der gemeinschaftlichen Selbstorganisation lässt sich an frühere Formen der Allmendewirtschaft anschließen, womit auch die verbreitete Landromantik bedient würde. Darin steckt allerdings auch die Gefahr, den sozialen Prozess innerhalb der SoLawi-Projekte zu verkürzen. Umso wichtiger könnte es sein, sich innerhalb der Projekte verstärkt mit Erfahrungen und Praktiken weiterer Konzepte Solidarischer

Ökonomie auseinanderzusetzen, um die Potentiale der sozialen Innovativkraft von SoLawi zu nutzen. Ein kollektiver Lernprozess der Selbstorganisation und des basisdemokratischen Aushandelns könnte so sozial-ökologische Transformation praktisch werden lassen. Der *Commons*-Begriff bietet für spirituell-gemeinschaftliche und politische SoLawis wichtige strategische Anknüpfungspunkte. Er bietet Argumente für den gemeinschaftlichen Schutz von Gemeingütern im Bereich Landwirtschaft und kann im Sinne einer sozial-ökologischen Transformation auch herrschaftskritisch wirken, indem Besitzverhältnisse in Frage gestellt werden. Gegenwärtig ist allerdings eine entsprechende Verknüpfung von Solidarischer Ökonomie, *Commons* und systemkritischen Bewegungen wenig ausgeprägt. Einige politische SoLawi-Projekte leisten in diesem Kontext aber bereits wichtige Pionierarbeit. Es zeigen sich also insgesamt vielfältige Ansätze zur Herstellung von Äquivalenzketten zwischen SoLawi und gesellschaftlichen Metadiskursen. Gegenhegemoniale soziale Prozesse im Kleinen lassen sich sowohl durch Verknüpfung mit Postwachstumsdiskursen als auch mit Diskursen um sozial-ökologische Transformation herstellen, sodass über derartige Äquivalenzketten die Diffusion von SoLawi einen Beitrag zu sozialen Wandel leisten kann. Allerdings ist auch eine Einschreibung in hegemoniale Lösungspraktiken denkbar. Um SoLawi zum Bestandteil einer gegenhegemonialen Strategie zu machen, muss auch Gegenmacht aufgebaut werden und damit Herrschaftsverhältnisse in Frage gestellt werden. Diese Perspektive bietet zunächst nur der sozial-ökologische Wandel. Daran anschließend muss diskutiert werden, inwiefern die unterschiedlichen Aspekte von SoLawi parallel bedient werden können und ob sich die unterschiedlichen SoLawi-Typen möglicherweise auch im Diffusionsprozess behindern können. Inwiefern lässt sich Gesellschaft auch oder gerade durch vielfältige Ansätze emanzipatorisch verändern? Ist es demnach langfristig sinnvoll den Begriff SoLawi als leeren Signifikanten in unterschiedlicher Weise inhaltlich aufzuladen oder braucht es eine verstärkte Trennung zwischen unterschiedlichen innovativen Elementen? Welche Grenzen bestehen bezüglich der Materialisierung von Diskursen in praktischen Änderungsprozessen? Um ein abschließendes Fazit der Diskursanalyse zu ziehen, müssen schließlich auch die Ergebnisse der Landwirtschaftsdiskurse berücksichtigt werden, um die Beschreibung eines möglichen ‚*Window of Opportunity*‘ zur Diffusion von SoLawi zu komplettieren.

4.4.7 Kreis 3 in Bezug zu Rammert's Diffusionsmodell

Nach dem nun mögliche Parallelen zwischen Problem- und Lösungsdeutungen aufgezeigt wurden, soll nun abschließen noch einmal Bezug auf Rammert und die

Frage des Diffusionspotentials genommen werden. Dabei werden auch die Logik der Äquivalenz und die Logik der Differenz herangezogen.

Auf diskursanalytischer Perspektive kann gesagt werden, dass die Idee der Solidarischen Landwirtschaft Potential besitzt, weiter Verbreitung zu finden. Jedoch ist dies an bestimmte Gegebenheiten gebunden, die stark variieren können. Eine erste Gegebenheit im Sinne Rammerts ist die Möglichkeit der kommunikativen Reproduktion der Idee bzw. des Konzepts. Aufgrund einiger Parallelen in den Problemdeutungen im SoLawi-, Landwirtschafts- und Gesellschaftsdiskurs, ist eine erste Basis geschaffen, um die Notwendigkeit des Handlungsbedarfs sprachlich zu verdeutlichen und damit ins Bewusstsein der Adressat_innen bzw. der Bevölkerung zu bringen. Eine Aussage über die Anschlussfähigkeit der Lösungsvorschläge, welches eine weitere Bedingung zur Diffusion nach Rammerts Theorie ist, scheint deutlich schwieriger. Dies ist vor allem auf die Unterschiede in den Zielen der einzelnen Typen zurückzuführen. Eine eher radikale Systemveränderung oder gar Überwindung, wie es in Typ 1 gefordert wird, ist insbesondere in einem weniger systemkritischen Milieu als eher schwierig einzuschätzen. Hier ist zu erwarten, dass die Argumentation der Notwendigkeit zu einer mehrdimensionalen Veränderung nicht anschlussfähig ist. Vielmehr schließt die Narration von Typ 1 eher an ein eher kapitalismuskritisches und linkes Milieu an.

Eine ähnliche Prognose wird auch für Typ 2 gemacht. Durch die Veräußerungen wird im Unterschied zu Typ 1 wahrscheinlich eher ein Milieu angesprochen, welches eine neue Werthaltung zur Natur anstrebt.

Typ 3 hingegen ist mit seinen Narrationen am ehesten anschlussfähig an die Lösungsvorstellungen eines bürgerlichen oder akademischen Milieus mit hohem Einkommen und einem kritischen Bewusstsein. In diesem Milieu ist ein ökologischer und nachhaltiger Lebensstil bereits jetzt etabliert. Dieser könnte durch SoLawi um die Komponente des sozialen und gemeinschaftlichen erweitert werden. Die Diffusionsbarriere der grundlegenden Systemkritik – wie sie bei Typ 1 erwartet wird – tritt hier nicht auf, da SoLawi zwar als alternative Praxis verstanden wird, jedoch kaum Interesse an einer grundlegenden Systemkritik besteht.

Über die inhaltliche Gestaltung hinaus, ist auch die semantische Darstellungsform entscheidend. Kritisch hinterfragt werden muss nämlich, inwieweit eine Sprache verwendet wird, die erstens von der Wortwahl nur bestimmte Gruppen anspricht und zweitens inwiefern gewisse Botschaften aufgrund unterschiedlicher Ressourcen an kulturellem Kapital nicht verstanden werden und damit nicht anschlussfähig sind.

Der zweite wichtige Aspekt ist die Erwartete Wirkmächtigkeit von SoLawi. Dies meint, inwiefern SoLawi es über Äquivalenzsetzungen zu anderen hegemonialen – oder gegenhegemonialen Akteur_innen schafft eine bedeutenderer Position sowohl im Diskurs um Landwirtschaft als auch um Formen des Zusammenlebens und 'guten Wirtschaftens' einzunehmen. Diffusionsfähigkeit ist dann in hohem Maße von den diskursiven Feldern, in welchen sich SoLawi bewegt, abhängig.

4.5 Fazit Diskursanalyse

Die Diskursanalyse verfolgte das Ziel den gegenwärtigen Diskurs der SoLawi-Akteur_innen nachzuvollziehen, um ihn in relevante angrenzende Diskurse einzuordnen und daraus Aussagen über Diffusionspotentiale im Kontext diskursiver Strategien zur Verbreitung von SoLawi zu generieren. Mittels einer wissenssoziologischen Diskursanalyse wurden öffentlich zugängliche Selbstbeschreibungen der SoLawi-Projekte zunächst empirisch den Positionen im als zentral erachteten Referenzbereich Landwirtschaftspolitik gegenübergestellt und so Diskurskoalitionen herausgearbeitet. Weitere für die Diffusionspotentiale des Konzepts als entscheidend herausgearbeitete gesellschaftliche Deutungsmuster wurden in einem weiteren Schritt theoretisch auf den SoLawi-Diskurs bezogen. Auf diese Weise konnten diskursanalytisch Antworten auf die zu Beginn formulierte Fragestellung nach gesellschaftlichen Teilbereichen, auf welche sich die soziale Innovation SoLawi bezieht, formuliert und darüber hinaus Aussagen über den Diffusionsprozess und seine Potentiale getroffen werden. Für die Forschungspraxis waren dabei drei Teilfragestellungen handlungsanleitend, mittels derer sich das diskursanalytische Teilforschungsvorhaben dem Thema Solidarische Landwirtschaft näherte.

Auf die erste Frage nach den Narrationen, mit denen beteiligte Akteur_innen SoLawi begründen, konnte mit dem Handlungsdilemma eine zentrale Hauptnarration herausgearbeitet werden. Darüber hinaus wurden durch die narrativen Äußerungen die Kernaspekte von SoLawi, d.h. Charakteristika, die SoLawi als Konzept ausmachen, deutlich. Zentral sind hier vor allem ökologischer Anbau und ein alternatives Finanzierungsmodell. Obgleich diese Kernaspekte in allen Dokumenten vorgefunden wurden, lassen sich drei diskursive Idealtypen von SoLawi erkennen. Die Unterscheidung in Politische, Spirituell- gemeinschaftliche und pragmatische SoLawis basiert unter anderem auf Unterschieden innerhalb der Problemdeutungen, Handlungsmotiven und der angestrebten Praxis von SoLawi.

Im zweiten Kreis des Landwirtschaftsdiskurses konnten vier Positionen unterschieden werden. Die Position für Ernährungssouveränität, die Agrarwende, die Position des

hegemonialen Interessensausgleichs und der industriellen Landwirtschaft. Für die Diffusion von SoLawi sind insbesondere die ersten beiden von Interesse, die sich jedoch wiederum im Wechselverhältnis zum gesamten Diskurs befinden. Die Frage nach dem Verhältnis der SoLawi-Narrationen zu anderen Positionen im Landwirtschaftsdiskurs ergibt ein widersprüchliches Bild. Zum einen gibt es ein weitreichendes Problembewusstsein, dass mit einer Diskursverschiebung in Richtung multifunktionale Landwirtschaft einhergeht und breitere gesellschaftliche Kräfte, die für eine Agrarwende eintreten. Zum anderen wird die Notwendigkeit sozialer Innovationen im Bereich Landwirtschaft bislang kaum beachtet.

Ein ähnlich differenziertes Bild ergibt sich bei der Frage nach den Diffusionspotentialen in Kontext von angrenzenden gesellschaftlichen (Meta-)Diskursen. Es dominieren Konzepte des Green New Deal, nach denen sich ökologische Neuerungen möglichst widerspruchsfrei in das herrschende, kapitalistische Wirtschaftsmodell einordnen sollten. Der soziale Aspekt bleibt weitestgehend ausgeklammert. Gegenhegemoniale Konzepte von Postwachstum über sozialökologischen Wandel und ihre praktischen Ausprägungen in *Commons* und Formen Solidarischer Ökonomie müssen zunächst innerhalb relativ begrenzter Milieus und gesellschaftlicher Teilbereiche diffundieren und verfügen als äquivalente Diskurspositionen selbst nur über begrenzte Deutungsmacht. In ähnlicher Weise sind Interventionen in gesamtgesellschaftliche politische Prozesse gemeinsam mit Akteuren aus sozialen Bewegungen möglich. Inhaltliche Anknüpfungspunkte bestehen insbesondere für den politischen Idealtyp 1 in vielfältiger Weise über Themen wie soziale und ökologische Gerechtigkeit – jedoch sind in dieser möglichen Diskurskoalition ebenfalls beide Seiten mit politischer Marginalisierung konfrontiert. Als gesellschaftlich weitaus einflussreicher und für die Diffusion hochrelevant kann dagegen die Gruppe der LOHAS eingeschätzt werden, die sich aufgrund ihrer ausgeprägten Orientierung auf Lifestyle, Gesundheit und nachhaltigen Konsum für die weitere Diffusion von SoLawi anbietet. Obwohl eine hohe Innovationsbereitschaft dieser Zielgruppe große Potentiale bietet, ist durch die üblicherweise marktkonforme Ausrichtung dieses Milieus eine Vereinnahmung des SoLawi-Gedankens als Marketinginnovation zu befürchten (Stöwer 2010: 84).

Insgesamt wird das Konzept SoLawi bislang durch relativ schwache Koalitionen getragen, die als politisch periphere Kräfte bezeichnet werden können. Der politische Typ versucht am stärksten SoLawi als politische Strategie zu artikulieren. Im gesellschaftlichen *mainstream* scheint dieser jedoch aufgrund seiner politisch radikalen Problemdiagnose weniger anschlussfähig zu sein. Als Reaktion auf die globale Finanz-

und Wirtschaftskrise könnte diese Narration jedoch an Relevanz gewinnen und jenseits der Kreise Widerhall und Legitimation finden, die sich bereits heute rund um systemkritische Bezugspunkte positionieren.

Auch nach der Diskursanalyse als Teilbereich der Erforschung Solidarischer Landwirtschaft ist keine eindeutige Aussage möglich, wohin sich das Konzept entwickelt. Verschiedene Szenarien sind denkbar. Im Folgenden werden die entsprechenden Diffusionspotentiale diskutiert und einige strategische Überlegungen angestellt, wie Einfluss auf Diffusionsperspektiven genommen werden könnte. Es lassen sich in allen SoLawi-Typen Momente finden, welche die Verbreitung befördern können und jedes neue Projekt erhöht die Sichtbarkeit der innovativen sozialen Praxis. Eine weitere Vernetzung auf allen Ebenen und auch über Landesgrenzen hinweg ist daher für die Diffusion von SoLawi förderlich. Nicht jede Form der Diffusion ist jedoch per se nutzbringend im Sinne einer langfristigen Verbreitung von SoLawi unter emanzipatorischen Vorzeichen. Denkbar sind auch der Verlust zentraler innovativer Elemente im Zuge der Ausbreitung, denn insbesondere der Aspekt der Dekommodifizierung ist kaum vereinbar mit marktbasierten, systemkonformen Ausrichtungen. Sogar eine Vereinnahmung, etwa durch völkisch aufgeladene Gemeinschaften ist eine von mehreren möglichen Entwicklungsrichtungen.¹⁵⁰

Es wird davon ausgegangen, dass alle SoLawi-Typen an einer Diffusion des Konzeptes interessiert sind. Wie dieses Ziel umgesetzt werden soll, darüber bestehen allerdings unterschiedliche Einschätzungen. Eine Intervention in gesamtgesellschaftliche Diskurse verfolgt insbesondere der politische Typ. Die anderen beiden Typen haben weniger den Anspruch die Gesellschaft durch SoLawi emanzipatorisch zu verändern. Es werden eher Gesellschaftsbereiche und Lebensweisen angesprochen, in denen die eigenen Grundhaltungen gelebt werden können. Diffusion kann auf verschiedenen Ebenen vorangetrieben werden, etwa durch die Überzeugung von Landwirt_innen oder Konsument_innen über die persönlichen Vorteile von SoLawi oder einen gesamtgesellschaftlichen Popularitätszuwachs der eher an Grundhaltungen ansetzt. Vom Spirituell-gemeinschaftlichen und dem pragmatischen SoLawi-Typ werden persönliche Motive zur Teilnahme stärker angesprochen als kollektive. Es steht demnach im Raum, ob SoLawi eher als

¹⁵⁰ Zunehmend positionieren sich auch Rechtsradikale für eine ökologische Wende und gründen 'völkische Öko-Lebensgemeinschaften', die sich an das Konzept der Artamanen-Selbstversorgerbewegung anlehnen (aus rechtsradikaler Perspektive Jurisch 2010)

Lifestyle-Konzept in bestimmten Milieus oder als Element sozial- ökologischer Transformation zu verstehen ist.

Gleichzeitig bieten alle SoLawis alternative Erfahrungsräume und bestimmte Aushandlungsprozesse, die zur individuellen Änderung des Denkens als Grundlage gesellschaftlicher Transformation beitragen können. Gegenwärtig bestehen für alle Typen Diffusionspotentiale, die den verbreiteten positiven Bezug auf die Vielfalt der Konzepte rechtfertigt. Derzeit scheint noch kein offener Richtungsstreit entsprechend der unterschiedlichen Typen von SoLawi zu bestehen. Langfristig könnten sich allerdings die Diffusionspfade der einzelnen Ausprägungen behindern und Konkurrenz zwischen den Konzepten entstehen. Dies spiegelt sich in der Einschätzung der Diffusionspotentiale wieder.

In Bezug auf den Landwirtschaftsdiskurs ergeben sich unterschiedliche Diffusionspotentiale, die bezüglich der unterschiedlichen Idealtypen divergieren. Der pragmatische und spirituell-gemeinschaftliche Idealtyp könnte versuchen a) innerhalb des Diskurses um eine ‚Agrarwende‘ eher parallel als in Konkurrenz zum Biomassenmarkt die ökologischen Vorzüge von SoLawi zu platzieren und die Praxis zu institutionalisieren. SoLawi als politische Strategie ist eher an Positionen zur sozial-ökologischen Transformation anschlussfähig und damit an einen eher marginalisierten Diskurs. Es könnte daher sinnvoll sein b) SoLawi zunächst als wesentlichen Bestandteil einer Agrarwende als anschlussfähiges gesellschaftliches Konzept zu verorten und gleichzeitig entsprechend der jeweiligen Ausrichtung darüber hinaus zu gehen.¹⁵¹ Schließlich ist eine Rückbindung möglich, die hervorhebt, dass eine echte Agrarwende sozialer Innovationen bedarf. Im Zuge dessen ist es wichtig die Bedeutung von sozialen Innovationen gegenüber technischen Innovationen hervorzuheben. Technische Innovationen werden häufig bevorzugt, da langwierige gesamtgesellschaftliche Transformationsprozesse schwieriger herzustellen sind oder für nicht realistisch gehalten werden (Kriechmayr 2013). In diesem Sinne kann SoLawi, als begrenzter aber doch sehr wirkungsvoller Schritt in Richtung einer anderen Vergesellschaftung, Denkbarrieren überwinden.

Als Knackpunkt bezüglich Anschlussfähigkeit an Landwirtschaftsdiskurse wurde die Marktlogik herausgestellt. An diesem Punkt könnte eine klarere Differenzierung zwischen Marketingstrategien, die SoLawi vor allem als Prozessinnovation begreifen

¹⁵¹ Etwa durch die Hervorhebung der Vorteile von Dekommodifizierung, Gemeinschaftsbildung, Solidarischer Arbeitsteilung usw. und Anschlüsse an gegenhegemoniale Konzepte wie Ernährungssouveränität, sozial-ökologische Transformation und Postwachstum.

und solchen, die grundlegende gesellschaftliche Logik der Kommodifizierung in Frage stellen helfen, die unterschiedlichen Akzentsetzungen deutlich zu machen. Sozial innovativere SoLawis haben größere Zugangsvoraussetzungen, indem sie deviantere Verhaltensweisen erfordern. Folglich bedeutet dies einen größeren Bruch mit herrschenden gesellschaftlichen Orientierungen. Dafür können sie in der kollektiven Praxis möglicherweise eine größere Dynamik entfachen, die wiederum die weitere Diffusion begünstigt und einen sozial-ökologischen Wandlungsprozess einleitet, der den Nährboden für SoLawi langfristig erhöht.

Nach der Analyse in Kreis 3 kann bezüglich der Diffusionsfähigkeit von SoLawi durchaus von einem *Window of Opportunity* gesprochen werden. Es existieren derzeitig von Gesundheitsorientierung über Landromantik bis Antikapitalismus und „Utopien Leben“ anschlussfähige gesellschaftliche Orientierungen für SoLawi. In den Diskursen um *Commons*, Solidarische Ökonomie, Ernährungssouveränität, Postwachstum oder sozial-ökologische Transformationen bestehen vielfältige Bezüge auf vergleichbare soziale Innovationen zu SoLawi. Hier könnten Äquivalenzketten hergestellt werden, die eine wechselseitige Diffusion und einen Popularitätszuwachs für entsprechende soziale Innovationen als wesentlichen Bestandteil zukünftiger Gesellschaftsordnungen ermöglichen – gerade weil diese Diskurskoalitionen gleichermaßen durch ihre derzeitige Randständigkeit von gegenseitiger Bezugnahme profitieren können. Dennoch ist bereits die pragmatische Form von SoLawi ein Bruch mit der verbreiteten Marktfixiertheit bis weit ins Feld der ökologischen Agrarwende hinein. Die gegenwärtigen GAP-Verhandlungen beweisen, dass sich diskursive Verschiebungen nicht zwangsläufig auch in Form von Gesetzen materialisieren. Der Diskurs um SoLawi hat aber den Vorteil, dass er eng an eine konkrete, erfahrbare Praxis gekoppelt ist. Diskursive Verschiebungen und veränderte Grundhaltungen lassen sich so mit einem konkreten Handlungsangebot begegnen.

Gleichzeitig bestehen klare Grenzen. Auch wenn das Konzept verbreitet anschlussfähig erscheint, sind existierende Kräfteverhältnisse in Form von Wirtschaftsweisen, Konsumverhalten, Besitzverhältnissen usw. schwer zu verschieben. Eine reine Orientierung an Anschlussfähigkeit, etwa an die Bedürfnisse der LOHAS könnte sich so langfristig als problematisch erweisen, indem etwa das innovative Potential der Praxis verkümmert oder eine Vereinnahmung erfolgt. Mit zunehmender Verbreitung besteht auch die Gefahr, dass sich SoLawi verstärkt an hegemoniale Logiken im Wirtschaftssystem anschließt. Eine langfristige Diffusionsstrategie könnte dagegen dadurch erfolgreich sein, zugleich massentauglich und radikal zu sein:

anschließend an bestehende Orientierungen und Perspektiven auf eine andere Gesellschaftsordnung eröffnend. Hier sind mit SoLawi vielversprechende Äquivalenzketten denkbar. In diesem Sinne könnte ein sozial-ökologischer gesellschaftlicher Wandel langfristig die Diffusionspotentiale der Praxis SoLawi gravierend erhöhen. Daher wäre etwa eine verstärkte Herstellung von Äquivalenzketten zum Diskurs um Ernährungssouveränität, Postwachstum und sozial-ökologischen Wandel für die Diffusion in politischere Kreise und soziale Bewegungen sinnvoll. Ein klares Bekenntnis als Gegenhegemoniales Konzept könnte hier Türen öffnen – aber auch Zugänge zu eher systemkonformen Milieus verschließen.

In der Zukunft wird sich zeigen, ob die relative Harmonie zwischen den drei Idealtypen bestehen bleibt oder ob etwa die Verbreitung pragmatischerer SoLawis und entsprechender Diskurse die Diffusion von politischen SoLawis behindert. Um die Diffusionspotentiale in allen Bereichen auszuschöpfen, ist gegebenenfalls eine deutlichere Definition der notwendigen Bedingungen von SoLawi hilfreich. Weiterhin könnten auch verstärkt Unterschiede benannt werden die zwischen bestimmten Herangehensweisen liegen und gegebenenfalls unterschiedliche Zielgruppen gezielt angesprochen werden. Der Aspekt der Dekommodifizierung könnte hier ausschlaggebend sein. Es ist fraglich, inwiefern ein einziges bundesweites Netzwerk die unterschiedlichen Typen und Verständnisse von SoLawi repräsentieren kann. Gleichzeitig liegt in der Vielfalt auch eine Chance: Derzeit profitiert SoLawi davon, als leerer Signifikant (Laclau/Mouffe 2006) für alle diskursiven Deutungsversuche offen zu sein – und damit anschlussfähig an sehr heterogene Koalitionen. Problematisch wird diese Offenheit dann, wenn durch die widersprüchliche Aufladung kein feststehender, fixierter Sinngehalt mehr auszumachen ist und das Konzept Gefahr läuft in Beliebigkeit aufzugehen und damit hilflos Vereinnahmung entgegen seiner 'ursprünglichen Idee' ausgeliefert ist.

Diskurstheoretische Interpretationen bieten sich geradezu an, um innovationssoziologische Forschung zu Diffusion zu ergänzen. Gerade soziale Innovationen, deren eigentlicher – sachlicher – Innovationsgehalt nicht durch Normierung wie bei technischen Innovationen festgeschrieben werden kann, profitieren von einer Lesart, die grammatische Diffusionsprozesse in ihrer Breite abbilden kann. Bislang existierende innovationssoziologische Theorie muss vor dem Hintergrund dieses Teilforschungsvorhabens alleine als ungeeignet beschrieben werden, Diffusionsprozesse zu analysieren. Einfache Verweise auf gesellschaftliche Bereiche, wie bei Rammert (2010) greifen etwa in ihrem Beschreibungsgehalt zu kurz – legt doch

dieses Teilforschungsvorhaben nahe, dass gleich etliche Zusammenhänge parallel hergestellt werden: SoLawi als ökonomische, soziale, ökologische, politische und letztlich gesellschaftliche Innovation. Dadurch dass diskurstheoretisch eine differenzierte Beschreibung dessen möglich wird, was im Einzelnen als 'das Innovative' beschrieben werden kann, können vielfältige Verbindungen zu Elementen anderer Diskurse hergestellt werden. Äquivalenzketten, die inhaltliche Verbindungen zwischen solchen Diskurspositionen zu anderen beschreiben, geben dabei gleichzeitig die Stellung innerhalb diskursiver Deutungskämpfe wieder und ermöglichen Rückschlüsse auf gesamtgesellschaftlichen Wandel und Potentiale.

Diese Komplexität ist nicht zu jedem Zeitpunkt übersichtlich und einfach zu handhaben. Die wissenssoziologische Forschungsmethodik der Diskursanalyse mit der spezifischen Anforderung eigene empirische Zugänge zu entwickeln und qualitative Auswertungsmethoden angepasst an die Besonderheiten des Forschungsvorhabens anzuwenden fordern zusätzlich intensive Eigenleistungen der Forschenden und stellten die Verfasser_innen vor eine große Herausforderung, dabei stets Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten. In Verbindung mit dem hohen Komplexitäts- und Abstraktionsgrad des diskurstheoretischen Hintergrundes führte das zusätzlich zu einer teilweise ausufernden Vielzahl von Querverbindungen und einer hohen Interpretationsdichte. Bei weitem nicht alle offenen Enden dieses Forschungsprozesses konnten in diesem Bericht wieder eingeholt werden. So konnte etwa der Umfang der Ergebnisse der Feinanalyse aus Kreis 1 nicht vollständig berücksichtigt werden. Die Reflexion des agrarpolitischen Diskurses vor dem Hintergrund gesamtgesellschaftlicher Deutungskämpfe wurde ebenfalls durch die strikte Trennung in empirisches Arbeiten (Kreis 2) und theoretisches Arbeiten (Kreis 3) erschwert und die Integration der institutionellen Bedingungen der GAP-Verhandlungen in die Diffusionsaussagen gelang so nicht durchgehend. Dennoch konnten durch dieses Teilforschungsvorhaben wesentliche Schritte zu Beantwortung der Forschungsfrage geleistet werden und die Ergebnisse gemäß dem Anspruch qualitativer Forschung kontextbezogen interpretiert werden. Somit entspricht sein Vorgehen sowohl forschungsmethodischer Gütekriterien und produziert soziologisches Wissen, leistet aber – was nicht selbstverständlich ist – auch anwendungsbezogen einen Beitrag, der für die Akteur_innen von SoLawi selbst von Nutzen sein kann.

5 Schluss

5.1 Ergebniszusammenführung

Als komplexes Gesamtforschungsprojekt greift dieser Bericht auf *mixed methods* zurück, nähert sich dem Themenfeld also sowohl quantitativ als auch qualitativ mit drei unterschiedlichen methodischen Zugängen, die jeweils eigene Teilfragestellungen verfolgen und weitestgehend eigenständig arbeiten (1.4 mixed methods). Um ein facettenreiches und aussagefähiges Bild von SoLawi als sozialer Innovation und ihrem Diffusionsprozess zu zeichnen, werden im Folgenden die Erkenntnisse der einzelnen Teilforschungsberichte zusammengeführt und aufeinander bezogen – soweit die unterschiedlichen Herangehensweisen dies erlauben. Denn bedingt durch die jeweils eigene Forschungsmethodik und die damit verbundene unterschiedliche theoretische Rahmung, lassen sich die drei Berichte nicht vollständig integrieren. Zuerst werden daher die Grenzen gegenseitiger Bezugnahme transparent gemacht und zentrale Unterschiede in den Konzeptionen offen gelegt. Im nächsten Schritt erfolgt schließlich eine systematische Synthese der Ergebnisse anhand der für alle drei Teilforschungsvorhaben zentralen Dimensionen Solidarität und Motivation.

5.1.1 Reflexion des Methodenmix

In diesem Kapitel werden zunächst die teils abweichenden theoretischen Zugänge besprochen. In einem zweiten Schritt werden die methodischen Zugänge kritisch reflektiert und ein Resumé des Methodenmix gezogen.

Als gemeinsame theoretische Grundlage des Forschungsvorhabens diene das Verständnis von sozialen Innovationen im Sinne Werner Rammerts. Im laufenden Forschungsprozess wurden weitere Bezüge hergestellt, die von der gemeinsamen Grundlage abweichen. In der Diskursforschung wurden zwar zunächst Bezüge zum Innovationsverständnis nach Rammert hergestellt, sein Diffusionskonzept konnte aber nur bedingt auf Diffusion in gesellschaftliche Diskurse angewandt werden. Daher wurde mit der Diskurstheorie von Laclau/Mouffe eine theoretische Erweiterung vorgenommen. Insbesondere das Konzept der Äquivalenzketten konnte in diesem Kontext fruchtbar gemacht werden. Das Konzept basiert auf einem neomarxistischen Ansatz und versteht Diskurse als herrschaftsförmig strukturierte Sinnzusammenhänge. In der quantitativen Analyse wurde das Innovationskonzept von Rammert nur bedingt angewendet und stattdessen das Diffusionskonzept von Rogers herangezogen. Dieses beschreibt lineare Diffusionsverläufe ohne besondere Berücksichtigung von Herrschaftsverhältnissen, weshalb es innerhalb des Forschungsseminars umstritten ist.

Die unterschiedlichen Zugänge führen zu einem widersprüchlichen Verständnis von Diffusion. Während bei Rogers insbesondere die Institutionalisierung einer Praxis beschrieben wird, sind im Sinne der Äquivalenzkettenbildung unterschiedliche Diffusionsrichtungen möglich. Durch die unterschiedlichen Zugänge zum Phänomen SoLawi wurden teils gegensätzliche Einschätzungen bezüglich dem Charakter von SoLawi als innovative soziale Praxis deutlich.

Bei der quantitativen Erhebung wurde tendenziell ein linearer Zusammenhang zwischen der Ausprägung innovativer Elemente und der Diffusionsfähigkeit der einzelnen Projekte gesehen. Die anderen beiden Forschungsstränge vertreten die These, dass innovative Elemente innerhalb von SoLawi sehr voraussetzungsfull sind und damit auch zu Diffusionsbarrieren werden können. In diesem Sinne stehen sozial-innovativen Praxen immer auch verbreitet subjektivierte Denk- und Handlungsweisen entgegen. Neben der Darstellung der theoretischen Differenzen ist es wichtig die gewonnenen Erkenntnisse methodisch zu reflektieren und die Validität kritisch zu prüfen, um auch mögliche Vorzüge alternativer Vorgehensweisen aufzuzeigen. Der Methodenmix war geeignet, einen Beitrag zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Solidarischen Landwirtschaft zu leisten. In allen drei Zugängen stößt der Erkenntnisgewinn aber auch auf methodische Fallstricke, die es zu berücksichtigen gilt.

Mittels der deutschlandweiten standardisierten Befragung von Landwirt_innen und Mitgliedern der SoLawi wird nicht nur das grundlegende Funktionsprinzip der Praxis SoLawi beleuchtet, sondern auch eine Charakterisierung der Teilnehmer_innen der SoLawi vorgenommen. Trotz der Relevanz der hier gewonnen Erkenntnisse weist die standardisierte Befragung einige Limitationen auf. Bereits zu Beginn des Forschungsprozesses trat das erste Problem auf - der diffuse und bisher unzureichend erforschte Charakter der Solidarischen Landwirtschaft. Dieser erschwerte die Erstellung des Fragebogens, da stets unklar blieb, ob die vorgegebenen Antwortitems die reale Praxis der SoLawi widerspiegeln. Auch die Rekrutierung der Umfrageteilnehmer_innen ist unter Vorbehalt zu betrachten. Das zentrale Problem hierbei lag in der fehlenden Möglichkeit, die Mitglieder der Höfe persönlich zu kontaktieren. Durch die Abhängigkeit von den zentralen Ansprechpartner_innen der Höfe konnte nicht sichergestellt werden, dass alle Mitglieder der Solidarischen Landwirtschaft auch tatsächlich über die Umfrage informiert wurden. Dies ist sicherlich ein Problem, das auch künftige Forschung dieses Umfangs nur schwer lösen kann. Sofern zeitliche und finanzielle Ressourcen es erlauben, ist eine denkbare Lösung dieses Problems das persönliche Aufsuchen der Höfe, bestmöglich an Abholtagen

oder gemeinschaftlichen Veranstaltungen. Demnach ist die gezogene Stichprobe etwas selektiv. Die Mehrheit der Umfrageteilnehmer_innen ist erst seit drei oder weniger Jahren Teil der SoLawi. Möglicherweise verfügen diese ‚Neulinge‘ über weniger Erfahrungswerte, sodass offen bleibt, inwiefern die gewonnenen Erkenntnisse gleichermaßen für ‚SoLawi-Urgesteine‘ gelten. Die durchschnittlich hohe Zufriedenheit der Umfrageteilnehmer_innen in allen Belangen der SoLawi kann ein Indiz dafür sein, dass überwiegend jene Menschen an der Befragung teilgenommen haben, die über ein ausgeprägtes Interesse an einer weiteren Kommunikation der SoLawi nach außen haben. Diese Annahme ergänzt sich unter Betrachtung der diskursanalytischen Ergebnisse, die besagen, dass die Umfrageteilnehmer_innen überdurchschnittlich häufig den politischen Höfen zuzuordnen sind. So gesehen ist ein Bias der Ergebnisse nicht auszuschließen, der jedoch nicht so bedeutsam ausfällt, diese insgesamt relativieren zu müssen.

Durch die qualitativen Interviews gelingt es, einen tieferen Einblick in das Feld der SoLawi zu gewinnen, sozial innovative Elemente herauszuarbeiten, und auch Diffusionschancen und -barrieren zu identifizieren. Zentrale Erkenntnisse bestehen, wie auch bei der standardisierten Befragung, in dem Solidaritätsverständnis der Teilnehmer_innen der Solidarischen Landwirtschaft, sowie den Teilnahmemotiven. Es bestehen allerdings auch Aspekte, die nicht in vollem Umfang in den qualitativen Interviews einbezogen wurden beziehungsweise werden konnten. Der gewonnene Überblick über die SoLawi ist nicht ausreichend fundiert, um jene Charakteristika herauszuarbeiten, die konsensuale Bestandteile der Solidarischen Landwirtschaft sind, und diese von anderen Konzepten, wie etwa Bio-Kisten-Abonnements, differenzieren. So gesehen ist es problematisch auf der Basis von drei Höfen allgemeingültige Aussagen über das Phänomen SoLawi zu treffen. Bei den interviewten Mitgliedern liegt es etwa nahe, dass diese eher zu den engagierteren gehören und nicht die breite der Teilnehmer_innen repräsentieren. Die Auswahl der Höfe erfolgte auf der Basis erster Erkenntnisse aus der Felderkundung, daher war es beispielsweise nicht möglich die Auswahl anhand der Idealtypen aus der Diskursanalyse zu treffen. In der Nachbetrachtung hätten möglicherweise weitere Interviews, etwa bei älteren Höfen mit Vollversorgung oder mit Netzwerkakteur_innen zusätzliche Erkenntnisse liefern können.

Auch die Diskursanalyse leistet einen wichtigen Beitrag zum wissenschaftlichen Forschungsstand über die SoLawi. Ein wichtiges Ergebnis besteht in der Differenzierung anhand drei Idealtypen, die sich bezüglich ihrer Problemdeutungen,

ihren Handlungsmotiven und der angestrebten Praxis von SoLawi voneinander unterscheiden. Ausgehend davon kann in Hinblick auf angrenzende Diskurse, das Diffusionspotential abgeschätzt werden. Dabei weist auch die diskursanalytische Untersuchung gewisse Einschränkungen auf. Im Rahmen des Ersten Forschungsschrittes beschränkt sich die Diskursanalyse auf die Internetauftritte der SoLawi-Höfe, die häufig von Hofbetreiber_innen und Initiator_innen gepflegt werden (Grobanalyse). Dies birgt die Gefahr, dass die Vorstellungen der Mitglieder von der Praxis der SoLawi unter Umständen nicht in die Selbstdarstellungen auf den Websites einfließen. Darüber hinaus wurde das Internet als wichtige Informationsquelle, Selbstdarstellungsplattform und Instrument zur Anwerbung neuer Mitglieder erachtet. Dies wird durch die Ergebnisse der standardisierten Befragung sowie der qualitativen Interviews teilweise entkräftet. Die beiden anderen Forschungsmethoden zeigen, dass nur wenige Mitglieder über das Internet auf SoLawi aufmerksam wurden. Außerdem kann die Wirkmächtigkeit des Netzwerks Solidarische Landwirtschaft in Frage gestellt, an dem sich etwa bei der Auswahl der Feinanalyse orientiert wurde. So besteht seit kurzer Zeit (Frühsommer 2013) eine neue, ansprechender gestaltete Internetplattform ‚*makecsa.org*‘, welche sich vor allem an Hofbetreiber_innen richtet und den (internetbasierten) Diskurs um SoLawi in Zukunft mitgestalten wird. In Kreis 2 wurden Positionen von Akteuren aus dem gesellschaftlichen Diskurs um die Zukunft von Landwirtschaft herangezogen. Dieser weicht in der Ausrichtung von den Narrationen der Solawi-Projekte ab, die stärker ihre eigene Praxis begründen. Dies spiegelt sich möglicherweise in den jeweiligen Narrationen wieder. Auch wenn anhand der Diskursanalyse das Sprechen über SoLawi untersucht wurde und dabei die Materialisierung dieser Diskurse bzw. deren Wechselwirkung mitgedacht wurde, können anhand der Ergebnisse keine direkten Aussagen über die spezifischen Praxen auf den Höfen getroffen werden.

Die aufgezeigten Limitationen der einzelnen Forschungsmethoden wären in einer Methodentriangulation anstelle eines Methoden-Mixes zum Teilen vermeidbar. Durch ein Vorschalten qualitativer Interviews mit Beteiligten der SoLawi könnte ausreichend fundiertes Wissen erworben werden, um im Anschluss einer standardisierten Befragung die Möglichkeit zu geben, fokussierte Bereiche der SoLawi detailliert zu erfassen. Die Ergebnisse der Diskursanalyse hätten für die Fallauswahl und Leitfadengestaltung der Interviewstudie herangezogen werden können. Eine Methodentriangulation konnte im Rahmen des vorliegenden Forschungsvorhabens aufgrund eines zeitlich begrenzten Rahmens aber nicht realisiert werden. Nach den jeweiligen Forschungsschritten bestehen detailliertere Erkenntnisse über die doch

recht heterogene Praxis von SoLawi. Beim jeweiligen Feldzugang konnte dies noch nicht ausführlich beachtet werden. Es war zunächst nötig, auf die Darstellung der Akteure und der Praxis im Netzwerk zurückzugreifen. So könnte es spannend sein zukünftig verstärkt die Übergangsbereiche zu angrenzenden Landwirtschaftsbereichen, wie Bio-Kisten oder Landkommunen in den Blick zu nehmen und möglicherweise eine stärkere Differenzierung alternativer Landwirtschaftskonzepte vorzunehmen. Insgesamt liegt die Methodenreflexion nahe, dass möglicherweise ein etwas idealisiertes Bild von SoLawi produziert wurde. Dies gilt es bei der folgenden Ergebnisdarstellung im Hinterkopf zu behalten.

5.1.2 Synthese der Ergebnisse

Unter Berücksichtigung der erwähnten Unterschiede und Einschränkungen für den gegenseitigen Bezug lassen einige Ergebnisse einen synthetisierenden Vergleich zu. So wurde übereinstimmend eine Klientel ausgemacht, welches im Schnitt jünger ist als die ‚Normalbevölkerung‘, über sehr hohe Bildungsabschlüsse verfügt und überdurchschnittliches Einkommen bezieht. Die daraus abgeleiteten Aussagen über den Grad der Diffusion sind unterschiedlich. Während die quantitative Erhebung darin einen noch nicht weit fortgeschrittenen Diffusionsprozess erkennt, problematisiert die qualitative Analyse die sich aus dieser Tatsache ergebenden möglichen Zugangsbarrieren, welche den Diffusionsprozess behindern können.

Nach der qualitativen und quantitativen Studie erfolgt der persönliche Zugang zu SoLawi und damit ein wichtiger Moment der Diffusion größtenteils über private Kontakte. Das Internet spielt nur eine geringe Rolle. Dies kann als Hinweis gedeutet werden, dass bisher nur begrenzt erfolgreiche Diskursinterventionen zur Verbreitung der Idee stattgefunden haben. Das Konzept wird erst langsam innerhalb einer größeren Öffentlichkeit kommuniziert. Der bisherige Diffusionsverlauf wurde folglich von der qualitativen Interviewanalyse als ausschließend gegenüber Bevölkerungsteilen interpretiert, die etwa nicht dem Bildungsbürger_innentum angehören. Gleichzeitig ist die Offenheit für Beteiligung unterschiedlicher Menschen an den Projekten ein verbreitetes Motiv.

Solidarität

Gerade die Kopplung von Solidarität und Landwirtschaft ist das vielleicht zentralste und offensichtlichste innovative Element von SoLawi. In der Diskursanalyse wurden drei zentrale Bereiche von Solidarität unterschieden. Die Solidarität zu den Höfen und Hofbetreiber_innen, zwischen den Mitgliedern und in Bezug auf die anfallende Arbeit in

Form von Arbeitseinsätzen und Lebensmitteldistribution. Nur die erste Form ist im Sinne der vertraglich garantierten Finanzierung der landwirtschaftlichen Tätigkeit in allen Projekten im Grundsatz gegeben. Sie stellt eine wesentliche Grundlage der ökonomischen Tragfähigkeit von SoLawi. Als weitere Aspekte der Solidarität mit den Höfen und Hofbetreiber_innen wurden faire Löhne, Mithilfe und Wertschätzung herausgearbeitet. Die Differenz zwischen dem Einkommen von Mitgliedern und Hofbetreiber_innen sowie latente Unzufriedenheit mit der finanziellen Ausstattung und der Arbeitsteilung innerhalb der Projekte verweisen aber auf Einschränkungen bezüglich dieses Solidaritätsbereichs.

Die Solidarität zwischen den Teilnehmer_innen ist unterschiedlich ausgeprägt. Im Grundsatz teilen alle Beteiligten das Risiko etwa von Ernteaussfällen gemeinsam. Etwa 40% der Höfe ermöglichen über Bieter_innenrunden ein System zur finanziellen Solidarität zwischen den Mitgliedern. Weitere Höfe legen gestaffelte Beiträge nach Selbsteinschätzung fest. In manchen Höfen gibt es auch einen Festpreis pro Ernteanteil und damit keine finanzielle Solidarität zwischen den Mitgliedern. Ein weiterer Bereich der Solidarität zwischen den Mitgliedern ist die Aufteilung der Ernte. In manchen Höfen teilen sich Stadtteilgruppen Ernteanteile entsprechend der jeweiligen Bedürfnisse. In anderen Projekten gibt es feste Ernteanteile pro Person.

Die Solidarität bezüglich der Aufteilung der anfallenden Arbeit bezieht sich auf das gesamte Projekt. In diesem Bereich gibt es ebenso Unterschiede, die auf verschiedene Konzepte der Arbeitsteilung verweisen. In einigen Projekten wird die Trennung zwischen Produzent_in und Konsument_in weitgehend beibehalten, in anderen verstärkt auf *Prosuming* gesetzt. Dementsprechend variiert auch der Grad der Vergemeinschaftung der landwirtschaftlichen Produktionsmittel. Das Ziel der Kollektivierung von Hof und Land ist nicht immer Bestandteil von SoLawi.

Die Unterschiede bezüglich der solidarischen Praxis spiegeln sich in voneinander abweichenden Verständnissen von Solidarität wieder. Hier reicht die Spannbreite von Solidarität als ein wertschätzender Umgang untereinander bis hin zum grundlegenden Prinzip alternativer Vergesellschaftung. So wurde in der quantitativen Erhebung Solidarität als Wir-Gemeinschaft, gemeinsame Problemlösung, gegenseitiges Vertrauen oder einander helfen gedeutet. Das eher als ‚Nächstenliebe‘ ausgelegte Verständnis von Solidarität als Teil der Gemeinschaftsbildung kann mit der verbreiteten Existenz spiritueller Grundhaltungen zusammengebracht werden. So wurde der Begriff weiterhin auf Solidarität mit der Umwelt und mit Tieren ausgeweitet. Die Hälfte der

SoLawi-Projekte wirtschaftet nach den Ideen Rudolf Steiners. Dies bestätigt die Hervorhebung spirituell gemeinschaftlicher SoLawis als Idealtyp.

Den anderen Pol bildet ein Verständnis von Solidarität als Grundlage der Entkopplung von finanzieller Leistung und materieller Gegenleistung und eine Ablehnung der Warenform für Lebensmittel. Ein wichtiger Kernaspekt, nach dem sich die beiden Pole im Solidaritätsverständnis differenzieren lassen, ist somit der Grad der Dekommodifizierung. Gibt es also feste Ernteanteile für feste Beiträge pro Person oder nehmen sich alle so viel sie brauchen und geben so viel sie können? In der Praxis gibt es offensichtlich verschiedene Mischformen. Entsprechende Verständnisse von Solidarität sind ‚sich die Ernte Teilen‘, ‚Gute Nahrungsmittel sollen für alle da sein‘ oder ‚gemeinsam Verantwortung übernehmen‘.

Daran anschließend kann diskutiert werden, wie das Verhältnis von Solidarität und Diffusion einzuschätzen ist. In der quantitativen Erhebung wurde ein positiver Zusammenhang zwischen solidarischer Praxis und der Zufriedenheit mit dem Projekt nachgewiesen. Da neue Mitglieder insbesondere über persönliche Kontakte geworben werden, kann sich dies positiv auf die Vergrößerung und Stabilisierung bestehender Projekte auswirken. Die Diskursanalyse kam dagegen zu dem Schluss, dass etwa der Aspekt der Dekommodifizierung stärker von hegemonialen Praxen abweicht und damit eine Zugangsbarriere bedeuten kann. Ähnliche Ergebnisse lieferte die qualitative Interviewstudie. Die fehlende Kopplung der Bezahlung an eine Ware kann offensichtlich zu Verunsicherung führen. Von der finanziellen Solidarität der Gemeinschaft zu profitieren kann ein schlechtes Gewissen hervorrufen. Weitreichende Solidarpraxen seien demnach von einer revolutionären Veränderung des Denkens und kollektiven Lernprozessen abhängig, die sich nur langsam einspielen.

Gleichzeitig wird die Gefahr ausbleibender Solidarität beschrieben. Dies zeigt sich in der Praxis etwa bei den zumeist freiwilligen Arbeitseinsätzen. In der qualitativen Interviewanalyse wurde der Grad des freiwilligen Engagements teilweise bemängelt. Auch die quantitative Analyse zeigte in diesem Bereich die geringste Zufriedenheit. Es besteht offensichtlich auch innerhalb von SoLawi ein Problem mit begrenzten Ressourcen. *Prosuming* ist dementsprechend sehr voraussetzungs voll und kann auch zu Konflikten oder Missverständnissen innerhalb der SoLawi-Gemeinschaft führen. Dies betrifft insbesondere die Integration von Laien in den Arbeitsablauf im Anbau. Im Interview mit dem Demeter - Vergleichshof wurde eine entsprechende Befürchtung von Seiten des Produzenten formuliert. Auch eine Vergemeinschaftung der Produktionsgüter wurde als schwierig empfunden.

Schlussfolgernd könnten pragmatische SoLawis ohne große Solidarstrukturen besser funktionieren. So scheint eine Mehrheit der Befragten in den Fragebögen nicht regelmäßig an gemeinschaftlichen Praxen teilzuhaben. Zu viel Abhängigkeit von freiwilliger Mithilfe könnte daher zum Problem werden. Dagegen scheint sich ein gemeinschaftliches Klima entsprechend eines eher emotionalen Solidaritätsverständnis für die Diffusion spirituell gemeinschaftlicher SoLawis positiv auszuwirken. Aber auch weitreichende solidarische Praxen sind an diesen Typ anschlussfähig, jedoch mit tendenziell eskapistischer Ausrichtung.

Für politische SoLawis ist Solidarität Anspruch, Potential und Schwierigkeit zugleich. Über eine innovativ-solidarische Praxis lassen sich besonders politische Menschen mit hohem Problembewusstsein gewinnen, die das Ziel verfolgen etwas Eigenständiges aufzubauen und sich für etwas Konkretes zu engagieren. Aber auch in diesem Bereich sind die Ressourcen nicht unerschöpflich, sodass insgesamt die solidarische Organisation innerhalb der Projekte eine dauerhafte Herausforderung zu bleiben scheint. Gegenwärtig gründen sich nach den Ergebnissen der Clusteranalyse der quantitativen Erhebung verstärkt Projekte mit hohen Ansprüchen an eine solidarische Praxis, was für die Diffusionsfähigkeit auch anspruchsvoller Konzepte spricht. Möglicherweise besteht aber auch das Phänomen, dass mit sehr hohen Erwartungen gestartet wird und diese sich mit der Zeit durch die alltäglichen Herausforderungen und Probleme relativieren. Solidarität ist sicher nur eine Komponente, von der die Diffusion von SoLawi abhängt. Neben weiteren Aspekten wie der diskursiven Veräußerung oder aktiver Vernetzungsarbeit dürfen materielle Voraussetzungen, allen voran verfügbare Ackerflächen und günstige regionale Bedingungen nicht vernachlässigt werden. In manchen Regionen ist es beispielsweise kaum möglich, die SoLawi-typische Vielfalt an landwirtschaftlichen Produkten herzustellen. Für wirtschaftende Höfe mit mittlerer Größe ist die Umstellung auf SoLawi allgemein sehr voraussetzungsvoll, da häufig mehrere hundert Personen für die Teilnahme gewonnen werden müssten. Eine Teilumstellung kann zu Schwierigkeiten in der Zuteilung von Arbeitskraft und Produkten führen. Die Offenheit von Landwirt_innen sich auf soziale Innovationen einzulassen ist also eine weitere grundlegende Bedingung für die Diffusion. Allgemein geht es also darum, Menschen für Solidarische Landwirtschaft zu motivieren.

Motivation

Die Motivation zur Teilnahme an SoLawi war eines der zentralen Erkenntnisziele in allen drei Forschungssträngen. Allgemein wurde festgehalten, dass Problemdeutungen eine entscheidende Rolle spielen. Die Notwendigkeit ökologischen Problemen durch

andere Alltagspraxen zu begegnen wurde als Grundkonsens der Beteiligten an SoLawi herausgearbeitet. Darin drückt sich insbesondere der Wunsch nach regional und umweltverträglich produzierten Lebensmitteln aus. Darüber hinaus gibt es vielfältige Motivlagen, die Details von landwirtschaftlicher Produktion betreffen und von der Sorge um Bodenverdichtung, fossilistischen Anbauweisen oder dem Erhalt biologischen Saatguts ausgehen.

Eine weitere übergeordnete Motivation ist der Wunsch, faire Produktionsbedingungen zu ermöglichen. Hier gab es bei der quantitativen Studie die höchsten Zustimmungsraten. Demnach sollte es innerhalb der Projekte trotz der teilweise festgestellten begrenzten finanzieller Solidarität möglich sein, dies auch umzusetzen.

Darüber hinaus besteht eine recht unterschiedliche Motivation zur Teilnahme. In den qualitativen Interviews wurden vier Ziele für das Betreiben Solidarischer Landwirtschaft herausgearbeitet. Soziale, Politische, Pädagogische, und den Anbau betreffende Ziele. Dies deckt sich weitestgehend mit den Erkenntnissen der Diskursanalyse. Auch in der quantitativen Analyse wurden entsprechende Aspekte genannt. Viele Aspekte betreffen dabei gleich mehrere der genannten Kategorien. Sowohl unter den sozialen als auch den politischen Aspekt fallen etwa das Ziel der Gemeinschaftsbildung und der Förderung solidarökonomischer Wirtschaftsweisen. Pädagogische Ziele wurden eher selten als entscheidende Motivation zur Teilnahme genannt. Gerade in den qualitativen Interviews wurde dagegen die Motivation qualitativ hochwertige Lebensmittel herzustellen besonders hervorgehoben. Für Landwirt_innen bedeutet dies insbesondere das Betreiben einer den eigenen Idealen entsprechenden Landwirtschaft.

In der Diskursanalyse wurde herausgearbeitet, dass das Konzept SoLawi sowohl LOHAS als auch Aktivist_innen im Kampf um Ernährungssouveränität ansprechen kann. Dementsprechend können sowohl persönliche, lebensstilbezogene als auch auf gesellschaftlichen Wandel ausgerichtete Motivationen überwiegen. Bei den Ersteren beschränkt sich die Motivation zur Teilnahme an SoLawi neben dem Umweltaspekt eher auf extrinsische Motive wie Transparenz und den Bezug gesunder, frischer Lebensmittel. Diese Motivation verkörpert insbesondere der pragmatische Idealtyp von SoLawi. Für Landwirt_innen ist die Auflösung des Handlungsdilemmas und Existenzsicherung eine entsprechende extrinsische Motivation, die allerdings von allen SoLawi – Narrationen geteilt wird. Einige gehen jedoch durch die Hervorhebung weiterer Motive darüber hinaus.

So sind politischere Akteur_innen ausgehend von artikulierten Grundhaltungen verstärkt aus einer intrinsischen Motivation heraus an sozial innovativeren Aspekten von SoLawi interessiert, etwa dem Versuch den Warencharakter von Lebensmitteln aufzuheben oder dem Ideal des *Prosuming*. Eine übergeordnete Motivation besteht in diesem Fall darin, Gesellschaft emanzipatorisch zu verändern. Dies entspricht dem politischen Idealtyp.

Dazu gibt es Mischformen in der Motivation SoLawi zu betreiben, indem etwa gesellschaftlicher Wandel in ‚Utopien Leben‘ oder einem ‚alternativen Wohlstandsmodell‘ angestrebt wird, ohne ein besonderes Sendungsbewusstsein nach außen. Der Wunsch nach einem direkten Verhältnis zu den Lebensmitteln hat hier ebenso seinen Platz. Entsprechende Motivationslagen können insbesondere im spirituell – gemeinschaftlichen Idealtyp verortet werden. Vor allem in zweiten und dritten Fall stellt der Wunsch nach Solidarität innerhalb des Projekts eine wesentliche Motivation dar.

Die Motivation, weitreichende soziale Innovationen in Projekte solidarischer Landwirtschaft zu integrieren, korreliert mit der Intensität der Problemdeutung bezüglich industrieller Landwirtschaft und dessen Verknüpfung mit einer allgemein kapitalismuskritischen Grundhaltung. In den qualitativen Interviews haben die intrinsischen Motive stärker als bei der Onlinebefragung überwogen. Dies kann als Hinweis dafür gelesen werden, dass aktivere Mitglieder innerhalb der Projekte und insbesondere Initiator_innen, die nicht gleichzeitig Produzent_innen sind, über eine sehr hohe intrinsische Motivation verfügen.

Ausgehend von der Motivation SoLawi zu betreiben gibt es unterschiedliche Diffusionsperspektiven. Manchen reicht es über SoLawi regionale, frische, ökologische Lebensmittel zu erhalten, Andere suchen nach Modellen für eine alternative Gesellschaftsordnung. SoLawi lässt sich in diesem Sinne als Experiment verstehen, das aus verschiedenen Beweggründen betrieben wird. Folglich ist es kaum möglich alle Motivationslagen in einer einzigen Narration gleichermaßen zu berücksichtigen. Im Zweifelsfall ist es daher wohl am besten, wenn die Aktiven innerhalb der Projekte sich über ihre eigene Motivation verständigen und daraus entsprechende Narrationen ableiten. Vielleicht können die Erkenntnisse dieses Forschungsvorhabens eine derartige Reflexion unterstützen.

5.2 Gesamtfazit und Ausblick

Das Forschungsprojekt ‚Solidarische Landwirtschaft in sozialwissenschaftlicher Perspektive‘ kann differenzierte Antworten auf die eingangs formulierte Fragestellungen geben, inwiefern a) SoLawi eine soziale bzw. gesellschaftliche Innovation darstellt, b) auf welche gesellschaftlichen Bereiche sie sich bezieht und c) wie sich ihr Diffusionsprozess gestaltet.

Übereinstimmend kommen die drei Teilforschungsvorhaben zum Ergebnis, dass es sich bei SoLawi um eine soziale Innovation handelt. Im Sinne der von Rammert aufgestellten Kriterien (zeitlich, sachlich, semantisch), erfüllt das Konzept alle Bedingungen, um als Innovationen zu gelten (Rammert 2010: 34). Für bestimmte soziale Gruppen, die an SoLawi teilhaben, stellt die Praxis eine neue Normalität mit anderen Regeln dar und wird als überlegene Problemlösung kommuniziert. Nach dem jetzigen Forschungsstand ist SoLawi eine richtungsverändernde, zukunftsweisende Neuerung – sofern überhaupt von SoLawi als einem einheitlichen Konzept gesprochen werden kann. Denn als Folge des differenzierten und vielschichtigen Charakters, sowohl der Praxis als auch der diskursiven Repräsentation, bietet es sich an, von ‚innovativen Elementen‘ zu sprechen. So legen die diskursanalytisch herausgearbeiteten Idealtypen unterschiedliche Einschätzungen ihres Innovationswerts nahe. Dekommodifizierung und *Prosuming* weisen etwa auf innovative Lösungen hin, die nicht bei allen SoLawi-Typen gleichermaßen zu finden sind.

Als soziale Innovation, im Gegensatz zu den weit häufiger untersuchten technischen Innovationen, kann SoLawi insofern gelten, dass es eine neue soziale Interaktion ist, deren Praxis sich von bislang existierenden unterscheidet. Dennoch lässt sich die Frage, auf welche gesellschaftlichen Bereiche sich SoLawi bezieht, im Sinne Rammerts nicht eindeutig beantworten. Gleichzeitig zur im Vordergrund stehenden innovativen sozialen Praxis, besitzt SoLawi ökologische, politische und ökonomische Innovationselemente. An dieser Stelle muss daher auch konstatiert werden, dass Rammerts Modell einer Innovation, die sich auf einen gesellschaftlichen Funktionsbereich bezieht, für soziale Innovationen nicht ohne weiteres anwendbar ist. Gerade in der differenzierten Bezugnahme auf verschiedene Bereiche und der weit höheren Komplexität dessen, was eigentlich den Innovationswert ausmacht, liegt die Besonderheit von sozialen Innovationen. Eine innovationssoziologische Diffusionstheorie steht daher vor der Aufgabe, soziale Prozesse neu zu denken, damit gesellschaftliche Kräfteverhältnisse, diskursive Wechselwirkungen und sozialpsychologische Gruppenphänomene angemessen berücksichtigt werden können.

Rammerts Innovationstheorie, die angesichts dieser Herausforderung nur bedingt als Instrument zur Beschreibung der Diffusion sozialer Innovationen geeignet erscheint, sollte daher vor diesem Hintergrund einer Modifikation unterzogen werden. Die Hinzunahme der von Laclau und Mouffe (1985) beschriebenen Äquivalenzketten als diskurstheoretische Ergänzung (s. 4.4.1) konnte etwa fruchtbar gemacht werden, um die vielfältigen Referenzen auf gesellschaftliche Funktionsbereiche abzubilden.

Dementsprechend kann SoLawi vielfältige innovative soziale Elemente vereinen, die unterschiedliche Sphären bedienen. Produzent_innen werden für besondere Umweltleistungen von einer sozialen Gemeinschaft finanziert. Dabei kann es zu einer weitgehenden Entkopplung von Leistung und Gegenleistung kommen. Lebensmittel verlieren so ihren Warencharakter, die landwirtschaftliche Tätigkeit wird vom marktbasierten Unternehmen zur kollektiven – wenn auch arbeitsteiligen – Selbstversorgung.

Aber auch als Prozessinnovation bezüglich der Vermarktung ökologischer Lebensmittel kann SoLawi erfolgreich sein, wobei hierbei ganz andere Charakteristika die innovativen Elemente ausmachen. Diesbezüglich stellt sich auch die Frage, inwiefern SoLawi ökonomisch tragfähig ist. Die Forschung hat ergeben, dass die Landwirt_innen zum Teil recht wenig verdienen und mit der finanziellen Ausstattung des Projektes nur bedingt zufrieden sind. Gleichzeitig zahlen die Mitglieder im Schnitt mehr für ihre Lebensmittel als vorher. Eine Bereitschaft für die benötigten Lebensmittel mehr auszugeben, als das bei einem anderen Konsummodell der Fall wäre, muss also aktiv hergestellt werden. Hier ist offen, inwiefern Prosuming und die freiwillige Mitarbeit von Mitgliedern eine – auch ökonomisch – tragfähige Basis von SoLawi darstellen kann. Obwohl einige seit langem existierende Projekte zeigen, dass sie für bestimmte soziale Gruppen dauerhaft funktionieren, ist die Durchschnittsgröße der befragten Höfe mit etwas mehr als 100 Mitgliedern relativ klein, was aber auch damit zusammenhängt, dass einige noch am Entstehen sind.

Dementsprechend ist der Innovationsprozess im vollen Gange und es haben sich in den meisten Projekten bisher kaum Routinen einspielen können. Der Weg von der Wilden Idee zur „Reflexiven Innovation“ (Rammert 2010) muss im Zweifelsfall bei jeder Projektgründung ein Stückweit neu gegangen werden. SoLawi ist also auch und vor allem ein andauernder kollektiver Lernprozess. Darin bestehen insgesamt eine hohe Zufriedenheit bei den Beteiligten und der Wunsch, die Praxis zu verbreiten. Innerhalb der neuen Projekte sind die Beteiligten wohlmöglich relativ stark mit der eigenen praktischen Diffusion (im Sinne der Auslastung und Institutionalisierung des Projekts)

beschäftigt und können nur bedingt darüber hinaus an der Diffusion des Konzepts (im Sinne der gesellschaftlichen Verbreitung) partizipieren. Umso wichtiger ist, dass es Orte gibt, an denen der Diskurs um SoLawi gebündelt wird.

Die bislang recht große Offenheit des Konzepts ermöglicht es, unterschiedliche Ansätze eigenständiger Projekte unter einem Begriff als Solidarische Landwirtschaft zu bündeln. Dabei geht aber auch eine mögliche Zuspitzung verloren, auf deren Grundlage spezifische Milieus gesondert angesprochen werden könnten. Ein strategischer Zuschnitt des Konzepts in seiner Praxis und Vermittlung könnte sich etwa a) durch noch stärkere Hervorhebung der Gesundheits- und Nachhaltigkeitsaspekte pragmatisch an LOHAS als besonders innovationsfreudige und zahlungskräftige Klientel richten und dabei nach gegenwärtiger Einschätzung größte Diffusionspotentiale nutzen. Bei entsprechender solidarischer Finanzierungsumlage, könnte mit dieser Fokussierung ökonomischen Herausforderungen begegnet werden und SoLawi vom Nischen- und Breitenphänomen werden. Bei hoher Professionalisierung als Vertragslandwirtschaft und relativ gering ausgeprägtem Selbstorganisations- und Solidaritätsgrad besteht dabei jedoch die Gefahr einer Vereinnahmung und Reduktion auf den Aspekt einer Marketinginnovation. Entgegengesetzt könnte sich SoLawi auch b) in deutlichere Ausprägungen als strategisches Projekt an soziale Bewegungen richten. Bei einer Ausrichtung als gegenhegemoniales Konzept könnten Ernährungssouveränität, Solidarität und Dekommodifizierung von Lebensmitteln im Fokus stehen. Als vielversprechendes Projekt der solidarischen Ökonomie wären bei entsprechender sichtbarer Positionierung hohe Mobilisierungserfolge denkbar, jedoch sind die gesamtgesellschaftlichen Diffusionspotentiale bei einer solchen Konzentration von SoLawi auf den politischen und ökonomischen Innovationsgehalt durch die relativ kleine Zielgruppe beschränkt. Über die reine Diffusion des Konzepts hinaus, bieten mögliche Synergien durch Diskurskoalitionen hier die größten Potentiale für SoLawi, Gesellschaft insgesamt sozial-ökologisch zu verändern.

Welche Ausprägung von SoLawi sich in der Zukunft durchsetzen wird, lässt sich auf Grundlage des momentanen Wissensstandes nicht verlässlich abschätzen. Die Neugründungen der letzten Jahre legen jedoch den Schluss nahe, dass trotz weiterhin hoher Beteiligung von anthroposophisch orientierten Produzent_innen und Konsument_innen, eher mit einer weiteren Verschiebung hin zu politischen Initiativen im Sinne des Idealtyps 1 zu rechnen ist. Nicht zuletzt werden praktische Fragen, die sich den Spielräumen der beteiligten Akteuren entziehen, über eine mögliche

Durchsetzung der sozialen Innovation SoLawi entscheiden: Bietet die Neuausrichtung der GAP durch Subventionen und Strukturförderprogramme für kleinbäuerliche, ökologisch wirtschaftende Höfe eine verbesserte Grundlage für deren ökonomische Tragfähigkeit? Werden Bio-Labels durch weitere Skandale in ihrer Glaubwürdigkeit erschüttert, so dass der Wunsch nach Transparenz und direkter Beteiligung an der Lebensmittelproduktion zunimmt? Tragen spürbare Effekte des Klimawandels zukünftig zu einem größeren ökologischen Bewusstsein und der Bereitschaft zu einer weniger schädlichen Lebens- und Konsumweise bei? Kommt es in Folge einer sich auch auf Deutschland ausweitenden Krise des Kapitalismus zur Prekarisierung breiter Bevölkerungsgruppen und damit erhöhter Bereitschaft und Notwendigkeit für Subsistenzstrategien? Anzunehmen ist, dass innovative soziale Lösungen für die Probleme unserer Gesellschaft in Zukunft mehr denn je gebraucht werden.

Um die Zukunft Solidarischer Landwirtschaft abschätzen zu können, ist jedoch weitere Forschung, z.B. als gezielte Auseinandersetzung 'mit den Rändern' von SoLawi nötig. Verwandte Praktiken wie Biokisten, Urban Gardening, gemeinschaftsfinanzierte Landwirtschaft oder einzelne Versuche 'Nicht-Kapitalistischer Landwirtschaft', die sich jeder direkten Finanzierung durch Konsument_innen verweigern, wären dabei in den Blick zu nehmen. Darüber könnte der Blick dafür geschärft werden, was letztlich SoLawi von anderen sozialen Innovationen abgrenzt, die ebenfalls solidarisch und ökologisch Landwirtschaft betreiben. Neue Erkenntnisse könnten auch durch Forschungsvorhaben mit ehemals beteiligten Aussteiger_innen, sowie Konsument_innen und Bäuer_innen, die abgelehnt haben, an SoLawi teilzunehmen, produziert werden. Ihr Wissen könnte nutzbar gemacht werden, um mehr über mögliche (psychologische) Diffusionsbarrieren herauszufinden. Zudem wären vergleichende Forschungen wünschenswert, die neben der bundesdeutschen Situation die US-amerikanischen, französischen oder japanischen Konzepte sozial-innovativer Landwirtschaft untersuchen. Nicht zuletzt stehen Untersuchungen aus, die den Blick nicht auf westliche Umweltinitiativen richten, sondern Überlebensstrategien durch gemeinsame, solidarische Landbewirtschaftung in europäischen Krisenländern oder Ländern des Südens beleuchten. In diesem Sinne kann die Erforschung sozialer Innovationen auch einen Beitrag leisten die Diffusion der untersuchten Projekte zu fördern.

Literaturverzeichnis

- Adeoso, Marie-Sophie (2013): Welternährungstag. Protestzug durchs Bankenviertel. In: <http://www.fr-online.de/frankfurt/welternahrungstag-protestzug-durchs-bankenviertel,1472798,24633840.html>, letzter Abruf: 16.10.2013.
- Adler, Frank; Schachtschneider, Ulrich (2010): Green New Deal, Suffizienz oder Ökosozialismus? Konzepte für gesellschaftliche Wege aus der Ökokrise. München: Oekom-Verlag.
- Adlof, Frankk/Mau, Steffen (Hg.) (2005): Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität, Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Aktionsnetzwerk globale Landwirtschaft (Hg.) (2007): Widerstand ist fruchtbar. In: http://www.attac.de/archive/G8%20Heiligendamm/www.attac.de/heiligendamm07/media/text_dl/material/g8_agrar_reader_online.pdf Zuletzt geöffnet 27.10.2013, letzter Abruf: 23.10.2013.
- Altvater, Elmar et al. (Hg.) (2006): Solidarische Ökonomie. Wiesbaden: VSA- Verlag.
- Arthur, W. Brian (1994): Increasing Returns and Path Dependence in the Economy, Michigan.
- Attac Aktionsbündnis Globale Landwirtschaft (2007): Widerstand ist fruchtbar. Analyse und Perspektiven für eine Nicht-kapitalistische Landwirtschaft. Reader des Aktionsbündnisses Globale Landwirtschaft zum G8 Gipfel 2007. In: http://www.attac.de/archive/G8%20Heiligendamm/www.attac.de/heiligendamm07/media/text_dl/material/g8_agrar_reader_online.pdf, letzter Abruf: 4.10.2013.
- Bader, Pauline et al. (2011): Die multiple Krise – Krisendynamiken im neoliberalen Kapitalismus. In: Demirovic, Alex et al. (Hg.): VielfachKrise. Im finanzmarktdominierten Kapitalismus. Hamburg: VSA Verlag, S. 11–28.
- Banse, Frauke; Habermann, Friederike (2012): Vom Ende der Globalisierungsbewegung – und dem, was kommt. Ein Rück- und Ausblick. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen. Jg. 25, Ausg. 1, S. 51-60.
- Barbuto, J. E./Scholl, R.W. (1998): Motivation sources inventory: development and validation of new scales to measure an integrative taxonomy of motivation. In: Psychological Reports, Vol 82 (3), S. 1011-1022.
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beckert, Jens (2007): Die soziale Ordnung von Märkten. In: <http://hdl.handle.net/10419/19943>.
- Behnke, Joachim et al. (2006): Empirische Methoden der Politikwissenschaft. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh (UTB).
- Bello, Walden (2010): Politik des Hungers (engl. Originaltitel: Food Wars). Berlin: Assoziation A.
- Benninghaus, Hans (2007): Deskriptive Statistik. Eine Einführung für Sozialwissenschaftler. 11. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwissenschaften (Lehrbuch).
- Best, Henning (2006): Die Umstellung auf ökologische Landwirtschaft als Entscheidungsprozess. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.
- Bissels, Stephanie; Opperman, Rainer (2011): Analyse und Bewertung von Reformvorschlägen zur Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) im Hinblick auf

Ressourcenschutz und Nachhaltigkeit . In: Die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) der Europäischen Union nach 2013. Schriftenreihe der Rentenbank, Nr. 27, S.141–174.

Blockupy Frankfurt (o.J.): Gegen die Geschäfte mit dem Hunger – Landraub und Spekulation mit Nahrung stoppen! Belagerung der Deutschen Bank- Zentrale in Frankfurt am 31.5.2013 Taunusanlage 12 im Anschluss an die EZB-Blockade (zweite Aktionswelle). In: <http://blockupy-frankfurt.org/31-mai/gegen-landgrabbing-und-nahrungsmittelspekulation/>, letzter Abruf: 25.10.2013.

Blatter, Joachim K.; Janning, Frank; Wagemann, Claudius (2007): Qualitative Politikanalyse – Eine Einführung in Forschungsansätze und Methoden, Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.

Blättel-Mink, Birgit (2008): Soziologie und Innovation. In: Ebner, Alexander/Schnellenbach, Jan (Hg.): Innovation zwischen Markt und Staat. Die institutionelle Dynamik des wirtschaftlichen Wandels, Baden-Baden: Nomos Verlag, S. 286-308.

BMELV (2013): Konzept zur nationalen Umsetzung der Beschlüsse zur Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) ab 2015. In: http://www.bmelv.de/SharedDocs/Downloads/Landwirtschaft/EU-Agrarpolitik/GAP2015-KonzeptUmsetzung.pdf?__blob=publicationFile, letzter Zugriff 14.10.2013.

Borchert, Jens v.; Lessenich, Stephan (2010): Der Vergleich in den Sozialwissenschaften. Staat - Kapitalismus – Demokratie. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Brand, Ulrich (2009): Das Zusammenwirken von Bewegungen. Commons als kritisch-emanzipatorische Weltsicht und strategische Perspektive. In: Helfrich, Silke et al. (Hg.): Wem gehört die Welt? Zur Wiederentdeckung der Gemeingüter. München: Oekom Verlag, S. 237-244.

Brand, Ulrich (2012a): Schöne Grüne Welt. Über die Mythen der Green Economy. Reihe luxemburg argumente, Nr. 3, Berlin: Rosa Luxemburg Stiftung.

Brand, Ulrich (2012b): Semiantiken Radikaler Transformation . In: LuXemburg. 3/2012, S. 112–117.

Brand, Ulrich (2013): Wohlstand von links? Bilanz der Enquetekommission. In: LuXemburg Online. In: <http://www.zeitschrift-luxemburg.de/wohlstand-von-links-bilanz-der-enquetekommission/>, letzter Abruf: 30.9.2013.

Buko (o.J.): Wer wir sind. In: <http://www.buko.info/wer-wir-sind/>, letzter Abruf: 23.10.2013.

Buko (2013): Agrarkoordination. In: <http://www.buko.info/buko-projekte/agrarkoordination/>, letzter Abruf: 25.10.2013.

Bund deutscher Landjugend (2010): Positionspapier: Unternehmertum fördern, geeignete politische Rahmenbedingungen schaffen. In: http://bdl.landjugend.info/attachments/130_2010_09_GAP-nach-2013_Positionspapier.pdf, letzter Abruf: 23.10.2013.

Bundesinstitut für Risikobewertung (2013): Gesetzlicher Auftrag. In: http://www.bfr.bund.de/de/gesetzlicher_auftrag-7465.html, letzter Abruf: 22.10.2013.

Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (o.J.): Förderpreis Ökologischer Landbau. Preisträger 2009. Buschberghof in Fuhlenhagen.

In: <http://www.foerderpreisoeekologischerlandbau.de/de/preistraeger/preistraeger-2009/buschberghof-in-fuhlenhagen/>, letzter Abruf: 11.09.2013.

Bundeministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (2012): Charta für Landwirtschaft und Verbraucher. In: http://www.bmelv.de/SharedDocs/Downloads/Ministerium/Charta/ChartaLandwirtschaftVerbraucherSWdownload.pdf?jsessionid=04CA9D539E74227C132379B008F2F840.2_cid367?__blob=publicationFile, letzter Abruf: 23.10.2013.

Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (2013): Ökologischer Landbau in Deutschland. In: http://www.bmelv.de/SharedDocs/Downloads/Landwirtschaft/OekologischerLandbau/OekolandbauDeutschland.pdf?__blob=publicationFile, letzter Abruf: 01.10. 2013.

Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft (o.J.): Ist der Markt für Biolebensmittel eine Nische. In: http://www.boelw.de/biofrage_15.html, letzter Abruf: 11.10.2013.

Buschberghof (o.J.): Die Landwirtschaftliche Arbeitsgemeinschaft. In: <http://www.buschberghof.de/Seiten/LAG.html>, letzter Abruf: 08.10.2013.

Chopin, Gerard et al. (2011): Ernährungssouveränität. Für eine andere Agrar-und Lebensmittelpolitik in Europa. Wien: Mandelbaum.

Dauids, Paul A. (1985): Clio and the Economics of QWERTY. In: American Economic Review. Papers and Proceedings 75, S. 332-337.

Demirovic, Alex; Sablowski, Thomas (2012): Finanzdominierte Akkumulation und die Krise in Europa. Berlin: Rosa Luxemburg Stiftung.

Deutscher Bauernverband (2013): Forderungskatalog des Deutschen Bauernverbandes zur 18. Wahlperiode des Deutschen Bundestages. In: <http://media.repro-mayr.de/61/573561.pdf>, letzter Abruf: 23.10.2013.

Die Grünen (2013): Wahlprogramm zur Bundestagswahl 2013. In: http://www.meine-landwirtschaft.de/fileadmin/files/meine-landwirtschaft/Bundestagswahl2013/Gruene-Wahlprogramm2013_Landwirtschaft.pdf, letzter Abruf: 23.10.2013.

Diekmann, Andreas (2007): Empirische Sozialforschung Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 19. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.

Dillman, Don A. (2000): Mail and internet surveys the tailored design method. 2. Aufl. New York [u.a.]: Wiley.

Divito Wilson, Amanda (2013): Beyond Alternative. Exploring the Potential for Autonomous Food Spaces. In: Antipode. Jg. 45, Nr. 3, S. 719-737.

Döpke, Andreas (2012): Die Reformen der gemeinsamen Agrarpolitik der europäischen Union 1992 - 2008. Eine Analyse vor dem Hintergrund des Strukturwandels der europäischen Integration. Arbeitspapier. Marburg: Forschungsgruppe Europäische Integration am Institut für Politikwissenschaft des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften und Philosophie der Philipps-Universität Marburg.

Dragolov, Georgi (2013): Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt - messen was verbindet. Gesellschaftlicher Zusammenhalt im internationalen Vergleich. Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung.

Dresing, Thorsten/Pehl, Thorsten (2012.): Praxisbuch Interview & Transkription. Regelsysteme und Anleitungen für qualitative ForscherInnen, Marburg. In: audiotranskription.de/praxisbuch (letzter Aufruf 10.09.2013).

Duden (2013): Innovativität. Hg. v. Bibliographisches Institut GmbH. Online verfügbar unter <http://www.duden.de/rechtschreibung/Innovativitaet>, zuletzt geprüft am 10.10.2013.

Durkheim, Emile (1895/1976): Regeln der soziologischen Methode, Darmstadt und Neuwied: Luchterhand.

Elsen, Susanne v. (2011a): Solidarische Ökonomie, die Wiederentdeckung der Commons und die ökosoziale Entwicklung des Gemeinwesens. In: dies. (Hg.) Ökosoziale Transformation. Solidarische Ökonomie und die Gestaltung des Gemeinwesens. Ulm: Ag – Spak Bücher, S. 90-114.

Elsen, Susanne v. (Hg.) (2011b): Ökosoziale Transformation. Solidarische Ökonomie und die Gestaltung des Gemeinwesens. Ulm: Ag – Spak Bücher.

Elsen, Thomas v. (2010): Soziale Landwirtschaft. Zwischen Marktnische und Paradigmenwechsel der Landbewirtschaftung. In: Agrarbündnis e.V. (2010): Der kritische Agrarbericht. S. 104-108.

Europäische Kommission (2013a): EUROPA - Press Release - GAP-Reform – Erläuterung der wichtigsten Aspekte. In: http://europa.eu/rapid/press-release_MEMO-13-621_de.htm, letzter Abruf: 12.08.2013.

Europäische Kommission (2013b): EUROPA - Press release - Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP): Politische Einigung über die letzten offenen Punkte In: http://europa.eu/rapid/press-release_IP-13-864_de.htm, letzter Abruf: 14.10.2013.

Feindt, Peter Henning (2008): Probleme und Herausforderungen der Landwirtschaft aus Sicht agrarpolitischer Akteure in Deutschland. Themen und Paradigmen . In: Feindt, Peter Henning (Hg.) Nachhaltige Agrarpolitik als reflexive Politik Plädoyer für einen neuen Diskurs zwischen Politik und Wissenschaft. Berlin: Ed. Sigma, S. 95–115.

Feindt, Peter Henning (2008): Nachhaltige Agrarpolitik als kontroverses Diskursfeld. Naturkonzepte und gesellschaftliche Ordnungsvorstellungen in den agrarpolitischen Paradigmen . In: Feindt, Peter Henning (Hg.) Nachhaltige Agrarpolitik als reflexive Politik Plädoyer für einen neuen Diskurs zwischen Politik und Wissenschaft. Berlin: Ed. Sigma, S.277–302.

Feindt, Peter Henning; Müller, Franziska (2008): Frames und Paradigmen im WTO-Diskurs. Ergebnisse einer Akteursbefragung bei den WTO-Ministerkonferenzen in Cancun und Hongkong . In: Feindt, Peter Henning (Hg.) Nachhaltige Agrarpolitik als reflexive Politik Plädoyer für einen neuen Diskurs zwischen Politik und Wissenschaft. Berlin: Ed. Sigma, S. 157–180.

FoodDrinkEurope (2011): FoodDrinkEurope on the Commission Proposals on the CAP towards 2020. In: http://www.fooddrinkeurope.eu/uploads/positions_documents/FoodDrinkEurope_on_CAP_towards_2020_1.pdf, letzter Abruf: 23.10.2013.

Georgakakis, Andreas (2013): Community -Supported Agriculture initiatives in Greece: a Medicine to the Economic Crisis? In: <http://blog.urgenci.net/?p=1112>, letzter Abruf 17.10.2013.

Gillwald, Katrin (2000): Konzepte sozialer Innovation, WZB paper: Querschnittsgruppe Arbeit und Ökologie, Berlin.

Gläser, Jochen/Laudel, Girit (2009): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Görg, Christoph (2003): Zurück zum Nebenwiderspruch? Naturverhältnisse in der Globalisierungskritik. In: BUKO (Hg.): radikal global. Bausteine für eine internationalistische Linke Hamburg: Assoziation A, S. 70-84.
- Grüne Bildungswerkstatt Wien (Hg.) (2011): Die Zeit ist reif für Ernährungssouveränität. Wien: Eigenverlag.
- Habermann, Friederike (2009): Halbinseln gegen den Strom. Anders leben und wirtschaften im Alltag. Sulzbach: Ulrike Helmer Verlag.
- Haerlin, Benny (2012): Vorwort. Der Blick über den Tellerrand. In: Wild, Stephanie (Hg.): Sich die Ernte teilen...Einführung in die solidarische Landwirtschaft. Heimsheim: Printsystem-Medienverlag, S. 6-9.
- Hartmann, Kathrin (2009): Ende der Märchenstunde. Wie die Industrie die LOHAS und Lifestyle-Ökos vereinnahmt. Karl Blessing Verlag.
- Harvey, David (2005): Der neue Imperialismus. Hamburg: VSA.
- Häußler, Angela (2011): Neue gesellschaftliche Leitbilder für nachhaltige Ernährungsweisen. Wer sind die ‚Lohas‘ und was können sie für den Essalltag bewirken? In: Ploeger, Angelika et al. (Hg.): Die Zukunft auf dem Tisch. Analysen, Trends und Perspektiven der Ernährung von morgen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.107-122.
- Hebauer, Christine et al. (2011): Die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) der Europäischen Union nach 2013 . In: Die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) der Europäischen Union nach 2013. Schriftenreihe der Rentenbank Nr. 27, S.7–40.
- Helfferich, Cornelia (2009): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Helfrich, Silke et al. (Hg.) (2009): Wem gehört die Welt? Zur Wiederentdeckung der Gemeingüter. München: Oekom Verlag.
- Hofmann, Roswitha (2009): Die Konstruktion von Differenz im Diskurs zur ‚Wissengesellschaft‘. Eine Analyse des institutionellen Diskurses der Europäischen Union am Beispiel der Kategorie ‚Ältere‘. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Hopf, Christel (2012): Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg: rowohlt's enzyklopädie.
- Hornberg, Claudia; Pauli, Andrea (2011): Stellenwert und Aufgabenfelder von „Umwelt und Gesundheit“ in Public Health. In: Schott, Thomas; Hornberg, Claudia (Hg.): Die Gesellschaft und ihre Gesundheit. 20 Jahre Public Health in Deutschland. Bilanz und Ausblick einer Wissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 191-217.
- Howaldt, Jürgen/Schwarz, Michael (2010a): Konturen und Dimensionen eines sozialwissenschaftlichen Konzeptes sozialer Innovation. In: dies. (Hg.): „Soziale Innovation im Fokus. Skizze eines gesellschaftstheoretisch inspirierten Forschungskonzeptes, Bielefeld: transcript Verlag, S. 49-70.
- Howaldt, Jürgen/Schwarz, Michael (2010b): Soziale Innovation – Konzepte, Forschungsfelder und –perspektiven. In: Howaldt, Jürgen/Jacobsen, Heike (Hg.): Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 87-108.
- Howarth, David et al. (2000): Disourse theory and political analysis. Identities, hegemonies and cocail change. Manchester, New York: Manchester University Press.

IAASTD (2009): Agriculture at a Crossroads. Summary for Decision Makers of the Global Report. In: [http://www.unep.org/dewa/agassessment/reports/IAASTD/EN/Agriculture%20at%20a%20Crossroads_Global%20Summary%20for%20Decision%20Makers%20\(English\).pdf](http://www.unep.org/dewa/agassessment/reports/IAASTD/EN/Agriculture%20at%20a%20Crossroads_Global%20Summary%20for%20Decision%20Makers%20(English).pdf), letzter Abruf: 17.9.2013.

IG-BAU (2010): Position der Industriegewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt - Agrar-Agenda 2013. In: http://www.meine-landwirtschaft.de/fileadmin/files/meine-landwirtschaft/201101_Position_Wirtschaft_IGBau.pdf, letzter Abruf: 23.10.2013.

Initiative Solidarische Ökonomie (o.J.): Reclaim your economy. In: <http://www.solidarische-oekonomie.de/>, letzter Abruf: 1.11.2013.

IPCC (2013): Climate Change 2013: The Physical Science Basis. In: <http://www.ipcc.ch/report/ar5/wg1/#.UmfBnXZRWCQ>. Letzter Abruf: 17.9.2013.

Japan Organic Agriculture Association (1993): TEIKEI-system. The producer-consumer co-partnership and the movement of the Japan Organic Agriculture Association. Country Report for the First IFOAM Asian Conference. In: <http://www.joaa.net/english/teikei.htm>, letzter Abruf: 08.10.2013.

Jäger, Siegfried (2006 [1997]): Bemerkungen zur Durchführung von Diskursanalysen. Vortrag auf der Tagung ‚Das große Wuchern des Diskurses. Der Diskurs als unberechenbares Ereignis‘. In: http://www.diss-duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Durchfuehrung_Diskursanalyse.htm, letzter Abruf: 22.04.2013.

Joas, Hans (1992): Die Kreativität des Handelns, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Jurisch, Stephan (2011): Rückkehr – die Artamenenbewegung als Beispiel alternativer Lebensgestaltung. In: <http://www.hier-und-jetzt-magazin.de/?p=203>. Letzter Abruf 31.10.2013.

Kahnert, Daniel / Menez, Raphael / Blätzel-Mink, Birgit (2012): Coordination and Motivation of Customer Contribution as Social Innovation: The Case of Crytek. In: Franz, Hans-Werner / Hochgerner, Josef / Howaldt, Jürgen (Hg.) Challenge Social Innovation. Potentials for Business, Social Entrepreneurship, Welfare and Civil Society. Berlin.

Koch-Arzberger/Hondrich, Karl-Otto (1992): Die Solidarität der modernen Gesellschaft, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Kaufmann, Stephan; Müller, Tazio (2009): Grüner Kapitalismus. Krise, Klimawandel und kein Ende des Wachstums. Berlin: Karl Dietz.

Kampagne Meine Landwirtschaft (2013): Die Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) bis 2020. In: <http://www.meine-landwirtschaft.de/fakten/gap-reform.html>, letzter Abruf: 11.09.2013.

Katholische Landjugend (2010): Agrarpolitik geht uns alle an. In: http://kljb.org/fileadmin/Daten_KLJB/03_Positionen_Beschluesse/2010_HBA_Agrarpolitik.pdf, letzter Abruf: 23.10.2013.

Keller, Rainer (2011): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Keller, Reiner; Pöferl, Angelika (2011): Umweltdiskurse und Methoden der Diskursforschung. In: Groß, Matthias (Hg.) Handbuch Umweltsoziologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 199–220.

- Kooperative GartenCoop Freiburg (2013): GartenCoop Freiburg lässt sich nicht für Parteiwerbung missbrauchen und erteilt nationalistischen Aktivitäten eine klare Absage. In: <http://www.gartencoop.org/tunsel/node/2217>, letzter Abruf 25.10.2013.
- Kos (2013): "Konsum und Lebensstil an Nachhaltigkeit orientieren". In: http://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2013/43341344_kw12_pa_enquete_wachstum/index.html, letzter Abruf: 19.10.2013.
- Kranowski, Veronika (2011): Diffusionstheorien. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos (Konzepte, 6). Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/-isbn.php?isbn=978-3-8329-4269-4>.
- Kraiß, Katharina; v. Elsen, Thomas (2008a): Community Supported Agriculture (CSA) in Deutschland – Konzept, Verbreitung und Perspektiven von landwirtschaftlichen Wirtschaftsgemeinschaften; in: Lebendige Erde, Nr.2, S. 44-47.
- Kraiß, Katharina; v. Elsen, Thomas (2008b): Landwirtschaftliche Wirtschaftsgemeinschaft (Community Supported Agriculture, CSA) – ein Weg zur Revitalisierung des ländlichen Raums? In: Friedel, Rainer; Spingler, Edmund A. (Hg): Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 183-194.
- Kraiß, Katharina; v. Elsen, Thomas (2011): Community Supported Agriculture (CSA). Ein nachhaltiges Konzept für ländliche Räume. In: Beitr. 11. Wiss. – Tagung Ökol. Landbau (Band 2), S. 356-359.
- Kraiß, Katharina (2012): Erfolgsfaktoren für den Aufbau einer Solidarischen Landwirtschaft/ Community Supported Agriculture (CSA) sowie deren Konkretisierung am Beispiel der Gartnerei Wurzelwerk. Masterarbeit. Universität Kassel, Kassel. Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften.
- Kreeb, Martin et al. (2009): LOHAS als Trendsetter für das Nachhaltigkeitsmarketing. In: Schwender, Clemens et al. (Hg.): Medialisierung der Nachhaltigkeit. Das Forschungsprojekt balance (f): Emotionen und Ecotainment in den Massenmedien. Marburg: Metropolis Verlag, S. 303-314.
- Kriechmayr, Karin (2013): Grüne Revolution aus dem Gemüsekistl. In: <http://derstandard.at/1379291897208/Gruene-Revolution-aus-dem-Gemuesekistl>, letzter Abruf: 24.9.2013.
- Kropp, Cordula (2013): Nachhaltige Innovationen – eine Frage der Diffusion? In: Rückert-John, Jana (Hg.): Soziale Innovationen und Nachhaltigkeit. Perspektiven sozialen Wandels. Berlin: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 87-102.
- Krüger, H.H. et al. (2008): Kinder und ihre Peers. Freundschaftsbeziehungen und schulische Bildungsbiographien. Opladen: Barbara Budrich.
- Kuckartz, Udo; Rheingans-Heintze, Anke (2006): Trends im Umweltbewusstsein. Umweltgerechtigkeit, Lebensqualität und persönliches Engagement. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kuhnert, Heike et al. (2013): Ausstiege aus dem ökologischen Landbau: Umfang, Gründe, Handlungsoptionen. Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut.
- Laclau, Ernesto und Chantal Mouffe (1985): Hegemony and socialist strategy. Towards a Radical Democratic Politics. London: Verso.
- Luhmann, Niklas (1991): Soziologische Aufklärung. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme, Opladen: Westdeutscher Verlag.

Lüpke, Geseke v. (2011): Wirtschaftskrise – Menschheitskrise? Projekte der Hoffnung als Modelle für eine neue Welt. In: Elsen, Susanne v. (Hg.) Ökosoziale Transformation. Solidarische Ökonomie und die Gestaltung des Gemeinwesens. Ulm: Ag – Spak Bücher, S. 66- 89.

Mahnkopf, Birgit (2013): Peak Everything – Peak Capitalism? Folgen der sozial-ökologischen Krise für die Dynamik des historischen Kapitalismus. Working Paper der DFG-KollegforscherInnengruppe Postwachstumsgesellschaften, Nr. 02, Jena.

Mayring, Philipp; Brunner, Eva (2009): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Renate Buber und Hartmut H. Holzmüller (Hg.): Qualitative Marktforschung. Wiesbaden: Gabler, S. 669–680.

Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim und Basel: Belz Verlag.

Meine Landwirtschaft (o.J. a): Wir. Worum geht es? In: <http://www.meine-landwirtschaft.de/wir.html>, letzter Abruf: 17.10.2013.

Meine Landwirtschaft (2013): Bauernhöfe statt Agrarindustrie. In: http://www.meine-landwirtschaft.de/fileadmin/files/meine-landwirtschaft/Forderungen_kurz_layout.pdf, letzter Abruf: 23.10.2013.

Merton, Robert K. (1995): Soziologische Theorie und soziale Struktur, Berlin: Walter de Gruyter & Co.

Metz, Karl-Heinz (1998): Solidarität und Geschichte. Institutionen und sozialer Begriff der Solidarität in Westeuropa im 19. Jahrhundert, in: Bayertz, Kurt (Hg.): Begriff und Problem der Solidarität, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 172-194.

Moulaert, Frank/Martinelli, Flavia/Swyngedouw, Erik/Gonzalez, Sara (2005): Towards Alternative Model(s) of Local Innovation, Urban Studies 42 (11), 1669-1990.

Mulgan, Geoff/Tucker, Simon/Ali, Rushanara/Sanders, Ben (2007): Social Innovation, Oxford: said business school.

Müller, Christa (2011): Urban Gardening. Grüne Signaturen neuer urbaner Zivilisation. In: dies. (Hg.): Urban gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. 3.Aufl., München: oekom, S. 22-54.

Münkler, Herfried (1994): Politische Bilder, Politik der Metaphern. Frankfurt an Main: Fischer Taschenbuch (Fischer Wissenschaft, 2490).

Netz gegen Nazis (2010): Produzieren Nazis Bioessen? In: <http://www.netz-gegen-nazis.de/artikel/produzieren-neonazis-bioessen-3412>, letzter Aufruf: 25.10.2013.

Netzwerk Solidarische Landwirtschaft (2013a): Home. Die Idee. In: <http://www.solidarische-landwirtschaft.org/>, letzter Abruf: 08.10.2013.

Netzwerk Solidarische Landwirtschaft (2013b): CSA for Europe. Das Projekt „CSA for Europe“ kommt in Bewegung. In: <http://www.solidarische-landwirtschaft.org/csa-for-europe>, letzter Abruf: 08.10.2013.

Netzwerk Solidarische Landwirtschaft (2013c): Geschichte der Solidarischen Landwirtschaft. In: <http://www.solidarische-landwirtschaft.org/konzept/geschichte>, letzter Abruf: 08.10.2013.

Nitsch, Wolfgang (2006): Das transformatorische Potential der Solidarischen Ökonomie. In: Altvater, Elmar et al. (Hg.): Solidarische Ökonomie. Wiesbaden: VSA-Verlag.

- Noack, Marcel (2007): Faktorenanalyse. Online verfügbar unter <http://www.uni-due.de/imperia/md/content/soziologie/stein/faktorenanalyse.pdf>, zuletzt geprüft am 30.09.2013.
- North, Douglas (1990): *Institutions, Institutional Change and Economic Performance*, Cambridge: University Press.
- Ogburn, William F (1964): *On Culture and Social Change: Selected Papers*, Chicago: Phoenix Books.
- Ohne Autor: <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/15/012/1501233.pdf>, abgerufen am 16.09.2013 um 14:20 [Im Text: (bundestag.de)].
- Ohne Autor: <http://www.makecsa.org/usa> abgerufen am 16.09.2013 um 14:30 [Im Text: (makecsa.org)].
- Ohne Autor <http://socialinnovationexchange.org/> abgerufen am 16.09.2013 um 14:40 [Im Text: (socialinnovationexchange.org)].
- Ohne Autor: <http://www.solidarische-oekonomie.de/index.php/formen-und-beispiele/projekte-hierzulande/lebensmittel-&-konsum/96-csa-community-supported-agriculture-amap-frankreich-teikei-japan> abgerufen am 12.09.2013 um 16:15 [Im Text: (solidarische-oekonomie.de)].
- Paech, Nico (2005): Nachhaltige Innovationen: Zur Gestaltung ambivalenter Prozesse des Wandels. In: Beckenbach, Frank et al. (Hg.): *Innovation und Nachhaltigkeit*, Jahrbuch Ökologische Ökonomie 4, Marburg, S. 225-250.
- Paech, Niko (2011): Vom grünen Wachstumsmythos zur Postwachstumsökonomie . In: Welzer, Harald (.) *Perspektiven einer nachhaltigen Entwicklung. Wie sieht die Welt im Jahr 2050 aus?* Frankfurt am Main: Fischer, S.131–151.
- Paech, Niko (2012): Nachhaltigkeit: Grünes Wachstum wäre ein Wunder. In: <http://www.zeit.de/wirtschaft/2012-06/wachstumskritik-paech/komplettansicht>, letzter Abruf: 21.6.2012.
- Paech, Niko (2013): *Befreiung vom Überfluss: auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie*. 4. Aufl. München: oekom Verlag.
- Porst, Rolf (2001): Wie man die Rücklaufquote von postalischen Befragungen erhöht. ZUMA How-to-Reihe, Nr. 09. Hg. v. ZUMA. Online verfügbar unter http://test.gesis.org/fileadmin/upload/forschung/publikationen/gesis_reihen/howto/how-to9rp.pdf.
- Porst, Rolf (2011): *Fragebogen. Ein Arbeitsbuch*. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- QuestBack AG (2013): Online Befragungssoftware für Studenten und Hochschulen. Online verfügbar unter <http://www.unipark.info/1-0-online-befragungssoftware-fuer-studenten-und-universitaeten-unipark-home.htm>, zuletzt geprüft am 12.10.2013.
- Rammert, Werner (1997): Auf dem Weg zu einer post-schumpeterianischen Innovationsweise. Institutionelle Differenzierung, reflexive Modernisierung und interaktive Vernetzung im Bereich der Technikentwicklung. In: Bieber, Daniel (Hg.): *Technikentwicklung und Industriearbeit. Industrielle Produktionstechnik zwischen Eigendynamik und Nutzerinteressen*, München.
- Rammert, Werner (2008): Technik und Innovation. In: Maurer, Andrea (Hg.): *Handbuch der Wirtschaftssoziologie*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.291-319.

Rammert, Werner (2010): Die Innovation der Gesellschaft. In: Howaldt, Jürgen/Jakobsen, Heike (Hg.): Soziale Innovation. auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma, Wiesbaden: VS- Verlag für Sozialwissenschaften, S. 21-52.

Reclaim the fields (o.J.): Who we are. In: <http://www.reclaimthefields.org/who-we-are>, letzter Abruf 17.10.2013.

Rest, Jonas (2011): Von der NGOisierung zur bewegten Mobilisierung. Die Krise der Klimapolitik und die neue Dynamik im Feld der NGOs und sozialen Bewegungen . In: Brunnengräber, Achim (Hg.): Zivilisierung des Klimaregimes. NGOs und soziale Bewegungen in der nationalen, europäischen und internationalen Klimapolitik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 85-105.

Rogers, Everett M. (1983): Diffusion of innovations. 3rd ed. New York [etc.]: Free Press [etc.].

Rogers, Everett M.: Diffusionstheorie nach Rogers. Online verfügbar unter <http://change-centre.org/media/2011/12/Diffusion-von-Innovationen.pdf>, zuletzt geprüft am 04.10.2013.

Roth, Karl Heinz; Papadimitriou, Zissis (2013): Die Katastrophe verhindern. Manifest für ein egalitäres Europa. Hamburg: Edition Nautilus.

RTF (2013): Reclaim the Fields Camp 2013 im Rheinland. In: <http://de.indymedia.org/2013/05/345488.shtml#wasistrtf>, letzter Abruf:17.10.2013.

Rützler, Hanni; Reiter, Wolfgang (2011): Vorwärts zum Ursprung. Gesellschaftliche Megatrends und ihre Auswirkungen auf eine Veränderung unserer Esskulturen. In: Ploeger, Angelika et al. (Hg.): Die Zukunft auf dem Tisch. Analysen, Trends und Perspektiven der Ernährung von morgen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 77-88.

Schlicht, Susanne et al. (2012): Community Supportet Agriculture: An overview of characteristics, difusion and political interaction in France, Germany, Belgium and Switzerland. In: <http://www.agronauten.net/downloads/CSA%20OVERVIEW%20FINAL.pdf>, letzter Abruf: 1.8.2013.

Schirrmacher, Frank (2011): Ich beginne zu glauben, dass die Linke Recht hat. FAZ. Frankfurt am Main 15.8.2011.

Schnell, Rainer (2005): Methoden der empirischen Sozialforschung. 7. Aufl. München [u.a.]: Oldenbourg: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.

Schnell, Rainer (2012): Survey-Interviews Methoden standardisierter Befragungen. 1. Aufl. Wiesbaden: VS-Verl. für Sozialwissenschaften.

Scholz, Katharina (2010): Die Motivation zum Kauf von Fairtrade-Produkten. Die Kenntnisse von Konsumenten über die Standards im Fairen Handel. In: <http://www.dreigliederung.de/download/2010-07-001b.pdf>, letzter Abruf: 23.10.2013.

Schütz, Alfred (1972): Die soziale Welt und die Theorie der sozialen Handlung. In: ders. (Hg.): Gesammelte Aufsätze, Bd. 2, Den Haag: Martinus. Nijhoff, S. 3-21.

Schumpeter, Joseph A. (1912/1997): Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Eine Untersuchung über Unternehmerrgewinn, Kapital, Kredit, Zins und den Konjunkturzyklus, Berlin.

Schumpeter, Joseph A. (1946): Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie, Tübingen: UTB.

Schwab-Trapp, Michael (1996): Narration und politischer Diskurs. Überlegungen zur Transformation politischer Kultur im vereinigten Deutschland. In: Journal für Soziologie, Nr. 1, S. 91-112.

Schwarz, Michael/Birke, Martin//Beerheide, Emanuel (2010): Die Bedeutung sozialer Innovation für eine nachhaltige Entwicklung. In: Howaldt, Jürgen/Jakobsen, Heike (Hg.): Soziale Innovation. auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 168-180.

Simmel, Georg (1908): Soziologie. Über die Formen der Vergesellschaftung, Georg Simmel Gesamtausgabe (GSG), Band 11, Frankfurt: Suhrkamp.

Slowfood Deutschland (o.J.): Wir über uns. In: http://www.slowfood.de/wirueberuns/slow_food_deutschland/, letzter Abruf: 25.10.2013.

SoliLa (o.J.): SoliLa! In: <http://solila.blogspot.eu/solila/>, letzter Abruf 15.10.2013.

Sontheimer, Leonie (2013): Märsche mahnen Monsanto. Weltweiter Protest gegen Agrarkonzern. In: <http://www.taz.de/!116800/>, letzter Abruf 16.10.2013.

Sotiris, Panagiotis (2013): Beyond 'Realism'. Greece, the challenges for the Left and the need for a radical strategy. Socialist Project Nr. 829, In: <http://www.socialistproject.ca/bullet/829.php>, letzter Abruf: 15.10.2013.

SPD (2013): Wahlprogramm zur Bundestagswahl 2013. In: http://www.meine-landwirtschaft.de/fileadmin/files/meine-landwirtschaft/Bundestagswahl2013/SPD-Wahlprogramm2013_Landwirtschaft.pdf, letzter Abruf: 23.10.2013.

Steigleder, Sandra (2008): Die strukturierende qualitative Inhaltsanalyse im Praxistest. Eine konstruktiv kritische Studie zur Auswertungsmethodik von Philipp Mayring. Marburg: Tectum-Verl.

Stern.de (2013): Neuer Lebensmittelskandal. Bio-Eier aus der Legebatterie. In: <http://www.stern.de/gesundheit/neuer-lebensmittelskandal-bio-eier-aus-der-legebatterie-1975624.html>, letzter Abruf: 14.10.2013.

Stöwer, Lene (2008): Vernetzung von Erzeugern biologischer Lebensmittel und Verbrauchern am Beispiel einer internetbasierten Plattform. Masterarbeit. Fachhochschule Münster, Münster. Nachhaltige Dienstleistungs- und Ernährungswirtschaft.

Strauss, Anselm; Corbin, Juliet (1996): Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Weinheim: Beltz.

Süddeutsche.de (2011): Behörden zum EHEC-Erreger. Es sind die Sprossen. In: <http://www.sueddeutsche.de/wissen/ehec-erreger-warnung-vor-gurken-tomaten-und-salat-soll-aufgehoben-werden-1.1107188>, letzter Abruf 14.10.2013.

Theilamm, Susanne ; Striege, Sebastian (2009): Nazis im Maisfeld. In: http://www.keine-gentechnik.de/fileadmin/files/Infodienst/Dokumente/09_10_27_nazis_im_maisfeld.pdf, letzter Abruf: 25.10.2013.

Thielsch, Meinold T.; Weltzin, Simone (2009): Online-Befragungen in der Praxis. In: Torsten Brandenburg (Hg.): Praxis der Wirtschaftspsychologie. Themen und Fallbeispiele für Studium und Anwendung. Münster: Verl.-Haus Monsenstein und Vannerdat (MV-Wissenschaft), S. 71–85.

Tranow, Ulf (2012): Das Konzept der Solidarität. Handlungstheoretische Fundierung eines soziologischen Schlüsselbegriffs. Dordrecht: Springer.

UNCTAD (2013): Trade and Environment Review 2013. Wake Up Before It Is Too Late. Make Agriculture Truly Sustainable Now For Food Security. In: http://unctad.org/en/PublicationsLibrary/ditcted2012d3_en.pdf, letzter Abruf: 17.9.2013

Unmüßig, Barbara (2011): NGOs in der Klimakrise. In: Brunnengräber, Achim (Hg.): Zivilisierung des Klimaregimes. NGOs und soziale Bewegungen in der nationalen, europäischen und internationalen Klimapolitik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 45-57.

Urgenci (o.J. a): The network / Network objectives. In: <http://urgenci.net/page.php?niveau=1&id=THE%20NETWORK>, letzter Abruf: 08.10.2013.

Urgenci (o.J. b): Diversity of Initiatives. In: <http://urgenci.net/page.php?niveau=3&id=Diversity%20of%20initiatives>, letzter Abruf: 08.10.2013.

Urgenci (o.J. c): Links. In: <http://www.urgenci.net/page.php?niveau=1&id=Links>, letzter Abruf: 08.10.2013.

Verbändeplattform (2011): Die Agrarpolitik jetzt konsequent reformieren. In: http://www.die-bessere-agrarpolitik.de/fileadmin/images_agrar/dokumente/Plattform-Papier-EU-GAP-2013-Juni_2011.pdf, letzter Abruf: 23.10.2013.

Verbraucherzentrale (2013): Aktuelle Studie. Schlechte Noten für die Lebensmittelindustrie. In: <http://www.lebensmittelklarheit.de/cps/rde/xchg/lebensmittelklarheit/hs.xsl/7842.htm>, letzter Abruf: 19.10.2013.

Verein zur Förderung der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise (o.J.): Unterschiede EG-Bio-Verordnung, Bioland, Demeter-Richtlinien. In: <http://www.vzfbdww.de/informationen/VergleichEGBiolandDemeter.pdf>, letzter Abruf: 07.10.2013.

Via Campesina (2011): What is La Via Campesina? The international peasant's voice. In: <http://viacampesina.org/en/index.php/organisation-mainmenu-44/what-is-la-via-campesina-mainmenu-45>, letzter Abruf: 16.10.2013.

Viehöver, Wilhelm (2001): Diskurse als Narrationen. In: Keller, Reiner et al. (Hg.): Handbuch, Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd- 1. Theorien und Methoden. Opladen: Leske + Budrich, S. 177-206.

Viehöver, Willy (2004): Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung des sublunaren Raumes. Der Klimadiskurs im Lichte der narrativen Diskursanalyse. In: Keller, Reiner (.): Handbuch der sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse. Bd. 2. Forschungspraxis. 2.Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 233-271.

Wasmer, Martina; Scholz, Evi; Blohm, Michael; Walter, Jessica; Jutz, Regina (2012): Konzeption und Durchführung der „Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften“. (ALLBUS) 2010. Mannheim: GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (GESIS-Technical Report).

Werle, Raymund (2007): Pfadabhängigkeit. In: Benz, Arthur/Lütz, Susanne/Schimank, Uwe/Simonis, Georg (Hg.): Handbuch Governance. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendungsfelder, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 119-131.

- Wiedenbeck, Michael; Züll, Cornelia (2010): Clusteranalyse. In: Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwissenschaften, S. 525–552. 234.
- Wild, Stephanie (2012): Sich die Ernte teilen. Einführung in die Solidarische Landwirtschaft. 1. Aufl. Heimsheim: Printsysteem Medienverlag.
- Wir haben es satt (2013): 7000 Menschen fordern Agrarwende. Demonstration und Schlachthof-Umzingelung am 31.8.2013 in Wietze. In: <http://www.wir-haben-es-satt.de/>, letzter Abruf: 26.10.2013.
- Wolff, Stephan (2012): Wege ins Feld und ihre Varianten. In: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg: rowohlt's enzyklopädie.
- Woynowski, Boris et al. (Hg.) (2012): Wirtschaft ohne Wachstum? Notwendigkeit und Ansätze einer Wachstumswende. Arbeitsberichte des Instituts für Forstökonomie. Nr. 59-2012. Freiburg: Universität Freiburg.
- Yussefi-Menzler, Minou; Thober, Benjamin (2012): Rückblick 2011: Ökolandbau als Gold-Standard. In: AgrarBündnis e.V. (Hg.): Der kritische Agrarbericht 2012. o.V., S. 85–93.
- Zapf, Wolfgang (1989) : Über soziale Innovationen. In: Soziale Welt – Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis, Jahrgang 40, Heft ½, S. 170-183.
- Zentrum für soziale Innovation (ZSI) (2008): Impulse für die gesellschaftliche Entwicklung, ZSI- Discussion-Paper 9, Wien.
- Zukunftsstiftung Landwirtschaft (2010): Wir machen der Erde den Hof. In: http://www.zs-l.de/fileadmin/landwirtschaft/file/zsl_dokumente/wir_machen_der%20erde_den%20hof2010.pdf, letzter Abruf: 23.10.2013.